



DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Die Stadt Brody im langen 19. Jahrhundert –
Eine Misserfolgsgeschichte?“

Verfasser

Börries Kuzmany

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl

It. A 092 312

Studienblatt:

Dissertationsgebiet

It. Geschichte

Studienblatt:

Betreuerin / Betreuer:

Prof. Dr. Andreas Kappeler; Maitre de conf. Dr. Delphine
Bechtel

Kooperationsdoktorat mit

En Cotuelle avec

ECOLE DOCTORALE IV – CIVILISATIONS, CULTURES, LITTERATURES ET SOCIETES

(No d'enregistrement attribué par la bibliothèque)

pour obtenir le grade de

Discipline : Etudes germaniques

présentée et soutenue publiquement par

le 19 décembre 2008

LA VILLE DE BRODY AU COURS DU LONG 19^E SIECLE :

L'HISTOIRE D'UNE CONTRE-PERFORMANCE ?

M Prof. Dr. Andreas Kappeler ; Mme Maître de conf. Dr. Delphine Bechtel

Mme PD Dr. habil. Martha Keil

Mme PD Prof. Dr. Kerstin S. Jobst

M Prof. Dr. Andreas Kappeler

Mme Maître de conf. Dr. Delphine Bechtel

M Prof. Dr. Andreas Schwarcz

„Alles, was geschieht schreibst du auf“, sagte die Kindliche Kaiserin.

„Alles, was ich aufschreibe, geschieht“, war die Antwort [des Alten vom Wandernden Berge] ... „Ich kann nur zurückschauen auf das, was geschehen ist. Ich konnte es lesen, während ich es schrieb. Und ich weiß es, weil ich es las. Und ich schrieb es, weil es geschah. So schreibt sich die Unendliche Geschichte selbst durch meine Hand.“

MICHAEL ENDE: Die Unendliche Geschichte

Inhaltsverzeichnis:

Danksagungen	11
Transliteration und Namen	13
I. Vorwort	15
II. Einleitung	22
II.1. Methodisch-theoretische Herangehensweise und Struktur der Arbeit	22
II.2. Stand der Forschung	38
A. WIRTSCHAFTLICHER AUFSTIEG UND FALL DER STADT BRODY	
III. Die Erfolgsgeschichte (1630-1815)	47
III.1. Der Aufstieg Brodys vor der Ersten Teilung Polens	47
III.2. Brody als überregionales Handelszentrum nach 1772	55
IV. Stagnation und Krise (1815-1914)	82
IV.1. Demografischer und wirtschaftlicher Bedeutungsverlust	83
IV.2. Verpasste Modernisierung	109
B. EINE AUSSERGEWÖHNLICHE GALIZISCHE KLEINSTADT	
V. Österreichs jüdischste Stadt	137
V.1. Integration ins Habsburgerreich	138
V.2. Integration auf Gemeindeebene – Brodys Sonderstellung	144
V.3. Brodys Bedeutung für das osteuropäische Judentum	156
VI. Die christlichen Minderheiten	174
VI.1. Soziale Gruppen	177
VI.2. Nationale Bewegungen	185
VII. Religion – Sprache – Nation. Schule als multikulturelle Lebenswelt	195
VII.1. Brody als regionales Bildungszentrum	197
VII.2. Welche Sprache für Brodys Schulen?	224
VII.3. Ein Mikrokosmos des ethnokonfessionellen Zusammenlebens	233
VIII. Grenzstadt	245
VIII.1. Brody als Zufluchtsort	245
VIII.2. Kommunikation	257
C. WAHRNEHMUNGEN DES HISTORISCHEN BRODY	
IX. Zeitzeugen berichten	271
IX.1. Reiseberichte damals	271
IX.2. Brody als literarischer Topos und Mythos	285
IX.3. Reiseberichte heute	291
X. Brodys Erinnerungsorte	299
X.1. Gedenkbücher als mentale Erinnerungsorte	299
X.2. Reale Orte – ein Spaziergang	316
XI. Schlussfolgerungen	345

Anhang	357
Bibliografie.....	381
Zusammenfassung.....	411
Summary	415
Короткий зміст.....	419
Résumé	423
Lebenslauf	457

DANKSAGUNGEN

Allen Voran danke ich meinen beiden Betreuern Andreas Kappeler (Wien) und Delphine Bechtel (Paris), die mich fachlich begleitet und in meiner wissenschaftlichen Arbeit stets mit Nachdruck unterstützt haben.

Meinen Kollegen im vom *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) finanzierten Projekt Paulus Adelsgruber (Wien), Laurie Cohen (Innsbruck) und Torsten Lorenz (Berlin) danke ich für die Bereitstellung von Informationen und Archivmaterial.

Für die Hilfe mit hebräischen Publikationen danke ich Mosche Maggid (Jerusalem), Sholem Beinfeld (St. Louis/Boston), Noa Croitoru-Weissman (Wien) und Tirza Lemberger (Wien).

Ich möchte mich auch bei den Organisatorinnen und Organisatoren der exzellenten Sommerakademien des Nevzlin Research Centers (Israel Bartal, Jonathan Dekel-Chen, David Engel, Jonathan Frankel, Zvi Gitelman, Michael Miller, Karl Schlögel) und des Herder-Instituts (Heidi Hein-Kircher, Ulrike von Hirschhausen) bedanken.

Für die zahlreichen Informationen und für die zur Verfügung gestellten Fotografien danke ich dem Brodyer Regionalmuseum und seinem Direktor Vasyl' Strylčuk (Brody).

Für die vielen Anregungen, Hinweise, Ratschläge und Diskussionen danke ich Vadym Adadurov (Lemberg), Franz Adlgasser (Wien), Christoph Augustynowicz (Wien), Harald Binder (Wien/Lemberg), Hannelore Burger (Wien), Jakov Chonigsman (Lemberg), Peter Haslinger (Marburg), Catherine Horel (Paris), Hans Peter Hye (Wien), Andreas Inhofer (Wien), Tomasz Kargol (Krakau), Klemens Kaps (Wien), Szymon Kazusek (Kielce), Martha Keil (St. Pölten), Andrea Komlosy (Wien), Anna Lipphardt (Potsdam), André Locher (Oron-le-Châtel), Andrzej Nieuwazny (Toruń), Svjatoslav Pacholkiv (Lemberg), Halyna Petryšyn (Stettin/Lemberg), Michael Portmann (Wien), Isabel Röskau-Rydel (Krakau), Olaf Terpitz (Leipzig), Daniel Unowsky (Memphis TN), Péter Varga (Budapest), Iryna Vushko (Yale), Hermann Zeitlhofer (Wien) und Isaac Zohar-Žorne (Hod-Hasharon).

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive und Bibliotheken sei für die mehrheitlich kompetente Erfüllung ihrer Pflichten gedankt.

Schließlich möchte ich noch meinen Freundinnen und Freunden sowie meinen Eltern und Geschwistern für ihre Geduld und Unterstützung danken. Der größte Dank gebührt meinem Freund Clemens Jobst für die unzähligen Diskussionen, fürs Korrekturlesen und einfach nur fürs Dasein!

TRANSLITERATION UND NAMEN

Für die Transliterierung kyrillisch geschriebener Sprachen (Ukrainisch, Russisch) verwende ich die deutsche Bibliothekstransliteration. Jiddische Texte werden nach der heute üblichen YIVO-Transkription übertragen, nur der Schriftsteller Scholem Alejchem (Pseudonym für Sholem Rabinovitsh/Šolom Rabinovič) bleibt in seiner im Deutschen gebräuchlichen Form. In Analogie zur Unterscheidung *rususkij* – *rossijskij* gebrauche ich im Deutschen das Wort *rusussisch* nur in den Fällen, in denen es um die Sprache, um eine ethnische Zuschreibung oder um eine nationale Identität geht. Wenn es sich jedoch um ein Adjektiv in Bezug auf den Staat *Russland* handelt, verwende ich das Wort *russländisch*.

Personennamen werden in der Regel nach ihrer (vermuteten) ethnokonfessionellen Identität geschrieben, was häufig nicht mit der Schreibung in den Quellen übereinstimmt. Das heißt, bei einem polnischen Familiennamen wird auch für den Vornamen die polnische Variante verwendet, also *Wincenty* Potocki und nicht *Vinzenz* Potocki. Dieses System kann leider nicht in aller Konsequenz durchgehalten werden, da es vor allem bei der Schreibung der Ruthenen zweifelhafte Fälle gibt. Hier verwende ich zumeist die heutige ukrainische Schreibweise auch wenn im Galizien des 19. Jahrhunderts eine polnische Transkription absolut üblich war. Nur bei den Russophilen des 20. Jahrhunderts, die eine explizit russische Identität hatten, greife ich auf die russischen Namensvarianten zurück. Gänzlich unmöglich ist dieses System bei jüdischen Namen durchzuhalten, die zwischen jiddischer, deutscher und polnischer Vornamensschreibweise oszillieren müssten. Tendenziell wird hier die deutsche Variante bevorzugt, also *Salomon* Rapoport und nicht *Shloyme* oder *Szlomo* Rapoport.

Bei Ortsnamen wird, sofern es eine halbwegs gebräuchliche deutsche Form gibt, diese auch verwendet, wie beispielsweise Lemberg, Kiew, Kolomea usw. Ansonsten wird die zum jeweiligen Zeitpunkt in der jeweiligen Stadt offizielle Bezeichnung verwendet. (In Galizien war Ukrainisch zwar ebenfalls eine anerkannte Landessprache, dennoch wird hier die polnische Bezeichnung bevorzugt.) Ein und derselbe Ort kann daher je nach momentaner staatlicher Zugehörigkeit unterschiedlich geschrieben sein. Brodys Nachbarstadt hieß demnach bis zur Dritten Teilung Polens 1795 Radziwiłłów, in russländischer Zeit bis 1918 Radzivilov, in der kurzen Zeit der Westukrainischen Volksrepublik 1918 Radzyvyliv, in der Zwischenkriegszeit als Teil Polens wiederum Radziwiłłów, in sowjetischer Zeit wurde sie in Červonoarmijs'k umbenannt und seit 1993 heißt sie Radyvyliv. Bei der erstmaligen Nennung einer Stadt werden alle üblichen Namen der Stadt in Klammer angegeben, wobei der letzte Klammerausdruck stets die heute offizielle Bezeichnung ist.

Dieses System ist kompliziert – aber es *war* so kompliziert. Dem Leser / der Leserin soll damit immer wieder vor Augen geführt werde, dass es sich um eine multikulturelle Region handelte, in der viele Sprachen aufeinander trafen. Städte und Menschen hatten unterschiedliche Namen, je nach Sprache in der sie sich gerade bewegten.

Nur Brody ist immer *Brody* – auf Deutsch, Polnisch, Ukrainisch und Russisch. Selbst auf Jiddisch gibt es neben *Brod* auch *Brodi* als Bezeichnung für die Stadt.

I. VORWORT

Willkommen in Brody! Endstation! Sie befinden sich Tausend Bahnkilometer und eineinhalb Tagesreisen von Wien entfernt und sind an der Endstation der galizischen Karl-Ludwig-Bahn angekommen.

Endstation?

Das ist eine Frage der Perspektive. Als der jiddische Dichter Scholem Alejchem 1905 aus Russland emigrierte, war Brody seine *erste* Station in Richtung Amerika. Für Reisende von Ost nach West nahm an diesem Ort Österreich, dessen nordöstlichste Grenzstadt Brody 150 Jahre lang bildete, seinen Anfang. Für ostwärts Reisende begann hier Russland. Die Überschreitung dieser Grenze wurde in vielen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts als Übertritt von einem vermeintlich zivilisierten (europäischen) in einen vermeintlich unzivilisierten (östlich-asiatischen) Kulturraum beschrieben. Karl Emil Franzos beschrieb aber auch Galizien stets als ein von der westlichen Kultur nur wenig berührtes *Halbasien*. War Brody also *Halbasien*, während das zehn Kilometer entfernte, auf der russländischen Seite der Grenze gelegene Radzivilov bereits *Vollasien* war? Oder waren beide *Asien* in Bezug auf die pulsierenden europäischen Hauptstädte Wien und Petersburg? Vielleicht waren aber sowohl Brody als auch Radzivilov *Europa*, zumindest im Vergleich zu den sie umgebenden Dörfern?

Doch bevor wir uns dem Thema der Wahrnehmung zuwenden, müssen einige wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragen geklärt werden. Die Habsburgermonarchie annektierte 1772 im Zuge der Ersten Teilung der polnisch-litauischen Adelsrepublik gemeinsam mit dem im Weiteren *Galizien* genannten Kronland auch die blühende Handelsstadt Brody. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war sie weiterhin die bedeutendste Drehscheibe Ostmitteleuropas für Transitwaren von Ost nach West und umgekehrt. Mit 1830 knapp 20.000 Einwohnern war Brody klar Galiziens zweitgrößte Stadt nach Lemberg (Lwów, L'viv). Es war mit europäischen Städten wie Grenoble, Valladolid, Maastricht, Leicester, Pisa, Posen (Poznań), Göteborg, Bergen, Kursk oder Düsseldorf vergleichbar und größer als jede andere heutige österreichische Stadt abgesehen von Wien und Graz.¹ Zu Beginn des Ersten Weltkriegs zählte Brody immer noch 20.000 Bewohner, lag nur mehr auf dem elften Rang unter den galizischen Städten und war bloß eine von vielen Bezirkshauptstädten Österreich-Ungarns. Brody entspricht also ganz und gar nicht dem Bild der typischen Stadtentwicklung im 19.

¹ MARUGÁN Y MARTÍN, DON JOSÉ: Descripción geográfica, física, política, estadística, literaria del reino de Portugal y de los Algarbes, comparado con los principales de Europa, tomo 2 (Madrid 1833), S. 296-308.

Jahrhundert, das generell als Periode des kontinuierlichen Wachstums wahrgenommen wird, in der alles größer, besser und schneller wurde. Warum gehörte Brody zu den Modernisierungsverlierern, wo doch die ersten Jahrzehnte der österreichischen Herrschaft so erfolgreich verliefen? Zunächst sollen in dieser Arbeit die Gründe für Brodys wirtschaftlichen Erfolg erörtert werden, um dann die Ausmaße der Misserfolgsgeschichte besser zu verstehen. Doch ist der Begriff *Misserfolgsgeschichte* überhaupt richtig gewählt? Kann man die wirtschaftliche Krise Brodys auch auf den gesellschaftlichen Bereich übertragen? Um darauf eine Antwort zu finden, sollen im zweiten Teil der Arbeit die sozialgeschichtlichen Hintergründe beleuchtet werden. Brody war am Anfang und am Ende der habsburgischen Zeit in vielerlei Hinsicht eine außergewöhnliche Stadt. Sie lag an der Grenze, war eine wichtige Schulstadt und sie war Österreich-Ungarns jüdischste Stadt – die Christen machten nie mehr als ein Drittel der Stadtbevölkerung aus. Die Themen Handel, Bildung und Juden sind eng miteinander verflochten, aber stehen sie auch in einem ursächlichen Zusammenhang zueinander? Dieselbe Frage stellt sich hinsichtlich der langjährigen Dominanz der deutschen Sprache im städtischen Raum und im Bildungsbereich. So wie man beim Handel den Blick auf internationale Netzwerke richtet, so muss man auch im Falle des Brodyer Judentums weit über die Stadtgrenzen hinausblicken, um die geistesgeschichtliche Bedeutung dieser Gemeinde für das osteuropäische Judentum zu erfassen. Schließlich gilt es noch die Position der Brodyer Juden im ethnokonfessionellen Dreieck mit Polen und Ruthenen zu bestimmen, und wie sich das Miteinander dieser Gruppen gestaltete.

Brody lag an der Grenze, der Raum in dem die Stadt wirkte und von dem aus auf die Stadt eingewirkt wurde, war von dieser politischen Machtlinie jedoch nicht begrenzt. Durch legalen sowie illegalen Waren- und Personenverkehr wurde diese Grenze stets relativiert, für Spionage war sie sogar der Ausgangspunkt. Für Ideen wie die Haskala, die jüdische Aufklärung, bedeutete die politische Scheidelinie ohnehin keine Barriere; hier wird Brodys Rolle als intellektuelles Sprungbrett nach Osteuropa näher zu untersuchen sein. Die Grenzstadt war aber auch Anlaufstelle für polnische und jüdische Flüchtlinge aus Russland, deren Erstversorgung und langfristige Unterbringung von jemandem organisiert werden musste.

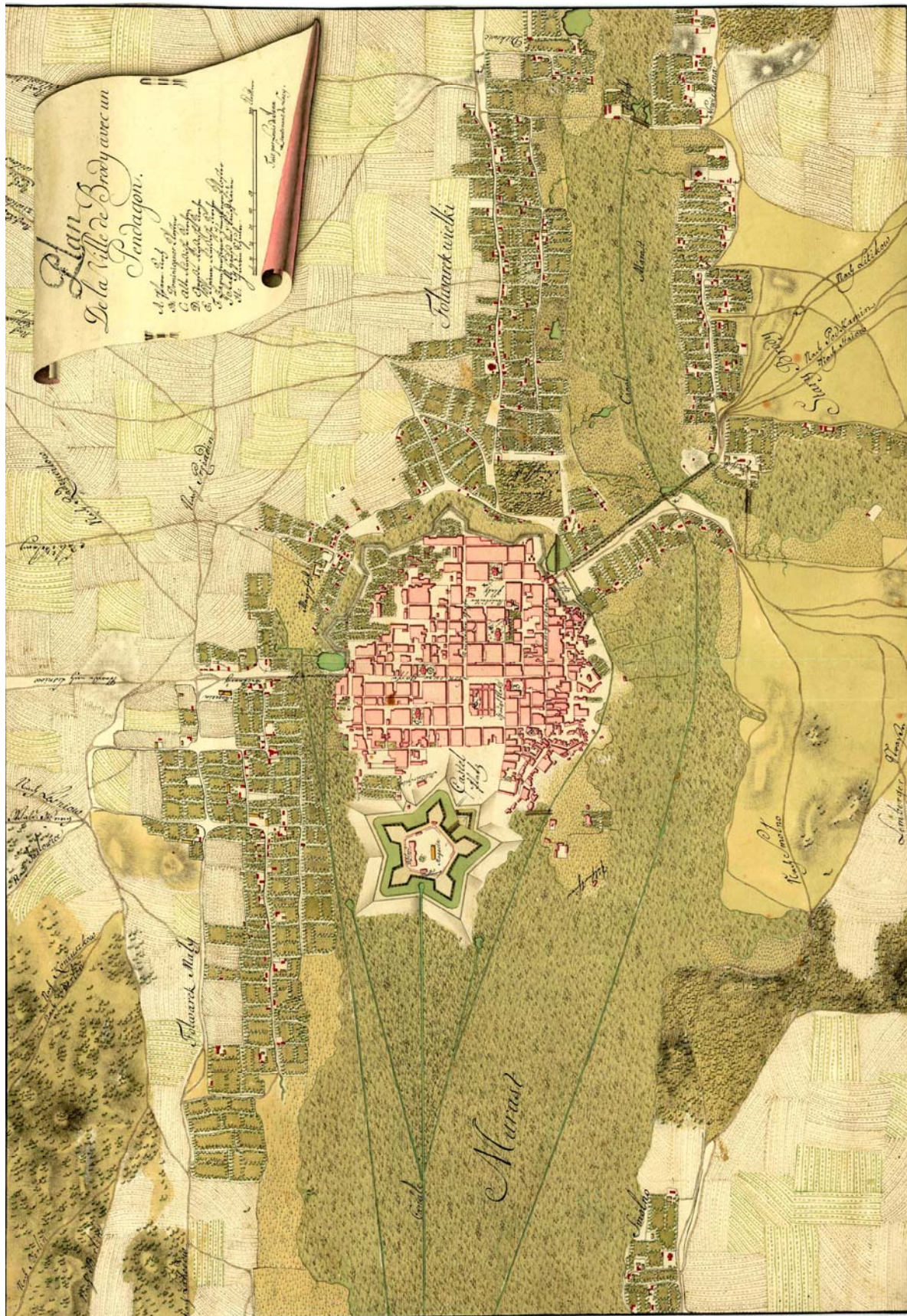
Die eingangs angeschnittene Wahrnehmung des historischen Brodys ist ein immer noch aktuelles Thema, denn Reisende und Literaten haben Bilder geschaffen, die bis heute fortwirken. Manche dieser Imaginationen von Brody, die in unseren Köpfen herrschen, werden nach der Lektüre dieser Arbeit vielleicht revidiert werden müssen.

Abb. I/2: Brody um 1780



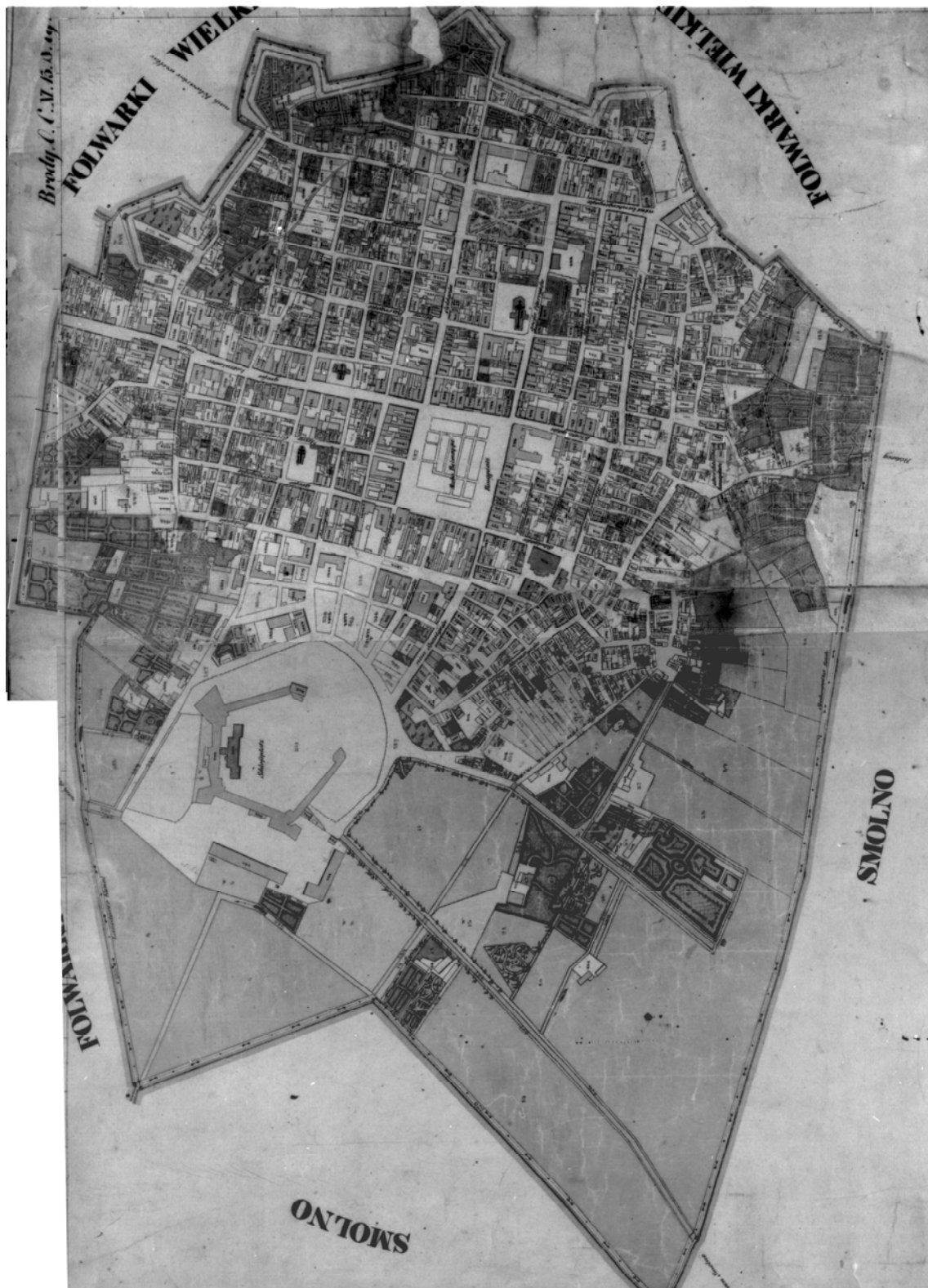
Quelle: ÖStA/KA, Nr. B. IX a, 390. Karte des Königreichs Galizien und Lodomerien, 1779-1782

Abb. I/3: Stadt Brody. Undatiert (vermutlich zwischen 1775 und 1800)



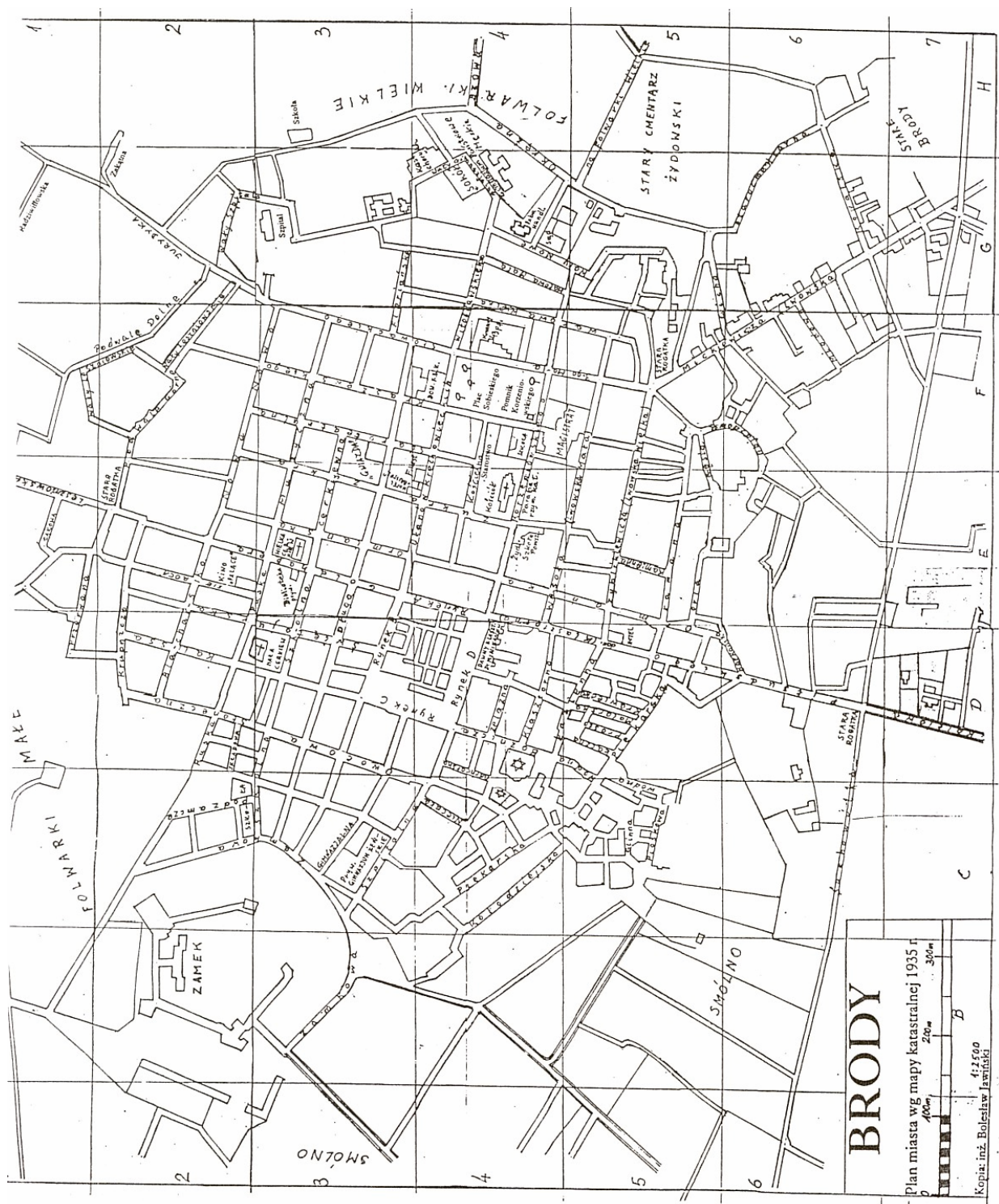
Quelle: ÖStA/KA, GPA, Inland C VI, a Brody, S. 30. Plan de la Ville de Brody avec un Pendagon

Abb. I/4: Katasterkarte der Stadt Brody 1844



Quelle: CDIAL, F. 186, op. 6, spr. 89, Katasterkarte der Stadt Brody

Abb. I/5: Stadtplan von Brody 1935



Quelle: WURM, DAWID: Z dziejów Żydostwa Brodskiego. Za czasów dawnej Rzeczypospolitej polskiej (do r. 1772) (Brody 1935), S. 119.

II. EINLEITUNG

II.1. METHODISCH-THEORETISCHE HERANGEHENSWEISE UND STRUKTUR DER ARBEIT

In der vorliegenden Arbeit soll die Vergangenheit der Stadt Brody in österreichischer Zeit sowohl aus wirtschafts- als auch aus gesellschaftsgeschichtlicher Sicht untersucht werden. Abschließend möchte ich diese Aspekte der Stadtgeschichte mit der zeitgenössischen und heutigen Wahrnehmung Brodys in Beziehung setzen, um Übereinstimmungen und Diskrepanzen herauszuarbeiten. Die ersten beiden Abschnitte entsprechen einer klassischen historischen Herangehensweise, bestehend aus der Analyse von Archivmaterial, publizierten Quellen und Sekundärliteratur. Der dritte Teil ist hingegen eher literatur- beziehungsweise kulturwissenschaftlich gearbeitet.

Die wirtschaftsgeschichtlichen Kapitel basieren sowohl auf quantitativen als auch auf qualitativen Quellen. Um Brodys ökonomische Entwicklung zu interpretieren, verwende ich also einerseits amtliche statistische Daten und andererseits Berichte und Korrespondenzen von Beamten, Diplomaten und Kaufleuten. Der zweite Abschnitt nähert sich der Stadt mit einem sozialgeschichtlichen Ansatz. Untersuchungsgegenstände sind politische Institutionen, konfessionelle Entwicklungen, gesellschaftliche Gruppen, Bildungseinrichtungen, soziale Probleme, nationale Bewegungen und alltagsgeschichtliche Themen, die so genannten Lebenswelten. Im abschließenden Teil steht die Gesamtwahrnehmung des österreichischen Brodys im Vordergrund, die ich anhand von Reiseberichten, literarischen Werken sowie mentalen und realen Gedächtnisorten untersuche. Zusammen sollen diese drei Hauptpunkte in eine Stadtbiografie münden, die ein umfassenderes Bild Brodys zeichnet, als das eine rein chronologische Schilderung vermag.

Bevor weiter auf die Struktur der Arbeit eingegangen werden kann, sollen zunächst einige *Begriffe* geklärt werden, durch die sich diese Arbeit in ein breiteres Forschungsfeld einreihen lässt. Die Reihenfolge richtet sich nach den drei Abschnitten, in denen sie besonders relevant sind. Es handelt sich aber um übergreifende Konzepte, die für alle Teile der Arbeit von Bedeutung sind.

Zeit

Die Untersuchungsperiode umfasst die gesamten 150 Jahre der habsburgischen Herrschaft über Brody (den Ersten Weltkrieg ausgenommen), da eine multiperspektivische historische

Darstellung nur durch die Einordnung in einen längeren Zeitraum gewährleistet werden kann. Man soll dabei die Ereignisse nicht gering schätzen; ihre Bedeutung und Symptomatik lassen sich jedoch nur in der *longue durée* erfassen.² So sind Erkenntnisse über Fragen der Handelszyklen und der Demografie per Definition nur durch einen langen Beobachtungszeitraum zu gewinnen. Doch auch der zweite Teil dieser Arbeit, der die Besonderheiten Brodys untersucht, wird ohne das Bewusstsein von prozesshaften Entwicklungen Zustände kaum schlüssig erklären können. Der dritte Abschnitt ist ebenfalls fest in der *longue durée* verankert, denn die Analyse der unterschiedlichen Wahrnehmungen und Mythenbildung kommt ohne dieses Konzept nicht aus. So wie ein tabellarischer Lebenslauf noch keine Biografie ausmacht, ist auch eine chronologische Aneinanderreihung von Ereignissen keine Stadtbiografie.

Raum

Wenn auch seit der Mitte der 1990er Jahre von einer Rückkehr des *Raums* die Rede ist, so war dieser doch stets neben der *Zeit* ein Schlüsselbegriff in historischen Arbeiten.³ Es existieren viele unterschiedliche Ebenen von Räumlichkeit, selbst Wahrnehmung und Erinnerung können als *imaginierte Räume* begriffen werden. Die lokalen, regionalen, gesamtstaatlichen oder internationalen Komponenten von Raum können sich überlappen, wie beispielsweise der Brodyer *Stadtraum*, der gleichzeitig auch Teil des staatlichen *Grenzraums* und internationaler *Handelsräume* war. Um von einem Punkt auf der Landkarte zu einem Raum zu werden und als solcher zu bestehen, bedarf es zusätzlich der Komponenten *Grenze* (Begrenzung des Raums) und *Bewegung* (Erfahrung der Räumlichkeit).⁴ Die Begrenzung des Raums war für das österreichische Brody eine historische Alltäglichkeit, denn sie spielte für das Wirtschaftsleben der Stadt eine eminente Rolle. Anders als die sich über Jahrhunderte herausbildenden Grenzen zwischen anderen Staaten,⁵ entstand die galizische Grenze durch den Federstreich einer diplomatischen Übereinkunft, die sie zu einer neuen Machtlinie in

² BRAUDEL, FERNAND: Histoire et sciences sociales. La longue durée, in: BRAUDEL, FERNAND (Hg.): Ecrits sur l'histoire, 4 (Paris 1969), 41-83, hier S. 44-52, 72f.

³ Erstmals formulierte Carl Ritter die raumzeitliche Dimension aus dem Blickwinkel eines Geografen. Vgl. dazu das Kapitel: Über das historische Element in der geographischen Wissenschaft in: RITTER, CARL: Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Geographie, und Abhandlungen zur Begründung einer mehr wissenschaftlichen Behandlung der Erdkunde (Berlin 1852), S. 152-181, zitiert nach: SCHLÖGEL, KARL: Im Raume lesen wir die Zeit. Zivilisationsgeschichte und Geopolitik (München/Wien 2003), S. 40f.

⁴ Zur vielfältigen Bedeutung des Raumbegriffs vgl. MEJSTRIK, ALEXANDER: Welchen Raum braucht Geschichte? Vorstellungen von Räumlichkeit in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), Nr. 1 (2006), 9-64, hier S. 10-15.

⁵ NORDMAN, DANIEL: Des Limites d'Etat aux Frontières Politiques, in: NORA, PIERRE (Hg.): Les Lieux de Mémoire II: La Nation (Paris 1986), 36-61. Besonders bekannt ist das Beispiel der Pyrenäengrenze zwischen Frankreich und Spanien. Vgl. dazu: SAHLINS, PETER: Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees (Berkeley/ u.a. 1989).

Ostmitteleuropa werden ließ.⁶ Diese Machtlinie zerteilte den bis dahin einheitlichen Wirtschafts- und Kulturraum der südöstlichen Rzeczpospolita und machte die Orientierung auf ein neues politisches Zentrum, nämlich Wien, notwendig. Das führte im Lauf der Jahre zu dem Bewusstsein, eine Grenzregion zu sein,⁷ was aber noch nicht zwangsläufig auch Peripherität bedeutete; man konnte an der Grenze und trotzdem Teil des Ganzen sein.⁸ Über das klassische Verständnis der Grenze als politische Geografie, wie sie Ratzel oder Haushofer zu Beginn des 20. Jahrhunderts betrieben,⁹ hinaus, kann man sich dem Thema auch von seiner ökonomischen, kulturellen, religiösen, sozialen oder geistesgeschichtlichen Dimension annähern.¹⁰ Haslinger weist außerdem auf die vielfältigen Funktionsmodelle und Funktionswandel von Grenzen hin.¹¹

Die bereits erwähnte zweite Komponente zum Verständnis des Raumbegriffs ist die Erfahrbarkeit des Raums durch *Bewegung*. Bewegt wurden durch Brody Güter, Ideen und Menschen, für die die Grenze zwar eine Beschränkung, aber kein unüberwindbares Hindernis darstellte. Brodys Rolle als *Transferraum* passt gut in Schmales Definition einer historischen Region im transeuropäischen Netzwerk des wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und

⁶ AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze 1772-1867. Kommunikation oder Isolation? (Wien 2007); PACHOLKIV, SVJATOSLAV: Das Werden einer Grenze: Galizien 1772-1867, in: HEINDL, WALTRAUD / SAURER, EDITH (Hg.): Grenze und Staat: Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750 - 1867 (Wien/Köln/Weimar 2000), 519-618; Heindl, Waltraud: Funktionswandel und Symbolwert der Grenzen. Grenzen und die staatlich-soziale Entwicklung im Habsburgerreich von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: HASLINGER, PETER (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa (= Wiener Osteuropa Studien 11) (Frankfurt M./Wien 1999).

⁷ MANER, HANS-CHRISTIAN (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens (= Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1) (Münster 2005); BECHTEL, DELPHINE / GALMICHE, XAVIER: Loin du centre: Le mythe des confins en Europe centrale au XXe siècle, in: Cultures d'Europe centrale, Le Mythe des confins, 4 (2004), 4-14.

⁸ BECHTEL, DELPHINE / GALMICHE, XAVIER: Introduction, in: Cultures d'Europe centrale, Le voyage dans les confins, 3 (2003), 7-21.

⁹ RATZEL, FRIEDRICH: Politische Geographie (München/Leipzig 1897); HAUSHOFER, CARL: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung (Berlin 1927).

¹⁰ Für eine Darstellung unterschiedlicher Grenzkonzepte vgl. JONES, STEPHEN: Boundary Concepts in the Setting of Place and Time, in: Annals of the Association of American Geographers, September, Vol. 49 (1959), 241-255. Für eine spezifischere Hinwendung zum ostmitteleuropäischen Raum vgl. die Beiträge im Sammelband LEMBERG, HANS (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 10) (Marburg 2000). Eine besonders gelungene Monografie, in der die Vielschichtigkeit der Grenze in ihrer Funktion im Nationsbildungsprozess und die Abgrenzung gegenüber dem „Anderen“, ihrem Wandel in den Vorstellungen und Diskursen der lokalen und gesamtstaatlichen Öffentlichkeit, sowie die soziale und lebensweltliche Dimension von Grenze dargestellt werden, ist Paasis Buch über finnisch-russische Grenze: PAASI, ANSSI: Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border (= Belhaven Studies in Political Geography) (Chichester/New York/Brisbane/Toronto/Singapore 1996).

¹¹ Vgl. z.B. HASLINGER, PETER: Grenze als Strukturprinzip und Wahrnehmungsproblem: Theorien und Konzepte im Bereich der Geschichtswissenschaften, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 4) (Wien 2007), 5-20; Einleitung Haslingers in: HASLINGER (Hg.): Grenzen, S. 7-18.

politischen Austauschs.¹² Auf den Handelskarten war Brody bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts als Fixpunkt der Ost-West-Route von Berdičev (Berdyczów, Berdyčiv) nach Leipzig (Lipsk) fest verankert. Auch auf den geistigen Landkarten Europas war die Stadt kein weißer Fleck, besonders in der religiös-kulturellen Bedeutung für das osteuropäische Judentum.¹³ Brody rief aber auch negative Assoziationen hervor, die eng mit seinem wirtschaftlichen Abstieg und seiner Grenzlage in Verbindung standen.

Das Thema *Grenze* impliziert Fragen zum Verhältnis zwischen *Zentrum* und *Peripherie*. Wallersteins Einteilung von Räumen in zentral, semiperipher und peripher basiert auf der Analyse der wirtschaftspolitischen Integration von Staaten und deren Fähigkeit, in einem sich kapitalisierenden Weltsystem zu konkurrieren.¹⁴ Hárs/Müller-Funk, Stekl und Komlosy exemplifizieren diese Überlegungen auf der Ebene der Habsburgermonarchie.¹⁵ Komlosy begreift das Österreich des 18. und 19. Jahrhunderts als Miniaturweltsystem, das nach innen nach demselben Mustern funktionierte wie die Welt im Großen: „Wie eine Weltwirtschaft zu funktionieren, hieß, über einen überregionalen Binnenmarkt zu verfügen, der ökonomisch aus Zentralräumen und Peripherien bestand und politisch in ein abgestuftes System von Räumen unterteilt war.“¹⁶ Für Brody wird sich davon ausgehend die Frage stellen, warum eine Stadt, die in Bezug auf den Gesamtstaat ökonomisch peripher war, trotzdem solange in die internationalen ökonomischen Zentralräume integriert bleiben konnte.

Eine ganz wesentliche These dieser Arbeit ist jedoch, dass geografische Peripherisierung nicht zwangsläufig ökonomisches, geistiges oder kulturelles Abseits bedeuten mussten. Fragen von Zentrum und Peripherie ergeben sich auf unterschiedlichen Ebenen und Zeiten, mit unterschiedlichen Antworten. In Bezug auf den Gesamtstaat war Brody politisch und wirtschaftlich peripher, doch durch seine guten Netzwerke war Brody im internationalen

¹² SCHMALE, WOLFGANG: Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte; eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte (Bochum 1998), 1-34.

¹³ Vgl. z.B. den Sonderforschungsbereichsantrag Nr. 1906 der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf bei der DFG „Kulturelle Topographien: Grenzen und Übergänge“, besonders das Teilprojekt A3 von Hans Hecker und Marion Aptroot „Abgrenzungen, Konfrontationen und Kontakte zwischen Juden und Christen in Galizien am Beispiel der Städte Lemberg und Brody“.

¹⁴ WALLERSTEIN, IMMANUEL MAURICE: Das Moderne Weltsystem. Bd. 1, Die Anfänge der kapitalistischen Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert (Frankfurt 1986 [1974]), besonders S. 115-118.

¹⁵ KOMLOSY, ANDREA: Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie, in: HÁRS, ENDRE / MÜLLER-FUNK, WOLFGANG / REBER, URSULA / RUTHNER, CLEMENS (Hg.): Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie (Thübingen/Basel 2005), 55-78; STEKL, HANNES: „Zentren“ und „Peripherien“ der westlichen Reichshälfte in der Einkommensverteilung um 1900, in: CORBEA-HOISIE, ANDREI / LE RIDER, JACQUES (Hg.): Metropole und Provinzen in Altösterreich (1880-1918) (Wien/Köln/Weimar 1996), 37-74.

¹⁶ KOMLOSY, ANDREA: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie (Wien 2003), S. 25.

Handel ein zentraler Ort. Dasselbe lässt sich für kulturelle Beziehungen sagen. Aus dem Blickwinkel des Wiener Kulturlebens war Brody tiefste Provinz, doch auf der Ebene der jüdischen Geistesgeschichte war Brody ein herausragendes Zentrum. Die Arbeit will die engen Verbindungen zwischen den unterschiedlichen zentralörtlichen Funktionen aufzeigen und deren Persistenz herausarbeiten. Der Fortbestand von Netzwerken gaben Brody viel länger eine überregionale Bedeutung als es die politischen, wirtschaftlichen oder demografischen Indikatoren vermuten ließen.

Stadt

Die Definition von *Stadt* ist schwierig, da sie viele unterschiedliche Ansatzpunkte zu berücksichtigen hat, die sowohl der rechtlichen als auch der „physischen“ Bedeutung des Wortes gerecht werden.¹⁷ Die frühesten und aus meiner Sicht stimmigen Begriffsklärungen stammen nicht von Historikern, sondern von dem Ökonomen Gustav von Schmoller (1900) und dem Soziologen Max Weber (1921). Schmoller verweist sowohl auf die notwendige Kombination von Rechtsvorzügen, die Städte gegenüber Dörfern besitzen, als auch auf die Notwendigkeit von Arbeitsteilung der Bevölkerung (Handel und Gewerbe); zusätzlich unterstreicht er das Faktum, dass Städte den „wirtschaftlichen, verwaltungsmäßigen und geistigen Mittelpunkt [ihrer] ländlichen Umgebung“ bilden.¹⁸ Das bedeutet, dass selbst eine geografisch periphere Grenzstadt, allein auf Grund der Tatsache dass sie eben eine Stadt war, ein Hinterland besaß.¹⁹ Im Falle Brodys umfasste dieses nicht nur das unmittelbare Umland sondern auch Teile Ostgaliziens und sogar des westlichen Wolhyniens.

Weber betont ebenfalls die quantitativen, rechtlichen und ökonomischen Unterscheidungsmerkmale einer Stadt gegenüber dem Dorf. Die Nützlichkeit von Webers Ansatz für Brody liegt vor allem in seiner Betonung der Marktansiedlung, wo

¹⁷ Zur Geschichte der Stadtforschung und den vielfältigen Definitionsversuche vgl. HEIT, ALFRED: Vielfalt der Erscheinung - Einheit des Begriffs? Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jahrhundert, in: JOHANEK, PETER / POST, FRANZ-JOSEPH (Hg.): Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (Köln/Weimar/Wien 2004), 1-12; vgl. auch die beiden Aufsätze in der Zeitschrift Leviathan (Juni 2001) zum Themenblock „Neues aus der Stadtforschung: ein altes Modell mit Zukunft?“, HÄUBERMANN, HARTMUT: Die europäische Stadt, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Heft 2 (2001), 237-255 und KÄLBLE, HARTMUT: Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Heft 2 (2001), 256-274.

¹⁸ VON SCHMOLLER, GUSTAV: Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Begriff, psychologische und sittliche Grundlage, Literatur und Methode, Land, Leute und Technik, die gesellschaftliche Verfassung der Volkswirtschaft. Teil 1 (Leipzig 1908 [1900]), S. 259.

¹⁹ Vgl. zu allgemeinen Überlegungen über die Bedeutung von Stadtraum-Landraum und somit von Zentrum-Peripherie, die Arbeiten des Soziologen STICHWEH, RUDOLF: Zentrum/Peripherie-Differenzierungen und die Soziologie der Stadt, in: LINGER, FRIEDRICH / TENFELDE, KLAUS (Hg.): Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung - Entwicklung - Erosion (Köln/Weimar/Wien 2006), 493-509.

„infolge einer bestehenden ökonomischen Produktionsspezialisierung, auch die nicht städtische Bevölkerung ihren Bedarf an gewerblichen Erzeugnissen oder Handelsartikeln oder an beiden deckt, und auf welchem natürlich auch die Städter selbst die Spezialprodukte und den Konsumbedarf ihrer Wirtschaften gegenseitig aus- und eintauschen.“²⁰

Zusätzlich zu den ökonomischen und rechtlichen Zentralfunktionen von Städten ist zu berücksichtigen, dass Städte in klarer Unterscheidung vom Umland auch religiöse und kulturelle Aufgaben wahrnehmen. Außerdem spielt im Verhältnis zur ländlichen Umgebung die Berücksichtigung zeiträumlicher Dimensionen eine wichtige Rolle, um „Erscheinungsbild, innere Struktur sowie Zahl und Art der Funktionen“ einer Stadt zu umreißen.²¹

Viel schwieriger als die Definition von *Stadt* – die sich letztendlich stets an Großstädten orientiert – ist die Unterscheidung zwischen *Stadt*, *Kleinstadt* und *Marktflecken*. Allein anhand der Bevölkerungszahl kann man diese Begriffe nicht voneinander abgrenzen: In Skandinavien gab es bis ins 19. Jahrhundert Städte mit nur wenigen Hundert Bewohnern; im späneuzeitlichen Westeuropa könnte eine Siedlung von 1.000-2.000 Leuten als Kleinstadt angesehen werden; in Ostmitteleuropa gab es jedoch auch große Dörfer oder Marktflecken, die ebenso über tausend Einwohner hatten.²² Genauso wenig scheint es sinnvoll, nur von der rechtlichen Situation auszugehen, wonach Stadt- und Kleinstadt eine gewisse Selbstverwaltung besitzen, Marktflecken jedoch nicht. Denn gerade in dem von Szűcs²³ so gelungen beschriebenen Zwischeneuropa des Königreichs Ungarn und der polnisch-litauischen Adelsrepublik sind Städte, abgesehen von den wenigen königlich-privilegierten *Großstädten*, eine Domäne des Adels. Diese Privatstädte hatten gegenüber ihrem Eigentümer wenig Mitspracherechte, hoben sich aber rechtlich sehr wohl vom Umland ab.²⁴ Wichtig

²⁰ WEBER, MAX: Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung, in: WEBER, MAX (Hg.): Gesamtausgabe. Abt. 1. Schriften und Reden. Bd. 22. Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 5: Die Stadt, (Hg) von Wilfried Nippel (Tübingen 1999 [1913/1914]), 59-299, hier S. 62.

²¹ IRSIGLER, FRANZ: Stadt und Umland in der historischen Forschung. Theorien und Konzepte, in: BULST, NEITHARD / HOOCK, JOCHEN / IRSIGLER, FRANZ (Hg.): Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich 14. bis 19. Jahrhundert (Trier 1983), 13-38, hier S. 26f.

²² LOUPÈS, PHILIPPE / POUSSOU, JEAN-PIERRE (Hg.): Les petites villes du Moyen âge à nos jours (= Colloque international, Bordeaux, 25-26 octobre 1985) (Paris/Bordeaux 1987); vgl. auch die Einleitung Gräfs: Aufgaben und Methoden historischer Kleinstadtforschung, in: GRÄF, HOLGER THOMAS (Hg.): Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (Berlin 1997), S. 11-24; sowie die Einleitung Clarks in CLARK, PETER (Hg.): Small towns in early modern Europe (Cambridge/New York/Oakleigh/Paris 1995), S. 1-21; und besonders den Aufsatz von Bácskai in diesem Sammelband: BÁCSKAI, VERA: Small towns in eastern central Europe, in: CLARK, PETER (Hg.): Small towns in early modern Europe (Cambridge/New York/Oakleigh/Paris 1995), 77-89.

²³ SZÜCS, JENŐ: Die drei historischen Regionen Europas (Frankfurt Main 1990).

²⁴ Bogucka geht ausführlich auf die rechtlichen Beziehungen zwischen Szlachta und Privatstädten ein und auf das konfliktreiche Verhältnis zu den Königsstädten, vgl. BOGUCKA, MARIA: The Lost World of the "Sarmatians". Custom as the Regulator of Polish Social Life in Early Modern Times (Warszawa 1996). Zu der nur sehr langsamen Veränderung der rechtlichen Abhängigkeit vom Grundherrn vgl. OPAS, TOMASZ: Der

waren diese Städte beziehungsweise Marktflecken durch die Übernahme zentralörtlicher Funktionen im wirtschaftlichen, administrativen, religiösen und kulturellen Bereich.²⁵ Der Marktflecken (auf deutsch auch Minderstadt, Marktgemeinde oder nur Markt genannt)²⁶, *miasteczko* (pol.), *mistečko* (ukr.), *mestečko* (rus.) oder *shtetl* (jid.), war gleichsam eine „Versorgungsinsel“ in einem bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts landwirtschaftlich rückständigen und infrastrukturell beinahe völlig unerschlossenen Raum. Im Gegensatz zum westlichen Mitteleuropa übernahm im östlichen Teil des Kontinents vor allem die jüdische Bevölkerung dieser Orte die Rolle als Mittler zwischen Stadt und Land. Juden stellten üblicherweise als Händler, Handwerker oder Verwalter den überwiegenden Teil der Einwohner.²⁷

Für Brody ist diese Unterscheidung auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Entwicklung besonders schwierig zu treffen. Rein rechtlich war Brody eindeutig eine Stadt (Magdeburger Stadtrecht von 1584) und bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts sicherlich auch als mittelgroße Stadt anzusehen. Am Ende der habsburgischen Epoche präsentierte sich Brody hingegen als eine von vielen galizischen Kleinstädten. Gerade in der zeitgenössischen Wahrnehmung und der heutigen westlichen Erinnerung stehen aber Merkmale eines Shtetls, also eines überwiegend jüdischen, wirtschaftlich zurückgebliebenen Ortes im Vordergrund.

Emanzipationsprozeß der privatgrundherrschaftlichen Städte im Königreich Galizien und Lodomerien als Forschungsproblem, in: LUKAN, WALTER / PEYFUSS, MAX DEMETER (Hg.): Aus polnisch-österreichischer Vergangenheit (= Österreichische Osthefte, Jg. 32, 1990, Heft 2. Sonderdruck) (Wien 1990), 154-171.

²⁵ BOGUCA, MARIA: The network and functions of small towns in Poland in early modern times, in: MACZAK, ANTONI / SMOUT, CHRISTOPHER (Hg.): Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit (Wiesbaden 1991), 219-233; KUZMANY, BÖRRIS / COHEN, LAURIE / ADELGRUBER, PAULUS: Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynische/podolischen Grenze. Ein Vergleich, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 55, Nr. 2 (2007), 232-263. Besonders überzeugend ist Sonkolys Feststellung, dass die übliche Annahme von Stadtkategorien als „küstennahe Stadt = wirtschaftlich vernetzt“ und „binnenländische Stadt = administrative Stadt“ für Siebenbürgen nicht gelten, weil viele dortige Städte nicht so sehr von ihrem landwirtschaftlichen Umland sondern vom Handel geprägt waren. Diese Überlegung lässt sich bestens auf Brody übertragen und wahrscheinlich sogar auf viele Kleinstädte der Rzeczpospolita. SONKOLY, GÁBOR: Was ist "urban"? – Die transsylvanischen Kleinstädte im 18. und 19. Jahrhundert. Eine statistisch-quantitative Studie in definitorischer Absicht, in: GRÄF, HOLGER THOMAS (Hg.): Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (Berlin 1997), 25-58, hier S. 26.

²⁶ Im Deutschen gibt es keine einheitliche Bezeichnung, wobei Knittler den Begriff *Minderstadt* vorschlägt. Vgl. KNITTLER, HERBERT (Hg.): Minderstädte – Kümmerformen – gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20) (Linz 2006). Vgl. besonders den ersten Beitrag EHBRECHT, WILFRIED: "Minderstadt" - ein tauglicher Begriff der vergleichenden historischen Stadtforschung? in: KNITTLER, HERBERT (Hg.): Minderstädte - Kümmerformen - gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20) (Linz 2006), 1-50.

²⁷ KLIER, JOHN D.: What Exactly Was a Shtetl? in: ESTRAIKH, GENNADY (Hg.): The Shtetl. Image and reality. Papers of the Second Mendel Friedman International Conference on Yiddish (Oxford 2000), 23-35; ERTEL, RACHEL: Le Shtetl. La bourgade juive de Pologne. De la tradition à la modernité (Paris 1982); HAUMANN, HEIKO: Geschichte der Ostjuden (München 1999 [1990]), besonders S. 60-67 und S. 95-108; KARLINA, OKSANA: Jevrejs'ki domohospodarstva u volyns'kij huberniji v peršij polovyni XIX st., in: Socium. Al'manach social'noji istoriji, vyp. 4 (2004), 53-68; "Štetl" jak fenomen jevrejs'koji istoriji. Zbirnyk naukovych prac'. Materialy konferenciji 30 serpnja - 3 veresnja 1998 r. (Kyjiv 1999); SHVAYTSE, SHLOYME: A haynttsaytiker kuk oyfn shtetl, in: Di goldene keyt, 113 (1986), 199-202.

Im Bewusstsein der Unlösbarkeit dieses determinologischen Problems werden in dieser Arbeit alle drei Begriffe Verwendung finden.

Ethnizität

Auch die schon mehrfach erwähnten *ethnokonfessionellen* Gruppen bedürfen einer näheren Erläuterung. Der Ausdruck *Ethnos* (griech. Volk) und davon abgeleitet *Ethnizität* bergen viel Konfliktpotential.

Eine rein primordialistische Herangehensweise, die von einer vermeintlich natürlichen Volksgemeinschaft ausgeht, die auf einer gemeinsamen Sprache, Kultur und Abstammung beruht, wurde auf Grund der rassistischen Verbrechen des 20. Jahrhunderts nach 1945 radikal kritisiert und wich einem konstruktivistischen Ansatz.²⁸ Hobsbawm zeigte die Konstruiertheit von Traditionen auf, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt festigen, Institutionen und Machtverhältnisse legitimieren sowie bestimmte Vorstellungen und Verhaltenskonventionen einschärfen sollen.²⁹ Jedoch

„auch wenn sie auf nichts anderem als erfundenen Traditionen beruhen sollten, werden ethnische Gruppen, sobald sie sich erst einmal als solche ausgebildet haben, zu realen Größen, zu geschichtswirksamen Faktoren [...] und] sind daher offensichtlich weit mehr als bloß situative Gebilde zur Realisierung von partikularen Interessen.“³⁰

Ganz ähnlich argumentierte bereits Weber, indem er meinte, dass man Gruppen, die sich im äußeren Habitus und Sitten ähneln sowie selbst bereits dem Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft anhängen, zu Recht als ethnische Gruppen bezeichnen kann.³¹ So ist die Suche nach vermeintlich objektiven Kriterien auch gar nicht mehr nötig. Anderson hat explizit darauf hingewiesen, dass es generell keine nicht-imaginierten Gruppenidentitäten (egal ob national, sozial oder politisch) gibt, die über die Größe dörflicher Strukturen hinausgehen. Gerade die Idee der nationalen Gemeinschaft impliziert aber die zumindest theoretisch gleichberechtigte Stellung aller Mitglieder im Gegensatz zu den

²⁸ Vgl. Heckmanns Versuch, die Herausbildung der modernen Bedeutung des Begriffs Ethnizität zu beschreiben. HECKMANN, FRIEDRICH: *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen* (Stuttgart 1992), S. 30-56.

²⁹ HOBSBAWM, ERIC: *Das Erfinden von Traditionen*, in: CONRAD, CHRISTOPH / KESSEL, MARTINA (Hg.): *Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung* (Stuttgart 1998), 97-118, v.a. S. 109-116 [Kurzfassung seines Buchs: *The Invention of Tradition* (Cambridge 1986)].

³⁰ KOHL, KARL-HEINZ: *Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht*, in: ASSMANN, ALEIDA / FRIESE, HEIDRUN (Hg.): *Identitäten. Bd. 3 Erinnerung, Geschichte, Identität*, 3 (Frankfurt Main 1998), 269-287, hier S. 284, 287.

³¹ WEBER, MAX / WINCKELMANN, JOHANNES F.: *Wirtschaft und Gesellschaft Grundriß der verstehenden Soziologie* (Tübingen 1980), S. 237.

Außenstehenden.³² Auf Grund einer spezifischen Situiertheit (Erziehung, Erfahrung, Zwang, ...) können Menschen Gemeinschaftserfahrungen haben, die sie die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe empfinden lassen (situative Ethnizität). Dieses Gefühl entsteht durch Abgrenzung von anderen Personen und Gruppen (Ethnizität als Abgrenzungsdiskurs).³³

Der Begriff *ethnokonfessionell* eignet sich für Galizien sowie für alle Gebiete der ehemaligen kontinentalen Imperien (Habsburgermonarchie, Zarenreich, Osmanisches Reich) besser zur Charakterisierung der unterschiedlichen „Völker“. Schon in der frühneuzeitlichen Rzeczpospolita waren die städtischen Selbstverwaltungsinstitutionen im Raum Galizien entlang *konfessioneller* Linien geteilt, die wiederum mit *ethnischen* Gruppierungen zusammenfielen – also polnische, ruthenische, armenische, deutsche (allerdings getrennt nach katholisch und evangelisch) und jüdische Organisationsstrukturen – auch wenn man im 17. Jahrhundert unter diesen Begriffen etwas anderes verstand, als im ausgehenden 19. Jahrhundert.³⁴

Die Hinzufügung des Begriffs *Konfession* zu jenem des *Ethnos* ist vor allem eine gute Möglichkeit, die jüdische Bevölkerung in dieses System mit einzubeziehen. Die Grenze der unterschiedlichen Selbst- und Fremdwahrnehmung des Judentums als Religionsgemeinschaft (Westeuropa) beziehungsweise als Nationalität (Osteuropa) verlief durch die Habsburgermonarchie, ja sogar durch Galizien selbst. Nur war sie hier weniger eine rein geografische Linie als eine soziale und politische Scheidelinie. Allen voran war diese Differenzierung ein Phänomen, das erst durch das Vordringen der Haskala entstand und besonders mit der Formierung des Zionismus und des Bundismus politisch relevant wurde.

³² ANDERSON, BENEDICT: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (Frankfurt/Main 1996 [1983]), besonders S. 14-16, 124f.

³³ GIORDANO, CHRISTIAN: Ethnizität und das Motiv des mono-ethnischen Raumes in Zentral- und Osteuropa, in: ALTERMATT, URS (Hg.): Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa (= Buchreihe des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa 4) (Wien/Köln/Weimar 1996), 22-33. Barth hat erstmals anhand der afghanisch-pakistanischen Paschtunen schlüssig gezeigt, dass (soziale) Abgrenzung als Voraussetzung für das Entstehen nationaler Identität zu berücksichtigen ist. Vgl. BARTH, FREDRIK (Hg.): Ethnic groups and boundaries. The social organization of cultural difference (Long Grove 1998 [1969]). In Wingfields Sammelband werden einige Beispiele zur Konstruktion des *Anderen* anhand Österreich-Ungarns aufgezeigt: WINGFIELD, NANCY M. (Hg.): Creating the Other. Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe (= Austrian history, culture, and society 5) (New York 2003), vgl. besonders die Beiträge von Struve und Judson. STRUVE, KAI: Gentry, Jews and Peasants: Jews as Others in the Formation of the Modern Polish Nation in Rural Galicia during the Second Half of the Nineteenth Century, in: WINGFIELD, NANCY M. (Hg.): Creating the Other. Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe (= Austrian history, culture, and society 5) (New York 2003), 103-126; JUDSON, PIETER: Nationalizing Rural Landscapes in Cisleithania, 1880-1914, in: WINGFIELD, NANCY M. (Hg.): Creating the Other. Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe (= Austrian history, culture, and society 5) (New York 2003), 127-148. Cohen zeigte anhand seines Buchs über die Deutschen in Prag, wie sehr das Entstehen von ethnischem Bewusstsein aus der Abgrenzung unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten hervorging. COHEN, GARY B.: The Politics of Ethnic Survival: Germans in Prague, 1861-1914 (Princeton NJ 1981).

³⁴ VON WERDT, CHRISTOPHE: Halyč-Wolhynien – Rotreußen – Galizien: Im Überlappungsgebiet der Kulturen und Völker, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 46, Nr. 1 (1998), 69-99, hier S. 94f.

Als eine von anderen unterschiedliche Gruppe sahen sich Juden jedoch sowohl vor als auch nach der Herausbildung dieses innerjüdischen Gegensatzes; und auch von außen wurden sie als *anders* wahrgenommen.

Auch für die christlichen Gruppierungen ist die Verwendung des Ausdrucks *ethnokonfessionell* sinnvoll. Denn wenn man nationale Gruppenbegriffe wie „Polen“ oder „Ukrainer“ verwendet, bezieht man sich auf heutige Kategorien, die im 18. und mindestens bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Selbstwahrnehmung der breiten Bevölkerung nicht übereinstimmte. Als unterschiedlich empfanden sie sich dennoch; jedoch nicht auf Grund ihrer vermeintlichen ethnischen, sondern auf Grund ihrer konfessionellen, sprachlichen und sozialen Merkmale.³⁵ Als in späteren Jahren letztlich doch eine moderne nationale Identität in den Vordergrund trat, wandelte sich der „griechisch-katholische Bauer“ zum „Ruthenen“ und schließlich zum „Ukrainer“. Da sich diese Ukrainer meist aus der griechisch-katholischen Bevölkerung entwickelten, die Polen aber aus dem römisch-katholischen Segment, ist es zweckdienlicher, bei statistischen Angaben eher die Konfession als Indikator für die Anzahl der „Protoukrainer“ beziehungsweise „Protopolen“ zu verwenden, als die Muttersprache, von der sowohl im späten 19. als auch im 20. Jahrhundert üblicherweise auf die „Nationalität“ geschlossen wurde, da es ja in der offiziellen österreichischen Statistik die Kategorie „Nationalität“ nicht gab. In Österreich wurde jedoch nicht die Mutter- sondern die Umgangssprache der Bevölkerung erhoben, wobei zusätzlich seitens der Volkszählungsorgane häufig Druck ausgeübt wurde, sich zu der einen oder anderen Umgangssprache zu bekennen. Außerdem wird die Mehrsprachigkeit weiter Bevölkerungsteile durch die Sprachstatistiken schlichtweg ignoriert.³⁶

³⁵ STRUVE, KAI: Bauern und Nation in Ostmitteleuropa: soziale Emanzipation und nationale Identität der galizischen Bauern im 19. Jahrhundert, in: VON HIRSCHHAUSEN, ULRIKE / LEONHARD, JÖRN (Hg.): Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich (Göttingen 2001), 347-371. Für eine ausführlichere Diskussion vgl. auch Struves Dissertation: STRUVE, KAI: Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 4) (Göttingen 2005) und HIMKA, JOHN-PAUL: Religion and nationality in Western Ukraine: The Greek Catholic Church and the Ruthenian national movement in Galicia, 1870-1900 (Montreal/Quebec/u.a. 1999).

³⁶ Zur Frage der juristischen und statistischen Bedeutung der Kategorien „Volksstamm“ (= Nationalität) und „Sprache“ vgl. die beiden Standardwerke STOURZH, GERALD: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848-1918 (Wien 1985); BRIX, EMIL: Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910 (Wien 1982).

Mythos

Historische Mythen sind wirkmächtige Konstrukte, die sich durch ihre außerordentliche Langlebigkeit auszeichnen.³⁷ Seitdem Magris Anfang der 1970er Jahre sein Buch über Joseph Roth und die ostjüdische Tradition publizierte, erfreut sich der *Mythos Galizien* einer vermehrten Aufmerksamkeit.³⁸ Zahlreiche Autoren haben sich diesem Thema zugewandt. Manche hatten eher einen literarisch-publizistischen³⁹ andere einen wissenschaftlichen⁴⁰ Zugang; als Quellen benützten sie vor allem alte Reiseberichte sowie Werke von Joseph Roth, Karl Emil Franzos, Leopold von Sacher-Masoch, Bruno Schulz und An-Ski.⁴¹

Die durch die österreichische Bürokratie geschaffenen Territorien *Galizien* und die *Bukowina* entwickelten sich in den Jahrzehnten nach ihrer Kreierung rasch zu einem fixen Bestandteil der geistigen Landkarten. Sie wurden nicht nur als einheitliche politische Entitäten aufgefasst sondern auch als selbstverständliche kulturelle und literarische Landschaften. Dies zeigte sich zunächst in Reiseberichten, später auch in der Belletristik, die wiederum starke Auswirkungen auf die Außen- aber auch die Selbstwahrnehmung der Bewohner der Region hatte, ja selbst über das Verschwinden dieser Regionen hinaus wirkmächtig blieb. In Galizien und über Galizien wurde Literatur in vielen Sprachen geschrieben – deutsch, polnisch, ukrainisch, jiddisch, hebräisch und russisch – was die Vielsprachigkeit dieses einstigen Kronlands

³⁷ Für den osteuropäischen Raum vgl. die vielen unterschiedlichen Beiträge in HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006); für eine genauere Einordnung des Begriffs Mythos vgl. die beiden Beiträge: BIZEUL, YVES: Politische Mythen, in: HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006), 3-14; HEIN-KIRCHER, HEIDI: Überlegungen zu einer Typologisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht - ein Versuch, in: HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006), 407-424.

³⁸ MAGRIS, CLAUDIO: Weit von wo. Verlorene Welt des Ostjudentums (Wien 1971).

³⁹ DOHRN, VERENA: Reise nach Galizien. Grenzlandschaften des alten Europa (Frankfurt Main 1991); POLLACK, MARTIN: Galizien. Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina (Frankfurt Main/Leipzig 2001).

⁴⁰ BECHTEL, DELPHINE: "Galizien, Galicja, Galitsye, Halytchyna": Le mythe de la Galicie, de la disparition à la résurrection (virtuelle), in: Cultures d'Europe centrale, Le Mythe des confins, 4 (2004), 56-77; HÜCHTKER, DIETLIND: Der "Mythos Galizien". Versuch einer Historisierung, in: MÜLLER, MICHAEL G. / PETRI, ROLF (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16) (Marburg 2002), 81-107.

⁴¹ Vgl. z.B. KAPPELER, ANDREAS: Die galizische Grenze in den Reiseberichten von William Coxe (1778), Carl Feyerabend (1795-98) und Johann Georg Kohl (1838), in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze 1772-1867. Kommunikation oder Isolation? (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 213-232; WOLFF, LARRY: Inventing Galicia: Messianic Josephinism and the Recasting of Partitioned Poland, in: Slavic Review, Vol. 63, Nr. 4 (Winter) (2004), 818-840; KŁAŃSKA, MARIA: Daleko od Wiednia: Galicja w oczach pisarzy niemieckojęzycznych 1772-1918 (Kraków 1991); ZUDRELL, PETRA: Reisen nach Galizien. Wahrnehmungen deutschsprachiger Reiseberichte über Galizien (einschließlich der Bukowina) vom Anfang und Ende des zwanzigsten Jahrhunderts (ungedr. Dipl.: Wien 1994); BECHTEL, DELPHINE: *D'Images d'un voyage en province* (1891) de Peretz à *La destruction de la Galicie* (1921) d'An-Ski: Représentation des confins juifs entre expédition statistique et littérature, in: Cultures d'Europe centrale, Le voyage dans les confins, 3 (2003), 57-76.

widerspiegelt.⁴² Gerade diese Vielsprachigkeit und das friedliche Nebeneinander der Nationalitäten gehören zu einem der wesentlichen Punkte des Mythos Galizien, als ein zwar armes aber tolerantes Arkadien, das vom „guten Kaiser in Wien“ beschützt wenn auch nicht verstanden wird. Es ist eine Welt, die sich durch Übernationalität, Bürokratismus und Dekadenz auszeichnet, gleichzeitig jedoch vage und geheimnisvoll bleibt, aber dennoch spezifische Stimmungen transportiert, die beim Leser Assoziationen hervorrufen.⁴³ Trotzdem charakterisieren selbst die nach dem Ersten Weltkrieg schreibenden Autoren Galizien nicht nur als Idylle. Die Multikulturalität des Kronlands wird durchaus als Folge der Verharrung in alten feudalen Strukturen erkannt, der nationalhegemoniale Fortschrittsglaube der damaligen Zeit allerdings ebenso in Frage gestellt. Hüchtker kritisiert zu Recht: „Indem die Galizienliteratur als mythologisch gelesen wird, wird sie entpolitisiert und es wird ihr die eigene Geschichte entzogen.“⁴⁴

Erinnerung

Erinnern bedeutet Aneignen von Vergangenheit in interpretativer Form und Herstellen emotionaler Assoziationen zu dieser. Assmann geht sogar noch einen Schritt weiter und meint, dass Vergangenheit überhaupt erst dadurch entsteht, dass man sich auf sie bezieht.⁴⁵ Die Bezugnahme *auf* und das Erinnern *an* Geschehenes ist bloß insofern individuell, als nur ein Mensch und nicht eine Sache Gedächtnis haben kann, tatsächlich entsteht Gedächtnis aber stets im Sozialisierungsprozess (Familie, Schule, Öffentlichkeit) und ist somit kollektiv geprägt.⁴⁶ Der Begriff *kollektives Gedächtnis* schiene mir aber dennoch problematisch, da im Falle der Staaten Ost(mittel)europas häufig kein Kollektiv auszumachen ist, sondern höchstens mehrere Kollektive, die durch eine nationale, soziale oder politische Klammer zusammengehalten sein könnten.⁴⁷ Tatsächlich sind diese Kollektive in dieser Region heute

⁴² LE RIDER, JACQUES: Die Erfindung regionaler Identität: Die Fälle Galiziens und der Bukowina, in: CORBEA-HOISIE, ANDREI / LE RIDER, JACQUES (Hg.): Metropole und Provinzen in Altösterreich (1880-1918) (Wien/Köln/Weimar 1996), 11-16, hier S. 15; BECHTEL: "Galizien, Galicja, Galitsye, Halytchyna", S. 61.

⁴³ JOBST, KERSTIN: Der Mythos des Miteinander. Galizien in Literatur und Geschichte (= Die Ostreihe. N.F. H. 8) (Hamburg 1998), S. 8-12; MAGRIS, CLAUDIO: Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur (Salzburg 1966), S. 12-18.

⁴⁴ HÜCHTKER: "Mythos Galizien", hier zitiert nach: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/DHuechtker2.pdf> [11.7.2008], S. 13.

⁴⁵ ASSMANN, JAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1997 [1992]), S. 31.

⁴⁶ Maurice Halbwachs zitiert nach ASSMANN: Kulturelle Gedächtnis, S. 35f.

⁴⁷ ASSMANN, JAN: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: ASSMANN, JAN / HÖLSCHER, TONIO (Hg.): Kultur und Gedächtnis (Frankfurt Main 1988), 9-19. Zum Problem des „kollektiven Narrativs“ vgl. THER, PHILIPP: Nationalisierung, kulturelle Aneignung und Erinnerung in den Metropolen Ostmitteleuropas, in: HENKE, LUTZ / ROSSOLINSKI, GRZEGORZ / THER, PHILIPP (Hg.): Eine neue Gesellschaft in einer alten Stadt. Erinnerungen und Geschichtspolitik in Lemberg anhand der Oral history (Wrocław 2007), 7-15.

meist national geprägt, sodass wir es infolge auch mit nationalen Erinnerungskulturen zu tun haben, die einander teils widersprechen, teils ignorieren, teilweise aber auch überlagern.

Wenn ich von den Erinnerungen an Brody spreche, meine ich stets das Mosaikbild, das sich aus mehreren Komponenten unterschiedlicher *kultureller Gedächtnisse* der jeweiligen nationalen Kollektive zusammensetzt. Ich habe beim Begriff *kulturelles Gedächtnis* weniger Assmanns Begriffsunterscheidung zwischen *kommunikativem* und *kulturellem* Gedächtnis im Sinn, da jegliche Beschäftigung mit der Habsburgermonarchie auf Grund ihrer zeitlichen Ferne automatisch Teil des kulturellen Gedächtnisses wäre.⁴⁸ Viel mehr möchte ich diese kulturellen Gedächtnisse im Gegensatz zum „wissenschaftlichen Gedächtnis“ verstanden wissen, dem sich die ersten beiden Teile der Arbeit annähern.

Forschungen zu nationalen und übernationalen Gedächtnisorten haben in den letzten Jahren einen großen Aufschwung erlebt, da sich die Geschichtskultur von Staaten beziehungsweise ansatzweise auch jene der Europäischen Union an ihnen sehr anschaulich darstellen lässt⁴⁹ – wobei Geschichtskultur natürlich nicht nur auf Erinnerungsorte beschränkt ist, sondern jegliches „Vorhandensein von Vergangenen in einer jeweiligen Gegenwart“⁵⁰ umfasst.

Nach Klärung der wichtigsten Begriffe soll nun noch etwas genauer auf die Struktur der Arbeit eingegangen werden. Der erste Abschnitt der Arbeit ist der wirtschaftlichen Entwicklung Brodys gewidmet. Hier wird auch ein Blick auf die Zeit vor 1772 geworfen werden, um zu zeigen, dass der Aufstieg der Stadt bereits in den Zeiten der polnisch-litauischen Adelsrepublik begonnen hatte. Ein besonderes Augenmerk soll den internationalen Verflechtungen geschenkt werden, in die die Stadt ökonomisch aber auch geistesgeschichtlich eingebunden war, und die länger nachwirkten als die eigentliche „Erfolgsgeschichte“ der Stadt im europäischen Handelsgefüge. In der Analyse der Hintergründe und Ursachen für den

⁴⁸ Bei Assmann sind genau solche Nichtspezialisten die Träger des kommunikativen Gedächtnisses, während spezialisierte Traditionsträger wie Gelehrte, Priester usw. die Träger des kulturellen Gedächtnisses sind. (Künstler und Schreiber zählt Assmann übrigens auch zu letzteren Gruppe.). Vgl. ASSMANN: Kulturelle Gedächtnis, S.48-56.

⁴⁹ Vgl. z.B. "Europäische lieux de mémoire?" in: Jahrbuch für Europäische Geschichte, 3 (2002), 3-100; im Vorwort bemerken die Herausgeber explizit, dass die Herkunft und Relevanz von Gedächtnisorten, selbst wenn ihnen ein nationaler Anstrich verpasst wurde, stets transnational seien. Vgl. LE RIDER, JACQUES / CSÁKY, MORITZ: Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa (Innsbruck/Wien 2002), S. 7-10. Vgl. auch das gesamte Heft 35 der Zeitschrift *Transit*, besonders die Beiträge: OLSCHOWSKY, BURKHARD: Erinnerungslandschaft mit Brüchen. Das "Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität" und die Traumata des alten Kontinents, in: *Transit. Europäische Revue*, Heft 35 (2008), 23-49 und UHL, HEIDEMARIE: Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur, in: *Transit. Europäische Revue*, Heft 35 (2008), 6-22.

⁵⁰ Loew interessiert sich besonders dafür, wie das Vergangene zur Gegenwartssicherung und Zukunftsorientierung historisiert wird. LOEW, PETER OLIVER: Danzig und seine Vergangenheit 1793 bis 1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 9) (Osnabrück 2003), S. 20.

wirtschaftlichen Niedergang Brodys, werden immer wieder die sozialen Gegensätze und konträren Interessen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen thematisiert werden, ohne dass jedoch die Sozialstruktur der Stadt im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht.

Ein häufiger Vorwurf, vor allem an die ältere deutschsprachige Stadtgeschichtsforschung, ist der einer zu starken Konzentration auf die rechtsgeschichtlichen und institutionellen Aspekte der Stadtentwicklung.⁵¹ In dieser Arbeit werden Themen wie Stadtrecht, Privilegien und Verwaltungsinstitutionen einen eher geringen Umfang einnehmen und nur insofern Eingang finden, als sie zum Verständnis der politischen und ökonomischen Strukturen Brodys notwendig sind. Besonders im zweiten Teil dieser Arbeit steht die *kulturgeschichtliche* Bedeutung der Stadt im Vordergrund.⁵²

Dieser zweite Abschnitt lenkt sein Augenmerk auf Brody als Stadt und auf die Lebenswelten seiner multiethnischen Bevölkerung. Der schon erwähnte Fernand Braudel lehnte das Konzept der *Mikrogeschichte* ab und setzte ihr seine Konzepte der Strukturgeschichte und der *longue durée* entgegen. Diese beiden Ansätze müssen einander aber durchaus nicht widersprechen, sobald man Mikrogeschichte nicht als oberflächliche, kurzfristige Ereignisgeschichte auffasst, sondern der Ansicht ist, dass, wie Giovanni Levi formulierte, Mikrogeschichte nicht „Kleines“ betrachtet, sondern „im Kleinen“ zu sehen versucht.⁵³ Das heißt, durch die Kontextualisierung von einzelnen Minigeschichten mit übergeordneten Vorgängen erhält man ein weit klareres Bild des „Eigentlichen“, nach dem wir, geben wir es doch zu, letztendlich doch alle streben.

Hier werden die lokale Entwicklung des Bildungswesens, die geistesgeschichtliche Bedeutung Brodys für das osteuropäische Judentum sowie die Alltagsbeziehungen zwischen den ethnokonfessionellen Gruppen untersucht. Dabei handelt es sich weniger um eine alltagsgeschichtliche Analyse von Ereignissen⁵⁴ als um das Verstehen der unterschiedlichen *Lebenswelten*, die in ein und derselben Stadt Brody existierten und sich überschnitten. In diesem Abschnitt stehen jedenfalls die Stadtbewohner im Vordergrund und nicht die

⁵¹ Vgl. dazu z.B. die Einleitung von MELINZ, GERHARD / ZIMMERMANN, SUSAN: Großstadtgeschichte und Modernisierung in der Habsburgermonarchie, in: MELINZ, GERHARD / ZIMMERMANN, SUSAN (Hg.): Wien. Prag. Budapest. Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918) (Wien 1996), 15-33, besonders S. 17-19.

⁵² Kulturgeschichte ist ein weites Feld. Wie Daniel treffend zusammenfasst, ist sie keine „Bindestrich-Geschichte“, die thematische Ausschnitte einer vermeintlich allgemeinen Geschichte betrachtet, sondern eine Herangehensweise, ein Blickwinkel unter dem man Vergangenheit betrachtet. DANIEL, UTE: Kompendium Kulturgeschichte (Frankfurt Main 2006 [2001]), S. 11-16.

⁵³ Vgl. die Darstellung von MEDICK, HANS: Mikro-Historie, in: SCHULZE, WINFRIED (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Göttingen 1994), 40-53, hier S. 40f, 44.

⁵⁴ Wolfgang Hardtwig; in: SCHULZE, WINFRIED (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Göttingen 1994), S. 19-32.

Stadtstruktur.⁵⁵ Durch den Mangel an Selbstzeugnissen der niederen Schichten beziehungsweise das Fehlen von Gerichtsakten sind Fragen der ethno-sozialen Interaktion sehr schwierig zu messen.

Die neben-, mit- und gegeneinander ablaufenden Nationsbildungsprozesse der einzelnen Gruppen finden insofern Eingang in die Arbeit, als sie für die multikulturellen Lebenswelten von Bedeutung waren – Nationsbildungsprozesse als solche stehen hingegen nicht im Vordergrund. Interessanter scheint mir, wie diese ethnokonfessionellen Gemeinschaften miteinander beziehungsweise nebeneinander gelebt haben, sowie die Art und Weise, wie diese Dreiecksbeziehung zwischen Polen, Ukrainern und Juden damals und heute wahrgenommen wurde.⁵⁶

Damit leite ich zum dritten und abschließenden Abschnitt der Arbeit über, der sich dem Aspekt der Wahrnehmung Brodys widmet. Diese soll in dreierlei Hinsicht untersucht werden: erstens durch die Sicht der Zeitgenossen (Reisende oder Literaten), zweitens durch die in den 1980er und 1990er Jahren erschienenen Gedenkbücher, sowie drittens durch konkrete Orte im Brodyer Stadtbild, die einen Vergangenheitsbezug herstellen.

Zunächst soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Blicke von Außenstehenden die Wahrnehmung Brodys bis in die heutige Zeit geprägt haben. Dabei wird auch der Anteil belletristischer Werke von Roth oder Scholem Alejchem an der Bildung von Mythen über die Stadt zu prüfen sein. Die Dekonstruktion solcher Mythen kann einerseits durch die analytische Untersuchung ihrer historischen Wurzeln erfolgen, andererseits ist es auch möglich, einen Mythos durch Kontextualisierung mit ähnlichen Erzählungen über andere Städte als solchen zu entlarven.

Während in der Ukraine heute beinahe ausschließlich die Erinnerung an das „ukrainische Brody“ vorherrscht, dominiert in der westlichen Vorstellungswelt die Assoziation Brodys mit dem Judentum. Diese Arbeit eröffnet einen differenzierteren Blick auf die Stadt, indem die unterschiedlichen ethnokonfessionellen Diskurse über Brody untersucht, verglichen und

⁵⁵ Vgl. dazu z.B. MEDICK: Mikro-Historie, S. 43. Zum Begriff der Lebenswelt gibt es eine Fülle an Literatur, allgemein z.B. ASSMANN, ALEIDA: Kultur als Lebenswelt und Monument (Frankfurt/Main 1991); für die jüdische Geschichte z.B. HAUMANN, HEIKO (Hg.): Von Luftmenschen und rebellischen Töchtern. Zum Wandel ostjüdischer Lebenswelten im 19. Jahrhundert (Köln/Weimar/Wien 1999); für die Habsburgermonarchie versucht der Band von LICHTBLAU die unterschiedlichen (in diesem Fall jüdischen) Lebenswelten von Menschen zu fassen: LICHTBLAU, ALBERT (Hg.): Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie (Wien/Köln/Weimar 1999). Für die Beschreibung von historischen Lebenswelten in Grenzstädten vgl. AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH: Grenze(n) und Herrschaft(en) in der kleinpolnischen Stadt Sandomierz 1772-1844 (ungedr. Diss.: Wien 2006).

⁵⁶ Ein guter Ansatz scheint mir dazu Himkas Aufsatz: HIMKA, JOHN-PAUL: Dimensions of a Triangle: Polish-Ukrainian-Jewish Relations in Austrian Galicia, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians. 1772-1918 (= Polin. Studies in Polish Jewry, Vol. 12) (London/Portland 1999), 25-48.

miteinander in Beziehung gesetzt werden. Damit soll verhindert werden, dass die, das 20. Jahrhundert dominierende selbstreferenzielle Wahrnehmung der einzelnen Gruppen und die Exklusion der jeweils anderen reproduziert wird.⁵⁷ So wie es Redlich eindrucksvoll gelungen ist, durch Zeitzeugengespräche mit Ukrainern, Polen und Juden unterschiedliche Erzählweisen über die Geschichte der Stadt Brzeżany (Berežany) für die Zwischenkriegszeit und den Zweiten Weltkrieg zu rekonstruieren,⁵⁸ möchte ich in diesem Abschnitt der Arbeit die verschiedenen ethnokonfessionellen Blickwinkel auf Brody unter österreichischer Herrschaft aufzeigen. Die Interviews sollen in diesem Fall durch das Heranziehen von Gedenkbüchern ersetzt werden. Bei allen Unterschieden die methodisch zwischen Interviews und Erinnerungsbüchern bestehen, handelt es sich doch in beiden Fällen um nichtwissenschaftliche Aufzeichnungen von Zeitzeugen, die gewisse Erinnerungen an ihre Heimat festhalten wollten, und somit eine aufschlussreiche Forschungsperspektive eröffnen. Für Brody besteht der seltene Glücksfall, dass es von allen drei ethnokonfessionellen Gruppen Gedenkbücher gibt. Sowie Nora nicht nur topografische Räume, sondern auch Ideen und Traditionen in sein breites Konzept der *lieux de mémoire* eingebunden hat, sollen auch hier diese Gedenkbücher gleichsam als *mentale Erinnerungsorte* von Ukrainern, Polen und Juden verglichen werden.⁵⁹

Neben den Gedenkbüchern als mentale Gedächtnisorte sollen in einem abschließenden „Spaziergang“ auch einige reale Plätze Brodys erschlossen werden, die das Gestern mit dem Heute verbinden. Diese Orte erweisen sich als national, transnational oder auch gänzlich anational konnotiert; manchmal sind es aber einfach nur Zeugen vergangener Herrschaft, wirtschaftlicher Funktionen oder sozialer Gegensätze.

Man könnte diesen letzten Abschnitt der Arbeit vielleicht am besten als eine Untersuchung der *Assoziationen* zu Brody bezeichnen, also eine Analyse jener Bereiche der Vergangenheit, die heute mit dieser Stadt verbunden werden, und zwar auf Grund von, Reiseberichten, Erinnerungen oder Niederschriften von Nichthistorikern.

⁵⁷ Zur selbstreferenziellen Wahrnehmung vgl. ZACH, KRISTA: Feindliche Fremde - ein Topos zur Motivation der Ausgrenzung. Deutsche, Juden, Rumänen, Andere als Migranten im 20. Jahrhundert, in: ZACH, KRISTA (Hg.): Migration im südöstlichen Mitteleuropa. Auswanderung, Flucht, Deportation, Exil im 20. Jahrhundert (München 2005), 49-68, S. 53.

⁵⁸ REDLICH, SHIMON: Together and Apart in Brzezany: Poles, Jews, and Ukrainians, 1919-1945 (Bloomington 2002).

⁵⁹ NORA, PIERRE (Hg.): Les Lieux de Mémoire (Paris 1984-1992), vor allem der zweite Band: *La Nation*, in dem er auf das kulturelle Erbe eingeht; ASSMANN, ALEIDA: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München 1999).

II.2. STAND DER FORSCHUNG

Der aktuelle Forschungsstand zum Thema ist erstaunlich dürftig, was bei der zentralen Rolle Brodys für die galizische, die jüdische und die ost(mittel)europäische Handelsgeschichte doch überrascht. Es liegen einige Monografien zu Teilaspekten des Themas vor, die jedoch beinahe alle aus dem 19. Jahrhundert beziehungsweise aus der Zwischenkriegszeit stammen (auch wenn sie danach publiziert wurden). Das sind die polnischsprachigen Bücher zur politischen und wirtschaftlichen Geschichte der Stadt von Barącz (1865) und Bernhaut (1938), die besonders gründliche, 1937 publizierte Dissertation von Lutman, sowie die auf hebräisch verfasste Monografie von Gelber (1955) über die jüdische Bevölkerung der Stadt und das russischsprachige Buch von Chonigsman (2001).

Der aus Ostgalizien stammende Dominikanermönch armenischer Abstammung Barącz widmet rund die Hälfte seines Buchs der Geschichte vor 1772, wobei er sich besonders auf die adeligen Eigentümer und deren Einfluss konzentriert.⁶⁰ Hinsichtlich der österreichischen Zeit widmet er sich einerseits der Entstehung des Freihandelsprivilegs andererseits beschreibt er auch Veränderungen im Stadtbild und gibt abschließend noch einen kurzen Überblick über die unterschiedlichen in Brody vorhandenen Institutionen (Spitäler, Schulen, Gotteshäuser, ...). Interessant sind auch seine Rückgriffe auf Reiseberichte von Kratter und Niemcewicz, vor allem aber die Inkorporation eines Briefs des polnischen Schriftstellers Józef Korzeniowski, in dem dieser über seine Kindheitserinnerungen in Brody schreibt.

Der in Lemberg geborene Historiker Lutman promovierte 1931 über die Geschichte des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody.⁶¹ Diese Monografie ist ausschließlich wirtschaftshistorisch orientiert und geht auf sozial- oder kulturgeschichtliche Fragen nur ein. Sie behandelt ausführlich die Entstehung des Freihandelspatents aber auch die beinahe von Anfang an damit einhergehenden Diskussionen um dessen Sinnhaftigkeit. Im zweiten Teil widmet er sich den umfangreichen Handelsströmen, die über das Brodyer Hauptzollamt verliefen. Im mehr als 50seitigen Anhang werden große Mengen an statistischem Material (Einfuhrs-, Ausfuhrs, Durchfuhrswerte nach Wert und Warenkategorien) präsentiert, die aus publizierten Quellen zusammengetragen wurden. Dieses Buch ist mit Abstand die wichtigste Vorarbeit, da es sehr gründlich und quellengestützt (Lemberger und Wiener Archive) recherchiert und mit über 350 Seiten auch

⁶⁰ BARĄCZ, SĄDOK: Wolne miasto handlowe Brody (Lwów 1865).

⁶¹ LUTMAN, TADEUSZ: Studja nad dziejami handlu Brodów w latach 1773-1880 (= Badania z dziejów społecznych i gospodarczych 26) (Lwów 1937). Die Doktorarbeit befindet sich im Archiv: DALO, f. 26, op. 4, spr. 225.

recht umfangreich ist. Lutman wurde übrigens 1942 von den Nazis in Lemberg verhaftet und in den allerletzten Kriegstagen (7.-9. Mai 1945) in Mauthausen ermordet.⁶²

Das knapp hundertseitige Buch des Gymnasiallehrers Bernhaut widmet den ersten Abschnitt der Entstehung, Entwicklung und Polonisierung des Brodyer Gymnasiums.⁶³ Der zweite Teil über Brody im 17. Jahrhundert ist im Prinzip eine Übersetzung seines Kollegen Sozans'kyjs (siehe unten) mit einigen Hinzufügungen aus Barącz. Der letzte Abschnitt wiederum ist der Freihandelszeit gewidmet und basiert auf Lutmans Arbeit.

Gelber widmet sich in seiner Monografie ausschließlich der jüdischen Gemeinde der Stadt Brody, geht aber auf religiös-kulturelle Entwicklungen genauso ein wie auf soziale Gegensätze innerhalb der Gemeinde und Fragen der politischen Emanzipation.⁶⁴ Auf den ersten 100 Seiten behandelt er die Zeit vor 1772, der Großteil des Buchs (200 Seiten) sind der österreichischen Zeit gewidmet. Die Zeit der 2. Polnischen Republik und die Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Zweiten Weltkrieg werden nur in einem kurzen, abschließenden Kapitel erwähnt. Besonders wertvoll an Gelbers Monografie über Brody ist der rund 80-seitige Dokumentenanhang, von denen gut ein Drittel originalsprachliche Wiedergaben von Quellen zur jüdischen Geschichte der Stadt in österreichischer Zeit sind. Die nationaljüdische Bewegung in Brody behandelt Gelber in dieser Publikation erstaunlich wenig; in seinem nur drei Jahre später erschienenen zweibändigen Buch über die zionistische Bewegung in Galizien geht er allerdings sehr häufig auf Brody ein.⁶⁵ Wenn Gelbers Brody-Monografie auch erst 1955 in Jerusalem erschienen ist, kann man doch davon ausgehen, dass sie bereits in der Zwischenkriegszeit konzipiert, recherchiert und vielleicht sogar teilweise geschrieben wurde, da der in Brody aufgewachsene Gelber erstmals 1913 vor allem aber nach seiner Promotion am Seminar für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien 1916 immer wieder Aufsätze über Teilbereiche der jüdischen Geschichte Brodys publizierte.⁶⁶

Chonigmans 2001 in Lemberg erschienenen Buch über die Geschichte der jüdischen Gemeinde Brodys widmet seinen Schwerpunkt eher der Zwischenkriegszeit und der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs. Auf die österreichische Zeit verwendet der Autor rund 30 Seiten, in denen er aber nur auf die wenige vorhandene Sekundärliteratur Bezug nimmt,

⁶² Polski słownik biograficzny, tom 18/1, S. 138f.

⁶³ BERNHAUT, EDMUND: Obrazki z przeszłości Brodów i powiatu Brodzkiego, Tom 1 (Brody 1938).

⁶⁴ GELBER, NATHAN MICHAEL: Toldot jehudej Brodi 1584-1943 (= Arim wemahot beJisrael 6) (Jeruśalajim 1955). Ich danke Noa Croitoru-Weissman, die dieses Buch mit „meinen Augen“ gelesen hat.

⁶⁵ GELBER, NATHAN MICHAEL: Toldot hatnua hacionit veGalicia 1875-1875 (Jeruśalajim 1958).

⁶⁶ KAPPELER, ANDREAS: Wiener Dissertationen galizischer Jüdinnen und Juden zur ukrainischen Geschichte, in: NANU – INST. UKRAJINOSZNVSTVA IM. I. KRYP'JAKEVYČA (Hg.): Confraternitas. Juvilejnyj zbirnyk na pośanu Jaroslava Isajevyča (= Ukrajinu: Kul'turna spadščyna, nacional'na svidomist', deržavnist' 15) (L'viv 2006-2007), 720-726, hier S. 722; BIDERMAN, I.M.: Der historiker – Dr. N.M. Gelber, in: Seyfer Galitsye - gedenk bukh (Buenos Ayres 1968), 160-163, hier S. 161.

während er für die nachfolgenden Jahre auch Quellenmaterial aus dem Lemberger Historischen Staatsarchiv verwendet.⁶⁷

Das polnischsprachige Buch von Wurm (1935) und die auf Ukrainisch erschienene Publikation von Sozans'kyj (1911) beenden ihren Untersuchungszeitraum mit dem Jahr 1772 und dienen dieser Arbeit dahaher nur begrenzt als Grundlage.⁶⁸ Die schon öfters erwähnten, in den 1980er und 1990er Jahren erschienenen polnischen, ukrainischen und jüdischen (nichtwissenschaftlichen) Gedenkbücher enthalten einige wertvolle Informationen. Sie werden in dieser Arbeit gleichzeitig auch als Untersuchungsobjekt verwendet.⁶⁹ Wissenschaftliche Aufsätze⁷⁰, Beiträge zu Sammelbänden⁷¹ oder einzelne Kapitel in Monografien⁷², in denen explizit auf die Stadt Brody eingegangen wird, gibt es ebenfalls nur

⁶⁷ CHONIGSMAN, JAKOV: *Evrei goroda Brody (1584 - 1944)* (L'viv 2001).

⁶⁸ WURM, DAWID: *Z dziejów Żydostwa Brodskiego. Za czasów dawnej Rzeczypospolitej polskiej (do r. 1772)* (Brody 1935); SOZANS'KYJ, IVAN: *Z mynuvšyny mista Brodiv. Pryčynky do istoriji mista v XVII v.* (Brody 2003 [L'viv 1911]).

⁶⁹ ČOBIT, DMYTRO: *Brody. Krajeznavčyj narys* (L'viv 1984); ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII)* (Toronto 1988); KOŚCIÓW, ZBIGNIEW: *Brody. Przypomnienie kresowego miasta* (Opole 1993); KOŚCIÓW, ZBIGNIEW: *Motywy Brodzkie: Wspomnienia, przyczynki historyczne, szkice biograficzne* (Opole 1995); TSUKER, NEKHEMIE (Hg.): *Pinkes Galitsye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zayt der grindung fun galitsyaner farband* (Buenos Ayres 1945); TSUKER, NEKHEMIE / LINDMAN, NOKHEM (Hg.): *Yerlekher gedenk-bukh* (Buenos Ayres 1961); *Seyfer Galitsye – gedenk buk* (Buenos Ayres 1968); MANDEL, YEHOŠUA-SHIKO / MELTZER, AVIV / PARVARI-LEINER, JOSEF / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN, SARAH-SAMITH (Hg.): *Ner tamid. Jizkor liBrodi: sefer zikaron liqehilat Brodi usevivata* (Jeruśalajim 1994); ZROBOK, BOHDAN (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II* (Brody 1998).

⁷⁰ GELBER, NATHAN MICHAEL: *Aryeh Leib Bernstein. Chief Rabbi of Galicia*, in: *Jewish Quarterly Review*, New Series, Vol XV, Nr. 3 (1924), 303-327; GELBER, NATHAN MICHAEL: *Aus dem Pinax des alten Judenfriedhofes in Brody (1699 - 1831)* *Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft* (Frankfurt Main 1920), 119-141; PLOŠČANS'KYJ, VENEDIKT M.: *Galyc'ko-rus'kyj tovgovel'nyj gorod Brody*, in: *LITERATURNOE OBŠČESTVO GALYC'KO-RUSSKOJ MATYCY* (Hg.): *Naukovyj zbornyk na god 1868, I-II* (L'viv 1869), 56-69; SADAN, DOV: *Broder gasn. A shpatsir iber a gevezener shtot*, in: TSUKER, NEKHEMIE / LINDMAN, NOKHEM (Hg.): *Yerlekher gedenk-bukh, 1* (Buenos Ayres 1961), 71-81; SAGNOL, MARC: *De Brody à Wierzychowia. La Volhynie et l'Ukraine chez Balzac*, in: *Le courrier Balzacien*, N° 78 (2000), 3-17; ŠČURAT, VASYL: *Cerkvy hr.-kat. parochyi v Brodach*, in: *Svit*, 1.-15. März 1907, 24.2.1907.

⁷¹ BOS, RONALD: *Erdbeeren pflücken in Brody. Ein Besuch im Geburtsort Joseph Roths*, in: KESSLER, MICHAEL (Hg.): *Joseph Roth: Interpretation - Kritik - Rezeption. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989* (Thübingen 1990), 47-63; MIDDELL, KATHARINA: *Brody*, Leipzig, Lyon: *europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger (1770-1820)*, in: ZWAHR, HARTMUT / SCHRIMER, UWE / STEINFÜHRER, HENNING (Hg.): *Leipzig, Mitteldeutschland und Europa (= Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag)* (Beucha 2000), 531-544; KUZMANY, BÖRRIES: *Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody*, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): *Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3)* (Wien 2007), 115-126; WISCHNITZER, MARK: *Die Stellung der Brodyer Juden im internationalen Handel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: WISCHNITZER, MARK / ELBOGEN, ISMAR / MEISL, JOSEF (Hg.): *Festschrift zu Simon Dubnows 70. Geburtstag* (Berlin 1930), 113-123.

⁷² BURGER, HANNELORE: *Sprachenrecht und Sprachgerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867 - 1918 (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 26)* (1995), S. 125-130: Kapitel 3.1.8: *Brody vor dem Reichsgericht*; GERTNER, HAIM: *Rabanut wedajanut beGalicia bemacheit harišona šel hamea hatša-esre: Tipologia šel hanehaga mesortit bemešber* (Jeruśalajim 2004), S. 111-169; GROSSMANN, HENRYK: *Österreichs Handelspolitik mit Bezug auf Galizien in der Reformperiode 1772-1790 (= Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte X)* (Wien 1914), S. 80-88; LEWIN, MAURYCY: *Geschichte der Juden in Galizien unter Kaiser Joseph II.* (Wien 1933), S. 63-79; PACHOLKIV, SVJATOSLAV: *Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890-1914)*

eine Handvoll. Diese berühren in erster Linie den Handels- und Bildungsbereich. Der Großteil der Informationen aus der Sekundärliteratur wurde durch das Herausfiltern kurzer Bemerkungen über Brody aus einer Vielzahl von Publikationen gewonnen. Die Verknüpfung dieser Ausschnitte mit bislang unedierte Archivquellen bildet die Basis dieser Arbeit.

Ungedruckte und gedruckte Quellen

Das in der Arbeit verwendete Archivmaterial stammt zum überwiegenden Teil aus Lemberg und Wien, und in geringeren Maßen aus Paris, Krakau (Kraków), Kiew (Kijów, Kiev, Kyjiv), Sankt Petersburg (Sankt Peterburg), Ternopil' (Tarnopol) und Berlin. Nicht einbezogen wurden israelische Archive.⁷³ Insgesamt wurden gut 350 Akteneinheiten (Kartons bzw. spravy bzw. séries) durchgeschaut, die Zahl der einzelnen gesichteten Dokumente ist schwer abschätzbar, weil diese Akteneinheiten von zwei bis 500 Seiten umfassen konnten.

Das wichtigste ukrainische Archiv war zweifellos das *Zentrale historische Staatsarchiv in Lemberg* (Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukrajinu u L'vovi, im Weiteren CDIAL). Hier wiederum war der enorme Bestand der Galizischen Statthalterei (Fond 146) von überragender Wichtigkeit, in dem besonders aus den Opysy Gouverneurskanzlei (Opys 1), Präsidiale (Op. 4), Geheime (Op. 6), Präsidiale (Op. 7), Staatsgrenzen- und Gemeindegrenzen (Op. 21), Jüdische Kultusgemeinden (Op. 51v), Schulangelegenheiten (Op. 66) und Straßen-, Eisenbahn- und Kanalbau (Op. 68) aber auch aus anderen Opysy Material in diese Arbeit eingeflossen ist. Besonders aufschlussreich waren auch Akten aus dem Bestand des Landesschulrats (F. 178), die die Veränderungen im Bildungsberich ab den 1880er Jahren betreffen, sowie die josephinischen (F. 19, op. 17) und franziszäischen Matrikeln (F. 19, op. 18) mit ihren Wirtschaftsdaten und Karten zu den einzelnen galizischen Gemeinden.

Im *Staatsarchiv des Lemberger Gebiets* (Deržavnyj archiv l'vivs'koj oblasti, im Weiteren DALO) liegen die Akten der Lemberger Polizeidirektion (F. 350); und in der Handschriftenabteilung der *Lemberger Wissenschaftlichen Stefanyk Bibliothek* (L'vivs'ka naukova biblioteka im. V. Stefanyka NAN Ukrajinu – Viddil rukopysiv, im Weiteren LNB) gibt es einige Akten zu Bildungsangelegenheiten und Russophilen. Im *Staatsarchiv des Ternopil'er Gebiets* (Deržavnyj archiv ternopol's'koj oblasti, im Weiteren DATO) wurden einige interessante Akten des Počaev-Klosters (F. 258) gefunden. Auch das *Zentrale*

(= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 27) (Wien/München 2002), S. 122-126; STOURZH: Gleichberechtigung, S. 74-78; VARGA, PÉTER: Die drei Mendelssohns. Wirkungen der deutsch-jüdischen Aufklärung in Osteuropa (= Asteriskos 2) (Budapest 2001), S. 27-35.

⁷³ Das wichtigste israelische Archiv für dieses Thema wäre das *Central Archives for the History of the Jewish People* (CAHJP) in Jerusalem, dessen diesbezüglich relevante Bestände jedoch in erster Linie aus Mikroverfilmungen von Akten aus ukrainischen Archiven bestehen.

historische Staatsarchiv in Kiew (Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukraïny u Kyjivi, im Weiteren CDIAK) enthält im Bestand des Generalgouverneurs (F. 442) einiges an Material zu Brody, vor allem was den Handelsverkehr und Infrastrukturentwicklung betrifft.

In Wien war das *Österreichische Staatsarchiv* (im Weiteren ÖStA) von herausragender Bedeutung, auch wenn sich die Suche nach Informationen zu Brody häufig als sehr schwierig erwies, da man über die Findbücher nur selten Angaben zur galizischen Lokalebene findet. Verwendet wurde Material aus dem *Allgemeinen Verwaltungsarchiv* (im Weiteren AVA): vor allem aus den Beständen der Hofkanzlei wo es um Fragen der Brodyer Institutionen und der Beziehung des Gesamtstaats zur Grenzstadt handelte, die vor allem Dank der indexierten Protokollbücher gut nachvollzogen werden konnten; Akten des Ministerium des Inneren (Mdl) betrafen vor allem die rechtliche Organisation der Stadtgemeinde beziehungsweise der israelitischen Kultusgemeinde; Bestände des Verkehrsministeriums (VA) wurden für Eisenbahnfragen herangezogen und jene der Polizeihofstelle (PHSt) betreffen Schmuggel und Spionage in der Zeit der Napoleonischen Kriege. Material aus dem *Finanz- und Hofkammerarchiv* (im Weiteren HKA) mit seinen Beständen Commerz und Cammerale wurden vor allem hinsichtlich der Entstehung des Brodyer Freihandelspatents gründlich durchgearbeitet. Aus dem Kriegsarchiv (im Weiteren KA) stammen Informationen zur Brodyer Festung sowie viele Stadtpläne und Umgebungskarten von Brody. Der Bericht der Reise Joseph II. nach Galizien sowie Akten der Zentralbehörden zur Flüchtlingswelle 1881/82 stammen aus dem *Haus-, Hof- und Staatsarchiv* (im Weiteren HHStA).

In einem geringeren Ausmaß befindet sich Material zur Finanzgeschichte Brodys im Archiv der *Oesterreichischen Nationalbank* (OeNB), vor allem in den Protokollen der Bankdirektion (später des Generalrats) der 1870er Jahre zur Verschuldung der Stadt, zum Stadtbankrott und zur Errichtung einer Banknebenstelle beziehungsweise einer Filiale in Brody.

Aus dem *Archiv des französischen Außenministeriums* (Archives du ministère des Affaires étrangères, im Weiteren AMAE) mit der Politischen Korrespondenz (CP Autriche, CP Pologne) sowie Konsular- und Handelskorrespondenz (CCC Leipzig, CCC Odessa) und zum geringeren Teil aus dem *Nationalarchiv* (Archives Nationales, im Weiteren AN) stammt Material hinsichtlich Brodys Glanzzeit in der Napoleonischen Epoche. Bei diesen Akten handelt es sich in erster Linie um Konsularberichte über die weitreichenden Handels- vor allem aber Schmuggelnetzwerke Brodys sowie die Nach- manchmal aber auch Vorteile, die dieser Umstand für Frankreich bedeutete. Im *Archiv der Alliance Israélite Universelle* (Archives de l'Alliance Israélite Universelle, im Weiteren AIU) befindet sich eine umfangreiche Sammlung an Dokumenten zu den Pogromflüchtlings in Brody 1881-1882

und der internationalen Hilfsaktion die von der AIU gemeinsam mit einem lokalen Brodyer Hilfskomitee gestartet wurde (URSS I B und C, France I A 6).

Im *Staatsarchiv in Krakau am Wawel* (Archiwum Państwowe w Krakowie na Wawelu, im Weiteren APKW) war der Bestand der Teki Schneidera besonders hinsichtlich der Integration der jüdischen Bevölkerung Brodys in die lokalpolitischen Strukturen von großem Interesse. Aus dem *Russländischen historischen Staatsarchiv* (Rossijskij gosudarstvennyj istoričeskij archiv, im Weiteren RGIA) stammt, ähnlich wie aus Kiew, Material zur handelspolitischen Rolle der Stadt. Im Berliner *Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz* (im Weiteren GSt PK) gibt es einen kleinen Bestand zum preußischen Konsulat in Brody (I. HA Rep. 81).

Die wichtigsten publizierten Quellen, die für die quantitativen Analysen herangezogen wurden, sind die *Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie (1828-1871)* und das *Österreichische statistische Jahrbuch (1864-1914)*. Interessante Daten liefern auch die *Jahresberichte der deutsch-israelitischen Haupt- und Mädchenschule in Brody (1854-1914)*, die *Jahresberichte des K. K. Real und Ober-Gymnasiums in Brody. (1854-1914)*, *Berichte der Handels- und Gewerbekammer in Brody (1854-1890)* sowie der *Spisok alfavitnyj tajnoprovozitelej inostrannych tovarov*. Für rechtliche Bestimmungen aus dem 18. Jahrhundert ist die Piller'sche Gesetzessammlung *Edicta et mandata universalia Regnis Galiciae et Lodomeriae (1772-1821)* von großer Bedeutung.

Historische Reiseberichte wurden sowohl als Informationsquelle als auch als Untersuchungsgegenstand verwendet. Das Ausmaß, in dem diese auf Brody eingehen, reicht von einem Absatz bis zu 50 Seiten.⁷⁴ Denselben Zugang wählte ich für die sowjetischen, ukrainischen, polnischen und jüdischen Gedenkbücher. An zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften sind in erster Linie *Gazeta Lwowska*, *Dilo*, *Sulamith*, *Der Orient*, *Die Welt*, und die Brodyer Lokalzeitung *Gazeta Brodska* zu nennen, wobei die ersten beiden nur für bestimmte Ereignisse herangezogen wurden, während die anderen systematisch zum Thema der Arbeit untersucht wurden.

⁷⁴ DALERAC: *Les anecdotes de Pologne ou Memoires secrets du Regne de Jean Sobieski III. du Nom*, Tome II (Amsterdam 1699); KRATTER, FRANZ: *Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beitrag zur Staatistik und Menschenkenntnis*, 1. Theil (Leipzig 1786); FEYERABEND, CARL: *Cosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Curland, Liefeland, Litthauen, Vollanden, Podolien, Gallizien und Schlesien in den Jahren 1795 bis 1798*, Bd. IV (Danzig 1803); BREDETZKY, SAMUEL: *Reisebemerkungen über Ungern und Galizien* (Wien 1809); NIEMCEWICZ, JULIAN URSYN: *Podróże historyczne po ziemiach polskich między rokiem 1811 a 1828 odbyte* (Paryż 1858); BONAR, ANDREW-ALEXANDER: *Narrative of a Mission of Inquiry to the Jews from the Church of Scotland in 1839* (Edinburgh 1844); BALZAC, HONORÉ DE: *Lettre sur Kiew. Fragment inédit* (Paris 1927); BALZAC, HONORÉ DE: *Lettres à Madame Hanska* (Paris 1990); FRIEDLÄNDER, MORITZ: *Fünf Wochen in Brody unter jüdisch-russischen Emigranten* (Wien 1882); PENNELL, JOSEPH: *The Jew at Home. Impressions of a Summer and Autumn Spent With Him* (New York 1892); AN-SKI [RAPOPORT, Shloyme]: *Der yidisher khurbm in Poyln, Galitsye un Bukovine* (Varshe 1921); BABEL', ISAAK / URBAN, PETER (Hg.): *Tagebuch 1920* (Berlin 1990); MASTBOYM, YOEL: *Galitsye* (Varshe 1929).

A.

**WIRTSCHAFTLICHER AUFSTIEG
UND FALL DER STADT BRODY**

III. DIE ERFOLGSGESCHICHTE (1630-1815)

„Quant à Brody [...] c'est une grande Ville de Bois, mais bien bâtie, percée de larges ruës avec une belle place, fort peuplée & fort riche, sur tout en Marchands Juifs, dont il y a un tres-grand nombre : on y voit des maisons de brique aussi apparentes que celles de Jaroslawe ; & si elle étoit dans un païs de commerce comme l'autre, il n'y auroit aucune comparaison entre ces deux Villes. Quelques-uns mettent Brody en Volhynie ; mais il est certain qu'elle est de Russie, & la dernière Ville de ce côté-là : & que la Volhynie ne commence qu'à un quart de lieuë plus loin. Elle est située dans une vaste plaine sabloneuse, entourée de forests de Sapin, & semée par intervalles, de petits bosquets ; coupée d'un étang ou marais ; sur le bord duquel est la Citadelle, qui en est entourée de trois côtés. C'est un Pentagone parfait ; & bien exécuté ; les Bastions, revêtus de brique, les Cordons, & les autres ornemens, de pierre de taille ; mais point de dehors, point de ravelin à la porte ; le fossé même assez étroit, couvert à la vérité par le marais, qui fait un assez bon dehors à la place. Son Esplanade du côté de la Ville, est belle & d'une juste proportion.“⁷⁵

Dieser Reisebericht aus dem Jahr 1699 beschreibt Brody als wichtige Handelsstadt an der Grenze zwischen den polnischen Wojwodschaften Rotreußen und Wolhynien, die sich in ihrer militärstrategischen Bedeutung und ihrer Schönheit stark von den Städten der Umgebung unterscheidet. Wie war es zu dieser herausragenden Stellung an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert gekommen?

III.1. DER AUFSTIEG BRODYS VOR DER ERSTEN TEILUNG POLENS

Die erste Erwähnung fand Brody in den Kriegszügen des Jahres 1084, die in der Nestorchronik geschildert werden. Dieses Datum wurde von den Sowjets zur offiziellen Geburtsstunde der Stadt erklärt und 1984 in einem großen Jubiläum gefeiert.⁷⁶ Damals gehörte die Ortschaft allerdings tatsächlich noch zum Fürstentum Wolhynien.⁷⁷ Teil der Wojwodschaft Rotreußen wurde sie erst in späteren Jahrhunderten unter polnisch-litauischer Herrschaft. Der Stadtname „Brody“ selbst bedeutet „Furten“ und lässt auf einen alten Verkehrsweg schließen, der an dieser Stelle durch die die Ortschaft umgebenden Sümpfe verlief.⁷⁸ 1441 belehnte der polnische König Władysław III. Warneńczyk den Starosta von

⁷⁵ DALERAC: Anecdotes de Pologne, S. 303f.

⁷⁶ CDIAL, F. R-15, op. 1, spr.132.

⁷⁷ NAHAJEVS'KYJ, I.: Pryčynok do istoriji horoda Brodiv i joho okolyc', in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Briedščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 36-46, hier S. 37.

⁷⁸ ČOBIT, DMYTRO: Jak vynyklo misto Brody (Brody 2002), besonders S. 4f, 11-23.

Sandomir (Sandomierz), Jan Sieniński, für seine Dienste gegen die Tataren mit Brody und in der Nähe liegenden Gütern. Erst nach dem Verkauf des Guts Brody an den Wojwoden von Belz (Belz), Stanisław Żółkiewski, im Jahr 1580 begann der Aufstieg der Stadt. Er erreichte für Brody unter dem Stadtnamen Lubicze (auch Lubicz, Ljubyč), von König Stefan Báthory am 22. Juli 1584 das Magdeburger Stadtrecht und das Recht, dreimal jährlich einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen. *Lubicz* war die Bezeichnung des Familienwappens der Żółkiewskis; der Name *Lubicze* setzte sich jedoch nicht durch, und bereits bei der Bestätigung der Stadtprivilegien 1597 kehrte man zur Bezeichnung *Brody* zurück.⁷⁹

Brody war eine Adelsstadt – sämtliche Stadteinnahmen aber auch die Rechtsprechung fielen also dem adeligen Grundherrn und nicht dem König zu. Die Entwicklungschancen einer solchen Privatstadt hingen folglich eng mit der Machtstellung der jeweiligen Adelsfamilie zusammen, in deren Eigentum sie sich befand. Ein wichtiger Schritt für den Aufstieg Brodys zu einem der bedeutendsten Handelszentren der Rzeczpospolita war der Ankauf der Stadt im Jahr 1629 durch den Hetman der polnischen Krone Stanisław Koniecpolski (1594-1646) für die stattliche Summe von einer halben Million polnische Gulden. Zwischen 1630 und 1635 ließ er in Brody von dem französischen Architekten Guillaume de Beauplan eine fünfeckige Festung mit einem herrschaftlichen Renaissanceschloss errichten.⁸⁰ Er gründete 1637 eine Schule und akzeptierte im administrativen Bereich eine gewisse städtische Selbstverwaltung, in Folge derer jährlich neue Vertreter mit einem Wójt (Vijt, Vogt) an der Spitze gewählt wurden. Der Wójt war die wichtigste Person im Alltagsleben der Stadt. Er stand unter anderem dem im Magdeburger Stadtrecht vorgesehenen kommunalen Schöffengericht vor, während der Grundherr als höhere Instanz in Streitfällen diente. De facto konnte jedoch niemand in der Stadt eine Entscheidung gegen den Willen des adeligen Eigentümers treffen.⁸¹ Koniecpolski wirkte vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet. Neben der 1633 erfolgten Bestätigung der bisherigen Rechte durch König Władysław IV. Wasa, erreichte er die Verleihung des Stapelrechts für alle Waren, die aus den Wojwodschaften Wolhynien, Kiew und Polesien nach Polen transportiert wurden, beziehungsweise von Danzig und Polen nach diesen Gebieten, sowie die Befreiung der Brodyer Kaufleute von Brückenzoll und anderen

⁷⁹ LIPÍŃSKI, TYMOTEUSZ: Miasto Brody z dawnymi przynależnościami (Warszawa 1851), S. 1-3; PLOŠČANS'KYJ: Torgovel'nyj gorod, S. 57f.

⁸⁰ KRAWCÓW, S.: O układzie przestrzennym miasta Brody w XVI-XVII w., in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, 37 (1992), 3-15, hier S. 3, zitiert nach PETRYŚYN, HALYNA: Die Judenviertel in der Stadtplanung und Stadtentwicklung Ostgaliziens, mit besonderer Berücksichtigung der Zeit vom Ende des 18. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts., in: MAYRHOFER, FRITZ / OPLL, FERDINAND (Hg.): Juden in der Stadt (Linz 1999), 221-296, hier S. 235. Für eine Beschreibung des Schlosses im 17. Jahrhundert vgl. ALEKSANDROVYČ, VOLODYMYR: Opys zamku v Brodych 1689 roku, in: Ukrajins'kyj archeografičnyj ščoričnyk, nova seria, (2004), 544-565.

⁸¹ SOZANS'KYJ: Z mynuvšyny, S. 3-5; BARĄCZ: Wolne miasto, S. 13, 22.

Abgaben. Mit diesen Privilegien war Brody den wichtigsten Königsstädten der Rzeczpospolita, wie Krakau, Lemberg, Thorn oder Lublin praktisch gleichgestellt.⁸²

Gehandelt und gelagert wurden in Brody Fische, Flachs, Hanf, Häute, Honig, Hopfen, Salpeter, Salz, Wolle und vieles mehr. Getragen wurde diese Wirtschaftstätigkeit vor allem von den unter Koniecpolskis Herrschaft in die Stadt gerufenen Armeniern, Juden, Schotten, Griechen und Deutschen, während die polnischsprachige Bevölkerung neben der Verwaltung vor allem in handwerklichen Berufen unterkam und die ukrainischsprachigen Einwohner vorwiegend im primären Sektor beschäftigt waren. Die kleinste dieser ethnokonfessionellen Gruppen waren die Schotten, die als Mittelsmänner von Verwandten fungierten, die in Zentralpolen oder Danzig Handel mit Westeuropa trieben. Sie hatten aber genauso auch Kontakte nach Kiew und teilweise sogar bis Moskau (Moskva). Insgesamt sind 66 Namen schottischer Händler aus den zwei Jahrzehnten ihrer Anwesenheit in Brody belegt. Nach dem Chmel'nyč'kyj-Aufstand von 1648 sind in der Stadt keine Schotten mehr nachgewiesen.⁸³ Der Aufstand hatte zu einer weitgehenden Zerstörung Brodys geführt. Nur die Festung, in die sich der Großteil der Stadtbürger aber auch Einwohner aus der Umgebung geflüchtet hatten, konnte der Belagerung der Kosakentruppen standhalten. Die orthodoxe⁸⁴ ukrainischsprachige Stadtbevölkerung dürfte sich, im Gegensatz zu den Bewohnern des Umlands den Aufständischen nicht angeschlossen haben.⁸⁵

Eine besonders bemerkenswerte Bevölkerungsgruppe waren die sich erstmals 1634 in Brody niederlassenden Armenier. Nach der Eroberung Podoliens durch das Osmanische Reich 1672 gab es eine weitere Zuwanderung von Armeniern nach Brody, vor allem aus Jazłowiec (Jazloveč') und Kamieniec Podolski. Obwohl ihre Zahl stets sehr gering blieb – so gab es beispielsweise 1678 insgesamt nur zwölf Familien – gehörten sie zu den reichsten und einflussreichsten Leuten der Stadt, teilweise wurden sie auch in die Stadtvertretung gewählt, 1683 soll sogar ein Armenier Bürgermeister gewesen sein.⁸⁶ Nach dem verheerenden Brand des Jahres 1742, bei dem praktisch die gesamten Lagerbestände der mit Ost- und Südosteuropa handelnden Armenier vernichtet wurden, begann diese Gemeinde schrittweise,

⁸² BARĄCZ: *Wolne miasto*, S. 17.

⁸³ ŠYJAN, RAJSA V.: Kupci šotlands'koho pochodžennja u Brodach v peršij polovyni XVII st., in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II* (Brody 1998), 92-95; KRAVČENKO, VOLODYMYR: Dokumenty z istoriji torhivli šotlandeiv iz Zamostja i Brodiv u Kyjevi 40-ch rokiv XVII stolittja, in: *Ukrajins'kyj archeografičnyj ščoričnyk, nova seria*, (2004), 482-503, hier S. 486f; MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): *Jizkor liBrodi*, S. 21.

⁸⁴ Die Wojewodschaft Rotreußen ist der Kirchenunion erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts beigetreten, die Protoukrainer Brodys waren zur Zeit des Chmel'nyč'kyj-Aufstands also ebenfalls noch orthodox.

⁸⁵ SOZANS'KYJ: *Z mynuvšyny*, S. 62-69; PLOŠČANS'KYJ: *Torgovel'nyj gorod*, S. 62.

⁸⁶ SOZANS'KYJ: *Z mynuvšyny*, S. 38-41; DAŠKEVYČ, JAROSLAV: Rozselennja virmeniv na Ukrajinu v XI – XVIII st., in: *Ukrajins'kyj istoričnyj zbirnyk*, Nr. 1 (1971), 150-181, hier S. 154. Obwohl nicht klar ist, ob das nicht nur ein Bürgermeister (wójt) für die eigene armenische Gemeinde war.

meist in Richtung Lemberg abzuwandern. Eine armenische Pfarre bestand in Brody bis in österreichische Zeit. Ab 1779 wurden die wenigen verbliebenen Armenier der Stadt seelsorgerisch vom Prior des Brodyer römisch-katholischen Dominikanerklosters betreut. Bis heute geblieben ist nur die gleich hinter dem Ringplatz verlaufende „Armenierstraße“.⁸⁷

Eine im 17. Jahrhundert immer wichtiger werdende Gruppe war die jüdische Bevölkerung, die im Rahmen der Verleihung des Magdeburger Stadtrechts 1584 erstmals erwähnt worden war, aber wahrscheinlich bereits davor in Brody ansässig gewesen sein dürfte.⁸⁸ Juden kauften zunehmend Immobilien von römisch-katholischen und orthodoxen Einwohnern und besaßen bald die Mehrheit der Häuser am Ringplatz. Solange keine älteren christlichen Vorrechte beeinträchtigt waren, unterlag die jüdische Bevölkerung keinerlei Niederlassungs-, Gewerbs- oder Handelsbeschränkungen, was durch die Erneuerung der örtlichen Privilegien 1699 nochmals ausdrücklich festgehalten wurde. Ab diesem Zeitpunkt konnten Juden auch in die politische Vertretung und theoretisch ins Bürgermeisteramt gewählt werden. Sie waren zwar von den Stadtverteidigungspflichten ausgenommen, mussten aber ein Drittel der kommunalen Ausgaben begleichen sowie weiterhin die königliche Schutzsteuer zahlen. Das Rabbiner-, Kantoren- und Gemeindehaus sowie das Spital waren aber von jeglicher Besteuerung ausgenommen. Diese günstigen Bedingungen führten zu einem weiteren Zustrom von Juden nach Brody, vor allem aus Lemberg und Przemyśl (Peremyśl'). Als schließlich nach den Verwüstungen des Brands von 1742 die konkurrierenden armenischen Händler aus Brody abzogen, wurden die Juden endgültig zur wirtschaftlich wichtigsten Kraft vor Ort.⁸⁹ Der Hajdamakenaufstand (Kolijivščyna) 1768-1769 brachte eine Welle an jüdischen Flüchtlingen in die Stadt, die dazu führte, dass die Zahl der jüdischen Einwohner Brodys bei der Annexion Galiziens durch die Habsburger mit über 7.000 Seelen jene Lembergs um rund Tausend übertraf.⁹⁰

Der ständige Zuzug von Juden nach Brody führte im Lauf des 18. Jahrhunderts zu einem enormen Bedeutungszuwachs dieser jüdischen Gemeinde (Kehile, Kahal) innerhalb des polnisch-litauischen Judentums. In der innerjüdischen Vertretung der neun unabhängigen Kehiles der Wojwodschaft Rotreußen war Brody direkt vertreten und stellte zwischen zwei

⁸⁷ BARĄCZ: *Wolne miasto*, S. 93f, 118; BARĄCZ, SADOK: *Rys dziejów ormiańskich* (Tarnopol 1869), S. 76f; MEL'NIČUK, JA. S.: *Armjanskoe poselenie v Brodach* Istoričeskie svjazy i družba ukrainskogo i armjanskogo narodov, Tom III (Erevan 1971), 250-254.

⁸⁸ CHONIGSMAN: *Evrei*, S. 6.

⁸⁹ GELBER: *Toldot jehudej Brodi*, S. 24-28; MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): *Jizkor liBrodi*, S. 20.

⁹⁰ *Encyclopaedia Judaica*. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart (Berlin 1929), S. 1094; CHONIGSMAN: *Evrei*, S. 30.

und vier der zwölf, manchmal dreizehn Wojwodschaftsrepräsentanten.⁹¹ Außerdem entsandte die Stadt auch eigene Abgeordnete in die Vierländersynode für Großpolen, Kleinpolen, Rotreußen und Wolhynien (Waad arba aracot, Vad arbe arotses), dem höchsten jüdischen Gremium der Rzeczpospolita. Der nach dem verheerenden Feuer von 1742 erfolgte Bau der riesigen Synagoge zeugt ebenfalls vom Prestige Brodys. Diese prächtige, als Festungsbau errichtete, so genannte *Alte Synagoge* dominiert das Stadtbild bis heute. Der Name ist irreführend, da sie mit großer Wahrscheinlichkeit nicht das älteste gemauerte jüdische Gotteshaus der Stadt war. Die einst gleich daneben gelegene *Neue Synagoge* dürfte älteren Datums gewesen sein. Da letztere allerdings 1804 renoviert wurde, schien sie den Leuten vermutlich jünger.⁹²

Die Bedeutung Brodys lag aber nicht nur in seiner zahlenmäßigen Größe und dem Reichtum seiner Gemeinde, sondern vor allem in ihrem spirituellen Ansehen. Zentrum der religiösen Gelehrsamkeit war die von Chaim Landau gegründete Brodyer Klause (Broder klojz, klaus rabata d'kehila k'doša Brody). Die dort ausgebildeten Rabbiner genossen selbst in Westeuropa einen hervorragenden Ruf als Vertreter der strengen jüdischen Orthodoxie mit guter Kenntnis der Kabbala. Der Umstand, dass 1764 in Brody neben dem offiziell angestellten Rabbiner noch weitere sieben „pensionierte“ Rabbiner aus der Umgebung lebten, zeigt, welchen religiösen Stellenwert diese Stadt besaß.⁹³

Andere Beispiele dafür sind der Religionsdisput aus dem Jahr 1743, der Frankistenbann 1756 und der Chassidenbann von 1772. Im ersten Fall hatte der Bischof von Łuck (Luc'k, Luck) die Brodyer jüdischen Gelehrten per Ultimatum zu einer Diskussion der religiösen Fundamente der jeweiligen Religionen aufgefordert, um die jüdische Bevölkerung zum Christentum zu bekehren. Am 13. Juni 1756 verhängte die Gemeinde Brody über die Anhänger des Frankismus – einer um die Jahrhundertmitte in der ganzen Rzeczpospolita verbreiteten messianischen Bewegung – den Bannfluch (*herem*). Andere bedeutende Städte wie Lemberg, Dubno oder Luck folgten kurz darauf diesem Beispiel.⁹⁴

Die Einschätzung der Rolle des Chassidismus in Brody ist schwierig. Die offizielle Kehile war ganz klar rabbinisch-talmudisch orientiert und lehnte diese mystische Form des Judaismus ab. Nur wenige Monate vor der Annexion Galiziens durch das Habsburgerreich führte das am 21. Juni 1772 erneut zur Verhängung eines Banns, diesmal über die Anhänger

⁹¹ WURM: Z dziejów, S. 33; MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 23.

⁹² WURM: Z dziejów, S. 43f; KRAVTSOV, SERGEI: Die Juden der Grenz- und Freihandelsstadt Brody, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift, 27 (Dez. 1995), 16-19, S. 17.

⁹³ WURM: Z dziejów, S. 47f.

⁹⁴ CHONIGSMAN: Evrei, S. 24; WURM: Z dziejów, S. 52-57.

des Baal Schem Tow (~1700-1760), des Begründers des Chassidismus, der übrigens eine kurze Zeit in Brody gelebt und dort seine zweite Frau geheiratet hatte. In der Realität dürfte hingegen der mehrheitlich unter den ärmeren Schichten verbreitete Chassidismus in Brody geduldet worden sein.⁹⁵ Außerdem unterstützen Chassiden in der späteren Auseinandersetzung zwischen jüdischer Orthodoxie und der Haskala immer wieder die Positionen der rabbinischen Traditionalisten.

Die Ansiedlung von Juden aber auch Armeniern, Schotten und Griechen entsprach der üblichen Politik adeliger Eigentümer zur wirtschaftlichen Förderung ihrer Privatstädte. Für Brodys Aufstieg war es von Vorteil, dass die Stadt in den Jahrhunderten vor der Ersten Teilung Polens nicht nur im Besitz von Adeligen war, die zu den größten und mächtigsten Vertretern der polnischen Szlachta zählten, sondern, dass diese, zumindest zeitweise, auch vor Ort residierten. Umstrittene Eigentumsverhältnisse führten lediglich in der Periode um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert zu Schwierigkeiten. Jan Aleksander Koniecpolski (gest. 1719) hatte Brody 1690 an den polnischen Thronfolger Jakob Ludwig Sobieski (1667-1737) verkauft, diese Abtretung jedoch später als nicht rechtskräftig aufgefasst und die Stadt wiederholt militärisch angegriffen, um seine Ansprüche geltend zu machen. Erst nach zweimaliger Verurteilung durch ein Tribunal in Lublin 1700 und 1714 verzichtete Koniecpolski auf Brody. Inzwischen hatten die Osmanen gemeinsam mit Tataren 1696 die Stadt verwüstet und im Zuge des Großen Nordischen Kriegs (1700-1721) war es 1709 zur Plünderung durch russländische Einheiten und 1711 durch Truppen Koniecpolskis und anderer Großgrundbesitzer gekommen. Erst nach dem Ende dieses langwierigen Kriegs kehrte in Brody wieder Ruhe ein – mittlerweile war Józef Potocki (1673-1751) der rechtmäßige Eigentümer der Handelsstadt, die er 1704 um 15.000 Taler von Sobieski gekauft hatte.⁹⁶ Im Besitz dieser Magnatenfamilie sollte die Stadt nun über hundert Jahre verbleiben, ehe sie 1833 um 6,2 Millionen Gulden an Jan Młodecki weiterverkauft wurde.⁹⁷

Trotz mehrerer Feuersbrünste entwickelte sich Brody unter den Potockis endgültig zum bedeutendsten Warenumsschlagplatz der südöstlichen Rzeczpospolita. Besonders Stanisław Potocki (1698-1760) bemühte sich um einen reibungslosen Ablauf der Jahrmärkte, vor allem um die riesigen bis in die 1780er Jahre zwei Mal jährlich stattfindenden Pferdemarkte.⁹⁸ Der schwäbische Zeitgenosse Kratter verwies auf den zweiseitigen Charakter der Fördermaßnahmen und meinte kritisch: „Sein Aufkommen hat Brody der P[otockischen]

⁹⁵ DUBNOW, SIMON: Geschichte des Chassidismus (Berlin 1931), S. 81f; MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 25.

⁹⁶ PLOŠČANS'KYJ: Torgovel'nyj gorod, S. 64-66; LIPiŃSKI: Brody, S. 10f.

⁹⁷ LUTMAN: Studja, S. 151.

⁹⁸ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 100, 120f.

Familie zu verdanken, die durch List, Gewalt, Ertheilung schmeichelnder Vorrechte für die handelnde Judenschaft, nach und nach Jahrmärkte an sich gezogen [hat] ...“⁹⁹ Unter List und Gewalt verstand der Autor die Praxis mächtiger Grundeigentümer, vorbeiziehende Händler durch patrouillierende Truppen in die eigene Ortschaft zu zwingen, dort ihre Waren auspacken und lokalen Händlern zum Kauf anzubieten – so wäre aus dem Stapelrecht eine Stapelpflicht geworden. Belegt ist bloß, dass Józef Potocki der jüdischen Gemeinde nach dem Brand von 1742 einen günstigen Kredit über eine Million Gulden gewährte, um den Handel wieder in Schwung zu bringen, und dass er und sein Sohn stets um den Schutz „seiner“ Händler bemüht waren.¹⁰⁰ Diese Protektion ermöglichte jedenfalls der Privatstadt Brody, die königliche Stadt Lemberg im Fernhandel weit hinter sich zu lassen.

So wurde Brody zunehmend zu einem zentralen Umschlagplatz für Rohstoffe aus Osteuropa beziehungsweise aus dem Osmanischen Reich sowie für hochwertige Manufakturzeugnisse aus Westeuropa. Aus den deutschen Staaten kamen Fäden, goldene und silberne Gallonen sowie Nürnberger Waren (Zinn- und Messingprodukte, Dosen, Nadeln, Galanteriewaren, ...), aus Frankreich Seide und aus England Baumwolle. Aus den österreichischen Erbländern lieferte man Eisenwaren wie steirische und oberösterreichische Sensen und aus Italien Korallen sowie gefärbte Seide. Aus Polen-Litauen schließlich wurden Bernstein, Weihrauch und Pelze jeglicher Art nach Brody verkauft. Letztere kamen natürlich auch aus Russland, das obendrein noch landwirtschaftliche Produkte, Hanf, Wachs und Flachs lieferte; auch Tee, Kaffee, Zucker und Pfeffer langten über Russland oder das Osmanische Reich in Brody ein. Schließlich wären auch noch die Produkte Südostpolens, wie Talg, Wachs und Salpeter zu erwähnen. Um eine Vorstellung von den Größenordnungen zu bekommen gibt Barącz folgende Zahlen als jährlichen Umsatz für die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts an: 12.000 Zentner Wachs [1.200 Tonnen], 5.000 Zentner Honig, 4.000 Zentner Talg, 5.000 Zentner Salpeter, 4.000 Zentner Kaffee, Zucker und Pfeffer, 300.000 bearbeitete Häute, Sensen für 200.000 Rheintaler sowie (Korallen)ketten und gefärbte Seide für 100.000 Rheintaler.¹⁰¹

Die zwei wichtigsten Partnerstädte für Brody waren Berdyczów (Berdyčiv, Berdičev) im Osten und Leipzig im Westen; in geringerem Ausmaß waren auch noch die Jahrmärkte in Frankfurt/Oder, Breslau (Wrocław) und Naumburg für die Brodyer Händler von Bedeutung. Bis zur Gründung Odessas (Odesa) 1794 wurde der Großteil der in Brody aus dem Westen

⁹⁹ KRATTER: Briefe, S. 212.

¹⁰⁰ WISCHNITZER: Stellung der Brodyer Juden, S. 114.

¹⁰¹ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 121; Brodyer Gerichtsarchiv Liber Donationum ad 1785/86, Nr.164, zitiert nach: LEWIN: Geschichte der Juden, S. 67.

einlangenden Waren auf den seit 1675 bestehenden Jahrmärkten in Berdyczów weiterverkauft. Dieser Handel wurde praktisch ausschließlich von Juden getragen und durch vielfache Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Händlerfamilien dieser beiden Städte begünstigt.¹⁰²

In den Leipziger Messestatistiken tauchen erstmals 1728 jüdische Händler aus Brody auf; unter den insgesamt 21 aus Polen stammenden Kaufleuten waren drei aus der hier untersuchten Stadt. Innerhalb von zehn Jahren stieg deren Zahl sogar auf über zehn, was mehr als der Hälfte aller jüdischen Händler aus der Rzeczpospolita entsprach. Wenig erstaunlich fehlten nach 1743, also nach dem Großbrand, aber auch auf Grund hoher Transitzölle durch Schlesien, die Brodyer Kaufleute für mehrere Jahre gänzlich auf den Leipziger Messen. Ab den 1760er Jahren traten diese wieder massiv in den Vordergrund.¹⁰³ In den letzten beiden Jahrzehnten des 18. und den ersten beiden des 19. Jahrhunderts war die Anwesenheit der Brodyer jüdischen Händler durchaus ein Faktor, der über Erfolg oder Misserfolg der Messe entscheiden konnte. Viel wichtiger als die reine Anzahl der Brodyer Kaufleute waren deren umfangreiche Einkäufe von besonders wertvollen Waren wie zum Beispiel Seide. Diese Bedeutung lässt sich auch daran ersehen, dass die Brodyer Kaufleute in Leipzig häufig Kredit bekamen, und erst nach Weiterverkauf der Waren ihre Schulden begleichen mussten.¹⁰⁴ Für diese Kreditvergabe war das Vorhandensein von ausreichend vielen Wechseln eine Voraussetzung. Das Hauptzahlungsmittel für die Händler aus Osteuropa stellten im 18. Jahrhundert Amsterdamer Wechsel dar, erst im 19. Jahrhundert wurden in Brody auch Wechsel *auf* die Leipziger Messe gehandelt.¹⁰⁵

Spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war Brody also ein Schlüsselort im europäischen Ost-West-Handel und war aus den internationalen Handelskarten nicht mehr wegzudenken.

¹⁰² WISCHNITZER: Stellung der Brodyer Juden, S. 115.

¹⁰³ FREUDENTHAL, MAX: Leipziger Meßgäste. Die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675 bis 1764 (Frankfurt Main 1928), S. 52f. Die christlichen Händler aus Polen-Litauen wurden hier nicht berücksichtigt.

¹⁰⁴ MARKGRAF, RICHARD: Zur Geschichte der Juden auf den Messen in Leipzig 1664-1839 (ungedr. Diss.: Rostock 1894), S. 15f, 68-70; HASSE, ERNST: Geschichte der Leipziger Messe (= Preisschriften der Fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften 25) (Leipzig 1885), S. 352; DEMIAN, JOHANN ANDREAS: Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen (Wien 1804), S. 114; REINHOLD, JOSEF: Polen-Litauen auf den Leipziger Messen des 18. Jahrhunderts (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 10) (Wien 1971); MIDDELL: Brody, Leipzig, Lyon, S. 535.

¹⁰⁵ DENZEL, MARKUS A.: Zahlungsverkehr auf den Leipziger Messen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn. Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 149-166, hier S. 157f, 160-163; GHERON, NETTA: Die Handelsbeziehungen zwischen Leipzig und Ost- und Südosteuropa bis zum Verfall der Warenmessen (ungedr. Diss.: Zürich 1920), S. 86.

III.2. BRODY ALS ÜBERREGIONALES HANDELSZENTRUM NACH 1772

Die Erste Teilung Polen-Litauens 1772 änderte die Rahmenbedingungen für den Handel grundlegend. Brody lag ab nun die folgenden 150 Jahre direkt an der Grenze des neu geschaffenen habsburgischen Kronlands *Galizien und Lodomerien*, und somit an einer politischen und wirtschaftlichen Machtlinie, die es bis dahin nicht gegeben hatte.¹⁰⁶ Zollmäßig hatte Galizien allerdings noch einige Jahre eine Sonderstellung. Als 1775 mit der Festlegung eines Generaltarifs zwar die Alpenländer und die böhmischen Länder endgültig in einem Zollgebiet vereinigt wurden, blieb Galizien ein eigenständiger Zollraum. Zunächst war zwar auch die Inkludierung dieses jüngsten Kronlands geplant, diese wurde aber auf Grund der schweren Bedenken des Gouverneurs fallen gelassen.¹⁰⁷ Das heißt, dass zwischen den österreichischen Erbländern und Galizien sowie zwischen Ungarn und Galizien weiterhin eine Zollgrenze bestand. Bei der Einfuhr nach Galizien mussten deutscherbländische Waren ab 1774 jedoch nur mehr zweieinhalb Prozent Importzoll zahlen.¹⁰⁸

Bei den Außenzöllen Galiziens gegenüber Polen wurden zunächst die alten österreichisch-polnischen Zolltarife beibehalten und einfach auf die neuen Grenzen übertragen. Diese beliefen sich nominell auf zehn Prozent Ausfuhrzoll und acht Prozent Einfuhrzoll, de facto waren es jedoch zwölf Prozent respektive zehn Prozent, da für Juden und Ausländer höhere Sätze galten, und diese Gruppe den weitaus größten Teil der Kaufleute ausmachte. Erst 1776 setzte sich bei den Behörden die Meinung durch, dass eine solche Unterscheidung zwischen Juden und Christen nicht von Vorteil sei.¹⁰⁹ Einen eigentlichen Transitzoll gab es zunächst nicht, da der Einfuhrzoll zur Gänze gezahlt werden musste und bei der Ausfuhr immerhin ein vierprozentiger Evectzoll anfiel. Sowohl Export- als auch Durchfuhrzoll wurden mit der Zollreform von 1774 radikal auf fünf Zwölftel beziehungsweise ein Viertel Prozent gesenkt.¹¹⁰

Gleichzeitig liefen intensive Verhandlungen mit der Regierung in Warschau über den Abschluss eines Freihandelsvertrags zwischen Österreich und der Rzeczpospolita. Dieser wurden im März 1775 abgeschlossen, trat aber erst am 2. Jänner 1777 in Kraft. Beide Länder vereinbarten einen Importzollsatz von vier Prozent für alle Produkte, außerdem erreichte Österreich gänzliche Zollfreiheit für auf der Weichsel geschiffte Salz. Im Gegensatz zu den

¹⁰⁶ Für den Prozess der Festigung dieser Grenze vgl. PACHOLKIV: Das Werden einer Grenze: Galizien 1772-1867.

¹⁰⁷ KOMLOSY: Grenze, S. 133-136.

¹⁰⁸ GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, S. 73.

¹⁰⁹ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 83, Gutachten des Landesguberniums, 19.10.1776.

¹¹⁰ ÖStA/HKA, Commerz Nr. 981, Fasc. 57, 27 ex Junio 1774, Vortrag von Eders, 4.3.1774.

zunehmend protektionistischen Tendenzen stimmte der Wiener Hof diesem niedrigen Zollsatz zu, da die Handelsbilanz mit Polen-Litauen generell stark positiv war und die Ausfuhren dorthin neun bis zehn Prozent der österreichischen Gesamtexporte ausmachten: Im Jahr 1776 waren es Exporte im Wert von 5.910.499 fl. und Importe im Wert von 2.260.439 fl.¹¹¹ Auch mit dem Osmanischen Reich gab es Sonderbestimmungen. Im Jahr 1776 wurden türkische Waren, die in Galizien bis dahin wie alle anderen ausländischen Waren mit zehn Prozent verzollt wurden, dem in den „deutschen“ Erbländen bereits bestehenden niedrigeren Zollsatz von fünf Prozent angepasst.¹¹² 1789 wurden die Abgaben für die Strecke von Galizien über Brody in die osmanische Moldau noch einmal von fünf auf zwei Prozent gesenkt.¹¹³ Diese Reduktionen kamen dem Standort Brody sicherlich zugute, da die Stadt nicht nur nach Ost- sondern auch nach Südosteuropa intensive Handelskontakte pflegte.

Mit dem neuen österreichischen Zolltarif von 1776, der gleichzeitig mit dem österreichisch-polnischen Freihandelsvertrag 1777 in Kraft trat, änderte sich an der Behandlung Galiziens nur wenig. Dieses junge Kronland wurde in Bezug auf die Erblände nach wie vor wie Polen behandelt, nur dass ab nun nicht mehr Polnisch und Latein die Amtssprachen für die Zollabfertigung sondern Deutsch, und dass eine Kontrolle der 244 Meilen langen galizischen Grenze festgelegt wurde. Eine engmaschige Grenzüberwachung wie in Böhmen wäre dem Staat zu teuer gekommen. In Wien entschied man sich daher für eine Sparvariante mit insgesamt nur 380 Beamten und Gesamtkosten von 112.547 fl. bei Einkünften von 228.028 fl. Dabei wurden allein für das 18-köpfige Zollpersonal in Brody 5.861 fl. veranschlagt. Für Lemberg waren es hingegen nur 4.439 fl. und für die dritte galizische Legstadt, Jaroslau (Jarosław), sogar nur 780 fl.¹¹⁴ Eine weitere Neuerung des Zollpatents war, dass für hochwertige Güter, wie Fabrikate oder Kolonialwaren, egal ob erbländischer oder ausländischer Provenienz, die Zollformalitäten nicht einfach an den grenznahen „Commercial-Einbruchsstationen“ erledigt werden konnten, sondern nur in den drei Legstädten Lemberg, Brody und Jaroslau, später dann zusätzlich noch in Podgórze.¹¹⁵

Große und langfristige Veränderungen traten mit dem neuen österreichischen Zollpatent von 1784 ein: Zum einen war es der Beginn der prohibitionistischen Wirtschaftspolitik in

¹¹¹ GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, S. 107, 119, 177-186, 204; BEER, ADOLF: Die österreichische Handelspolitik im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1972); *Continuatio edictorum et mandatorum universalium in Regnis Galiciae et Lodomeriae a die 1. januar. ad ultimam decemb. anno 1776 emanatorum. Kontynuacya wyroków y rozkazów powszechnych w Galicyi y Lodomeryi królestwach od dnia 1. stycz. aż do końca grudnia roku 1776 wypadłych* (Leopolis 1776), [im weiteren Piller'sche Gesetzessammlung], S. 197-200.

¹¹² ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 88.

¹¹³ LUTMAN: Studja, S. 69.

¹¹⁴ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 12.

¹¹⁵ Piller'sche Gesetzessammlung (1778), S. 3-39; auch bei GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, S. 256-262.

Österreich, die immerhin bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts andauerte; zum anderen wurde damit Galizien nun doch in das allgemeine Zollgebiet der Erbländer eingeschlossen. (Nur Tirol und Ungarn blieben eigenständige Zolleinheiten.) Ab 1784 durfte eine große Anzahl von Waren überhaupt nicht mehr nach Österreich importiert werden. Alle anderen Handelsgüter wurden in vier Kategorien eingeteilt, die je nach Wertigkeit an jedem Zollamt, nur bei Commercial-Einbruchsstationen (insgesamt 19 in Galizien), nur in den vier Legstädten oder, bei einem Zollsatz von über 20%, überhaupt ausschließlich in Lemberg verzollt werden konnten. Nach lautstarken Protesten wurden 1785 auch Jaroslau, Podgórze und Brody zu solchen Hauptzolllegstädten erklärt.

*Was tun mit Brody?*¹¹⁶

Die Suche nach einer Sonderregelung für Brody bewegte sich innerhalb eben dieser wirtschaftlichen und zollpolitischen Rahmenbedingungen des Gesamtstaats beziehungsweise des Kronlands. Überlegungen in diese Richtung begannen beinahe sofort nach der Annexion des Gebiets. Der erste Eindruck Kaiser Josephs II. von Brody, als ihn seine Galizienreise von 1773 auch in diese Grenzstadt führte, fiel geteilt aus. Die Festung wurde als ziemlich baufällig aber immerhin gut angelegt befunden, über die eigentliche Stadt vermerkte er in seinem Reisetagebuch:

„Die Sauerey, so in den kleinen Gässen, ist sich gar nicht vorzustellen, die ganze Stadt ist von Holz gebauet bis auf einige Häuser, alle Gässen, da die ganze Stadt schier in Morast steckt, sind mit Pfosten und Bäumen überlegt, also daß man auf einer beständigen Brücke fährt, welches dann die Feuersgefahr unendlich vermehrt. Die Sinagog ist sehr schön, und groß, man zehlt bis 30.000 Juden allhier. [...]

Nach dem Essen gabe ich den Jüdischen Handelsleuten hier audienz, so mich sehr bathen, daß ihr comercium auf dem Fuß erhalten würde, wie es anitzo fortgehet, und daß sie nicht gestöhrt würden, wie auch nicht zu Befahrung einiger Märkte gezwungen würden, sie führen Handel sowohl in Livorno, Frankfurt, Leipzig, und Breßlau, sie versichern, daß sich aller Transito itzt über Bielitz hereinwendte, um die Mäuten des Königs in Preußen und Pohlen zu vermeiden. daß ihr größter Absatz in Druckereyen in Podolien und einem Theil von Lithauen wär.“¹¹⁷

Die jüdischen Kaufleute brachten Brodys Problem auf den Punkt. Die neu errichtete Zollgrenze bedrohte nämlich die wirtschaftliche Existenz der Stadt grundlegend, da diese ganz auf den ungehinderten internationalen Warenaustausch ausgerichtet war. Der Ernst der Lage war sicherlich auch den österreichischen Behörden in Wien und Lemberg bewusst,

¹¹⁶ Teile dieses Abschnitts lehnen sich stark an KUZMANY: Grenze an der Grenze.

¹¹⁷ ÖStA/HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 48f.

schließlich war Brody mit rund 10.000 Einwohnern¹¹⁸ die zweitgrößte Stadt des neuen Kronlands. Das Handelsvolumen Brodys betrug mehr als das Achtfache von jenem Lembergs und machte mehr als die Hälfte des gesamten Warenverkehrs Galiziens aus.¹¹⁹

Eine der Hauptsorgen war, dass Brody seinen Status als Umschlagsplatz an die polnischen Grenzstädtchen Beresteczko (Berestečko) und vor allem Radziwiłłów verlieren könnte. Daher gewährte der frisch installierte Gouverneur von Galizien Johann Anton von Pergen bereits Anfang 1773 weit reichende Ausnahmeregelungen für das unmittelbare Stadtgebiet (vgl. Abb. III/2), und setzte damit die Grundlage für Brodys Stellung als Freihandelsstadt:¹²⁰

- Alle ausländischen nach Brody gebrachten Waren mussten nur Transit- und nicht mehr Einfuhrzoll zahlen – russländische Waren sowie Wachs aus der Ukraine sollten überhaupt frei eingelassen werden.
- Erst wenn diese Waren von Brody nach Galizien eingeführt wurden, unterlagen sie einem zehnprozentigen Importzoll.
- Der Ausfuhrzoll wurde durch den niedrigeren Transitzoll ersetzt.

Diese Sonderstellung wurde jedoch von mehreren Seiten in Frage gestellt. Zunächst beschwerten sich Handelsleute anderer Städte über ihre Benachteiligung und die Schädlichkeit der Konzentration des gesamten Handels in einer Stadt, aber auch Brodyer Kleinhändler äußerten ihre Unzufriedenheit dahingehend, dass die Vorteile des Freihandels nur auf einige wenige große Handelshäuser in Brody beschränkt seien – ein Argument das auch in späteren Jahren sehr häufig anzutreffen war.

Der für galizische Zollangelegenheiten zuständige kaiserliche Rat Karl Joseph von Eder sprach sich im April 1774 zwar prinzipiell für die Beibehaltung der Sonderregelung aus, schlug jedoch eine geringfügige Modifizierung vor. Durch diese sollte der Transitzoll auf ein Prozent angehoben werden (nur verpackte Waren sollten weiterhin bloß ein Viertelprozent bezahlen), indem ab nun aus dem Ausland kommende Händler beim Eintritt nach Brody zunächst einmal sehr wohl den Einfuhrzoll von zehn Prozent ableisten mussten, der ihnen bei einer weiteren Einfuhr nach Galizien mittels Freibolette gutgeschrieben, bei eventueller Rückführung ins Ausland hingegen, nach Abzug des einen Prozents Durchfuhrzolls, rückerstattet wurde. In einem späteren Bericht deutete von Eder an, dass die Umsetzung dieser Bestimmung sehr schwerfällig ablief, erstens weil die Händler für eine Beibehaltung der alten Regelung waren; zweitens weil es sehr schwierig zu kontrollieren wäre, ob nicht

¹¹⁸ Laut Militärkonskription von 1778 waren es 10.887. Vgl. ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 7.

¹¹⁹ LUTMAN: Studja, S. 57; GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, S. 81.

¹²⁰ Vortrag d. galiz. Hofkanzlei vom 4. März 1774, zit. nach: GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, S. 83.

einige Kaufleute versuchten, Waren, die sie bereits mit dem alten Transitzoll von 0,25% eingeführt hatten, nun weiter auszuführen, um sich so eine 9,75-prozentige „Rückerstattung“ zu erswindeln; und drittens weil bereits zu jenem Zeitpunkt die bereits erwähnte Eingliederung Galiziens in das Zollgebiet der alten Erbländer im Raum stand, dessen Zolltarif keinen allgemeinen Satz von zehn Prozent kannte, sondern je nach Warengattung unterschiedliche Zollabgaben einforderte.¹²¹

Im Zuge der Überlegungen zu dem allgemeinen österreichischen Zolltarif von 1776/77 wurde ein gemeinschaftliches Gutachten des Galizischen Landesguberniums und des Mauteinrichtungskommissars von Eder verfasst, in dem letzterer sich für die Beibehaltung der bisherigen Ausnahmeregelung für Brody aussprach und auf den drohenden Rückgang des Handels mit der Rzeczpospolita und den damit verbundenen wirtschaftlichen Verfall der Stadt hinwies. Die galizische Landesstelle widersprach zwar dem wirtschaftlichen Argument von Eders nicht direkt, führte jedoch einen ganz neuartigen Aspekt in die Diskussion ein, nämlich die staatsrechtliche Dimension von Handelsprivilegien. Sie vertrat die Auffassung, dass

„Brodi [...] pro futuro nicht anders als alle andere tractiret werden könnte und sollte, indeme ansonsten auch im Gegentheile Brodi zu viel Vortheil gegen die ganze übrige hierländige Handelschaft eingestanden, mithin der Handel aller übrigen unterdrucket werden würde. Und da sie gleiche Unterthanen sind, so scheint es auch billig, daß sie gleiche Vortheile und Beschwerde fühlen, zumalen wohl vorzusehen, dass so wohl als in Brodi [durch Aufhebung der Privilegien, BKY] die Abnahm zu befürchten, eben so wohl in andern Städten die Aufnahm des Commercii anzuhoffen seye¹²².“

Das Gubernium sprach sich jedoch gleichzeitig für eine Kulanzlösung aus und empfahl, dass von den bisher zollfrei eingeführten und derzeit in Brody lagernden Waren nur die Hälfte des allgemeinen Zolls nachzufordern sei. Generell war das Hauptanliegen der galizischen Landesstelle, eine Eingliederung in das allgemeine erbländische Zollgebiet zu verhindern, da sie die bisherige zollpolitische Sonderstellung Galiziens als essenziell für die Wirtschaft und den Handel des Kronlands betrachtete. Das erklärt auch, warum das Gubernium zunächst im Jänner 1775, als die Inkorporierung Galiziens beschlossene Sache schien, noch für Ausnahmebestimmungen für Brody eintrat, eineinhalb Jahre später aber nicht mehr. Konsequenterweise äußerte sich das Gubernium in seiner Stellungnahme vom 19. Oktober 1776 dann auch negativ bezüglich der von der Wiener Hofkammer angestellten Überlegung, Brody wie die freien Seehäfen Triest (Trst, Trieste) und Fiume (Rijeka) an der Adria zu

¹²¹ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 37, pag. 73-87, hier pag. 74-77, 81f, Vortrag Eders vom 6.8.1776; Grossmann, Österreichs, 85f.

¹²² ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 37, pag 73-87, hier pag. 85f.

behandeln. (Die Bezeichnung „Porto franco“, die später für Brody Realität wurde, tauchte erstmals im Jahr 1776 auf.):

„Wenn aber [...] Brodi als ein freyer Seehaven erklärt werden sollte, so fliessete hieraus die Schlußfolge von selbst, daß Brodi dieses dem ganzen Lande zu gemeinte Beneficium [nämlich zollpolitisch eigenständig zu bleiben, BKY] allein genissen, und den Oeconomie Handel nur allein würde führen können, das übrige ganze Gallizien dagegen ganz ausgeschlossen folgsam die ganze heilsame Absicht, daß Galizien ein Separirtes Erbland, und vor dies dero nützliche Oeconomie Handel beyzubehalten, verfehlet seyn würde¹²³.“

Die Meinung, dass die zollrechtliche Sonderstellung der österreichischen Küstenstädte Triest und Fiume dem Wohl des gesamten Landes dienten, wurde in Galizien offenbar nicht geteilt. Das ist insofern erstaunlich, da einige der Beamten vor ihrer Versetzung nach Lemberg im Küstenland oder in Innerösterreich tätig waren und somit die positiven Auswirkungen gekannt haben mussten – allen voran der dritte, von 1774 bis 1780 amtierende galizische Gouverneur Heinrich Graf Auersperg, der davor acht Jahre lang als Verwaltungschef der Krain, des Kronlands Görz und Gradisca sowie der Intendanz Triest gedient hatte.¹²⁴ Als im Juli 1777 auch noch eine von 83 jüdischen Klein- und Mittelkaufleuten verfasste Petition in Wien eintraf,¹²⁵ stimmte Maria Theresia am 27. September 1777 einer Aufhebung der Handelsprivilegien zu. Diese kaiserliche Anordnung hätte mit 1. Mai 1778 wirksam werden sollen. In Folge seiner wiederholten Reisen nach Brody im März und April 1778 und der Untersuchung der Umstände vor Ort setzte von Eder die den Einfuhrzoll regelnden Bestimmungen eigenmächtig aus¹²⁶ und machte in Wien auf die Notwendigkeit aufmerksam, nicht nur die bisherigen Privilegien wieder herzustellen, sondern das Freihandelsgebiet sogar auf das Umland Brodys auszuweiten. Auch die Brodyer Großhändler wurden in ihrem Schreiben vom 14. April 1778 nicht müde, die Nachteile einer Eingliederung in das galizische Zollgebiet zu betonen. Sie wiesen darauf hin, dass durch Brodys Spezialisierung auf den Ost-West-Handel ohnehin kaum Konkurrenz mit Lemberg oder Jaroslau bestünde. Außerdem drohten sie ziemlich unverhohlen, auf das Angebot einzugehen, in den polnischen Grenzstädten Radziwiłłów, Beresteczko und anderen Orten neue Warenniederlagen zu errichten und sich dort dauerhaft anzusiedeln.¹²⁷ Besonders das Argument der Abwanderung

¹²³ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 83.

¹²⁴ FABER, EVA: Beziehungen - Gemeinsamkeiten - Besonderheiten. Das österreichische Küstenland und Galizien in den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts, in: LEITSCH, WALTER (Hg.): Polen und Österreich im 18. Jahrhundert (Warszawa 2000), 53-78, hier S. 61-63.

¹²⁵ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, Produktnr. 82.

¹²⁶ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 2: Zusammenfassung vom 26.8.1784 des Berichts von Graf von Ugarte mit Mautadministration Schönauer.

¹²⁷ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 211, Fasc. 7 Gal., 183 ex aug. 1778, Produktnr. 5.

dürfte in Wien Wirkung gezeigt haben, denn die Hofstellen (Hofkammer und Hofkanzlei) unterstützten nunmehr Eders Vorschlag der Schaffung eines Zollausschlussgebiets.¹²⁸ Diese Überlegungen mündeten im Freihandelspatent vom 21. August 1779, *dem* zentrale Rechtdokument der Stadt für die nächsten hundert Jahre:

„1mo. Alle Waaren, Produkten, Vieh und sonstige zollbare Feilschaften, welche durch Galizien nach Brody verführet werden, lediglich den Durchfuhrs-Zoll nach Maaß des allgemeinen Zoll-Patentes und deren mit der Republik Pohlen geschlossenen Traktaten dergestalt, als wenn selbe in das Republikanische Gebiet ihren Zug nehmen würden, zu entrichten gehalten seyn.

2do. Die aus Brody durch Galizien weiters verführenden Waaren unterliegen gleichfalls dem allgemeinen Durchfuhrs-Zoll.

[...]

4to. Die aus Galizien nach Brody führende Waaren haben den gewöhnlichen Ausfuhrs-Zoll so, als wenn sie in das Republikanische ausgeführt würden, zu entrichten.

5to. Jene Feilschaften hingegen, so von Brody gerade nach Pohlen zwischen Lesniow und Podkamien aus- oder durch den nemlichen Weeg eingeführt werden, genüssen die vollkommene Zoll-Freyheit dergestalt, daß sämtliche Handels-Partheyen ohne Zollämtliche Anmeldung durch diesen Weeg den freyen Handel zu treiben befugt seyn sollen.

6to. Hieraus folgt von selbst, daß von allen Feilschaften, welche von Brody in Galizien geführt werden, der Tarifmäßig festgesetzte ausländische Einfuhrs-Zoll bezahlt werden müsse.

[...]

10mo. Ueber dieses wollen Wir zur Aufnahme des Broder Handels die Zufuhr der Viktualien und täglichen Erfordernisse aus Galizien dergestalt begünstigen, daß alle jene Feilschaften, von welchen nach der Vorschrift Unserer Tarif der Ausfuhrs-Zoll minder als einen halben Kreutzer beträge, sowohl von dem Ausfuhrs-Zoll, als auch das Zugvieh von der Weegmuth in der Hin- und Herreise freigelassen werden sollen.

11mo. Ueber die bey dem Eingang dieses Unsern Patentes rechts und links von Ponikwiza bemerkten Stationen des Aufsichts-Personals kann keine zollbare Waare, wenn sie auch mit einer Zollbollete versehen wäre, aus- noch eingelassen werden. Dahero alle Feilschaften, so von- oder nach Brody abgehen, und nicht gerade in Pohlen den bestimmten freyen Zug zwischen Lesniow und Podkamien nehmen, unmittelbar bey den Zoll-Stationen Ponikwiza, Leśniow oder Podkamien sich zu melden, und ihren Ein- und respective Austritt zu nehmen haben werden.

[...]

14to. Sollte es sich fügen, daß Republikanische Produkten durch Galizien nach Brody verführet, und aus Mangel des Absatzes von da durch Galizien wieder zurückgeführt würden: so haben diese nur einmal den Traktaten gemäß den Durchfuhrs-Zoll zu bezahlen, wenn solche zur nöthigen Sicherheit in den ämtlichen Niederlagen gleich den Spekulations-Waaren in Brody abgelegt, sonach vom Amte abgenommen, und dergestalt weiters zurück oder in fremde Länder verführet werden.

[...]

¹²⁸ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 211, Fasc. 7 Gal., 183 ex aug. 1778, Produktnr. 2; Produktnr. 11; LUTMAN: Studja, S. 58-60; GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, S. 267-274.

17mo. Von den aus Galizien nach Brody auf Losung treibenden Pferden und Vieh, so allda veräußert worden, ist der Ausfuhrs-Zoll abzunehmen, dasjenige Vieh aber gänzlich freyzulassen, was von dem Eigenthümer selbst zurück getrieben würde.“¹²⁹

Die Punkte eins bis sechs beschreiben das grundlegende Ziel dieses Freihandelsprivilegs: die Begünstigung des Transithandels. Brodyer Kaufleute konnten also Waren aus Westeuropa mittels eines viertelprozentigen Durchfuhrzolls durch Galizien nach Brody bringen, dort einem anderen Händler verkaufen, der auf den Weiterverkauf nach Osteuropa spezialisiert war. Das ganze funktionierte natürlich ebenso in die andere Richtung. Der Gesamtstaat verzichtete somit zwar auf die viel höheren Einfuhr- und Ausfuhrzölle, erreichte aber dadurch, dass der internationale Warentransitverkehr weiterhin über Galizien lief, wovon wiederum das gesamte Kronland und indirekt auch der Staat profitierte. Schließlich mussten die Händler auf ihrer mehrere Tage dauernden Reise übernachten, konsumierten auf dem Weg Speis und Trank, mussten eventuell Werkstätten aufsuchen, usw. Auf diese Weise sorgten sie einerseits für indirekte Steuereinnahmen aus der Verzehrungssteuer und schufen andererseits, modern gesagt, Arbeitsplätze. Die Stellungnahme der Polizeihofstelle aus dem Jahr 1810 gilt, abgesehen von den Zahlenangaben, prinzipiell auch für die ersten Jahrzehnte des Privilegs.

„Der wichtigste Vorthail den die Stadt Brody durch Begünstigung des Transitohandels dem Staate verschafft, ist jedoch unstrittig der grosse Frachterwerb. [...] Nach dieser mässigen gewiß hinter der Wirklichkeit zurückbleibenden Bewertung würde der Transitohandel der Stadt Brody jährlich ungefähr 120.000 Centner betragen. Wenn man nun annimmt, daß nur zwey Drittheile nämlich 80.000 Cent. durch oesterreichische Frächter verführet werden, und der Frachtlohn vom Zentner nur auf 30 fl. im Durchschnitt berechnet, so zeigt sich schon ein Frachterwerb von 2.400.000 fl. Da jedoch der Frachtlohn von Brody nach Wien, Sachsen und Italien viel höher steht, da ferner die oesterreichischen Fuhrleute Frachten bis Augsburg und selbst bis Amsterdam übernehmen, so ist ohne Zweifel dieser Erwerb, welcher sich auf eine höchst wohlthätige Weise unter die Eigenthümer der Pferde, Wirtsleute, Handwerker und Landwirthe vertheilet, und die Zucht eines trefflichen Schlages von Pferden begünstigt, noch viel ansehnlicher als wir hier angenommen haben.“¹³⁰

Weiters sicherte man durch diese Sonderstellung, dass die gut verdienenden Großhändler in Brody ansässig blieben und somit weiterhin Haussteuer,¹³¹ Kopfsteuer, sowie Gewerbe- und Verzehrsteuer, im Falle der in Brody ansässigen Juden auch noch Tolerierungssteuer zahlten. Güter, die man tatsächlich über Brody nach Galizien zur dortigen Konsumation einfuhrte, wurden wie ganz gewöhnliche ausländische Produkte behandelt und mussten folglich ganz

¹²⁹ Piller'sche Gesetzessammlung (1779), S. 52-57. Für den Text des gesamten Patents siehe Anhang.

¹³⁰ ÖStA/PHSt, Ktnr. 319, Zl. 914/1810, Bericht an die Finanzhofstelle, Wien, 2.11.1810.

¹³¹ Auf aus Stein gebaute Häuser entfiel die Haussteuer laut Patent von 1774 für zehn Jahre. Vgl. Piller'sche Gesetzessammlung (1774), S. 113f. Die Grundsteuer musste allerdings in jedem Fall an das Brodyer Dominium, also den adeligen Eigentümer der Stadt bezahlt werden.

normal verzollt werden. Eventuell in Brody hergestellte Waren wurden in diesem Fall zollmäßig so behandelt als wären es polnische. Lediglich bei Gütern des täglichen Gebrauchs gab es Ausnahmen. Sofern der Ausfuhrzoll nicht mehr als einen halben Kreuzer ausmachte, durften sie zollfrei zwischen Galizien und Brody ein- und ausgeführt werden. Eine weitere Ausnahme bestand für Nutztiere, die erst bei tatsächlich erfolgtem Verkauf verzollt werden mussten. Damit wollte man den galizischen Händlern ermöglichen, an den großen Jahrmärkten für Vieh in Brody Teil zu nehmen, ohne aber das Risiko eingehen zu müssen, ihre Tiere verzollt zu haben ohne dann einen Abnehmer zu finden. Dasselbe galt ab 1782 auch für Brodyer, nicht aber für polnische Viehhändler, die ihre Tiere auf ungewissen Verkauf nach Tarnopol (Ternopil') brachten.¹³²

Somit bestand weiterhin die Sicherheit, dass keine ausländische Konkurrenz der österreichischen Industrie hätte schaden können. Nur ins Zollausschlussgebiet selbst konnten nichtösterreichische Waren zollfrei importiert und dort günstig konsumiert werden. (Ein Umstand, der der Entstehung eines selbstständigen Gewerbes in Brody langfristig schadete.) Für diesen Ausfall verpflichtete sich die Brodyer Kaufmannschaft eine Entschädigungspauschale von 1.500 fl. jährlich an den Staat zu zahlen.

Die freie Handelsstadt Brody

Mit diesem Freihandelsprivileg von 1779 wurde also ein Gebiet von 326 km² mit rund 17.000 Einwohnern durch einen 67,5 km langen Zollkordon vom restlichen Galizien abgetrennt (vgl. Abb. III/2, gestrichelte Linie). Somit entstand neben der politischen Grenze eine zweite, wirtschaftliche Grenze. Der bisherige Grenzabschnitt zwischen den Orten Leszniów (Lešniv) und Podkamień (Pidkamin') wurde ab nun nicht mehr überwacht. Dafür wurde von diesen Orten ausgehend westlich von Brody entlang der Dörfer Piaski (Pisky), Berlin (Berlyn), Smólno (Smil'ne), Lahodów (Lahodiv), Ponikowica (Ponykovycja), Hołoskowice (Holoskovycja), Suchodoły (Suchodoly), Hucisko Brodzke (Hučys'ko, heute Teil von Penjaky), Ponikwa (Ponykva), Czernica (Černycja) ein neuer Zollkordon gezogen. Am Anfang, in der Mitte und am Ende dieser Linie wurde jeweils ein neues Zollamt errichtet, also in Leszniów, Ponikowica und Podkamień; letzteres wurde später nach Nakwasza (Nakvaša) verlegt. Die oben erwähnte Jahrespauschale wurde auch für den Mehraufwand zur Überwachung dieser innerstaatlichen Zolllinie verwendet, wobei die Summe zu 75% von der jüdischen und zu 25% von der christlichen Kaufmannschaft aufgebracht wurde.¹³³ Dieses

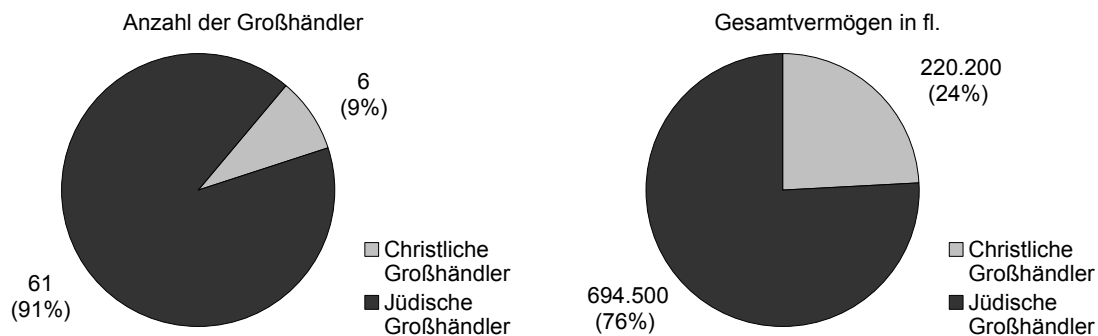
¹³² LUTMAN: Studja, S. 72.

¹³³ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1778, Nr. 20 vom 20.8. 1778, S. 403.

Verhältnis entsprach zwar nicht dem Zahlen- aber ungefähr dem Vermögensverhältnis zwischen den jüdischen und den christlichen Händlern Brodys.¹³⁴ (Vgl. Abb. III/1)

Laut einer Aufstellung des Kreishauptmanns Ignaz Bujakowski von 1784 gab es in Brody 64 jüdische und sechs christliche Großhändler. Interessant ist allerdings, dass die bedeutendsten Kaufleute Christen waren: Allein den beiden reichsten Brodyern, der ursprünglich in Krakau angesiedelte Baron Laskiewicz (geschätztes Vermögen 105.000 fl.) und Baron Boesner (85.000 fl.), gehörten zusammen gut 20% der insgesamt 915.000 Gulden, die die rund 70 Großhändler insgesamt besaßen. Abgesehen von vier weiteren christlichen Großhändlern gab es praktisch keine registrierten katholischen oder evangelischen Kaufleute in der Stadt. Die reichsten jüdischen Großhändler waren Leibl Berl (60.000 fl.), Laybel Herz (50.000 fl.), Berles (46.000 fl.), Byk & Peresz (35.000 fl.), Haszkiel & Kallmann (30.000 fl.) und die Gebrüder Nathan (30.000 fl.); viele andere besaßen ein Vermögen zwischen 10.000 und 20.000 Gulden. Bemerkenswert ist außerdem, dass sich die christlichen Händler stärker auf den Transithandel zwischen Polen und den österreichischen Erbländern, dem Triestiner Hafen sowie Italien konzentrierten, während die jüdischen Kaufleute auf den Handelsweg von Leipzig beziehungsweise Frankfurt nach Brody und dann weiter in die Zentralukraine oder ans Schwarze Meer spezialisiert waren.¹³⁵

Abb. III/1: Anzahl der Großhändler in Brody und deren Kapital in Gulden 1784



Quelle: ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 6, Tabellarischer Ausweis der Großhändler 1784.

Bei seiner Reise durch Galizien schrieb Joseph II. im Mai 1780 aus Brody, dass auf Grund des Zollausschlusses der beträchtliche Konsum dieser freien Handelsstadt nicht Galizien sondern Wolhynien zufalle, weil Waren in erster Linie von dort bezogen werden. Außerdem setzten die Brodyer Händler nichts nach Galizien ab, wodurch dem Staat außer der Toleranzsteuer und den Grundtaxen kein Vorteil entstünde. In seinem Gutachten stritt von

¹³⁴ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 6, Tabellarischer Ausweis der Großhändler 1784.

¹³⁵ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 6.

Eder diesen Umstand gar nicht ab und befürwortete sogar zusätzlich noch die Aufhebung der galizischen Ausfuhrzölle in Richtung Brody, um den Verbrauch österreichischer Waren in Brody zu erhöhen. Hinsichtlich des geringen Handels mit Galizien meinte er, dass das nicht am Freihandelspatent liege, sondern an der Grenzlage Brodys und dessen prinzipieller Ausrichtung auf den Fernhandel. Daher würde auch die Aufhebung des Freihandelstatuts nur zu einer Verlagerung dieser Geschäfte in polnische Nachbarstädte mit sich bringen. Immerhin würden über Brody aber durchaus auch österreichische Fabrikate wie zum Beispiel Sensen abgesetzt und vor allem sei in der Stadt immer noch viel Geld im Umlauf, was letztendlich auch dem Gesamtstaat nütze.¹³⁶

Da sich auch das Landesgubernium und die Hofkammer positiv äußerten, besonders in Hinblick auf die erhofften Einnahmen aus der Gewerbesteuer, schloss sich die Regierung dieser Ansicht an und stimmte durch das Dekret vom 15. März 1781 sogar der Ausweitung des Zollausschlussgebiets um den Marktflecken Leszniów inklusive dreier weiterer Dörfer unter der Bedingung zu, dass sich der dortige jüdische Handelsstand – so wie in Brody – zu einer Jahrespauschale von hundert Gulden verpflichtete.¹³⁷ Von Eder hatte sich besonders für den Einschluss Lesznióws eingesetzt, da Brodyer Händler wiederholt geklagt hatten, dass sie von den polnischen Aufsehern der Radziwiłłower Zollstation an Markttagen oft grundlos nicht durchgelassen wurden. Durch die Erweiterung des Freihandelsgebiets nach Norden eröffnete sich den Kaufleuten in Richtung Beresteczko eine weitere Straßenverbindung in die Rzeczpospolita, und da der eigentliche österreichische Grenzort Szurowice durch Sümpfe und den Bach Styr vom restlichen Galizien getrennt sei, wäre auch die Überwachung laut von Eder kein Problem.¹³⁸

Das prohibitionistisch ausgerichtete Zollpatent von 1784 beunruhigte die Brodyer Kaufleute. Sie befürchteten vor allem, dass gemeinsam mit dem Einschluss Galiziens auch Brody ins vereinigte österreichische Zollgebiet eingeschlossen werden würde. Das wurde zwar zunächst mit dem Hofdekret vom 5. August 1784 abgewendet, doch verlangte Joseph II. eine ausführliche Diskussion über den künftigen Status der freien Handelsstadt. In seinem Vortrag vom 7. August 1784 trat der Mautadministrator Ferdinand Schönauer für die Verlegung der Zollgrenze an die Staatsgrenze ein, da die Nachteile für Galizien insgesamt und für Lemberg insbesondere überwogen. Er meinte sogar, dass abgesehen von fünf bis sieben jüdischen

¹³⁶ APKW, Teki Schneidera, 198, Schreiben Josephs II. an Gouverneur Brigido, Brody 20.5.1780; Gutachten Carl v. Eders und Carl v. Wachendorfs vom 7.10.1780, ad 447 ex nov. 1780.

¹³⁷ APKW, Teki Schneidera, 198, Stellungnahme des Landesguberniums vom 20.10.1780, Nr. 447 commercio; LUTMAN: Studja, S. 61f, 66.

¹³⁸ APKW, Teki Schneidera, 191, Relation des Mautadministrators v. Eder ans Gubernium, vom 20.3.1780, ad 569 ex apr. 1780; Unterstützungsschreiben des Galizischen Guberniums vom 14.4.1780, Nr. 569 Commerciale.

Großhändlern niemand in Brody oder im Zollausschlussgebiet profitieren würde. Ferner beklagte er den immensen Schmuggel, der insbesondere in den Wintermonaten, wenn die Sümpfe und Teiche entlang der Zollgrenze zu Galizien zugefroren waren, beinahe ungehindert ablief. Er empfahl, sollte die gänzliche Abschaffung des Privilegs nicht erfolgen, zumindest eine zollamtliche Prüfung der Waren an der Staatsgrenze und an den Stadttoren von Brody, ähnlich den Verhältnissen vor der Verleihung des Privilegs von 1779.¹³⁹

Der Brodyer Kreishauptmann Ignaz Bujakowski kam in seiner ausführlichen und gründlich recherchierten Stellungnahme vom 15. November 1784 jedoch zu einem ganz anderen Schluss. Die von Schönauer angedachte mehrmalige Zollbehandlung hielt er für eine willkürliche Handelsbehinderung, die sämtliche Händler die Flucht ergreifen lassen und damit indirekt nur zu einer Intensivierung des Schmuggels führen würde. Die Überwachung der Grenze betreffend merkte er an, dass entlang der Staatsgrenze noch viel weniger natürliche Hindernisse wie Sümpfe, Teiche oder Bäche seien, und an der Ausschlussgrenze zumindest im Sommer eine leichtere Kontrolle möglich sei. Bujakowski korrigierte auch mittels einer genauen Aufstellung Schönauers falsche Angaben: Es gäbe gut 60 jüdische und sechs christliche Großhandelsunternehmen (vgl. Abb. III/1). Der jährliche Handelsumsatz der Stadt betrage nicht 526.000 fl., sondern das Achtfache davon, nämlich 4.226.400 fl. Weiters führte er den gestiegenen Geldumlauf und die Vermehrung der Bevölkerung um knapp dreitausend Einwohner von 10.887 (1778) auf 13.607 (1783) an. Bujakowskis langjährige Erfahrung und seine Tätigkeit vor Ort überzeugten nicht nur die galizischen Landesstellen, sondern letztendlich auch Wien, wodurch das Freihandelsprivileg prinzipiell beibehalten wurde. Die Regierung folgte auch seinem Vorschlag, sämtliche aus Galizien eingeführten Lebensmittel weiterhin zollfrei nach Brody zu lassen, eine Sonderbestimmung, die bereits seit 1782 bestand.¹⁴⁰ Seiner Meinung, das Freihandelsgebiet nur im Süden bis an die Stadtgrenze heranzuführen, im Norden dagegen bis knapp vor Strzemilcze (Stremil'če) zu belassen, schloss sie sich jedoch, trotz der Unterstützung durch das galizische Landesgubernium, nicht an. Somit wurde das Zollausschlussgebiet praktisch auf die Stadt selbst und auf den Weg zur Grenze (zirka eine bis eineinhalb Wegstunden) reduziert.¹⁴¹ (Vgl. Abb. III/2, gepunktete Linie)

¹³⁹ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 8, Bericht Über die Broder Kommerzialausschlüssung vom 7.8.1784.

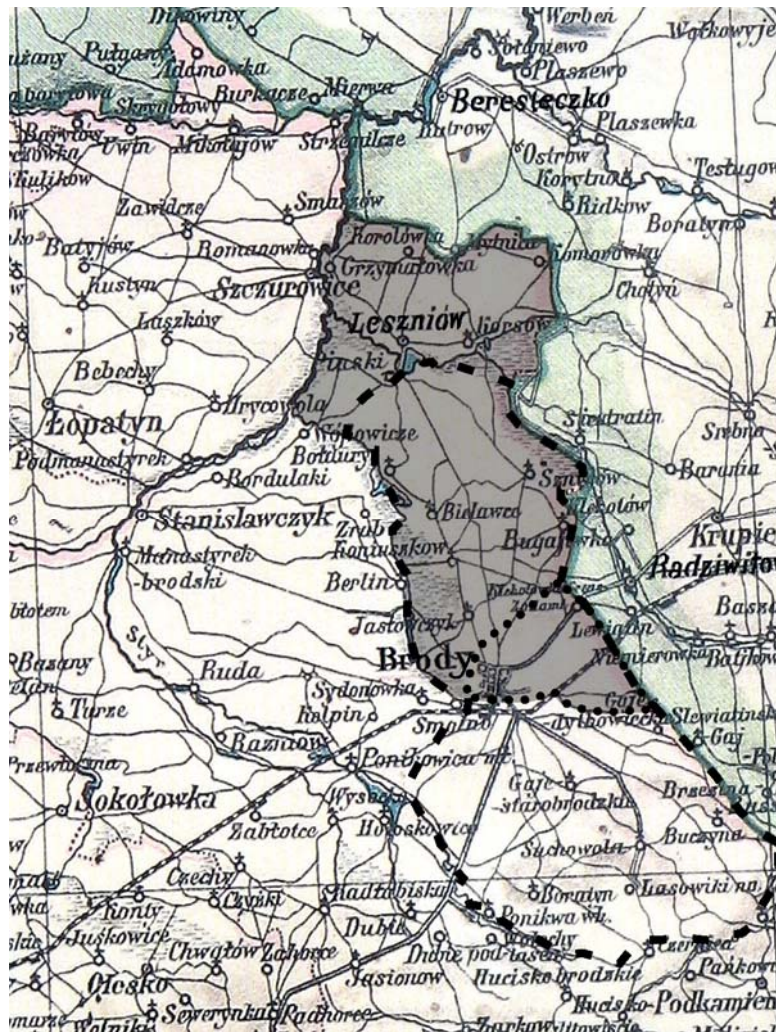
¹⁴⁰ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1782, Nr. 73, S. 445.

¹⁴¹ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 1, Schreiben der Hofkanzlei vom 3.1.1785; Produktnr. 12, Bericht Bujakowskis; Produktnr. 6, Tabellarischer Ausweis der Großhändler; LUTMAN: Studja, S. 63f.

Die Brodyer Händler und der Zollinspektor in Brody, Mayerhoffer, wurden nicht müde in Eingaben und Berichten darauf hinzuweisen, dass man durch die Begrenzung der Handelsfreiheit auf die eigentliche Stadt erneut der Zollbehandlung in Radziwiłłów alternativlos ausgeliefert sei. Mit November 1786 wurde das Zollausschlussgebiet demnach wieder nach Norden erweitert und verlief nun entlang den Bächen Styr und Bołdurka (Bovdurka) bis exklusive Smólno und bog dann scharf nach Osten ab und lief entlang der Stadtgrenze bis zur Staatsgrenze bei Gaje Dytkowieckie (Haji-Ditkovec'ki). Alle Veränderungen seit 1779, so auch die Errichtung eines Hauptzollamts in Stare Brody auf der „galizischen Seite“ der 52,5 Kilometer langen „Brodyer Grenze“ und die Beschränkung der Zollstationen für den täglichen Verkehr auf Szczurowice, Berlin, Ditkowce und Popowce, wurden schließlich per Hofdekret im Zirkular vom 14. April 1787 zusammengefasst. Das Gebiet umfasste nun 246 km² mit über 20.000 Einwohnern in den 13 Ortschaften Brody, Grzymałówka (Grymalivka), Leszniów, Mitniki (Mytnica, Mytnycja), Kizia (Kiz'ja), Korsów (Korsiv), Sznyrów (Šnyriv), Klekotów (Klektiv), Bielawce (Biljavci), Koniuszków (Konjuškiv), Jazłowczyk (Jazlivčyk), Folwarki Małe (Filvarky Mali) und Folwarki Wielkie (Filvarky Velyki) (vgl. Abb. III/2, grau unterlegtes Gebiet).¹⁴² Mit dieser Novellierung sollten die Bestimmungen des Freihandelsprivilegs, abgesehen von minimalen Gebietsänderungen, weitere 90 Jahre bis zum 31. Dezember 1879 in Kraft bleiben.

¹⁴² LUTMAN: Studja, S. 65-68. Für den Text der Neuregelung vgl.: Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Brody an das hohe k.k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten (Lemberg/Tarnopol 1851-1890) (1871-1875), S. 12-14.

Abb. III/2: Karte des Brodoyer Zollausschlussgebiets



Stadtgebiet Brody:
Zollausschlussgebiet 1773-1779

Gestrichelte Linie:
Zollausschlussgebiet 1779-1785

Gepunktete Linie:
Zollausschlussgebiet 1785-87

Grau unterlegt:
Zollausschlussgebiet 1787-1879

Staatsgrenze:
Graue Linie mit rechtseitigem Schatten

Quelle: Mapa Galicji i Lodomerii (Austria Kraków 1900). Bearbeitung: © BKY

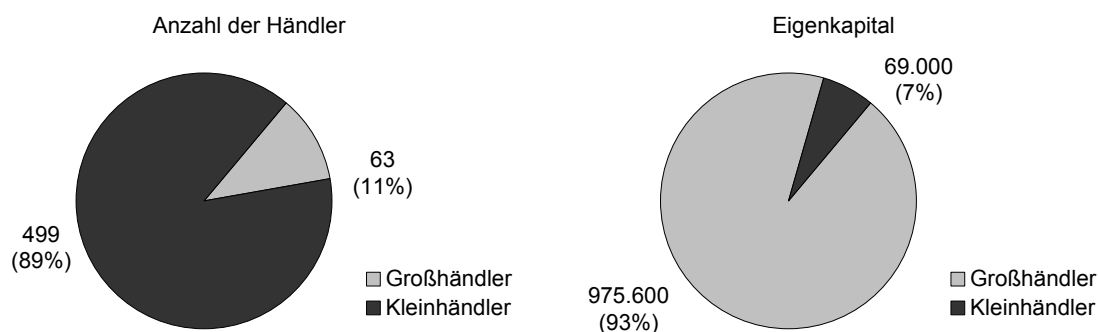
Unzufriedenheit

Von allem Anfang gab es Widerstand gegen das Brodoyer Freihandelspatent, wie man bereits bei dessen Entstehung 1779 und dessen Novellierung 1787 gesehen hat. Dabei standen sich unterschiedliche Konfliktparteien gegenüber, die entsprechend ihrer sozialen Stellung voneinander abweichende Positionen einnahmen: Einerseits die Großkaufleute, die als Hauptnutznießer des Freihandels an einer möglichst großzügigen, sprich unbürokratischen Interpretation des Privilegs interessiert waren und von der Regierung weitere Erleichterungen forderten. 1792 baten sie beispielsweise, die Transitwaren mögen in den Zollämtern nur bei beschädigten Plombierungen ausgepackt werden müssen, weiters ortsbekannten, stets dieselben Waren transportierenden Händler, von den Kautionszahlungen auszunehmen, kurz jegliche Zollbehandlung zu vereinfachen und zu beschleunigen.¹⁴³

¹⁴³ ÖStA/HKA, Commerz r. Nr. 983, Fasc. 57, 7 ex Decembri 1792, Produktnr. 3.

Die Hauptgegner des Privilegs waren die Brodyer Kleinhändler, die bereits in den 1770er Jahren gegen die Ausnahmeregelungen eintraten. Allerdings darf man diese nicht als einheitliche Gruppe ansehen, denn immerhin gab es 1799 eine Unterschriftenaktion von über 200 Kaufleuten zu Gunsten des Freihandelsprivilegs.¹⁴⁴ Aus der Warte der Kleinkaufleute war die ablehnende Haltung durchaus nachvollziehbar, da diese nicht im einträglichen aber kapitalintensiven Fernhandel tätig waren, sondern in der Umgebung handwerkliche Produkte oder Nahrungsmittel kauften und verkauften. Für diese Leute war die Zollgrenze zwischen dem Zollausschlussgebiet und Galizien natürlich ein Nachteil. Am Zahlen- und Vermögensverhältnis zwischen Groß- und Kleinhändler änderte sich verglichen mit den 1780er Jahren (vgl. Abb. III/1) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum etwas. Von 1840 insgesamt 562 in Brody ausgewiesenen Kaufleuten waren 63 Großhändler¹⁴⁵ (56 Juden, 7 Christen) mit einem Gesamtvermögen von rund 675.000 fl. davon allein das mit weitem Abstand reichste (christliche) Brodyer Handelshaus Hausner & Violland mit 250.000 fl. Die 499 Kleinhändler (bis auf zwei waren alle jüdisch) besaßen hingegen nur knapp 70.000 fl., also nicht einmal sieben Prozent des Kapitals aller Brodyer Kaufleute zusammen (vgl. Abb. III/3). Interessenskonflikte zwischen diesen beiden Gruppen waren daher vorprogrammiert.¹⁴⁶

Abb. III/3: Anzahl und Eigenkapital (in fl.) der Brodyer Kaufleute 1840¹⁴⁷



Quelle: CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 1309, S. 8-53.

Die Einwohner Lesznióws scheinen bereits keine zwei Jahrzehnte nach dem Einschluss ihres Orts in das Zollausschlussgebiet 1781 ebenfalls zu Gegnern des Freihandelsprivilegs geworden zu sein. In mehreren Anläufen baten sie erfolglos, in das allgemeine galizische Zollgebiet inkludiert zu werden und vor allem der Zahlung der Jahrespauschale von hundert

¹⁴⁴ APKW, Teki Schneiders, 198, Brief jüdischer Kaufleute vom 15.1. 1798, ad 2445 comm. 1799.

¹⁴⁵ Als Großhändler galt man ab einem Vermögen von 2.000 fl.

¹⁴⁶ CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 1309, S. 8-53. Bei LUTMAN: Studja, S.137 leicht abweichende Zahlen.

¹⁴⁷ In der Gesamtsumme sind die gremierten Großhändler, Kleinhändler, Krämer, Ständler, Wechsler und Hausierer inkludiert, nicht jedoch die „Conducteurs“, Makler und Fuhrleute, die zwar ebenfalls in Verbindung mit Handel standen, aber keine Kaufleute im eigentlichen Sinn darstellen.

Gulden entoben zu werden.¹⁴⁸ Da die dortigen Kaufleute ausschließlich Kleinhändler waren, hatten sie dieselben Vorbehalte wie ihre Standesgenossen in Brody.

Auf institutioneller Ebene waren die Befürworter des Freihandelsprivilegs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich auf jenen Verwaltungsstufen mit direktem Einblick in die lokalen Verhältnisse zu finden, also das Kreisamt und teilweise das Gubernium. Die Gegner waren meist die gesamtstaatlich ausgerichteten Institutionen wie die Zolladministration und teilweise die Hofkammer. Letztere verhandelte ab 1825 mit Russland über den Abschluss eines Freihandelsvertrags, dem zuliebe sie bereit gewesen wäre, den russländischen Forderungen nach Aufhebung des Brodyer Privilegs nachzugeben. Kaiser Franz I. stoppte diese Diskussion 1829 allerdings persönlich und ein weiteres Mal im Jahr 1834, nachdem die Zugeständnisse auf russländischer Seite zu spärlich auszufallen drohten.¹⁴⁹

Nach der Neuordnung der Monarchie in Folge der Revolution von 1848 befürwortete eigentlich nur mehr die 1851 gegründete Brodyer Handelskammer das Freihandelsprivileg. Im April 1859 schien die Aufhebung auch beschlossene Sache. Als aber ein Monat später ein Großbrand zwei Drittel Brodys in Schutt und Asche legte, verschob man die Beendigung des Freihandels. Man entschied solange zu warten, bis Brody an das österreichische Eisenbahnnetz angeschlossen sein würde und somit auf neue Art und Weise ins internationale Handelsgeschehen eingebunden wäre.¹⁵⁰ (Vgl. auch Kap. IV.1.)

Lutman beschreibt sehr ausführlich die seit der Implementierung des Privilegs immer wieder unternommen Anläufe, dieses zu kippen. Er geht vor allem auf die Intensivierung der Abschaffungsdiskussion ab den 1830er Jahren ein, als dieses Thema alle fünf bis zehn Jahre wiederkehrte.¹⁵¹ Die einzige Periode in der das Brodyer Freihandelspatent unangefochten von allen Parteien gut geheißen wurde, war die Zeit der Napoleonischen Kriege.

Blütezeit während der Napoleonischen Kriege

Das für Brody so glorreiche erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts begann eigentlich denkbar schlecht. Am 7. Mai 1801 brach ein Feuer aus, das mindestens 40 Tote forderte und 78 Stein- und 588 Holzhäuser, also rund zwei Drittel der Stadt, einäscherte. An öffentlichen Gebäuden wurden das Kloster der Barmherzigen Schwestern (*Sœurs de la Charité*), die Normalschule, zwei Synagogen, das alte Rathaus, die städtische Handelswaage, die Fleischbänke und das in der Festung gelegene herrschaftliche Schloss gänzlich zerstört. Der Gesamtschaden betrug

¹⁴⁸ CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 1308, Abschrift einer Note von 1799, S. 30-32; CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 81, S. 13-16, Schreiben der katholischen und jüdischen Einwohner von Leszniów vom 2.6.1841 bzw. 4.3.1841.

¹⁴⁹ BEER: Österreichische Handelspolitik, S. 446; LUTMAN: Studja, S. 79-84.

¹⁵⁰ CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 81, S. 25, 29, 40-49.

¹⁵¹ LUTMAN: Studja, S. 74-120.

etwas über zwei Millionen Gulden, wobei allein die verbrannten Handelswaren 860.000 fl. ausmachten.¹⁵²

Als Sofortmaßnahmen wurden die zollfreie Einfuhr von Vieh und Lebensmitteln und die Aussetzung der Judenschutzsteuer für fünf Jahre genehmigt, was den überwiegend jüdischen Einwohnern eine finanzielle Erleichterung brachte.¹⁵³ Der zumindest bis Ende Oktober 1805 abgabenfreie Import von Baumaterialien sollte den raschen Wiederaufbau ermöglichen, wobei die Hofkanzlei Anordnungen erließ, die Straßen zu verbreitern, Ziegelbauten zu fördern und vor allem bei den Marktständen am Ringplatz auf Feuermauern zwischen den Magazinen zu achten.¹⁵⁴ Das Stadtbild Brodys war in den ersten fünfzehn Jahren des 19. Jahrhundert folglich von starker Bautätigkeit geprägt, neben Privathäusern wurde 1806 eine neue Stadtwaage, ein 1808 Rathaus und 1812 ein neues Zollgebäude errichtet.¹⁵⁵

Dieser verheerende Brand tat der wirtschaftlichen Stellung Brodys jedoch keinen Abbruch, denn bereits im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts hatte sich Brody endgültig als fixer Bestandteil der europäischen Handelsysteme etabliert. Die 1790er Jahre waren durch die Unruhen in Polen schwierige Zeiten für den Osteuropahandel, der viele Kaufleute aus Russland und Zentralpolen daran hinderte, die mitteleuropäischen Messen zu besuchen. So wurden die Brodyer Handelshäuser zu marktbeherrschenden Transferunternehmen für westliche Produkte nach Osteuropa (über Berdyčev), ins Osmanische Reich (über die Moldau und die Walachei), ja sogar bis auf die Krim, in den Kaukasus und nach Persien (über das Schwarze Meer). Selbst nach Zentralasien (Buchara [Buxoro]) und China wurden Waren über Brody gehandelt.¹⁵⁶

Das wertvollste Produkt, das auf diesen Strecken transportiert wurde, war französische Seide. Die in den Lyoner Seidenspinnereien hergestellten Fäden und Stoffe wurden unter Vermittlung hugenottisch-deutscher Handelshäuser zu zwei Dritteln in die deutschen Staaten abgesetzt und machten bis zum Ende der Napoleonischen Kriege rund ein Viertel aller französischen Exporte aus. Kein Wunder also, dass sich die Lyoner Handelskammer für die weiteren Absatzwege dieser Seidenprodukte interessierte und besonders auf die Leipziger Messen setzte, wo die Brodyer Händler in manchen Jahren beinahe die gesamten

¹⁵² ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Brody, 61 ex Okt. 1801.

¹⁵³ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1801, Zl. 80 vom 21.5.1801, S. 258; Zl. 16 vom 6.8.1801, S. 446.

¹⁵⁴ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1802, Zl. 61 vom 14.10.1802, S. 690.

¹⁵⁵ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Br., 324 Februar 1806; 105 Juli 1808; CDIAL, F. 146, op. 80, spr. 288, S. 1-17, 26, 41-46, 54, 66, 73-77, 84-85, 88, 102-139.

¹⁵⁶ GStA PK, I. HA, Rep. 81, Konsulat Brody, Nr. 1, Carl Protzen, Großhändler, an Finanzminister von Bülow zur Zeit in Wien, Brody, 21.2.1815, S. 1-6r.

Seidenbestände aufkauften.¹⁵⁷ Das preußische Commerz-Department verfolgte ebenfalls aufmerksam die Handlungstätigkeit der polnischen Juden, vor allem hinsichtlich der Konkurrenz zu den auf Grund der preußischen Prohibitionspolitik weniger attraktiv gewordenen Breslauer und Frankfurter Messen. Besonders genau wurde der Osteuropaabsatz natürlich vom Leipziger Messeamt beobachtet, das sehr um die ausländischen jüdischen Messebesucher bemüht war – 1818 wurde für diese sogar ein eigener Betraum eingerichtet. Unter den jüdischen Kaufleuten übertrafen jene aus Brody alle anderen hinsichtlich der Menge und des Werts der umgesetzten Waren.¹⁵⁸ Noch schärfer trat die Dominanz der Brodyer Händler bei kleineren Messen zu Tage. So stammten 1807 mehr als ein Viertel aller Einkäufer auf der Naumburger Petri-Paul-Messe aus Brody und waren für gut die Hälfte aller ausgeführten Güter verantwortlich.¹⁵⁹

Auf Grund des Vierten Koalitionskriegs 1806-1807 verbot die österreichische Regierung allen jüdischen Händlern, in das Napoleon unterlegene Sachsen auszureisen. Man wollte verhindern, dass die Kaufleute dort mit, in Folge der Anwesenheit französischer Truppen revolutionär gesinnten Juden in Kontakt kämen. Man genehmigte den Brodyer Händlern bloß Pässe bis nach Böhmen, von wo aus sie mittels Korrespondenten ihre Waren nach Leipzig bringen konnten.¹⁶⁰ Das Ausbleiben der Brodyer Kaufleute veranlasste das Leipziger Messamt zur Klage, dass die Ostermesse von 1807, „die traurigste [Messe], deren man sich bey Menschengedenken erinnern kann“ gewesen sei.¹⁶¹ Dennoch kann man die im Zuge dieses Krieges am 21. November 1806 offiziell verkündete Kontinentalsperre als den Beginn der absoluten Glanzzeit Brodys bezeichnen.

Die neue Napoleonische Wirtschaftspolitik bedeutete einerseits das Ende der legalen Einfuhr englischer Erzeugnisse und Kolonialwaren nach Europa, sowie häufige Seeblockaden der von Napoleon besetzten Häfen durch die überlegene britische Marine. Der Schmuggel wurde ab jener Zeit zu einem der Hauptmerkmale des Brodyer Wirtschaftslebens und sollte noch hundert Jahre später die Vorstellungen über diese Stadt dominieren. Das Bild von Brody als Schmugglermetropole taucht nicht nur in Beschreibungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf sondern ist auch bei Joseph Roth noch ein wichtiger Topos (vgl. Kap. IX.2.).

¹⁵⁷ SAMMLER, STEFFEN: Die Bedeutung der Leipziger Messen für den Absatz von Lyoner Seidenwaren nach Ost- und Südosteuropa zwischen 1760 und 1830, in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn. Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 259-270, hier S. 262, 264f.

¹⁵⁸ MIDDELL: Brody, Leipzig, Lyon, S. 533, 536-538.

¹⁵⁹ HASSE: Leipziger Messe, S. 56f.

¹⁶⁰ ÖStA/PHSt, Ktnr. 217, Zl. 1480/1807.

¹⁶¹ Sächsisches Staatsarchiv Leipzig (SStAL), Messeamt, Druckschriften Nr. 858, Ostermesse 1807, zitiert nach MIDDELL: Brody, Leipzig, Lyon, S. 536.

Der Schleichhandel spielte natürlich von Anbeginn der habsburgischen Herrschaft auf Grund der Grenzlage eine gewisse Rolle. Nach Auslaufen des zwölfjährigen russländisch-österreichischen Handelsvertrags von 1785, besonders jedoch ab 1799 erlebte er einen massiven Aufschwung, da das Zarenreich über immer mehr Waren Importverbote verhängte.¹⁶² Nicht nur die lange und schlecht zu überwachende Grenze sondern auch die Bestechlichkeit der Zollbeamten und Grenzwachen machte diesen illegalen Warenverkehr zu einem weit verbreiteten Unternehmen. Die Regierungen beider Länder verurteilten zwar prinzipiell den Schmuggel, Gegenmaßnahmen blieben aber häufig Absichtserklärungen:

„Selbem [dem galizischen Gubernium] wird bedeutet, dass hier zu vernehmen gekommen sey, wienach die russisch kais. Kossacken die Schleichhändler mit den verbotenen Waaren durch den Brodyer Grenz Ausschluß ordentlich begleiten, welchem Unfug dasselbe durch zweckmässige Verfügung besonders an das zloczower Kreysamt Einhalt zu thun wissen wird. Mit Nota an die Finanz Hof Stelle in simili, mit dem Beysatz, dass mann nunmehr wegen derley Excessen für die Zukunft mehr beruhiget seyn darf, da die russländischen Gouverneurs derley Unfug jedderzeit streng zu bestraffen versprochen haben.“¹⁶³

Nach Verhängung der Kontinentalsperre explodierte der Schmuggel an der österreichisch-russländischen Grenze. Da Russland nicht Teil dieses gegen Großbritannien gerichteten Sanktionssystems war, wurden konnten dort Kolonialwaren wie Tee, Kaffee, Zucker u.a. eingeführt werden, die dann bei Brody nach Europa eingeschmuggelt wurde. Die beiden wichtigsten Routen für diesen illegalen Handel führten von Riga beziehungsweise Odessa nach Brody und von da einerseits ins Herzogtum Warschau und andererseits über Prag nach Sachsen oder in den Rheinbund, ja sogar bis nach Frankreich. Die französischen Diplomaten in Leipzig und Warschau beobachteten den illegalen Warenverkehr aufmerksam, da die Unmöglichkeit, den Schmuggel einzudämmen, die Unzufriedenheit der Händler in den von Frankreich besetzten oder mit Frankreich verbündeten deutschen Staaten erhöhte, weil sich diese ja sehr wohl an die französischen Zollbestimmungen zu halten hatten.¹⁶⁴

Die Brodyer Schmuggelaktivitäten wurden selbst in den Napoleon täglich vorgelegten Rapports alle zwei bis drei Monate erwähnt. Das heißt, selbst an höchster Stelle wusste man über die Aktivitäten dieser Grenzstadt Bescheid.¹⁶⁵ Das Problem Frankreichs war jedoch, dass

¹⁶² JEKEL, FRANZ JOSEPH: Pohlens Handelsgeschichte, Zweyter Theil (Wien/Triest 1809), S. 99.

¹⁶³ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1801, Zl. 97 vom 26.3.1801, S. 133.

¹⁶⁴ AN, F12 1853, Dok. Nr. 2513, Schreiben des frz. Konsuls in Leipzig vom 26.7.1812; AMAE, CP Pologne, Vol. 328, Brief von Bignon an den Duc de Bassano, Warschau 21.8.1811, S. 50; Brief von Bignon an den Duc de Bassano, Warschau 21.9.1811, S. 172; AMAE, CCC Leipzig, Tome 1, Schreiben des Konsuls in Leipzig, Thérémín vom 14.4.1812, S. 45.

¹⁶⁵ Vgl. Bulletins in: GOTTERI, NICOLE: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de juin à décembre 1810 (Paris 1997), Tome 1-4 (décembre 1810 – juin 1812), (Paris 1997-

Brody nicht nur ein Ärgernis sondern auch eine Notwendigkeit war, was man gut im Schreiben des französischen Handelskonsuls bezüglich der Ostermesse 1812 feststellen kann:

„J’avois également éveillé l’attention de ce même Commissaire sur les transports de denrées Coloniales qui arrivent par Brody et s’introduisent en fraude dans le Royaume de Saxe par les frontières de la Bohême. [...]

La foire de Pacques vient de s’ouvrir et s’annonce comme devant être fort médiocre. Il n’est venu que des vendeurs et peu d’acheteurs ; point de negocians russes, des Grecs et des Juifs Polonais en petit nombre. Les marchands français ont ouvert leurs magasins de soyeriers, de bijouterie, de porcelaines, mais ils n’ont rien vendu les premiers jours.“¹⁶⁶

Da also die Brodyer Händler („Juifs Polonais“) die wichtigsten Abnehmer von Lyoner Seide und anderer hochwertiger französischer Exportprodukte waren, wollte man nicht allzu streng gegen sie vorgehen. Man nahm daher in Kauf, dass sie nicht nur mit den ohnehin erlaubten russländischen Gütern wie Pelzen, Talg, Wachs oder Unschlitt nach Leipzig kamen, sondern eben auch mit geschmuggelten Kolonialwaren. Manche der Güter, die über Brody nach Mitteleuropa geliefert wurden, wurden dort sogar dringend benötigt. Wollte man beispielsweise Baumwolle nicht aus britischen Kolonien einführen, brauchte man dafür Ersatzlieferungen aus dem Osmanischen Reich. Da England die Kontrolle über das Mittelmeer und somit auch über die französischen Häfen besaß, musste die osmanische Baumwolle über andere Wege nach Europa importiert werden. Man wählte entweder den Landweg über den Balkan, viel häufiger wurden die Wollballen jedoch von Konstantinopel nach Odessa (oft von französischen Handelsschiffen) verfrachtet. Da der Baumwollhandel zwischen Brody und Odessa einer Ausnahme von der russländischen Hochzollpolitik unterlag, entwickelte sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts neben den alten Verbindungen nach Berdyčiv und in die Moldau die Achse Radzivilov-Odessa zur wichtigsten Lebensader Brodys. In den vom französischen Handelskonsul in Odessa ausgestellten Herkunftszertifikaten wurden stets der Expedient in der Levante, ein Kommissionär in Odessa und ein Kommissionär in Europa vermerkt. Letztere waren bei 90% der über 150 Zertifikate des Jahres 1810 Handelshäuser in Brody, besonders die beiden Häuser Hausner & Violland sowie Boesner mit 49 respektive 20 Zertifikaten.¹⁶⁷

Diese Herkunftsbestätigungen waren während der Napoleonischen Kriege ein wichtiges Dokument, da damit belegt werden konnte, dass eine Ware nicht aus einem der

2000), tome 1, Bulletin 15.11.1810, S. 572; tome 2, Bulletin 21.2.1811, S. 150; 16.3.1811, S. 222; 2.4.1811, S. 272; tome 3, Bulletin 3.10.1811; tome 4, Bulletins 12.3.1812, S. 164, 13.3.1812, S. 167, 16.5.1812, S. 358.

¹⁶⁶ AN, F12 1853, Dok. Nr. 374, Schreiben des französischen Konsuls in Leipzig vom 15.4.1812.

¹⁶⁷ AMAE, CCC, Odessa Vol. 1, Mure, Nr. 1, au Ministère des Relation extérieures, Odessa, le 1. août 1808 [eigentlich eher 31.10.1808], S. 166-169; Extrait du registre des certificats d’origine des marchandises, délivrées par M. Mure, Consul général de France à Odessa, S. 277-315.

Kontinentalsperre unterliegenden Land stammte. Das Problem war jedoch die Korruption bei der Erlangung dieser Zertifikate, beziehungsweise, dass die meisten von Napoleon kontrollierten Länder durchaus bereit waren, ein Auge zuzudrücken:

„Il arrive surtout que là où l'on ne se fait pas représenter l'acquit de paiement d'une Douane française et où l'on se contente du Certificat d'une Douane du pays, celles-ci certifient tout ce que le marchand veut comme dans le cas présent où l'accise de Leipzig certifie que les droits son payés en France, tandis qu'ils ne sont si peu que la marchandise est arretée parce qu'ils ne les sont point, la denrée arretée provenant, selon toute probabilité, non de France d'où elle ne serait pas venue à Prague, mais de Riga, par Brody, qui est le grand chemin de la contrebande à Prague.“¹⁶⁸

Aus einem Bericht des Gouverneurs der Illyrischen Provinzen zu schließen, dürften die österreichischen Behörden besonders nachsichtig gewesen sein. Er berichtete, dass einige prominente Großhändler aus Wien sich über Fiume unter der fälschlichen Angabe von Sizilien als Reiseziel nach Malta einschiffen wollten, um dort englische Kolonialwaren zu kaufen. Diese sollten dann über das Osmanische Reich via Saloniki und Brody nach Österreich und Deutschland eingeführt werden.¹⁶⁹ Bei direkter Verwicklung österreichischer Beamte in den Schleichhandel ordnete Wien beziehungsweise das galizische Gubernium allerdings sehr wohl Untersuchungen an. So zum Beispiel in jenem Fall vom Februar 1812, wo auf Grund der Anzeige eines Brodyer Händlers (A. Moises) gegen zwei Beamte des Zloczower Kreises (die Faktoren Chodzinski und Bursztyn) die Anordnung erteilt wurde, zu überprüfen, was es mit den Vorwürfen, sie würden Kaffee und Frauenkleider schmuggeln, auf sich habe. Man war sich schließlich doch bewusst, dass der Schleichhandel in Brody überhand nahm.¹⁷⁰

Andererseits profitierte Frankreich auch von der europaweiten Korruption. Nachdem in Russland per 1. Jänner 1811 ein neues prohibitives Zollsystem in Kraft trat, drohte ein wichtiger Absatzmarkt für französische Manufakturwaren weg zu brechen. Man akzeptierte daher stillschweigend, dass die bisher legalen Exporte in Form des Schmuggelns weitergeführt würden. Diese Haltung zeigt gut die Grauzone, in der sich der legale und illegale Handel in jener Zeit bewegte. Es war ein offenes Geheimnis, dass der Großteil der von den Brodyer Händlern auf den Leipziger Messen erstandenen französischen Seidenprodukte mit dem Ziel gekauft wurde, diese ins Zarenreich einzuschmuggeln. Die

¹⁶⁸ AN, F12 1853, Dok. Nr. 2513, Schreiben des französischen Konsuls in Leipzig vom 26.7.1812.

¹⁶⁹ GOTTERI, NICOLE: *La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de janvier à juin 1812* (Paris 2000), tome 4, Bulletin 12.3.1812, S. 164; 13.3.1812, S. 167, 16.5.1812, S. 358.

¹⁷⁰ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 187, Brief von A. Moises aus Brody vom 19.2.1812 an den Finanzpräsidenten Graf Wallig in Wien, S. 549-551; CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 207, Bericht des Brodyer Bankalinspektors Harwik vom 18.4.1812 an das Landespräsidium, S. 1104-1109; Brief von Wallis an Goehs, S. 1110-1111.

russländischen Grenzbeamten dürften an diesem Geschäft übrigens laut dem Schreiben des französischen Handelskonsuls recht gut mitverdient haben:

„Les officiers cosaques qui commandent le cordon, font eux mêmes la contrebande pour le compte des Juifs. Pour cet effet, ils sont obligés de déposer une somme contre la quelle on leur livre la marchandise qu'ils se chargent de transporter et qu'ils transportent ordinairement eux-mêmes à sa destination et en lieu sur. Là on leur donne une assignation pour que le cautionnement leur soit rendu et ils touchent six pour cent de la valeur de la marchandise transportée“.¹⁷¹

Seide eignete sich auf Grund ihres geringen Gewichts und ihrer Verformbarkeit besonders gut zum Schmuggeln. Dennoch flogen immer wieder Schmuggelgeschäfte auf, was nicht nur mit der Konfiskation der Waren sondern auch mit einer saftigen Strafzahlung in der Höhe des Warenwerts geahndet wurde. Um diese dann plötzlich sehr hohen Verluste zu minimieren, konnte man als Händler sein Schmuggelgut, für eine Prämie von 10-14% versichern lassen.¹⁷² Im Jahr 1813 veranlassten die österreichischen Behörden die Schließung einer Versicherungsanstalt, die ihre Verbindungen auch nach Radzivilov, Berestečko und Berdičev hatte.¹⁷³ Wie lange davor und danach Versicherungsmöglichkeiten inoffiziell weiter bestanden, ist nicht bekannt.

Besonders lukrativ waren Handel und Schmuggel in Kriegszeiten. Kurz vor Beginn von Napoleons Russlandfeldzug veranlasste Petersburg im Mai 1812 die Sperre der österreichisch-russländischen Grenze und ließ nur mehr Leute mit Sondergenehmigungen des Militärkommandos passieren. Der österreichische Grenzkommissar beklagte dieses Ungleichgewicht, da das Habsburgerreich zunächst noch allen die freie Ein- und Ausreise nach Galizien gewährte.¹⁷⁴ Österreich trat zwar als Verbündeter Frankreichs offiziell in den Krieg gegen das Zarenreich ein, vermied aber jegliche direkte Kampfhandlungen. Auch auf russländischer Seite wurde an der Grenze zu Galizien nur ein Mindestmaß an Truppen belassen, so dass die Lage in Brody in angespannter Ruhe verharrte. Außerdem dürfte nach einer gewissen Zeit, die Grenze wieder geöffnet worden sein, denn laut Berichten wurde im

¹⁷¹ AMAE, CCC Leipzig, Tome 1, Schreiben des Konsuls in Leipzig, Thérémín vom 5.3.1812, S. 30.

¹⁷² MACGREGOR, JOHN: The commercial and financial legislation of Europe and America: with a pro-forma revision of the taxation and the custom's tariff of the United (London 1841), S. 71; SCROPE, GEORGE POULETT: Memoir of the life of the Right Honourable Charles Lord Sydenham G. C. B., with a narrative of his administration in Canada (London 1843), S. 31; SStAL, Messeamt, Druckschriften, Nr. 868, Ostermesse 1812, S. 88, zitiert in: MIDDELL: Brody, Leipzig, Lyon, S. 38f.

¹⁷³ ÖStA/PHSt, Ktnr. 482, Schreiben von Candiani an das Polizeidirektionspräsidium vom 23.7.1813 (Nr. 192) und 2.7.1813 (Nr.139).

¹⁷⁴ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 193, Dok. Nr. 2278, Bericht des Brodyer Grenzkommissärs an die Grenzüberkommission vom 10.5.1812, S. 1317-1320.

August sie erneut gesperrt.¹⁷⁵ Den legalen und illegalen Warenverkehr behinderte der Krieg offensichtlich kaum, denn selbst bei gesperrter Grenze konnte der Güterverkehr offensichtlich über das russländische Zollamt abgewickelt werden. Kommissionäre der Brodyer Händler in Radzivilov brachten die entsprechenden Güter ins Zollamt, wo sie nach der Zollbehandlung von den österreichischen Händlern abgeholt werden konnten: „Ubrigens soll diese Maaßregel [die Grenzsperre im Mai 1812, BKY] auf die bis itzt von der [...] Radziwilower Gränze geduldete Abhohlung der dort deponirten, aus Rußland ankommenden Waaren, danach dießseitige Fuhren keinen Bezug haben.“¹⁷⁶

Ein Blick auf die offizielle Handelsstatistik des Zarenreichs für 1812 zeigt dass dieses System durchaus funktionierte: Aus dem Zarenreich ausgeführt wurden hier Waren im Wert von 1,08 Millionen Rubel (von landesweit 147,19 Millionen), während die eingeführten Erzeugnisse 4,57 Millionen Rubel wert waren. Bei einem Gesamtwert aller Einfuhren ins Zarenreich von 88,78 Millionen, waren das immerhin etwas mehr als fünf Prozent. Damit war der Transferpunkt Brody-Radzivilov mit weitem Abstand der wichtigste Landgrenzübergang Russlands zwischen Ostsee und Schwarzem Meer und übertraf 1812 sogar knapp den Warenaustausch in Odessa.¹⁷⁷

Trotz der hohen russländischen Zölle entfiel gut die Hälfte der legalen Importe über Radzivilov auf Seidenwaren, die zum Großteil aus Frankreich stammten. Im Februar 1813 hoffte der französische Handelskonsul in Leipzig sogar trotz fortdauernden Kriegszustands auf eine generelle Erleichterung bei der Einfuhr französischer Fabrikate ins Zarenreich:

„Depuis que les fabriques de la Russie sont détruites par l'incendie de Moscou, elle éprouve plus que jamais le besoin des objets de fabrication française. Il est arrivé de Pétersbourg à Radziwilow, Bureau frontière du côté de Brody, treize estampilles au lieu de sept qu'on y avoit jusqu'à présent ; les six estampilles nouvelles sont pour les draps, les toiles des cotons et les soyeries. On attend sous peu de Pétersbourg un nouveau tarif.“¹⁷⁸

In einem Konsulatsbericht vom Juni 1813 hingegen heißt es, dass der Import von Lyoner Seide in Österreich, Preußen und Russland verboten sei, obwohl gerade letzteres Land einen großen Bedarf danach hätte.¹⁷⁹ In jedem Fall ist jedoch davon auszugehen, dass diese Seide

¹⁷⁵ Vgl. die im Sommer und Herbst 1812 fast täglich eingeholten Grenzberichte der Grenzkommision in Brody hinsichtlich russischer Truppenbewegungen, z.B. CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 209, S. 1428-1430, 1445-1446, 1457-1458, 1468-1473, 1481-1484, 1493-1502, 1521-1528, 1537-1542, 1574-1575; AMAE, CP Pologne, Vol. 331, Bulletin particulier, Varsovie 12.8.1912, S. 344.

¹⁷⁶ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 193, Dok. Nr. 2278, Bericht des Brodyer Grenzkommissärs an die Grenzübergangskommission vom 10.5.1812, S. 1317-1320.

¹⁷⁷ Gosudarstvennaja Vneshnjaja trgovlja 1812 goda v raznych eja vidach (Sankt Peterburg 1813).

¹⁷⁸ AMAE, CCC Leipzig, Tome 1, Schreiben des Konsuls in Leipzig, Thérémion vom 12.2.1813, S. 211.

¹⁷⁹ AMAE, CP Pologne, Vol. 335, Mémoire su l'introduction des objets de Manufactures françaises en Russie et en Prusse. Rédigé à Leipsic, le 20 juin 1813, 289f.

ihren Weg über Brody nach Russland fand, denn der Absatz dieses Produkts in Leipzig lief in diesen Jahren immer noch sehr gut. Wie aber bereits in den Jahren davor, lief auch während des Russlandfeldzugs der Schmuggel in beide Richtungen, sodass sich für englische Kolonialwaren ebenfalls Einschleichmöglichkeiten nach Galizien fanden.¹⁸⁰ Ebenfalls in die Kategorie Schmuggelware dürften Metallwaren jeglicher Art, von Sensen bis Waffen, gefallen sein, denn diese früher so wichtige Warenkategorie findet in der russländischen Außenhandelsstatistik 1812 keine Erwähnung. Dass in Kriegszeiten dieses Material nicht offiziell gehandelt werden konnte, ist verständlich. Dass es dennoch geschah, bezeugen die beunruhigten Berichte des französischen Vertreters in Warschau Baron Louis Bignon vom November und Dezember 1811, in dem er von einer großen Zahl von aus dem Inneren Österreichs nach Brody gelangten Wägen berichtete, die Waffen für den Export nach Russland geladen hatten, aber bisher die Grenze noch nicht überschritten haben dürften. Zwar hielt er die Einschätzung für übertrieben, diese Gewehre würden zur Ausrüstung von 50.000-60.000 Mann ausreichen, war aber dennoch besorgt. Seiner Meinung zufolge wurde das Geschäft von einem Händler betrieben, der diese Waffen zuerst an die Regierung des Herzogtums Warschau verkaufen wollte, sich nun aber den Russen zugewendet hatte. Eventuell handelte es sich auch um jenen für Russland bestimmten Transport von 326 Kisten mit Artilleriegut (hauptsächlich Gewehren), dessen Ladung auf Geheiß der österreichischen Behörden im April 1812 von Brody nach Lemberg retourniert und im dortigen Zeugamt zwischengelagert werden musste.¹⁸¹ Allerdings war in diesem Fall das Handelshaus Boesner das ausführende Unternehmen, und es erscheint zweifelhaft, dass sich dieses so offen auf ein illegales Geschäft einließe. Andererseits würde vom Umfang des von Bignon erwähnten Waffengeschäfts Boesner als mittlerweile größtes Handelshaus in Brody durchaus in Frage kommen.

Die Napoleonischen Kriege und Brody

Die Berichte über Waffenhandel beziehungsweise Waffenschmuggel zeigen die Angespanntheit der politischen Lage, die ganz Europa beherrschte, und von der auch Brody nicht gänzlich verschont blieb. Erstmals direkt betroffen war die Stadt 1805, als Generalfeldmarschall Kutuzov auf seinem Marsch nach Austerlitz hier mit rund 60.000 Mann

¹⁸⁰ AMAE, CP Pologne, Vol. 331, Lettre d'Auberon, Lemberg 9.8. 1812, S. 342.

¹⁸¹ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 215, Spesenberechnung vom 19.5.1812, S. 198, 202; AMAE, CP Pologne, Vol. 328, Brief von Bignon an den Duc de Bassano, Warschau 30.11.1811, S. 356; Brief von Bignon an den Duc de Bassano, Warschau 4.12.1811, S. 373.

die Grenze überquerte.¹⁸² Als im März 1809 Österreich Frankreich den Krieg erklärte wurde Brody erstmals direktes Kriegsgebiet. Zwar entschied der Kriegsschauplatz im Westen letztendlich den Krieg zu Ungunsten der Habsburgermonarchie, durch Napoleons Allianz mit dem 1806 neu entstandenen Herzogtum Warschau begannen dessen Truppen Ende April 1809 auf ostgalizisches Territorium vorzurücken.¹⁸³ Der polnische Oberkommandierende Józef Poniatowski bildete zunächst Anfang Juni eine provisorische Militärverwaltung für beide von ihm besetzten Teile Galiziens. Das veranlasste den Zaren seine Truppen jedoch ebenfalls auf österreichisches Gebiet vorrücken zu lassen, da er eine territoriale und politische Machterweiterung des Herzogtums befürchtete. Eine solche Wiederherstellung des ehemaligen Königreichs Polens war zwar von Napoleon nicht intendiert, die Anfang Juli verkündete provisorische Annexion ganz Galiziens durch Frankreich war jedoch ein erster Schritt in diese Richtung, zumal Napoleon keine direkten französischen Ansprüche auf dieses Gebiet erhob.¹⁸⁴ Sein Hauptinteresse lag in der Rekrutierung frischer Soldaten unter seinen neuesten Untertanen und der Formierung einer Armée franco-galicienne. Für die Aushebung sollte Poniatowski sorgen. Allerdings gestaltete sich diese schwieriger als erwartet, weil Russland in den jüngst besetzten galizischen Kreisen keinerlei Rekrutierungen duldete und weil die Finanzierung aus den nun Frankreich zustehenden galizischen Budgetmitteln kaum möglich war und die Ersatzmittel aus dem französischen Militäretat nicht ausreichten.¹⁸⁵

Anfang Juni besetzte die Armee des Herzogtums Warschau auch Brody¹⁸⁶ wo sie immerhin bis ein Monat nach dem Frieden von Schönbrunn (14. Oktober 1809) stationiert bleiben sollten. Anfang November waren in der Abteilung Brody & Tarnopol aber immerhin noch knapp neunhundert Mann Kavallerie des 3. Regiments der Warschauer Armee unter Łączyński stationiert sowie Teile des 1. Infanterieregiments (unter Sznayder) und des 4. und 5. Kavallerieregiments (unter Adam Potocki bzw. Rzysszczewski) der franko-galizischen Armee mit nochmals zirka 5.000 Mann.¹⁸⁷ In seinen Jugenderinnerungen schreibt der in Brody geborene, polnischpatriotische Schriftsteller Józef Korzeniowski (1797-1863), dass er als zwölfjähriger Bub ganz begeistert am 15. August (Napoleons Namenstag) aus dem

¹⁸² PLOŠČANS'KYJ: Torgovel'nyj gorod, S. 67-69.

¹⁸³ MAYERHOFFER VON VEDROPOLJE, EBERHARD: Oesterreichs Krieg mit Napoleon I. 1809 (Wien 1904), S. 199-204.

¹⁸⁴ ADADUROV, VADYM: Napolen i Halyčyna: Vstanovlennja francuz'koho tymčasovoho protektoratu v 1809 roci, in: Visnyk l'vivs'koho Universytetu. Serija istoryčna, 34 (1999), 449-465, hier S. 457-462.

¹⁸⁵ AMAE, CP Pologne, Vol. 326, S. Bericht von J.C. Serra aus Warschau vom 11.7.1809, S. 135; Bericht von J.C. Serra aus Warschau vom 17.7.1809, S. 140f; Bericht von J.C. Serra aus Warschau vom 7.9.1809, S. 174.

¹⁸⁶ AMAE, CP Autriche, Vol. 383, 18^e Bulletin, Vienne le 13.6.1809 : 164f : Affaires de Pologne, S. 11f.

¹⁸⁷ Die genaue Anzahl der Soldaten ist nicht zu eruieren, da die Abteilungen immer mehreren Städten zugeordnet waren, Brody&Tarnopol, Lublin&Zamość&Brody, Zolkiew&Brody&Zamość und Brody&Mariampol. Vgl. AN, AF IV 1637, Schreiben von Joseph Prinz Poniatowski aus Krakau den 3.11.1809, S. 222.

benachbarten, aber in Russland gelegenen Kremenecer Gymnasium nach Brody eilte, um die Ehrenparade von polnischen Truppen in seiner Heimatstadt zu sehen. Die ganze Stadtjugend sei damals von polnisch-patriotischen Gefühlen überwältigt gewesen.¹⁸⁸

Der Schönbrunner Friede zwang die Habsburgermonarchie zur Abtretung Westgaliziens an das Herzogtum Warschau und eines Gebiets von 400.000 Einwohnern an Russland. Nach dem ursprünglichen Entwurf hätte dieses auch Brody umfassen sollen. Auf Intervention der österreichischen Unterhändler wurde Brody expressis verbis von der Abtretung ausgenommen,¹⁸⁹ und man einigte sich schließlich auf die weiter im Südosten Galiziens gelegenen Kreise Tarnopol und Zaleszczyki. Da das Kaisertum Österreich im Zuge dieses Friedensschlusses auch seine gesamten Küstengebiete verlor¹⁹⁰ und somit zu einem Binnenland wurde, war der Verbleib Brodys bei Österreich ein überaus wichtiges Zugeständnis. Brody wurde nun endgültig zu einem der Haupttore für die Ein- und Ausfuhren der Habsburgermonarchie. Die Bedeutung sieht man unter anderem daran, dass die Wiener Hofstellen ab 1809 vom Brodyer Zollinspektorat und ab 1810 auch von der Bankalgefallenadministration vierteljährliche Berichte über den Handelsverkehr der Stadt verlangten.¹⁹¹

Die militärische Unterlegenheit und die zeitweise Besatzung Brodys durch Truppen des Herzogtums Warschau während des Feldzugs von 1809 führten zu großer militärischer Beunruhigung in Wien. Das veranlasste Kaiser Franz I. Ende Jänner 1811 zu der Anordnung, die Brodyer und Stanislauer Festung zu sprengen. Der genau festgelegte Minierungsplan¹⁹² wurde jedoch zunächst wegen Mangel an Sprengmeistern nicht durchgeführt. Erst kurz vor Beginn des Russlandfeldzugs wurde dann 1812 der zur Stadt gewandte Teil des Mauerpentagons in die Luft gejagt und die Festung somit ihrer strategischen Bedeutung enthoben.¹⁹³ Städtebaulich veränderte diese Maßnahme die Ansicht Brodys radikal. Die fehlende Mauer gab nun erstmals den Blick auf das Potockische Schloss frei, und durch die Öffnung zur Stadt hin war die Festung nun kein abgeschlossenes Bauwerk mehr, sondern eine Verlängerung des Schlossvorplatzes. Allerdings musste auch die bis dahin einzige Uhr der Stadt, die auf einem Turm über dem einstigen Eingangstor angebracht war, diesen Veränderungen weichen.

¹⁸⁸ KORZENIOWSKI, JÓZEF: Wspomnienia Józefa Korzeniowskiego, in: BARĄCZ, SADOK (Hg.): Wolne miasto handlowe Brody (Lwów 1865), 130-139, hier S. 138.

¹⁸⁹ AMAE, CP Autriche, Vol. 383, §5 des Entwurfs eines Friedensvertrags in 18 Artikel vom 10.10.1809, S. 236. (Unterzeichnet wurde der Vertrag schließlich am 14.10.1809.)

¹⁹⁰ Die Küstengebiete mussten als Illyrische Provinzen direkt an Frankreich abgetreten werden.

¹⁹¹ ÖStA/HKA, Commerz, Ungarn Siebenbürgen Galizien, Protokoll und Index, Band 175: 1809-1812, S. 47.

¹⁹² ÖStA/KA, GPA, Inland C VI, a Brody, S. 30, Minierungsplan.

¹⁹³ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 445, S. 1f; CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 189, S. 865f.

Mit dem Ende der Epoche der Napoleonischen Kriege und dem Beginn des Vormärz ging auch Brodys Glanzzeit zu Ende. In dem Vierteljahrhundert vor dem Wiener Kongress war die Stadt hingegen in Handel, Schmuggel und Spionage Akteur der Weltpolitik. In jener Periode kann die Stadt mit Fug und Recht als Transferraum mit europäischer Bedeutung angesehen werden.

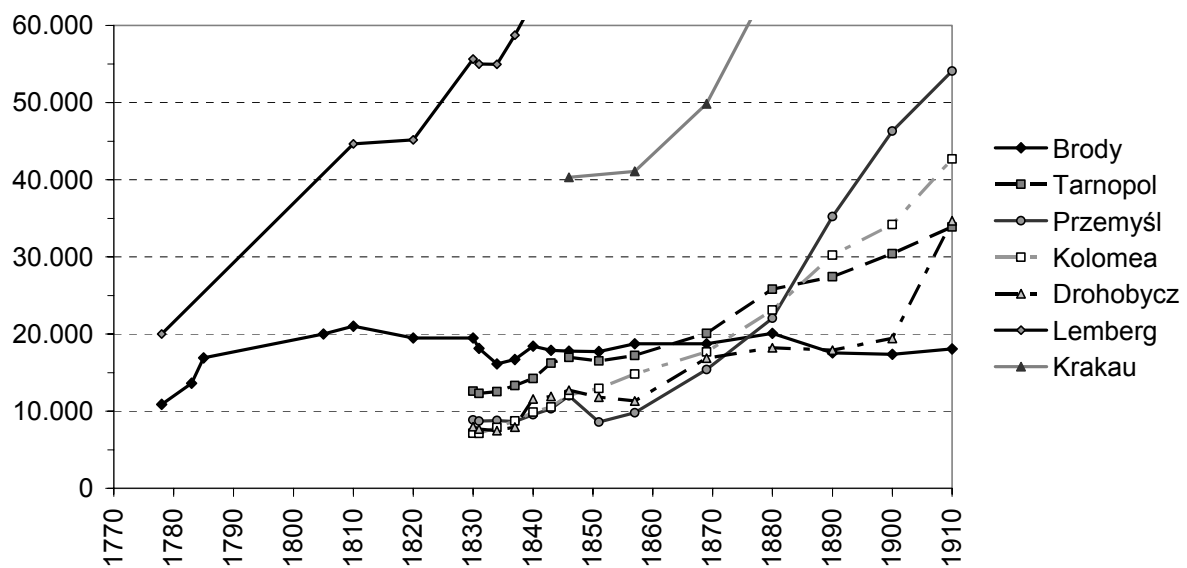
IV. STAGNATION UND KRISE (1815-1914)

„Welche Wandlungen gingen in dem kurzen Zeitraume von 17 Jahren vor sich, welcher zwischen der ersten und zweiten Nummer dieses, täglich, mit Ausnahme der Wochen- und Feiertage, erscheinenden Blattes liegt! Der Freihandel an welchem unsere Stadt ein Jahrhundert lang krankte, ist gottlob aufgehoben und die lang ersehnte Armut hat sich häuslich niedergelassen. Die Waaren aus England, Frankreich, Deutschland und Russland sind glücklich beseitigt und an ihre Stelle ist, Dank den Bemühungen unserer Gewerbsleute der Handel mit melodisch grunzenden Schweinen und balsamisch duftenden Zwiebelkränzen getreten. Kein fremder Kaufmann wagt mehr den Boden unserer Stadt zu betreten, welcher ausschliesslich den heimischen Dales reserviert bleibt.“¹⁹⁴

Dieser Artikel der Eintagszeitung für „Scherz und Lust“ aus dem Jahr 1889 spiegelt mit bitterer Ironie den Zustand Brodys in seinen schlimmsten Zeiten wieder. Was war geschehen? Wie konnte es dazu kommen, dass diese einst blühende Stadt von einem europäischen Transferraum zu einem ärmlichen Provinznest geworden war? Brody war hoch verschuldet, bot kaum Arbeitsplätze und seine Einwohner wanderten ab, zu einer Zeit als in ganz Europa die Städte durch Zuwanderung, verbesserte Hygiene und Eingemeindungen stürmisch zu wachsen begannen. In Galizien ging die Urbanisierung ebenfalls mit großen Schritten voran. Nicht nur Lemberg und Krakau, die beiden mit Abstand größten Städte des Kronlands, sondern auch zahlreiche mittlere Städte legten rasant an Einwohnern zu. Brody gehörte 1830 zu den 30 wichtigsten Städten des Kaisertums Österreich; nimmt man nur das spätere Cisleithanien heran und lässt Ungarn und Lombardo-Venetien unberücksichtigt, lag die Grenzstadt sogar auf Platz neun, weit vor Innsbruck, Salzburg, Klagenfurt, Laibach (Ljubljana) oder Czernowitz (Czerniowce, Cernăuți, Černivci). International maß sie sich mit Städten wie Pisa, Würzburg oder Göteborg und in Galizien war die nächst größere Stadt Tarnopol nur knapp mehr als halb so groß wie Brody. In den 1860er und 1870er Jahren wurde es dann jedoch von einer ganzen Reihe von aufstrebenden Bezirksstädten überholt und war 1910 schließlich nicht einmal mehr unter den zehn größten Städten des Kronlandes. Im Gesamtstaat rangierte Brody sowieso schon lange unter ferner liefen. (Vgl. Abb. IV/1)

¹⁹⁴ Brodyer Abendblatt. Organ für Scherz und Lust (Jednodniówka), Brody, 18.3.1889, S. 1.

Abb. IV/1.: Bevölkerungsvergleich ausgewählter galizischer Städte 1778-1910



Quelle: Siehe Anhang.

IV.1. DEMOGRAFISCHER UND WIRTSCHAFTLICHER BEDEUTUNGSVERLUST

Der Bedeutungsverlust Brodys trat nicht von heute auf morgen ein, sondern hatte sich über viele Jahre immer deutlicher abgezeichnet. Dem Beginn der akuten Krise nach dem verheerenden Feuer von 1859 und dem rasanten Verfall der Stadt nach der Aufhebung des Freihandelsprivilegs 1880 waren lange Jahrzehnte der Stagnation vorangegangen. Der Bedeutungsverlust Brodys im internationalen Handelsgefüge hatte sich schon lange Zeit angekündigt.

Stagnation auf hohem Niveau

Der eigentliche Beginn von Brodys Niedergang könnte auf den 1. Jänner 1811 gelegt werden, als Zar Alexander I. ein neues Zollpatent erließ, das Russland endgültig auf den Pfad einer prohibitiven Wirtschaftspolitik führte, die es unter dem langjährigen (1823-1844) Finanzminister Egor Kankrin (Georg Graf Cancrin, 1774-1844) besonders streng handhabte. Bis zum Ende der Napoleonischen Kriege wirkten sich die rigiden Zollbestimmungen durch vorübergehende Sonderbestimmungen beziehungsweise durch das Gewährenlassen des umfangreichen Schmuggels noch kaum aus. Nach dem Wiener Kongress jedoch begannen sich die Folgen dieses Prohibitivsystems für Brody immer stärker zu zeigen. Obwohl mit dem Handelsvertrag vom 3. Mai 1815 (Wiener Konvention) eine Belebung des Handels zwischen Brody und Odessa vereinbart wurde, bestimmte Russland die Zollhöhe nach dem Verkaufswert und nicht nach dem Warenwert, was praktisch einem Einfuhrverbot gleichkam. Das führte sofort zu einem Rückgang des Transitverkehrs auf dieser Strecke von 121.000

Silberrubel 1815 auf bloß 29.000 Rub. im Jahr 1817. Am 17. August 1818 gab es ein neuerliches Abkommen, das die Transitzölle wieder verringerte und die freie Durchfuhr von an sich verbotenen Waren gestattete, insofern sie sich in den am Weg liegenden Städten Balta (Balta), Braclav (Braćlaw, Broslev) und Proskurov (Płoskirow, Proskuriv, Chmel'nyč'kyj) einer Revidierung unterziehen ließen.¹⁹⁵

Eine weitere Erschwernis bedeutete die Auflage, dass jeder ausländische Kaufmann einen Garanten aus dem russländischen Handelstand brauchte, um Transitgüter nach Odessa zu transportieren. Diese Aufgabe durften jedoch nur Händler der Ersten Gilde wahrnehmen, also die Angehörigen der obersten Schicht der offiziellen Kaufleutevereinigung. Im Falle Brodys waren das meistens Kaufleute aus dem benachbarten Radzivilov. Als das Radzivilover Einfuhrzollamt 1819 nach Berdičev verlegt wurde, musste man bei der allgemeinen Wareneinfuhr nach Russland einen großen Umweg in Kauf nehmen. Mit dem neuen Zolltarif von 1822 wurde es zwar wieder zurückversetzt, da es allerdings bis 1842 nicht den Status eines Hauptzollamts inne hatte, konnten auch in den 1820er und 1830er Jahren nicht alle Waren in Radzivilov verzollt werden. Die häufigen Tarifwechsel in der russländischen Zollpolitik sorgten ebenfalls für Unzufriedenheit auf Seiten der österreichischen Wirtschaftstreibenden. Ein konstantes Problem stellten besonders die hohen Geleitzölle für jüdische Händler aus Österreich dar; ein Thema, dem sich die Wiener Behörden in Verhandlungen mit Petersburg oftmals widmen mussten. Zwar gab es auf österreichischer Seite keine entsprechenden Retorsionsmaßnahmen, allerdings darf man nicht vergessen, dass Österreich zu jener Zeit ebenfalls eine prohibitive Wirtschaftspolitik verfolgte. Die Regierung in Wien hoffte eher, auf dem Verhandlungsweg Zugeständnisse zu erlangen.¹⁹⁶ Erst die Liberalisierung der russländischen Handelspolitik nach 1846 führte zu einem Abkommen (10. Juli 1847), in dem man die Rückkehr zu den erleichterten Bedingungen für den Warenverkehr zwischen Brody und Odessa vereinbarte. Transitwaren konnten ab nun durch eine von russländischen Kaufleuten der Ersten oder Zweiten Gilde erlegte Kautionsfrei zwischen diesen Städten befördert werden. Zusätzlich führte das Zollamt in Radzivilov eine Liste aller lokalen

¹⁹⁵ LUTMAN: Studja, S. 48, 179f; OBERHAUSER, JOSEPH: Darstellung der österreichischen Zollverfassung in ihrem gegenwärtigem Zustande (Wien 1823), (4. Aufl. 1832), S. 92-96; OHLOBLYN, OLEKSANDER: Tranzytynj torh Ukrajinu za peršoji polovyny XIX storiččja., in: Ist. Heoh. Zb., XV (1927), S. 187-191, zitiert in: LUTMAN: Studja, S. 46.

¹⁹⁶ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 1860, V G 7, 120 März 1823, Galizien, Zl 1195/667, Antwortnote vom 2.4.1823 an die Kommerzhofkommission; Zl 11674/611 Schreiben der K.K. Kommerzhofkommission vom 19.4.1823; Abschrift eines Berichts der galizischen Landes Commission in Handels- und Schiffarth-Angelegenheiten dtt. 4 März Nr. 9; Bitte des Josephus Dzierzkowski aus Lemberg, 1.7.1822; Vněšnjaja torgovlja (1819-1822); LUTMAN: Studja, S. 48-51.

Händler und deren Kautionsrahmen, die dann monatlich ans seit 1826 bestehende russländische Konsulat in Brody zur kostenlosen Einsichtnahme geschickt wurde.¹⁹⁷

Das lange Festhalten beider Länder am Prohibitivsystem führte dazu, dass Russland für Österreich ein immer weniger wichtiger Handelspartner wurde; dasselbe galt umgekehrt natürlich ebenso (vgl. Abb. IV/2).¹⁹⁸ Dementsprechend ging auch die Bedeutung Brodys für den Handel des Gesamtstaats zurück – von zirka zweieinhalb auf ein Prozent (vgl. Abb. IV/3). Anhand dieser beiden Grafiken kann man aber genauso das kurzfristige Wiederaufleben von Brodys Bedeutung in Krisenzeiten nachvollziehen. Der sprunghafte Anstieg des Prozentanteils in den Revolutionsjahren 1848/49 erklärt sich durch den Zusammenbruch des Handels in der gesamten Habsburgermonarchie, vor allem natürlich in den reichen italienischen Provinzen, während es in Galizien verhältnismäßig ruhig blieb. Im Zarenreich brachen keinerlei revolutionären Unruhen aus, und so verlief der Warenverkehr mit diesem Land in diesem Doppeljahr normal, wodurch er einen überdurchschnittlichen Anteil am österreichischen Außenhandel erreichte. Für das Anschwellen der russländischen Exporte nach Österreich zwischen 1853 und 1856 war hingegen der Krimkrieg verantwortlich, da auf Grund der Blockade der Schwarzmeerhäfen, Russland verstärkt auf den Landhandelsweg über Radzivilov und Brody zurückgriff.¹⁹⁹ Nach diesen für den galizischen Grenzverkehr so günstigen Kriegsjahren kehrten die Anteile des russländischen beziehungsweise Brodoyer Handels wieder zu jenen stagnierenden Werten zurück. Wenn man aber bedenkt, dass das Brodoyer Freihandelsgebiet mit seinen rund 25.000 Einwohnern nur 0,06% der rund 35 Millionen Einwohner der Habsburgermonarchie ausmachten, ist selbst der Anteil von einem Hundertstel am Handel des Gesamtstaats noch sehr beträchtlich.²⁰⁰ Wenn also ein Kreisbereisungsbericht aus dem Jahr 1821 bereits von einem „sehr passiven Handelsverkehr“ in Brody wissen will,²⁰¹ sollte man solche Aussagen nicht überbewerten, da der Vergleichsmaßstab jener Zeit immer noch die Ausnahmejahre der Kontinentalsperre waren. Häufig wird dann nur beiläufig erwähnt, dass Brody immer noch der wichtigste galizische Fernhandelsplatz sei.

¹⁹⁷ CDIAL, F. 146, op. 103, spr. 908, Kreisschreiben des Gouverneurs Wenzeslaus Zaleski vom 21.8.1848, S. 154f.

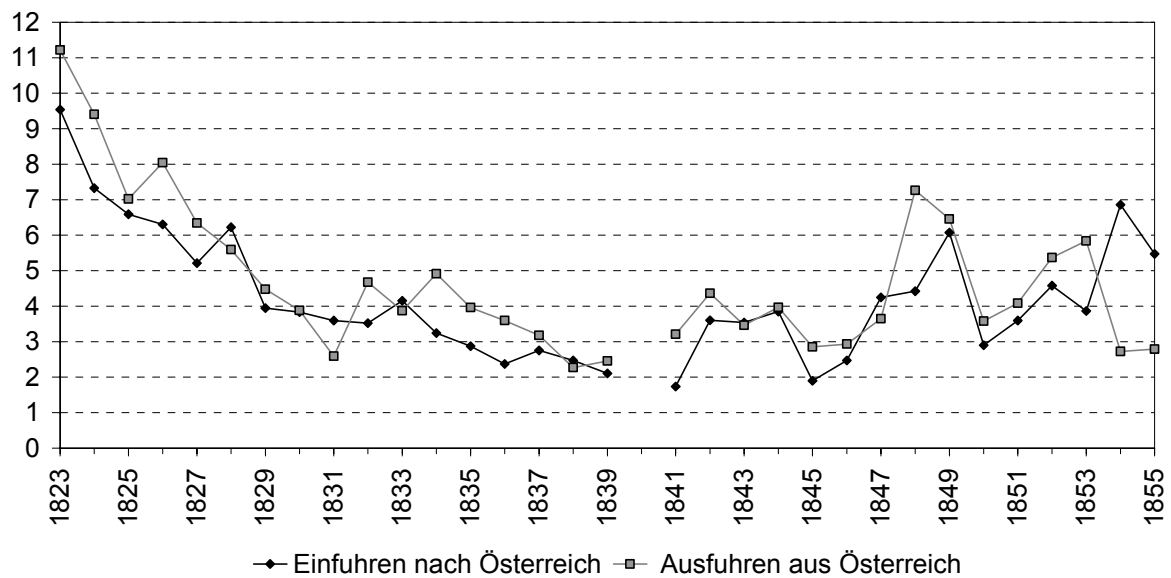
¹⁹⁸ Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie (Wien 1828-1864); Ausweise über den Handel von Oesterreich im Verkehr mit dem Auslande und über den Zwischenverkehr von Ungern, der Woiwodschaft Serbien sammt dem Temeser Banate, dann von Kroatien, Slawonien, Siebenbürgen und der Militärgrenze mit den anderen österreichischen Kronländern im Jahr 1840 (Wien 1840-1854); Vněšnjaja trgovlja.

¹⁹⁹ Russian Trade, The Economist, 13.10.1855, S. 1121.

²⁰⁰ Tafeln (1823-1855).

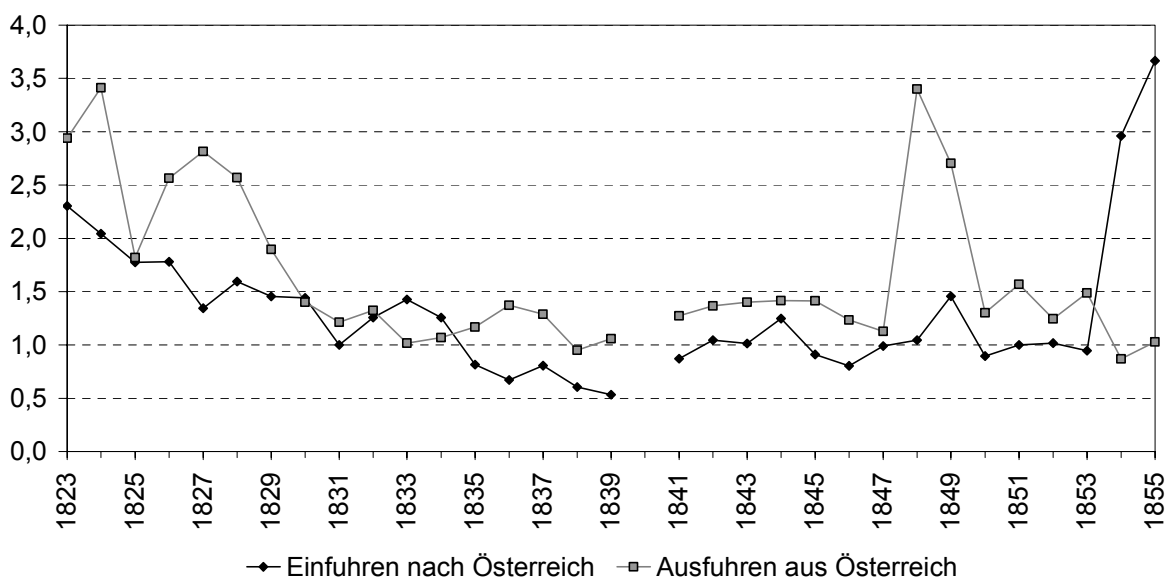
²⁰¹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 404, III A 5, Gal., Bericht des galiz. Gubernialpräsidenten Graf von Taaffe über seine Kreisbereisung, Lemberg 30.6.1821.

Abb. IV/2.: Anteil Russlands am Gesamthandel Österreichs in Prozent 1823-1855



Quelle: Siehe Anhang.

Abb. IV/3.: Anteil des Zollamt Brody am Gesamthandel Österreichs in Prozent 1823-1855

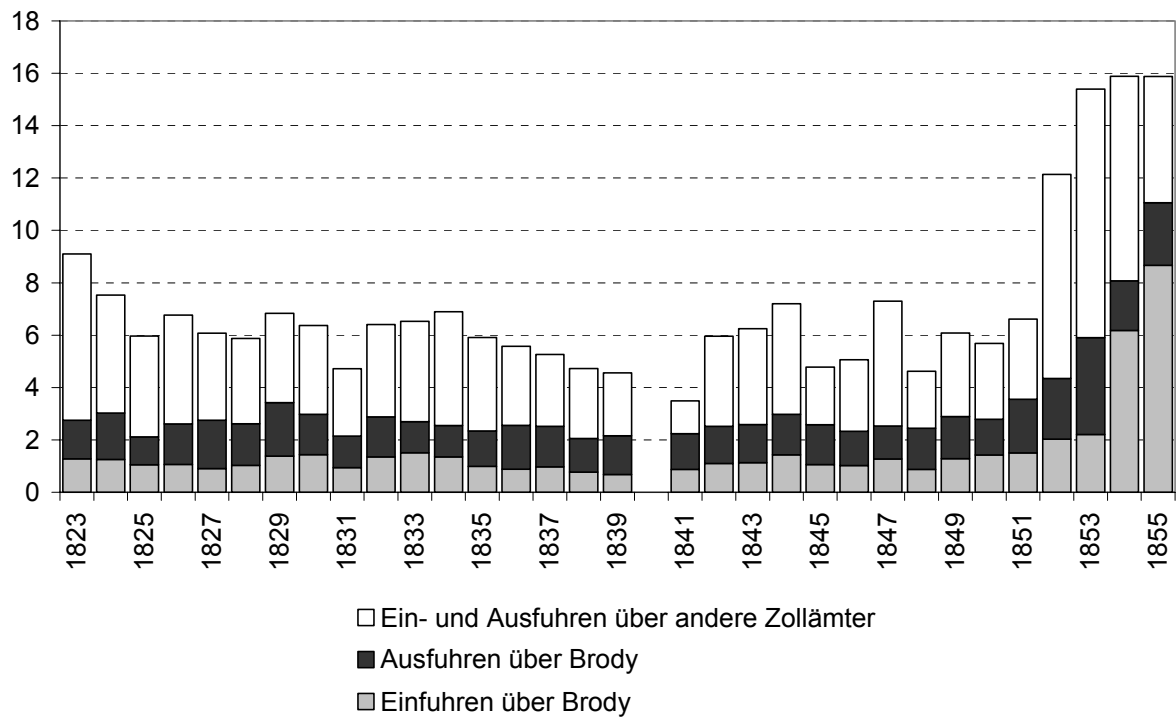


Quelle: Siehe Anhang

Dass es sich bei Brodys wirtschaftlichen Problemen um eine Stagnation auf hohem Niveau handelte, zeigt einerseits die Entwicklung der absoluten Zahlen bei den Importen und Exporten (Abb. IV/4), sowie der Anteil am Durchfuhrhandel der gesamten Habsburgermonarchie (Abb. IV/5).²⁰²

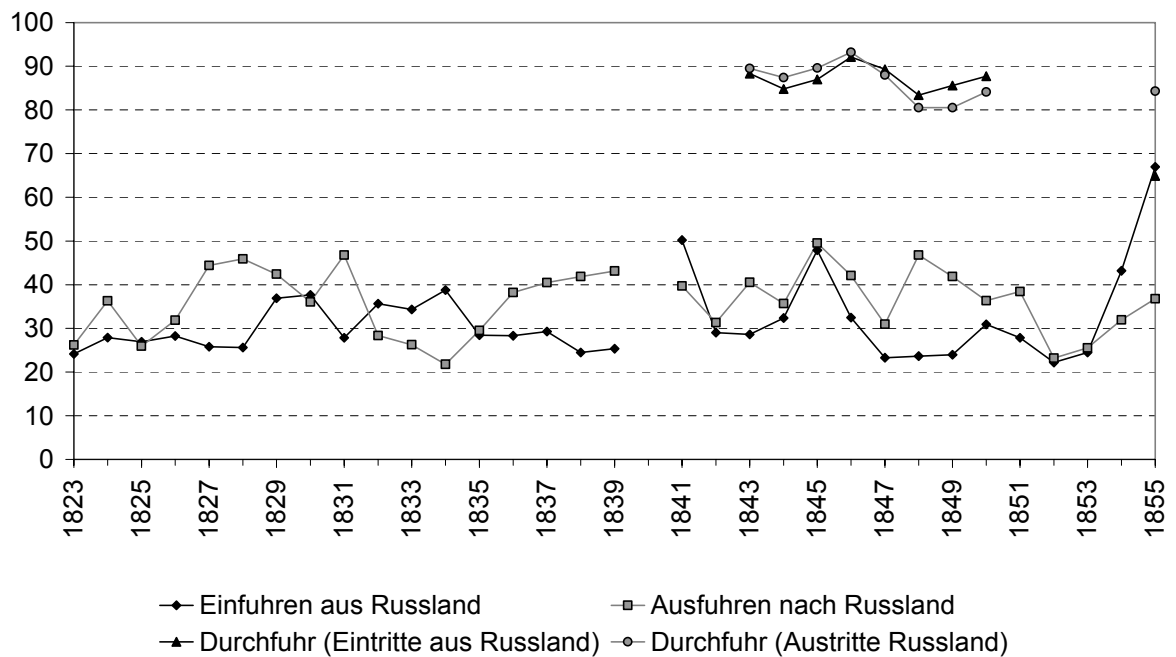
²⁰² Tafeln (1823-1855).

Abb. IV/4: Österreichischer Außenhandel mit Russland (ohne Kongresspolen) in Millionen fl. CM, 1823-1855 (ohne Transithandel)



Quelle: Siehe Anhang.

Abb. IV/5: Anteil des Zollamts Brody am Gesamthandel mit Russland 1823-1855



Quelle: Siehe Anhang.

Trotz der Bedenken hinsichtlich der österreichischen Statistik²⁰³ sieht man, dass der Handelsverkehr über Brody über 20 Jahre ziemlich konstant bei zweieinhalb Millionen Gulden Conventionsmünze (CM) jährlich lag. Der in den Abbildungen IV/2 und IV/3 festgestellte prozentuelle Aufschwung im Jahr 1848 ergab sich ja nur aus dem Zusammenbruch des Gesamthandels in Österreich und Westeuropa. In den Krisenjahren während des Krimkriegs verdreifachten sich der reale österreichisch-russländische und somit auch der Brody-russländische Warentausch. Der Krieg an der unteren Donau und die Blockade der russländischen Seehäfen führten zu einem kurzen Aufwallen des Handels, der schon fast an die Zeiten der Kontinentalsperre erinnerte. Nach dem Pariser Friede ging der Handel wieder auf die gewohnten Maße zurück. Viele Brodyer Händler, die mit einem längeren Krieg gerechnet und zu viele Waren eingelagert hatten, konnten diese Güter nach der Wiedereröffnung des Odessiter Hafens nur unter großen Verlusten absetzen.²⁰⁴ Das zeigt, dass Kriege Ausnahmesituationen waren, die nicht als Maßstab einer kontinuierlichen verwendet werden können.

Daten zum Transithandel bestätigen noch deutlicher Brodys immer noch vorhandene Bedeutung in den Jahrzehnten nach dem Wiener Kongress. Dieser war seit jeher für die Grenzstadt wichtiger als der Import-Export-Handel und lag demnach auch in den 1840er mit durchschnittlich knapp acht Millionen Gulden Warenwert pro Jahr deutlich über den oben erwähnten zweieinhalb Millionen Gulden. Interessanter ist auch der anteilmäßige Vergleich: Während im Vormärz im Schnitt 35% aller Exporte und 30% aller Importe Österreichs nach Russland über Brody liefen, schwankte dieser Wert sowohl bei den Transitausfuhren als auch Transiteinfuhren zwischen 80 und 90%.²⁰⁵ Das heißt, dass praktisch jede Ware, die von Russland über österreichisches Gebiet nach Westeuropa beziehungsweise in die Gegenrichtung transportiert wurde, das Brodyer Grenzzollamt passierte.

²⁰³ Bei den Angaben zu den absoluten Handelsvolumina ist große Vorsicht geboten, da die Forschung weitgehend einig scheint, dass die Daten der österreichischen Statistik sehr schlecht sind. Nicht nur durch die Ungenauigkeiten beim Umrechnen lokaler Maße und Gewichte auf Wiener Einheiten seien Fehler entstanden, sondern vor allem dadurch, dass die Warenpreise einmal festgestellt und dann über Jahrzehnte hin als Berechnungsgrundlage verwendet wurden. Vgl. z.B. die Kritik in: KUTZ, MARTIN: Deutschlands Außenhandel von der französischen Revolution bis zur Gründung des Zollvereins. Eine statistische Strukturuntersuchung zur vorindustriellen Zeit (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte Nr. 61) (Wiesbaden 1974), S. 173f.

²⁰⁴ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1854-1857), S. 4f.

²⁰⁵ Angaben nach einem einheitlichen System für die Zeit vor 1841 sind nicht vorhanden, aber die Bedeutung des Brodyer Durchfuhrhandels war davor sicherlich keinesfalls niedriger.

Netzwerke

Brodys weiterhin führende Rolle im Zwischenhandel zwischen West- und Osteuropas kann man auch an der Gründung von Konsulaten anderer Staaten in der Grenzstadt erkennen. Preußen und Bayern hatten offizielle Handelsvertreter in der Stadt, wobei es sich in beiden Fällen eher um eine Art Honorarkonsul gehandelt haben dürfte. Das preußische Konsulat entstand aus der Eigeninitiative des Berliner Großhändlers Carl Protzen (geb. 1787), der seit 1812 als Großhändler in Brody etabliert war. In mehreren Eingaben ans preußische Außenministerium betonte er die Bedeutung Brodys für den Absatz preußischer Güter, vor allem schlesischer und märkische Tuche.²⁰⁶ Er dürfte auch gute Kontakte mit dem Złoczówer Kreiskommissar in Brody, Rosenthal, gehabt haben. In einem Schreiben dieses österreichischen Beamten ans Gubernium streicht er nicht nur Protzens hohe Moralität hervor, sondern auch die Vorteilhaftigkeit eines diplomatischen Vertreters in Brody.²⁰⁷ Dieser könnte, allein durch seine Anwesenheit, preußischen Kaufleuten die Sicherheit geben, ihren Transithandel nach Osteuropa über diesen Handelsknotenpunkt zu führen. Rosenthal unterstrich in diesem Schreiben weiters die Wichtigkeit, einen offiziellen österreichischen Handelsdelegierten nach Radzivilov zu entsenden. Die Vorteile eines solchen Diplomaten für österreichische Hände lägen auf der Hand, und die Gegenmaßnahme Russlands, nämlich seinerseits einen Vertreter nach Brody zu schicken, nicht allzu sehr zu fürchten sei,

„weil einer Seits bisher ohne sie jedermann gestattet ist, sich zu Brody aufzuhalten und dort Handelsgeschäfte zu treiben, daher – wenn es der russischen Regierung daran liegt geheime Agenten in Brody zu haben, um entweder den Schleichhandel auf die Spuhr zu kommen, oder sonstige Auskünfte einzuziehen, - sie immer Mittel und Vorwand findet, sich die gewünschten Auskünfte zu verschaffen, ohne daß diese Mittel allenach dießseits so leicht entdeckt werden könnten; anderer Seits aber ein förmlich angestellter fremder Handelsagent über seine Handlungen immer genau in Augen gehalten werden kann, und ein solcher Beamte von russischer Seite – da man die Gesinnungen und Absichten dieser Menschen kennt – wohl leicht zu gewinnen, und dahin zu stimmen seyn wird, vielmehr den Schleichhandel (wie dieß bisher ohnehin von den russischen Zollbeamten geschieht) zu begünstigen, und mit einiger Sicherstellung – welche seine dießseitige Anwesenheit herbeiführen würde – zu bestärken;“²⁰⁸

Es ist sehr erstaunlich wie deutlich Rosenthal die Korumpierfähigkeit der „Russen“ allgemein schildert, vor allem aber wie offen er über die Vorteilhaftigkeit des Schmuggels für

²⁰⁶ GStA PK, I. HA, Rep. 81, Konsulat Brody, Nr. 1, Konzeptbuch des Konsulats mit Berichten und Korrespondenz.

²⁰⁷ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 242, Schreiben des Złoczówer Kreiskommissars Rosenthal an das Landesgubernium vom 23.2.1815, ad 427 ex 1815, S. 1503-1505.

²⁰⁸ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 242, Schreiben des Złoczówer Kreiskommissars Rosenthal an das Landesgubernium vom 23.2.1815, ad 427 ex 1815, S. 1503-1505, hier S. 1505.

Brody schreibt und der Hoffnung, dass diesem durch einen russländischen Handelsvertreter kein Abbruch geschehen würde. Trotz dieser Stellungnahme lehnte das Landesgubernium beide Ansinnen Rosenthals zunächst ab.²⁰⁹ In Wien dürfte man dem Lokalbeamten mehr Vertrauen geschenkt haben, denn noch im selben Monat (August 1815) erfolgt die Ernennung und Akkreditierung Protzens als Konsul. Ende 1819 wurde Protzen zusätzlich noch preußischer Handelsvertreter in Radzivilov, wodurch er auf beiden Seiten jener Handelsschnittstelle war, die für den osteuropäischen Warenverkehr immer noch von größter Bedeutung war.²¹⁰

Im Falle des bayrischen Konsulats wurde 1831 kein Händler aus Bayern mit den konsularischen Aufgaben betraut, sondern der Eigentümer des größten Brodyer Handelshauses Hausner & Violland. Vermutlich hoffte man in München, mit dieser Wahl den besten Einblick über die Handelsverhältnisse der Stadt zu bekommen.²¹¹ Allerdings war die Skepsis der österreichischen Behörden gegenüber derartigen diplomatischen Handelsagenten weiterhin sehr groß, da man stets Sorge hatte, sie könnten auch politische Kundschafterdienste leisten:

„Zu dem ist die Stadt Brody, seitdem die rußische Regierung in Zoll- und Handelssachen den Grundsätzen des strengen Prohibitivsystems folgt, so herabgekommen, daß selbe kaum noch ein bedeutender Handelsplatz genannt zu werden verdient. [...] Die Bestellung fremder Handelskonsule erscheint daher daselbst gar nicht nothwendig oder nützlich zu sein, und dieser Umstand dürfte auch geltend gemacht werden, um dergleichen Ansinnen abzulehnen.“²¹²

Das Argument, Brody sei mittlerweile ein völlig bedeutungsloser Handelsplatz ist eindeutig ein Vorwand, denn allen voran das 1826 eröffnete und erst 1895 nach Lemberg verlegte russländische Konsulat wurde durchaus als absolute Notwendigkeit angesehen.²¹³ Es stellte nämlich Visa für österreichische Handlungsreisende aus, aber auch für Leute, die in Russland ein Erbe antreten wollten oder einen Prozess führen mussten. Selbst Rabbiner, Ärzte oder Fabrikanten, die eine Tätigkeit im Nachbarland aufnehmen wollten, konnten sich an die diplomatische Vertretung in Brody wenden, allerdings waren die Einreisebestimmungen wiederholten und verwirrenden Änderungen ausgesetzt. Ein besonders häufig

²⁰⁹ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 242, Wien an den Gubernialpräsidenten von Hauer vom 3.8.1815, Z. 833, S. 1507

²¹⁰ GStA PK, III. HA, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten II, Nr. 345-346: Konsuln und Handelsagenten Protzen in Brody, 1814-1849, Die Ernennung des Kaufmanns Protzen zu Brody zum Preußischen Consul daselbst. Das Konsulat wurde zwar 1837 aufgelöst, allerdings nicht weil Brody so an Bedeutung verloren hatte, sondern weil Protzens Nachfolger Johann Ludwig Michalek (ab 1826), seine Berichtspflichten nicht erfüllte.

²¹¹ CDIAL, F. 146, op. 5, spr. 513, S. 2.

²¹² CDIAL, F. 146, op. 5, spr. 513, Schreiben Graf Sedlitzkys, Lemberg 18.6.1836, Nr. 504/999, S. 4-6.

²¹³ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 245, II B 1/2/3, B 2, Chronologische Reihe, 1826 Gal.; LUTMAN: Studja, S. 50f.

wiederkehrendes Thema waren die Reisebeschränkungen für österreichische Juden, die in ihrer Bewegungsfreiheit meistens denselben Restriktionen unterworfen waren wie die jüdischen Untertanen in Russland. Es war daher keine Seltenheit, dass sich Brodyer Kaufleute, wie zum Beispiel im Jänner 1840, beschwerten, dass

„sie von dem Zutritte zu den wichtigeren dortländischen Messen und Märkten [gemeint Berdyčev] ausgeschlossen und nach Ablauf einer gewissen zur Besorgung ihrer Handels- und sonstigen Angelegenheiten unzulänglichen Frist ohne Rücksicht auf die zu ihrer Legitimation mitgebrachten Pässe der österreichischen Regierung aus dem Lande gewiesen werden.“²¹⁴

Das schon mehrmals erwähnte spezielle Verhältnis zwischen Brody und Odessa bedarf einer gesonderten Erörterung, schließlich besaßen die beiden größten christlichen Brodyer Kaufleute Boesner und Hausner & Violland bereits in der Zeit der Napoleonischen Kriege eine Niederlassung in der aufstrebenden Hafenstadt am Schwarzen Meer (vgl. Kap. III.2. und VI.1.).²¹⁵ Außerdem profitierte Brody von der Erhebung Odessas zur Freihandelszone per 15. August 1819 (formal war das schon am 16. August 1817 geschehen), indem es an der stürmischen Entwicklung dieser Hafenstadt mitnaschen konnte.²¹⁶ Odessa hatte ein Handelsnetz bis in den Kaukasus und Persien. Armenische Händler aus Tiflis (Tbilisi) und Redut-Kale²¹⁷ an der georgischen Schwarzmeerküste verkauften ihre Waren über Odessa und Brody auf den Leipziger Messen. Zwischen 1828 und 1831 gab es sogar einen direkten Handelszug über Land von Brody nach Tiflis, besonders natürlich 1829, als Russland und das Osmanische Reich Krieg führten und somit die Schifffahrt über das Schwarze Meer ein großes Risiko darstellte.²¹⁸ In den 1820er Jahren scheint der Landweg über Brody bei Gütertransporten von West- nach Osteuropa noch konkurrenzfähig gewesen zu sein. Rechenbeispiele einer französischen Fachzeitschrift hinsichtlich der Effizienz einer Warenlieferung nach Redut-Kale ergaben, dass bei beinahe allen Erzeugnissen der Landweg über Brody nach Odessa günstiger sei als der Seeweg, da es in den Häfen immer zu

²¹⁴ CDIAL, F. 146, op. 7a, spr. 19, Anweisung aus Wien ans Gubernium vom 22.1.1840, S. 12f. Daraufhin versuchten die österreichischen Behörden beim damaligen Konsul Ritter von Svjatskij Aufklärung zu erhalten. Dessen Erläuterungen, welche Dokumente und Nachweise zur Ausstellung eines Visums vorgelegt werden müssen, wurden schließlich an alle Kreisvorsteher und Polizeidirektoren Ostgaliziens verschickt und publik gemacht. Vgl. CDIAL, F. 146, op. 7a, spr. 19, Abschrift zur Z. 398 (31.12.1839 alten Stils). Brief des rus. Konsulats an das Brodyer Polizei Oberkommissariat.

²¹⁵ LUTMAN: Studja, S. 179; AMAE, CCC, Odessa Vol. 1, Extrait du registre des certificats d'origine des marchandises, délivrées par M. Mure, Consul général de France à Odessa, S. 277-315.

²¹⁶ Mehr über die engen Handelsbeziehungen zwischen Brody und Odessa befindet sich in dem mir nicht greifbaren Buch: HONČARUK, TARAS: Odes'ke porto-franko. Istorija 1819 - 1859 rr. (Odesa 2005).

²¹⁷ Der heutige Name von Redut-Kale (häufig auch Redout-Kalé geschrieben) konnte nicht identifiziert werden. Die Stadt liegt wenige Kilometer nördlich von Poti und noch vor Anaklia.

²¹⁸ HAGEMEISTER, JULES DE: Mémoire sur le commerce des ports de la Nouvelle-Russie, de la Moldavie et de la Valachie (Odessa/Simphéropol 1835), S. 177.

überlangen Wartezeiten bei der Expedierung der Waren beziehungsweise bei der Quarantänekontrolle käme. Interessanterweise traf dies auch für Waren aus Südfrankreich zu und galt zum Beispiel ebenfalls für die Produkte der Lyoner Seidenmanufakturen.²¹⁹ In den 1830er Jahren hingegen dürfte der Transport zur See einfacher geworden sein. 1834 wählte ein Direkthändler aus Ryl'sk (Gouvernement Kursk) für seine, in der Steiermark gekauften Sensen den Weg über Triest und Odessa, da dieser nicht nur billiger sondern auch schneller war.²²⁰ Trotz dieses Verlusts an Konkurrenzfähigkeit blieb die Achse Brody-Odessa noch Jahrzehnte lang die wichtigste Lebensader der österreichischen Grenzstadt.

Eine indirekte Negativfolge der engen Verknüpfung mit dem Odessiter Hafen war die abnehmende Bedeutung Brodys als Partnerstadt Leipzigs für den Absatz nach Ost- und Südosteuropa, da dieser Raum durch den verstärkten Seehandel im Schwarzen Meer immer stärker aus dem Fokus der Leipziger Messen geriet. Ein Bericht von der Michaelismesse 1842 stellte fest:

„Brody geht im Waarenhandel mehr und mehr zurück, so wie die Strenge der Maasregeln an der russischen Grenze und die Concurrenz der russischen Fabrikanten auf den Märkten des südlichen Rußlands (Roman, Charkow, Berditschef etc.) zunimmt, welche sich sonst in ausländischen Waaren vorzugsweise über Brody versorgten. Auch der Handel nach Odessa über Brody nimmt in dem Grade ab, als die directen Verbindungen dieses Freihafens mit dem Auslande auf dem Seewege an Ausdehnung gewinnen.“²²¹

Dieser Bedeutungsverlust spiegelte sich in Folge auch im Bedarf an Vermittlern zwischen den einst in so enger Beziehung stehenden europäischen Großräumen. Die Brodyer Kaufleute spielten in Leipzig keine so dominierende Rolle mehr wie in den Jahrzehnten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, als ihre Anwesenheit über Erfolg oder Misserfolg einer Messe mit entschied. Auch innerhalb der Gruppe der österreichischen Händler, die die Leipziger Messen besuchten, ging der Anteil Brodys zurück. Stammten 1821 noch rund ein Drittel aller österreichischen Kaufleute aus Brody, so waren es 1839 nur mehr zehn Prozent.²²²

Ein besonders wichtiges, innerösterreichisches Netzwerk wurde mit der Gründung einer Handels- und Gewerbekammer in Brody geschaffen. Sie entstand am 26. September 1850

²¹⁹ Annales de l'Industrie Nationale et Etrangère, ou Mercure Technologique (Paris 1825), S. 254-269.

²²⁰ DEDE: Der Handel des russischen Reiches (Miltau/Leipzig 1844), S. 166.

²²¹ SächsHStA, Loc. 39792, Acta die Leipziger Messen und den Waarenverkehr während derselben betreffen, vol. IV, 1841 f., S. 264, zitiert in LUDWIG, JÖRG: Die Leipziger Messe in den ersten Jahrzehnten des Zollvereins (1834-1860), in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn. Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 351-366, hier S. 353f.

²²² MARKGRAF: Geschichte, S. 33-35. Zwar sind die Brodyer Kaufleute nicht explizit angeführt, es kann aber auf Grund aller Quellen zu den Handelsverbindungen Leipzigs mit Ostmitteleuropa davon ausgegangen werden, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch gut 90% aller auf den sächsischen Messen als „jüdische Händler aus Galizien“ ausgewiesenen Kaufleute aus Brody stammten.

gemeinsam mit jenen in Krakau und Lemberg und war für die ostgalizischen Kreise Złoczów (Zoločiv), Brzeżany (Berežany), Tarnopol und Czortków (Čortkiv) zuständig.²²³ Dass Brody als Sitz eines eigenständigen Kammerbezirks ausgewählt wurde und somit gleichwertig neben Lemberg und Krakau stand, bestätigt die Stellung die dieser Grenzstadt von Regierungsseite immer noch zugemessen wurde. Die Aufgabe der Handelskammern war eine möglichst umfangreiche Erfassung der wirtschaftlichen Tätigkeit in den ihnen zugeordneten Kreisen. Sie war aber gleichzeitig auch ein Instrument der politischen Interessensvertretung der Gewerbetreibenden und Kaufleute. Diese erhielten dadurch einen institutionalisierten, direkten Draht ins Ministerium.

In ihren dreijährlichen, später fünfjährlichen Berichten an das Handelsministerium tauchten immer wieder dieselben Klagen hinsichtlich der Wirtschaftslage in Brody auf. Neben dem Fehlen eines Eisenbahnanschlusses und dem Mangel an Kapital (vgl. Kap. IV.2.) wurde vor allem die schikanöse Behandlung der österreichischen Kaufleute in Russland beklagt, ein Problem, das schon viele Jahrzehnte bestand. Ziel der Handelskammer war ein erleichterter Grenzübertritt der lokalen Händler sowie eine größere Rechtssicherheit österreichischer Kaufleute bei Klagen in Russland zur Einbringung von ausstehenden Forderungen. Letzteres sollte unter anderem durch die Errichtung österreichischer Konsulate in Kiew, Berdičev und Poltava erreicht werden.²²⁴

Verschlechterung der Lage

In den Jahren der Stagnation verlor Brody seine Rolle im gesamteuropäischen Handelsgefüge, blieb aber weiterhin eine regionale Größe. Parallel zum Ausscheiden der Stadt aus den internationalen mentalen Handelskarten, verschwand Brody auch aus den zentralen österreichischen Wirtschaftsstatistiken. Bis 1855 gab es sowohl in den *Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie* als auch in den seit 1840 erscheinenden *Ausweisen über den Handel Oesterreichs* eine Rubrik „Brody“. Danach findet man entsprechende Angaben nur mehr in den Quinquenalberichten der Brodyer Handelskammer.

Die vom Brodyer Bankier Mayer Kallir geleitete Handelskammer lavierte in ihren Äußerungen gegenüber der Regierung stets zwischen zwei Extremen: Einerseits beklagte sie nachdrücklich den traurigen Zustand der Stadt und den drohenden gänzlichen Verfall. Andererseits musste sie gleichzeitig die weiterhin beachtliche Bedeutung Brodys hervorstreichen – vor allem im Textilhandel (Baumwoll-, Schafwoll- und Seidengewebe) aber

²²³ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1866-1870), S. 213.

²²⁴ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1854-1857), S. 175-178.

auch beim Export österreichischer Produkte besonders von Sensen –, um die Sonderstellung der Stadt weiterhin rechtfertigen zu können. Die Verteidigung des Freihandelsprivilegs wurde in den nachfolgenden Jahren zu einer der Hauptanliegen der Kammer, da dessen Beibehaltung seit der letzten Bestätigung durch Franz I. 1834 beinahe jährlich von immer mehr Institutionen erneut in Frage gestellt wurde. Die Lemberger Gewerbetreibenden und die galizische Ständevertretung befürworteten ab Beginn der 1840er Jahre die Aufhebung, genauso wie die Wiener Zentralstellen (Hofkammer und Hofkanzlei). Am Ende des Jahrzehnts vertrat selbst die Statthalterei diese Meinung, wobei sie plädierte, den Anschluss Brodys an die Eisenbahn abzuwarten. Auch in anderen Regionen der Habsburgermonarchie wurden Freihandelszonen als nicht mehr zeitgemäß angesehen. Per 1. November 1853 wurden Istrien und die Quarnero (Kvarner) Inseln in das allgemeine Zollgebiet eingeschlossen und die Zollfreizonen mehrerer anderer adriatischer Küstenstädte stark verkleinert. Schließlich befürworteten nicht einmal mehr das Złoczówer Kreisamt und das Brodyer Bezirksamt die Beibehaltung der Sonderstellung, und ab Ende der 1850er Jahren standen eigentlich nur mehr die drei galizischen Handelskammern hinter dem Freihandelspatent. Federführend in der Aufhebungsdiskussion war das Finanzministerium. Dort meinte man, dass die wichtigsten Handelsgüter wohl weiterhin über diesen Ort gehandelt werden würden, dem Staatshaushalt jedoch Mehreinnahmen aus der Alkohol- und Tabaksteuer zuflössen, sowie geringere Ausgaben für die Bewachung der Grenze anfielen, da entlang der Zollfreizonengrenze 213 Mann pro Kilometer postiert werden mussten, während es an den sonstigen Grenzen nur acht bis neun Wächter waren. Das Hauptargument des Ministeriums war jedoch der Kampf gegen den Schmuggel. Neben den wirtschaftlichen Verlusten – von den 1855 in ganz Galizien eingehobenen 12.023 fl. Strafgeldern aus Zollvergehen entfielen 8.773 fl. auf die Finanzdirektion Brody – sah man diesen auch als demoralisierendes Element, durch den die Bevölkerung generell vom rechtschaffenen Weg abglitt. Der Vorschlag des Finanzministers vom 13. April 1859, das Brodyer Gebiet per 1. Jänner 1860 ins allgemeine Zollgebiet einzugliedern, wurde dann auch umgehend von Kaiser Franz-Joseph angenommen.²²⁵

An diesem Punkt kam höhere Gewalt ins Spiel. Keine drei Wochen nach der beschlossenen Aufhebung des Brodyer Freihandelsprivilegs brach in der Stadt ein verheerendes Feuer aus und wütete zwei Tage lang. Als gegen Mittag des 6. Mai 1859 die Flammen schließlich gelöscht waren, berichtete der Korrespondent der *Gazeta Lwowska* von zehn Toten und 800 niedergebrannten Gebäuden, darunter die Kreisverwaltung, der Magistrat, das Polizeikommissariat, das russländische Konsulat, die Post, das erst 1857 eingerichtete

²²⁵ LUTMAN: Studja, S. 93-99, 159f.

Telegrafenamts, die römisch-katholische Kirche, die Stadtkaserne, die Mädchenschule, die frisch eröffnete Realschule und obendrein auch noch das seit 1831 bestehende christliche Spital.²²⁶ Der Umstand, dass über zwei Drittel der Stadt in Schutt und Asche lagen veranlasste den Kaiser am 18. Juli 1859 zu dem Entscheid, die wenige Monate vorher beschlossene Eingliederung der Stadt zu suspendieren und genehmigte die Beibehaltung des Freihandelsprivilegs.

„Verfallen wie in Brody“²²⁷

Die Verwüstungen waren sogar noch größer als im ersten Moment angenommen. Die Zahl der Todesopfer erhöhte sich auf 16, zehn christliche und sechs jüdische Häftlinge, die nicht rechtzeitig aus dem Stadtgefängnis befreit werden konnten. Die zahlreichen Verletzten wurden im jüdischen Krankenhaus versorgt, das so wie die meisten anderen Hauptinstitutionen des jüdischen Lebens der Stadt (die beiden Hauptsynagogen, die Mikwe und die israelitische Normalschule²²⁸ in der Spitalgasse) von den Flammen verschont geblieben war. Das Feuer war in der Nähe des Ringplatzes ausgebrochen und, von starkem Südwestwind angefacht, über das eigentliche Stadtzentrum und die nordöstlich angrenzenden Vororte hinweggeegt. Nur die westlichen Viertel in der Umgebung des Stadtschlusses blieben unzerstört. Während die eine griechisch-katholischen Kirche (Hl. Georg) gänzlich unbeschadet blieb, konnte die unierte Hauptkirche (Mariä Geburt) offensichtlich nur durch intensive Löschungsmaßnahmen vor den Flammen bewahrt werden (vgl. Abb. IV/6). Die Zahl der insgesamt zerstörten Gebäude lag höher als ursprünglich vermutet. Von den 1857 gezählten 1.561 Häusern waren 950 abgebrannt, 694 Wohnhäusern und praktisch alle öffentlichen Gebäude. Das rasch eingerichtete Hilfskomitee organisierte provisorische Unterkünfte und eine Notversorgung, dennoch blieb Obdachlosigkeit noch lange ein Problem. Da die Feuersbrunst zwei Drittel des Ringplatzes und des Neustädter Markts – das Haus der reichen Kaufleute Hausner und Rieger blieben jedoch verschont – sowie weitere Warenlager in Schutt und Asche gelegt hatte, verbrannte ebenfalls eine riesige Menge an Handelsgütern. Von den auf zirka fünf Millionen Gulden geschätzten Schäden waren jedoch nur rund 600.000 fl. versichert.²²⁹

²²⁶ Kronika, Gazeta Lwowska, 7.5.1859, S. 416.

²²⁷ Galizisches Sprichwort.

²²⁸ Vermutlich ist damit das Gebäude gemeint, in dem die israelitische Haupt- und Mädchenschule provisorisch untergebracht war.

²²⁹ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 151f, 157.

Quelle: Plan der freien Handels-Stadt Brody am 5. Mai 1859. Herder-Institut Marburg.



Das Feuer vom 5. Mai 1859 war ein in vielerlei Hinsicht trauriges Ereignis. Neben der bereits erwähnten Suspendierung des Gesetzes zur Aufhebung des Freihandelsprivilegs zeigt sich bei den Spenden für die Notversorgung der Brandopfer Brodys internationale Vernetzung. Neben einer kaiserlichen Spende, einer Anweisung des Innenministeriums aus dem Reservefond der Galizischen Sparkasse über 1.000 fl. und Spenden unterschiedlicher Bukowiner Bezirksamter mit einer Unterstützungssumme von 222 fl. kamen die meisten Hilfgelder aus Leipzig. Der österreichische Konsul in Sachsen bestätigt insgesamt einen Betrag von 11.276 fl., die in der Messestadt gesammelt wurden; auf seinen Namenslisten tauchen Spender aus Brüssel (Bruxelles, Brussel), Moskau und Odessa auf.²³⁰

Die Aussetzung der Debatte um den Einschluss Brodys ins allgemeine Zollgebiet währte allerdings nur wenige Monate, da einige Grundbesitzer der Region – unter anderem auch der Stadteigentümer Stefan Młodecki²³¹ – und später auch noch einige in der Ausschlusszone gelegene Dörfer um die Eingliederung ansuchten. Diese Eingaben wurden zwar zurückgewiesen, doch setzte sich im Laufe der 1860er Jahre im Handels- und Finanzministerium sowie bei der Statthalterei, dem galizischen Landtag und der Finanzdirektion endgültig die Meinung durch, dass nur mehr der Anschluss Brodys ans internationale Eisenbahnsystem abgewartet und dann das Privileg aufgehoben werden sollte. Nach der Eröffnung dieser Verbindung 1873 war die langfristige Beibehaltung von Brodys Sonderstatus aussichtslos, zumal der galizische Landtag am 20. Dezember 1873 die Regierung aufforderte, das Privilegium aufzuheben, weiters am 29. Mai 1875 mit Russland ein Handelsabkommen geschlossen wurde, in welchem unter Artikel 16 die Aufhebung des Freihandelsprivilegs (ein jahrzehntelanger Wunsch Russlands) im Laufe der nächsten fünf Jahre vereinbart wurde. Hochrangige Hofdeputationen der Handelskammer (Nathan Kallir, Alfred Hausner, Leo Herzberg-Fränkell) und der Stadtgemeinde (Antoni Witosławski, Leon Kornfeld, Siegmund Jakobson) oder auch Interventionen von Brodyer Repräsentanten im galizischen Landtag (Otto Hausner, Alfred Hausner) beziehungsweise Reichsrat (Eduard von Sochor, Nathan von Kallir; Otto Hausner) zielten nur mehr darauf ab, durch die Forderung nach Nachverhandlungen des erwähnten Handelsabkommens die Aufhebung hinauszuzögern. Allerdings wurden in den 1870er Jahren auch Gegenpetitionen von Bürgern der Stadt Brody *für* eine Aufhebung des Privilegs verfasst.²³²

²³⁰ CDIAL, F. 146, op. 78, spr. 428, S. 2-22; ÖStA/PHSt, Ktnr. 54, Zl. 2606/1859.

²³¹ In einer späteren Sitzung der Handelskammer vom 29.12.1876 stimmte Młodecki dann allerdings sehr wohl für die Beibehaltung.

²³² LUTMAN: Studja, S. 99-120; CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 81, S. 57-126.

Mit Einbringen eines die Eingliederung Brodys ins Zollgebiet per 1. Juli 1880 festlegenden Gesetzesentwurfs (Reichsratssitzung vom 14. Dezember 1876), war dieser Gegenstand immer wieder Thema von Parlamentsdebatten. Der Volkswirtschaftsausschuss des Reichsrats lehnte in seinem Bericht vom 23. April 1877 das Gesetz zunächst ab. Die Hauptargumente waren, dass die Aufhebung der anderen Freihandelszonen an der Adria noch nicht beschlossene Sache sei, die Gegenkonzessionen Russlands viel zu gering ausgefallen und noch dazu jederzeit widerrufbar seien; weiters schien dem Ausschuss das vermeintliche Ausmaß des Schmuggels in Brody verglichen mit anderen Grenzstädten der Monarchie übertrieben. Die Aufhebung sämtlicher österreichisch-ungarischer Zollausschlussgebiete mit Ausnahme von Triest und Fiume erfolgte 1878. Nachverhandlungen des Handelsabkommens mit Petersburg schienen aussichtslos, zumal das Ministerium meinte, dass die Aufhebung des Brodyer Freihandelsprivilegs für Russland längst keine so große Priorität mehr besaß. Am 24. Oktober 1879 wurde im Reichsrat erneut ein Eingliederungsgesetzesantrag eingebracht, der mit dem Entwurf von 1876 praktisch ident war, nur dass der Einschluss Brodys ins österreichisch-ungarische Zollgebiet auf 1. Jänner 1880 vorverlegt wurde. Die Verteidigungsreden seitens der Abgeordneten Sochor, Kallir und Otto Hausner²³³ während der Debatte im Reichsrat am 11. und 12. Dezember 1879 drehten sich nur mehr um eine, letztlich erfolglose Fristverlängerung um ein halbes Jahr. Selbst die Vertreter der Brodyer Großhändler hatten sich also bereits mit der prinzipiellen Aufhebung des hundertjährigen Freihandelpatents abgefunden.²³⁴

Der in den Petitionen und dramatischen Interventionen der Abgeordneten vorgezeichnete Verfall Brodys trat nach der Aufhebung des Freihandelsprivilegs 1880 tatsächlich ein, allerdings schwelte die Krise schon seit dem Brand von 1859. Die zunehmende Abwanderung wichtiger Handelsfirmen führte nicht nur zu einem Rückgang der Steuereinnahmen der Stadt sondern auch zu einem Absinken der Immobilienpreise. Grundstücke und Häuser dienten der Gemeinde jedoch als Hypotheken für ihren enormen Schuldenberg. Da nun diese Realitäten

²³³ Otto Hausner war eigentlich Reichsratsabgeordneter der Städte Sambor, Stryj und Drohobycz. Als Abkömmling der wichtigsten Brodyer Großhändlerfamilie, korrespondierendes Mitglied der Brodyer Handelskammer und Bruder Alfred Hausners fühlte er sich offensichtlich zu einem besonders massiven Eintreten für Brodys Freihandelsprivileg verpflichtet.

²³⁴ Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des Österreichischen Reichsrates (Wien 1863-1918), VIII. Session, 599. Beilage (eingebracht 21.9. Sitzung, 14.12.1876): Gesetz die Aufhebung des Zollausschlusses von Brody betreffend; VIII. Session, 642. Beilage (eingebracht 24.9. Sitzung, 23.4.1877): Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über den Gesetzesentwurf betreffend die Aufhebung des Zollausschlusses von Brody; Reichsgesetzblatt 62/1878: Gesetz, wodurch das Ministerium der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zur Vereinbarung eines Zoll- und Handelsbündnisses mit dem Ministerium der Länder der ungarischen Krone ermächtigt wird; IX. Session, 23. Beilage (eingebracht 6. Sitzung, 24.10.1879): Gesetz betreffend die Aufhebung des Zollausschlusses von Brody, inklusive Motivenbericht; IX. Session, 8. Sitzung, 29.10.1879, S. 144f; IX. Session, 28. Sitzung, 11.12.1879, S. 752-763; IX. Session, 29. Sitzung, 12.12.1879, S. 766-777.

innerhalb weniger Jahre zwei Drittel bis drei Viertel ihres früheren Wertes verloren, schlitterte die Stadtgemeinde zunehmend in den Ruin. Die Finanzlage der Gemeinde hatte sich in den 1870er Jahren laufend verschlechtert, da die Einnahmen aus den direkten Steuern ständig zurückgingen.²³⁵ Bereits seit 1870 hatte die Gemeinde sämtliche Schuldrückzahlungen eingestellt,²³⁶ nahm aber ständig neue Darlehen auf, unter anderem 20.000 fl. bei der Rustikalbank und 105.000 fl. bei der Hypothekarbank.²³⁷ In welchem Ausmaß sich die Flüchtlingskatastrophe von 1881/82 (vgl. Kap. VIII) budgetär niederschlug ist leider nicht bekannt. Eventuell könnten die in der offiziellen Gemeindegebahrung ausschließlich im Jahr 1881 ausgewiesenen 15.000 fl. aus „öffentlichen Titeln“ als finanzielle Unterstützung seitens des Staats oder des Kronlands interpretiert werden.²³⁸

Die hohe Verschuldung der Kommune war eine Spätfolge des Brands von 1859, dabei hatte Brody nur wenige Monate nach der verheerenden Feuersbrunst ein äußerst günstiges Darlehen von der Oesterreich-Ungarischen Bank (OeUB) erhalten. Entgegen den üblichen Konditionen gewährte die Bank einen mit drei Prozent verzinsten Kredit über 250.000 fl., der in 24 Halbjahresraten zu tilgen war.²³⁹ Doch selbst mit diesen Bedingungen war die Stadtgemeinde Brody überfordert und bediente ihre Schulden bei der OeUB zunehmend unregelmäßig, so dass die Bank 1875 strengere Maßnahmen zur Eintreibung überlegte:

„Der Stand dieser Gesamtschuld, welcher am 31. Dezember 1873 f 112.387 92 x betrug, erhob sich Ende 1874, nachdem selbst die laufenden Zinsen nicht beglichen werden, auf f. 116.704 24 x. Gegenüber dieser Stadtgemeinde, welche überdies in letzter Zeit Erinnerungen an ihre Verpflichtungen ganz ignoriert, sieht sich die Nationalbank demnächst zu einem energischen Vorgehen veranlaßt.“²⁴⁰

Dieses „energische Vorgehen“ blieb Brody zunächst erspart, da die OeUB die Zahlungsfristen immer wieder verlängerte; ein letztes Mal im August 1881, als die Rückzahlung der noch ausstehenden 59.752 fl. binnen zwei Wochen gefordert wurden.²⁴¹ Als auch diese Zahlung nicht erfolgte, wurde das Lemberger Landesgericht bemüht, das der Bank im Oktober 1882 in allen Beschwerdepunkten Recht gab.²⁴² Die Gemeinde hoffte vom galizischen Landtag die Erlaubnis zu einer Erhöhung der Gemeindeauflage auf alkoholische Getränke zu erreichen, wodurch die galizische Landesbank bereit gewesen wäre, Brody ein Darlehen von 120.000 fl.

²³⁵ CDIAL, F. 178, op. 2, spr. 1959, S. 53, 112.

²³⁶ Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie (Wien 1869-1881).

²³⁷ Misto Brody pid sekvestorom, Dilo, 8.11.1883, S. 1.

²³⁸ Statistisches Jahrbuch (1881).

²³⁹ OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 19.7.1859, Protokoll.

²⁴⁰ OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 15.4.1875, Protokoll; weitere Aktenvermerke auf Aktnr. 6507/1872, 7542/1874.

²⁴¹ OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 4.8.1882, Protokoll.

²⁴² OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 3.11.1882, Protokoll.

zu gewähren. Als der Landtag diese Entscheidung im Oktober 1883 abermals vertagte und auch die galizische Hypothekarbank gegen Brody die Sequestration wegen der ausstehender Schulden von 102.517 fl. begann, schloss sich die OeUB der bis dahin stets weiter aufgeschobenen Konkursverwaltung Brodys an.²⁴³ Die Sequestrierung des Kommunalvermögens wurde am 1. November 1883 symbolisch mit der vorübergehenden Nichtauszahlung der Gehälter an den Bürgermeister und die Stadtbeamten begonnen.²⁴⁴ Als Sequestor beider Gläubiger wurde der bisherige Banknebenstellenbeauftragten der Nationalbank S.N. Margulies eingesetzt. Da der Großteil der städtischen Einnahmen zur Deckung laufender, unabdingbarer Ausgaben diente, gelang es ihm nur sehr langsam die Ausstände einzutreiben.²⁴⁵ Erst am 25. Juli 1888 wurde die Sequestration abgeschlossen, nachdem über fünf Jahre hinweg insgesamt 47.188 fl. an die Bank abgeführt worden waren. Von der verbleibenden Restschuld über 7.753 fl. ließ die OeUB der Gemeinde noch einmal 5.000 fl. nach, der Rest wurde von der Galizischen Landesbank übernommen. Für seine rund fünfjährige Tätigkeit als Zwangsverwalter erhielt Margulies eine Aufwandsentschädigung von jährlich zirka 2.000 fl. sowie eine Bonuszahlung am Schluss, die ebenso aus dem Gemeindebudget bezahlt wurden.²⁴⁶

Die Sanierung des Stadtbudgets war eine langwierige Angelegenheit. Der wichtigste Schritt war 1888 die Gewährung eines Darlehens von 200.000 fl. seitens des galizischen Landtags auf 20 Jahre (später auf 29 Jahre verlängert), das zur Unifizierung der Gemeindeschulden gedacht war und dem ein strenger Amortisationsplan zu Grunde lag. Man versuchte von Teilen der Ausgaben befreit zu werden, wie zum Beispiel den jährlichen Beitrag zum Realgymnasium von 5.000 fl. – was durch kaiserliche Gnadenakte seit 1887 auch gelang (vgl. Kap. VII). Weiters wurden ein Aufschlag von 35% auf die direkten Steuern beschlossen, sowie eine Zulage zur Konsumationssteuer auf Wein von 50% und von 30% auf Fleisch, letzterer musste 1891 ebenfalls auf 50% angehoben werden. Alle diese Maßnahmen reichten jedoch nicht aus, da das „verlorene“ Jahrzehnt der 1880er Jahre Brody einen Bevölkerungsverlust von zirka 2.500 Einwohnern brachte und jedes zehnte Handels- und jedes dritte Gewerbeunternehmen verschwand. In den Jahren 1890-1892 lagen die Einkünfte durchschnittlich bei 48.858 fl. während die Ausgaben 65.795 fl. betrugen. Noch dazu war der Fehlbetrag in jenem Triennium immer noch im Steigen begriffen: 12.631 fl. (1890), 14.353 fl. (1891) und 23.827 fl. (1892). Daraufhin wurden 1893 die Zulagen auf die Weinkonsumsteuer

²⁴³ OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 25.10.1883, Protokoll.

²⁴⁴ Misto Brody pid sekvestorom, Dilo, 8.11.1883, S. 1.

²⁴⁵ OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 8.11.1883, Protokoll.

²⁴⁶ OeNBArchiv, 340/1888; OeNBArchiv, 1838/1888.

auf hundert und jene auf Fleisch auf 73,5% erhöht und der Aufschlag auf die direkten Steuern sogar auf 50% angehoben. Diese drastischen Maßnahmen waren vor allem deshalb notwendig, weil die Stadt Brody auf Grund des Gemeindesanitätsdienstgesetzes vom 2. Februar 1891 zwei Gemeindeärzte (je 500 fl. Gehalt) und zwei Hebammen (je 150 fl.) anstellen musste, anstatt des bisherigen „Gemeindechirurgen“ (300 fl.) und außerdem unabdingbare Auslagen im Bildungsbereich anstanden.²⁴⁷

Erst nachdem die jährlichen Zahlungen von 5.800 fl. an den seit 1848 bestehenden Gemeindegrundentlastungsfonds im Jahr 1900 ausgelaufen waren, gelang es Brody, ausgeglichen zu budgetieren und den Aufschlag auf die direkte Steuer ab 1902 wieder auf 35% zu senken. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts konnten erstmals leichte Überschüsse erzielt werden und die ökonomische Lage entspannte sich ein wenig. So beliefen sich 1905 die Einnahmen auf 166.208 Kronen (= 83.104 fl.) und die Ausgaben auf 154.480 Kr. Die Schuldenlast von 629.048 Kr. war aber immer noch gewaltig.²⁴⁸

Nach der Jahrhundertwende begann erstmals seit 20 Jahren auch die Einwohnerzahl wieder leicht zu wachsen und dank eines verbesserten Kapitalmarktes kam es zur Gründung neuer Industriebetriebe. In diese Zeit fallen auch die typischen Stadtmodernisierungen der Spätgründerzeit. So wurden vor allem im Bereich des Sanitätswesens einige Neuerungen initiiert. Neben der bereits erwähnten verpflichtenden Anstellung von Gemeindeärzten und Hebammen war das vor allem die 1903 erfolgte Kanalisation.²⁴⁹ 1911 wurde die elektrische Straßenbeleuchtung eingeführt. Das städtische Elektrizitätswerk wurde schnell stolzes Ziel von Schulexkursionen wurde, die den Schülern das moderne Wirtschaftsleben der Stadt besser begreiflich machen sollten. Der elektrische Strom ermöglichte 1912 die erste Kinovorführung mit improvisierten Sitzreihen und viel Herzschmerz.²⁵⁰ Brody war also im 20. Jahrhundert angekommen.

Der Aufschwung unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg kam jedoch zu spät, was man heute noch im Stadtbild Brodys merkt, denn der Bauboom der Spätgründerzeit ging an der Grenzstadt beinahe ganz vorüber. Selbst die Gebäude entlang der Goldstraße, der Hauptstraße, blieben mit wenigen Ausnahmen wie dem Hotel Bristol einstöckig. Spaziert man

²⁴⁷ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 880, Bericht des galiz. Landesschulrats an das Unterrichtsministerium am 18.4.1892, Zl. 5527/1341, S. 9-17; KUSTYNOWICZ, RUDOLF: Entstehungsgeschichte des k.k. Rudolfs-Gymnasium in Brody (1. Teil), in: Jahresbericht des k. k. Rudolf-Gymnasiums in Brody, Nr. 26, (Brody 1904), 3-26, hier S. 24.

²⁴⁸ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 880, Petition der Stadtgemeinde Brody and das Unterrichtsministerium vom 11.10.1905, Zl. 9478, S. 48-51; Budżet funduszu miejskiego miasta Brodów (Brody 1906, 1907, 1910).

²⁴⁹ ŠČURAT: Cerkvy, S. 80.

²⁵⁰ DUBAS, PAVLO: Bridščyna. Vyjimky z archivu, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajinskij archiv XLVII) (Toronto 1988), 621-649, hier S. 642f.; Sprawozdanie dyrekcji krajowej szkoły kupieckiej w Brodach za rok szkolny 1912/13 (Brody 1913), S. 61-63.

heute durch andere ostgalizische Städte, wie zum Beispiel Zoločiv wird man bemerken, dass sich dort nach 1900 ein viel urbaneres Stadtebild entwickelt hat.

Armut

Armut war selbstverständlich keine neue Erscheinung, die Brody nach 1880 plötzlich überfiel. Nicht alle Kleinhändler, Handwerker oder Tagelöhner fanden stets genügend Beschäftigung, um ihre Familien zu ernähren. Die soziale Lage spiegelte sich meist auch in der religiösen Ausrichtung wieder. Während sich die aufstrebende jüdische Bourgeoisie und Teile der Intelligenzija der Haskala zuwandten, orientierte sich die untere Mittelschicht und das Proletariat stärker am Chassidismus.²⁵¹ Auch die zahlreichen berufsmäßigen Schmuggler in Brody gehörten nicht unbedingt zu den reichsten und angesehensten Bürgern der Stadt, wovon auch ein Lied Berl Broders (geboren als Berl Margulies, 1817-1880) zeugt, das mit den Worten „Ikh nebekh peklmakher“ [Ich unglücklicher Schmuggler] beginnt.²⁵² (Vgl. Kap. VIII)

Bereits vor 1772 gab es in Brody Fürsorgeinstitutionen, wie beispielsweise der unter ständigen Finanznöten leidende Orden der Barmherzigen Schwestern. Nach der Teilung Polens wurde das Ordensspital in einem eigenen Gebäude untergebracht, um dessen Finanzierung bis 1787 mit den staatlichen Behörden gerungen wurde.²⁵³ Ein dem Gemeindevorstand verantwortliches (christliches) Krankenhaus wurde erst 1831 eingerichtet, vermutlich als Folge der verheerenden Choleraepidemie im Mai und Juni jenes Jahres, in der insgesamt rund 2.000 Brodyer den Tod fanden.²⁵⁴ Das 1847 gegründete öffentliche „Krüppelspital“ wurde vom römisch-katholischen Probst Brodys verwaltet. Das jüdische Spital entstand 1815 aus der Nachlassstiftung des reichen Kaufmanns Jüdl Nathansohn und wurde zusätzlich durch laufende Zuwendungen seitens der israelitischen Kultusgemeinde erhalten.²⁵⁵ Die Finanzierungsweise war heftig umstritten, da die Aufbringung der Mittel angeblich von der Gemeindeleitung hauptsächlich auf ärmere Beitragszahler abgewälzt wurde; außerdem seien vom Oberarzt Dr. Goldschmid immer wieder mittellose Kranke

²⁵¹ MAHLER, RAPHAEL: The Social and Political Aspects of the Haskalah in Galicia, in: YIVO, Annual of Jewish Social Science, Volume 1 (1946), 64-85, hier S. 83.

²⁵² GELBER, NATHAN MICHAEL: Berl Broder. Ein Beitrag zur Geschichte der jüdischen Volksdichter, in: Mitteilungen für jüdische Volkskunde, Heft 3 (1913), 5-27, hier S. 10f.

²⁵³ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 232, II A 6, Gal., 108 ex dec. 1783 (II. Teil), Kreisbeschreibung, ad 32, ad 35; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1787, Nr. 37, 13.4.1787, Mitteilungen über Pläne, Kostenüberschläge und Baufortschritt des Spitalsbau der Soeurs de la Charité in Brody, S. 298.

²⁵⁴ CDIAL, F. 701, op.1, spr. 15; CDIAL, F. 618, op. 2, spr. 243.

²⁵⁵ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 173f; PLOŠČANS'KYJ, VENEDIKT M.: Galyc'ko-rus'kyj torgovel'nyj gorod Brody (Cerkvy, zavedenija y dr. stat. dannyi), in: LITERATURNOE OBŠČESTVO GALYC'KO-RUSSKOJ MATYCY (Hg.): Naukovyj zbornyk na god 1868, III-IV (L'vov 1869), 273-288, hier S. 284f.

abgewiesen oder nur im Eilverfahren behandelt worden. Erst mit der Wahl eines neuen Kultusrats 1843, konnte diesen Missständen Einhalt geboten werden.²⁵⁶

Die Armenfürsorge in Brody wurde in erster Linie durch Spenden und wohltätige Stiftungen besorgt. Reiche Familien wie die Nathansohns, die Nirensteins, die Byks, die Krochmals oder die Kallirs finanzierten zur Gänze oder teilweise ein jüdisches Altenheim (seit 1844), ein israelitisches Waisenhaus (1863), des Krankenhilfsvereins „Chesed weemet“ (Nächstenliebe und Wahrheit, 1867), ein christliches Schülerheim (1873), eine „Jüdische Volksküche“ (1878) sowie eine Frauenförderstiftung für eine Christin und eine Jüdin). Der spätere Landtagsabgeordnete Meyer Kallir sprang häufig bei Finanzierungsengpässen von sozialen Einrichtungen ein. Sein besonderes Interesse galt dem Schulbereich, wo er 1854 einen Stipendien-, einen Schulbekleidungs- und einen Armenbücherfonds gründete.²⁵⁷ Die Familie Kallir engagierte sich aber auch im Bereich der direkten Armenfürsorge, welche vornehmlich von den Frauen des Hauses privat übernommen wurde. Diese Tätigkeit dominiert die Jugenderinnerungen von Adele von Mises (geborene Landau und Großnichte von Meyer Kallir):

Am Nachmittag herrschte lebhafter Betrieb in unserem Speisezimmer. Auf dem großen ausgezogenen Speisetisch wurden Wäsche und Kleider für die Waisenkinder zugeschnitten und an arme Näherinnen zur Arbeit ausgefolgt. Gelegentlich kamen auch Kostfrauen vom Lande, natürlich lauter jüdische Frauen, um entweder ihre Pfleglinge gründlich besichtigen zu lassen (besonders die Köpfchen) oder neue Pfleglinge in Empfang zu nehmen. [...]

So beziehen sich alle meine Jugenderinnerungen auf die Wohlfahrtspflege. Das Leben unserer Eltern war so vollständig davon beherrscht, daß auch die Kinder vom frühesten Alter an naturgemäß dazu herangezogen wurden.²⁵⁸

Nach der Aufhebung des Freihandelspatents beschleunigte sich die Verarmung weiter Teile der Stadtbevölkerung, da erstens einige der wohlhabenden Familien abwanderten, zweitens die Stadtgemeinde weniger Geld zur Verfügung hatte, um verstärkt die Armenfürsorge zu übernehmen, und drittens die Beschäftigungsmöglichkeiten immer weiter zurückgingen. Die Verelendung der Massen wird in jedem Bericht über Brody erwähnt. Abgesehen von den Elendsschilderungen der jüdischen Pogromflüchtlinge der Jahre 1881 und 1882 (vgl. Kap. VIII), begegnet man am häufigsten dem Bild des verarmten orthodoxen oder chassidischen

²⁵⁶ Brody, Der Orient, 28.11.1843.

²⁵⁷ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 33; LUTMAN: Studja, S. 130f; GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 282; Rechenschaftsbericht der Verwaltung des israelitischen Siechenhauses in Brody (Brody 1886, 1887, 1888, 1889); Statuten des Vereins zur Versorgung armer Waisenkinder der israelitischen Gemeinde zu Brody (Lemberg 1864), in: APKW, Teki Schneiders, 199, S. 265.

²⁵⁸ VON MISES, ADELE: Tante Adele erzählt, in: LICHTBLAU, ALBERT / LEO BAECK INSTITUTE (Hg.): Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie (Wien 1999), 169-192, hier S. 170.

Händlers, der den ganzen Tag durch schlechte Straßen zieht und verzweifelt versucht, ein Geschäft zu machen. Die Lethargie unter der Bevölkerung ist häufig Anlass von Kritik, die manchmal mit antisemitischen (Selbst-) Bildern einhergingen.²⁵⁹ Der spätere Herausgeber des New Yorker „Forverts“ Abraham Cahan wurde bei seiner Durchreise durch Brody von einem Einheimischen nachhause eingeladen, wo dessen Frau ihre Nichte ‚für etliche Kreuzer‘ anbot. Cahan schrieb hinsichtlich dieses Erlebnisses, dass die Brodyer zu einer Welt gehörten, in der moralische Integrität Luxus sei.²⁶⁰ Gerade der Kindesmissbrauch war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Problem, das nicht mehr zu ignorieren war, wobei der überwiegende Teil der zur Prostitution gezwungenen Mädchen über die nahe Grenze nach Brody verschleppt worden waren. Die engagierte Kämpferin gegen den Mädchenhandel Bertha Pappenheim kritisierte 1912, dass im Vergleich zu ihrer Reise 1903 die Unterbringung von elternlosen Kindern im Waisenhaus keine Fortschritte gemacht habe.²⁶¹

Ein Streik jüdischer Arbeiter für eine Senkung der Preise auf Alltagsprodukte, zu dem sich einige Dutzende Leute am Ringplatz versammelten, war ein seltenes Aufbegehren gegen die in Brody vorherrschende Armut.²⁶² In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhundert gebrauchte man in Galizien die Redewendung „verfallen wie in Brody“, nicht nur wenn man die nicht mehr gepflegten und daher ‚verfallenden‘ Gebäude der Stadt oder die Schmuggelware, die bei ihrer Entdeckung ‚verfiel‘, meinte, sondern „wenn man ausdrücken wollte, daß man von einem ungünstigen Geschick an einen düsteren und traurigen Ort verschlagen worden war, von dem es kein Entrinnen gab.“²⁶³

Auswanderung

Durch seine Funktion als Handelsdrehscheibe war Brody stets ein Ort, an dem sich neue Leute rasch niederließen aber auch leicht wieder abwanderten, wenn es die Geschäfte notwendig machten. Anfangs war diese Form der Migration für die Stadt kein Nachteil, und sie konnte in dem halben Jahrhundert nach dem Wiener Kongress ihre knapp unter beziehungsweise knapp über 20.000 Einwohner halten – abhängig davon, ob man nur die permanent in Brody lebenden oder auch die vorübergehend Anwesenden mitrechnete. Die

²⁵⁹ Vgl. z. B. PENNELL: Jew at Home, S. 38-41.

²⁶⁰ CAHAN, ABRAHAM: Bleter fun meyn lebn (New York 1926), 25-28, hier S. 28, zitiert nach: HÖDL, KLAUS: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien (= Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 27) (Wien/Köln/Weimar 1994), S. 15.

²⁶¹ PAPPENHEIM, BERTHA: Sisypheus: Gegen den Mädchenhandel – Galizien (Freiburg Breisgau 1992), S. 215-218.

²⁶² DALO, F. 350, op. 1, spr. 3245, S. 3-5.

²⁶³ POLLACK: Galizien, S. 208f.

Grenzstadt profitierte von diesen ständigen Zu- und Abwanderungen, denn sie knüpften das Netz enger, das Brody ins europäische Handelsgefüge einband.

Es waren aber vor allem jüdische Händler, die die engen Beziehungen zwischen diesen beiden Städten etablierten. Zwar nannte man in Odessa sämtliche aus Galizien oder Deutschland stammenden jüdischen Zuwanderer „Broder Juden“, dennoch stammte der Großteil tatsächlich aus Brody. Infolge des Ukases von 1803, der die freie Lagerung von Gütern in der Hafenstadt erlaubte, errichteten rund 300 Brodyer Händler ihre Hauptlagerstätten in Odessa und viele, wie beispielsweise die Familie Trachtenberg, siedelten später ganz ans Schwarze Meer. Sie brachten nicht nur Handelsexpertise und Investitionskapital nach Odessa sondern auch ihre Sprache und kulturelle Ausrichtung. Bereits 1826 gründeten die zugewanderten Broder Juden eine Schule, die ein in Russland bisher nicht gekanntes Ausmaß an jüdischer Gelehrsamkeit in Kombination mit weltlicher Bildung anbot. 1841 wurde eine eigene reformierte Synagoge errichtet, die erstmals einen Chor in den Gottesdienst einführte und auch Einfluss auf die Umgestaltung der Hauptsynagoge hatte. 1863 schließlich wurde ein eigenes Grundstück angekauft und die erste Choralssynagoge des Zarenreichs gebaut, ein architektonisches Zeichen für die Verbundenheit mit der deutschen Haskala und ein Affront gegenüber der orthodoxen jüdischen Gemeinde.²⁶⁴ Sogar die Rabbiner dieser *Brodskaja-Sinagoga* (Broder shul) wurden teilweise aus Deutschland eingeladen und predigten in Deutsch, der Umgangssprache der aufgeklärten Oberschicht der Broder Juden. Dadurch zeigt sich jedoch auch der elitäre Charakter dieses Exports der Haskala von Mitteleuropa ans Schwarze Meer. Nichts desto trotz entwickelte sich auf Grund dieses Anstoßes aus Brody in Odessa eine selbstbewusste aufgeklärte Gemeinde, die innerhalb der Odessiter jüdischen Kahal große Autorität besaß und eine moderne, aufgeklärte Gelehrsamkeit vertrat, deren geistesgeschichtliche Bedeutung für ganz Russland nicht unterschätzt werden sollte.²⁶⁵

Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts und der Zunahme gewalttätiger ethnokonfessioneller Auseinandersetzungen wurde Russland für jüdische Händler aus Brody nur mehr vereinzelt Ziel einer aktiven Auswanderung. Die Ströme gingen zunehmend in die andere Richtung und Brody wurde spätestens ab der Pogromwelle von 1881/82 Durchgangsstation für Flüchtlinge und Emigranten aus dem Zarenreich nach Übersee (vgl. auch Kap. VIII). In den Monaten des Chaos, als das Brodyer Hilfskomitee Tausende Menschen versorgen musste und deren Rückkehr nach Russland beziehungsweise deren Weitertransport nach Amerika organisierte,

²⁶⁴ Dieses Synagogengebäude steht übrigens weiterhin und beherbergt heute das Odessiter Gebietsarchiv.

²⁶⁵ ZIPPERSTEIN, STEVEN J.: The Jews of Odessa. A Cultural History, 1794-1881 (Stanford 1986), S. 42f, 57-61; Jewish Encyclopedia: <http://www.jewishencyclopedia.com/view.jsp?artid=23&letter=O&search=odessa> [12.5.2008]; KELNER, S.: Otvuki Gaskaly. „Delo“ o Brodskoj sinagoge v Odesse, in: Vestnik evrejskogo universiteta v Moskve, 3 (1993), 138-147.

versuchten auch österreichische Juden aus Brody und Umgebung, eine günstige Möglichkeit zur Emigration zu nützen. Ein Mitarbeiter des Komitees führte deshalb sogar kleine Sprachtests durch:

„Oft war der Petent gar kein Russe und verrieth sofort, wenn er russisch zu sprechen gezwungen ward, durch seinen polnischen Accent oder durch seine vollständige Unkenntniß der russischen Sprache seine galizische Abkunft. Russische Pässe konnte sich der eine oder andere Auswanderungslustige leicht verschaffen, er konnte sie einfach kaufen. Denn an der russischen Grenze wurde ein recht schwunghafter Handel mit dieser Sorte von Papieren getrieben. Den armen russischen Flüchtlingen nämlich, die kein Geld herzugeben hatten, wurden an der Grenze ihre Papiere abgenommen und an die Meistbietenden verkauft. Es war somit bei der Prüfung der Emigranten doppelte Vorsicht geboten.“²⁶⁶

Die Ziele der sich nach 1880 beschleunigenden Emigration waren die urbanen Zentren der Habsburgermonarchie, vor allem Lemberg, Krakau und Wien; aber auch die Auswanderung nach Westeuropa beziehungsweise Übersee spielte eine Rolle, wobei gerade die amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisationen stets darauf achteten, dass sich nur junge und arbeitsfähige Juden nach Amerika einschifften.²⁶⁷ Das Geschäft mit der Emigration in die Vereinigten Staaten war in jenen Jahrzehnten vielleicht das einzige, das in Brody tatsächlich florierte. Anfangs waren die Agenten der Schifffahrtslinien und Auswandererbüros noch überwiegend Juden, in späteren Jahren wurde sie in Galizien zunehmend von Polen verdrängt.²⁶⁸

Nichtökonomische Gründe für Auswanderung dürften nur bei einem geringen Teil der Bevölkerung eine Rolle gespielt haben. Zwar gab es sicherlich immer wieder Fälle wie jener von Malka und ihrem Vater Jizchak Babad, die nach Palästina reisten; und während sie wieder nach Brody zurückkehrte wo sie 1834 verstarb, blieb Jizchak Babad und wurde im Heiligen Land begraben.²⁶⁹ Selbst wenn viele Jahrzehnte später der 1908 vom Brodyer Gymnasiallehrer Josef Aharonowicz gegründete Verein „Chaluze Zion“ (Pioniere Zions) die örtliche Jugend sprachlich, geistig und körperlich auf eine Auswanderung nach Palästina vorbereiten wollte, war die Zahl der Brodyer, die diesen Schritt tatsächlich setzten, bis zum Ersten Weltkrieg minimal.²⁷⁰ Einer der wenigen, die dieses Unternehmen tatsächlich wagten,

²⁶⁶ FRIEDLÄNDER: Fünf Wochen, S. 24.

²⁶⁷ SZAJKOWSKI, ZOSA: The Attitude of American Jews to East European Jewish Immigration (1881-1893), in: Publications of the American Jewish Historical Society, Sept. 1950 - Jun. 1951, 40 (1951), 220-280, hier S. 225-229.

²⁶⁸ HÖDL, KLAUS: "Vom Shtetl an die Lower East Side". Galizische Juden in New York (= Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 19) (Wien/Köln/Weimar 1991), S. 98.

²⁶⁹ MORGENSTERN, ARIE: From Brody to the Land of Israel and Back: The Tale of the Monument to Malkah, Daughter of Isaac Babad, in: Cion, 58 (1993), 107-113.

²⁷⁰ GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 313.

war der 1890 in Brody geborene jiddische Schriftsteller Mendl Zinger, der zunächst für das Lemberger *Togblat* schrieb. Seine Auswanderung nach Palästina war allerdings nicht von langer Dauer; spätestens ab 1916 lebte er permanent in Wien.²⁷¹

Die Abwanderung der Intelligenzija kann man nicht als Auswanderung im üblichen Sinn bezeichnen, denn abgesehen von jüdischer Theologie war Brody kein wissenschaftliches Zentrum. Einige Universitätsprofessoren, wie beispielsweise Jakob Goldenthal (1815-1867), der 1849 Professor für Orientalistik an der Universität Wien wurde, sind in Brody geboren, haben aber anderswo Karriere gemacht. Der Literaturhistoriker Marcus Landau ging ebenfalls 1869 nach Wien.²⁷² Auch jene Abgänger des Brodyer Gymnasiums, die die Stadt nach dem Schulabschluss verließen, waren keine typischen Wirtschaftsemigranten. Offensichtlich wurden die Maturanten nach Bestehen ihrer Prüfung über ihre Zukunftspläne befragt. Nach den 1890er Jahren, in denen sich in manchen Jahrgängen noch zwei bis drei Absolventen praktischen Berufen zuwenden wollten, entschieden sich praktisch alle für ein Studium, wobei die juristische Fakultät mit Abstand die beliebteste war. Zu diesem Zweck mussten die jungen Männer nach Lemberg oder Wien ziehen, teilweise waren sicher auch andere Universitäten wie Czernowitz oder Krakau eine Option.²⁷³ In den meisten Fällen kehrten die Studenten nie mehr dauerhaft in ihre Heimatstadt zurück, wie beispielsweise im Falle Joseph Roths, der 1913 in Lemberg und ein Jahr darauf in Wien inskribierte. Nicht nur Schriftsteller, sondern auch bildende Künstler, wie der im Bezirk Brody in Vysoc'ke geborene ukrainische Maler Ivan Truš (1869-1947) verließen Brody dauerhaft. Nach der Matura am Gymnasium studierte Truš an der Krakauer Kunstakademie und lebte später in Lemberg. Egal ob im schriftstellerischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Bereich, Brody war zu sehr Provinzstadt, um seinen begabten Söhnen und Töchtern eine Perspektive bieten zu können. Trotzdem ist die Bevölkerungsabnahme in Brody hauptsächlich dem wirtschaftlichen Niedergang der Stadt geschuldet. Die Aufhebung des Freihandelprivilegs im Jahr 1880 und der damit einhergehende Rückgang des Handels ließ viele Kaufleute einen besseren Ort für ihre Geschäfte suchen. Die bedeutendsten Brodyer Handelsfamilien aber auch die Abgeordneten, die die Stadt im Reichsrat beziehungsweise Landtag vertraten, hatten sich aber

²⁷¹ FRUKHTER, N.: Idishe shrayber fun Galicye (leksikografye), in: TSUKER, NAKHMAN (Hg.): Pinkes Galicye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zayt der grindung fun galicianer farband (Buenos Ayres 1945), 213-259, S. 228.

²⁷² HOLZER, JERZY: Zur Frage der Akkulturation der Juden in Galizien im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, (1989), 217-227, S. 221; Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 1095.

²⁷³ KUSTYNOWICZ, RUDOLF: Entstehungsgeschichte des k.k. Rudolfs-Gymnasium in Brody (2. Teil), in: Jahresbericht des k. k. Rudolf-Gymnasiums in Brody, Nr. 27, (Brody 1905), 3-26, hier S. 21.

schon längst vor der großen Krise in Lemberg, Wien oder im Ausland eine zweite Bleibe gesucht.

Das Beispiel des sächsischen Unternehmers und Rauchwarenhändlers Marcus Harmelin (1796-1873) zeigt, dass besonders bei reicheren Stadtbürgern die Auswanderung häufig ein viele Jahre dauernder Prozess war, hinter dem nicht von Anfang an ein Emigrationswunsch stand sondern das Knüpfen von Wirtschaftsverbindungen. Bereits der in Brody geborene Jacob Harmelin, Vater des späteren Firmengründers, stand ab 1818 als Messmakler jeweils für die Dauer der Messe im Dienst der Stadt Leipzig. Seitdem 1772 mit Raphael Joachim aus Brody erstmals Juden zur Leipziger Messe als außerordentliche Makler zugelassen wurden, hatte sich ihre Zahl im Jahre 1818 auf 28 erhöht, von denen rund die Hälfte aus Brody stammte. 1830 wurde sein Sohn Marcus Harmelin ebenfalls während der Tage der Leipziger Messen als Messmakler angestellt; 1838 durfte er sich dann sogar ständig in Leipzig niederlassen, erhielt allerdings erst 1845 das Bürgerrecht. Seine Rauchwarenhandlung hatte bis 1868 ihren Hauptsitz in Brody; gänzlich aufgelassen wurde die Brodyer Niederlassung überhaupt erst 1879. Aber selbst dann blieben die Harmelins zumindest im familiären Bereich ihrer Herkunft treu und heirateten fast ausschließlich Mitglieder der ebenfalls aus Brody stammenden Familie Barbasch.²⁷⁴ Der Ablösungs- und die Emigrationsprozess dauerte also über 40 Jahre und erfolgte schrittweise. In den ersten Jahrzehnten waren die Ortwechsel Harmelins Teil des üblichen Netzwerkens einer international agierenden Handelsfirma. Erst als die Verdienstmöglichkeiten in Leipzig immer besser und in Brody immer schlechter wurden, verlagerte er den Schwerpunkt seines Geschäfts. Die Aufhebung des Freihandelstatuts 1879 hatte die die Familie Harmelin offensichtlich veranlasst, so wie viele andere Familien, Brody endgültig den Rücken zu kehren.

Die stärkste Abwanderung erlebte Brody in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als die Einwohnerzahl von 20.378 (1880) auf 17.534 (1890) und bis 1900 nochmals leicht auf 17.361 Personen sank. Die Emigration dürfte in erster Linie ein jüdisches Phänomen gewesen sein, denn der Anteil der Nichtjuden an der Stadtbevölkerung stieg in jenen Jahren von 24 auf 31%, wobei der Anstieg der Unierten von 1.435 (1880) auf 2.092 (1900) etwas stärker war, als jener der römisch-katholischen Stadtbewohner (von 3.128 auf

²⁷⁴ HARMELIN, WILHELM: Marcus Harmelin. Rauchwaren und Borstenkommission Leipzig 1830-1930. Zum 100 jährigen Bestehen (Leipzig 1930); REINHOLD, JOSEF: Vom Meßmakler zum etablierten Kaufmann, in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn, Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 431-441, hier S. 432-435

3.317).²⁷⁵ Die massive Auswanderung der polnischen vor allem aber der ruthenischen Einwohner Galiziens betraf hauptsächlich die bäuerliche Bevölkerung. Der Bezirk Brody war sogar stets eines der ersten Gebiete, von denen neue Auswanderungswellen ausgingen, ohne dass sie hier jedoch einen solchen Massencharakter annahmen wie beispielsweise in den ärmlichen Karpaten- oder den südöstlichen Grenzbezirken.²⁷⁶ Neben den wichtigen Überseedestinationen USA, Kanada und Brasilien dürfte für einige Bauern des Brodyer Bezirks auch die Bezirkshauptstadt ein Anziehungspunkt gewesen sein, wobei der Großteil des Zuwachses der christlichen Bevölkerung auf das Sinken der Sterblichkeitsrate zurückzuführen sein dürfte.

IV.2. VERPASSTE MODERNISIERUNG

Der Niedergang Brodys hatte mehrere Gründe, auf die die Stadt teilweise keinerlei Einflussmöglichkeiten hatte. Das waren zum Beispiel die bereits beschriebenen Brandkatastrophen, die zwar kein Spezifikum Brodys waren, sich aber vor allem im Ausmaß von 1859 zu einem denkbar schlechten Zeitpunkt ereigneten; weiters wären die Aufhebung des Freihandelsprivilegs 1880 und die vorangegangene, Jahrzehnte lange restriktive russländische Zollpolitik zu erwähnen. Dann gab es aber auch Faktoren, die zumindest in gewissem Ausmaß von der Stadt beeinflusst werden konnten. Hier sind besonders die gescheiterte Modernisierung des Brodyer Wirtschaftslebens und die Konkurrenz durch andere Städte hervorzuheben. Diese Entwicklungen basierten zumindest auf inländischen Ursachen, die durch eine geschicktere Politik vielleicht abgeschwächt hätten werden können.

Die im Folgenden beschriebenen Beispiele für eine verpasste oder zumindest retardierte Modernisierung sind eng miteinander verknüpft und werden in erster Linie aus Übersichtlichkeitsgründen gesondert dargestellt. Die schleppende Entwicklung des Gewerbes und der Industrie sind, vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine Folge der fehlenden Eisenbahnanbindung beziehungsweise des Kapitalmangels. Hinsichtlich der sehr langsamen Modernisierung war Brody kein Sonderfall, schließlich gehörte ganz Galizien zu den wirtschaftlich rückständigsten Gebieten der Habsburgermonarchie, doch konnte Brody, im Gegensatz zu anderen Städten die Entwicklungschancen kaum nützen.

²⁷⁵ Statistisches Jahrbuch (1880, 1900); GRUŃSKI, STANISŁAW: *Materyały do kwestyi żydowskiej w Galicyi* (Lwów 1910), S. 12f, 16; DUBAS: *Bridščyna. Vyjimky z archivu*, S. 646.

²⁷⁶ KAČARABA, STEPAN: *Naprjamky ukrajins'koji emigraciji zi schidnoji Halyčyny i pivničnoji Bukovyny naprykinci XIX - na počatku XX stolittja*, in: *Visnyk l'vivs'koho Universytetu. Serija istoryčna*, Vyp. 33 (1998), 115-121.

Gewerbe und Industrie

Die erfolgreiche Entwicklung des Handels in den ersten 50 Jahren österreichischer Herrschaft führte zur Vernachlässigung des Handwerks und des Gewerbes. Einer der Hauptgründe dafür war das Freihandelspatent von 1779, das das Territorium der Stadt und der Umgebung zum Zollausschlussgebiet erklärte. Das hatte mehrere Folgen für die Gewerbetreibenden. Die Einfuhr Brodyer Erzeugnisse nach Galizien war teuer, denn sobald diese ins österreichische Zollgebiet eingeführt wurden, waren sie denselben hohen österreichischen Einfuhrzöllen wie ausländische Waren unterworfen. Brody war also vom Prohibitivsystem stark betroffen. Die potentiellen Absatzmärkte Polen oder später Russland schotteten ihre Märkte gegenüber ausländischen Produkten ebenfalls ab (Polen weniger, Russland mehr). blieb also nur die Versorgung der Zollfreizone mit Brodyer Waren, immerhin ein Gebiet mit rund 20.000 Einwohnern im ausgehenden 18. Jahrhundert. Auf Grund der zollfreien Einfuhrmöglichkeit jeglicher Güter waren hochqualitative Waren auf dem Brodyer „Binnenmarkt“ jedoch überdurchschnittlich günstig, da für sie ja bei einem Verkauf in Brody selbst weder österreichischer noch polnischer beziehungsweise russländischer Zoll angefallen war. Diese Faktoren führten zu einer gewerblichen Unterentwicklung, die in einem Teufelskreis verlief: Durch die günstigen Importe konnten viele Handwerker und Gewerbetreibende in Brody keinen ausreichenden Lebensunterhalt finden. Der Rückgang beziehungsweise die Stagnation der Zahl der Handwerker wiederum führte dazu, dass der Bedarf an diesen Erzeugnissen gar nicht durch lokale Betriebe gedeckt hätte werden können. Das wiederum machte die Einfuhr von Handwerkswaren ins Zollausschlussgebiet erneut notwendig.²⁷⁷

Allerdings war die Unterentwicklung des Gewerbes nicht nur eine Folge des Freihandelstatus' sondern auch der Politik der Wiener Zentralbehörden. Das anschaulichste Beispiel waren die Bemühungen der *Zitzfabrikanten*²⁷⁸ Isaak Heinrich Amiet und Abraham Ludwig Virchaux um Gründung einer Baumwollwebmanufaktur in Brody. Sie suchten 1782 um deren Errichtung an und erbaten gesetzliche Erleichterungen für den Absatz der Erzeugnisse im Habsburgerreich. Die Hofkammer genehmigte zwar prinzipiell die Errichtung einer solchen Fabrik, da aber im Gesamtstaat genügend Zitzkattun erzeugt wurde, sah sie keine Veranlassung, besondere gesetzliche Ausnahmen zu bewilligen. Um hohe Importzölle bei der Einfuhr von Brody nach Galizien zu vermeiden, empfahlen die Wiener Zentralstellen den Antragstellern, einen anderen Standort innerhalb des Kronlandes zu wählen.²⁷⁹

²⁷⁷ LUTMAN: Studja, S. 72, 76, 144, 146.

²⁷⁸ Zitzkattun ist ein buntes, natürlich gefärbtes, feines Baumwollgewebe.

²⁷⁹ ÖStA/HKA, Commerz, U Akten 1558, Fasc. 57, 2 ex Julio 1782, 2 ex Julio 1782, S. 534-545.

Die beiden Schweizer gründeten ihr Unternehmen schließlich auf den Gütern des Grafen Potocki bei Niemirów (Nemyriv) in Podolien, zwei Jahre später unternahm Amiet allerdings einen neuerlichen Anlauf, seine Baumwoll- und Indigomanufaktur nach Brody zu transferieren. Er hielt die Grenzstadt aus mehreren Gründen für vorteilhaft: Das Zollausschlussgebiet erlaubte eine günstige Einfuhr der notwendigen Rohstoffe; von der „vermögenden Judenschaft“ erhoffte er vermutlich einerseits direkten Konsum vor Ort und andererseits gute Kontakte zu Absatzmärkten in anderen Ländern. Die Hofkammer wies diese Begründungen zurück und dekretierte am 4. Mai 1784, „daß die von dem Henri Amiet et Comp. gebettene Errichtung einer Kottonfabrik zu Brodi nicht stattfinden, jedoch ihnen unbenommen seye, eine derlei Fabrik besser herwärts im Lande in einer Stadt zu errichten.“²⁸⁰ Daraufhin beließen die beiden Unternehmer ihre Manufaktur in Niemirów.²⁸¹

Der Grund für das ablehnende Verhalten der Hofkammer war die mäßige Begeisterung, einen Konkurrenzdruck auf Baumwollfabrikate aus den alten Erbländern entstehen zu lassen, schon gar nicht von einer Stadt wie Brody. Wenn es auch nicht direkt so ausgesprochen wurde, so erschien Brody in ihren Augen kein selbstverständlicher Bestandteil der Habsburgermonarchie zu sein, sondern so etwas wie eine Vorstufe zum Ausland. Das wiederum hatte zur Folge, dass man die Vorteile, die sich aus den internationalen Handelsverbindungen der Stadt ergaben, zwar gerne nützte, die wirtschaftliche Entwicklung vor Ort jedoch nicht zu sehr fördern wollte. Ein auf die Binnenproduktion ausgerichteter protektionistischer Zentralstaat fasste die Grenzlage wohl schon per se als politischen und strategischen Unsicherheitsfaktor auf. An einem solchen potentiell gefährdeten Ort wollte man keinen wertvollen Industriebetriebe angesiedelt wissen.

In den ersten hundert Jahren von Brodys Zugehörigkeit zum Habsburgerreich konnten sich kaum protoindustrielle Unternehmen entwickeln. Abgesehen von einer eher geringen Anzahl von Handwerkern gab es nur Gewerbebetriebe, die in direktem Zusammenhang mit Brodys Rolle als Handelsdrehscheibe standen. Der später mit seinen jiddischen Volksliedern berühmt gewordene Berl Broder (eigentlich Berl Margulies, 1817-1880) arbeitete in den 1830er Jahren in einer Manufaktur, in der aus Russland importierte Schweineborsten sortiert, gereinigt und gebündelt wurden, ehe sie nach Westeuropa weiterexportiert wurden.²⁸²

Erst 1869 kam es wieder zu einem Versuch, einen Großbetrieb in Brody anzusiedeln. Eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer halben Million Gulden errichtete eine

²⁸⁰ ÖStA/HKA, Commerz, Ungarn Siebenbürgen Galizien, Protokoll und Index, Bd. 168, S. 56: Fasz. 57, 1 ex Apr. 1784.

²⁸¹ ÖStA/HKA, Commerz, U Akten 1558, Fasc. 57, 2 ex Julio 1782, 4 ex Majus 1784, S. 799; 9 ex Augusto 1784, S. 899f.

²⁸² GELBER: Berl Broder, S. 6.

Flachsspinnerei etwas außerhalb der Stadtmauern in Altbrody. Die Mitglieder des Verwaltungsrats waren unter anderen Adam Potocki, Heinrich Nierenstein (als Gesellschafter und Firmenführer des Großhandelshauses Nathansohn & Kallir), Leon Sigall, Franz Schnell, Philip Kolischer, Alfred Hausner und Nathan Edler von Kallir, wobei die letzten drei das geschäftsführende Direktorium der Fabrik bildeten.²⁸³ Alle diese Namen standen für die langjährige, teilweise miteinander verwandte Brodyer Stadtelite, die als Großhändler zu enormen Reichtum gekommen waren und nun offensichtlich ihr Geld in neue Geschäftszweige investieren wollte.

Die Brodyer Handelskammer beklagte die Behinderungen, denen dieses Unternehmen ausgesetzt war:

„Die in Brody bestehende Dampf-Flachsspinnerei mußte, obschon auf der Grenzscheide des Zoll- und Freigebietes gebaut, für ihre aus England importirten Maschinen den Eingangszoll entrichten, und versuchte vergeblich, die Einreihung ihrer Garne in die 1ste Tarifs-klasse durchzusetzen, was ihr die Concurrenz mit den mährischen Spinnereien außerordentlich erschwert.“²⁸⁴

Die Klage scheint jedoch nicht gerechtfertigt, denn der Betrieb gehörte zum Gemeindegebiet Altbrody, welches eben nicht mehr Teil des Ausschlussgebiets war. Demnach war die Entrichtung des Importzolls eine logische Folge. Altbrody (später meist Starebrody genannt) war sicherlich Brodys wichtigster Vorort. Direkt an der südlichen Stadtgrenze gelegen, war es der wichtigste Eintrittspunkt ins allgemeine österreichische Zollgebiet, außerdem wurde hier 1869 der Bahnhof errichtet. Diese beiden Tatsachen hatten zur Folge, dass Starebrody Anzugspunkt für jegliche industrielle Aktivität wurde, die nicht auf den rein lokalen Gebrauch ausgerichtet war. 1870 gab es daher in diesem nur knapp über 1.500 Einwohner zählenden Vorort sechs Industriebetriebe, während es in Brody selbst nur zwei gab. Die wichtigste und langfristig auch erfolgreichste Fabrik Starebrodys war die von den Gebrüdern Kapelus 1864 gegründete gleichnamige Rum- und Likörfabrik.²⁸⁵

Die oben erwähnte Flachsspinnerei hingegen war nicht sehr langlebig; bereits fünf Jahre nach ihrer Gründung war sie bankrott. Gerade in der Periode der Aufhebung des Freihandelspatents, versetzte der Niedergang dieser Fabrik dem Wirtschaftsleben Brodys einen weiteren Schlag, da er nicht nur die finanzielle Lage der Stadt verschärfte, sondern auch zu einem weiteren Verlust von Arbeitsplätzen führte. Ein Teil des Ruins dürfte dem lokalen

²⁸³ Kundmachung (vermutl. Lemberger Zeitung, offiz. Teil), Złoczów, 15.12.1869, in: APKW, Teki Schneidera, 195.

²⁸⁴ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1866-1870), S. 11.

²⁸⁵ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1866-1870), S. 53-73.

Kapitalmangel zuzuschreiben zu sein;²⁸⁶ ein zeitgenössischer Beobachter sah die Schuld am Konkurs des Betriebs jedoch an dessen Leitung und stellte wenig schmeichelhaft fest:

„Zur Zeit nämlich, als Brody noch eine bedeutende Handelemporie war, wurde diese Fabrik von einer fast ausschließlich aus Brodyern Unternehmern bestehenden Genossenschaft gegründet und bildete ihrer Zeit einen wesentlichen Faktor des damaligen Wohlstandes Brody's, indem hauptsächlich die ärmere Schichte der Bevölkerung dort Beschäftigung und anständiges Auskommen fand. Allein die Türkenwirtschaft, mit der dieses ersprießliche Unternehmen geführt wurde, verursachte bedeutende Mißerfolge für die Gesellschaft und führte zur Auflösung derselben.“²⁸⁷

Erst nach der Jahrhundertwende erholte sich Brody ein wenig von seiner 20jährigen Wirtschaftskrise, und langsam begann die Zahl moderner Industrieunternehmen zu steigen. In der Stadt selbst und in ihrer unmittelbaren Umgebung siedelten sich neue Dampfmühlen, Bierbrauereien sowie eine Dampfsäge in Verbindung mit einer Holzverkohlungs- und Terpentinherstellungsanlage, eine Rosshaarspinnerei, ein Federreinigungsunternehmen, eine Zementfabrik und eine kleine Porzellanmalereimanufaktur an. Als Beweis der steigenden Entwicklung moderner Industriebetriebe führte die Brodyer Handelskammer die zunehmende Zahl von versicherten Arbeitern in der Bezirkskrankenkasse an. Waren es 1899 erst 1.893, so gab es 1905 bereits 3.181 und 1910 sogar 4.488 versicherte Arbeiter.²⁸⁸ Diese Zahlen belegen zwar nicht zwangsläufig, dass die Zahl der Arbeiter gestiegen war, sondern zeugen nur von einer zunehmenden sozialen Absicherung der Arbeiterschaft. Der Zuwachs an versicherten Arbeitern lässt aber durchaus auch den von der Handelskammer propagierten Rückschluss auf eine beginnende Modernisierung des Brodyer Wirtschaftslebens zu.

Eisenbahnanschluss

Ein wesentlicher Indikator der wirtschaftlichen Entwicklung für das 19. Jahrhundert ist der Ausbau der Eisenbahn. Gerade in dieser wichtigen Frage lief für Brody einiges schief. Erstmal tauchte Brody im Plan des Bergbau- und Eisenbahnfachmanns Franz Xaver Riepl in den 1830er Jahren auf. Er dachte einen Schienenstrang von der Adria über Wien, Pírau (Pírov) und Lemberg an, dessen logischer Schlusspunkt die freie Handelsstadt an der Grenze

²⁸⁶ LUTMAN: Studja, S. 147f.

²⁸⁷ GOLDENSTEIN, LEO: Brody und die russisch-jüdische Emigration. Nach eigener Beobachtung erzählt (Frankfurt/Main 1882), S. 21.

²⁸⁸ KAPELUSZ, HIRSCH: Memorandum u. Antrag an die Handels- und Gewerbekammer in Brody betreffend die Errichtung einer Filiale der österreichisch-ungarischen Bank in Brody (Brody 1906), S. 3f; KAPELUSZ, J.: Stosunki przemysłu w powiecie Brodskim według referatu wygłoszonego na walnem Zgromadzeniu Centralnego Związku galicyjskiego przemysłu fabrycznego dnia 20. listopada 1910 roku w Brodach (Brody 1910); CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 5220, Ansuchen der Handelskammer Brody beim Finanzministerium um Eröffnung einer Filiale, vom 10.7.1911, Zl. 457, Ansuchen der Handelskammer Brody beim Finanzministerium um Eröffnung einer Filiale, vom 10.7.1911, Zl. 457, S. 50-77, hier 64-66.

zum Russländischen Reich war. Er konnte für seine Pläne Baron Salomon Rothschild gewinnen, der jedoch nicht Brody sondern Stryj als Endstation vorschlug. In der Konzession vom 4. März 1836 wurden für diese von den Rothschilds finanzierte Kaiser Ferdinand Nordbahn zunächst die Salzbergwerke in Bochnia (Westgalizien) als realistisches Bauziel vereinbart, das innerhalb von zehn Jahren erreicht werden sollte.²⁸⁹

Am 23. Dezember 1841 fiel der Entschluss, die wichtigsten Strecken künftig auf Staatskosten und somit als Staatsbahnen zu bauen. In der vorangegangenen Diskussion war umstritten, welche Priorität der Strecke in den Nordosten (Richtung Przemyśl und Lemberg) gegeben werden sollte. Nur die Hofkammer schätzte die Nordostlinie als nach der Nordweststrecke (Richtung Prag und Dresden) als die zweitwichtigste ein.²⁹⁰ Die Hofkanzlei, deren Meinung sich auch der Hofkriegsrat anschloss, hingegen hielt im Frühjahr 1841 die Südbahn und Westbahn noch für dringender, weil

„die nordöstliche Bahn über Bochnia nach Lemberg und Brzezan zum Behuf der Verbindung mit der von Warschau aus ziehenden polnischen Eisenbahn, so lange Russland auf seinem gegenwärtigen Handelssystem beharrt, ein weniger hervorragendes Interesse darbiethet, [...]“²⁹¹

Man sieht an dieser Äußerung, dass für die Zentralregierung das Problem des eingeschränkten Güterverkehrs über die russländische Grenze eine Rolle bei der Streckenplanung spielte. Das galizische Landesgubernium versuchte aber nichtsdestoweniger den Bau der Eisenbahn nach Ostgalizien zu forcieren und betonte 1842 erstmals die Vorteilhaftigkeit eines Bahnanschlusses für Brody.²⁹² Auch in Wien dürfte im Laufe des Jahrzehnts ein Umdenken statt gefunden haben. Der Ausbau der Nordoststrecke bis an die Grenzstadt wurde 1843 vom Hofbaurat in Wien ebenfalls positiv eingeschätzt;²⁹³ und in ihrem Schreiben vom 9. Mai 1848 berichtete die Generaldirektion der Staatsbahnen dem Finanzministerium, dass die Überlegungen hinsichtlich der Strecken Bochnia-Lemberg und Lemberg-Brody soweit gediehen seien, dass nun Bauprojekte vorgelegt werden könnten. Brody wurde in diesem Gutachten Czernowitz ganz klar vorgezogen.²⁹⁴

²⁸⁹ Riepl, F.X. Promemoria über Anlage einer österr. Eisenbahn. Das Projekt der Wien-Bochnia Eisenbahn (Wien 1834/36), in: GEYER, GERHARD: Der Ausbau des nordöstlichen Eisenbahnnetzes der österreichisch-ungarischen Monarchie unter Berücksichtigung von Krisenzeiten (Wien 1954), S. 5f; HOFBAUER, EDMUND: Die ersten österreichischen Eisenbahnplanungen, ihre volkswirtschaftlichen Grundlagen und verkehrspolitischen Auswirkungen (Dem Gedächtnis von Franz X. Riepl) (= GOF-Verkehrs-Schriftenreihe 29) (Wien 1952), S. 2-14.

²⁹⁰ KÖSTER, BURKHARD: Militär und Eisenbahn in der Habsburgermonarchie 1825-1859 (= Militärgeschichtliche Studien 37) (München 1999), S. 154-176, 303.

²⁹¹ ÖStA, AVA/VA, Hofkanzlei, II A, Ktnr. 1, Abschrift eines Vortrags vom 8.3.1841, S. 8r.

²⁹² LUTMAN: Studja, S. 87, 93.

²⁹³ ÖStA, AVA/VA, II A, Ktn. 7, VIII 1, Galizische Eisenbahn 1841-45.

²⁹⁴ ÖStA, AVA/VA, II B, Ktn. 28, Zl. 981 ex 1848.

Ein wichtiger Wendepunkt war die Entscheidung der österreichischen Regierung vom 14. Oktober 1854, wieder Privatgesellschaften für den Eisenbahnbau zuzulassen, wobei diese neuen Gesellschaften eine staatliche Gewinngarantie für ihre Strecken bekommen konnten. In einem Gesetzesentwurf wollte die Regierung nun die in den letzten Jahren von Bochnia nach Dembitz (Dębica) gebauten Kilometer der staatlichen Ostbahn an die private Nordbahn abtreten, wenn diese im Gegenzug bereit wäre, rasch noch einige Flügelbahnen, vor allem aber bis 1. Juni 1861 die Strecke Dembitz-Lemberg, bis 1865 Lemberg-Brody und bis 1866 Lemberg-Czernowitz zu bauen.²⁹⁵ Gegen Ende des Jahres 1855 bildete sich jedoch unter der Führung von Fürst Leo Sapieha eine Konkurrenzgruppe aus galizischen Großgrundbesitzern wie den Grafen Władysław Badeni, Włodzimerz Dzieduszycki, Stanisław Gołuchowski und Adam Potocki sowie den Fürsten Sanguszko und Alfred Lubomirski – die spätere später Karl-Ludwig-Bahn-Gesellschaft (im Weiteren KL-Bahn). Dieses Konsortium ersuchte erstmals am 17. April 1856 den Handelsminister um die Erteilung der Eisenbahnkonzession für die Strecke von Przemyśl bis Czernowitz und Brody und um die Abtretung der vom Staat in Galizien bereits ausgebauten und in Bau befindlichen Bahnstrecken. Im Gegensatz zur Nordbahngesellschaft bot dieses Konsortium eine raschere Errichtung der geplanten Strecke an, nämlich Dembitz-Lemberg bis 1. Juni 1860, Lemberg-Brody bis 1. Juni 1862 und Lemberg-Czernowitz bis 1. Juni 1865. Eine solch rasche Erbauung schien dem Handelsministerium ein unseriöses Angebot, viel wichtiger dürften aber Befürchtungen vor einer von polnischen Adeligen dominierten Gesellschaft gewesen sein.²⁹⁶ Mit dem kaiserlichen Kompromissentschluss vom 27. Mai 1856 wurde das bereits ausverhandelte Vorhaben einer Übertragung der Staatsbahnen an die Kaiser Ferdinand Nordbahn zu Fall gebracht. Die Nordbahn sollte die Strecke bis Przemyśl erhalten und die KL-Bahn-Gesellschaft alle Strecken östlich von dieser Stadt. In dem Konzessionsvertrag vom 3. Jänner 1857 wurde mit der KL-Bahn-Gesellschaft die Eröffnung der Strecke Przemyśl-Lemberg (mit geschätzten Kosten von 10,75 Mio. fl.) bis 1860 vereinbart, jene bis Brody (9,75 Mio. fl.) bis 1865 und jene bis Czernowitz (34,75 Mio. fl.) ebenfalls bis Ende 1865. Der Staat erhielt in dieser Konzession das Recht, die KL-Bahn nach 30 Jahren aufzukaufen.

²⁹⁵ Für die beginnende Diskussion bzgl. der Veräußerung an die Nordbahn vgl. auch das Schreiben des Finanzministers Freiherr v. Bruck an Handelsminister Taggenburg vom 30.1.1856, in: ÖStA, AVA/VA, III B, Ktn. 15, Zl. 402 ex 1856, Zl. 731 ex 1856; für den Gesetzesvorschlag CZEDIK, ALOYS VON: Der Weg von und zu den Österreichischen Staatsbahnen. Bd. 1: Die Entwicklung der österreichischen Eisenbahnen als Privat- und Staatsbahnen 1824-1910. Bd. 2: Beiträge zur Organisation und zu den Verkehrsangelegenheiten der österreichischen Staatsbahnen 1882-1910. Bd. 3: Die finanziellen Verhältnisse der Österreichischen Staatsbahnen 1882-1910 (Teschen/Wien/Leipzig 1913), hier Bd. 1, S. 39-49, 78-81; ŽALOBÁ, I HOR: Infrastruktúrna politika avstrijs'koho urjadu na pivničnomu schodi monarchiji v ostannij čerti XVIII – 60-ch rokach XIX st. (na prykladi šljachiv spolučennja) (Černivci 2004), S. 237-242.

²⁹⁶ ÖStA, AVA/VA, III B, Ktn. 15, Zl. 1509 ex 1856, Bogen 1 und 4, Schreiben Sapiehas vom 17.4.1856.

Außerdem wurden die Tarife für Personen und Güter fixiert, um überhöhte Preise zu vermeiden.²⁹⁷

Abb. IV/7: Tarifklassen für den Personen- und Güterverkehr auf der Karl-Ludwig-Bahn laut Vertrag von 1857

	1 Klasse	2 Klasse	3. Klasse
Passagier / Meile	20	15	10
In Schnellzügen / Meile	24	18	-
Fracht / Zentner & Meile			
In den ersten 10 Jahren	2,5	1,5	1,25
Nach den ersten 10 Jahren	2	1,5	1

Quelle: Žaloba: Infrastrukturna polityka, S. 280.

Die Kaiser-Ferdinand-Nordbahn führte den Weiterbau von Dembitz nach Przemyśl nur sehr schleppend voran – was jedoch die notwendige Voraussetzung für den Weiterbau der KL-Bahn nach Lemberg war. Im Mai 1857 zog sie sich gänzlich vom Bau der westgalizischen Strecke zurück. Der Übertragung auch dieser Strecke an die KL-Bahn-Gesellschaft standen zwar nun keine prinzipiellen Hindernisse mehr entgegen, die KL-Bahn forderte jedoch Neuverhandlungen und eine Nachbesserung der Konditionen, was ihr auch gelang. In der Vereinbarung vom 27. Jänner 1858 übernahm schließlich die Nordbahn nur die 92 Kilometer der ehemaligen galizischen Staatsbahnen von der mährischen Grenze bis Krakau für 5.108.907 fl. Die Strecke Krakau-Dembitz mit sämtlichen Flügelbahnen wurde für 13.189.842 fl. an die KL-Bahn verkauft. Gleichzeitig wurden die Auflagen reduziert. In der neuen Konzessionierungsurkunde vom 7. April 1858 war die Verlängerung nach Brody beziehungsweise Czernowitz nur mehr als freiwillige Option angeführt. Außerdem gewährte der Staat eine 5,2-prozentige Zinsgarantie des Anlagekapitals. „Die Garantie erstreckte sich auf ein Anlage-Capital [...] bis zum Höchstbetrage von 55 Millionen Gulden, und zwar für die Strecken Przemyśl-Lemberg mit 10.750.000 fl., Lemberg-Brody mit 9.750.000 fl. und der Rest für die etwa zum Bau gelangende Linie von Lemberg nach Czernowitz.“²⁹⁸

Der Anschluss des ostgalizischen Grenzgebiets an die Eisenbahn war durch diese Entscheidung in weite Entfernung gerückt. Zwar beeilte sich die KL-Bahn-Gesellschaft mit der Vollendung der Strecke bis Lemberg (Eröffnung am 15. November 1861), zeigte aber keine Investitionsbereitschaft für einen weiteren Ausbau, sodass, obwohl die Planungs- und Trassierungsarbeiten im Prinzip seit Mitte der 1850er Jahre abgeschlossen waren, weder 1862 noch 1865 für einen Anschluss Brodys realistisch erscheinen konnten.

²⁹⁷ ŽALOBA: Infrastrukturna polityka, S. 276-280; GEYER: Eisenbahnnetz, S. 24f.

²⁹⁸ STRACH, HERMANN (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1867 (= Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie) (Wien [Wien/Teschen/Leipzig] 1999 [1908]), S. 27.

Das war der Zeitpunkt, an dem die Brodyer Handels- und Gewerbekammer selbst aktiv wurde. Bereits in ihrem allerersten Jahresbericht 1851 hatte sie die Notwendigkeit einer Eisenbahnverbindung nach Brody unterstrichen, da nur ein solcher die Stadt vor einer weiteren Verlagerung des Transithandels zwischen West- und Osteuropa bewahren könne.²⁹⁹ Die Kammer musste in ihrer Argumentation immer einen Spagat zwischen einem drohenden Rückgang des Handels und der nach wie vor großen Bedeutung der Stadt machen:

„[...] bis jetzt ist dieser für Brody, Galizien, ja für die ganze Monarchie, deren Handel und Industrie bei dem Zustandekommen dieser Bahn interessirt sind, hochwichtige Gegenstand noch nicht aus dem Stadium des Projektes getreten, während Bahnen von ungleich geringerer Bedeutung und größerem Kostenerfordernisse, Bahnen die nicht bestimmt sind, das Mittelglied einer großen Commerzstraße zu werden und einen internationalen Handel zu fördern, concessionirt und garantirt werden! Brody geht aus Mangel einer Eisenbahn seinem Verfall entgegen. Die besten Kräfte wandern aus, und läßt die Hilfe noch länger auf sich warten, so kommt sie zu spät und hilft nur dem kleinen Reste eines intelligenten routinirten, unternehmenden und an die Proportionen eines Weltverkehrs gewöhnten Handelsstandes, der berufen ist, der in der besten Entwicklung begriffenen österreichischen Industrie das gewaltige russische Absatzgebieth zu erobern!“³⁰⁰

Die Handelskammer initiierte daher 1861 die Gründung eines eigenständigen Komitees unter der Leitung des Grafen Seweryn Dunin-Borkowski, der mit dem Verwaltungsrat der KL-Bahn in Verbindung trat, um die Abtretung des in der Konzession von 1858 für die KL-Bahn verbürgten Erstbaurechts auszuverhandeln. Die Generalversammlung letzterer Gesellschaft stimmte diesem Ansuchen 1862 zu, und im Juni desselben Jahres erhielten Borkowski, Graf Kazimierz Młodecki und Mayer Kallir vom Handelsministerium die Erlaubnis eine Aktienkonskription für ein Lemberg-Brody-Bahnkonsortium zu starten. Durch die Ausschreibung dieser Aktien konnten jedoch bloß zwei Millionen Gulden aufgetrieben werden, was nur rund einem Viertel der veranschlagten Baukosten für diese zirka hundert Kilometer lange Strecke entsprach. Eines der Hauptprobleme war, dass die meisten potentiellen Investoren mittlerweile davon ausgingen, dass die Strecke Lemberg-Brody ohne Anschluss ans russländische Eisenbahnnetz nicht rentabel war – und ein solcher war nicht in Sicht.³⁰¹

Zwei Jahre später (1864) kam wieder Bewegung in die Angelegenheit des Anschlusses Brodys ans österreichische Eisenbahnnetz. Neben dem bereits erwähnten Brodyer Konsortium, dem ab nun Fürst Lew Sapieha und Johann Ritter von Herz vorstanden (die

²⁹⁹ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1851), S. 28; vgl. auch Jg. 1854-1857, S. 175f.

³⁰⁰ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1863-1865), Begleitbrief vom 24.6.1867, o.S.

³⁰¹ ŻALOBA: Infrastruktura polityka, S. 301, 355; STRACH (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen, Bd. III, S. 119, 156.

parallel zu ihrem Engagement in diesem Brodyer Konsortium auch Präsident beziehungsweise Generalsekretär der KL-Bahn waren), interessierte sich auch eine Vereinigung aus Creditanstalt, Bankhaus Todesco und Graf K. Starzenski sowie ein Konsortium um die Grafen Władysław Sangusko, Alfred Potocki und Włodzimierz Borkowski für die Strecke. Dieses gesteigerte Interesse lag an den bekannt gewordenen Absichten der russländischen Regierung, nun doch eine Eisenbahnverbindung nach Österreich herzustellen.³⁰² Erstmals wurde aber nun eine neue Streckenführung angedacht. Die letzten 30 Jahre war in allen Plänen stets Brody der logische Schlusspunkt einer galizischen West-Oststrecke gewesen. Auf Grund des Bedeutungsverlusts dieser Grenzhandelsstadt im Laufe der Jahrzehnte und nicht zuletzt durch den verheerenden Brand 1859 schlug die Statthalterei dem Handelsministerium in ihrem Bericht vom 6. November 1864 neben der direkten Streckenführung Lemberg-Busk (Bus'k)-Brody noch die Trasse Lemberg-Złoczów-Tarnopol mit Abzweigung nach Brody bei Złoczów sowie die etwas weiter südlich aber ebenfalls direkte Streckenführung Lemberg-Dawidów (Davydiv)-Gliniany (Hlynjany)-Brody vor. Sowohl im Ministerium als auch in den galizischen Landesstellen liebäugelte man immer stärker mit der zweiten Variante, da diese Strecke Brody nach wie vor ans österreichische Bahnsystem anschließen und gleichzeitig durch die Hauptstrecke nach Tarnopol die strukturschwache aber sehr fruchtbare Grenzregion Ostgaliziens stärken würde. Außerdem wäre es somit möglich, Russland nicht nur bei Brody einen Eisenbahnanknüpfungspunkt anzubieten. Die Verlängerung der Strecke über Tarnopol hinaus bis Podwołoczyska (Pidvoločys'k) oder Husiatyn (Husjatyn) hätte die russländische Regierung gewissermaßen unter Zugzwang gebracht, sodass die Haupthandelsachse von der Nordsee zum Schwarzen Meer weiterhin über österreichisches Gebiet verlaufen könnte und nicht etwa über Kongresspolen umgelenkt würde – eine häufig geäußerte Befürchtung der Wiener Zentralstellen.³⁰³ (Vgl. Abb. IV/8)

Die Stadt Brody befürchtete hingegen, dass es bei einer solchen Streckenführung über Tarnopol beim Bau der Nebenstrecke nach Brody zu weiteren Verzögerungen kommen würde. Hauptmotiv für die Entsendung einer Delegation, bestehend aus Franz Schnell, Dr. Zucker, Nathan Kallir und Dr. Horowitz, Ende Dezember 1864 nach Wien war die Sorge um einen weiteren Bedeutungsverlust der Stadt, sollte sie nicht an der Hauptstrecke der

³⁰² ŽALOBÁ: Infrastrukturna polityka, S. 354-356; APKW, Teki Schneidera, 189, Zeitungsausschnitt (vermutl. Lemberger Zeitung, verantw. Red. Adolph v. Rudyński) von 1866.

³⁰³ ÖStA, AVA/VA, III E, Ktnr. 5, Zl. 1724 ex 1864, Bericht der Statthalterei ans Handelsministerium vom 6.11.1864; Zl. 1804 ex 1864; Zl. 1820 ex 1864.

österreichischen Bahnverbindung nach Russland liegen.³⁰⁴ Diese Befürchtung sollte sich in den nächsten Jahrzehnten als begründet erweisen. In Reaktion darauf entsandte auch die Stadt Tarnopol sieben Vertreter in die Reichshauptstadt um die Dringlichkeit der eigenen Position zu argumentieren.³⁰⁵ Zusätzlich bereitete noch die Stadt Lemberg Probleme hinsichtlich der Trassenführung der Strecke vom Bahnhof durchs Stadtgebiet nach Osten.³⁰⁶

Auf der russländischen Seite gab es ebenfalls unterschiedliche Überlegungen bezüglich des Ausbaus des Eisenbahnnetzes. Der russländische Verkehrsminister bestätigte in einem Schreiben an den Brodyer Handelskammerpräsidenten Mayer Kallir vom September 1865 ausdrücklich, dass er die Grenzorte Radzivilov/Brody für den geeignetsten Verbindungspunkt der österreichischen und russländischen Eisenbahnsysteme hielt.³⁰⁷ In den nachfolgenden Monaten wurde in Russland allerdings zunehmend das etwas weiter südlich gelegene Städtepaar Podwołoczyska/Voločisk (Wołoczyska, Voločys'k) als Verknüpfungspunkt favorisiert. Alexander II schloss sich schließlich dieser Meinung an und erteilte am 10. November 1866 die Anweisung, mit dem Bau der Trasse nach Voločisk zu beginnen.³⁰⁸

Die zögerliche Haltung auf beiden Seiten zeigt, wie sensibel der Ausbau des grenzüberschreitenden Eisenbahnnetzes war. Auf russländischer Seite war man wohl von der österreichischen Vorgangsweise irritiert, da sich ja zunächst der Weiterbau der KL-Bahn nach Brody verzögerte und dann plötzlich, je nach Zählweise zwei bis drei Gesellschaften um die Konzession stritten. Die Lage war tatsächlich verworren. Am 12. Februar 1865 hatte das personell eng mit der KL-Bahn verflochtene Konsortium rund um Sapieha, Borkowski, Herz und Kallir den Zuschlag für den Bau der Linien nach Brody beziehungsweise Tarnopol erhalten, weil dieses Konsortium, dank der Vorarbeiten des oben erwähnten KL-Oberingenieurs Zapolowicz, über die am weitesten gediehenen Pläne für den Streckenbau verfügte. Dieses legte jedoch bereits zwei Monate später den Auftrag mit dem Hinweis zurück, die Finanzlage habe sich auf Grund der europaweiten Finanzkrise von 1866 dramatisch verschlechtert. Die Vereinigung mit dem ursprünglich konkurrenzierenden Konsortium aus Kreditbank, Bankhaus Todesco und Starzenski und der daraufhin ans Handelsministerium gerichteten Bitte um Neuverhandlungen, zeigt jedoch, dass es Sapieha in erster Linie um eine Nachbesserung der Konditionen für seine Investorengruppe ging.

³⁰⁴ Unbekannter Zeitungsausschnitt (deutsch) 1864, in: Akten zu Handel.

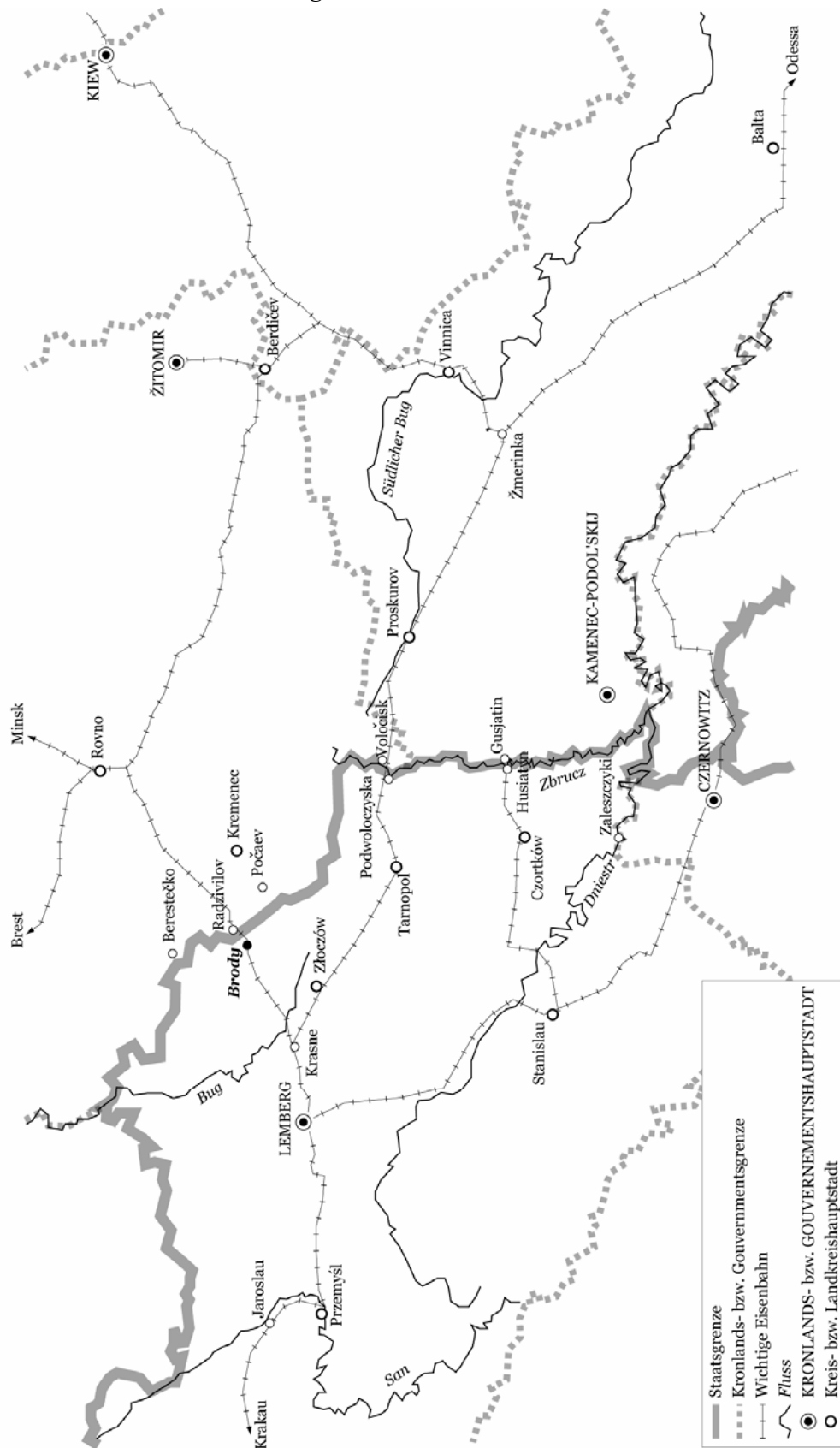
³⁰⁵ ÖStA, AVA/VA, III E, Ktn. 6, Zl. 208 ex 1865, Zl. 293 ex 1865; ŽALOPA: Infrastrukturna polityka, S. 359-361.

³⁰⁶ Memorandum der königl. Hauptstadt Lemberg in Angelegenheit des Bahnhofes der projectirten neuen Bahnlinie Lemberg-Brody-Tarnopol (Lemberg 1865).

³⁰⁷ ÖStA, AVA/VA, III E, Ktn. 6, Zl. 835/65, Vortrag vom 16.7.1865, Bogen 5; Bukowina [Zeitschrift], 13.9.1865, zitiert nach: ŽALOPA: Infrastrukturna polityka, S. 364f.

³⁰⁸ CDIAK, F. 442, op. 44, spr. 667, S. 4f, 28-38, 70f.

Abb. IV/8: Eisenbahnstrecken in Ostgalizien um 1900



Quelle: BKY

Die Positionen spießten sich vor allem bei der von Sapieha geforderten Gewinngarantie von 1.154.000 Gulden. Handelsminister Josef Kalchegger von Kalchberg wollte auf Grund der Unnachgiebigkeit des Konsortiums die Verhandlungen abbrechen und Sapieha durch ein die allgemeinen Rahmenbedingungen für den Eisenbahnbau festlegendes Gesetz zum Einlenken bewegen. Der Reichsrat lehnte die Gesetzesvorlage jedoch ab und so war das Handelsministerium gezwungen, aus einer geschwächten Position zu verhandeln.³⁰⁹

Der dritten Gruppe um Władysław Sanguszkowski und Alfred Potocki gelang es nicht, mit der Wiener Regierung in direkte Verhandlungen zu treten. Sie baten gemeinsam mit weiteren galizischen und sogar podolischen Gutsbesitzern um die Zuerteilung der Konzession. Ihr Vorschlag sah eine Trennung von Konzession und (laufendem) Betrieb vor; letzterer hätte von der KL-Bahn übernommen werden sollte.³¹⁰ Dieser, zugegebenermaßen skurrile Vorschlag zeigt die engen persönlichen Verbindungen zwischen den Konkurrenten und deren Streben, im Prinzip immer den gleichen Personenkreis am „Eisenbahnkuchen“ mitnaschen zu lassen. Ähnlich verhielt es sich wohl bei der gemeinsamen Mitgliedschaft von Adeligen in der KL-Gesellschaft sowie der Lemberg-Brody-Gesellschaft, oder auch der Fusion letzteren Unternehmens mit dem Bankenkonsortium. Im Jahr 1866 zogen sich Sapieha und von Herz aus dem Brodoyer Bahnkonsortium zurück, meldeten aber nun in ihrer Hauptfunktion als offizielle Repräsentanten der KL-Gesellschaft, das Interesse dieser Bahngesellschaft am Streckenausbau nach Brody und Tarnopol an. Das Handelsministerium beschloss schließlich Ende jenes Jahres, dass es tatsächlich am einfachsten und schnellsten sei, wenn die KL-Bahn diese Linien errichten würde. Da zu diesem Zeitpunkt Alexander II. bereits die Erbauung der russländischen Teilstrecke nach Włocławek befohlen hatte, war das Angebot der Wiener Regierung an die KL-Bahn durchaus verlockend, da der grenzübergreifende Verkehr große Gewinne versprach.³¹¹ In der nun ausgehandelten Konzession vom 15. Mai 1867 konnte das österreichische Handelsministerium erreichen, dass die Strecken nach Tarnopol und Brody bis Anfang Jänner 1871 fertig gestellt sein mussten, aber auch dass die im Allgemeinen sehr hohen Tarife der KL-Bahn auf ihrer Hauptstrecke zwischen Krakau und Lemberg gesenkt wurden. Gleichzeitig gewährte der Staat eine Gewinngarantie von 50.000 fl. und eine neunjährige Steuerfreiheit.³¹²

Das zur Errichtung dieser Strecken notwendige Kapital von 15 Millionen Gulden wurde durch die Ausgabe von 20.000 Aktien à 210 fl. aufgestellt. Am 17. Juli 1867 erhielt die

³⁰⁹ ÖStA, AVA/VA, III E, Ktn. 6, Zl. 835 ex 1865, Vortrag vom 16.7.1865, Bogen 4.

³¹⁰ ŻALOBĄ: Infrastrukturalna polityka, S. 365.

³¹¹ ŻALOBĄ: Infrastrukturalna polityka, S. 371f.

³¹² Koncesya na budowę i utrzymywanie ruchu kolei żelaznej ze Lwowa do Brodów, z odgałęzieniem do Tarnopola na granicę rosyjską (Wiedeń 1867).

Baugesellschaft um Fürsten Adam Sapieha (Sohn des KL-Bahn Präsidenten Lew Sapieha) den Zuschlag für die Errichtung der Strecke Lemberg-Krasne-Brody und Krasne-Zloczów um 4.936.374 fl., die für Grundablösungen und Beendigung der Bauarbeiten auf diesen 117,3 Kilometer bis 1. Oktober 1868 veranschlagt waren. Eröffnet wurden beide Bauabschnitte schließlich mit halbjähriger Verspätung am 12. Juli 1869.³¹³

Gleich nachdem die Kiew-Brest-Eisenbahngesellschaft die KL-Bahn informiert hatte, dass sie den Auftrag bekommen hatte, die drei Kilometer von Radzivilov bis zur Staatsgrenze zu bauen, bereitete die KL-Gesellschaft noch im Sommer 1870 den Bau der 7,3 Kilometer bis an die Grenze vor. Ein bilaterales Abkommen über diesen internationalen Eisenbahnknotenpunkt wurde am 21. November 1870 unterschrieben,³¹⁴ die Ratifizierung verzögerte sich jedoch bis nach der Eröffnung der von Russland favorisierten Bahnverbindung bei Podwołoczyska/Voločisk im Oktober 1871. Der tatsächliche Baubeginn war also erst im Sommer 1872 und die Betriebseröffnung erfolgte schließlich am 28. August 1873. Die Arbeiten wurden von den Bauunternehmen Wenzel Breiter und J. Gomolinski (Gemeinderat und späterer Bürgermeister Brodys) durchgeführt und zwar in einem doppelgleisigen System – also Normalspur und Breitspur – sodass sowohl russländische als auch österreichische Züge bis in die jeweils andere Grenzstadt fahren konnten. Der österreichische Wunsch nach einer gemeinsamen Grenzstation direkt an der Grenzlinie war zuvor von russländischer Seite abgelehnt worden.³¹⁵

Der wichtige Modernisierungsfaktor *Eisenbahn* hat Brodys Niedergang nicht aufhalten können. Das lag nur teilweise an den bereits geschilderten jahrelangen Verzögerungen bis zur tatsächlichen Anbindung ans österreichische Schienennetz, oder an der Konkurrenz mit anderen grenzüberschreitenden Bahnverbindungen wie beispielsweise jener in Podwołoczyska. In gewisser Weise beschleunigte die Bahn sogar Brodys Abstieg, da es die Veränderung in der Struktur der transportierten Waren beschleunigte. Standen in früheren Jahrzehnten hochwertige Fabrikate an erster Stelle der in Brody gehandelten Güter, so wurden nach der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt voluminöse Waren über diese Stadt ein- und ausgeführt. Die Eisenbahn führte zwar zu einer realen Erhöhung des Handelsvolumens in

³¹³ KONTA, IGNAZ (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Vom Jahre 1867 bis zur Gegenwart (= Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie) (Wien [Wien/Teschen/Leipzig] 1999 [1908]), Bd. 4, S. 31.

³¹⁴ DALO, F, 350, op. 1, spr. 2313, S. 57f. Abschrift des „Übereinkommens welches durch die internationale Kommission in Betreff des Anschlusses des Flügels Dubno-Radziwilow der Kiew-Brester Bahn, an den Flügel Krasne Brody der Carl-Ludwig Bahn geschlossen wurde.“

³¹⁵ CDIAL, F. 146, op. 68, spr. 2706, S. 4f, 6f, 22f, 184.

Brody, doch bedurften diese Güter nicht mehr der Vermittlung durch Brodyer Händler.³¹⁶ Zwar wurden immer noch Arbeiter gebraucht, die die Handelswaren im Grenzbahnhof umluden, doch wurde dadurch kein Mehrwert erzeugt. Brodys einstige Drehscheibenfunktion war im Eisenbahnzeitalter gewissermaßen obsolet geworden. Die mit dem Eisenbahnbau üblicherweise einhergehende Industrialisierung fand in Brody zwar durchaus ihren Niederschlag, allerdings in viel zu geringem Umfang für die Größe der Stadt.

Kreditinstitute

Eine der wichtigsten Voraussetzung für wirtschaftliche Modernisierung, nämlich das Vorhandensein von Investitionskapital, war in Brody so wie in ganz Galizien nur beschränkt gegeben. Das Vermögen der adeligen Großgrundbesitzer war in ihren landwirtschaftlichen Domänen gebunden und das Kapital der wenigen Großhändler war für entscheidende Industrialisierungsschritte bei weitem nicht ausreichend. Die reichsten Brodyer Kaufleute wie Hausner, Violland, Kallir und Nirenstein waren zwar gleichzeitig auch Privatbankiers, sie verwendeten ihre Kapitalien aber in erster Linie für die Ausweitung ihrer Handelsgeschäfte. Auf Grund der Handelsbeziehungen war Brody auch in das europäische Zahlungsverkehrssystem integriert. Das zeigt sich daran, dass in der österreichischen Grenzstadt bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Wechselgeschäft blühte.³¹⁷ Besonders beliebt waren Wechsel auf die Leipziger Messe, aber aus einer Aufstellung eines Handbuchs von 1844 sieht man, dass in Brody auch Wechsel auf Amsterdam, Augsburg, Breslau, Genua (Genova), Hamburg, Livorno, London, Paris, Moskau, Odessa, Petersburg und Wien gehandelt wurden. In Folge von Brodys Sonderstatus und der Bedeutung des russländischen Marktes wurden Wechselgeschäfte und Warenein- und Verkäufe in Silberrubel geregelt und nicht in österreichischen Gulden.³¹⁸ Die Leistung Brodys in Wirtschaftshandbüchern und die Zahl der in der Stadt gehandelten Wechsel illustrieren die internationale Vernetzung Brodys und seine Ausrichtung auf einen gesamteuropäischen Markt.

Die frisch gegründete Handels- und Gewerbekammer in Brody erkannte von Anfang an, dass der Bereich des Geldverkehrs und der Kreditvergabe einer dringenden Veränderung bedurfte, um die Verfügbarkeit von Investitionskapital drastisch zu erhöhen und berichtete 1851 ans Handelsministerium:

³¹⁶ LUTMAN: Studja, S. 198.

³¹⁷ HASSEL, GEORG: Statistischer Umriss der sämtlichen Europäischen Staaten in Hinsicht ihrer Größe, Bevölkerung, Kulturverhältnisse, Handlung, Finanz- und Militärverfassung und ihrer aussereuropäischen Besitzungen (Braunschweig 1805), S. 15, 26; DENZEL: Zahlungsverkehr, S.157f, 160-163.

³¹⁸ NELKENBRECHER, JOHANN CHRISTIAN: Nouveau manuel des monnaies, poids, mesures, cours des changes, fonds publics, etc. à l'usage des banquiers, négociants et industriels (Paris 1844), S. 149.

„Für die Bedürfnisse der Landwirthschaft ist in gewissem Maße durch den galizischen Kreditverein gesorgt, für die Industrie und den Handel aber wären Escompte-Banken oder Filiale der Nationalbank in den bedeutenderen Handelsplätzen sehr wünschenswerth. Die Errichtung eines solchen Instituts in Lemberg wird daher von der Kammer mit freudigem Danke begrüßt, aber ein einziges für das ganze Land reicht nicht aus, sondern es müßten deren noch mehrere, wenigstens in den bedeutenderen Plätzen wie Brody, Krakau und Czernowitz errichtet oder die Veranstaltung getroffen werden, daß bei dem Bankfiliale zu Lemberg auch auf andere galizische Plätze gezogene Wechsel escomptirt werden könnten.“³¹⁹

Genau um eine solche Filiale der Österreichischen Nationalbank (ab 1878 Österreichisch-ungarische Bank) in Brody gab es ein mehr als ein halbes Jahrhundert andauerndes Tauziehen. In regelmäßigen Abständen bemühten sich Gewerbetreibende durch Petitionen beziehungsweise die Handelskammer durch Eingaben an den jeweiligen Handelsminister, die Errichtung einer Niederlassung der OeUB zu erreichen. Trotz der Unterstützung dieses Anliegens durch das Ministerium war die Antwort der Bank stets ablehnend. Deren Gründe waren stets dieselben: Das Hauptinteresse Brodys sei viel stärker auf den Erhalt des Freihandelsprivilegs gerichtet, durch den Zollausschluss wäre eine solche Filiale bloß für den lokalen Geldverkehr von Nutzen und außerdem habe die Gemeinde Brody ihren von der Nationalbank nach dem Brand von 1859 gewährten Kredit nicht nur nicht zurückgezahlt, sondern zahle nicht einmal die laufenden Zinsen.³²⁰

Im Jahr 1875 griff die Handelskammer daher auf ihren unkonventionellen Vorschlag von 1851 in leicht veränderter Form wieder auf: Sie bat, dass die Wechsel von Brodyer Firmen so behandelt würden, als ob sie in Lemberg ansässig seien, wodurch eine problemlose Eskomptierung (Einlösung) in der Lemberger Filiale möglich werden würde. Tatsächlich war die Bank in diesem Fall zu weitgehenden Zugeständnissen bereit und schlug vor, dass die Kammer zehn größere Firmen aussuchen sollte, die die Vermittlung mit der Filiale Lemberg übernehmen könnten und denen die OeNB dann einen Korrespondenzkredit im Umfang von 300.000 fl. einräumen würde. Um eine Bevorzugung einiger Firmen zu vermeiden, sollte die Kreditvergabe durch eine Art Komitee aus diesen zehn Vertretern erfolgen.³²¹ Die Handelskammer machte daraufhin umgehend einen Vorschlag, wer dafür in Frage käme, allerdings wählte die Nationalbank am 21. Oktober 1875 dann nur sieben davon aus. Die dazu bestimmten Firmen waren, wie nicht anders zu erwarten, die Crème de la crème des Brodyer Wirtschaftslebens:

³¹⁹ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1850-51), S. 27f.

³²⁰ CDIAL, F. 146, op. 55, spr. 49, Brief Brodyer Unternehmer an die Handelskammer vom 30.3.1871, S. 3-6; Brief der Handelskammer ans Handelsministerium vom 21.4.1871, S. 7f; Schreiben des Handelsministeriums vom 24.2.1872, Zl. 4120/378, S. 1f; OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 15.4.1875, Protokoll.

³²¹ OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 30.9.1875, Protokoll.

„Werden daher die Firmen: Jac. J. Aschkenasy, Fränkel & Co und F. Landau ausgeschieden, so können zur Wahl folgende 7 beantragt werden. [...] Der Credit von f 300.000 wäre unter diesen sieben Bewerbern derart zu vertheilen, daß auf die Firmen: Nathanson & Kallir, dann: Hausner & Violland, je f 70.000, auf M.A. Kallir und Franz Schnell je f 50.000, auf L. Ch. Kornfeld f 30.000 und auf die beiden übrigen Firmen [L. Ostersetzer & Co und L. B. Sigall] je f 15.000 zu entfallen haben.“³²²

Doch dann geschah etwas quellenmäßig nicht Nachvollziehbares: Nur die Firmen Hausner & Violland, Mayer A. Kallir und Leon Ostersetzer nahmen dieses Angebot umgehend an, nicht jedoch die vier anderen. In einem Schreiben des Präsidenten der Handelskammer, Nathan Kallir, an die Bank vom 5. November 1875, erklärte dieser, dass nunmehr auch Hausner gleich den vier anderen, diese Form der Kreditvermittlung schriftlich zurückgewiesen hätte, und M.A. Kallir und Ostersetzer wohl auch demnächst ablehnen würden. Die Begründung war, dass dem Kreditbedürfnis auf diese Weise nicht geholfen werden könne; stattdessen erbäte die Kammer erneut die Errichtung einer eigenständigen Filiale in Brody.³²³ Letzteres wiederum lehnte die Nationalbank im Februar 1876 aus den bekannten Gründen ab. Allerdings war man in Wien über den Meinungsumschwung in Brody sehr erstaunt, denn das ganze war ja ursprünglich eine Idee der Handelskammer. Außerdem hatte man in der Zentrale mit diesen Korrespondenzkrediten andernorts gute Erfahrungen gemacht, da diese sowohl für die Bank als auch für die Kreditnehmer von Vorteil waren. Man schloss eher auf interne Unstimmigkeiten innerhalb der Brodyer Wirtschaftstreibenden:

„Überhaupt scheint die später erfolgte Weigerung der Firmen, wie in diesem Kronlande so manches auf persönlichen Umtrieben zu beruhen; veranlaßt durch die Nichteinbeziehung einer ganz untergeordneten Firma in die Wahl der Vermittlungsfirmen; [...] so] daß die Ablehnung der Brodyer Firmen hinsichtlich der Vermittlung der dem dortigen Platze zugedachten Erleichterungen nicht sowohl in den hiefür aufgestellten Bedingungen, als in den Verhältnissen die dort herrschen, zu suchen sein dürfte.“³²⁴

Wenn auch die genaueren Hintergründe für dieses seltsame Vorgehen der Brodyer Handelskammer im Dunklen bleiben, so könnte die Vermutung des Generalrats der Oesterreichischen Nationalbank durchaus zutreffen. Einige Firmen waren nämlich nicht auf dem Zehnnervorschlag aufgeschienen, die aber ebenfalls Speditions-, Kommissions- oder Wechselgeschäft tätig waren. Darunter waren neben den drei bereits von der OeUB ausgeschlossenen Personen zusätzlich H. Ambos & Sohn, Lazar Berger, Ignatz Goldlust,

³²² OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 21.10.1875, Protokoll.

³²³ OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 11.11.1875, Protokoll, besonders: Zuschrift der Handels- und Gewerbekammer in Brody, in Bezug auf die Creditbenützung dortiger Firmen bei dem Lemberger Bankfiliale, und wegen Errichtung eines Filiale auf dem Brody'er Platze (No. 6348).

³²⁴ OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 17.2.1876, Protokoll.

Simon Löwin, Wolf Lothringer & Co, Abel Landesberg und das Unternehmen Schapira's Eidame (Salomon Chajes, Schmaje Zimmels und Juda Nathansohn).³²⁵ Eine andere Erklärung wäre, dass die Kammer und die Wirtschaftstreibenden darauf spekulierten, durch eine Ablehnung des Korrespondenzkreditsystems die Errichtung einer vollwertigen Filiale zu beschleunigen. Der Jahresbericht der Handelskammer gibt jedenfalls keine näheren Hinweise für die wirklichen Motive:

„Da sich dieß [der Korrespondenzkredit über 300.000 fl., BKY] aber auf wenige Bankhäuserbeschränkte, welche nur selten in der Lage sind, den Reescompt bei der Nationalbank zu suchen, und die auch das Crediterbiethen derselben ablehnten, so erwies sich das von der Nationalbank getroffene Auskunftsmittel als ein Palliativ, welches dem Geld- und Creditbedürfnisse unseres Platzes durchaus nicht entspricht.“³²⁶

Wie dem auch immer gewesen sein mag, nachdem im April 1880 ein diesbezügliches Ansuchen erneut gescheitert war,³²⁷ bot die Nationalbank der Stadt Brody im Oktober desselben Jahres die Einrichtung einer Bank-Nebenstelle an.³²⁸ Nebenstellen waren aus dem System der Korrespondenzkreditnehmer entstanden (erstmal 1880 in Villach) und eine Subdivision einer bereits bestehenden Filiale, die durch einen lokalen Mittelsmann vertreten wurde. Das System entsprach grosso modo dem Brody 1875 unterbreiteten Vorschlag mit dem Unterschied, dass an einem Platz nur *eine* Firma (und nicht zehn oder sieben) die Vertretungsrolle übernahm. Die OeUB eröffnete Nebenstellen an Plätzen, an denen der erwartete Geschäftsumfang keine eigenständige Filiale rechtfertigte. Über diese Vertrauensperson konnte dann im Prinzip jeder kreditwürdige Gewerbetreibende Zugang zu Eskomptkredit bekommen.³²⁹ Im Falle Brodys wurde gegen eine Kautions von 10.000 fl. S.N. Margulies als Gewährsmann ausgewählt. Warum auch diesmal, wie die Erkundigungen der Lemberger Filiale ergaben, die bedeutendsten Bankhäuser Brodys Nathansohn & Kallir sowie Hausner & Violland diese Rolle nicht übernehmen wollten, bleibt unklar. In das von der OeUB geforderte Kontrollkomitee wollten sie jedoch unbedingt eintreten. Dieses bestand schließlich außer aus Alfred Hausner und Heinrich Nirenstein (in seiner Funktion als öffentlicher Gesellschafter der Firma Nathansohn & Kallir) noch aus weiteren sieben

³²⁵ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1871-1876), Verzeichnis der protokollierten Firmen im Kammerbezirk Brody, S. 324.

³²⁶ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1871-1876), S. 23

³²⁷ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 4212, Schreiben des Finanzministeriums an die Statthalterei vom 23.4.1880, Zl. 2232, S. 1f.

³²⁸ OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 27.10.1880, Protokoll.

³²⁹ Vgl. JOBST, CLEMENS: Gouverner une banque centrale décentralisée: l'exemple austro-hongrois 1847-1914, in: FEIERTAG, OLIVIER / MARGAIRAZ, MICHEL (Hg.): Gouverner une banque centrale du XVIIIe siècle à nos jours (Paris voraussichtlich 2009).

Personen, nämlich B.A. Sigall (Bank u. Rauchwarengeschäft), N. Silberstein (Sensenhändler), Hirsch Kapelus (Spiritus-Raffinerie), Salamon Chajes (Holzhändler), Moses Landau (Kolonialwarenhändler), Oktaw Sala (Gutsbesitzer von Wysock [Vysoc'ko]) und Włodzimierz Ritter von Gniewosz (Gutsbesitzer von Konty). Am 1. März 1881 wurde die Brodyer Nebenstelle schließlich vom Direktorium der OeUB abgesegnet, womit ein wichtiger Kreditgeber geschaffen wurde, der die Modernisierung der Stadt unterstützte.³³⁰ Nachdem Margulies 1890 aus Brody wegzog, wurden dessen Aufgaben als Repräsentant der Brodyer Nebenstelle der Lemberger Filiale der OeUB an J.H. Czaczkes übertragen.³³¹

Brody hoffte weiterhin auf Umwandlung der Nebenstelle in eine vollwertige Filiale, wurde aber bei der Eröffnung mehrerer Filialen um 1900 wieder nicht berücksichtigt. Doch bereits 1906 machte der Spiritusfabrikant Hirsch Kapelus in der Handelskammer wieder einen Antrag, letztere möge es erneut versuchen, wobei er sich vor allem auf die verbesserte wirtschaftliche Lage der Stadt berief. Kapelus gewann ebenso die Unterstützung des Zentralverbands der galizischen Fabrikindustriellen. In einem über 25 Seiten langen Schreiben an das Finanzministerium von Juli 1911 argumentierte die Handelskammer ihre Position ausführlich und bat das Ministerium, sich in der bevorstehenden Eröffnung weiterer zehn Filialen in Cisleithanien für Brody einzusetzen. Diesmal hatten die Bemühungen Erfolg. Die Nationalbank teilte der Handelskammer Anfang April 1912 mit, dass die Nebenstelle per 22. April in eine vollwertige Filiale umgewandelt werden soll.³³² 1913 genehmigte die Zentrale den Ankauf eines Grundstücks um 74.700 Kr., damit die bisher für die Nebenstelle gemieteten Räumlichkeiten aufgegeben und ein eigenes Gebäude errichtet werden konnte. Der für die Errichtung notwendige Baukredit von 305.000 Kr. wurde 1914 zwar noch bewilligt, der Ausbruch des Ersten Weltkrieges machte diese Pläne jedoch zunichte.³³³

Wann die ersten Sparkassen in Brody gegründet wurden, ist unklar. Seit 1872 gab es im Bezirk Brody einige solcher Kassen, zum Beispiel in den Orten Chmielno (Chmil'no), Ponikowica Mała (Ponykovycja) und Starebrody. Für die Stadt selbst wird in den Quellen hingegen keine solche Gemeindesparkasse erwähnt. Da das Eigenkapital dieser Minibanken jedoch nur 100-600 fl. betrug, ist deren Rolle als Modernisierungsfaktor vernachlässigbar.³³⁴

³³⁰ OeNBArchiv, 911/1881; OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 1.3.1881, Protokoll.

³³¹ OeNBArchiv, 1206/1890.

³³² KAPELUSZ: Memorandum; KAPELUSZ: Stosunki przemysłu; CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 5220, Ansuchen der Handelskammer Brody beim Finanzministerium um Eröffnung einer Filiale vom 10.7.1911, Zl. 457, S. 50-77; Unterstützungsschreiben des Zentralverbands der galizischen Fabriksindustriellen vom 25.7.1911, Zl. Z.59/10, S. 79-84; Benachrichtigungen der OeUB an den Statthalter anlässlich der Eröffnungen der Filiale in Brody vom 9.4.1912, Zl. 1206, S. 85

³³³ OeNBArchiv, Indexband Brody.

³³⁴ PILAT, TADEUSZ: Wiadomości statystyczne o stosunkach krajowych (Lwów 1873), S. 95, 98, 109.

Erst die 1891 unter dem Vorsitz des Gutsbesitzers und Landtagsabgeordneten Oktaw Sala gegründete Bezirkssparkasse war eine etwas finanzkräftigere Institution. Von einem Einlagestand von 36.323 fl. (= 72.646 Kr.) am Ende des Gründungsjahres wuchs sie auf 3.042.308 Kr. im Jahr 1913. Sie war zwar als öffentliches Geldinstitut des Bezirks an sich keiner ethnokonfessionellen Gruppe zugeordnet, hatte aber dennoch ein stark polnisch-christliches Übergewicht, was allein ein Blick auf die Mitglieder im elfköpfigen Ausschuss 1897 zeigt: Abgesehen von Sala waren noch weitere drei Personen Grund- oder Immobilienbesitzer (Gniewosz, Krajewski, Międzyński), ein Notar (Janiszewski) Polen, und von den drei Händlern und Immobilienbesitzern Haładewicz, Zgóralski, Burstin und Rosenthal waren aus dem Familiennamen zu schließen maximal letztere zwei jüdischer Konfession. An Ukrainern gab es nur den griechisch-katholischen Katecheten des Gymnasiums Pater Hryhoryj Jarema sowie den Gemeindevorsteher Starebrodys Pantelejmon Sakaljuk im Sparkassenvorstand.³³⁵

Diese nationalpolnische Komponente der Bezirkssparkasse dürfte nicht unwichtig gewesen sein. Vor allem ruthenische Bauern fühlten sich vermutlich von dieser nicht genügend unterstützt. Zumindest ließe sich so die 1903 erfolgte Gründung des Kreditgenossenschaftsvereins *Samopomoč* verstehen. Unter den auf Ukrainisch abgefassten Vereinszielen war ausdrücklich festgehalten, dass eine Mitgliedschaft bereits durch die Einzahlung von zehn Kronen erfolgen könnte. Dadurch wurde den meist bäuerlichen Kleinanlegern aus dem Bezirk Brody eine spätere Aufnahme von bescheidenen aber günstigen Darlehen ermöglicht.³³⁶

Vor der oben erwähnten Umwandlung der OeUB-Nebenstelle in eine vollwertige Filiale, war die Prager Kreditbank (Pražká úvěrní banka) die einzige wirkliche Bank im gesamten Brodyer Bezirk. Diese kleine auf Expansionskurs befindliche böhmische Bank eröffnete 1906 neben ihrem Stammsitz in Kolin und Prag zwei weitere Filialen in Galizien, eine in Lemberg und eine in Brody.³³⁷ Offensichtlich füllte sie damit eine wichtige Lücke im ostgalizischen Kreditwesen und machte gute Geschäfte, denn 1910 schrieb sie in ihrem Geschäftsbericht:

„Für unsere Filialen in Lemberg und Brody beabsichtigen wir zwecks ungestörter Weiterentwicklung derselben eigene Gebäude zu errichten; das Haus für die Filiale in Brody befindet sich bereits im Baue und für die Lemberger Filiale haben wir schon einen Bauplatz angekauft und beginnen demnächst mit dem Neubau“³³⁸

³³⁵ Zamknięcie rachunków powiatowej Kasy oszczędności w Brodach (Brody 1895-1913), hier Jg. 1897, 1913.

³³⁶ Vytjah z statutu y rehuljamina povětovoho tovarystva kreditovoho Samopomoč' v Brodach (Žovkva 1903).

³³⁷ CDIAL, F. 146, op. 25, spr. 3667, Statuten der Prager Kreditbank, o. S.

³³⁸ CDIAL, F. 146, op. 25, spr. 3667, Geschäftsbericht pro 1910, o. S.

Dieses Bauwerk wurde am Neustädter Markt als zweistöckiges Gebäude ausgeführt. Der Neubau lag nicht nur an der neben dem Ringplatz und der Goldstraße prominentesten Adresse der Stadt, sondern überragte und überragt bis heute alle Gebäude der Umgebung an Größe und Höhe. Dem Geschmack der Zeit entsprechend war es ein aufwändiger Jugendstilbau, der ein Zeichen sein sollte, dass Brody spät aber doch in der Moderne angekommen war.

Konkurrenzstädte

Neben den oben beschriebenen modernisierungshemmenden Faktoren hatte Brody auch unter der Konkurrenz anderer Städte der Umgebung zu leiden, wobei die Grenzstadt sowohl im politisch-administrativen als auch im wirtschaftlichen Bereich Wettbewerb ausgesetzt war.

Als Verwaltungssitz: Złoczów

Nach der Annexion Galiziens wurde für die Administration des Kronlands 1773 ein Landesgubernium als Hauptverwaltungsbehörde eingerichtet. Die nächste Verwaltungsebene teilte sich in sechs Kreise, die wiederum in weitere 59 Kreisdistrikte zerfielen. Brody gehörte zum Kreis *Rotreußen*, der kurz darauf in *Lemberger Kreis* umbenannt wurde. 1775 wurde eine Verwaltungsebene eingespart, indem man die Zahl der Distrikte auf 19 (1782 auf 18) reduzierte, diese dafür zu selbstständigen Kreisen aufwertete. Brody wurde dadurch zu einer Kreisstadt. Das führte nicht nur zur Einrichtung wichtiger Verwaltungsposten, sondern schuf auch öffentliche Ämter wie Kreisarzt, Kreisingenieur, Kreishebamme, Kreisschule, usw.³³⁹

Joseph II. hielt es für vorteilhafter, das Kreisamt entweder nach Olesko oder Złoczów zu verlegen und forderte das galizische Gubernium am 8. Mai 1787 zu einer direkten Stellungnahme auf.³⁴⁰ Das Gutachten des Guberniums ist nicht überliefert, der Kaiser blieb jedenfalls bei seiner Entscheidung. Das Hauptargument für die Verlegung dürfte die zentralere Lage Złoczóws innerhalb des Kreises gewesen sein, eventuell spielten auch Bedenken Joseph II. hinsichtlich Brodys Sonderstellung als Freihandelszone eine Rolle. Außerdem war Brody eine Grenzstadt und somit stets stärker von potentiellen ausländischen Gefahren bedroht als im Hinterland liegende Orte. Die Förderung Złoczóws per se dürfte nicht im Vordergrund gestanden haben. Das Bittschreiben des Brodyer Gemeindevorstehers, den Sitz des Kreisamtes nicht zu verlegen, weil Brody durch seine Bevölkerungszahl und Bedeutung den engen Kontakt zu den Verwaltungsbehörden am dringendsten benötigte, wurde nicht berücksichtigt. Die im Gutachten des Brodyer Kreishauptmanns Ignaz

³³⁹ MARK, RUDOLF A.: Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung - Kirche - Bevölkerung (= Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13) (Marburg 1994), S. 6-9; GRODZISKI, STANISŁAW: Historia ustroju społeczno-politycznego Galicji 1772-1848 (Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1971), S. 162-164.

³⁴⁰ APKW, Teki Schneidera, 192, Auszug eines höchsten Handbillets vom 8.5.1787, Nr. 10876 cammerale 1787.

Bujakowski ausgesprochene Empfehlung, zumindest einige Posten wie den Kreischirurgen oder den Kreisarzt in Brody zu belassen, die Ausstellung von Pässen für Juden dem Mautamt zu übergeben und den Postkurs Lemberg-Brody nicht aufzulassen, wurden hingegen umgesetzt. Neben diesen Funktionen blieb auch einer der vier Kreiskommissäre ständig in Brody wohnhaft.³⁴¹

Brody wurde somit gänzlich auf seine Rolle als Handelszentrum reduziert und hatte, abgesehen von einigen kreisämtlichen Versorgungsposten, keinerlei allgemeine administrative Bedeutung. Die Stadt wurde erst wieder Verwaltungszentrum, als 1849 jeder Kreis in mehrere Bezirke unterteilt wurde, vor allem jedoch als die Kreise mit der Staatsreform von 1867 gänzlich aufgelöst wurden und deren Aufgaben zur Gänze auf die Bezirkshauptmannschaften übergingen. Für Złoczów hingegen führte die administrative Aufwertung zu einer langsamen aber stabilen Entwicklung. Hatte die Kreisstadt bis in die 1850er Jahre nicht einmal ein Viertel der Einwohner Brodys, so waren es in den 1880ern bereits halb soviel und 1910 hatte sich Złoczów mit 13.234 ständigen Einwohnern noch weiter an Brody (18.055) herangetastet, dessen demografische Entwicklung seit drei Jahrzehnten stagnierte.³⁴² Die administrative Aufwertung Złoczóws schadete Brody insofern, als die verwaltungstechnische Bedeutungslosigkeit der freien Handelsstadt zu einer völligen Vernachlässigung aller nicht den Warenverkehr betreffenden Entwicklungschancen geführt hatte.

Als Handelsstadt: Radzivilov

In polnisch-litauischer Zeit war Radziwiłłów eine Ortschaft, die in keinerlei Hinsicht mit Brody konkurrieren konnte oder auch nur im Ansatz aus dem Schatten der übergroßen Nachbarstadt getreten wäre. Durch die territorialen Veränderungen des Jahres 1772 kam Radziwiłłów als Grenzstadt eine neue Bedeutung zu, die ihr erstmals erlaubte, als Widersacherin zu der nur zehn Kilometer entfernten Handelsstadt aufzutreten. In der Diskussion um die Gewährung des Freihandelsprivilegs in den 1770er und 1780er Jahren wussten die Großhändler um die Schlagkraft ihrer Drohung, nach Radziwiłłów abzuwandern, noch dazu wo die polnische Regierung die Errichtung von Warenniederlagen in der Grenzstadt angeboten hatte. (Vgl. Kap. III.2.)

Die Dritte Teilung Polens 1795, die Radzivilov dem Russländischen Reich zuschlug, veränderte die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstädte langfristig. Das 1796 errichtete Zollamt in Radzivilov wurde auf Grund seiner Nähe zu Brody innerhalb weniger

³⁴¹ CDIAL, F. 146, op. 86, spr. 258, Schreiben des Broder Gemeindvorstehers vom 31.5.1787, S. 3-5; Bericht des Kreishauptmanns Bujakowski vom 29.5.1787, S. 6-10; Schreiben der Hofkanzlei vom 25.7.1787, S. 1f.

³⁴² Tafeln; Statistisches Jahrbuch.

Jahre zu einem der bedeutendsten Landzollämter des Zarenreichs, dessen Wichtigkeit den russländischen Behörden rasch klar wurde.³⁴³ Als Russland gegen Ende des 18. Jahrhunderts seine Zollpolitik verschärfte und zwischen 1799 und 1801 sämtliche Zollämter an der russländischen Westgrenze schloss, wurde für jedes Nachbarland nur ein oder zwei Zollämter in ihrer Funktion belassen: Für Preußen bei Krynki (Krinki), für das Osmanische Reich bei Dubossary (Dubăsari) und Mohilev (Mohylów, Mohyliv-Podil's'kyj) sowie für Österreich bei Brest-Litovsk (in Richtung des neuen Kronlands Westgalizien) und eben bei Radzivilov (Richtung Ostgalizien). Auf die österreichisch-russländischen Handelsbeziehungen insgesamt wirkte sich diese Maßnahme negativ aus, für die Zwillingsstädte Brody und Radzivilov hingegen waren sie wirtschaftlicher Impulsgeber.³⁴⁴

Die Bedeutung Radzivilovs lässt sich anschaulich an den Handelsdaten des Russländischen Reichs für 1802 zeigen: 12,6% des gesamten Außenhandels wurden über dieses Hauptzollamt abgewickelt, wobei mehr als doppelt soviel nach Russland importiert wie exportiert wurde. Über Radzivilov wurden Waren im Wert von 4,49 Millionen Rubel ausgeführt (von landesweit 63,28 Mio.), während die eingeführten Erzeugnisse 10,57 Millionen Rubel wert waren. Bei einem Gesamtwert aller Einfuhren ins Zarenreich von 56,53 Millionen, lief also beinahe jeder fünfte Rubel über Radzivilov, wobei die mit Abstand wichtigsten Importgüter „Metalle“ (damit sind wohl vor allem österreichische Sensen gemeint) und „Gefertigte Waren“ (vermutlich besonders französische Seidengewebe) darstellten.³⁴⁵

Ab 1811 war Radzivilov einer von elf, später von 14 Zollbezirken des Zarenreichs und erlangte dadurch eine Bedeutung, die weit über die zahlenmäßige Größe der Stadt hinausging. In den oftmaligen Diskussionen um die Aufhebung des Brodyer Freihandelspatents in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde daher von den Verteidigern des Privilegs gerne auf eine drohende Abwanderung Brodyer Händler in diese aufstrebende russländische Grenzstadt hingewiesen. Die russländische Regierung war stets eine Gegnerin des Brodyer Zollausschlussgebiets. Es ging ihr dabei weniger um eine direkte Förderung Radzivilovs. Petersburg hoffte vielmehr, so das Einschmuggeln hochwertiger Waren an diesem Grenzabschnitt einzudämmen.³⁴⁶ Die generell stagnierende Entwicklung des österreichisch-russländischen Warenaustausches sowie die rechtlichen Bestimmungen für ausländische Händler erschwerten die Geschäfte Brodyer Händler im Zarenreich. Für ihre Handelsgeschäfte in Russland waren sie verpflichtet, sich an russländische Kommissionäre zu

³⁴³ RGIA, F. 13, op. 2, d. 24, S. 1-30.

³⁴⁴ KUZMANY / COHEN / ADELGRUBER: Kleinstädte, S. 217.

³⁴⁵ Gosudarstvennaja Torgovlja 1802 goda v raznych eja vidach (Sankt Peterburg 1803).

³⁴⁶ LUTMAN: Studja, S. 50, 76, 79f, 88f.

wenden, die als Kaufleute der Ersten oder Zweiten Gilde registriert waren. Auf der bedeutenden Handelsroute Brody-Odessa waren das meistens jüdische Großhändler aus Radzivilov, die natürlich für ihre Dienste an den Gewinnen beteiligt werden wollten.³⁴⁷

Aber nicht nur im Bereich des Handels, sondern auch unter Gewerbetreibenden dürfte ein Konkurrenzverhältnis bestanden haben. 1864 baten beispielsweise Radzivilover Juden um strengere Regeln für ausländische, vor allem Brodyer Handwerker, die auf Grund der Grenzübertrettsbestimmungen zu einfach nach Radzivilov kämen und hier Aufträge akquirierten. Auf Grund der günstigeren steuerlichen Bedingungen in Brody, wie beispielsweise für die Beschaffung der Rohmaterialien, konnten diese dann preiswerter ausgeführt werden. Die Radzivilover Handwerker forderten, vor allem die Zünfte so einzurichten, dass ihre Brodyer Konkurrenten keine Wettbewerbsvorteile mehr ausnützen konnten; was ein Jahr später auch umgesetzt wurde.³⁴⁸ Aus den Versuchen, in Russland aktiv zu werden sieht man, dass die Gewerbetreibenden in Brody, durch ihre de facto Beschränkung auf das Freihandelsgebiet dringend nach neuen Absatzmärkten suchten, da der Einfuhr ihrer Erzeugnisse in Galizien ja hohe Importzölle entgegenstanden. Diese Ausweichmöglichkeit wurde ihnen von Russland zum Schutz seiner eigenen Handwerker jedoch nicht gestattet.

Radzivilov profitierte enorm von den Entwicklungschancen, die der Eisenbahnanschluss bot: Es entstanden Industriebetriebe, wie Mühlen, Brennereien, Ledermanufakturen und Kerzenfabriken. Das führte zu einem starken Bevölkerungsanstieg. Die Einwohnerzahl vervierfachte sich in den letzten 40 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg von 2.864 (1870) auf 14.619 (1910).³⁴⁹ Somit hatte zum Ende der Untersuchungsperiode das einstmals völlig im Schatten Brodys stehende Radzivilov seine österreichische Zwillingstadt beinahe eingeholt.

Als Eisenbahnknoten: Podwołoczyska

Das Konkurrenzverhältnis zwischen Brody und Podwołoczyska war eine direkte Folge des Eisenbahnbaus. Zwar wurde Brody bereits 1869 ans österreichische Bahnnetz angeschlossen, der erste grenzüberschreitende Übergang wurde jedoch 1871 an den Grenzzorten Podwołoczyska/Voločisk eingerichtet und erst zwei Jahre später in Brody/Radzivilov.

Für den galizischen aber auch den internationalen Handelsverkehr erwies sich dieser Übertrittspunkt als günstiger, da dieser Schienenstrang die kürzeste und somit auch billigste Verbindung nach Odessa war. Über Voločisk/Podwołoczyska wurden vor allem Getreide und andere voluminöse landwirtschaftliche Produkte gehandelt, die rasch das Ausmaß des

³⁴⁷ HAGEMEISTER: Mémoire, S. 175f.

³⁴⁸ CDIAK, F. 442, op. 43, spr. 408, S. 1-10.

³⁴⁹ Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich, Tom 1-15 (Warszawa 1880-1902), hier tom 9 (1888), S. 476; Istorija mist i sil Ukrajins'koji RSR v dvadcaty šesty tomach (Kyjiv 1967-1973), hier tom 23 (1973), S. 588-590.

Warenverkehrs in Radzivilov/Brody überschritten. An ersterem Grenzübergang stieg er innerhalb von 50 Jahren von 0,43 Millionen Silberrubel (1860) auf 25,8 Millionen (1910), während er sich an letzterem nur von 4,48 Millionen (1860) auf 8,1 Millionen Silberrubel (1910) verdoppelte.³⁵⁰ Der Eisenbahnanschluss führte in Podwołoczyska zu einem enormen Entwicklungsschub, wenn auch von einer sehr geringen Ausgangslage. Bis 1881 war das Dorf nicht einmal eine eigenständige Gemeinde, wuchs aber rasant von 866 Einwohnern im Jahr 1869 auf 5.635 in 1910.³⁵¹

Zu den wirtschaftlichen Konkurrenzstädten könnte man im Prinzip alle anderen ostgalizischen Kleinstädte zählen, die Brody in den letzten Jahrzehnten an Bevölkerungszahl überholten, wie Przemyśl, Kolomea (Kołomyja, Kolomyja), Stanislau (Stanisławów, Stanislaviv, Ivano-Frankivs'k), Drohobycz (Drohobyč) und Tarnopol und Jaroslau. Als Zeichen ihrer und wirtschaftlicher Potenz könnte man den Umstand ansehen, dass bis auf letztere alle diese Städte vor Brody eine Filiale der Österreichisch-Ungarischen Bank bekamen.³⁵² Besonders das aufstrebende Tarnopol machte Brody in seiner Rolle als wirtschaftliches Zentrum der östlichen Grenzbezirke Galiziens Konkurrenz. Es war nicht nur geografisch günstiger gelegen, sondern lag so wie Podwołoczyska auf der wichtigen Eisenbahnstrecke Lemberg-Odessa und war deutlich besser in das politische System Galiziens eingebunden. Die Handelskammer bedauerte bereits in den 1870er Jahren, dass im galizischen Landtag die polnischnational gesinnten Abgeordneten gegen Brodys Freihandelsprivileg Sturm liefen, da sie „das Festhalten der Brodyer Einwohner an deutscher Sprache und Kultur, auf ihre intimen Handelsbeziehungen zum deutschen Reiche und ihre Isolierung mittelst Zollcordons vom übrigen Galizien zurückführten.“³⁵³ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts unternahm der Tarnopoler Reichsratsabgeordnete Lucylian Krynicki einen Anlauf, die fürs östliche Ostgalizien zuständige Handelskammer nach Tarnopol zu versetzen. Dazu versuchte er, den Polenklub im Parlament zu gewinnen. Durch Interventionen seitens der Stadt Brody und der Handelskammer selbst konnte das zunächst noch mit dem Argument abgewendet werden,

³⁵⁰ Obzory Volynskoj Gubernii 1881-1910 (Żitomir 1882-1911).

³⁵¹ Orts-Repetitorium des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Auf Grundlage der Volkszählung vom Jahre 1869 bearbeitet von der k. k. statistischen Central-Commission (Wien 1874); HOFF, JADWIGA: Podwołoczyska w XIX i pierwszej połowie XX wieku, in: Kresy południowo-wschodnie. Rocznik regionalnego ośrodka kultury edukacji i nauki w Przemyśle, Rok 1, zeszyt 1 „Historia i Tradycja” (2003), 79-86, S. 80, 86. Für das Verhältnis zwischen Brody und den Städten Podwołoczyska und Radzivilov vgl. KUZMANY / COHEN / ADELGRUBER: Kleinstädte.

³⁵² Statistisches Jahrbuch (1910); JOBST: Gouverner; CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 5220, Ansuchen der Handelskammer Brody beim Finanzministerium um Eröffnung einer Filiale vom 10.7.1911, Zl. 457, S. 50-77.

³⁵³ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1866-1870), S. 9.

dass der galizische Landtag sich bisher nicht aktiv für einen solchen Schritt ausgesprochen habe.

Diese Verlegungsdiskussion verschärfte sich gegen Ende des Jahrhunderts. In einer am 19. Juni 1896 in Brody einberufenen Krisensitzung berieten alle Abgeordneten Brodys (Reichsrat und Landtag) über diese Angelegenheit. Man war sich einig, dass man die Verlegung nach Tarnopol nur dann abwenden könne, wenn Brody durch den Wechsel der Unterrichtssprache am lokalen Gymnasium von Deutsch auf Polnisch die wohlwollende Meinung der galizischen Öffentlichkeit auf sich zöge. Was schließlich auch gelang.³⁵⁴ Dennoch ist gerade die Frage der Verlegung der Handelskammer ein weiteres Beispiel für die Konkurrenz, der Brody auf politischer und wirtschaftlicher Ebene ausgesetzt war.

³⁵⁴ Gazeta Brodzka. Dwutygodnik poświęcony sprawom społeczno-ekonomicznym i przemysłowym powiatów brodzkiego i złoczowskiego. Organ brodzkiej Rady powiatowej, Nr. 1 und 2, 15.1.1897, Sprawy miejskie, S. 2f.

B.

**EINE AUSSERGEWÖHNLICHE
GALIZISCHE KLEINSTADT**

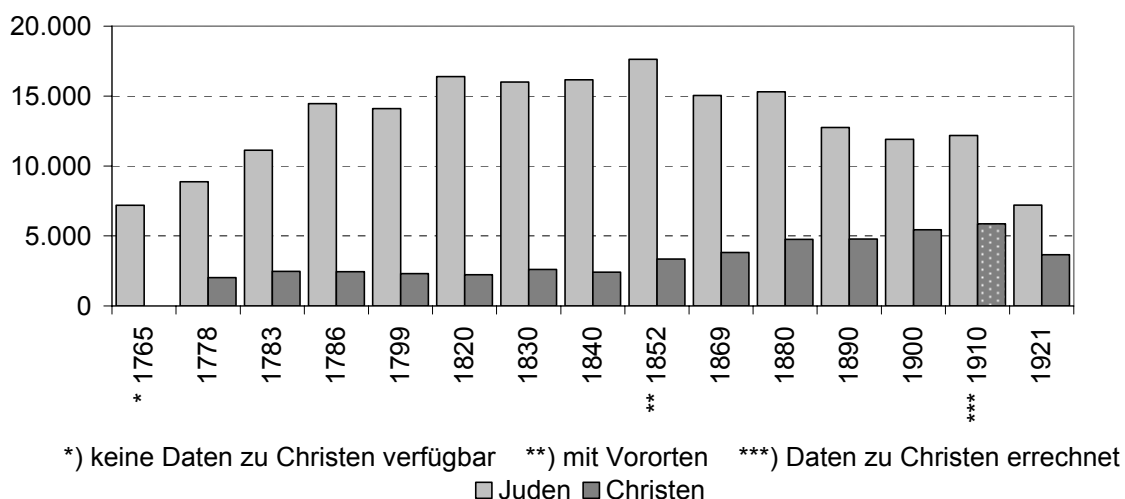
V. ÖSTERREICHS JÜDISCHSTE STADT

“A city, where wisdom and wealth, Torah and understanding, commerce and faith are united.”³⁵⁵

Die Erste Teilung Polen-Litauens machte Brody zur im Abseits gelegenen, nordöstlichsten Grenzstadt des Habsburgerreichs, auf den geistigen Landkarten des osteuropäischen Judentums hingegen war Brody weiterhin nicht Peripherie sondern Zentrum. Es hatte in den vorangegangenen hundert Jahren den Ruf einer Hauptstadt rabbinischer Gelehrsamkeit erlangt. Die Stadt besaß knapp vor Lemberg die größte jüdische Gemeinde Galiziens und des gesamten unter polnischer Herrschaft verbliebenen Südostens der Rzeczpospolita. Zwischen dem 16. und dem 20. Jahrhundert gab es wohl kaum einen aschkenasischen Juden bei dem das Wort *Brody* keine Assoziation hervorgerufen hätte.³⁵⁶

Brody hatte nicht nur bis in die 1820er Jahre die größte Kultusgemeinde des neuen Kronlands, sondern war auch die jüdischste Stadt des gesamten Habsburgerreichs. Sieht man von einigen Dörfern ab, gab es nirgends im Land eine größere Konzentration von Juden in einer Stadt. Am Anfang der österreichischen Herrschaft betrug der prozentuelle Anteil rund 80%. Wenn er auch bis zum Ersten Weltkrieg auf rund zwei Drittel zurückgegangen war, änderte das nichts an der außergewöhnlichen Stellung Brodys innerhalb der Donaumonarchie (vgl. Abb. V/1).

Abb. V/1: Jüdische und christliche Bevölkerung in Brody 1765-1921



Quelle: Siehe Anhang.

³⁵⁵ Nachman Krochmal in einem Brief an Isaak Erter; zitiert nach ZAKHARII, ROMAN: Galician Jerusalem. Brody as Jewish Intellectual and Cultural Hub of Eastern Galicia (ungedr. Arbeitspapier: CEU Budapest 2004) http://www.personal.ceu.hu/students/97/Roman_Zakharii/brody.doc [25.8.2008]

³⁵⁶ SADAN: Broder gasn, S. 71.

V.1. INTEGRATION INS HABSBURGERREICH

Der Beginn der österreichischen Herrschaft wurde von der wohlhabenden jüdischen Oberschicht in Brody laut Bericht des Wiener Diariums durch eine besonders groß angelegte Huldigungsfeier am 29. Dezember 1773 freudiger begrüßt als in Lemberg oder anderen Städten des neuen Kronlands.³⁵⁷ Die Hoffnungen, die sich durch die Ausgaben für die seit 1772 in Brody stationierten russländischen Truppen³⁵⁸ völlig verschuldete jüdische Gemeinde machte, wurden jedoch enttäuscht. Die Judenpolitik des aufgeklärten Absolutismus hatte zahlreiche Facetten, die von einer besseren Kontrolle der jüdischen Gemeinde durch den Staat, der „Nutzbarmachung“ der Juden für den Staat, und einer schrittweisen Ausweitung ihrer Rechte und Pflichten im Staat reichten.

Kontrolle

Um die große Masse der neuen jüdischen Untertanen in Galizien in das bestehende Herrschaftsgefüge zu integrieren, erließ Maria-Theresia 1775 eine Judenordnung, die die Auflösung des bisher autonomen Gemeindeselbstverwaltungssystems anordnete. Nur Gemeinden (Kahal, kool), die mindestens 4.000 polnische Gulden an Kopfsteuer zahlten, durften bestehen bleiben, während die kleineren zusammengelegt wurden. Die Kahals hatten wiederum sechs Gemeindeälteste zu wählen, nur Lemberg und Brody hatten eine Vertretung aus zwölf Personen. Über all diesen Gemeinden sollte ein von der Regierung ernannter Landesrabbiner mit einem Jahreseinkommen von 800 fl. stehen.³⁵⁹

Um diesen galizischen Oberrabbiner entwickelte sich rasch ein heftiger Streit. Nachdem der ursprüngliche Kandidat, der aus Brody stammende Prager Rabbiner Ezeziel Landau, abgelehnt hatte, wurde schließlich der ebenfalls aus dieser Grenzstadt stammende Arjeh Leib Bernstein (auch Leibl Berl, Leibel Beer, Leib Berkowicz, 1715/20-1788) zum Oberrabbiner bestimmt. Dieser hatte kurze Zeit als Rabbiner in Zbaraż (Zbaraž) gearbeitet, war aber bald wieder nach Brody gezogen, um sich seinen Geschäften zu widmen. In den 1760er Jahren gehörte er zu den wichtigeren Kaufleuten der Stadt, und in den Jahren 1772-1774 gelang ihm, durch Kredite der Brodyer Bankhäuser Boesner und Hochstetter seine Geschäftsbeziehungen auszuweiten und endgültig in die oberste Liga der galizischen Händler aufzusteigen. „[He] resembled an enterprising world merchant and had very little of the scholar or rabbi in him,

³⁵⁷ Wiener Diarium 1774, Nr. 9, Anhang: Schreiben eines Freundes an seinen Freund von Brody in Polen, zitiert nach: BALABAN, MAJER: Dzieje Żydów w Galicyi i w Rzeczypospolitej Krakowskiej 1772-1868 (Kraków [Lwów 1914] 1988), S. 19.

³⁵⁸ Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 1094; LEWIN: Geschichte der Juden, S. 70.

³⁵⁹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 1520, IV T 1, Gal. -1784; Piller'sche Gesetzessammlung (1776), S. 76-121, Patent vom 16.7.1776; GELBER: Bernstein, S. 315.

who succeeded subsequently in concentrating almost the entire business of the Brody bourse in his hand.”³⁶⁰

Wie Bernstein sein neues Amt genau ausübte, ist unbekannt; die gewaltige Zunahme seines Vermögens nach 1776 lässt jedoch darauf schließen, dass er seine neue Position zu nützen wusste. Seine Dominanz im Mehlhandel führte 1782-1784 zu Beschwerden seitens der jüdischen Bäckerzunft und auch die großzügige Vergabe von Pachten der jüdischen Sondersteuern an sich selbst führte zu viel Unmut. Als 1784 eine Steuer auf koscher geschlachtetes Fleisch eingeführt wurde, pachtete Bernstein dieses so genannte Koscherfleischgefall für die Orte Brody, Leszniów und Biały Kamień (Bilyj Kamin’). Durch seine Monopolstellung konnte er die rituelle Schlachtung auf einen kleinen Kreis von Auserwählten beschränken, was in Folge zu Preissteigerungen führte. Beschwerden in 1785 veranlassten Bernstein, die Verpachtung der Fleischsteuer an seine Söhne Wolf, Nathansohn und Benjamin abzutreten. Prominente galizische Juden, unter anderen die Brodyer Abraham Berl, Marcus Josef, Sender Landau und Jonas Löbl verfassten Beschwerdebriefe an die Regierung in Wien – da sie wussten, dass das galizische Landesgubernium auf Bernsteins Seite war – und forderten eine Untersuchung der Amtstätigkeit des Oberlandesrabbiners.³⁶¹ 1784 beauftragte Wien das Gubernium mit der Untersuchung, die dieses nur nach mehreren Mahnungen unternahm. Der Ergebnisbericht von März 1786 wusch Bernstein jedoch rein und konnte keine rechtlichen Verfehlungen feststellen. Die Beschwerdeführer wurden als Verleumder sogar zu zwei Wochen Haft (später in eine Geldstrafe umgewandelt) verurteilt und mussten dem Beschuldigten entstandene Unkosten ersetzen.³⁶² Auf Grund der allgemeinen Aufhebung der Judenordnung mit November 1786 wurde auch das Landesrabbinat abgeschafft und somit Bernstein, bei Beibehaltung des Titels aber ohne Remunerierung, entlassen.³⁶³

Neue Probleme kamen auf die jüdische Gemeinde in Brody bereits ein Jahr später zu, als das Brodyer Kreisamt nach Złoczów verlegt wurde. Da der Kreisrabbiner den rechtlichen Bestimmungen zufolge in der Kreisstadt hätte leben müssen, bat die Brodyer Kultusgemeinde um einen eigenen Stadtrabbiner. Schließlich, argumentierten sie, lebte dort mehr als die Hälfte der jüdischen Bevölkerung des Kreises. Die Hofkammer genehmigte zwar keinen

³⁶⁰ GELBER: Bernstein, S. 313.

³⁶¹ GELBER: Bernstein, S. 316f, 320-322.

³⁶² APKW, Teki Schneidera, 199, S. 103-110.

³⁶³ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1784, Apr. Nr. 39; 452, Nr. 175; 452, Nr. 72; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1786, S. 230, März Nr. 104; ÖStA/AVA, MdI IV, Kart. 2, 2601 ex Martius 1786, Produktnr. 104; GELBER: Bernstein, S. 322-324.

zusätzlichen Rabbiner, ließ sich aber überzeugen, dass es sinnvoll wäre, wenn der Złoczówer Kreisrabbiner in Brody residieren dürfe.³⁶⁴

Eine weitere Form der Kontrolle war das von Joseph II. 1789 dekretierte Verbot, Handelsbücher auf Jiddisch oder Hebräisch zu führen. Diese Maßnahme erleichterte dem Staat die Beaufsichtigung und Überprüfung der Aktivitäten seiner jüdischen Untertanen. (Das generelle Verbot des Gebrauchs dieser beiden Sprachen in allen öffentlich-rechtlichen Dokumenten wurde erst 1814 auf Galizien ausgeweitet.)³⁶⁵ Die bereits 1785 erfolgte Auflösung der Rabbinalgerichte und die Unterstellung der jüdischen Bevölkerung unter die allgemeine Gerichtsbarkeit (Magistratsgerichte) gingen ebenfalls in diese Richtung. Zwischen 1785 und 1790 gab es ständig Eingaben nach Wien mit dem Ersuchen, die Buchführungsbestimmungen abzuändern und die Gerichte zumindest für innerjüdische Rechtsstreitigkeiten wiedereinzusetzen. Aber selbst nach dem Tod Joseph II. und dem Regierungsantritt seines konzilianteren Bruders Leopold II. 1790 wurde die Wiedereinführung eines jüdischen Rabbinalgerichts nicht genehmigt, dafür allerdings ein Wechselgericht, bei dem stets zwei Juden Sitz und Stimme hatten.³⁶⁶

„Nutzbarmachung“

Neben der Kontrolle war die Steigerung der Produktivität eines der Hauptziele der staatlichen Modernisierungspolitik des aufgeklärten Absolutismus. Zu diesem Zweck wurde der jüdischen Bevölkerung eine spezifische Besteuerung auferlegt. Neben der Toleranzgebühr wurden schrittweise weitere Steuern eingeführt, so auf koscheres Fleisch, Sabbatkerzen sowie auf Eheschließung.³⁶⁷ Diese Sondersteuern wurden jedoch nicht direkt von den Behörden eingehoben, sondern für jede Stadt an den Meistbietenden verpachtet, wie beispielsweise das bereits erwähnte Koscherfleischgefall an Bernstein im Jahr 1784. Die Verpachtung von Steuern war damals auch für andere, allgemeine Abgaben üblich. Die Pächter hatten eine sehr

³⁶⁴ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch 1789, Zl. 78 vom 23.9. 1789, S. 481.

³⁶⁵ KOHLBAUER-FRITZ, GABRIELE: Yiddish as an Expression of Jewish Cultural Identity in Galicia and Vienna, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 164-176, S. 165.

³⁶⁶ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Brody; ÖStA/HKA, Commerz, Ungarn Siebenbürgen Galizien, Protokoll und Index, Bd. 169 (1786-89), Fasz. 57, 3 ex Febr. 1787: „Judengemeinde zu Brodi machen da Anlangen, sie von Führung der deutschen Handlungs Bücher zu befreien.“ (15.2.), S. 38; WEISSBERG, MAX: Die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 57, Heft 11/12 (1913), 735-749, hier 737f.

³⁶⁷ GRODZISKI, STANISŁAW: The Jewish Question in Galicia: The Reforms of Maria Theresa and Joseph II, 1772-1790, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 61-73, hier S. 68-70; KUCMANI, BERIS [KUZMANY, BÖRRIES]: Duchovnaja, kul'turnaja i političeskaja žizn' evreev Galicii pri avstrijskoj vlasti (1772-1918), in: Materialy devjatoj ežegodnoj meždunarodnoj meždisciplinarnoj konferencii po iudaïke. Čast' 1 (Moskva 2002), 177-191, hier S. 178-180.

mächtige Position inne, die sie oft zu ihrem eigenen Vorteil nutzten. Jedes Jahr liefen bei der Hofkammer Bitten vermögender Juden ein, ihnen das Pachtrecht abzutreten, oder bestimmten Personen die Pacht zu verbieten, da diese ihre Monopolstellung missbrauchten. 1799 bemühte sich sogar der Vertreter des Dominiums Brody, also des römisch-katholischen adeligen Grundherrn, um den Pachtschilling auf koscheres Fleisch in ganz Galizien oder zumindest im Złoczówer Kreis für 6.000 fl. Diese direkten Aushandlungsversuche wurden von den Wiener Behörden allerdings meistens mit dem Verweis auf die öffentlichen Versteigerungen quittiert.³⁶⁸

Die Höhe der gezahlten Sondersteuern war auch ein Kriterium für die Kandidatur zu Ämtern innerhalb der israelitischen Kultusgemeinde. Wenn man einer der seit 1789 vorgesehenen fünf³⁶⁹ Ausschussmitglieder werden wollte, hatte man sieben Lichter zu versteuern. Allerdings waren Steuerabgaben nicht die einzige Bedingung für die Wahl zu jüdischen Gemeindeämtern. Der Kultusgemeindevorsteher musste einen Nachweis über den Besuch einer deutschen Schule erbringen, was in Brody 1799 beispielsweise zu einer Eingabe mehrerer Einwohner führte, die Deutschkenntnisse des Vorstands zu überprüfen.³⁷⁰

Die Verwaltung der Gemeindesteuern oblag dem Gemeindevorstand und ließ häufig die nötige Transparenz vermissen. Im September 1804 erhob das Vorstandsmitglied Falk Trachtenberg gegenüber seinen Kollegen Benjamin Bernstein, Hersch Richels [Rochlis], Saul Landi, Saul Mendelsohn, Moses Segall und Osias Harzberg schwere Korruptionsvorwürfe, die vom Złoczówer Kreisamt jedoch nicht geteilt wurden. Das Gubernium hingegen sah die Anschuldigungen als durchaus begründet an und ordnete am 20. September 1805 die Entlassung des Vorstands an, wogegen wiederum die Beschuldigten am 13. Dezember 1805 einen Hofrekurs stellten. Am 20. Februar 1808 bestätigte die Hofkanzlei die Suspendierung so lange, bis die Beschuldigten die Vorwürfe entkräftigt hätten.³⁷¹ Laut Gelber wurde diese Neuwahl bis 1815 hinausgeschoben und dann schließlich dieselben Personen wieder in ihr Amt gewählt.³⁷² Das ist insofern nicht erstaunlich, da ja die Wahlberechtigten und die Wähler

³⁶⁸ Vgl. z.B. ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1799, Zl. 77 vom 21.2.1799, S. 146, Zl. 19 vom 7.3.1799, S. 202, Zl. 21 vom 7.3.1799, S. 203; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1801, Zl. 77 vom 20.8.1801, S. 476; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1802, Zl. 10 vom 3.4.1802, S. 196.

³⁶⁹ APKW, Teki Schneidera, 199, Schreiben des Złoczower Kreisamts ans Gub. vom 20.8.1816, Zl. 6759, S. 83f. Laut FRIEDMANN, FILIP: Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung. 1848-1868 (Frankfurt Main 1929), S. 145, bestand der Judengemeindevorstand in Lemberg und Brody entsprechend der josephinischen Verordnung aus sieben Mitgliedern, was jedenfalls für die 1830er Jahre gesichert ist.

³⁷⁰ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1798, Dekret an galizische Gubernium, IV. T.10 ex sept. 1798, S. 586; APKW, Teki Schneidera, 199, Schreiben des Złoczower Kreisamts ans Gubernium vom 20.8.1816, Zl. 6759, S. 83f; Dekret ans ostgalizische Gubernium vom 28.3.1799, Zl. 105 ex martii, S. 254.

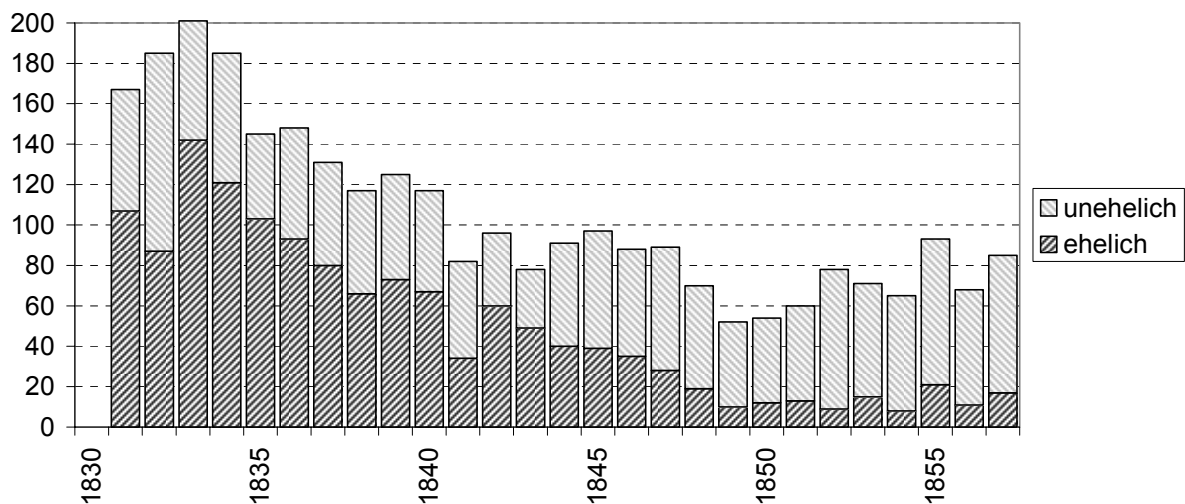
³⁷¹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 1555, IV T 10, Gal., 232 ex Febr. 1808, Dekret an das galiz. Gubernium am 20.2.1808.

³⁷² GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 159f.

auf Grund des Zensuswahlrechts auf Basis der Judensteuern eine mehr oder weniger gleich bleibende Gruppe von wohlhabenden Brodyer Kaufleuten waren.

Die Einführung eines obligatorischen Schulbesuchs in den eigens dazu gegründeten deutsch-jüdischen Schulen war eine weitere, wenn auch nicht auf direkte Steuereinnahmen abzielende Maßnahme zur Erhöhung der „Nützlichkeit“ der jüdischen Untertanen für den Staat (vgl. Kap. VII). Dadurch sollten die Gedanken der Haskala und mit diesen eine größere wirtschaftliche Effizienz erreicht werden. Selbst nach der Aufhebung dieser Schulen 1806 mussten ganze Generationen an heiratswilligen jüdischen Untertanen am jeweiligen Kreisamt eine Prüfung in Lesen, Schreiben und Rechnen sowie aus dem 1812 erschienen Lehrbuch *Bne Zion*³⁷³ ablegen, bevor das Paar eine Heiratserlaubnis erhielt. Die Folge dieser Regelung war vermutlich jedoch in erster Linie ein Rückgang an offiziellen Eheschließungen – Hochzeiten nach jüdischem Ritual wurden natürlich weiterhin abgehalten.³⁷⁴ Einen Hinweis darauf geben die Geburtenzahlen zwischen 1831 und 1857, für die es in den jüdischen Matrikeln verlässliche Aufzeichnungen über den Status der in Brody geborenen Kinder gibt, weisen eine hohe Zahl unehelicher Kinder auf. In den 1830er Jahren schwankte diese Quote zwischen 30 und 40%, stieg im folgenden Jahrzehnt massiv an und lag in den 1850er Jahren bei rund 80% (vgl. Abb. V/2).³⁷⁵

Abb. V/2: Anzahl der ehelichen und unehelichen jüdischen Lebendgeburten in Brody



Quelle: Siehe Anhang.

³⁷³ Bne-Zion. Ein religiös-moralisches Lehrbuch für die Jugend Israelitischer Nation, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, IV, Bd. 1 (1812).

³⁷⁴ HERZBERG-FRÄNKEL, LEO: Die Juden, in: HABSBURG, RUDOLF / HABSBURG, STEPHANIE (Hg.): Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Galizien (Wien 1898), 475-500, hier S. 477f.

³⁷⁵ CDIAL, F. 701, op.1, spr. 11- spr. 22. Generell scheint die absolute Zahl an Lebendgeburten für eine so große Stadt wie Brody unrealistisch gering.

Rechte und Pflichten

Die 1788 eingeführte Verpflichtung der jüdischen Gemeinden, eine bestimmte Zahl an Soldaten zu stellen, konnte Brody mit Hinweis auf die Schädlichkeit der Rekrutierungen für den Handel abwenden.³⁷⁶ Der Gubernialrat von Thannhauser stellte in seinem diesbezüglichen Bericht vom 8. November 1788 fest, dass die Aushebungen zwar nicht der Hauptgrund für Brodys wirtschaftliche Probleme wären, empfahl aber dennoch:

„weil aber die Handelspurschn bei dem geringsten sehr oft falschen Rufe der Rekrutirung nach Radziwillow flüchten, und hiedurch ihrem Dienstherrn Schaden verursachen, so könnte der Stadt Brody auf einige Zeit bis man sich seines Irrthums überzeugt, gestattet werden, Ihr Rekruten Contingent in Gelde zu reluiren, da man diese Manschaft in denen anderen galizischen Städten und Marktflecken, wo es denen Juden ohnedies an Verdienst manglet leicht aufbringen wird.“³⁷⁷

Tatsächlich genehmigte Joseph II. am 9. Jänner 1789, dass die Gemeinde Brody die vier von ihr zu stellenden Militärfuhrknechte durch Rekruten aus anderen Orten oder dem Ausland ersetzen könne. Diese Sonderregelung für Brody wurde auch nach dem die Rechte und Pflichten der Juden neu regelnden Patent vom April 1789 nicht aufgehoben.³⁷⁸ Nach dem Tod Josephs II. gestatte Leopold II. auch den anderen jüdischen Gemeinden wieder, solche Ersatzmänner zu suchen, beziehungsweise diese durch eine Zahlung von 30 rheinischen Gulden auszugleichen.³⁷⁹ Unter Franz I. wurden die Ersatzzahlungen wieder abgeschafft und auch einem diesbezüglichen Gesuch der Brodyer jüdischen Gemeinde am 24. April 1800 eine Absage erteilt.³⁸⁰

Ein Recht, das die galizischen Juden durch die josephinische Judenordnung vom 7. April 1789 erhielten, war die Möglichkeit, sich als Ackerbauern niederzulassen; eine Bestimmung, die auch in späteren Jahrzehnten immer wieder bestätigt wurde. Der Kaiser ordnete auch gleich die Ansiedlung von 1.410 jüdischen Familien an; aus der Brodyer jüdischen Gemeinde sollten dazu 128 Familien ausgewählt werden. Diese Quote wurde bis 1803 zwar erfüllt, allerdings blieben nur wenige Familien langfristig auf dem flachen Land, vor allem nachdem sich ab 1812 Juden nicht mehr in eigenen jüdischen Landwirtschaftskolonien sondern nur noch verstreut niederlassen durften. Auch hier überwogen die ökonomischen Überlegungen

³⁷⁶ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1788, Dekret an galizische Gubernium vom 23.9.1788, 6 ex oct. 1788, S. 539.

³⁷⁷ APKW, Teki Schneidera, 199, Äußerung des Gubernialrats v. Thannhauser vom 8.11.1788, S. 127-132.

³⁷⁸ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch 1789, Dekret an galizische Gubernium vom 9.1.1789, 5 ex jan. 1789, S. 2; Dekret an galizische Gubernium vom 9.4.1789, 106 ex apr. 1789, S. 209f.

³⁷⁹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1790, Dekret an galizische Gubernium vom 28.7.1790, 106 ex julii 1789, S. 372.

³⁸⁰ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1800, Dekret an galizische Gubernium vom 24.4.1800, 127 ex apr. 1800, S. 287.

zur „Nutzbarmachung“ der Juden, zumal den Landjuden durch den Entzug des Schankrechts ihre bisherige Haupteinkommensquelle genommen und somit zumindest theoretisch der Aufenthalt auf dem flachen Land verboten worden war, da in den Dörfern nur mehr Handwerker und Bauern ein Aufenthaltsrecht hatten. An der Aufhebung des Schankrechts hielten auch die Nachfolger Josephs II. fest, die Kolonisierungspolitik wurde jedoch nur mehr sehr halbherzig betrieben.³⁸¹

Es ist unbekannt, ob und wie viele Juden in der Umgebung Brodys tatsächlich angesiedelt wurden. Im Zuge der Revolution von 1848 und dem Aufruf des Wiener Rabbiner Lazar Horwitz und mehrerer fortschrittlicher Kreisrabbiner Galiziens wurde die Idee 1851 von dem das Brodyer jüdische Gemeindeleben dominierenden Großhändler und Philanthropen Mayer Kallir (gest. 1875) wieder aufgenommen. Er gewann das Mitglied des im März 1848 eingerichteten politischen Zentralkomitees und ehemaligen Abgeordneten zum Reichstag von Kremsier Adolf Fischhof für diese Sache, der noch 1851 ein Musterstatut für einen solchen „Israelitischen Ackerbauverein in Galizien“ entwarf. Kallir spendete für diesen Zweck 5.000 fl. und bemühte sich gemeinsam mit dem von ihm initiierten Unterstützungskomitee beim Ministerium um die Genehmigung des Vereins. Obwohl sich zunächst von offizieller Seite alle sehr positiv äußerten, wurde die Bewilligung erst im darauf folgenden Jahr erteilt. Letztendlich verlief sich Kallirs Projekt auf Grund von Geldmangel und des Widerstands seitens der jüdischen Orthodoxie im Sand.³⁸²

V.2. INTEGRATION AUF GEMEINDEEBENE – BRODYS SONDERSTELLUNG

Die politische Integration der jüdischen Bevölkerung in die allgemeine Gemeindeverwaltung ist in vielerlei Hinsicht von außerordentlicher Bedeutung und in Galizien vermutlich einzigartig. Die Quellenuntersuchung erlaubt drei wichtige Schlüsse: Erstens, Juden waren von der politischen Mitbestimmung in Brody nicht ausgeschlossen; zweitens, das Zusammenleben der ethnokonfessionellen Gruppen funktionierte; und drittens, die Skepsis des Guberniums gegenüber den entsprechenden Regelungen in Brody dokumentiert die einzigartige Stellung, die die Stadt in Hinblick auf die politische Integration der Juden in Galizien einnahm.

³⁸¹ GELBER, NATHAN MICHAEL: Aus zwei Jahrhunderten. Beiträge zur neueren Geschichte der Juden (Wien 1924), S. 105-111; MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 31; FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S.17-21; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1790, Dekret an galizische Gubernium vom 28.7.1790, 106 ex julii 1789, S. 372.

³⁸² CHARMATZ, RICHARD: Adolf Fischhof. Das Lebensbild eines österreichischen Politikers (Stuttgart/Berlin 1910), S. 278f.

Der paritätisch besetzte Stadtausschuss

Im Jahr 1826 stellte das galizische Landesgubernium fest, dass der Brodyer Stadtausschuss von Juden und Christen paritätisch besetzt war und verlangte eine Rechtfertigung für diesen ungewöhnlichen Zustand. Dieser Ausschuss kann als eine Art Vorläufer eines Gemeinderats verstanden werden, der der vom Bürgermeister geleiteten Stadtverwaltung (Magistrat) beratend und mithelfend zur Seite stand. Hintergrund und Auslöser des gesamten Aktenlaufs dürften Rechtsstreitigkeiten zwischen dem adeligen Grundherrn und der Stadtgemeinde gewesen sein. Es folgte jedenfalls eine mindestens fünf Jahre dauernde Diskussion, in der die christlichen und die jüdischen Ausschussmitglieder, der Brodyer Bürgermeister und das Złoczówer Kreisamt einträchtig versuchten, das Gubernium und den Kaiser persönlich von der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit dieses Umstands zu überzeugen. Was war geschehen und was waren ihre Argumente?

Der Streit entzündete sich um den Begriff des *Stadtbürgers*. Laut dem von Kaiser Franz II. erlassenen Hofdekret vom 24. September 1792 besaß *jeder ansässige Bürger ohne Unterschied der Religion* das aktive und passive Wahlrecht für den Stadtausschuss. Die Brodyer interpretierten das Dekret als Aufhebung jener Zusatzbestimmung zum josephinischen Judenpatent vom 16. Februar 1789, derzufolge Juden einstweilen kein *Bürgerrecht* bekommen könnten; das aktive und passive Wahlrecht war in diesem Patent im § 16 allerdings sehr wohl vorgesehen.³⁸³ In ihrem Schreiben vom 19. November 1826³⁸⁴ argumentierten die christlichen Ausschussmitglieder, dass die neutrale Formulierung der Wahlvoraussetzung „jeder ansässige Bürger ohne Unterschied der Religion“ ja prinzipiell auch die Juden einschließen würde. Tatsächlich gab es natürlich keine jüdischen Bürger in Brody oder in anderen Städten. Man argumentierte, dass allerdings in Brody auch kaum ein Christ juristisch gesehen das Bürgerrecht besaß, da dieses in grundherrlichen Adelsstädten wie Brody, anders als bei Munizipalstädten, praktisch nie vergeben wurde. Daher begnügte man sich bei der 1798 erstmals erfolgten Wahl, lediglich die seit 1792 geltenden *prinzipiellen* Voraussetzungen zur Erlangung des Bürgerrechts, nämlich das Vorhandensein von Hauseigentum im Stadtgebiet oder den Status eines Meisters eines Gewerbes, als Wahlfähigkeitskriterium anzusehen. Dasselbe galt im Jahr 1816, als sich auf Grund von Todesfällen das einst 40köpfige Gremium (also 20 Christen und 20 Juden) schon zu sehr gelichtet hatte und eine Nachwahl notwendig geworden war.

³⁸³ FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S.121f

³⁸⁴ APKW, Teki Schneidera, 199, Schreiben der christlichen Ausschussmänner, 19.11.1826, S. 67-71. Für den Gesamttext siehe Anhang.

Der zweite Grund, weshalb die christlichen Ausschussmänner in ihrem Schreiben den Verbleib ihrer jüdischen Kollegen vertraten, war die Einsicht, dass es nur gerecht sei, in einer Stadt wo 80% der Einwohner Israeliten seien, diese politisch mitbestimmen zu lassen. Immerhin habe der Ausschuss ja die Aufgabe, für das Wohl der Stadt zu sorgen und da könne man die Mehrheit nicht einfach ignorieren, zumal die beiden Religionsgruppen in brüderlicher Eintracht lebten.

Als letztes Argument wird der Umstand zur Sprache gebracht, dass einige der allgemeinen städtischen Privilegien an alte, nur die jüdischen Einwohner betreffende Rechte gebunden seien. Dadurch hätten die jüdischen Vertreter durch ihre jahrzehntelange Erfahrung in der Verteidigung ihrer Rechte gegenüber dem Grundherrn eine für das Gesamtwohl der Stadt unerlässliche Expertise, die sie im Klima der guten innerstädtischen Zusammenarbeit auch stets zur Verfügung stellten.

Das Kreisamt hatte das Wahlergebnis von 1798 am 7. Jänner 1799 genehmigt; anschließend hatte das Gubernium die Wahl ebenfalls bestätigt. Letzteres hatte auch den Wahlmodus, nach welchem diese jüdischen Ausschussmänner von der gesamten jüdischen Gemeinde zu wählen seien, gut geheißsen. Umso erstaunlicher war es, dass die oberste Landesbehörde 1826 nicht nur Zweifel hinsichtlich der Rechtmäßigkeit der Angelegenheit hegte, sondern auch so tat, als wüsste sie von der ganzen Sache nichts. Daraufhin legten der Brodyer Bürgermeister und das Złoczówer Kreisamt eine Reihe von Dokumenten vor, die die einstige Zustimmung belegten. Weiters erinnerte das Kreisamt daran, dass das Gubernium bereits anlässlich der Nachwahl von 1816 eine Erklärung hinsichtlich der Gründe für die paritätische Besetzung des Stadtausschusses eingefordert hatte. Damals seien dieselben rechtlichen und moralischen Argumente wie 1826 vorgebracht worden, woraufhin das Landesgubernium die Sache mit dieser Klarstellung auf sich beruhen gelassen habe.³⁸⁵ Die Landesverwaltung sah also bereits 1816, dass die Stadtausschusswahlordnung in Brody eine nicht dem galizischen Usus entsprechende Regelung war. Da aber alle Seiten damit einverstanden waren, dürfte das Gubernium aus pragmatischen Gründen keine weiteren Bedenken gehabt haben.

Im Jahr 1826 schien die galizische Landesbehörde der schlüssigen Argumentation der Brodyer zunächst ebenfalls durchaus wohlwollend gegenüber zu stehen. Der für Rechtsfragen zuständige Brodyer Stadtsyndikus Hipparsthal bestätigte Anfang 1829 nochmals ausdrücklich, dass Christen in Brody tatsächlich nur in Ausnahmefällen das Bürgerrecht

³⁸⁵ APKW, Teki Schneidera, 199, Schreiben des Brodyer Bürgermeisters Gruber vom 23.11.1826, Zl. 3076; Gubernio an das Złoczower Kreisamt vom 29.10.1802, Zl. 31220/3727, S. 64; Anfrage des Gubernio ans Kreisamt vom 29.8.1816, S. 84; Beilage: Bürgermeister Gruber ans Kreisamt vom 17.11.1816, Zl. 2081, S. 82; Schreiben des Złoczower Kreisamts ans Gubernium vom 8.2.1827, Zl. 18883, S. 78f; Schreiben des Złoczower Kreisamts ans Gubernio vom 5.9.1827, Zl. 13752, S. 76f.

besäßen und auch die anderen schon so oft wiederholten Punkte korrekt seien. Nur hinsichtlich des Wahlablaufs vor 1792 konnte er dem Gubernium nicht die geforderte Auskunft geben, da im Kreisamt keine diesbezüglichen Akten mehr vorhanden waren und auch von den damaligen Beamten niemand mehr lebte.³⁸⁶

Im Laufe des Jahres 1829 erfolgte innerhalb der Landesbehörde aber offensichtlich ein Meinungsumschwung. Per Erlass vom 13. Oktober 1829 ordnete das Gubernium die Entlassung der jüdischen Ausschussmänner an. Es stützte sich dabei auf das Dekret von 1789, das Juden die Erlangung des Bürgerrechts *einstweilen* untersagte. Daraufhin entschlossen sich sowohl die christlichen als auch die jüdischen Vertreter zu einem Hofrekurs. Die Christen vermuteten in ihrem Schreiben, dass dieser Stimmungsumschwung auf Druck des Brodyer Grundherrn passiert sei, denn das Gubernium wusste ja schließlich seit 30 Jahren Bescheid:

„Erwägt man, daß diese Anfrage in einen Zeitpunkt fiel, wo die Stadt mit der ihre Gerechtsame und Privilegien zu beeinträchtigen strebenden Grundherrschaft sich in Streit befand, und wobey die alten und erfahrenen mit den Verhältnissen der Stadt, und dem Zweck der Intrigen Seitens der Widersacherin vertrauten Israelitischen Ausschussmänner in Beziehung auf die Integrität der Stadtgerechtsame die kräftigste Gegenwehr leisteten, so ist nicht schwer zu errathen, woher dieser Schlag kam. [...] So ist das tiefere Sinken der ohnehin schon gesunkenen Stadt unausbleiblich: denn, wenn die Gerechtsamen und Privilegien einer verarmenden Gemeinde noch mehr verkürzt werden, was gewiß geschehen würde, wenn der Ausschuß aus den Russniakischen und pohnischen Einwohnern der niedern Klasse, welche der deutschen Sprache nicht einmahl kundig sind, die Gerechtsamen der Stadt nicht kennen, und denen ihr Verlust keinen Schaden bringt, bestehen sollte, und aus derselben wird er wohl zum größten Theile bestehen müssen, wenn die Israelitischen Einwohner davon entfernt bleiben sollten.“³⁸⁷

Diese Vermutung ist nicht ganz unplausibel, zumal Franciszek Potocki (1788-1853) das Dominium Brody nach dem Tod seines Vaters Wincenty 1825 übernommen hatte. Damit könnten die schon seit Jahrzehnten bestehenden Rechtstreitigkeiten zwischen Grundherr und Stadtgemeinde einen neuen Impuls bekommen haben. Interessant ist hier auch der Verweis auf die ruthenischen und polnischen Einwohner der Stadt, die hier quasi sprachlich-national identifiziert werden. Das auch davor schon öfters vorgebrachte Argument, es ließen sich unter den christlichen Bewohnern gar nicht genügend geeignete Männer finden, wird hier ebenfalls wiederholt. Allerdings bestünde nicht nur das Problem, dass Vertreter aus den niederen Schichten des Deutschen nicht ausreichend mächtig wären, sondern auch dass sie unter anderem gegenüber dem adeligen Eigentümer andere politische Interessen hätten.

³⁸⁶ APKW, Teki Schneidera, 199, Schreiben von Hipparsthal ans Brodyer Kreisamt vom 31.3.1829, Zl. 1737/1829, S. 74.

³⁸⁷ APKW, Teki Schneidera, 189, Bitte der christl. Ausschussmänner an den Kaiser vom 22.4.1830, o.S.

Rückschlüsse auf das Zusammenleben der ethnokonfessionellen Gruppen

Ob es innerhalb der christlichen Ausschussmänner unterschiedliche Meinungen bezüglich des Verbleibs ihrer jüdischen Kollegen und den sprachlichen Fähigkeiten der eigenen Gruppe gab, ist nicht bekannt, wäre aber durchaus denkbar, vor allem wenn man die Liste der 1816 gewählten Ausschussleute betrachtet (vgl. Abb. V/3).³⁸⁸ Die Schreiben ans Landesgubernium von 1826 und nach Wien von 1830 haben jeweils nur zehn der 20 Gewählten unterschrieben. (Diese sind kursiv markiert.) Es könnten natürlich durch Todesfälle einige ausgefallen sein, oder die zehn Unterfertigten stellvertretend für alle christlichen Ausschussmänner unterschrieben haben. Dennoch fällt auf, dass jene Ausschussmänner mit eindeutig polnischen Namen (Witkowski, Jezierski, Lachowiecki) beide Male nicht unterschrieben haben.

Abb. V/3: Liste der seit der Wahl 1816 in Brody bestehenden Ausschussmänner

Christliche Ausschussmänner	Jüdische Ausschussmänner
<i>Carl Hausner</i>	Wolf Goldenberg
<i>Joseph Müller</i>	Hersch Rechels
Vinzenz Edler v. Violland	Joseph Wittels
<i>Gregor Gretschinsky</i>	Jacob Mayer Harfeld
<i>Anton Luzzano</i>	Mayer Beer
Ludwig Witkowski	Löbel Bernstein
<i>Gottlob Voigt</i>	Chaim Kahane
Daniel Stark	Anschel Marc Götzel
<i>Johann Martin Stein</i>	David Polak
Joseph Jezierski	Naphtali Hersch Halberstam
<i>Carl Krause</i>	Fischel Innlaender
Johann Lachowiecki	Hersch Ostrosetzer
Spiridon Docko	Abraham Hilferding
Andreas Jahn	Jacob Schorr
	Hersch Sellitzer
	Abraham Willenz
	Israel Bernstein
	Moses Lichtenstadt
	Moses Toporower
	Mendel Schapire
Chr. Ausschussmänner aus früheren Wahlen	
<i>Franz Dinzl</i>	
Joseph Lacheta	
Johann Pach	
<i>Johann Koch</i>	
<i>Michael Thüringer</i>	
Paul Platzer	

Quelle: APKW, Teki Schneidera 199, Schreiben des Bürgermeister Grubers vom 29.7.1816.

Auch wenn der Verbleib ihrer jüdischen Kollegen in erster Linie den deutschen christlichen Ausschussmännern ein Anliegen gewesen sein sollte, spricht der intensive Einsatz der

³⁸⁸ APKW, Teki Schneidera, 199, Schreiben des Bürgermeister Grubers vom 29.7.1816 mit Liste der in Brody gewählten Ausschussmänner.

christlichen Seite für ein funktionierendes multikulturelles Zusammenleben in Brody. Dieses gute Miteinander beruhte auf Respekt gegenüber den unterschiedlichen Fähigkeiten, der seine Anerkennung in der paritätischen Besetzung des Stadtausschusses fand. Dass diese Wertschätzung nicht zwangsläufig aus Gründen der Sympathie entstand, sondern aus pragmatischen Überlegungen hinsichtlich einer erfolgreicherer Bekämpfung des Grundherren als gemeinsamem Feind, entstand, tut dieser Behauptung keinerlei Abbruch. Auch im Stadtmagistrat hatten Juden gewisse Funktionen, so waren beispielsweise zwei der vier Stadtpolizeirevisoren (später einer von dreien) ebenfalls jüdisch und bezogen das gleiche Gehalt wie die christlichen Polizisten.³⁸⁹ Im bereits erwähnten, dem Magistrat zugeordneten Wechselgericht waren ebenfalls zwei der vier Beisitzerstellen dem israelitischen Handelsstand zugeordnet. In ihrem Rekurschreiben an den Kaiser vom 29. April 1830 äußerten die jüdischen Ausschussmänner daher auch ihre Sorge, dass der interkonfessionelle Friede durch einen erzwungenen Ausschluss bedroht wäre:

„Das gute Einvernehmen [...] würde bei dem eintretenden Unterschiede zwischen Einwohner und Einwohner, aus dem Kreise derselben weichen; der Christliche Einwohner, besonders aus dem niedrigen Haufen, würde sich bei dem Bemerken der öffentlichen Zurücksetzung des Israelitischen Miteinwohners berechtigt glauben, sich ebenfalls gegen den letzteren mit weniger Achtung und Scheuung benehmen zu dürfen, welches eine wechselseitige Reibung, einen Unwillen in der Mitte der Gemeinde erzeugen, und das bisherige gegenseitige Zutrauen verschwinden lassen.“³⁹⁰

Es ist nicht bekannt welche Entscheidung die Hofkanzlei schließlich traf. Einige andere Quellen geben jedoch Hinweise, dass das System beibehalten wurde. Mandel schreibt, dass Mayer Kallir 1834 in den Stadtrat gewählt wurde.³⁹¹ Andererseits schreibt Chonigsmann, dass bei den im Oktober 1848 stattgefunden habenden Stadtmagistratswahlen *erstmalig* zwölf jüdische Abgeordnete (von insgesamt 65) in den Gemeinderat gewählt werden konnten.³⁹² Es ist aber in jedem Fall bemerkenswert, dass in Brody mitten im Vormärz mindestens 30 Jahre lang Juden nicht nur moralisch, sondern auch rechtlich als gleichwertige Partner akzeptiert und im Gemeindeausschuss paritätisch vertreten waren.

Gemeindeorganisation nach 1848

Auch für die Zeit nach 1848 ist es unklar, wie die Gemeinde verwaltet wurde, da das Gemeindewahlgesetz vom 17. März 1849 in Galizien nie in Kraft getreten ist und somit die

³⁸⁹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Brody, 30 ex dec. 1826.

³⁹⁰ APKW, Teki Schneidera, 189, Bitte der jüd. Ausschussmänner an den Kaiser vom 29.4.1830.

³⁹¹ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 30.

³⁹² CHONIGSMAN: Evrei, S. 42f. [Chonigsmann beruft sich auf FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 242.]

bisherigen Gepflogenheiten der einzelnen Kommunen weiter in Kraft blieben.³⁹³ In der Zeit des Neoabsolutismus besaßen laut Friedmann Juden in Brody, wie auch in Lemberg und anderen größeren galizischen Städten, de facto das aktive und passive Wahlrecht, obwohl dieses Recht weiterhin offiziell nur echten Stadtbürgern zustand.³⁹⁴ Einzig in Brody jedoch konnte ein Jude, nämlich Mayer Kallir, spätestens seit 1855 das Amt eines der beiden Assessoren einnehmen, was der Position eines Vizebürgermeisters gleichkam. Demnach wurde Brody auch aus der von der Statthalterei 1856 erlassenen provisorischen Wahlordnung für die galizischen Landstädte, die eine Wahl von Juden ins Bürger- oder Vizebürgermeisteramt verbot, ausgenommen und Brodys Sonderstellung somit bestätigt.

Das galizische Gemeindegesetz vom 5. März 1862, das allerdings erst 1866 umgesetzt wurde, sah erstmals klare Richtlinien hinsichtlich des aktiven wie auch passiven Wahlrechts für alle städtischen Einwohner vor.³⁹⁵ Das von der Stadtgemeinde am 26. Jänner 1866 beschlossene und dem galizischen Landtag zur Genehmigung vorgelegte Statut sah ein Wahlrecht nach drei Kurien vor und war in konfessioneller Hinsicht völlig neutral formuliert. Von den 27 Unterschriften unter dem Gesetzesantrag der Gemeinde an den Sejm deuten neben dem Bürgermeister Jan Pogołowski nur elf weitere Namen auf Christen hin, während die anderen 15 auf jüdische Abgeordnete schließen lassen. Eventuell haben nicht alle Gemeinderäte für den Statutenantrag gestimmt, oder einige Stellen waren gerade vakant, jedenfalls lässt sich daraus auch für die Zeit vor 1866 auf eine paritätische Besetzung des Brodyer Gemeinderats schließen.³⁹⁶ Als der galizische Landtag im Gemeindewahlgesetz von 1866 (§15) beschloss, die Zahl der öffentlichen Positionen, die innerhalb der Gemeinde mit Juden besetzt werden durften, auf ein Drittel zu beschränken, erreichte Brody am 21. Februar 1867 eine gesetzliche Ausnahme, die Juden gestattete, bis zur Hälfte aller öffentlichen Ämter zu bekleiden.³⁹⁷ Damit wurde Brodys einmalige Stellung erstmals auch kodifiziert.

³⁹³ PILAT: Wiadomości statystyczne, S. 19.

³⁹⁴ FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 123.

³⁹⁵ FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 124f.

³⁹⁶ Die Unterschriften im Statutenantrag können nach meiner Einschätzung wie folgt aufgeteilt werden: *Juden*: Majer Kallir, Lazarus Landau, Mendel Nierenstein, Dr. Leo Zuker, Moses Franzos, Munes Margulies, S.H. Czaczkes, Emanuel Halpern, Salomon Kapelus, Leo Kornfeld, Leo Ostersetzer, Henoch Braun, Simon Loewin, L. Fraenkel, Moses Dawidsohn. *Christen*: Jan Pogołowski; Wojciech de Kosicze Kosiński, Stanisław Mataczyński, Vincenz Dekert, Tadeusz Zagajewski, Alexander Humnicki, Dr. L. Lochringer, Nicolaus Ochrymowicz, Anton Heinrich, Franz Zassmann, Josef Schmuldmajer, Franz Kinn; in: CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 7210, S. 19.

³⁹⁷ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 31; FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 174, 178.

Aus der zu diesem Anlass im Sejm vorgebrachten Begründung „aus Gepflogenheit und auf Grund des a.h. Dekrets vom 7.9.1792“³⁹⁸ sei in Brody schon bisher die Vertretung paritätisch zwischen den Konfessionen aufgeteilt gewesen, kann man also schließen, dass in dieser Stadt tatsächlich seit 1798 Juden und Christen ebenbürtig im Gemeinderat vertreten waren. Nach der endgültigen bürgerlichen Gleichstellung der jüdischen Bürger durch die Verfassung von 1867, konnte es weder in Brody noch in anderen galizischen Städten irgendwelche Beschränkungen infolge der Konfessionszugehörigkeit mehr geben. Entsprechend seines hohen jüdischen Bevölkerungsanteils dominierten in Brody Gemeinderäte jüdischer Konfession. Eine amtliche Statistik weist 1874 in dieser Stadt 22 jüdische, elf römisch-katholische, zwei griechisch-katholische und einen evangelischen Gemeinderat aus. Außerdem war Brody eine von zehn Städten in Galizien, die einen jüdischen Bürgermeister hatte.³⁹⁹

Jüdische Abgeordnete aus Brody im Galizischen Landtag und im Reichsrat

Hinsichtlich der überlokalen Repräsentation bildet das Jahr 1848 den Anfangspunkt. Für Brody spielte der bereits mehrfach erwähnte Mayer Kallir eine Schlüsselrolle, der sich neben seinen zahlreichen Ämtern innerhalb der Kultusgemeinde auch sehr für die allgemeine Stadtentwicklung einsetzte. Er gehörte zu jenen in Brody besonders zahlreichen Personen, die die Veränderungen freudig begrüßten, die sich durch die revolutionären Ereignisse im März 1848 ankündigten. Die Brodyer bildeten sogar eine eigene jüdische Bürgergarde.⁴⁰⁰ Im für den 20. April 1848 einberufenen galizischen Landtag war Kallir einer von insgesamt nur vier jüdischen Abgeordneten aus dem gesamten Kronland. Der Landtag trat allerdings nie zusammen, da die polnischen Mehrheitsparteien an seiner Stelle einen Nationalrat (Rada Narodowa) gebildet hatten, an dem sich Kallir im Gegensatz zu seinen drei anderen jüdischen Kollegen nicht beteiligte.⁴⁰¹

Diese Position Kallirs ist bezeichnend für Brodys zentralistische und damit einhergehende deutschfreundliche Ausrichtung. Das zeigte sich auch bei der Wahl zum österreichischen Reichstag im Sommer 1848, bei dem die galizischen Juden sehr schwach repräsentiert waren. Unter 108 Deputierten aus Galizien entsandten nur Stanislaw, Tarnopol und Brody jüdische Abgeordnete. Die 77 jüdischen und sieben christlichen Brodyer Wahlmänner votierten einstimmig für den Wiener Rabbiner Isaak Noah Mannheimer (1793-1865). Dieser war als

³⁹⁸ Stenographische Protokolle des galizischen Landtags, Sitzung vom 21.2.1867, Antrag Russocki, zitiert in: FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 125.

³⁹⁹ FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S.182.

⁴⁰⁰ Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 1096.

⁴⁰¹ FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 55f.

aufgeklärter Prediger von der ersten Stunde an ein Unterstützer der Revolution und vertrat eine gesamtösterreichische Haltung. Der Auftrag, den die Brodyer Wahlkommission ihrem fernen Abgeordneten mitgab, lautete zwar: „Wir begriffen, dass es sich jetzt darum handelt, einer verkannten und geknechteten Glaubensgenossenschaft ihre heiligsten Rechte zu vindizieren sowie der lange unterdrückten polnischen Nationalität, der unsere Sympathien gehören, ihre Geltung zu verschaffen.“⁴⁰² Diese propolnische Äußerung war vielleicht ein Zugeständnis an die allgemeine Stimmung im Kronland oder die sieben christlichen Wahlmänner, denn die Wahl Mannheimers war ein klares Bekenntnis zum Deutschtum oder zumindest ein starkes Zeichen einer zwar jüdischen aber dennoch gesamtstaatlichen Identität, der die Solidarität mit dem römisch-katholischen Galizien nachgereiht war. Teile der Brodyer Juden teilten die Entscheidung ihrer Wahlmänner nicht, besonders verstimmt waren darüber der (polnische) Nationalrat und die jüdische Intelligenzija Lembergs. Neben dem unsolidarischen Verhalten gegenüber Galizien beklagte man vor allem die Wahl eines Vertreters, der mit den örtlichen Verhältnissen überhaupt nicht vertraut war, und daher auch keine lokalen Interessen vertreten konnte. Eine der kurzlebigen jiddischen Zeitungen des Revolutionsjahres schrieb bezüglich der Entscheidung der Brodyer Wahlkommission: „Wie kann man denn einen Mann wählen, der mit den Zuständen im Land nicht bekannt ist? Wir Galizianer brauchen Deputierte, die aus unserer Mitte stammen und genau wissen, wo uns der Schuh drückt, und wie man dem Abhilfe schaffen kann.“⁴⁰³

Mannheimer setzte seinen Fuß zwar tatsächlich niemals nach Brody, gehörte aber zu den aktivsten jüdischen Politikern des Reichstags. Unter dem Eindruck seiner dortigen Rede vom 26. September 1848 hob das erste österreichische Parlament am 5. Oktober 1848 sämtliche jüdischen Sondersteuern auf. Die oktroyierte Verfassung vom 4. März 1849 sah zwar die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden vor, da die Verfassung jedoch nie ordnungsgemäß in Kraft trat und für die völlige Gleichstellung Durchführungsgesetze fehlten, blieb die Emanzipation auf halbem Weg stecken und verhartete auch nach dem Silvesterpatent vom 31. Dezember 1851 in diesem Zustand. Nur Mannheimers Errungenschaft hatte Bestand: Die jüdischen Sondersteuern blieben abgeschafft.⁴⁰⁴

In der Zeit des Neoabsolutismus waren die Handels- und Gewerbekammern die einzige nichtlokale bürgerliche Vertretungskörperschaft. Zu ihren Aufgaben gehörte neben der

⁴⁰² Brief vom 18.6.1848 abgedruckt in: GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 391

⁴⁰³ „Denn, vi kann man velen eynen man, vos er iz nit bekannt mit di tsushtende fun dem land? Vir galitsyaner, missen hobn zolkhe deputirt, vos zey zenen oys unzerer mitte un vissn genoy, vo uns der shu drikt un viazoy man kann uns abhelfn.“ in: Ayn Tsaytung, Nr. 7, 1848, zitiert in: FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 65f, Fußnote 6.

⁴⁰⁴ FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 71-73.

Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung und der Förderung der Industrialisierung auch die Vertretung der Interessen des Handels, des Handwerks und der Industrie. Außerdem entwickelte sich aus ihnen in der Verfassungsperiode nach 1861 eine eigene Kurie im Parlament. In Galizien wurden mit dem Gesetz vom 26. März 1850 drei Handelskammern eingerichtet: in Krakau (Westgalizien), in Lemberg (westliches Ostgalizien) und Brody (östliches Ostgalizien mit den Kreisen Złoczów, Brzeżany, Tarnopol und Czortków). Die ersten beiden Handelskammern bestanden ursprünglich aus je 15 Mitgliedern, jene in Brody aus zehn – die Mitgliederzahlen wurden aber im Laufe der Zeit immer weiter erhöht. Da das aktive und passive Wahlrecht nicht an die Religion gebunden war, waren in diesen Kammern Juden sehr stark vertreten – nicht ganz so stark in Krakau, in Lemberg knapp die Hälfte und in Brody manchmal auch mehr als 50%. Diese Repräsentanten vertraten allerdings nicht unbedingt allgemeine jüdische Interessen, sondern die der jüdischen Bourgeoisie, die sich kaum von jenen ihrer christlichen Kollegen unterschieden. Der Brodyer Handelskammer stand zunächst Mayer Kallir vor. Spätestens ab 1866 hatte sein Sohn Nathan Edler von Kallir dieses Amt inne. 1881 übernahm der römisch-katholische Christ Alfred Hausner (geb. 1822) die Leitung, der bis 1865 trotz seiner Prominenz nur Ersatzmitglied gewesen war, ab 1871 jedoch bereits als Vizepräsident fungierte. Ab den 1870er Jahren war die Kammer praktisch eine reine Brodyer Vertretung, in der zwei Drittel dem Handels- und ein Drittel dem Gewerbestand angehörten. Kallir wurde mit der Wiedereinführung des Konstitutionalismus und der Einrichtung eines galizischen Landtags 1861 als Vertreter der Stadt Brody bis 1869 in dieses Gremium gewählt, da jede der drei Handelskammern Galiziens eine eigene Wahlkurie im Sejm besaß. Hausner wurde als Landtagsabgeordneter der Handelskammer nach Lemberg geschickt und hielt dieses Amt mit einer kurzen Unterbrechung (1870-1873) bis 1876.⁴⁰⁵

Die Repräsentation im galizischen Landtag war für die Stadt Brody überaus günstig, da sie dort de facto mit zwei Mandataren vertreten war. Die drei Abgeordneten der ersten Kurie (Złoczówer Kreis), meist adelige Grundeigentümer, und der Vertreter der vierten Kurie (Landbezirk Łopatyn, Brody, Radziechów, ab 1889 nur mehr Bezirk Brody) vertraten in geringerem Ausmaß die Interessen der freien Handelsstadt. Der Deputierte der dritten Kurie (Stadtbezirk Brody) sowie jener der zweiten (Handelskammer Brody) verfochten hingegen direkt die Wünsche der Brodyer Wirtschaftselite, auch wenn der Delegierte der Handelskammer eigentlich den gesamten Kammerbezirk repräsentieren sollte. Gerade bei der Diskussion um die Abschaffung des Feihandelsprivilegs hat man gesehen, dass die beiden

⁴⁰⁵ KARGOL, TOMASZ: Izba Przemysłowo-Handlowa w Krakowie w latach 1850-1939. Dzieje - ludzie - polityka gospodarcza (Kraków 2003), S. 62, 65f; Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1850, 1851-1855, 1866-1870, 1871-1875, 1876-1880, 1881-1885); FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 121.

Brodyer Vertreter stets am gleichen Strang zogen, und zwar sowohl im Landtag als auch später im Reichsrat (vgl. Kap. IV.1.). Von Anfang an wurde offensichtlich auch im Landessejm auf eine paritätische Aufteilung der Konfessionen geachtet, wobei Juden mal in der einen, mal in der anderen Kurie kandidierten.⁴⁰⁶

Im 1861 wiedereröffneten Reichsrat war Brody bis zur Einführung der Direktwahl 1873 meistens nur indirekt vertreten, denn alle drei galizischen Handelskammern hatten nur einen Repräsentanten in Wien. Dieser wurde vom galizischen Landtag unter den drei Handelskammerdelegierten im Sejm ausgewählt. Meist war es der Lemberger oder Krakauer Vertreter, nur zwischen 1867 und 1870 vertrat der oben erwähnte Alfred Hausner die galizischen Handelskammern in Wien.⁴⁰⁷ Auf die gleiche Weise wurde auch der Mandatar der durch einen gemeinsamen Reichsratsabgeordneten vertretenen Städte Tarnopol und Brody bestimmt. In dieser Konstellation setzte sich stets der Tarnopoler Vertreter durch – zunächst 1861-1865 Feliks Rejzner, danach 1867-1873 Zygmunt Sawczynski.

Nach der Wahlrechtsreform von 1873 bis zur Einführung des allgemeinen Männerwahlrechts 1907 verbesserte sich Brodys Vertretung ungemein. Die Stadt Brody befand sich nun in einer Kurie mit Złoczów und wählte den jüdischen Anwalt Joachim Landau (1821-1878) in den Reichsrat. Diese Wahl war insofern interessant, als zum ersten und einzigen Mal auf Initiative des deutschfreundlichen Lemberger Vereins *Šomer Israel* (Wächter Israels) ein „Central Wahlcomité der Juden Galiziens“ geschaffen wurde, das jüdische Kandidaten in Kooperation mit ruthenischen Parteien aufstellte.⁴⁰⁸ Nach Landau war keiner der Abgeordneten dieses Städtepaars ein gebürtiger Brodyer, vertrat aber natürlich die Interessen der Handelsstadt: Ignacy Ritter von Zborowski 1878-1879, Eduard Sochor Ritter von Friedrichsthal 1879-1891, Emyl Byk 1891-1906 und Józef Gold 1906-1907. Erstere beiden waren römisch-katholisch, letztere hingegen jüdisch. Zusätzlich entsandte jede der drei galizischen Handelskammern bis zur Aufhebung aller Kurien 1907 einen eigenen Vertreter in den Reichsrat. Zwischen 1873 und 1886 war das Nathan Ritter von Kallir (1821-1886), Sohn von Mayer Kallir und ebenfalls erfolgreicher Privatbankier. Nach seinem Tod folgte ihm bis 1900 der jüdische Landbesitzer aus der Umgebung von Skala, Moritz Rosenstock Edler von Rozstocki (1856-1916) nach, und schließlich bis 1907 noch der ebenfalls jüdische Grundeigentümer und Papierfabrikant

⁴⁰⁶ GRODZINSKI, STANISŁAW: Sejm krajowy galicyjski 1861-1914 (Warszawa 1993), Band 2, S. 142-222.

⁴⁰⁷ KNAUER, OSWALD: Das österreichische Parlament 1848-1918 (Wien 1969), S. 101. Laut den Informationen von Franz Adlgasser war Hausner nur bis 1868 Abgeordneter der galizischen Handelskammer im Reichsrat.

⁴⁰⁸ MANEKIN, RACHEL: Politics, Religion, and National Identity: The Galician Jewish Vote in the 1873 Parliamentary Elections, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 100-120, hier S. 111, 116.

Heinrich Kolischer (1853-1932). Das heißt, in der Zeit von 1891 bis 1907 waren beide Abgeordnete aus Brody (Stadtgemeinde und Handelskammer) jüdischen Glaubens. Sie gehörten aber so wie auch ihre christlichen Kollegen stets dem Polenklub im Reichsrat an. Nur in den früheren Jahrzehnten waren die Brodyer Delegierten, nämlich Landau und Kallir, der deutschliberalen Verfassungspartei beigetreten (Klub der Linken 1873-1879, Klub der Liberalen 1879-1881, Vereinigte Linke 1881-1907). Sochor gehörte dem Klub des liberalen Zentrums an.⁴⁰⁹

Mit der Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Männerwahlrechts 1907 wurden auch die Wahlbezirke neu eingeteilt. Der einstige Wahlkreis Brody-Żłoczów wurde in einen Stadtwahlbezirk umgewandelt, in dem Brody gegenüber den ebenfalls dazugehörenden Marktgemeinden Stare Brody, Hucisko Brodzkie, Łopatyn (Lopatyn), Ruda Brodzka (Ruda Brides'ka), Radziechów (Radechiv) und Podkamień klar dominierte. Bereits bei der Wahl von 1900/01 war der Zionist Samuel Lazer Landau gegen den prominenten Vertreter der Assimilationisten Emyl Byk angetreten, konnte damals aber nur 32 Stimmen auf sich vereinigen, während der die Unterstützung des polnischen zentralen Wahlkomitees (*Centralny komitet wyborczy*) genießende Byk auf 936 Stimmen kam. 1907 sah die Konstellation allerdings anders aus, da erstmals fünf Personen kandidierten: neben zwei propolnischen jüdischen Honoratioren ein Zionist, ein jüdischer Sozialdemokrat und ein unabhängiger ukrainophiler Ruthene. Der „offizielle“ Kandidat des polnischen Wahlkomitees (*Rada Narodowa*) war Szymon Wollerner, der im ersten Wahlgang mit 1.517 auch die relative Mehrheit errang. Der andere, den Assimilationisten zuzurechnende Kandidat war der ehemalige Landtagsabgeordnete (1887-1895) beziehungsweise Reichsratsabgeordnete der Brodyer Handelskammer (1886-1900) Maurycy Rosenstock, der allerdings keine Stimme erhielt. Der Sozialdemokrat Henryk Loewenherz konnte 1.244 und der ukrainische Kandidat Ivan Kunčevyč 533 Stimmen auf sich vereinigen. Im zweiten Wahlgang kam aber die für diese Reichsratswahlen geschlossene Koalition der Außenseiter zu tragen. Ukrainophile und Sozialdemokraten gaben eine Empfehlung für den zionistischen Kandidaten Adolf Stand ab, der somit die Wahl letztlich mit 2.585 Stimmen, gegenüber 2.228 für Wollerner, für sich entscheiden konnte und gemeinsam mit vier weiteren jüdisch-nationalen Abgeordneten aus Galizien und der Bukowina im österreichischen Reichsrat erstmals einen jüdischen Klub bildete. Bei den nächsten Parlamentswahlen im Jahr 1911 existierten zwar wieder Wahlabsprachen mit den ukrainischen Parteien, doch gelang Stand die Wiederwahl in Brody

⁴⁰⁹ Für die biografischen Informationen danke ich Franz Adlgasser von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

nicht. Die Arbeitsleistung des jüdischen Klubs dürfte enttäuscht haben, denn der vom polnischen Wahlkomitee aufgestellte gemäßigte Assimilationist Henryk Kolischer wurde gleich im ersten Durchgang mit 3.662 Stimmen gewählt, während Stand mit 197 Stimmen durchfiel.⁴¹⁰

Während also die Zionisten innerhalb der Kultusgemeinde und in der Kommunalvertretung, in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg massiv an Einfluss gewannen – 1912 wurden drei Jüdischnationale in den Gemeinderat gewählt⁴¹¹ –, trat auf gesamtstaatlicher Ebene die umgekehrte Tendenz ein. Obwohl Brody so jüdisch geprägt war, und dieses Bild die lokale Wahrnehmung dominierte, sah man sich auf überregionaler Ebene offensichtlich dennoch als polnisch-galizischer Staatsbürger der österreichisch-ungarischen Monarchie.

V.3. BRODYS BEDEUTUNG FÜR DAS OSTEUROPÄISCHE JUDENTUM

Die Grenzänderung von 1772 spielte für Brodys Ruf als Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit keine Rolle, da der christliche Staat und der Mikrokosmos der Kahal zwei völlig unterschiedliche Welten waren. Die österreichischen Behörden begriffen wohl in Ansätzen die Bedeutung dieser Stadt. In einem Bericht heißt es, dass man „in Brody außerordentlich Strenge über die alten Religionsvorurtheile hält, und sich nicht wenig einbildet, daß Brody so viele ansehnliche Städte Deutschlands mit Rabinern versehen hat.“⁴¹² Unter diesen „Religionsvorurteilen“ verstand man das Festhalten am traditionellen rabbinischen Judentum, dem außer Brody und Lemberg nur wenige Gemeinden im Südosten der einstigen Rzeczpospolita treu geblieben waren. Die von Jakob Frank (1726-1791) initiierte mystische Sekte des Frankismus, vor allem aber der Chassidismus hatte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rasant in diesem Raum ausgebreitet. Die Brodyer Kahalleitung hingegen hatte 1756 alle potentiellen Anhänger Franks mit dem Bannfluch belegt (obwohl es in Brody selbst gar keine gab),⁴¹³ und schloss 1772 und nochmals 1781 alle Chassiden aus der Gemeinde aus, was allerdings nicht konsequent durchgeführt wurde. Im Konflikt zwischen rabbinischem (auch misnagdisch genanntem) und chassidischem Judentum kam in Brody am

⁴¹⁰ BINDER, HARALD: Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 29) (Wien 2005), S. 237, 261f, 290f, 623-670; EVERETT, LEILA P.: The Rise of Jewish National Politics in Galicia, 1905 – 1907, in: MARKOVITS, ANDREI S. / SYSYN, FRANK E. (Hg.): Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia (Cambridge MA 1982), 151-177, hier S. 173f.

⁴¹¹ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 35.

⁴¹² APKW, Teki Schneidera, 199, Äußerung des Gubernialrats v. Thannhauser vom 8.11.1788, S. 127.

⁴¹³ DAVIDOWICZ, KLAUS S.: Jakob Frank, der Messias aus dem Ghetto (ungedr. Habil.: Wien 1997), S. 170, 175f, 180.

Ausgang des 18. Jahrhunderts noch eine weitere Dimension hinzu, nämlich jene der Haskala.⁴¹⁴

Zentrum der Haskala

Die intensiven Handelsbeziehungen nach Deutschland, vor allem die engen Kontakte mit den Messen in Leipzig, Breslau und Frankfurt/Oder waren für Brodyyer Händler ein erster Anknüpfungspunkt an die jüdische Aufklärung. Die eng mit dem Berliner Philosophen Moses Mendelssohn (1729-1786) verbundene Haskala gelangte somit nach Brody und strahlte von hier einerseits nach Galizien und andererseits ins Russländische Reich aus. Meisl meint sogar, dass Galizien, besonders Brody und Tarnopol, für die Verbreitung der Haskala in Russland wichtiger waren, als direkte Kontakte von russländischen Aufklärern nach Deutschland.⁴¹⁵

Neben den Großhändlern waren meistens auch die nicht sehr zahlreichen Träger öffentlicher Ämter Anhänger der Aufklärung – kurz gesagt, die städtische Oberschicht. Die Aktivisten der Aufklärung, die Maskilim (die Rationalen), waren selbst jedoch meistens nicht Teil der wirtschaftlichen Elite, wurden aber oft von Kaufleuten finanziell unterstützt oder arbeiteten als Sekretäre in deren Umfeld. Die Fronten waren allerdings nicht immer so klar wie sie auf den ersten Blick erscheinen mögen. Viele angesehene und wohlhabende Brodyyer unterstützten Jahrzehnte lang sowohl das orthodoxe Rabbinat als auch die Aufklärung.⁴¹⁶

Einer der ersten in Brody wirkenden Maskilim war Menachem Mendel Lewin (auch Lefin) Satanower, der 1749 oder 1750 in Satanów (Sataniv) geboren wurde und 1780 nach Berlin ging, um bei Mendelssohn zu studieren. Um 1800 ließ sich Satanower in Brody nieder, baute die Stellung der Stadt als Zentrum der Haskala in Galizien aus und begründete Brodys Bedeutung für Osteuropa. Seine Schüler waren Dov Beer Ginzburg (1776-1811), Jakob Samuel Byk (1770-1831), Nachman Krochmal (Brody 1785 – Tarnopol 1840) und der später vor allem in Lemberg tätige, auch SchIR genannte Salomon Judah Löw Rapoport (1790-1867). Das Außergewöhnliche an Satanower war sein Interesse am Jiddischen als Sprache der breiten jüdischen Masse, während die Maskilim generell für das Deutsche als Alltagssprache und Hebräisch als Bildungs- und Kultursprache eintraten.⁴¹⁷ Satanower machte sich sogar daran, die Bibel in die Volkssprache zu übersetzen. Als er 1813 einen ersten Teil dieser

⁴¹⁴ Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 1093; DUBNOW: Chassidismus, Bd. 1, Bd. 1, S. 199-201, 265; DOKTÓR, JAN: Chasydyzm wobec erupcji frankistowskiej, in: PILARCZYK, KRZYSZTOF (Hg.): Żydzi i Judaizm we współczesnych badaniach polskich, tom III (= Suplement Nr. 1 do Studia Judaica) (Kraków 2003), 53-63, S. 61.

⁴¹⁵ MEISL, JOSEF: Haskalah. Geschichte der Aufklärungsbewegung unter den Juden in Rußland (Berlin 1919), S. 67f, 81.

⁴¹⁶ GERTNER: Rabanut, S. IV.

⁴¹⁷ HOLZER, JERZY: Enlightenment, Assimilation, and Modern Identity: The Jewish Élite in Galicia, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 79-86, hier S. 84.

Übersetzung veröffentlichte, wurde er von vielen Seiten, vor allem von Tarnopoler Maskilim, massiv angegriffen. Teilweise dürfte der Widerstand gegen Satanowers Übersetzungstätigkeit aber andere Hintergründe gehabt haben:

„Brody und Tarnopol rivalisierten gegenseitig, eine jede von diesen Städten kämpfte um den Ruhm, in der Haskalabewegung die führende geistige Rolle zu spielen. Nun bot sich ja die beste Gelegenheit dar, gegen den Brodyer Kreis, der das Geisteskind Lewins [Satanower, BKY] war, aufzutreten. Der Kampf gegen Lewin war also zum grossen Teil gegen Brody als den Hauptsitz der Haskalabewegung gerichtet.“⁴¹⁸

Neben Jakob Samuel Byk, der sich in den 1820er Jahren allerdings von der Haskala ab- und dem Chassidismus zuwandte, war vermutlich Nachman Krochmal Satanowers bedeutendster Schüler. Sein Vater war Sekretär in dem Brodyer Handelshaus Feiweł Zipris und kam früh mit Gedanken der Aufklärung in Berührung. Krochmal ging später nach Żółkiew (Nesterov, Žovkva), wo er sich intensiv der deutschen und jüdischen Philosophie widmete. Seinen Lebensunterhalt verdiente er jedoch ab 1814 durch das Betreiben der einzigen Brandtwein-Ausschankkonzession im Żółkiewer Kreis.⁴¹⁹

Ebenfalls zur alten Garde der Maskilim gehörte Isaac Erter, der 1792 in Janischok⁴²⁰ (am Dniestr) geboren wurde (gest. 1851 in Brody). In den Jahren 1813-1816 unterrichtete er in Lemberg Hebräisch; nachdem der Lemberger Kreisrabbiner über die angesehensten galizischen Maskilim einen Bann verhängt hatte, zog Erter nach Brody und unterrichtete an der neu geschaffenen Realschule, war aber weiterhin auf die finanzielle Unterstützung von wohlhabenden Kaufleuten der Stadt angewiesen. Nach einem Medizinstudium in Budapest versuchte er, als Arzt seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Sein bekanntestes Werk ist die 1840 in Wien erschienene hebräische Satirensammlung *Hacofe levejt Jisrael* (Hüter des Hauses Israel), die eine klar aufklärerische Ausrichtung besaß.⁴²¹

Abgesehen von Jacob Löw Mieses, Benjamin Natkes und dem hauptsächlich in Tarnopol wirkenden Aufklärer Joseph Perl (1773-1839) stand eigentlich die gesamte ältere Generation an galizischen Maskilim in direkter Verbindung mit Brody. Gemeinsam mit Tarnopol und Lemberg entwickelte sich hier die für Galizien spezifische Variante der Haskala, die in gewisser Weise auf die lokalen Umstände Rücksicht nahm. So führte die Aufklärung hier im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht so wie in Deutschland zu einer

⁴¹⁸ GELBER, NATHAN MICHAEL: Mendel Satanower, der Verbreiter der Haskalah in Polen und Galizien, in: Mitteilungen für jüdische Volkskunde, Heft 1 (1914), 41-55, hier S. 51.

⁴¹⁹ MAHLER, RAPHAEL: Hasidism and the Jewish Enlightenment. Their Confrontation in Galicia and Poland in the First Half of the Nineteenth Century (Philadelphia/New York/Jerusalem 1985), S. 34f.

⁴²⁰ Dieser am Dniestr gelegene Ort konnte nicht mit einem heutigen Ortsnamen identifiziert werden.

⁴²¹ Vgl. besonders das Vorwort von Meyer Letteris im Vorwort zur zweiten Auflage: ERTER, ISAAK: *Hacofe levejt Jisrael* (Wien [Prag] 1864 [1840]), S. 7f, zitiert nach: MAHLER: Hasidism, S. 33; MAHLER: Aspects of the Haskalah, S. 65.

Säkularisierungswelle. Viele Maskilim blieben in enger Verbindung mit den orthodoxen jüdischen Bildungseinrichtungen (Kloyz, Bes-medresh, Jeschiwa) und der rabbinischen Gemeindeführung. In Brody wurde daher, abgesehen von einer kleinen Betstube für die Gymnasiasten der Stadt, niemals ein eigenes, aufgeklärtes Gebetshaus (Tempel) gegründet.⁴²² Diese Adaption der Haskala für das östliche Mitteleuropa begünstigte auch ihre Weitergabe ins Russländische Reich. So wie sich einst aufklärerische Ideen durch die Vermittlung von Kaufleuten von Deutschland nach Brody verbreiteten, so wurden sie von hier nun weiter nach Osten „gehandelt“.⁴²³ Bestes Beispiel für diese Drehscheibenfunktion ist sicherlich die Etablierung der *Broder shul* in Odessa (vgl. IV.1.). Auch der wichtigste Maskil des Russländischen Reichs stand in enger Verbindung mit der jüdischen Aufklärung im galizischen Brody. Der in Krzemieniec (Kremenec, Kremenec') geborene Isaak Baer Lewinsohn (auch Isaac Beer Levinsohn oder Levinzon) (1788-1860) hatte sich nach seiner Heirat 1806 in Radzivilov, Brodys Schwesterstadt auf der russländischen Seite der Grenze, niedergelassen, um sich dem Religionsstudium zu widmen. Ursprünglich veranlassten ihn gesundheitliche Beschwerden, in Brody ärztlichen Rat zu suchen. Er machte dabei jedoch die Bekanntschaft mit den oben erwähnten galizischen Maskilim und übersiedelte schließlich zum Studium in die österreichische Grenzstadt. Nach Abschluss seiner Ausbildung vermittelte ihm Perl zunächst eine Stelle als Hebräischlehrer am Tarnopoler Gymnasium. Lewinsohn wechselte aber bald darauf an die Talmud-Thora in Brody. Die nach seiner Rückkehr nach Kremenec 1820 veröffentlichten Werke zeigen seine Rezeption der galizischen Haskala. In ihnen betonte er die Notwendigkeit von weltlicher Bildung, insbesondere das Erlernen der Landessprache, sowie die Beschäftigung mit landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit, ohne dabei eine ablehnende Haltung gegenüber dem Jiddischen als Volkssprache einzunehmen.⁴²⁴

Zur jüngeren Generation der Brodyer Maskilim gehören Josua (Osias) Heschil Schorr (1814-1895), Berisch (Dov Bär) Blumenfeld, Baruch und Jankew Werber sowie Leo Herzberg-Fränkell (Brody 1827 – Teplitz-Schönau 1915). Schorr, der in seinem bürgerlichen Leben Kaufmann war, galt als großer Kenner der hebräischen und aramäischen Sprache. Gemeinsam mit Erter gründete er die wichtigste aufgeklärte Zeitschrift Galiziens, den zwischen 1852 und 1883 erscheinenden *Hechaluc* (Der Pionier). Der auf Hebräisch schreibende Schriftsteller Blumenfeld und der Publizist Werber waren zwar prinzipiell den Ideen der Aufklärung

⁴²² GERTNER: Rabanut, S. VIII; SADAN: Broder gasn, S. 77.

⁴²³ GOTTLOBER, ABRAHAM BER, Hagizra wehabinia, in: Haboqer or, 3:642, zitiert nach MAHLER: Hasidism, S. 33.

⁴²⁴ ROSENTHAL, HERMAN: Isaak Baer Levinsohn, in: Jewish Encyclopedia, http://www.jewishencyclopedia.com/view_friendly.jsp?artic=289&letter=L [20.8.2008].

zugetan, blieben aber gleichzeitig in der jüdischen Orthodoxie verwurzelt; ersterer trug beispielsweise bis zu seinem Lebensende „jüdische Tracht“. Seit Leopold II. 1790 den jüdischen Untertanen die freie Entscheidung hinsichtlich ihres Gewands zugesichert hatte, war Kleidung neben der Sprache eines der wichtigsten Mittel, seine persönlichen Überzeugungen in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Baruch Werber gab 1865-1876 in Brody die Zeitschrift *Haivri* (Der Hebräer) heraus und sein Sohn Jankew von 1876 bis 1890 die Nachfolgezeitschrift *Ivri anokhi* (Ich bin Hebräer). Beide waren streitbare Redakteure, die sich in heftigen Polemiken gegen Lemberger orthodoxe Zeitungen ergingen, manchmal aber auch einzelne Maskilim hart angriffen. Werber war kein Freund der Assimilation, legte Wert auf das Hebräische als Kultursprache des Judentums, hatte allerdings auch für protozionistische Ideen wenig übrig; so vertrat er nach der Pogromwelle 1881/82 zwar die Meinung, dass die Auswanderung in die Vereinigten Staaten eine Lösungsmöglichkeit darstellte, Palästina sah er hingegen nicht als Option. Herzberg-Fränkels wiederum verfasste seine schriftstellerischen Werke ausschließlich auf Deutsch, die von einer Ambivalenz zwischen Verachtung für die Chassidim und die Orthodoxen auf der einen Seite, und Respekt für deren jüdische Widerstandskraft auf der anderen geprägt sind. Diese Widersprüchlichkeit kann man auch in seinem Beitrag „Die Juden in Galizien“ im Kronprinzenwerk verfolgen. Herzberg-Fränkels war nach seiner 1856 erfolgten Rückkehr nach Brody 30 Jahre lang Sekretär der örtlichen Handelskammer, später auch Inspektor der israelitischen Knaben- und Mädchenhauptschule und schließlich Mitglied des lokalen Gemeinderats.⁴²⁵

So bedeutsam Brody als intellektuelle Drehscheibe der Haskala für Ost(mittel)europa war, so beschränkt blieb der Einfluss der Maskilim auf die ärmeren Schichten der Stadt. Weissberg charakterisierte treffend die drei Zentren der jüdischen Aufklärung. Lemberg bezeichnete er als „demokratische Gelehrtenrepublik“, in der alle Bevölkerungsschichten von der Haskala berührt worden seien, Tarnopol als „absolute Monarchie“, die ausschließlich von dem energischen Aufklärer Josef Perl getragen wurde, und „Brody mit seiner in dumpfer Ignoranz verharrenden großen Masse und seiner zahlreichen, durch das Leben im Auslande beeinflussten Intelligenz ist eine Maskilimoligarchie.“⁴²⁶

⁴²⁵ GELBER: Toldot hatnua hacionit, S. 88f; LANDAU, MARKUS: Brodys Jugenderinnerungen II, in: Allgemeine Zeitung des Judentums, Heft 50, 13.12.1912; KURZ, GERHARD: Widersprüchliche Lebensbilder aus Galizien. Zu Leo Herzberg-Fränkels „Polnische Juden“, in: HORCH, HANS OTTO / DENKLER, HORST (Hg.): Condition Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur, Bd. II Vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg (Tübingen 1989), 247-257, hier S. 248f, 256; HERZBERG-FRÄNKEL: Juden.

⁴²⁶ WEISSBERG, MAX: Die neuhebräische Aufklärungs-Literatur in Galizien: Eine literar-historische Charakteristik (Leipzig/Wien 1898), S. 749.

Interne Konflikte als Spiegelbild weltanschaulicher und sozialer Gegensätze

Die Brodyer jüdische Gemeinde war also keinesfalls ein einheitlicher Block und die inneren Bruchlinien kamen immer wieder an die Oberfläche; und wie so oft waren die religiösen Konflikte eine Projektion sozialer Gegensätze. Während die Kleinhändler überwiegend Anhänger des Chassidismus waren, orientierten sich die reichen Kaufleute der Stadt an der Aufklärung und/oder der Orthodoxie. Gertner betont, dass bis in die 1830er Jahre die wirtschaftlichen und rabbinischen Eliten eng miteinander verbunden waren. Aus einem pragmatischen Ansatz heraus unterstützten viele wohlhabende Brodyer sowohl das Rabbinat als auch die Haskala und die Gemeindeleitung verfolgte ein integratives Modell. Das änderte sich jedoch zunehmend unter dem Einfluss von Schlomo Kluger (Solomon ben Juda Aaron Kluger, Komarów [Komariv] 1783 – Brody 1869), der ab 1820 bis zu seinem Tod Prediger (Maggid) und Rabbinarichter (Dajan) in Brody war – nicht jedoch Gemeinderabbiner. In seiner Funktion als Richter stand er über der direkten Gemeindeleitung und konnte so eine Schlüsselrolle als Bewahrer der Tradition übernehmen. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dem der Brodyer Synagoge angeschlossenen Bes-medresh (Lehrhaus), das unter seiner Führung erneut zu einer Bastion jüdischer Gelehrsamkeit wurde. Kluger wurde rasch einer der bekanntesten konservativen Rabbiner und zu einer nicht nur in Galizien sondern auch in Kongresspolen, Russland und Rumänien anerkannten Autorität in halachischen Fragen, und kann als früher Vertreter eines neoorthodoxen Judentums verstanden werden. Brody war im 19. Jahrhundert also nicht nur im Bereich der Haskala eine zentrale Schaltstelle jüdischen Denkens, sondern bewahrte diese Stellung auch im Bereich der traditionellen rabbinisch-talmudischen Gelehrsamkeit.⁴²⁷

Wie der Maskil Joseph Perl 1838 in einem seiner zahlreichen Memoranden an die Regierung berichtete, wurde in Brody der Konflikt mit Kluger immer schärfer, da die integrativ ausgerichtete Gemeindeführung rund um den Kreisrabbiner Michael Kristianpoller sowie die wirtschaftliche aber auch religiös gebildete Elite (die Familien Nathansohn, Kallir, Bernstein, Landau, ...), dessen radikalkonservativen Positionen nicht mittragen wollten. Klugers Widerstand gegen die Anschaffung eines Leichenwagens – traditionell mussten Leichen zu Grabe *getragen* werden – erregte die Gemüter und führte 1844 sogar zu öffentlichen Ausschreitungen.⁴²⁸ „Das erste modernisierte Leichenbegängnis war fatal ausgefallen. Die Leiche war infolge des Schüttelns des Wagens ganz blutüberströmt. Die erregte Menge

⁴²⁷ GERTNER: Rabanut, S. II, IV-VII, 156-167.

⁴²⁸ MAHLER: Hasidism, S. 33; MARGULIES, YAKIV: Mayses fun Brod, in: TSUKER, NEKHEMIE (Hg.): Pinkes Galitsye. Aroysgegebn tsum 20-tn anivsar zayt der grindung fun galitsyaner farband (Buenos Ayres 1945), 481-487, hier S. 481-484.

erbrach die Tore des Spitalhofes, wo der Wagen untergebracht war und wollte ihn zerstören.“⁴²⁹

Ein wichtiger Verbündeter der Maskilim war die österreichische Regierung. Von Beginn der habsburgischen Herrschaft an, versuchten die galizischen Aufklärer gegenüber den staatlichen Behörden die Institutionen der rabbinischen Orthodoxie als überkommen darzustellen. Sie rannten damit bei der Regierung offene Tore ein, die in der Haskala eine Möglichkeit sah, die jüdischen Untertanen, zu beider Seiten Vorteil, in eine sich modernisierende Gesellschaft zu integrieren. Wien förderte die Aufklärung nicht nur durch die verpflichtende Einführung der deutsch-jüdischen Schulen, sondern sah die Maskilim als ihre Hauptansprechpartner in generellen jüdischen Angelegenheiten. Die Schließung der Schulen im Jahr 1806 war ein deutlicher Sieg der Orthodoxie und am 10. und 17. Mai 1816 fühlte sich der Lemberger Kreisrabbiner Jakob Ornstein stark genug, gegen die prominentesten galizischen Maskilim (Solomon Judah Rapoport, Benjamin Zwi Natkes, Isaac Erter, Nachman Krochmal und Jacob Löw Mieses) sowie gegen die aufgeklärten Städte Brody und Tarnopol generell den Bann auszusprechen. Die österreichischen Beamten zwangen ihn zwar kurz darauf, den Fluch zu widerrufen, die Verbitterung zwischen den beiden Gruppen blieb allerdings aufrecht.⁴³⁰ Im Streit um die Gründung der deutsch-israelitischen Realschule im Jahr 1817 konnte der Widerstand seitens der Orthodoxie nichts ausrichten. Als Antwort gründete diese noch im selben Jahr eine Jeschiwa, die aber von den Behörden geschlossen wurde, nachdem ihr Leiter Zvi Hersch Ha-Levi von Maskilim angeschwärzt worden war.⁴³¹

Der Hauptgegner der Maskilim in Brody sowie im restlichen Galizien war allerdings der Chassidismus. Der Begründer dieser sozial-religiösen Protestbewegung, Israel ben Elieser (auch Baal Schem Tow, Okopy 1700 – Międzyborz [Medžybiš] 1760), lebte und lehrte vor seiner Offenbarung sogar einige Zeit in Brody, wo er die Tochter des bekannten Rabbis Abraham Gerschon Kutower heiratete. In den 1740er Jahren ließ er sich endgültig in Międzyborz nieder, von wo aus sich seine Lehren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rasant über Podolien hinaus in ganz Osteuropa verbreiteten. Obwohl die Chassidim 1772 zunächst aus der Brodyer Gemeinde ausgeschlossen wurden, musste der Widerstand seitens der Kultusgemeinde in den nachfolgenden Jahrzehnten zwangsläufig schwächer werden, da selbst in Brody der überwiegende Teil der Unterschicht chassidisch war und die Misnagdim

⁴²⁹ WEISSBERG: Neuhebräische Aufklärungsliteratur, S. 745.

⁴³⁰ GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 195f.

⁴³¹ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 36.

beziehungsweise Maskilim zahlenmäßig bei weitem übertrafen. Für ganz Galizien schätzt Mahler den Anteil der Chassiden zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf 85%.⁴³²

Die österreichische Regierung versuchte, die Maskilim in ihrem Konflikt mit den Chassidim wo immer möglich zu unterstützen, hatte aber im Prinzip wenig Einblick in die innerjüdischen Angelegenheiten. So bezeichneten die Behörden in dem oben erwähnten Bann von 1816 den Oberrabbiner Ornstein als Chassiden, obwohl dieser das traditionelle rabbinische Judentum vertrat. Das vielleicht beste Beispiel für die Inkompetenz nichtjüdischer Institutionen ist die Behandlung des in den 1820er Jahren erfolgten Ansuchens Joseph Perls – immerhin die wichtigste jüdische Vertrauensperson der Regierung in Galizien – ein 1798 in Warschau erschienenenes antichassidisches Buch neu aufzulegen. Die Zensur schob eine positive Antwort immer wieder hinaus, leitete aber die Namen von 15 im Buch erwähnten chassidischen Anführern ans Landesgubernium weiter, damit es diese vermeintlichen Rädelsführer überprüfe. Abgesehen davon, dass die Behörden die Namen völlig falsch transkribierten, übersahen sie, dass bis auf eine bereits alle gesuchten Personen verstorben waren und auch nur zwei, jemals irgendwelche Verbindungen nach Galizien hatten. Die dienstbeflissenen Kreisämter fanden erstaunlicherweise dennoch vier real existierende Personen, die sie als diese chassidischen Anführer identifizierten. Auch der Brodyer Kreiskommissar Mosler vermeinte in seinen Berichten vom 18. und 19. März 1827 einen dieser chassidischen Aufrührer gefunden zu haben. Er hielt einen gewissen Samuel Ostrowski, alias Osterer, alias Schmuelechl zwar für den gesuchten Samuel Amdurer, schätzte ihn allerdings als politisch unbedenklich ein. Außerdem machte er noch sechzehn weitere Anhänger dieses Ostrowskis aus, von denen sechs allerdings ebenfalls den Namen Ostrowski trugen und vermutlich Verwandte waren. Absurderweise bezichtigte er noch den Kreisrabbiner Lazer Landau sowie drei weitere, als strenge Misnagdim weit über die Grenzen Brodys bekannte Persönlichkeiten der Sympathie für den Chassidismus.⁴³³

Die Abneigung der Maskilim gegenüber den Chassidim beruhte auf Gegenseitigkeit. In seinen Memoiren erinnerte sich Josef Ehrlich an seinen über die Brodyer jüdische Schule führenden Weg von einem frommen Jugendlichen zu einem aufgeklärten Mann. Die wenigen Maskilim, oder „Deutsche“, wie sie in Osteuropa auch genannt wurden, beschrieb er als abgehobene kleine Klasse, die die einfache Bevölkerung zwangsbeglücken wollte. Die Chassidim hingegen sahen die Aufgeklärten als Häretiker und verachteten sie für die, ihrer Meinung nach damit einhergehende, Sittenlosigkeit:

⁴³² DUBNOW: Chassidismus, Bd. 1, S.81f; MAHLER: Hasidism, S. 24f.

⁴³³ MAHLER: Hasidism, S. 85-90.

„Auf der Straße hatte ich Abscheu vor denen, die mit geschorenem Bart und beschnittenem Haupthaar einhergingen. Begegnete mir Jemand in deutscher Tracht, so sah ich ihm von rückwärts lange nach und bedauerte ihn von Herzen. Wenn ich Mann und Weib Arm in Arm auf der Straße gehen sah, (was nur unter den Deutsche vorkam), da empörte sich in mir das Geblüt, ich warf ihnen aus einem Verstecke einen Kieselstein nach und verschwand im freudigen Bewußtsein, eine gottgefällige Rache ausgeübt zu haben.“⁴³⁴

Obwohl in Brody neben Międzybórz und Kutý die ältesten chassidischen Kreise bestanden,⁴³⁵ und trotz der großen Zahl an chassidischen Einwohnern galt Brody nicht als ein Zentrum dieser frommen Bewegung. In der Stadt gab es keinen Zaddik von überregionaler Bedeutung. Der nächste und für die meisten Brodyer wichtigste Wunderrabbi war in Belz (Belz) beheimatet. Der Begründer der Belzer Zaddikdynastie Scholem Rokach (auch Rokeach) war 1779 (nach anderen Angaben 1781) in Brody geboren und starb 1855 in Belz. Er stammte aus einer bekannten Rabbinerfamilie – sein Großvater war Eliazar Rokach, ab 1736 Oberrabbiner von Amsterdam– und wirkte ab 1817 in Belz.⁴³⁶

Die Konflikte zwischen Haskala, Orthodoxie und Chassidismus spiegelten sich auch in der Kultusgemeindeverwaltung beziehungsweise an der Kritik an ihr wider. 1843 wurden drei jüngere Kaufleute, Moses Kallir, Lazarus Landau und Henoch Braun in das jüdische Repräsentationsgremium gewählt. Ein anonymes Korrespondentenbericht aus Brody schrieb von vielen „Ränken und Intrigen“, die dieser Wahl vorausgegangen seien, hoffte aber, dass gemeinsam mit dem bereits aktiven Jossel Nathansohn, die Reformer in der Gemeinde nun in der Mehrheit sein würden. In dem Bericht wurde der alten Führung aktive Steuerhinterziehung und korrupte Administration der eingehobenen Steuern vorgeworfen, und der schlechte Zustand des jüdischen Spitals, der Talmud-Thora-Schule und der Realschule kritisiert. In einer Entgegnung wehrte sich die Kultusgemeinde gegen die Vorwürfe. Gelber unterstützt aber die Position, dass sich in den 1830er Jahren ein gewisser Schlendrian in der Brodyer Gemeindeverwaltung eingeschlichen hatte.⁴³⁷ In diesem Fall war der Streit zwischen Anhängern der Haskala und der Orthodoxie nicht religiös motiviert, sondern es ging um Macht, Einfluss und Geld.

Abgesehen von einer kurzen Periode in den 1880er Jahren dominierten das gesamte 19. Jahrhundert Maskilim die öffentlichen jüdischen Vertretungsorganisationen, zumal sie auf Grund ihrer akkulturationistischen politischen Ausrichtung weiterhin mit der Unterstützung

⁴³⁴ EHRlich, JOSEF R.: Der Weg meines Lebens. Erinnerungen eines ehemaligen Chasiden (Wien 1874), S. 24f.

⁴³⁵ DINUR, BENZION: The Origins of Hasidism and Its Social and Messianic Foundations, in: HUNDERT, GERSHON D. (Hg.): Essential Papers on Hasidism. Origins to Present (New York 1991), 86-208, hier S. 159.

⁴³⁶ Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 451-452.

⁴³⁷ Brody, Der Orient, 28.11.1843; Brody, Der Orient, 23.1.1844; GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 263.

der österreichischen beziehungsweise galizischen Behörden rechnen konnten.⁴³⁸ Allerdings ergriff die Zentralregierung im Zuge der verfassungsstaatlichen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend seltener Partei, sondern wurde mehr zu einem Schiedsrichter zwischen den Streitparteien.

Diese Vermittlerfunktion ersieht man aus dem Aktenlauf bezüglich der im Jahr 1894 vom Kultusministerium erlassenen Aufforderung zur Ausarbeitung neuer Statuten für sämtliche israelitische Kultusgemeinden in Galizien. Für diesen Zweck wurde ein eigenes *Central-Comité zur Berathung des Statut-Entwurfes der israelitischen Cultusgemeinde Brody* gebildet, das von Aufgeklärten dominiert wurde. In einem undatierten, aber vermutlich Ende 1897 verfassten und von rund tausend Personen unterschriebenen Protestbrief erhoben einige orthodoxe Mitglieder prinzipielle Einwände gegen dieses Komitee und gegen den vom Kultusvorstand geheim beschlossenen Statutenentwurf vom April 1897. Einige ihrer Einwände beziehungsweise die Replik des Gemeindevorstands vom 26. Jänner 1898 lassen interessante Rückschlüsse auf die konfessionelle Situation in Brody um die Jahrhundertwende zu. Die Protestierenden behaupteten, dass von den 15.000 Mitgliedern der Brodyer Israelitischen Kultusgemeinde 80% konservativ und nur 20% fortschrittlich seien. Der Vorstand behauptete jedoch, dass von den rund 13.000 (sic) jüdischen Seelen in Brody nur knapp 40% der Gemeinde angehörten und von diesen Mitgliedern wiederum 60% fortschrittlich (*postępowcy*) und 40% rückschrittlich (*zacořany*) seien. Die abweichenden absoluten Zahlen rühren vermutlich aus dem Unterschied zwischen in der Stadt selbst und den in den insgesamt 33 in der unmittelbaren Umgebung liegenden, aber ebenfalls zur Kultusgemeinde Brody gehörenden Dörfern lebenden Juden. Beide Seiten wiesen die Chassidim nicht direkt aus. Aus der Stellungnahme des Vorstands könnte man aber schließen, dass in der Stadt Brody rund 60% Chassiden (also jene, die nicht in der Kultusgemeinde waren), 25% Maskilim und 15% Orthodoxe (aus den verbleibenden 40% errechnet) waren. Dass sich Anhänger des progressiven Judentums auf 20% (wie im Protestbrief behauptet) reduzieren ließen, wenn man die Vororte zur Gesamtzahl dazurechnet, ist verständlich, da die Haskala die galizischen Dorfjuden praktisch überhaupt nicht erreichte.⁴³⁹

Die Behauptung des Gemeindevorstands, 60% der Juden gehörten der Kultusgemeinde gar nicht an, ist sehr erstaunlich und eigentlich kaum zu glauben, da sie ja dann offiziell quasi als *konfessionslos* gegolten hätten. Außerdem sind in einer Aufstellung aller israelitischen Kultusgemeinden Galiziens in Brody für das Jahr 1901 13.119 Mitglieder verzeichnet.

⁴³⁸ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): *Jizkor liBrodi*, S. 31.

⁴³⁹ CDIAL, F. 146, op. 51v, spr. 79, besonders S. 2-6, 9-21, 33-52.

Eventuell handelt es sich bei diesen 60% also um jene, die nicht einmal den Mindestbeitrag von zwei Kronen (1901) beziehungsweise vier Kronen ab 1903 bezahlen konnten. Der normale Beitrag betrug hundert Kronen, ab 1907 120 Kr. – den zahlten aber nur vier bis sechs Prozent aller Mitglieder.⁴⁴⁰ Es ist auch unklar, ob es überhaupt laut dem 1897 noch geltenden alten Gemeindestatut einen Mindestbeitrag gab, und wenn ja, was eine Nichtbezahlung für Konsequenzen hatte. Vorstellbar wäre, dass diese Leute dann kein Wahlrecht für die Bestimmung der Vertrauensmänner hatten.

Nach den neuen, am 27. Juli 1898 von der Statthalterei genehmigten Statuten wurde der neu geschaffene Kultusrat die wichtigste Vertretungsinstitution der Gemeindeglieder. Alle männlichen Gemeindeglieder wählten diesen Rat für sechs Jahre, wobei für die erste Hälfte der Sitze jene stimmen durften, die die Hälfte der Gemeindebeiträge stellten. (Unverheiratete Frauen durften ihre Stimme übrigens an einen Mann ihrer Wahl delegieren.) Die im ursprünglichen Plan vorgesehene Aufnahme der jüdischen Intelligenzija (Beamten, Offiziere, Akademiker, Lehrer, Rabbiner oder Rabbinatsassessoren) in die erste Kurie ohne Rücksicht auf deren Beiträge, wurde auf Grund des heftigen Widerstands der Orthodoxen schließlich fallen gelassen. Die von letzteren gewünschte Wahl des Rabbiners durch sämtliche Gemeindeglieder wurde jedoch auch nicht berücksichtigt. Der Rabbiner wurde ab nun von einem, durch den Kultusvorstand nominierten, erweiterten Kultusrat mit Zweidrittelmehrheit gewählt werden.

Der neue Modus funktionierte aber offensichtlich nicht ohne Probleme. Nach dem Ableben des Gemeinderabbiners Isaak Chajes 1901 blieb das Amt sechs Jahre vakant, da gegen die bereits 1904 erfolgte Wahl von Abraham Mendel Steinberg rekuriert wurde. Daraufhin annullierte die Brodoyer Bezirkshauptmannschaft die Wahl, wogegen wieder der Kultusratsvorstand im Sommer 1905 Beschwerde bei der Statthalterei einlegte. Letztendlich konnte Steinberg sein Amt erst 1907 antreten.⁴⁴¹

Ein letzter interessanter Beschwerdepunkt in jenem von den Orthodoxen verfassten Protestbrief von Ende 1897 war das Recht des Gemeindevorstands, die jüdischen Gemeindesteuern auf Osterbrot (Matze), Beerdigungen, koscheres Fleisch und Synagogensitze festzulegen. Die drei ersten Steuern seien viel zu hoch angesetzt, besonders jene auf Fleisch, die zehn Kreuzer pro Truthahn, acht pro Gans und sechs Kreuzer auf restliches Geflügel betrugen, während ihrer Meinung maximal vier Kreuzer angemessen wären. Die Orthodoxen beklagten, dass das eine gegen die Konservativen gerichtete Steuer

⁴⁴⁰ ÖStA/AVA, MdI Präs., N-Kultus, D3, Ktnr. 21, Prot. 38479/1914, Prot. 52273/1909, Prot. 22241/1909, Prot. 21921/1909, Prot. 345/1905, Prot. 34690/1903, Prot. 30883/1901.

⁴⁴¹ CDIAL, F. 146, op. 51v, spr. 80, besonders 7f, 11-25.

sei, da die progressiven Juden der Stadt immer häufiger nichtkoscher geschlachtetes Fleisch essen würden. Wenn die Schächtgebühr also so hoch angesetzt werde, wäre das ein negativer Anreiz für die Aufgeklärten, koscheres Fleisch zu konsumieren. Das wiederum würde zu einem Rückgang der Gemeindeeinnahmen führen, der durch allgemeine Abgaben ausgeglichen werden müsste. Noch dazu war für die ärmeren Schichten Geflügel oft das einzige Fleisch, das sie sich nur irgendwie leisten konnten, und da diese Bevölkerungsteile großteils orthodox (oder chassidisch) waren, war für sie ein Ausweichen auf nichtkoscheres Fleisch eine religiöse Unmöglichkeit. Die Steuerfrage zeigt erneut die soziale Dimension dieses kulturellen Konflikts, gibt aber auch einen Hinweis über den Grad der Akkulturation der aufgeklärten jüdischen Elite.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchte innerhalb der jüdischen Konfliktparteien ein neuer Mitspieler auf: der Zionismus. Die erste protozionistische Vereinigung, der Jugendklub *Šivat Cion* (Rückkehr nach Zion) wurde 1887 von Juda Leib Pilpel in Brody gegründet. Sie sprach sich gegen Assimilation und für die Einhaltung der jüdischen Feiertage sowie einer Förderung des Hebräischen aus. 1890 wurde der Verein *Cion* gegründet, dessen Mitglieder hauptsächlich Schüler des Brodyer Gymnasiums waren, die versuchten, in ihrer Schule Hebräischkurse abzuhalten.⁴⁴² Die Schulbehörden standen diesen nationaljüdischen Ideen jedoch sehr ablehnend gegenüber. Das zionistische Zentralorgan *Die Welt* berichtete, dass 1897 einige Schüler in der Rubrik *Nationalität* (in den Jahresberichten wird zu jener Zeit allerdings nur eine Rubrik *Muttersprache* ausgewiesen) „jüdisch“ angegeben hatten. Diese Angaben wurden von der Schulleitung zurückgewiesen und die Schüler zu einem (erfolglosen) Rekurs bei der Statthalterei gezwungen.⁴⁴³ Noch im Dezember desselben Jahres trat der oben erwähnte Zionsverein offiziell der zionistischen Bewegung auf Grundlage des Basler Programms bei. Nach der Genehmigung durch die Statthalterei wurde am 9. Jänner 1898 eine konstituierende Sitzung abgehalten, und ein Jahr später wurde unter der Ägide von Rosa Mizes (Róza Mizis) auch ein Frauenverein gegründet. Diese Aktivitäten wurden von den städtischen Eliten zunächst gänzlich ignoriert und stießen auf heftigen Widerstand seitens der Kultusgemeindeleitung.⁴⁴⁴ 1905 wurde der Versicherungsagent und Mitglied der Handelskammer Jakob Fadenhecht, einer der frühesten zionistischen Aktivisten und bereits 1887 Mitglied beim Brodyer *Šivat Cion*, zum Vorstandsmitglied des Kultusgemeinderats gewählt. Innerhalb der aufgeklärten und akkulturstisch ausgerichteten Stadtelite erregte diese Wahl Widerstand und wurde durch einen gewissen Nathan Nagler angefochten. Es wurden

⁴⁴² GELBER: *Toldot hatnua hacionit*, S. 247.

⁴⁴³ *Die Welt*, 12.8.1898.

⁴⁴⁴ *Die Welt*, 5.11.1897; *Die Welt*, 4.2.1898; *Die Welt*, 2.6.1899.

Verfahrensmängel und bestehende Verwandtschaftsverhältnisse zu anderen Vorstandsmitgliedern (was laut Statuten tatsächlich ein Ausschließungsgrund war) beanstandet. Der Beschwerde wurde sowohl von der Statthalterei als auch 1906 vom Kultusministerium stattgegeben.⁴⁴⁵ Das Verhältnis zwischen aufgeklärt-assimilationistischem Kultusvorstand und den Zionisten blieb in Brody im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nachhaltig gestört. 1908 wurden anonyme zionistische Flugzettel mit Schmähungen gegen den Kultuspräsidenten verteilt. Die beiden 1903 in Brody gegründeten Vereine *Techija* (Wiederauferstehung) und *Poalej-Cion* (Arbeiter Zions)⁴⁴⁶ sowie die Organisation *Tiqwat Cion* (Hoffnung Zions) wiesen die Anschuldigung, sie stünden hinter dieser Aktion, entrüstet zurück. Sie machten aber gleichzeitig deutlich, dass sie der in den Flugzetteln angegriffenen Assimilationspolitik ebenfalls ablehnend gegenüber standen. Das Verhältnis der Zionisten zur Orthodoxie und zum Chassidismus war allerdings auch nicht viel besser.⁴⁴⁷ In den Jahren unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg konnten die Zionisten in der Kultusgemeinde jedoch endgültig Fuß fassen, nachdem es ihnen bei der Kultuswahl 1912 gelang, vier Vertreter in die israelitische Gemeindevertretung zu entsenden. Danach gelang es ihr jedoch in Windeseile den Kultusrat zu dominieren und während des Krieges leitete der Zionist Nachman Gelber den Kultusgemeinderat dann sogar mit absoluter Mehrheit.⁴⁴⁸

Der hier beschriebene Wettstreit zwischen Haskala, Orthodoxie, Chassidismus und ab Beginn des 20. Jahrhunderts auch dem Zionismus, fand zwar *innerhalb* der jüdischen Gemeinde Brodys statt, hatte aber weit über die Stadtgrenzen hinausgehende Auswirkungen. Die geistesgeschichtliche Bedeutung Brodys für das aschkenasische Judentum des 18. und 19. Jahrhunderts ist nämlich kaum zu überschätzen. Hier wurden orthodoxe Rabbiner ausgebildet, die später Gemeinden in halb Europa übernahmen, wie beispielsweise der Oberrabbiner von Rom Moses Ehrenreich oder Eleazar Rokach in Amsterdam. Genauso wurden durch die Vermittlung lokaler Maskilim, der Gedanke der Aufklärung nach Galizien und Russland getragen. Beides unterstreicht Brodys Rolle als intellektueller Transferraum.

Jiddisch als Sprache der Brodyer Juden

Trotz der wichtigen Rolle, die Brody für die Rezeption der von Berlin ausgehenden Haskala spielte, und der Bedeutung, die dem Deutschen von Befürwortern und Gegnern dieser

⁴⁴⁵ CDIAL, F. 146, op. 51v, spr. 81, S. 4-7.

⁴⁴⁶ GAISBAUER, ADOLF: Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882-1918 (Wien/Köln/Graz 1988), S. 213-217, vermerkt die Gründung eines Poale Zion Vereins in Brody erst für 1905.

⁴⁴⁷ GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 316f.

⁴⁴⁸ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 35.

Sprache zugemessen wurde, darf man nicht vergessen, dass die Umgangssprache der breiten Bevölkerung weiterhin Jiddisch blieb. In den Augen des aufgeklärten Absolutismus sollte das Deutsche nicht nur als Mittel einer effizienteren Verwaltung und einer besseren Kontrolle dienen, sondern auch, wie in den Kreisbeschreibungen beschrieben, ein Weg sein, „durch welchen sich zugleich eine Veränderung und Verbesserung der Sitten in Galizien hoffen läßt.“⁴⁴⁹ Im weitesten Sinne kann man die Versuche der Zentralstellen hinsichtlich der Beschränkung der Verwendung des Jiddischen und Hebräischen in offiziellen Dokumenten und die Einrichtung der deutsch-jüdischen Schulen auch unter diesem zivilisatorischen Ansatz verstehen. (Zur Sprache in der Schule vgl. Kap. VII)

Die rabbinisch-talmudische Orthodoxie und die Chassiden maßen der deutschen Sprache ebenfalls eine große Veränderungskraft bei, nur dass sie diese Veränderungen radikal ablehnten. Ihr Widerstand gegen die weltlichen Schulen war vor allem auch ein Kampf gegen das Deutsche, in deren Gefolge sie zu Recht das Eindringen aufklärerischer Ideen in die jüdischen Gemeinden des Kronlands befürchteten. In dem erwähnten Bannspruch des orthodoxen Lemberger Kreisrabbiner Jakob Ornstein vom Mai 1816 gegen führende galizische Maskilim wurden ebenso die Städte Brody und Tarnopol auf Grund ihrer „deutschen“ Gesinnung verflucht:

„Liebe Brüder in Israel! Nachdem wir diese Woche, Gott sei Dank, bereits über die Deutschleser einen vollständigen Sieg errungen haben, so dass ihr Andenken bald aus unserer Stadt verschwinden wird, haben wir nach weiterer Überlegung beschlossen, dass nun die deutsche Sprache von uns ganz zu vertilgen, noch ein zweiter Schritt nötig sei! Es ist uns nämlich bekannt, dass alle Übel blos aus den zwei Städten Brody und Tarnopol sich verbreitet haben. Erstere ist schon längst bei uns als eine verführte Stadt bekannt, indem ihre meisten Einwohner sich mit der Erlernung der deutschen Sprache abgeben und sogar eine neue Schule für ihre Kinder anzulegen im Begriffe sind. Letztere aber bereits eine Freischule errichtet hat, in welcher die Jugend leider in Sprach und Wissenschaften unterrichtet wird, diese Kinder nachdem sie mit den hiesigen verehelicht werden, flössen sie auch diesen fremde Gedanken und Gesinnungen ein, durch welche auch sie verführt und zum lesen fremder Sprachen und Gebräuchen gereizt werden; so haben wir um diesem erschreckenden Übel zuvorzukommen mit Beistimmung der h. Thora etc. den grossen Bann ausgesprochen, über jeden Familienvater, welcher seinen Sohn oder seine Tochter von diesen beiden Städten verehelichen wird. Niemand darf mit ihnen reden etc.“⁴⁵⁰

Was Ornstein übersah, waren jedoch die anderen Sprachen, durch die die Haskala das talmudische Judentum „bedrohte“, nämlich sowohl das Hebräische als auch das Jiddische. Während die Maskilim Deutsch als Sprache der weltlichen Bildung und der alltäglichen Kommunikation betrachteten, sahen sie Hebräisch als wichtigste jüdische Kultursprache an,

⁴⁴⁹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 232, II A 6, Gal., 108 ex dec. 1783 (II. Teil), ad 29) Deutsche Sprache.

⁴⁵⁰ ÖStA/AVA, Kult. Min IV, T 5, ad Sept. 1816, zitiert in: GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 196, Fußnote 125.

die im religionsphilosophischen Bereich ihren fixen Platz hatte und selbst in der Poesie Verwendung finden konnte.⁴⁵¹ Gleichzeitig verstanden die galizischen Maskilim, dass, geleitet von den Ideen Moses Mendelssohns, eine gewisse Hinwendung zum Jiddischen notwendig war, wenn man die einfache Bevölkerung für die Gedanken der Aufklärung gewinnen wollte. So sprach der Brodoyer Maskil Hirsch Ben Zion Barat, als er versuchte den Vater Josef Ehrlichs davon zu überzeugen, seinen Sohn in die deutsch-jüdische Schule zu schicken, sicherlich nicht Deutsch sondern Jiddisch.⁴⁵² Der Radikalste unter den Aufklärern war in dieser Hinsicht Satanower, dessen jiddische Bibelübersetzung mit der deutschen Aufklärung brach und sie gleichzeitig weiterführte. Damit räumte er der jüdischen Volkssprache einen sehr großen Stellenwert bei der Verbreitung der Haskala in Ost(mittel)europa ein. Für die Ausbildung der modernen jiddischen Literatursprache im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kann die Bedeutung der jiddischsprachigen Aufklärungsliteratur kaum überschätzt werden.⁴⁵³

Der zweite wichtige Beitrag Brodys zur künstlerischen Entwicklung der Volkssprache des osteuropäischen Judentums waren die *Broder Sänger* (Broder zinger). *Broder Sänger* wurde schließlich eine Genrebezeichnung für eine Art jüdisches Kabarett, bei dem Einzelpersonen oder kleine Ensembles Couplets oder kurze mit Musik unterlegte Sketsche auf improvisierten Bühnen zum Besten gaben. Begründer der Gattung war Berl Broder, der 1817 unter dem Namen Berl Margulies als Sohn eines mittleren Kaufmanns in Brody geboren wurde. Zunächst war er Arbeiter in einem Betrieb, in dem importierte Borsten gesäubert und gebündelt wurden, später wurde er Einkäufer dieser Firma in Russland. Die ersten 40 Jahre seines Lebens sang er nur Stegreif für Kollegen in seinem unmittelbaren Arbeitsumfeld. Erst auf einer größeren Einkaufsreise nach Russland, bei der seine witzigen Lieder ebenfalls gut ankamen, schloss er sich mit ein paar Baldchunim-Sängern (Fest- bzw. Hochzeitsmusiker) zur Truppe *Broder Sänger* zusammen. Zurück in seiner Heimatstadt trat Broder immer häufiger im Gasthaus Pinkus auf, das auch bei den Honoratioren der Stadt ein beliebter Treffpunkt war. Erst spät begann er seine Gstanzn aufzuzeichnen und erstmals erschienen 1876 in Lemberg „Draysig naye Broder lider“. Seine Truppe tourte erfolgreich durch Galizien, Russland und Rumänien, wo Berl Broder 1880 starb.⁴⁵⁴

Die Themen Broders waren die einfachen Leute aus der Judengasse, deren Armut und die rundum herrschenden Missstände, die er in ihrer ganzen Tragik und ohne abschätziger Ironie

⁴⁵¹ MAHLER: Aspects of the Haskalah, S. 74.

⁴⁵² EHRLICH: Weg meines Lebens, S. 36-39.

⁴⁵³ MIRON, DAN: A traveler disguised. The rise of modern Yiddish fiction in the nineteenth century (= Judaic traditions in literature, music, and art) (Syracuse NY 1996), S. 34-66.

⁴⁵⁴ GELBER: Berl Broder, S. 5-8.

zu besingen pflegte. Noch zu seinen Lebzeiten wurde diese Unterhaltungsform, die sprachlich und thematisch auf die breite jüdische Masse ausgerichtet war, von anderen übernommen, wobei Velvel Zbarzher (geboren als Benjamin Wolf Ehrenkranz, vermutlich 1824-1883) der bekannteste unter ihnen war. In späteren Jahren schlossen sich einzelne Broder Sänger zu richtigen Künstlertruppen zusammen, denen teilweise sogar Frauen angehörten, was damals im Judentum als äußerst unmoralisch angesehen wurde. Um diese Geschlechterrevolution etwas abzumildern, waren diese „Broder Sängerinnen“ meist mit Künstlerkollegen verheiratet. Zu den ersten Frauen, die dieses Genre mitprägten, gehörten Helene Geshpas (Gespass), Soltse Vaynberg (Salcia Weinberg, 1878-1940), Salke Vayntroyb (später Pepi Litmann, 1874-1930) und Klara Deser (Desser).⁴⁵⁵

Auch der Sohn Berl Broders, Yitskhok Margulies (1855-1919), machte Karriere im Bereich der jiddischen Sprache. Während seiner Schulzeit in Złoczów kam er in Berührung mit der Haskala sowie der deutschen Literatur und wurde zunächst Lehrer in einer Baron Hirschschule in Sassów (Sasiv). Später wandte er sich dem Journalismus zu und schrieb als Feuilletonist in allen wichtigen jiddischen Zeitungen Galiziens wie dem *Lemberger togblat* oder *Der tog*. Im *Togblat* schrieb auch ein weiterer Brodyer, nämlich Mendl Zinger (geb. 1890). Nach einem kurzen Zwischenspiel in Palästina, das er 1919 in dem Buch *Fun mayn heymland* (Über mein Heimatland) literarisch verarbeitete, kehrte er allerdings nicht nach Galizien zurück, sondern wirkte fortan in Wien. Der ebenfalls in Brody geborene Journalist Ava Yoysef Zusman (geb. 1877) emigrierte nach Amerika, veröffentlichte ab 1906 in der sozialistischen Tageszeitung *Forverts* und versuchte 1910, allerdings ohne dauernden Erfolg, eine Zweiwochenzeitschrift im kanadischen Winnipeg herauszugeben.⁴⁵⁶

Im Gegensatz zum Russländischen Reich, wo um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Klassiker der jiddischen Literatur entstanden, entwickelte sich das jiddischsprachige Kulturschaffen in Galizien, abgesehen von den Broder Sängern, nur sehr langsam. So sind auch die beiden aus Brody stammenden Autoren Yoysef Grinzayt und Ayzik Kenig nur in wenigen Anthologien zu finden. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war die Orientierung an Wien und der deutschen Sprache so stark, dass die Werke der jiddisch schreibenden galizischen Schriftsteller von exzessiven Germanismen (jidd. *daytshmerizm*) geprägt waren.⁴⁵⁷ Auch wenn die aus Brody beziehungsweise aus Galizien stammenden Jiddisch schreibenden Autoren nicht den großen Klassikern zuzurechnen sind, waren sie doch

⁴⁵⁵ PRIZAMENT, SHLOYME: Broder zinger (= Dos poylishe yidntum 151) (Buenos Ayres 1960), S. 20-22. Für Lebensdaten vgl. BiografiA. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen: <http://www.univie.ac.at/biografiA/> [4.6.2008].

⁴⁵⁶ FRUKHTER: Idishe shrayber, S. 227f, 235.

⁴⁵⁷ KOHLBAUER-FRITZ: Yiddish, hier S. 164, 170; SADAN, DOV: Toyern un tirn (Tel-Aviv 1979), S. 105.

gemeinsam mit den weiter oben genannten Publizisten Mosaiksteine der um die Jahrhundertwende einsetzenden Renaissance des vielsprachigen jüdischen Kulturlebens in Ost(mittel)europa.⁴⁵⁸

Diese Durchsetzung mit deutschen Wörtern ist für das in Brody gesprochene Jiddisch jedoch besonders markant. Infolge der jahrzehntelangen Präsenz der deutschen Standardsprache innerhalb der österreichischen Verwaltung, bei den Maskilim sowie durch die engen Kontakte der wirtschaftlichen Elite nach Deutschland, hatten Dajtschmerismen auch ihren Weg zur einfachen, jiddischsprachigen Bevölkerung gefunden. Scholem Alejchem verarbeitete seine Erfahrung mit Brody, über das er 1905 aus Russland emigrierte, in dem Buch „Der Sohn des Kantors“, das aus der Perspektive des kleinen Buben Motl erzählt ist. Motl, der mit seiner Mutter, seinem Bruder und etlichen Bekannten bei Brody heimlich die Grenze überschritten hatte, beschreibt die österreichische Grenzstadt und wundert sich vor allem über deren Sprache:

„Nor dos loshn zeyers – oj, dos loshn! Daytsh ruft men dos. S’iz gor nit dos vos bay undz. Dos heyst di verter zenen di eygene verter vos bay undz nor mit pasekhn. Lemoshl: ‚vos’ iz ‚vas’, ‚dos’ iz ‚das’, ‚shlofn’ iz ‚shlafn’, ‚breyt’ iz ‚brayt’, ‚fleysh’ iz ‚flaysh’, ‚Meir’ iz ‚Mayer’ [...]“⁴⁵⁹

In seiner kindlichen Weisheit stellt Motl also fest, dass das Brodyer Jiddische sich dem Deutschen angenähert hat; später merkt er sogar, dass einige Leute, wie beispielsweise ihr Quartiergeber, überhaupt ausschließlich auf Deutsch kommunizieren.

Diese Besonderheit der Umgangssprache der Brodyer Juden ist sogar noch für die Zwischenkriegszeit belegbar. Yoel Mastboym machte bei seiner Reise durch das ehemalige Galizien auch in Brody halt und versuchte, in dem mittlerweile völlig verwahrlosten Shtetl, Passanten auf die Namen berühmter, auf dem örtlichen Friedhof bestatteter Brodyer anzusprechen. Einer der Gefragten wird ungehalten und antwortet dajtschmerisch: „Geyen zi shoyln! Heyntike tsaytn hot men nisht in zinen keyn toyte. Zey lign dort, zoln zey lign. Ya wohl! Fileykht zenen zi a baln oyf a mazldike loterye-tsetl? Oder gor viln zi koyfn shpitserey?“⁴⁶⁰

Die Germanismen in diesem kurzen Satz sind zahlreich: Erstens wird im Jiddischen die Höflichkeitsform nicht mit „Sie“ sondern mit „ihr“ gebildet; zweitens ist der Ausruf „Jawohl“

⁴⁵⁸ Vgl. dazu BECHTEL, DELPHINE: *La Renaissance culturelle juive en Europe centrale et orientale 1897-1930. Langue, littérature et construction nationale* (Paris 2002), S. 13-16.

⁴⁵⁹ loshn = Sprache; zeyer = ihre; eygene = gleiche; pasekh = Das Graphem *Pasech* macht aus den Buchstaben *Alef* den Laut /o/ und aus *Doppeljud* den Laut /aj/; lemoshl = Zum Beispiel; breyt = breit. SOHEM ALEYKHEM: *Motl peyse dem khazens* (Yerushalayim 1997 [1907]), S. 102.

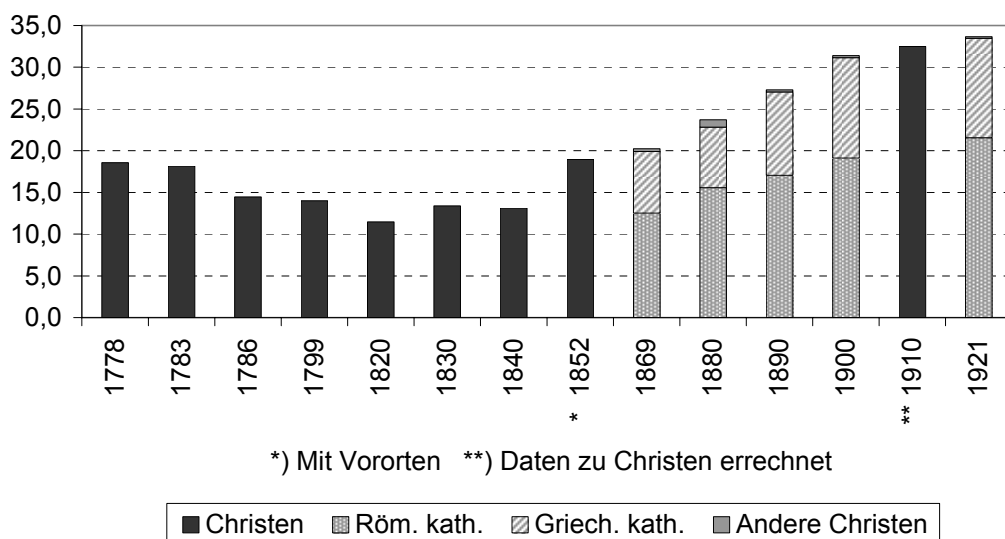
⁴⁶⁰ a baln zayn = interessiert sein; mazldik = Glück habend. MASTBOYM: *Galitsye*, S. 17.

unjiddisch und drittens heißt „vielleicht“ auf Jiddisch unbedingt „efsher“. Der Jahrhunderte lange deutschsprachige Einfluss, den die Donaumonarchie auf Brody ausgeübt hatte, wirkte selbst nach 1918 offenbar noch nach.

VI. DIE CHRISTLICHEN MINDERHEITEN

An sich ist es für ostmitteleuropäische Städte im 18. und 19. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, dass die christliche gegenüber der jüdischen Bevölkerung in der Minderheit war. In den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg begann sich dieses Verhältnis überall umzukehren. 1910 stellten die Christen in allen galizischen Stadtgemeinden die Mehrheit, wobei in den größeren Städten die Polen in größerem Umfang als die Ukrainer zugenommen hatten, während in den kleineren Shteteln letztere prozentuell stärker geworden waren. Nur in Buczacz (Bučač) mit 54,4% Juden und in Brody stellten die Juden die absolute Mehrheit. Der Anteil der Christen von nur einem knappen Drittel (32,5%) der Einwohner Brodys ist also tatsächlich außergewöhnlich. (Vgl. Abb. VI/1)⁴⁶¹

Abb. VI/1: Anteil der christlichen Konfessionen an der Gesamtbevölkerung Brodys in %⁴⁶²



Quelle: Siehe Anhang.

Hier stellt sich die Frage, was ein *Pole* und was ein *Ukrainer* ist, zumal das moderne Verständnis von Nation und Ethnos für eine Beschreibung der Situation am Beginn der habsburgischen Herrschaft über Galizien nicht geeignet ist. In frühen Statistiken wird oft nur zwischen Christen und Juden unterschieden, und wenn doch weiter differenziert wurde, dann nach christlichem Bekenntnis (röm.-kath., griech.-kath., armen.-kath., evang.) und nicht wie in späteren Jahrzehnten nach Muttersprache oder gar Nationalität. Dennoch würde es der Realität nicht entsprechen, die Begriffe *polnisch*, *ruthenisch* oder *deutsch* in Bezug auf

⁴⁶¹ ROSENFELD, MAX: Die jüdische Bevölkerung in den Städten Galiziens 1881-1910, in: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, 9, 2-Februar (1913), 17-24.

⁴⁶² Nicht für alle Jahre ist eine Aufschlüsselung der einzelnen christlichen Konfessionen möglich.

Identitäten gänzlich zu meiden, denn diese Bezeichnungen wurden von den damaligen Zeitgenossen durchaus für Personen und Institutionen verwendet. So wurden auf einem Stadtplan Brodys von 1775 die beiden unierten Kirchen mit *rußische Kirche* beschriftet⁴⁶³ und auch im Sprachgebrauch der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde *ruthenisch* (rus'kyj) als Eigen- und Fremdbezeichnung durchaus verwendet. Die adeligen Stadteigentümern Potocki und Młodecki wiederum haben sich ganz selbstverständlich als *Polen* gesehen. Selbst die deutschsprachigen habsburgischen Beamten oder die wenigen nach Brody zugewanderten Händler und Handwerker sahen sich wohl nicht nur als loyale Untertanen des Kaisers, sondern auf Grund der sprachlich-kulturellen Abgrenzung eben auch als *Deutsche* in einem großen Umfeld von *Nichtdeutschen*. Gerade für diese nach 1772 neu auftretende Gruppe wäre die konfessionelle Bezeichnung, die man bei den Römisch-Katholischen (Protopolen) und Griechisch-Katholischen (Protoukrainer) recht gut verwenden kann, unpassend. Die *Deutschen* des 18 und frühen 19. Jahrhunderts in Brody waren nämlich sowohl katholisch als auch evangelisch, je nach dem, ob sie als Beamte kamen oder sich, im Zuge der im Patent von 1774 beziehungsweise 1775 ausgesprochenen Ansiedlungserlaubnis für Evangelische in ausgewählten galizischen Städten, in Brody niederließen.⁴⁶⁴ Auch die Sprache wäre in diesem Fall vielleicht nicht unbedingt das beste Kriterium, denn wenn diese Beamten aus Böhmen stammten und tschechische Namen trugen, lässt sich kein Rückschluss auf ihre Muttersprache ziehen, dennoch waren sie als Repräsentanten des habsburgischen Staats und durch ihre Fremdheit vor Ort *Deutsche*. Allerdings verschwanden die christlichen *Deutschen* in Galizien im Zuge des 19. Jahrhunderts durch Rückwanderung und Assimilation beinahe gänzlich, so dass sich um 1900, insbesondere in Brody, am ehesten Personen mosaischer Konfession als *Deutsche* bezeichneten. Wenn man an diese Ethnonyme nicht mit dem Absolutheitsanspruch des nationalen Wahns des 19. und 20. Jahrhunderts und der postnationalen Übervorsicht von heute herangeht, kommt man vielleicht der Verwendung der Begriffe *polnisch*, *ruthenisch*⁴⁶⁵ oder *deutsch* in vornationaler Zeit und der Identifikation der Menschen mit ihnen am nächsten. (Vgl. auch Kap. II)

Die geistig-kulturellen Zentren der christlichen Bevölkerung bildeten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts sicherlich die Kirchen der jeweiligen Konfessionen. Der Gründungszeitpunkt der römisch-katholischen Pfarre in Brody, die auch einige Vororte umfasste, ist nicht bekannt. Der erste Steinbau der Heiligenkreuzkirche stammt jedenfalls aus der Herrschaftszeit

⁴⁶³ ÖStA/KA, GPA, Inland C VI, a Brody, S. 30.

⁴⁶⁴ MARK: Galizien, S. 59.

⁴⁶⁵ *Ukrainisch* verwende ich allerdings tatsächlich nur für die Sprache oder für die Ukrainophilen nach 1900.

Stanisław Koniecpolskis (1594-1646). Sie wurde mehrmals durch Feuersbrünste völlig zerstört, bei denen auch Teile der älteren Geburts- und Sterbematrikel verbrannten.⁴⁶⁶ Heute ist es eine ukrainisch-katholische Kirche.

Obwohl in Brody selbst anteilmäßig nur wenig Ruthenen lebten, waren sie in der Stadtlandschaft mit zwei griechisch-katholischen Kirchen sehr präsent, und an Sonn- und Feiertagen strömten zusätzlich noch unierte Bauern aus der unmittelbaren Umgebung zum Gottesdienst in die Stadt. Ursprünglich bestanden in der Stadt drei getrennte Pfarren mit getrennter Matrikelführung: die Maria Geburtskirche (auch Große Kirche, heute ukrainisch-orthodox Kiewer Patriarchat), die Heilige Georgskirche (auch Kaufmannskirche, heute ukrainisch-katholisch) und die Dreifaltigkeitskirche im Vorort Folwarki Wielke. Diese drei Gemeinden wurden 1811 vereinigt, außerdem gehörte auch noch Folwarki Małe zu dieser Pfarre, wo es allerdings keine eigene Kirche gab.⁴⁶⁷ Die Verteilung der Seelenzahl im Jahr 1882 zeigt die Bedeutungsabstufung der Teilgemeinden: Hauptkirche: 920 Personen, Georgskirche: 700, Folwarki Wielke: 468 und Folwarki Małe: 270.⁴⁶⁸ Beide Brodyer Stadtkirchen wurden in einem Schreiben von 1628 erstmals erwähnt, vor allem die Maria Geburtskirche dürfte jedoch eine sehr viel längere Geschichte haben, da man bei Restaurierungsarbeiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr tief liegende romanische Fundamente entdeckte. Die Georgskirche erhielt ihren Beinamen von den griechischen und armenischen Kaufleuten, die den Bau finanzierten.⁴⁶⁹

Die armenisch-katholische Gemeinde hatte selbst keine eigene Kirche, sondern nützte das oben genannte Gotteshaus mit. Nach 1779 bestand in Brody allerdings keine eigenständige armenische Pfarre mehr, und für die wenigen noch in der Stadt lebenden Angehörigen der armenischen Pfarre übernahm der Prior des örtlichen Dominikanerklosters die Seelsorge.⁴⁷⁰

Erst das Ansiedlungspatent vom 1. Oktober 1774 erlaubte protestantischen Händlern, Künstlern, Fabrikanten, Professionisten und Handwerkern die Niederlassung in Galizien und gewährte ihnen eine sechsjährige Befreiung von allen Personalabgaben.⁴⁷¹ Das Entstehungsdatum der evangelischen Gemeinde in Brody ist nicht bekannt, sie zählte 1810 aber immerhin 121 Seelen und erhielt in jenem Jahr die Erlaubnis, ein Gotteshaus zu

⁴⁶⁶ BARĄCZ: Wolne miasto, 160-166.

⁴⁶⁷ ŠČURAT: Cerkvy, S. 78.

⁴⁶⁸ SEMBRATOWICZ, JOSEPHUS: Schematismus universi venerabilis cleri archidioceseos metropolitanae graeco-catholicae Leopoliensis pro anno domini 1882 (Leopolis 1882), S. 26-29.

⁴⁶⁹ Ukrajins'ki cerkvy brodivs'koho rajonu. Iljustrovanyj kataloh(= Ukrajins'ki cerkvy L'vivščyny) (L'viv 2001), S. 31-41; PLOŠČANS'KYJ: Torgovel'nyj gorod. Cerkvi, S. 273-277.

⁴⁷⁰ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 118.

⁴⁷¹ Piller'sche Gesetzessammlung (1774), S. 110-112.

errichten.⁴⁷² Zwar wurde letztlich keine lutherische Kirche in der Stadt gebaut, in den Schulstatistiken sowohl der Israelitischen Realschule als auch des späteren Brodoyer Gymnasiums finden sich aber nichtsdestoweniger weiterhin stets ein, zwei protestantische Schüler. Laut dem Handelskammerbericht von 1857 bestand die evangelische Gemeinde nur mehr aus 42 Mitgliedern,⁴⁷³ ein Wert, der auch in den nachfolgenden Jahrzehnten relativ stabil verblieb.

VI.1. SOZIALE GRUPPEN

Adel

Der adelige Grundherr behielt auch nach den Teilungen der polnisch-litauischen Adelsrepublik die höchste soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft. Graf Wincenty Potocki (1749-1825) erbte 1770, nur kurz vor der Annexion Galiziens, die Stadt und das Dominium Brody von seinem Vater Stanisław.⁴⁷⁴ Potocki entsprach nicht mehr dem typischen Bild des adeligen Sarmaten, der auf seinen Landgütern in Freiheit schaltete und waltete,⁴⁷⁵ sondern lebte abgesehen von seinem präferierten Landsitz in Niemirów auch in Warschau, Wien und Paris, sammelte europäische Kunst und Bücher und trat einer Freimaurerloge bei. Seine Funktionen im polnischen Rumpfstaat hinderten ihn nicht, die von Maria Theresia vorgeschriebene Legitimierung seines Adelstitels vom Lemberger Adelsgericht 1782 vornehmen zu lassen. 1784 wurde ihm von Joseph II. sogar der Titel eines Fürsten verliehen.⁴⁷⁶

In Brody lebten Potocki und seine dritte Ehefrau Helena (Hélène) Massalski erst nach dem endgültigen Untergang der Rzeczpospolita. In den Jahrzehnten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verbrachten beide immer wieder längere Zeit in ihrem Brodoyer Stadtschloss beziehungsweise auf ihrem Landsitz Ostrowczyk in der unmittelbaren Umgebung (heute im Südwesten des Brodoyer Stadtgebiets). Laut den Erinnerungen Korzeniowskis verbrachte Potocki dort ebenfalls gerne Zeit mit seiner Geliebten Hofmanowa.⁴⁷⁷ Wenn Hélène Potocka in Brody weilte, war sie stets der gesellschaftliche Mittelpunkt, und die obersten Vertreter der lokalen jüdischen, unierten und römisch-katholischen Gemeinschaften machten ihr die Aufwartung, obgleich sie diese Empfänge – verglichen mit ihrem Pariser Leben – als kärglich

⁴⁷² LUTMAN: Studja, S. 126.

⁴⁷³ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1854-1857), S. 13.

⁴⁷⁴ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 111.

⁴⁷⁵ Zu Lebensstil des polnischen Adels vgl. z.B. BOGUCKA: Sarmatians, S. 15-20.

⁴⁷⁶ Słownik biograficzny, Bd. 28, S. 227-229.

⁴⁷⁷ KORZENIOWSKI: Wspomnienia, S. 138.

empfang. Sie wurde allerdings auch zu gesellschaftlichen Ereignissen in der Stadt eingeladen, wie zum Beispiel bei einer vornehmen jüdischen Hochzeit.⁴⁷⁸ Die konfessionellen Unterschiede spielten offensichtlich keine ausschließende Rolle.

Zwischen Ende 1808 und 1811 lebte im nur rund 20 Kilometer entfernten Podkamień der jüngste Sohn Mozarts, Franz Xaver Wolfgang Mozart (1791-1844). Er hatte für 1.000 fl. sowie freie Kost und Logis bei einem lokalen Adeligen eine Stelle angenommen und unterrichtete dessen Töchter. Er war ebenso verpflichtet, bei den ennuyeusen Soireen seines Arbeitsgebers aufzutreten und mit dessen Familie ein halbes Jahr von Gut zu Gut zu ziehen. Mit seinem prominenten Namen war er natürlich die Sensation der Umgebung und war sicherlich musikalischer Fixpunkt jeglichen gesellschaftlichen Ereignisses in der weiteren Umgebung Brodys – ein Hauch Wiener Hautevolee an der kulturellen Peripherie.⁴⁷⁹

Wenn auch Wincenty Potocki und vor allem aber sein Sohn Franciszek (1788-1853) stets ihre Interessen in der Habsburgermonarchie wahrten, waren beide der polnischen Sache sehr zugetan. Franciszek trat 1808 in die Armee des Herzogtums Warschau ein und kämpfte im Krieg von 1809 auf der Seite Napoleons; für seine Verdienste erhielt er sogar die Auszeichnung *Chevalier de la Légion d'honneur*. Nach dem Wiener Kongress lebte er in Paris, später in Kongresspolen, wo er als ein dem Zar gegenüber loyaler Adeliger einen Gouverneursposten antrat.⁴⁸⁰ Auf seinem nur wenige Kilometer von Brody entfernten Gut in Koniuszków verbrachte er aber offensichtlich soviel Zeit, dass er 1827 seine Bibliothek von Paris in sein Landschloss überstellen ließ. Dieser Übersiedelung war ein mehrmonatiger Schriftwechsel mit der galizischen Zensurbehörde vorausgegangen, da sich unter den 271 Büchern auch 38 in Österreich verbotene Werke befanden. Schließlich gab man sich aber mit der Zusicherung, die Bibliothek werde nur privat genützt, zufrieden.⁴⁸¹

Die Potockis standen in ständigem Streit mit dem Magistrat Brody um die Gerechtsamen der Stadt; schließlich ging es um viel Geld, denn die Stadt und das dazugehörige Dominium zählten zu den wichtigeren Einnahmequellen der Familie. Nicht alle Prozesse liefen so lange wie jener der Gemeinde Suchowola (Suchovolja), die zwischen 1803 und 1825 erfolglos versuchte, für erbrachte Frondienste vom Grundherrn 1.973 fl. einzuklagen.⁴⁸² Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Beibehaltung der jüdischen Ausschussmänner im

⁴⁷⁸ PEREY, LUCIEN: Histoire d'une Grande Dame au XVIII^e siècle. La Comtesse Hélène Potocka (Paris 1894), S. 226-229.

⁴⁷⁹ LAHER, LUDWIG: Wolfgang Amadeus junior - Mozart Sohn sein (Innsbruck 1999), S. 33, 35, 40; HUMMEL, WALTER: W.A. Mozarts Söhne (Kassel/Basel 1956), S. 61-69.

⁴⁸⁰ Słownik biograficzny, S. 61-69.

⁴⁸¹ CDIAL, F. 146., op. 7, spr. 1746, S. 1-23.

⁴⁸² ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 1134, IV K, Bojanczusk-Broniszow: Brody.

Stadtmagistrat wurde ebenfalls auf die Konflikte zwischen adeligem Eigentümer und Magistrat hingewiesen.⁴⁸³ Der Streit zwischen Brody und den Potockis war hier kein Sonderfall, sondern entsprach den Emanzipationsbemühungen der privatgrundherrlichen Städte in Galizien, wobei es meistens um adelige Erbrechte wie das Propinationsrecht (Ausschanklizenz), der Mitbestimmung bei Grundbucheinträgen oder den grundherrlichen Schutzpflichten (Schulen, Armen- und Krankenversorgung, etc.) ging.⁴⁸⁴

Diese Konflikte gingen auch nach dem 1833 erfolgten Verkauf der Brodyer Besitzungen an Jan Młodecki (gest. 1854) weiter. Ab 1849 war Kazimierz Młodecki der Eigentümer, spätestens ab 1859 Stefan Młodecki. Wie in ganz Galizien war die Schankgerechtigkeit einer der Hauptkonfliktpunkte. Im besonderen Fall Brodys gab es auch hinsichtlich des Freihandelsprivilegs unterschiedliche Interessen, wobei der Standpunkt des adeligen Grundherrn nicht sehr konsequent erscheint. Młodecki versuchte durch Petitionen bei der Statthalterei beziehungsweise beim Innenministerium, Erleichterungen bei der Ein- und Ausfuhr von Schnaps und Feldfrüchten aus seinen im Zollausschlussgebiet gelegenen Gütern zu erreichen und forderte 1859, 1865 und 1867 die Aufhebung der Brodyer Sonderbestimmungen. In einer Abstimmung innerhalb der Handelskammer votierte Stefan Młodecki 1876 dann allerdings sehr wohl für die Beibehaltung des Status quo – offensichtlich profitierte er doch ausreichend von der zollfreien Einfuhr ausländischer Güter. Nach der Aufhebung des Propinationsrechts 1875 (in Kraft ab 1877) traten die Konflikte in den Hintergrund. Auf Grund von Schulden mussten die Młodeckis mehrere Dörfer des Brodyer Dominiums verkaufen⁴⁸⁵ und kommen in der Sekundärliteratur in den letzten 30 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nicht mehr vor.

Über die Existenz andere Adelsfamilien in Brody ist nichts bekannt, wenn man von geadelten Bürgerlichen wie den christlichen Großhändlern Baron Laszkiewicz oder Johann Jakob Boesner (seit der Nobilitierung 1783 Baron)⁴⁸⁶ absieht. In der Zeit als der Brodyer Reichsratsabgeordnete der Jahre 1878-1879 Ignacy Ritter von Zborowski 1866 kurz als Bezirksrichter in Brody arbeitete, war er noch nicht nobilitiert. Die Erhebung in den Adelsstand erfolgte erst 1886.⁴⁸⁷ Auch der jüdische Kaufmann, Philantrop und spätere

⁴⁸³ APKW, Teki Schneidera, 189, Hofschreiben der christlichen Ausschussmänner vom 22.4.1830.

⁴⁸⁴ OPAS: Galizien Historiographie, S. 158-160.

⁴⁸⁵ LUTMAN: Studja, S. 99, 102, 151; KORN, VICTOR: Das Propinationsrecht in Galizien und in der Bukowina u. dessen Ablösung. In rechtsgeschichtlicher und civilistischer Richtung dargestellt (Wien 1889), S. 17f.

⁴⁸⁶ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1783, Nr. 68 vom 22.12.1783, S. 827.

⁴⁸⁷ Für die biografischen Informationen der Abgeordneten danke ich Franz Adlgasser von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Abgeordnete der Handelskammer Nathan Kallir erhielt erst 1869 den Adelstitel; 1874 wurde er dann sogar in den Ritterstand erhoben.

Bürgertum

Hierarchisch eine Stufe unter dem Adel, aber Träger des gesellschaftlichen Lebens in Brody waren die christlichen Großhändler. Neben Baron Laszkiewicz, der seinen Geschäfts- und Lebensmittelpunkt in Krakau hatte, waren Boesner, Hausner und Violland die bedeutendsten. Der Kommerzienrat und Wechsler Johann Jakob Boesner hatte ein Handelshaus gleichen Namens gegründet.⁴⁸⁸ Johann Hausner und Vinzenz Violland betrieben ihr Geschäfte unter dem gemeinsamen Namen Hausner & Violland und etablierten sich nach 1784 in Brody.⁴⁸⁹ Beide Unternehmen dehnten ihr Handelsnetz über ganz Mittel-, Ost- und Südosteuropa aus und verknüpften Brody mit Leipzig, Wien, Triest, Moskau und Odessa. In letzterer Stadt war Boesner ab 1802 vertreten,⁴⁹⁰ Hausner & Violland vermutlich spätestens ein Jahr danach, als ein Ukas die Eröffnung freier Warenniederlagen in der Hafenstadt gestattete. Hausner war nicht nur das bedeutendste Handelshaus auf dem Transitweg nach Odessa, sondern auch als verllässlicher Kurierdienst für die Korrespondenz nichtkommerzieller Stellen wie des französischen Handelskonsuls sowie als Bankier erfolgreich tätig.⁴⁹¹ Hausner & Violland, die ihr Stammhaus an der Nordseite des Brodyer Ringplatzes besaßen, kauften 1806 ein zentral gelegenes Grundstück in Lemberg und errichteten dort ab 1809 eine Bankfiliale, die damals das größte Gebäude der galizischen Landeshauptstadt darstellte.⁴⁹² Alle drei Familien sollten auch in den nachfolgenden Jahrzehnten zur städtischen Elite gehören.

Wie sehr die römisch-katholischen Kaufleute mit ihren jüdischen Kollegen gesellschaftlichen Umgang pflegten, ist nicht bekannt. In Anbetracht der Tatsache, dass es 1784 nur sechs christliche bei 61 jüdischen Großhändlern gab⁴⁹³ und auch 1840 sich dieses Verhältnis praktisch gar nicht verändert hatte – von insgesamt 63 Großkaufleuten waren nur sieben Christen⁴⁹⁴ –, werden diese wenigen Familien gewisse gesellschaftliche Kontakte mit ihren jüdischen Kollegen gehabt haben (Vgl. Kap. III.2.). Der Umstand, dass die Eigentümer der herausragenden jüdischen Handelshäuser – wie die bereits seit Beginn des 19. Jahrhunderts in

⁴⁸⁸ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1783, Nr. 68 vom 22.12.1783, S. 827.

⁴⁸⁹ Laut Balzac, stammten die Hausners ursprünglich aus der Schweiz. Vgl. BALZAC: Lettre sur Kiew, S. 43.

⁴⁹⁰ LUTMAN: Studja, S. 179.

⁴⁹¹ AMAE, CCC, Odessa Vol. 1, Le commissaire Général des Relations Commerciales [Mure]. Au Citoyen Ministre des Relations Extérieures [Talleyrand] à Paris. Odessa, le 11 Themetidor, an 11 [= 30.7.1803], S. 14-16; Extrait du registre des certificats d'origine des marchandises, délivrées par M. Mure, S. 277-296.

⁴⁹² KOTLOBULATOVA, IRYNA P.: L'vivs'ki skarbnyci (L'viv 2002), S. 15-17.

⁴⁹³ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 6, Tabellarischer Ausweiß der Großhändler 1784.

⁴⁹⁴ CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 1309, S. 8-53.

Brody ansässigen Familien Kallir, Nathanson und Halberstamm & Nirenstein, aber auch die Bernsteins, Kornfelds, Sigalls und Trachtenbergs⁴⁹⁵ – der Haskala zugeneigt waren, erleichterte sicherlich die Kommunikation. (Vgl. Kap. V.2.)

Zur Brodyer Ober- beziehungsweise Mittelschicht gehörten auch die Gemeindevertreter, die städtischen Beamten und die beim Zollamt angestellten Staatsbediensteten. Da Deutsch die Verwaltungssprache war, wurden viele der christlichen Beamten in den alpenländischen oder böhmischen Erblanden rekrutiert. Einheimische konnten nur zum Zug kommen, wenn sie die sprachlichen Voraussetzungen mitbrachten, und besetzten demnach in den ersten Jahrzehnten der österreichischen Herrschaft meist nur niedrigere Positionen. Diese interne Hierarchie kann man gut bei der Nachbesetzung des Bürgermeisteramts im Jahr 1810 erkennen: Der Brodyer Bürgermeister Joseph Manner, der spätestens seit 1784 dieses Amt ausübte, war offensichtlich recht beliebt, denn der städtische Gemeindevorstand und der Handelsstand baten am Ende seiner vierjährigen Amtszeit, Manner auf Lebenszeit in seinem Amt zu bestätigen. Das wurde 1788 zwar von den Wiener Behörden abgelehnt, er wurde allerdings anstandslos wegen guter Dienste ohne Wahl bestätigt.⁴⁹⁶ Dies geschah offenbar noch weitere fünf Mal, denn Manner starb 1810 im Amt. Auf seinen Posten rückte der verdienstvolle⁴⁹⁷ erste Magistratsbeisitzer, eine Art erster Vizebürgermeister, Theodor Gruber nach. Dadurch konnte der zweite und dritte Magistratsbeisitzer jeweils um eine Position aufsteigen. Die Namen Johann Strzalkowski und Ignaz Gratkowski lassen vermuten, dass es sich dabei um Beamte mit polnischer Muttersprache handelte. Auch die Neubesetzung der dritten Magistratsbeisitzerstelle mit Patrizius Narajewski zeigt, dass die Hofkammer zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei der Auswahl der lokalen Beamten zunehmend auf sprachlich qualifizierte Galizier zurückgreifen konnte und dazu auch politisch bereit war – allerdings noch nicht hinsichtlich der Besetzung der Spitzenpositionen.⁴⁹⁸ Gruber dürfte ebenfalls über viele Jahre hin Brodyer Bürgermeister geblieben sein, zumindest bekleidete er 1824 noch dieses Amt.⁴⁹⁹ Auch im bereits hinsichtlich der jüdischen Präsenz mehrfach erwähnten Brodyer Gemeindevorstand waren die christlichen Deutschen, verglichen mit ihrem nominellen Anteil an der Bevölkerung überdurchschnittlich gut vertreten, wobei auch hier die Frage nach der selbstgewählten nationalen Identität dieser Personen in gewisser Weise spekulativ bleibt.

⁴⁹⁵ Vgl. z.B. Leipziger Handwörterbuch der Handlungs-, Comptoir- und Waarenkunde nebst einem Europäischen Handlungs-Adress- Buche (die Firmen und Geschäfte der wichtigsten Handlungs- häuser in ganz Europa enthaltend). Bd. 3 (Leipzig 1819), S. 381f; MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 33f; BARĄCZ: Wolne miasto, S. 174.

⁴⁹⁶ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1788, 31 ex nov., 12.11. 1788, S. 659.

⁴⁹⁷ JEKEL: Pohlens Handelsgeschichte, S. 96f.

⁴⁹⁸ APKW, Teki Schneiders, 196, Schreiben der Hofkanzlei ans Gubernium vom 23.8.1810, Zl. 11603/1689.

⁴⁹⁹ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 318, S. 1266.

Da die aufgelisteten Personen weder nach Konfession (röm.-kath., gr.-kath., evang.) unterschieden und auch sonst keine Angaben zu ihren Berufen oder Geburtsorten gemacht wurden, kann man nur auf Grund ihrer Namen Rückschlüsse auf ihre sprachlich-kulturelle Herkunft machen (vgl. Tabelle, Abb. IV.1.). Die Namen Hausner, Müller, Voigt, Stark, Stein, Krause, Jahn, Dinzl, Pach, Koch, Thüringer und Platzer sind auffallend deutsch, und Witkowski, Jezierski, Lachowiecki und Lacheta sehr polnisch. Auch die Viollands traten in späteren Jahrzehnten als polnische Familie auf – die Hausners allerdings auch. Bei Spiridon Docko (und eventuell bei Gregor Gretschinsky) könnte man auf eine ruthenische Herkunft schließen. Wie sich ein Anton Luzzano mit seinem italienischen Namen im galizischen Brody gesehen hat, lässt sich natürlich überhaupt nicht sagen.⁵⁰⁰ Als Ausschussmitglieder gehörten jedenfalls alle der städtischen Elite an und sahen sich natürlich als Teil dieses kaiserlich-königlichen Staatsgebildes. Es ist aber dennoch sinnvoll, solche ethnokonfessionellen Zuordnungen zu bemühen, da nur so festgestellt werden kann, in welchem Ausmaß sich die späteren nationalen Eliten im lokalen Raum herausgebildet haben. So sieht man beispielsweise, dass erst in den 1830er Jahren mit Fabian Wojakowski erstmals ein österreichischer Beamter polnischer Herkunft zum Brodyer Stadtoberhaupt bestimmt wurde.⁵⁰¹

Dass das Bürgertum nicht immer der ihm zugeschriebenen Vorbildfunktion für Staat und Gesellschaft erfüllt, zeigt eine 1864 in den Medien vorgebrachte Kritik, der alte Bürgermeister und die alten Gemeinderatsmitglieder seien den modernen Ansprüchen wie Diskussionen, Finanzentscheidungen und Protokollführung) nicht mehr gewachsen. Ob sich diese Äußerung auf Wojakowski bezog ist unklar – der Name wurde nicht genannt –, wäre aber denkbar.⁵⁰² Ein Untersuchungsbericht aus dem Jahr 1848 zeigt, dass er bereits in früheren Jahren für sein Laissez-faire bekannt war:

„Der Bürgermeister Wojakowski, den ich seit 20 Jahren kenne, ist, wenn auch nicht mit eminenter, doch mit guten Fähigkeiten begabt, von musterhafter Moralität, strenger Rechtlichkeit, rastlos fleißig und eifrig, lebt nur für den Dienst; sein einziger Fehler ist Mangel an Energie, um einen so großen Magistrat wie es der Brodyer ist, in strenger Ordnung zu halten.

Einige der untergebenen Beamten haben den Ruf der Bestechlichkeit, denen man jedoch in Ermangelung aller Daten nicht beikommen kann, wodurch aber das ganze Amt an seinem Rufe leidet.“⁵⁰³

⁵⁰⁰ APKW, Teki Schneidera, 199, Liste der gewählten Ausschussmitglieder 1816, S. 85f.

⁵⁰¹ Provinzial Handbuch der Königreiche Galizien und Lodomerien (Lemberg 1845 [1844-1884]).

⁵⁰² Ausschnitt einer deutschsprachigen Zeitung (o. T.) vom 28.4.1864 „Brody“ in: APKW, Teki Schneidera, 192.

⁵⁰³ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 2835, Bericht des Zloczower Kreishauptmanns ans Landespräsidium vom 13.2.1848, Zl. 96, S. 5-8, hier S. 5. Gesamter Bericht vgl. Anhang.

Danach werden mehrere Beamte aufgezählt, deren korrupte Tätigkeit bereits 1837 gemeldet, vom Gubernium allerdings nicht weiter verfolgt wurde, sodass der Magistratssekretär Gajewski und die Magistratsbeisitzer Herassimowicz und Kućera letztlich nicht versetzt wurden. Das lag wohl auch daran, dass sie offensichtlich keine andere Stelle übernehmen wollte, da deren Unzuverlässigkeit in entsprechenden Versetzungs- beziehungsweise Beförderungsgutachten nicht übergangen werden konnte. Die 1847 ausgesprochene Pensionierung des Polizeirevisors Limbach und die Entlassung des Polizeigehilfen Scherz haben sich zwar laut Bericht positiv auf die Moral der übrigen Magistratsbeamten ausgewirkt, zeichnen aber im Ganzen kein sehr vorteilhaftes Bild der österreichischen Verwaltung in Brody – sogar der Frau des Bürgermeisters Wojakowskis wurde verbotene Geschenkannahme vorgeworfen.⁵⁰⁴

Unterschicht

Die städtischen Unterschichten wurden in einer Kreisbeschreibung aus dem Jahr 1787 wenig schmeichelhaft beschrieben:

„Das städtische Volk bestehet meistentheils aus Juden, einigen Pfuschern [wenig qualifizierte Handwerker, BKY] und Akersleuten, und hauptsächlich aus missigen [müßigen, BKY] zur Aufnahme des städtischen Nahrungsstandes wenig beytragenden Personen. Es kennet keine andere Erholung, als den Trunk und bringt damit die Feyertage zu, obwohlen man die gegen die Trunkenheit erflossenen Gesätze handhabet, und das übermäßige Sauffen doch schon in etwas abnimmt, daher giebt es denn auch keine Schießstädte, keine öffentlichn Gärten, und Spaziergänge, und die hin und her [ab und zu, BKY] befindliche Billiards und Kegelpläne sind nur durch Deutsche und diesen zugefallen hin und her entstanden. Diese Erholungsart ist dem Handwerksmann, und dem Gesindhälter in allen Fällen schädlich und die Klagen der Dienstherrn wider ihr Gesind weit häufiger, als auf dem Lande.“⁵⁰⁵

Die Handwerkerzünfte waren bis zu ihrer generellen Aufhebung durch das Gewerbegesetz von 1859 in christliche und jüdische Zünfte unterteilt, und es gab Bestimmungen, dass jüdische Handwerker nur für jüdische Kunden arbeiten durften und christliche Gesellen nicht bei jüdischen Meistern.⁵⁰⁶ In der Realität scheint das nicht so streng gehandhabt worden zu sein, denn Josef Ehrlich berichtet, dass in der Schusterwerkstätte seines Stiefvaters in den 1830er Jahren „ruthenische Gesellen, alte Militär-Genossen [des Stiefvaters], gearbeitet hatten.“⁵⁰⁷ Aus dem Jahr 1840 gibt es eine genaue Aufstellung der christlichen Gewerbetreibenden. Darunter waren 21 Schänker, 22 Binder und drei Wagner, zwölf

⁵⁰⁴ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 2835, S. 6-8.

⁵⁰⁵ CDIAL, F. 146, op. 86, spr. 257, Kreisbeschreibung des Broder Kreishauptmanns vom 6.1.1787, S. 33-69, hier S. 65.

⁵⁰⁶ LEWIN: Geschichte der Juden, S. 27.

⁵⁰⁷ EHRLICH: Weg meines Lebens, S. 4f.

Schneider und ein Kürschner, je sechs Schlosser und Schmiede, zwei Seiler und ein Sattler, 60 Schuster, je drei Baumeister und Töpfer, sowie 31 freie Gewerbe betreibende Personen, im Gegensatz zu 505 jüdischen Gewerbetreibenden. Von den 171 christlichen Gewerbetreibenden hatten rund 20 Handwerker ukrainisch klingende Namen, zehn waren Frauen (neun mit polnischem und eine mit deutschem Familiennamen), davon je vier Schweineschächterinnen und Schänkerinnen, eine Schneiderin und sogar eine Wagnerin.⁵⁰⁸ Wer von diesen Christen tatsächlich zur städtischen Unterschicht gehörte und wer doch zumindest einen gewissen Wohlstand erarbeiten konnte, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Der Installateur Heinrich Platzer und der Uhrmacher Anton Heinrich genossen beispielsweise soviel Ansehen, dass sie 1851 als Vertreter des Brodyer Gewerbestandes in die neu gegründete Handels- und Gewerbekammer gewählt wurden. Allerdings waren diese Fälle die Ausnahme und nicht die Regel, denn die Kammer schrieb gleich in ihrem ersten Bericht 1852, dass die meisten Handwerker gleichzeitig Nebenerwerbsbauern seien, da sie mit ihren Erzeugnissen selbst zu wenig Absatz fänden, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.⁵⁰⁹ Bei den Handwerksgesellen, Tagelöhnern und Dienstboten, die sicherlich zu den sozial am schlechtesten gestellten Einwohner zählten, ist in den Quellen kaum eine Unterscheidung nach Religionszugehörigkeit zu finden, da sie meist nur als Kollektiv erwähnt werden. Das Stadtbild prägten allein durch ihr demografisches Übergewicht natürlich die Juden. Gerade unter den Dienstboten waren aber auch viele Christen zu finden, vor allem junge Frauen aus dem Umland, die sich in Brody als Mägde verdingten. Auffallend ist jedenfalls, dass diese in den Geburtsmatrikeln die Rubrik „ledige Mütter“, dominierten – praktisch alle illegitimen Kinder stammten von Dienerinnen oder Mägden. Während bei den Unierten die Zahl der außerehelichen Geburten zunächst bei nur rund zehn Prozent lag (1790-1815) dann leicht auf 15% (1815-1845) anstieg und schließlich in den 1860er Jahren auf durchschnittlich 40% explodierte,⁵¹⁰ schwankte die Zahl der unverheirateten römisch-katholischen Mütter zwischen 1815 und 1910 relativ konstant um 20%.⁵¹¹

⁵⁰⁸ CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 1309, Auszug aus dem (christlichen) Broder Gewerbskataster vom 15.6.1840, S. 8-15; Auszug aus dem (jüdischen) Broder Gewerbskataster vom 14.6.1840, S. 16-53.

⁵⁰⁹ Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1852), S. 6; (Jg. 1854-1857), S. 179f.

⁵¹⁰ Für spätere Jahrzehnte sind keine Daten verfügbar. CDIAL, F. 201, op. 4a, spr. 512-513.

⁵¹¹ CDIAL, F. 618, op. 2, spr. 239-247, spr. 2310.

VI.2. NATIONALE BEWEGUNGEN

Polen

Auf Grund der deutschen Orientierung der jüdischen Eliten (vgl. Kap. V.2.) war bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert praktisch ausschließlich die römisch-katholische Bevölkerung Trägerin der polnischen Sprache und Kultur. Ein Schlüsselereignis für die Verbreiterung der polnischen Nationalbewegung war, wie in vielen anderen Gebieten der ehemaligen Rzeczpospolita, der Jänneraufstand des Jahres 1863. In Brody bildete sich ein Bezirkskomitee zur Unterstützung der nationalpolnischen Erhebung im Zarenreich, das aus angesehenen Persönlichkeiten der Stadt bestand: Zygmunt Rygier (Arzt), Władysław Rygier (Bankier), Juliusz Gomoliński (Spediteur und späterer Bürgermeister), Juliusz Haisig (Buchhändler), Wojciech Kościcki (Apotheker und Gemeinderat), Stanisław Małaczyński (Gymnasiallehrer), Jan Sadłowski (Lehrer), sowie Baltazar Błocki und ein gewisser Herr Franke. Den Kämpfen direkt angeschlossen haben sich jedoch nur drei Brodyer (vgl. Kap. VIII). Von jüdischer Seite gab es in Brody wohl nicht allzuviel Unterstützung für dieses nationalpolnische Unterfangen, obwohl die Sekundärliteratur einen gewissen Philipp Zucker (Sohn des Brodyer Primararztes) und einen Isidor Heilpern erwähnt, die den Aufstand logistisch und letzterer auch direkt im Kampf unterstützten. Beide stammten zwar aus Brody, lebten allerdings in Lemberg beziehungsweise Warschau.⁵¹²

Zentrum der polnisch-patriotisch gesinnten Brodyer war das Verlagshaus Rosenheim. Jan Rosenheim (1820-1907) hatte 1848 in Sambor ein Buchgeschäft eröffnet und gründete 1862 in Brody eine Filiale. Prägend für das polnische Brody wurde der 1846 im oberungarischen Virava (Werau, Vyrava) geborene Feliks West (gest. 1946 in Neusandez [Nowy Sącz]). Nach Praktika bei Rosenheim in Sambor und Brody sowie bei Verlagen in Lemberg siedelte West 1878 endgültig in die Grenzstadt um. Ein Jahr später heiratete er Rosenheims Tochter und kaufte 1882 von seinem Schwiegervater die Buchhandlung und schließlich 1888 auch die dazugehörige Druckerei. West verlegte bis zum Ersten Weltkrieg über 600, meist polnische (90%), seltener deutsche und ab und zu lateinische Titel. Zwischen 1902 und 1914 gab der Verlag eine eigene Serie polnischer und ausländischer Klassiker (*Arcydziała polskich i obcych pisarzy*) heraus.⁵¹³

⁵¹² GELBER, NATHAN MICHAEL: Die Juden und der Polnische Aufstand 1863 (Wien/Leipzig 1923), S. 215, 223; WEST, FELIKS: Wspomnienia z lat dawniejszych z terenu ziemi Brodzkiej, in: OLIWA, ADAM (Hg.): Jednodniówka wydana z okazji XV-tej rocznicy niepodległości Ziemi Brodzkiej oraz zjazdu organizacji niepodległościowych 20 - 21 maja 1934 (Brody 1934), 6-7; KOŚCIÓW: Brody, S. 15-22, 42.

⁵¹³ KUŚ, DAMIAN AUGUSTYN: Feliks West, księgarzwydawca. 1846-1946 (Warszawa 1988), S. 22-26, 34, 65f.

Dieses Verlagshaus war auch der Initiator lokaler Zeitungsprojekte, denen allerdings wenig Erfolg beschieden war. Zwischen 1878 und 1881 erschien unter der Leitung Antoni Popiels zweimal monatlich die 10-12-seitige Landwirtschaftszeitung *Praktyczny Hodowca* (Der praktische Züchter)⁵¹⁴ in einer Auflage von 1.500 Stück. Über zehn Jahre später versuchten Popiel und West, gemeinsam eine richtige Lokalzeitung für den Brodyer und Złoczower Bezirk herauszugeben. Zwischen 1. April 1895 und 15. Mai 1897 erschien die *Gazeta Brodzka, Dwutygodnik poświęcony sprawom społeczno-ekonomicznym i przemysłowym powiatów brodzkiego i złoczowskiego* (Brodyer Zeitung, zwei Mal monatlich den volkswirtschaftlichen und gewerblichen Angelegenheiten des Brodyer und Złoczówer Bezirks gewidmet) zweimal pro Monat in einer Auflage von 1.500 Exemplaren. Von den zumeist sechs Seiten waren die letzten beiden für Inserate lokaler Firmen reserviert. Die Werbeeinnahmen und die rund 450 Abonnenten in Brody selbst waren offensichtlich nicht ausreichend, um diese Zeitung zu tragen, denn nach nur etwas über zwei Jahren wurde sie wieder eingestellt. Bis zum Ende der österreichischen Herrschaft wurde kein neuer Anlauf zur Publikation einer periodischen Zeitschrift unternommen. Kuś moniert das Fehlen von Artikeln für Handwerker als Ursache des Misserfolgs der *Gazeta Brodzka*.⁵¹⁵ Weiters könnte man aber auch noch anführen, dass die übermäßige Konzentration auf die Stadt und den Bezirk Brody sicherlich kaum Leserschaft in Złoczów anzog. Außerdem verfolgte die Redaktion eine sehr nationalpolnische Linie, und man könnte vermuten, dass das in einer so überwiegend jüdischen Stadt wie Brody einfach ein zuwenig integrativer Ansatz war, selbst wenn sich in diesen Jahren mehr und mehr Juden als Polen zu sehen begannen.

Feliks Wests polnischpatriotische Gesinnung äußerte sich aber nicht nur in den von ihm herausgegebenen Büchern und Zeitschriften, selbst das Wohn- und Verlagshaus der Familie war eine architektonische Manifestation der Polonität an Brodys prominentester Adresse, der Goldstraße (Ulica złota, Vulycja Zolota). An der Fassade prangten vier Medaillons mit den Konterfeis der Schriftsteller Adam Mickiewicz, Józef Korzeniowski, Juliusz Słowacki und Zygmunt Krasiński. (Vgl. Kap. X, Abb. X/7)

Die Einreihung Korzeniowskis⁵¹⁶ unter die Großmeister der polnischen Romantik ist ein Brodyer Spezifikum und entspricht vielleicht nicht ganz der Bedeutung dieses 1797 in Brody beziehungsweise eigentlich in Folwarki Małe geborenen Schriftstellers. Er besuchte zunächst die örtliche Normalschule und wechselte danach auf das renommierte polnische Gymnasium

⁵¹⁴ Ab 1881 erschien die Zeitschrift unter dem leicht abgeänderten Titel: *Postępowy Hodowca. Pismo ilustrowane poświęcone hodowli zwierząt domowych, sprawom gospodarczym, przemysłowym i handlowym*.

⁵¹⁵ KUŚ: Feliks West, S. 109-112.

⁵¹⁶ Korzeniowski war nicht, wie häufig angenommen, der Vater des englischsprachigen Autors Joseph Conrad.

im nur rund 30 Kilometer entfernten russländischen Kremenec. Sein weiteres Leben verbrachte er zunächst als Universitätslektor in Kiew, Gymnasialdirektor in Char'kov (Charkiv) und schließlich als Schulrat und Bildungskoordinator in Warschau. Auf Grund seines polnischen Patriotismus' und seiner Unterstützung des Jänneraufstands musste er 1863 Russland verlassen und starb noch im selben Jahr in Dresden.⁵¹⁷ In seinem literarischen Schaffen widmete er sich typisch romantischen Themen, wie dem edlen Freibeutertum in den wilden Karpaten in seinem Theaterstück *Karpaccy górale* (Die karpatischen Goralen). Seine Heimatstadt Brody spielte für ihn jedenfalls weder biografisch noch literarisch eine Rolle – abgesehen von einem Brief mit Jugenderinnerungen, den er Sadok Barącz schrieb, als dieser 1865 eine Geschichte der Freien Handelsstadt Brody verfasste.⁵¹⁸

Für die polnischen Brodyer hingegen war Korzeniowski eine zugleich lokalpatriotische als auch nationale Integrationsfigur. Auf Initiative Wests wurde 1895 ein Spendenaufruf in der *Gazeta Brodzka* zur Errichtung eines Denkmals gestartet, das der aus Brody gebürtige, sich offensichtlich auch künstlerisch betätigende Schulinspektor und Mitherausgeber Antoni Popiel kostenlos herstellen wollte, solange ihm die Materialkosten ersetzt würden. Allerdings flossen die Spenden nur sehr spärlich und in jeder Ausgabe der Zeitung mussten Unterstützungsaufrufe geschaltet werden; später wurden seitens des Denkmalkomitees auch Konzerte, Bälle und Soireen veranstaltet, um Geldspenden zu akquirieren.⁵¹⁹ Schließlich gelang die Fertigstellung des Denkmals pünktlich zum hundertsten Geburtstag Korzeniowskis am 19. März 1897 und die Statue wurde in einem Festakt an einem der prominentesten Plätze Brody, am Neustädter Markt, dem eigentlichen Stadtgarten, eröffnet (vgl. Kap. X, Abb. X/13). Neben der lokalen Prominenz war auch der langjährige Abgeordnete des Bezirks Brody (3. Kurie), Oktaw Sala, zugegen, der die Rolle des patriotischen Festredners übernahm.⁵²⁰

Die Namenslisten der Geldgeber zeigen, dass die ganze Sache tatsächlich ein polnisches Projekt war und von den griechisch-katholischen und jüdischen Einwohnern der Stadt nicht als lokalpatriotische Angelegenheit wahrgenommen wurde. Person und Denkmal Korzeniowskis waren in den 1890er zu Identifikationsobjekten der polnischen Elite in Brody geworden und blieben das bis zum Zweiten Weltkrieg, was auch die nach 1918 erfolgte

⁵¹⁷ CHMIEŁOWSKI, PIOTR: Józef Korzeniowski. Zarys biograficzny (St. Petersburg 1898), v. a. S. 3f, 9-14; KOŚCIÓW: Motywy brodzkie, S. 64.

⁵¹⁸ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 130-139.

⁵¹⁹ *Gazeta Brodzka*, Nr. 11, 1.9.1895, Kronika. Pamiętamy o pomniku Korzeniowskiego!, S. 3; Nr. 14, 15.10.1895, Pomnik Korzeniowskiego, S. 2.

⁵²⁰ *Gazeta Brodzka*, Nr. 7, 1.4.1897, Pomnik Józefa Korzeniowskiego, S.1f.

Umbenennung des örtlichen Gymnasiums zu Ehren dieses polnischen Schriftstellers unterstreicht.

Das letzte Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende markiert generell den Beginn der Polonisierung des öffentlichen Raums. Neben der Denkmalserrichtung, der Herausgabe einer polnischsprachigen Zeitung und dem Verlagsgebäude Feliks West wurden in jener Zeit auch eine ganze Reihe von polnischen Vereinen geschaffen, wie *Sokół* (Falke, 1891), *Gwiazda* (Nest, 1892), *Szkoła Ludowa* (Volksschule, 1902), *Młodzież Polska* (Polnische Jugend, 1907) und *Drużyna Bartoskowa* (Bartosków-Trupp, 1908).⁵²¹ Die Umstellung des Brodner Gymnasiums von deutscher auf polnische Unterrichtssprache fällt ebenfalls in diesen Zeitraum (vgl. Kap. VII). Nicht immer dürfte dieser Übergang von einem deutsch-jüdischen zu einem polnisch-galizischen Erscheinungsbild reibungslos verlaufen sein. So beschwerte sich beispielsweise 1897 unter dem Titel ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ ein Leser der *Gazeta Brodzka*, dass einige Handwerker, Unternehmer und Ärzte ihre Firmenschilder nur auf Deutsch anfertigen ließen.⁵²² Diese recht polemisch gehaltene Notiz lässt darauf schließen, dass um die Jahrhundertwende ein rein deutschsprachiges öffentliches Auftreten bereits eher die Ausnahme denn die Regel war. Brody ging also eindeutig den Weg in Richtung einer „gewöhnlichen“ galizischen Kleinstadt – freilich fand diese Polonisierung des öffentlichen Raums gut ein Vierteljahrhundert später als im restlichen Kronland statt.⁵²³

Ukrainer

In Brody selbst machten die ruthenische Bevölkerung nur fünf bis zwölf Prozent aller Einwohner aus – ein für ostgalizische Städte besonders niedriger Anteil. Eine scharfe Trennung zwischen Stadt und Umland wäre hinsichtlich der ukrainischen Nationalgeschichte aber nicht sinnvoll. Die griechisch-katholischen Kirchen, der Marktplatz und die Bildungsangebote in Brody führten dazu, dass auch Ruthenen aus der näheren Umgebung regelmäßig in die Stadt kamen und somit eine relevante und sichtbare Gruppe im Stadtleben waren.

Der Mitbegründer der *Ruthenischen Triade* (Rus’ka Trijca) Jakiv Holovac’kyj (1814-1888) wurde zwar im 20 Kilometer südlich von Brody gelegenen Czepiele/Čepeli (heute Teil der Gemeinde Penjaky) geboren, hatte zur Stadt Brody jedoch keine persönlichen Verbindungen. Seine Tätigkeit als Wegbereiter einer modernen ukrainischen Literatursprache durch das 1837 erschienene Poem *Die Dnisternixe* (Rusalka Dnistrovaja) hatten kaum direkten Einfluss auf

⁵²¹ KOŚCIÓW: Brody, S. 44.

⁵²² *Gazeta Brodzka*, Nr. 7, 1.4.1897, Kronika. ‚Deutschland, Deutschland über alles.‘, S. 3.

⁵²³ HERZBERG-FRÄNKEL: Juden, S. 478f.

seinen Heimatbezirk, genauso wenig wie seine politische Rolle im Jahr 1848 als Aktivist innerhalb der *Holovna Rada Rus'ka* (Ruthenischer Haupttrat).⁵²⁴ Unabhängig von Holovac'kyj bildete sich im Juni 1848 in Brody ein Subkomitee dieser ersten politischen Vertretungsinstitution der galizischen Ruthenen, das mit 105 Mitgliedern sogar eines der größten unter den insgesamt 50 Filialkomitees wurde. Es beteiligte sich mit Unterschriftenaktionen an den Anliegen der *Rada Rus'ka* wie der Teilung des Kronlands oder dem Protest gegen die Einführung der polnischen Unterrichtssprache in den ostgalizischen Schulen. Es gelang dem Kreiskomitee allerdings nicht, vom Kreishauptmann die Erlaubnis zur Formierung einer Lokaleinheit einer zu schaffenden Ruthenischen Nationalgarde zu bekommen. Die Brodyer Filiale bestand mindestens bis Anfang 1850, eventuell sogar bis zur allgemeinen Auflösung der *Holovna Rada Rus'ka* 1851.⁵²⁵

Die intellektuelle Landschaft der galizischen Ruthenen war bis zu den Russophilenprozessen von 1882 im kulturellen Bereich von russophilen Tendenzen bei gleichzeitiger politischer Habsburgtreue geprägt.⁵²⁶ In den Bezirken Brody und Złoczów dominierte diese, auch altruthenisch genannte Ausrichtung bis zum Ende der Habsburgermonarchie.⁵²⁷ In den 1870er und 1880er Jahren beauftragte die Statthalterei mehrmals die Brodyer Bezirkshauptmannschaft, die russophilen Aktivitäten innerhalb des Bezirks zu beobachten und dabei vor allem auf die griechisch-katholischen Geistlichen ein Auge zu haben. Allerdings waren auch in Brody, so wie bei den Lemberger Prozessen von 1882, die meisten Verdächtigungen haltlos.⁵²⁸

Ein besonderer Stein des Anstoßes waren die Pilgerfahrten in das nur wenige Kilometer hinter der russländischen Staatsgrenze liegende Počaeu-Kloster. Dieses Kloster war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegründet worden und musste 1712 von der orthodoxen zur unierten Kirche übertreten. Trotz der Zugehörigkeit zum Russländischen Reich ab 1795 blieb es bis zum Polnischen Aufstand 1830/31 unter der Leitung des unierten Basilianerordens. Nur zwei Jahre nach der Reorthodoxierung wurde das Kloster 1833 in den Rang eines *Lavra*

⁵²⁴ STEBLIJ, FEODOSIJ: Jakiv Holovac'kyj – dijač ukrajins'koho nacional'noho vidroždennja, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 478-491.

⁵²⁵ KOZIK, JAN: The Ukrainian National Movement in Galicia: 1815-1849 (Edmonton 1986 [1973]), S. 203f, 294; TURIJ, OLEH (Hg.): Holovna Rus'ka Rada 1848 - 1851. Protokoly zasidan' i knyha korespondenciji (L'viv 2002), S. 52, 76, 145, 207.

⁵²⁶ WENDLAND, ANNA VERONIKA: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland, 1848-1915 (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21) (Wien 2001), S. 16f.

⁵²⁷ KLEPARČUK, STEPAN: Dorohamy i stežamy Bridščyny. Spomyny (Toronto 1971), S. 31f.

⁵²⁸ CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 2617, Anordnung der Statthalterei an Złoczów vom 20.6.1874 mit Kopie an die Brodyer Bezirkshauptmannschaft, S. 67f; Bezirkshauptmannschaft Brody ans Landespräsidium, 7.11.1874, Zl. 42, ad 9142 ex 1874, bzgl. des Aufenthalts des Pfarrers Julian Podsoński in Zwyżynie, S. 154; CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 2618, Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Złoczów ans Landespräsidium vom 7.6.1875, S. 17.

erhoben und gehörte somit zu den drei heiligsten Orten der russisch-orthodoxen Kirche.⁵²⁹ Pilgerfahrten nach Počaev (Poczałów, Počajiv) wurden seit jeher von galizischen Ruthenen unternommen und waren viel eher Ausdruck der Volksfrömmigkeit als einer kulturpolitischen Ausrichtung. Dennoch sah sich der griechisch-katholische Erzbischof von Lemberg im Februar 1884 veranlasst, alle grenznahen Dekanate, darunter auch jenes in Brody, anzuweisen, dass die jeweiligen Seelsorger ihren Gemeindemitgliedern die ‚Sündhaftigkeit‘ solcher Pilgerfahrten erklären sollten. Als Alternative sollten die Priester den Gläubigen andere Wallfahrtsorte in Galizien schmackhaft machen, wie zum Beispiel das ebenfalls nur wenige Kilometer von Brody entfernte Kloster Podkamień.⁵³⁰ Das Innenministerium vermutete sogar, dass das russländische Konsulat in Brody direkt einige Burschen aus der Stadt und deren Umgebung in obskurer Weise anwarb, um in Počaev proorthodox indoktriniert und danach als Propagandisten in Galizien eingesetzt zu werden. Auch wenn der Bezirkshauptmann diese Gerüchte nicht bestätigen konnte, wurde er doch zur weiteren Vorsicht gemahnt.⁵³¹ Diese Warnung dürfte von der Regionalverwaltung durchaus ernst genommen worden sein, denn in einem Brief des Archimandrits (Abt) Sofronij des Počaev-Klosters an den Metropolit von Žitomir aus dem Jahr 1901 schrieb ersterer, dass die Zahl der Pilger aus Galizien in den letzten 20 Jahren abgenommen habe, insbesondere im letzten Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende. Sofronij beklagte, dass vor allem seit der Ernennung des Grafen Władysław Russocki zum Brodoyer Bezirkshauptmann die Schikanen gegenüber Pilgern massiv zugenommen hätten. Allerdings bedauerte er auch, dass die russischen [sic, *rusckie*] Grenzbehörden passlosen Pilgern zunehmend Schwierigkeiten beim Grenzübertritt bereiteten.⁵³²

Eine der zentralen Einrichtungen der Russophilen in Galizien war die 1874 von Ivan Naumovyč initiierte Michael-Kačkovskij-Gesellschaft (*Obščestvo im. Michaila Kačkovskogo*). Die bereits 1876 in Brody gegründete Vereinsfiliale gehörte zu den allerersten Zweigstellen außerhalb Lembergs und bemühte sich intensiv um die Verbreitung eines konservativen, russophilen aber dennoch österreichisch-patriotischen Gedankenguts auf

⁵²⁹ BULYHA, OLESKANDR: Do pytanja pro datu zminy jurydykciji Počaejivs'koho Monastyrja u peršij tretyni XVIII stolittja Istorija relihiji v Ukrajinі. Praci XI-ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16-19 travnja 2001r.) Knyha 1 (L'viv 2001), 106-110; CHOJNACKIJ, A.O.: Počaevskaja Uspenskaja Lavra. Istoričeskoe opisanie (Počaev 1897), S. 125-131.

⁵³⁰ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 4341, Schreiben des Bischofs Sembratowicz an die Statthalterei vom 3.2.1884, Zl. 35., S. 22-25.

⁵³¹ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 4301, Innenminister ans Statthalter Philipp Ritter von Zaleski am 29.12.1884, Zl. 6227, Notitz bzgl. der russisch-orthodoxen Umtriebe in Galizien, S. 53-57; Schreiben der Bezirkshauptmannschaft ans Landespräsidium vom 30.12.1884, Zl. 167, S. 58; Schreiben des Landespräsidium an die grenznahen Bezirkshauptmannschaften vom 4.1.1885, S. 60f.

⁵³² DATO, F. 258, op.1, spr. 4354, Brief des Archimandrits des Lavras Sofronij an Modest, Wolhyner und Žitomirer Erzbischof vom 1.6.1901.

Bezirksebene. Die Brodyer Dependance gehörte mit ihren zahlreichen Bezirkslesestuben, der Unterhaltung eines Schülerheims und über 220 Mitgliedern um die Jahrhundertwende gemeinsam mit jenen in Drohobycz, Kolomea, Przemyśl und Sokal (Sokal') zu den aktivsten und größten Filialen.⁵³³ Die konservative Ausrichtung der Kačkovskij-Gesellschaft zeigte sich beispielsweise in ihrem Kampf gegen die Einführung der phonetischen Schreibung des Ukrainischen, die 1892 die traditionelle Orthografie des *Jazyčie* in den ruthenischen Schulen Ostgaliziens ablösen sollte. Auch die Brodyer Zweigstelle nahm an diesen Protesten teil und sammelte Unterstützungserklärungen für eine diesbezügliche Petition ans Bildungsministerium; allerdings war die Ausbeute mit etwas über 150 Unterschriften aus der Stadt und dem Bezirk Brody nicht sonderlich groß.⁵³⁴

Die russophile Bewegung war, wie Wendland nachgewiesen hat, viele Jahrzehnte politisch kaum nach Russland orientiert, sondern richtete sich vielmehr gegen die polnische Dominanz in Galizien beziehungsweise, wie diese Petition zeigt, gegen die moderne ukrainische Nationalbewegung.⁵³⁵ Letztere versuchte, auch in Brody Fuß zu fassen, wie beispielsweise der 1894 gegründeten Sparverein *Samopomič* (Selbsthilfe) zeigt, der zunächst von Russophilen dominiert war, nach der Jahrhundertwende jedoch zunehmend unter ukrainophile Kontrolle geriet.⁵³⁶ Der wichtigste Schritt zur Herausbildung einer modernen ukrainischen Nationalbewegung war die von den Religionslehrern Pater Mychajlo Lotoc'kyj und Pater Hryhoryj Jarema initiierte Errichtung einer Filiale der Prosvita-Gesellschaft (Aufklärung) in Brody am 1. November 1891. Von den rund 60 Gründungsmitgliedern waren neben den oben erwähnten ersten beiden Vorständen des Vereins noch weitere fünf Personen aus der Stadt Brody, darunter ein gewisser Amvrozij Rybak, der Bezirksgerichtsadjunkt Volodymyr Lukavec'kyj, der Arzt Adam Struman's'kyj sowie zwei weitere Gymnasiallehrer (Vereinssekretär Petro Skobel's'kyj und Andrij Čyčkevyč).⁵³⁷ Auch nach der Jahrhundertwende waren Lehrer die treibende Kraft der ukrainophilen Bewegung in Brody, so der Katechet Sofron Hlibovyc'kyj, der spätere Verfasser einer Brodyer Stadtgeschichte Ivan Sozans'kyj, der Mathematiklehrer Vasyl' Sanat und vor allem der bedeutende akademische Aktivist der ukrainischen Nationalbewegung Vasyl' Ščurat, der zwischen 1901 und 1907 am Brodyer Gymnasium unterrichtete. Dieser waren nicht nur in der Prosvita, sondern auch im

⁵³³ WENDLAND: Russophile in Galizien, S. 273-276, 293.

⁵³⁴ CDIAL, F. 178, Op. 1, Spr. 1178, S. 85-86, 93-94, 95-96.

⁵³⁵ Vgl. Wendlands Schlussfolgerungen. WENDLAND: Russophile in Galizien, 569-574.

⁵³⁶ KLEPARČUK: Dorohamy, S. 58.

⁵³⁷ CDIAL, F. 348, op. 1, spr. 1303, S. 7, 10f, 50.

Klub *Osnova* (Basis) aktiv.⁵³⁸ Allerdings gab es an der Schule durchaus auch russophil eingestellte Lehrer wie Julian Kustynovič oder Nikolaj Suščinskij. Die Gespaltenheit im Schulbereich lässt sich auch daran erkennen, dass 1903 zwei ruthenische Schülerheime gegründet wurden: die *Bursa im. M. Šaškevyča* (ukrainophil) und die *Bursa im. o. T. Effinoviča* (russophil).⁵³⁹ Während erstere – so wie die 1905 beziehungsweise 1908 eröffnete polnische und jüdische *Bursa* – Unterstützung von Kronland, Bezirk und Gemeinde erhielt, konnte sich letztere nur auf finanzielle Zuwendungen seitens des Bezirks und angeblich seitens Russlands verlassen. Das spiegelt gut die realen politischen Machtverhältnisse zwischen diesen beiden Strömungen wieder. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Russophilen, trotz ihrer Mehrheit im Brodyer Umland, zunehmend an den Rand gedrängt. Genaue Inspektionen ihrer *Bursa* seitens der galizischen Behörden weisen ebenfalls auf den Argwohn hin, dem diese kulturpolitische Ausrichtung in Brody mehr und mehr ausgesetzt war.⁵⁴⁰

Zwar ist das Kräfteverhältnis zwischen ukrainophilen und russophilen Ruthenen im Brodyer Gemeinderat unbekannt, aber selbst wenn die Konservativen die Nationalen übertrafen, hatten erstere wohl nur sehr begrenzte Einflussmöglichkeiten. Schließlich dominierten auf Grund der demografischen Verhältnisse Brodys jüdische Abgeordnete den Gemeinderat, und diese teilten vermutlich wenige Interessen mit der seit den 1880er Jahren zunehmend antisemitisch ausgerichteten russophilen Bewegung.⁵⁴¹ Kleparčuk hingegen berichtet von einer jüdisch-ukrainischen Kooperation im Stadtrat im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, als auf Antrag des Gemeindedeputierten Vasyl' Sanat eine Straße der Stadt nach Markijan Šaškevyč, einem der drei Mitbegründer der ruthenischen Triade und Symbolfigur der Ukrainophilie, benannt wurde.⁵⁴²

Auf Bezirksebene hingegen waren die Russophilen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs die dominante politische Strömung. Der Vertreter der vierten Wahlkurie zum galizischen Landtag war im Gegensatz zu jenem der dritten stets ein Ruthene, außer zwischen 1882 und 1889, als Graf Stanisław Badeni dieses Mandat innehatte.⁵⁴³ Nachfolger Badenis wurde das langjährige Führungsmitglied der Brodyer Zweigstelle der Kačkovskij-Gesellschaft Ivan

⁵³⁸ KLEPARČUK: Dorohamy, S. 61f; CDIAL, F. 348, op. 1, spr. 1303, S. 52, 57, 64; LNB, VR, Šč-t 7 / p 4, S. 7-14.

⁵³⁹ Jahresbericht des k. k. Real und Ober-Gymnasiums in Brody (Sprawozdanie c. k. Gimnazjum im. Rudolfa w Brodach [ab 1908]) (Brody 1879-1914), hier 1914, S. 40f; KLEPARČUK: Dorohamy, S. 32, 58f.

⁵⁴⁰ Jahresbericht Gymnasium (1914), S. 32f; KLEPARČUK: Dorohamy, S. 32; ÖStA/HHStA, MdÄ, PA, Liasse XXXXV/9 Karton 222, Z.Z. 5774 M.I., S. 124-130.

⁵⁴¹ Bei den Reichsratswahlen 1873 war das noch nicht so; da gab es sogar noch Wahlabsprachen zwischen Russophilen und deutschliberalen Juden. WENDLAND: Russophile in Galizien, S. 321-337; MANEKIN: Politics.

⁵⁴² KLEPARČUK: Dorohamy, S. 63.

⁵⁴³ GRODZINSKI: Sejm krajowy, S. 149, 157, 165, 173, 181, 189, 198, 206, 215, 222.

Sirko, der bereits für die Reichsratswahlen 1879 als ruthenischer Kandidat des Wahlkreises Brody im Gespräch war.⁵⁴⁴ Bei der Nachwahl auf Grund Sirkos Tod 1893 kam es erstmals zur Kandidatur eines Ukrainophilen im Bezirk Brody. Mychajlo Pavlik berichtete hinsichtlich dieser Wahlen von massiven Unregelmäßigkeiten sowie von Anfeindungen seitens der russophilen Öffentlichkeit.⁵⁴⁵ Die Wahl gewann schließlich Oleksandr Barvins'kyj (Aleksandr Barvinskij), ein konservativer Altruthene mit guten Beziehungen zu den polnischen Konservativen. Ihm folgten 1903 die ebenfalls russophilen Abgeordneten Pater Teodozij Effimovič und später Vladimir Dudikevič nach. Der bei den Landtagswahlen von 1913 aus dem Bezirk Brody entsandte Dmitrij Markov wurde zwar mit der Unterstützung des Ukrainischen Wahlkomitees gewählt, hielt sich aber später nicht an die gegebenen Zusagen und verfolgte weiterhin russophile Positionen.⁵⁴⁶

Dudikevič und Markov waren ein neuer Typ Politiker. Beide stammten zwar aus der konservativen russophilen *Ruthenischen Nationalpartei* (Rus'ka Narodna Partija, RNP), radikalisierten sich jedoch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Auf einer Sitzung der Parteivertrauensmänner im Dezember 1908 in Brody wurde dem gemäßigten Parteiführer das Misstrauen ausgesprochen und im Februar des Folgejahres schließlich Dudikevič zum neuen Vorsitzenden gewählt. Daraufhin spaltete sich die Partei auch offiziell in die *Russischnationale Organisation* (Russkaja Narodnaja Organizacija, RNO) und in den *Galizischrussischen Rat* (Halyc'ko-Russkaja Rada, HRR). Letztere Partei setzte die bisherige kulturrussophile Tradition fort, wurde aber in Folge schlechter Organisation und strukturkonservativer Ansichten marginalisiert. Die RNO hingegen richtete sich politisch stark nach Petersburg aus, verstand die Ruthenen als Teil des gesamtrussischen Volkes und forderte die Einführung des Russischen als Unterrichtssprache an den Schulen Ostgaliziens.⁵⁴⁷ Markov hatte diese Position übrigens bereits 1907 vertreten, als er im Reichsrat diese Forderung – noch dazu auf Russisch – im Plenarsaal vortrug. Seit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts 1907 hatte Markov nämlich das Mandat des Landwahlkreises inne, dem auch der Gerichtsbezirk Brody angehörte. Bis dahin hatten sich selbst in der vierten und fünften Kurie stets die vom polnischen zentralen Wahlkomitee (*Centralny komitet wyborczy*) gestützten Kandidaten durchgesetzt. Markov wurde 1911 wiedergewählt und besaß ab 1913 ein Doppelmandat (Reichsrat und Sejm). Das komplizierte galizische Wahlrecht für das Wiener Parlament, das bei den Landwahlkreisen ein Haupt- und ein Minderheitsmandat

⁵⁴⁴ CDIAL, F. 196, op. 1, spr. 67, S. 1-3.

⁵⁴⁵ PAVLIK, MYCHAJLO: Moja brodska Odisseja. Spomnyky z vyboriv 1894 r. (Kolomyja 1894).

⁵⁴⁶ KLEPARČUK: Dorohamy, S. 33.

⁵⁴⁷ BINDER: Galizien, S. 153f.

vorsah, führte dazu, dass auch die Ukrainophilen einen Abgeordneten aus dem Wahlbezirk Brody in den Reichsrat entsandten. Allerdings waren sowohl 1907 als auch 1911 je drei Wahlgänge nötig, bis Markov für die RNO das Hauptmandat und Jevhen Petruševyč für die Ukrainische Nationaldemokratische Partei (*Ukrajins's'ka-nacional'no-Demokratyčna Partija*, UNDP) das Minderheitsmandat erringen konnte, wobei sich 1911 der Abstand zwischen den beiden Kandidaten von rund 7.000 auf zirka 3.000 Stimmen verringerte.⁵⁴⁸ Diese Verteilung spiegelt vermutlich die politische Gesinnung der Ruthenen im Bezirk und der Stadt Brody nach der Jahrhundertwende gut wider: also eine zunehmend stärker werdende ukrainische Nationalbewegung bei einer im Vergleich zum restlichen Ostgalizien immer noch überdurchschnittlich starken russophilen Orientierung.

⁵⁴⁸ BINDER: Galizien, S. 652, 668.

VII. RELIGION – SPRACHE – NATION. SCHULE ALS

MULTIKULTURELLE LEBENSWELT

„Zur Aufnahme ins hiesige Gymnasium melden sich jährlich fast zu gleichen Theilen christliche und israelitische Schüler. Letztere sind zumeist Söhne hiesiger Einwohner mosaischen Glaubens und haben die confessionelle israelitische Volksschule, in welcher der Unterricht vormals ausschließlich deutsch, gegenwärtig utraquistisch dh. deutsch und polnisch ertheilt wird, besucht. [...] Anders verhält es sich aber mit der christlichen Jugend; diese ist theils polnischer, theils ruthenischer Nationalität und zwar sind es Söhne hiesiger Beamten oder Handwerker, oder Söhne von Volksschullehrern [sic] und Landsleute der nächst Brody liegenden Dörfer.“⁵⁴⁹

Die 1774 erlassene *Allgemeine Schulordnung* führte in den habsburgischen Erbländen die sechsjährige Schulpflicht ein und bildete den Ausgangspunkt für die Einrichtung eines deutschsprachigen Grundschulwesens in der gesamten Donaumonarchie und somit auch in Galizien. In jeder Pfarrgemeinde sollte eine ein- oder zweiklassige Trivialschule entstehen, also eine Einrichtung, die die so genannten drei Grundwege vermitteln sollte – das *kleine Trivium* umfasste Lesen, Schreiben und Rechnen sowie Religionsunterricht. Die Kosten dafür hatten die Gemeinde und das Dominium zu tragen. In den größeren Städten, also zumindest in jeder Kreishauptstadt, sollte eine drei- bis vierklassige Hauptschule errichtet werden, wobei man nach der dritten Trivialschulstufe in die vierte Schulstufe der Hauptschule wechseln konnte. Zusätzlich zu diesen beiden Schultypen gab es noch die vierklassigen Normalschulen, die auch der Ausbildung zukünftiger Trivialschullehrer dienten. Eine solche Schule war nur in jener Stadt vorgesehen, in der auch die staatliche Schulkommission saß, also in der Regel in der Landeshauptstadt. (De facto war die Unterscheidung zwischen Haupt- und Normalschule häufig unscharf, und manchmal wurden beide Ausdrücke synonym verwendet.) Die Schulpflicht galt sowohl für Buben als auch für Mädchen, und in den dörflichen Trivialschulen wurden beide Geschlechter meist zusammen unterrichtet. Zu Hauptschulen hatten Mädchen keinesfalls Zutritt. In größeren Orten gab es hingegen manchmal auch eine eigene Mädchenschule, die meistens bei Ordensschwestern untergebracht waren und dem Niveau einer Trivial- oder Hauptschule entsprachen. Neben der Errichtung neuer Schulen hatte die Schulreform auch einen vereinheitlichenden Charakter. Die Definition von

⁵⁴⁹ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 993, Vortrag des Lehrers Emil Pelikan, Protokoll der Sitzung des Lehrkörpers vom 25.2.1893, S. 159-162, hier S. 159.

Bildungsangelegenheiten als politische Aufgabe mündete unter Joseph II. 1784 in der Verstaatlichung der Schulaufsicht durch die Einrichtung von Landes-, Kreis- und Gemeindeschulenaufsicht.⁵⁵⁰ Die besonders ehrgeizigen aber auch konfuse Schulordnungen des Kaisers sahen für Galizien 2.200 Schulen in griechisch-katholischen, 803 in römisch-katholischen Pfarren und 97 bei anderen religiösen Gemeinden vor, hauptsächlich natürlich jüdische, aber auch armenische und protestantische Schulen. Im Jahr 1806 gab es davon jedoch nur 341, also bloß zehn Prozent der anvisierten Zahl.⁵⁵¹

Die Schulpflicht erstreckte sich auch auf die jüdische Bevölkerung. Die Judenordnung für Galizien vom 16. Juli 1776 verpflichtete jede selbstständige jüdische Gemeinde (Kehile, Kahal), drei öffentliche Schulen zu unterhalten, an denen jeweils mindestens ein öffentlicher Lehrer beschäftigt werden musste, um den Kindern neben Bibel- und Talmudkenntnissen auch ein Grundwissen im Lesen und Schreiben zu vermitteln.⁵⁵² Dieses Rechtsdokument legte den Grundstein zu einem weltlichen deutsch-jüdischen Bildungssystem, auch wenn die Umsetzung in den ersten zehn Jahren nur sehr zaghafte war. Erst Joseph II. unternahm neue Schritte zur Durchsetzung dieser Schulen. Die neue Judenordnung von 1785 sah unter anderem eine staatliche Obergewalt über die deutsch-jüdischen Schulen vor. In diesen neuen Schulen wurden jüdische Buben (ab 1790 auch Mädchen) von jüdischen Lehrern auf Deutsch sowohl in religiösen als auch in weltlichen Fächern unterrichtet. Laut Verordnung vom 15. April 1786 musste jede Judengemeinde eine deutsch-jüdische Schule nach Art einer Normalschule besitzen, sowie in jeder Ortschaft der Gemeinde eine Schule nach Trivialschulmuster.⁵⁵³ Eine ziemlich illusorische Vorgabe.

Der bereits in Kap. V. erwähnte Herz Homberg (1749-1841), ein Schüler Moses Mendelssohns, hatte 1787 gemeinsam mit dem allgemeinen galizischen Schuloberaufseher Johann Franz Hofmann und ab Ende 1789 die alleinige Obergewalt über die galizischen deutsch-jüdischen Schulen inne. Der Lehrplan der jüdischen Schulen ähnelte jenem der christlichen sehr stark. Er forcierte die Lese- und Schreibkenntnisse des Deutschen, in den

⁵⁵⁰ ENGELBRECHT, HELMUT: Geschichte des österreichischen Bildungswesens (Wien 1984), Bd. 3, S. 103-122; RÖSKAU-RYDEL, ISABEL: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848 (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 15) (Wiesbaden 1993), S. 68, 94-104; KRAL, ELISABETH: "Das Schulwesen aber ist, und bleibt allzeit ein Politikum". Elementarunterricht unter Maria Theresia und Joseph II: (ungedr. Dipl.: Wien 2001), v.a. S. 47-58, 88-117.

⁵⁵¹ ADAMCZYK, MIECZYSLAW-JERZY: Społeczeństwo polskie w Galicji wobec szkoły austriackiej (1774-1867), in: MAJOREK, CZESŁAW / MEISSNER, ANDRZEJ (Hg.): Galicja i jej dziedzictwo. Bd. 8: Myśl edukacyjna w Galicji 1772-1918 (Rzeszów 1996), 251-269; ADAMCZYK, MIECZYSLAW-JERZY: Szkoły obce w edukacji Galicjan. Bd. 1 Kraje korony węgierskiej (Warszawa 1996), 73.

⁵⁵² RÖSKAU-RYDEL: Kultur an der Peripherie, S. 68, 94-104; ADAMCZYK, MIECZYSLAW-JERZY: L'éducation et les transformations de la société juive dans la Monarchie des Habsbourg 1774 à 1914 (Paris 1999), S. 55; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 1520, IV T 1, Gal. -1784, Abdruck der Judenordnung, vgl. Abschnitt 2, Art. 1.

⁵⁵³ RÖSKAU-RYDEL: Kultur an der Peripherie, S. 71f, 107-117.

Haupt- und Normalschulen auch das Lesen unterschiedlicher Handschriften, was auf das Ziel einer Vorbereitung auf eine Beamtenkarriere hindeutet.⁵⁵⁴ Hombergs Wirken wurde allerdings von der lokalen jüdischen Bevölkerung wenig geschätzt und die Gesuche um Schulbefreiung nahmen zu. Am 26. Juni 1806 hob Franz II. schließlich das gesamte deutsch-jüdische Schulwesen auf und entließ sämtliche Lehrer. Die Schulen und das Inventar wurde dem allgemeinen galizischen Schulfond übergeben. Jüdische Eltern durften ihre Kinder fortan auch in christliche Schulen schicken, mussten aber nicht.⁵⁵⁵ Das Bild vom bildungsfeindlichen und ignoranten galizischen Judentum ist jedoch überzeichnet, da dieses ganz stark von den Schilderungen der österreichischen Maskilim aus dem 19. Jahrhundert geprägt wurde.⁵⁵⁶ Die schätzungsweise 30.000 jüdischen Kinder,⁵⁵⁷ die zwischen 1786 und 1806 diese deutsch-jüdischen Schulen besuchten, legten schließlich den Grundstein für die Öffnung des galizischen Judentums und der Rezeption aufklärerischer Ideen.

VII.1. BRODY ALS REGIONALES BILDUNGSZENTRUM

Als älteste weltliche Bildungseinrichtung in Brody erwähnt Barącz für das Jahr 1637 eine Schule, die mit der wichtigsten Bildungsinstitution der Rzeczpospolita, der Krakauer Akademie, in einer institutionellen Verbindung gestanden haben soll.⁵⁵⁸ Abgesehen davon gab es in vorösterreichischer Zeit vermutlich auch im Umfeld des Brodyer Dominikanerklosters eine Schule. Für jüdische Kinder stellten, auch wenn es keinen Beleg in der Sekundärliteratur gibt, sicherlich mehrere Chejder (jüdische Religionsschulen für Buben ab drei Jahren) das wichtigste Bildungsangebot dar, schließlich war das der Synagoge angeschlossene Lehrhaus (Broder kloyz) weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt⁵⁵⁹ und machte Brody zu einem geistigen Zentrum des osteuropäischen Judentums.

Die Erste Teilung Polens brachte große Veränderungen mit sich. Wann und welche Schulen auf Grund der maria-theresianischen Schulordnung in Brody errichtet wurden, ist jedoch unklar. In einer der umfangreichen galizischen Kreisbeschreibungen wird für 1783 in Brody

⁵⁵⁴ Zur Person Herz Homberg vgl. z.B. VARGA: Drei Mendelssohns, S. 77-83; BALABAN, MAJER: Z historii żydów w Polsce. Szkice i studia (Warszawa 1920); BALABAN, MAJER: Z historii żydów w Polsce. Szkice i studia (Warszawa 1920); OCHS, DAVID: Die Aufklärung der Juden in Galizien 1772-1848 (ungedr. Diss.: Wien 1937), S. 20f.

⁵⁵⁵ RÖSKAU-RYDEL: Kultur an der Peripherie, S. 71.

⁵⁵⁶ HOLZER: Enlightenment, S. 79f.

⁵⁵⁷ Im Jahr 1788 gab es 5.907 jüdische Schüler (und Schülerinnen), 1789: 6.268, 1806: ca. 3.500, vgl. CDIAL, F. 146, op. 85, spr. 1903, S. 117; HOLZER: Enlightenment, S. 80.

⁵⁵⁸ BARĄCZ: Wolne miasto, S. 22.

⁵⁵⁹ Vgl. z.B. WURM: Z dziejów, S. 44f.

bereits eine nicht näher spezifizierte Schule erwähnt⁵⁶⁰ und die Errichtung weiterer Hauptschulen angeregt.⁵⁶¹ Diesen Vorschlag nahm Joseph II. auf und dekretierte mit dem Patent vom 15. Jänner 1784 die Gründung von Trivial- und Hauptschulen in Zamość (Zamostja), Brody, Tarnów, Rzeszów, Przemyśl und Jaroslau sowie deren Ausstattung mit methodisch geschulten Lehrern, die sowohl die deutsche als auch die polnische Sprache beherrschen mussten.⁵⁶² Diese Anordnung wurde noch im selben Jahr umgesetzt. Die neu errichtete (christliche) Haupt(normal)schule stand unter dem Patronat des Landesguberniums und des Stadteigentümers, also der Familie Potocki.⁵⁶³ Am 24. Mai 1784 wurde ebenfalls, gegen anfänglichen Widerstand der Eltern und des Kahalvorstands, eine deutsch-jüdische Normalschule in Brody eröffnet.⁵⁶⁴ Diese beiden Schulen legten den Grundstein für Brodys Stellung als regionales Bildungszentrum während der nächsten hundert Jahre.

Im Anfang 1788 verfassten Visitationsbericht beschrieb der jüdische Schulaufseher Herz Homberg die Lage der deutsch-jüdischen Schule Brodys als ziemlich trostlos:

- „1) Belaufft sich die Zahl der ganzen schulbesuchenden Jugend in beyden Klassen nicht höher als auf 180 Köpfe, von denen wieder ein ziemlicher Theil nur selten in der Schule erscheint. Bei einer so zahlreichen Judenschaft, wie dort ist, dürften wohl 800 und mehrere schulfähige Knaben seyn. Untergefertigter verlangte das Verzeichniß der schulfähigen Jünglinge; allein weder die Lehrer, noch die Gemeinvorsteher konnten ihn hierüber befriedigen, weil ein solches daselbst noch nicht existirt.
- 2) Sind die wirklichen Schüler bis auf einige sehr wenige, aus der ärmsten Klasse der Juden, just solche, die keinen sonderlichen Einfluß auf die grössere Gesellschaft haben werden. Da kein Verzeichniß vorrätig war, so konnte man hierüber von niemandem Auskunft erhalten.
- 3) Klagten die Gemeinde, und deren Vorsteher über allzugrosse Härte, mit welcher ihre Jugend in der Schule behandelt wird. Und es zeigte sich auch wirklich
- 4) Eine allgemeine niederschlagende Furcht bey derselben, so bald man sie ins Auge fasste, und eine unbeschreibliche Ausgelassenheit, sobald man sie nicht zu bemerken schien, und den Blick von ihr wegwandte. Die wahren Symptome einer klassischen Behandlung von der einen, und des Mangels an Achtung von der andern Seite.
- 5) Hat man bey der zu verschiedenen Malen angestellten Prüfungen wahrgenommen, daß die Schüler des 1. Lehrers [vermutlich Iser Minden, BKY] in den Gegenständen mittelmässige Schritte gethan haben; die des 2. Lehrers aber, noch sehr zurück sind; welches um so befremdender ist, da man die Uiberzeugung hat, daß es dieser Lehrer Weinfeld an eigener Kultur nicht mangeln läßt. Die Schuld hieran schob der Lehrer auf die Nachlässigkeit der Gemeinvorsteher bey der nöthigen Unterstützung, wenn die Schüler den Unterricht nicht gehörig, und ununterbrochen genießen wollen; diese aber

⁵⁶⁰ In einer anderen Kreisbeschreibung von Oktober 1788 wird für den gesamten Brodyer Kreis nur eine deutsche Schule erwähnt, und zwar die Kreisschule, womit vermutlich die 1784 errichtete christliche Hauptschule gemeint ist. Vgl. ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 402A, III A 5, Gal., 1787-März 1808, 12 ex mart. 1789 Brody.

⁵⁶¹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 232, II A 6, Gal., 108 ex dec. 1783 (II. Teil), ad 27.

⁵⁶² Piller'sche Gesetzessammlung (1784), S. 5-7.

⁵⁶³ PŁOŚCANS'KYJ: Torgovel'nyj gorod. Cerkvi, S. 283f.

⁵⁶⁴ CDIAL, F. 146, op. 1, spr. 208.

schoben es gegenheils auf die Nachlässigkeit des Lehrers: und ungeachtet Jacob Landau [Unterstreichung im Original, BKY], einer der Vorsteher, für einen Schulfreund, und Beförderer der öffentlichen Erziehung bekannt ist, so kann man den Mangel des guten Fortgangs gleichwohl nicht dem Lehrer ganz zur Last legen, wenn man betrachtet, daß die Vorsteher überhaupt dem deutschen Unterricht nicht zugethan sind, und alles anwenden, denselben wo nicht zu hindern, zum wenigsten nicht mit dem gehörigen Nachdruck betreiben zu lassen, und wogegen die Stimmen eines einzigen vernünftigen Vorstehers viel zu unkräftig ist, als daß er ihm Leben und Wirksamkeit zu ertheilen vermögend wären.

6) Gebricht es der Schule nun sehr am Raume, auch nur die Hälfte der muthmaßlich nach einem genauen Verzeichnisse sich ergebende Anzahl der Schulfähigen aufzunehmen.

Der nun, auf allerhöchsten Befehl verordnete Unterricht für die sogenannten Behelfer, oder Assistenten der jüdischen Religionslehrer, verursacht in Ansehung des Schulraums eine neue Schwierigkeit; indem es deren daselbst über 150 gibt, die man nirgends unterbringen kann.⁵⁶⁵

Aus diesem Bericht ersieht man, dass die 1784 eröffnete deutsch-jüdische Normalschule drei Jahre später eigentlich noch nicht so recht funktionierte. Homberg regte daher neben der Errichtung eines größeren Gebäudes auch die Einführung einer dritten Klasse an, eine notwendige Voraussetzung für den Hauptschulstatus. Außerdem hielt er eine weitere deutsch-jüdische Schule, allerdings nur auf dem Niveau einer Trivialschule, in Brody für notwendig, da es nicht nur zu viele Schüler in der Grundstufe gab, sondern auch die Assistenten zu zahlreich waren. Es ist interessant, dass der Staat diese jiddisch „Belfer“ genannten Gehilfen im traditionellen jüdischen Chejder verpflichtete, eine weltliche Schule zu besuchen. Das bedeutet erstens, dass die galizischen Kreisämter einen gewissen Überblick über die Zahl der Religionsschulen hatten und diese auch tolerierten. Zweitens zeigt sich, dass der Staat die jüdische Bevölkerung nicht nur mittels der offiziellen deutschen Schulen umzuformen versuchte, sondern ebenso auf indirektem Weg über deren traditionelle Bildungsinstitutionen. Hombergs Anregungen dürften tatsächlich umgesetzt worden sein, denn eine Aufstellung für die Schuljahre 1788/89 und 1789/90 weist unter den insgesamt 93 deutsch-jüdischen Schulen Galiziens 91 Trivialschulen sowie zwei Hauptschulen aus und zwar in Lemberg und Brody. Geleitet wurde letztere von Iser Minden und zwei weiteren Lehrern, die insgesamt 150 Schüler und 56 *Belfer* unterrichteten (1788/89). Im darauf folgenden Schuljahr waren es sogar 213 respektive 61. Neben dieser jüdischen Hauptschule wurde aber zusätzlich noch eine deutsch-jüdische Trivialschule mit dem Lehrer J. Oesterreicher eingerichtet, der nur 56 (1788)

⁵⁶⁵ APKW, Teki Schneidera, 190, Bericht des jüdischen Schulaufsehers Herz Homberg von seiner Schulbereisung nach Brody, ans Gubernium, 20.2.1788, Nr. 4363.

beziehungsweise 123 (1789) Schüler betreute. Chejderassistenten hatte er keine zu unterrichten.⁵⁶⁶

Dieses deutsch-jüdische Bildungssystem wurde sowohl von der rabbinischen Orthodoxie, als auch von chassidischer Seite abgelehnt, wobei aber zumindest das Verhältnis der Orthodoxie ambivalent war. Der auch von Homberg gelobte Älteste der Brodyer Gemeinde, Jakob Landau, hielt 1784 bei der Eröffnung der Haupt(normal)schule eine Aufmunterungsrede an die jüdische Jugend.⁵⁶⁷ Das hinderte ihn jedoch nicht, sich im August 1790, kurz nach dem Tod Josephs II., einer Delegation an Kaiser Leopold II. anzuschließen, die um die Schließung aller galizischen deutsch-jüdischen Schulen bat. Man argumentierte, dass sie für die Gemeinden eine zu große finanzielle Belastung darstellten, dass das Schulpersonal die talmudischen Lehrinhalte verachte, für den Hebräischunterricht zu wenig Zeit bliebe und das gemeinsame Lernen von Buben und Mädchen unsittlich sei; der Schulbesuch solle daher nur freiwillig und für Mädchen gar nicht stattfinden. In einem mit 10. Dezember 1790 datierten Gutachten zu diesem Gesuch kritisierte Herz Homberg die, abgesehen von einigen wenigen Kaufleuten, generelle Ignoranz der galizischen Juden gegenüber den deutsch-jüdischen Schulen, insbesondere die ablehnende Haltung der Rabbiner. Er wies darauf hin, dass kleinere Gemeinden ohnehin nicht verpflichtet seien, solche Schulen zu errichten, und dass in Brody im Vergleich zu den hundert Religionslehrern und 73 *Belfern* die vier deutschen Lehrer nicht ins Gewicht fielen, die zudem nicht von der Gemeinde bezahlt würden,⁵⁶⁸ und schließlich dass die moralischen Bedenken bei dem jungen Alter der Schüler irrelevant sei, obwohl eigene Mädchenschulen natürlich wünschenswert wären.⁵⁶⁹ Letzteres dürfte zumindest teilweise umgesetzt worden sein, denn in einem Hofkanzleidekret vom 7. August 1801 wird die vorübergehende Übernahme der 300 fl. Jahresgehalt für die Mädchenlehrerin an der Brodyer deutsch-jüdischen Schule durch den jüdischen Schulfond genehmigt.⁵⁷⁰

Wo die deutsch-jüdischen Schulen räumlich untergebracht waren, ist nicht bekannt, nur ihre ärmliche Ausstattung findet Erwähnung. Die christliche Hauptschule dürfte zunächst in einem sehr schlechten Holzhaus eingerichtet worden sein. Laut einem Gutachten von 1783 sollte die Schule gemeinsam mit dem Orden der Soeurs de la Charité in das aufzuhebende Dominikanerkloster am Ringplatz transferiert werden, was nach der Kreisbeschreibung von

⁵⁶⁶ CDIAL, F. 146, op. 85, spr. 1903, S. 112-117.

⁵⁶⁷ CDIAL, F. 146, op. 1, spr. 208, S. 13.

⁵⁶⁸ Das kann eigentlich nicht stimmen, denn das deutsch-jüdische Schulsystem wurde generell sehr wohl von den galizischen jüdischen Gemeinden beziehungsweise vom von diesen gespeisten jüdischen Schulfond finanziert.

⁵⁶⁹ WOLF, G.: Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Galizien, in: Allgemeine Zeitung des Judentums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse, Heft 15, 14.4.1887, hier S. 231f.

⁵⁷⁰ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1801, S. 449f, 26 ex aug. 1801.

1787 jedoch nicht geschehen sein dürfte. Zwar scheint der Frauenorden (gemeinsam mit seinen Kranken und wohl auch eventuellen Schülerinnen) tatsächlich dorthin übersiedelt sein, nicht aber die Normalschule. Nun wurde vorgeschlagen, die christliche und die jüdische Normalschule im hölzernen einstigen Gebäude der Soeurs de la Charité unterzubringen, das entgegen der ursprünglichen Absicht nicht zugunsten des Religionsfonds verkauft worden war.⁵⁷¹

Wann die christliche Hauptschule ihr späteres Gebäude in der Schulgasse nahe der Festungsmauer bezogen hat ist unklar; vermutlich bald nach 1811. In jenem Jahr bemühte sich das Kreisamt intensiv um die Anmietung eines neuen Gebäudes, wobei es sich bitter beklagte, dass Graf Potocki, der in seiner Funktion als Grundherr und Schulpatron sowohl bei der Suche als auch bei der Finanzierung eines neuen Normalschulgebäudes mitzuwirken hätte, seine Pflichten vernachlässigte.⁵⁷²

Die Israelitische Realschule

Der auf lange Sicht bedeutendste Schritt zu Brodys Rolle als regionalem Bildungszentrum wurde mit der Eröffnung der *Israelitischen Realschule* am 8. Februar 1818 gesetzt.

Das große Vorbild war die von dem Aufklärer Joseph Perl (1773-1839) in Tarnopol 1813 eröffnete *Israelitische Realschule*. Tarnopol war zu jener Zeit kein Teil der Habsburgermonarchie, da das Gebiet rund um die Stadt in Folge des Schönbrunner Friedensvertrags von 1809 an Russland abgetreten werden musste. Der russländische Gouverneur dieses Gebiets Ignatz von Theyls (Tejl's) unterstützte Perl in dessen Bemühungen um die Errichtung einer an den wirtschaftlichen Notwendigkeiten orientierten, vierstufigen Schule für jüdische Buben, beziehungsweise einer „Industrie-Klasse“ mit handwerklicher Arbeit für Mädchen. Anders als bei den gescheiterten deutsch-jüdischen Schulen der josephinischen Ära legte Perl besonderes Augenmerk auf die „hebräischen Gegenstände“. Er hatte richtig erkannt, dass nur solides Bibel- und Talmudstudium sowie guter Hebräischunterricht die Akzeptanz dieser Schule unter der jüdischen Bevölkerung wachsen lassen würde. In den weltlichen Fächern waren zwar Stunden für Sittenlehre und Rechnen vorgesehen, der Schwerpunkt lag jedoch eindeutig beim Erlernen der Unterrichtssprache Deutsch. Dazu kamen andere Sprachen wie Polnisch, Jiddisch, Französisch und eventuell Russisch. Diese Schule in Tarnopol wurde in der Hoffnung errichtet, für das östliche Europa als Modell zu dienen.

⁵⁷¹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 232, II A 6, Gal., 108 ex dec. 1783 (II. Teil), ad 32; CDIAL, F. 726, op. 1, spr. 1332; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 402A, III A 5, Gal., 1787-März 1808, Kreisbeschreib. 1787, ad d.

⁵⁷² APKW, Teki Schneidera, 190, Schreiben des Kreisamts ans Gubernium vom 6.1.1811, Zl. 9995.

Tatsächlich wurde auf Anregung eines Hofdekrets, das Informationen über den Zustand der österreichischen Schulen einforderte, mit dem galizischen Gubernialdekret vom 12. Juni 1813 die Auskunft verlangt, ob nicht auch in Brody eine jüdische Realschule zu errichten wäre. In einem von den israelitischen Gemeindevorstehern am 24. Juni 1814 eingereichten Bericht wird der Hoffnung auf die Errichtung einer solchen Schule Ausdruck verliehen.⁵⁷³ Auch die Volksschuloberaufsicht war prinzipiell für die Errichtung einer Realschule, regte aber eine gemeinschaftliche, von der jüdischen und christlichen Gemeinde zu erhaltende Bürgerschule an. Gestützt auf einen Bericht des Zloczower Kreishauptmanns äußerte sich der Gutachter des Landesguberniums zurückhaltend gegenüber dieser Absicht und zwar mit dem Argument, dass

„a) der christliche Handelsstand nur aus 18 inkorporirten Kaufleuten bestehe, dagegen aber der jüdische Handelsstand 190 wirkliche Kaufleute in sich fasse, daher
ad b) der erstere mit dem letztern eben so wenig in Verhältniß stehe – als überhaupt die christliche Bevölkerung in Brody ungemein kleiner als die jüdische seye. In Anbetracht dieses Unverhältnißes zwischen dem christlichen und jüdischen Bevölkerungs Standes zu Brody und in der weiteren Ansicht, daß der christliche Handelsstand in seiner letzten Protokolls Äußerung bestimmt die Abwigung zu erkennen gibt, seine Kinder an einem gemeinschaftlichen Unterrichte mit jenen der israelitischen Gemeinde Theil nehmen zu lassen daßselber auch übrigens nicht im Stande ist, die Errichtung und Unterhaltungskosten einer eigenen dießfälligen Lehranstalt zu tragen, glaubt diese gehorsamste Landesstelle auf die Errichtung einer blos jüdischen Realschule [Unterstreichung im Original, BKY] in Brody um so mehr einrathen zu sollen“⁵⁷⁴

Dass die geringe Zahl an Christen in Brody ein Grund für die Ablehnung einer gemeinschaftlich finanzierten Realschule war, ist wenig erstaunlich. Das Argument, der christliche Handelsstand habe sich explizit einverstanden erklärt, seine Kinder auch in eine jüdische Schule zu schicken, ist hingegen sehr bemerkenswert, da es auf ein gutes Zusammenleben der konfessionellen Gruppen hinweist. Christliche Händler hatten offenbar wenig Berührungspunkte mit ihren jüdischen Standeskollegen, schließlich führten sie einen ähnlichen Lebenswandel und hatten ähnliche Wirtschafts- und Bildungsinteressen. (vgl. Kap. V)

Per Studienhofkommissionsdekret vom 10. Juli 1815 wurde die Position des galizischen Gubernialgutachtens übernommen und die Errichtung einer zweistufigen jüdischen Realschule in Brody genehmigt.⁵⁷⁵ Die Kosten sollten teils aus einem einzuhebenden

⁵⁷³ Neue Schule für Israeliten, zu Tarnopol in Galizien, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, IV, Bd. 2 (1812).

⁵⁷⁴ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 32, Gutachten von Neuhaus, Lemberg 31.3.1815, Zl. 12409/655, S. 16f.

⁵⁷⁵ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 32, Genehmigungsdekret der Studienhofkommission auf Grundlage des Gubernialberichts vom 31.3.1815 vom 10.7.1815, Zl. 1575/400, S. 42-44.

Schulgeld, teils aus einem ihrer Steuerklasse entsprechenden Beitrag der jüdischen Gemeindemitglieder und teils durch einen Aufschlag auf die Koscherfleischsteuer gedeckt werden. Dafür erhielt die Kultusgemeinde das Recht, die die Schule leitenden Inspektoren selbst zu bestimmen und besaß bei der Lehrerauswahl ein Vorschlagsrecht. Die Stundentafel zeigt den Schwerpunkt der Schule auf wirtschaftskundliche Fächer wie Mathematik, Rechnungswesen, Warenkunde und Fremdsprachen.⁵⁷⁶ Bei letzteren ist interessant, welche Bedeutung das Italienische als Handels- und Kultursprache auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch in der Habsburgermonarchie genoss. Zwar hatten einzelne, in erster Linie christliche, Handelshäuser Kontakte nach Triest und nach Lombardo-Venezien, für Brody und dessen jüdische Händler mit ihren Beziehungen nach Osteuropa hätte man aber eher Polnisch oder Russisch als Fremdsprachen erwarten können. Ob letztere beide Sprachen durch kontinuierliche Handelsreisen zu einem gewissen Ausmaß ohnehin beherrscht wurden, oder ob Jiddisch als *lingua franca* der Osteuropakaufleute hinlänglich ausreichte, ist nicht zu beantworten.

Abb. VII/1: Stundentafel des 1. und 2. Jahrgangs der Israelitischen Realschule

Fächer des 1. Jahrgangs	Std.	Fächer des 2. Jahrgangs	Std.
Moral nach Bne-Zion	2	Moral	2
Schriftliche Aufsätze	3	Schriftliche Aufsätze	3
Schönschreiben	3	Schönschreiben	2
Deutsche Sprachlehre mit Recht- und Dictando-Schreiben	3	Buchhaltungswissenschaft	3
Rechnen	3	Rechnen, Wechselrechnung und das Nöthigste aus dem Wechselrechte	3
Erdebeschreibung und Weltgeschichte	4	Erdebeschreibung und Weltgeschichte	4
Naturgeschichte	2	Naturgeschichte und Waarenkunde	4
Zeichnen sammt dem Nöthigsten aus der Baukunst	4	Zeichnen	4
Französische Sprache	4	Französische Sprache	4
Italienische Sprache	5	Italienische Sprache	4
Gesamtstundenzahl	33		33

Quelle: CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 32, S. 39.

Mit diesem prinzipiellen Einwilligungsbeschluss fing aber der zweieinhalb Jahre dauernde Verhandlungsprozess um die tatsächliche Eröffnung der Schule erst an. Der bei der Eröffnungsrede des Brodyer Bürgermeisters Theodor Gruber an die Lehrer gerichtete Aufruf, sich von den bisherigen ‚Unvollkommenheiten‘ der neuen Realschule nicht entmutigen zu

⁵⁷⁶ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 32, S. 39.

lassen und mit ‚Fleiß und Ausdauer alle Hindernisse zu besiegen‘, weisen auf die schwierigen Anfänge dieser Bildungseinrichtung hin.⁵⁷⁷

Im Mai 1816 gab es einen Protestbrief mit rund 200 Unterschriften von Brodyer Juden, die auf die exorbitanten Kosten der Realschule und die ökonomischen Probleme der Stadt hinwiesen und um ein Ende des Schulprojekts baten.⁵⁷⁸ Obendrein hatte der Lemberger Kreisrabbiner Jakob Ornstein Anfang Mai 1816 einen kollektiven Bann gegen die Stadt ausgesprochen, in dem er Brody „als eine verführte Stadt“ bezeichnete, deren Einwohner deutsch redeten, und sich entsetzt über die Schulgründungspläne zeigte (Vgl. Kap. V).⁵⁷⁹ Der Vermutung des Zloczower Kreishauptmanns, dass zwischen dem Bann und der Eingabe der Brodyer Juden ein ursächlicher Zusammenhang besteht, ist durchaus wahrscheinlich.⁵⁸⁰ Schließlich war der Bannspruch die härteste Sanktionsmaßnahme, zu der eine jüdische Gemeinde greifen konnte, ähnlich der Exkommunikation im Katholizismus. Zwar stand der Lemberger Kreisrabbiner hierarchisch nicht über der Brodyer Gemeinde, ein solches Signal konnte jedoch nicht spurlos an den Gläubigen vorübergehen. Parallel dazu versuchten die Orthodoxen ein alternatives Schulprojekt ins Leben zu rufen, indem sie 1817 eine Jeschiwa (Talmudhochschule) gründeten. Diese wurde jedoch bereits ein Jahr später von den Behörden geschlossen, nachdem deren Leiter Rabbi Zvi Hersch Ha-Levi (auch Hirsch Heller) von aufgeklärten Juden angeschwärzt und des Landes verwiesen worden war.⁵⁸¹

Auch die Auswahl der ursprünglich fünf vorgesehenen Lehrer verursachte Probleme und zog sich mehrere Jahre hin, obwohl die Stellen österreichweit ausgeschrieben waren.⁵⁸² Obwohl Sprachlehrer mit 500 fl. nur halb soviel verdienten wie Hauptlehrer, gab es hier den größten Andrang. Um die Stelle des Französischlehrers bewarben sich immerhin fünf Kandidaten (von denen allerdings drei als ungeeignet bezeichnet wurden) und für die Italienischstelle drei, die sich auch gleichzeitig für das Französischlehramt beworben hatten. Schließlich wurde der bisherige Kreislehrer Thomas Milowicz (Tomislav Milović, Tommaso Milovic), der in Zengg (Senj) in Dalmatien geboren war, für beide Fremdsprachen angestellt.⁵⁸³ Für die

⁵⁷⁷ Reden bei der feierlichen Eröffnung der Israelitischen Realschule zu Brody in Gallizien, gehalten am 8ten Februar 1818, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, V, Bd. 2 (1818), S. 57.

⁵⁷⁸ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 33, Eingabe Brodyer Juden vom 29.5.1816, S. 55f, 61-67.

⁵⁷⁹ ÖStA/AVA, Kult. Min IV, T 5, ad Sept. 1816, zitiert in: GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 196, Fußnote 125.

⁵⁸⁰ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 33, Bericht des Zloczower Kreisamtes vom 3.9.1816, S. 58f.

⁵⁸¹ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 36; Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 1095.

⁵⁸² Rędziński gibt in seinem Buch teilweise andere Namen für die Lehrenden der ersten Jahre an. Vgl. RĘDZIŃSKI, KAZIMIERZ: Żydowskie szkolnictwo świeckie w Galicji w latach 1813-1918 (Częstochowa 2000), S. 80.

⁵⁸³ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 33, S. 1f, 45-49. Der Vermerk im Bewerbungsbogen „Zenk in Dalmazien“ ist eigentlich nicht korrekt. Zengg war nämlich kein Teil des Kronlands Dalmatien, sondern gehörte zur

Unterrichtsfächer Moral, deutsche Sprachlehre, Aufsätze und Schönschreiben hatten sich in Lemberg drei Kandidaten dem Auswahlverfahren unterzogen, und ein Lehrer aus Böhmen hatte um Versetzung auf diese Stelle angesucht. Allerdings entsprachen sie allesamt nicht den Anforderungen und die Position wurde noch weitere zweimal ergebnislos ausgeschrieben. Schließlich begnügte man sich mit dem Lehrer Augustin Oller aus Iglau (Jihlava), der zwar keine beglaubigten Zeugnisabschriften vorweisen konnte, aber als geeignet angesehen wurde.⁵⁸⁴ Für die Stelle des Mathematiklehrers (Rechnen, Buchhaltung, Zeichnen) gab es nur einen Bewerber und für die Fächer Naturgeschichte, Naturlehre, Warenkunde, Geografie und Geschichte hatte zunächst gar niemand kandidiert. Letzteres Fach konnte sogar erst mehrere Monate nach der Eröffnung der Schule, im Oktober 1818, nach erneuter Ausschreibung mit dem Linzer Karl Stahlberger besetzt werden.⁵⁸⁵

Brody war ganz offensichtlich keine attraktive Stelle für einen österreichischen Lehrer, und jene, die sich bewarben, hatten mangelhafte Qualifikationen. Die Tatsache, dass der Lehrkörper auch aus Oberösterreichern, Mähren und Dalmatinern bestand, zeigt dass Galizien zu diesem Zeitpunkt bereits vollkommen in die Habsburgermonarchie integriert war. Im gesamtstaatlichen Bewusstsein waren Lehrerstellen an diesem äußersten Rand des Reichs als ein möglicher, wenn auch kein sonderlich anziehender Arbeitsplatz verankert. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass die Lehrer an dieser jüdischen Schule durchwegs Christen waren. Aus diesem Grund sollte das spätere Dekret der Studienhofkommission vom 13. Jänner 1826, demzufolge christliche Kinder keinesfalls von jüdischen Lehrern unterrichtet werden durften,⁵⁸⁶ im Falle Brodys kein Problem dargestellt haben. Das ebenfalls aus dieser Zeit stammende Verbot für Christen, jüdische Schulen zu besuchen, wurde für die Brodyer Realschule mit Sicherheit ignoriert.

Bei den Hauptlehrern kann man nur von den Familiennamen auf die christliche Konfession schließen, bei den Sprachlehrern erfahren wir aus den Bewerbungsunterlagen Genaueres. Von den drei Italienischkandidaten waren zwei römisch-katholisch und einer griechisch-katholisch. Wenn auch der unierte Kandidat Michael Lewicki (Mychajlo Levyc'kyj) schließlich auf Grund seiner mangelhaften Aussprache nicht ausgewählt wurde, weist die Kandidatur darauf hin, dass es bereits in den 1820 Jahren vereinzelt protoukrainische Eliten gab, die kein geistliches Amt bekleideten. Obwohl bei seinen Sprachkenntnissen nur Deutsch,

Militärgrenze und wurde nach deren Auflösung in das Königreich Kroatien-Slawonien integriert. Zengg war übrigens zu jener Zeit so wie Brody ein Zollfreigebiet.

⁵⁸⁴ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 35, Schreiben der Studienhofkommission vom 18.9.1819, S.6.

⁵⁸⁵ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 33, 1f, 45-54, 72f; CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 34, S. 7, 20f, 33f, 76f, CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 35, S. 6.

⁵⁸⁶ RÖSKAU-RYDEL: Kultur an der Peripherie, S. 71.

Polnisch, Französisch und Italienisch angegeben sind, ist in Anbetracht dessen, dass er in Paryszcze (Paryšče) im in den Karpaten liegenden Kreis Nadwórna geboren wurde und griechisch-katholisch war, davon auszugehen, dass seine Muttersprache Ukrainisch war. Der oben erwähnte, letztlich erfolgreiche Kandidat um die beiden Fremdsprachenstellen, Thomas Milowicz, gab Italienisch als seine Muttersprache an.⁵⁸⁷ Von seinem Familiennamen zu schließen, dürfte unter den von ihm beherrschten Sprachen – wenn auch nur Deutsch und Französisch angeführt sind – wohl auch das Serbokroatische gewesen sein. Das wäre als eine Parallele zu nach Galizien versetzten tschechischsprachigen Beamten anzusehen, die als Funktionseliten in dem neuen Kronland dienten.

Die in der Sekundärliteratur erwähnte Anstellung des bedeutenden jüdischen Aufklärers Isaak Erter als Hebräischlehrer an der Israelitischen Realschule unmittelbar nach ihrer Gründung, findet in den Archivquellen der Staatsverwaltung keine Bestätigung.⁵⁸⁸ Da auch die Lehrerstelle für Moral, deutsche Sprache und Schönschreiben mit einem Christen (Augustin Oller) besetzt wurde, handelte es sich bei Erters Anstellung vielleicht um ein Zusatzangebot außerhalb des Lehrplans zur Erlernung der hebräischen Sprache. Trotzdem bleibt es verwunderlich, warum die österreichischen Behörden, die sich sonst so intensiv mit dieser Realschule beschäftigten, die Anstellung Erters nicht thematisierten.

Die bereits im Juli 1815 auf Anregung der jüdischen Gemeindevorsteher prinzipiell beschlossene Einrichtung einer dritten Klasse an der Realschule wurde erst vier Jahre später von der Studienhofkommission genehmigt, nachdem sich auch das generell für Lehrerbesetzungen in Hauptschulen zuständige römisch-katholische Metropolitankonsistorium in Lemberg ausdrücklich dafür ausgesprochen hatte. Erstmals wurde im Schuljahr 1819/20 eine solche dritte Klasse mit zehn Schülern geführt. Das ausschlaggebende Argument dürfte die bisherige Überlastung der Schüler gewesen sein, da die Unterrichtseinheiten auf viereinhalb Tagen konzentriert werden mussten. Der Sonntag war wegen der christlichen Lehrer und dem allgemeinen Ruhetag schulfrei und Freitagnachmittag und Samstag wegen Sabbat.⁵⁸⁹ Es ist bemerkenswert, dass die katholische Kirche in ihrer Funktion als Schuloberaufsichtsbehörde selbst bei einer *israelitischen* Schule mitzureden hatte. Grundsätzlich lag die Aufsicht beim Kreisamt und beim Landesgubernium, letzteres durfte jedoch das Konsistorium zu seiner Entscheidungsfindung hinzuziehen. Da einer der angestellten (christlichen) Lehrer auch die Funktion des Schuldirektors ausübte, konnte die

⁵⁸⁷ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 33, S. 48.

⁵⁸⁸ MAHLER: Aspects of the Haskalah, S. 67 (Fußnote 15).

⁵⁸⁹ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 34, Schreiben der Studienhofkommission vom 24.4.1819 an das Gubernium, S. 33f; Gutachten des lat. Metropolitan Consistoriums in Lemberg vom 5.3.1819, S. 35f.

Kultusgemeinde nur über drei von ihr gewählte Inspektoren Einblick in den Unterricht bekommen und Verbesserungsvorschläge einbringen.⁵⁹⁰

Ein langjähriger Wunsch der jüdischen Gemeinde sowie der Lehrerschaft, die Realschule zu einer *kaiserlich-königlichen* Lehranstalt zu erhöhen, wurde von der Studienhofkommission abgelehnt, da das früher oder später zu einer teilweisen Übernahme der Kosten für Gebäude und Lehrergehälter hätte führen müssen.⁵⁹¹ (Die Umwandlung in eine öffentliche Schule sollte erst 1854 stattfinden.) Die jährlichen Kosten von 5.200 fl. waren die ganzen 1820er Jahre ständiges Thema in den Behördenberichten: Einzelne Juden aus Brody baten um Befreiung vom Realschulbeitrag; die Judengemeinde beklagte Probleme beim Eintreiben eben jenes Beitrags beziehungsweise des Koscherfleischaufschlags; und der Brodyer Magistrat wiederum beschwerte sich über die mangelnde Zahlungswilligkeit der Kultusgemeinde und den Umstand, dass die Lehrergehälter immer aus dem Stadtbudget vorgeschossen werden müssten. Aus vielen Gutachten zu dieser israelitischen Realschule kann man jedoch ein wachsendes Bewusstsein der Behörden dafür erkennen, dass der Staat auf Grund der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt und ihrer Vorbildfunktion für die Haskala in Galizien, die Schule zumindest bei der Schaffung eines Schulerhaltungsfonds unterstützen sollte.⁵⁹² Es ist wohl nur mit dieser enormen Vorreiterrolle in der jüdischen Aufklärung zu erklären, dass unter diesen widrigen Umständen diese Bildungseinrichtung Bestand hatte, ja sogar wuchs und sich rasch zur wichtigsten Schule Brodys und der weiteren Umgebung entwickelte. Schließlich bestand die alte (allgemeine) Hauptschule weiterhin und hatte laut kreisämtlichem Bericht vom September 1820 ebenfalls mit durchwegs positiven Ergebnissen bei den Schülern aufzuwarten.⁵⁹³

Die ethnokonfessionelle Zusammensetzung der Schüler der Israelitischen Realschule

Der Blick auf die frühesten Schülerstatistiken bringt einige interessanten Merkmale zu Tage, die auch für die nachfolgenden Jahrzehnte von Bedeutung blieben. Die Herkunft der Schüler zeigt, dass innerhalb von nur drei Jahren ein gutes Drittel von ihnen nicht aus Brody stammte (vgl. Abb. VII/2). Man muss diesen Wert vielleicht etwas reduzieren, weil unter der Kategorie „fremde Schüler“ alle jene liefen, die nicht in Brody geboren waren, was aber heißt, dass jene, die bereits mit ihren Eltern in diese Stadt gezogen waren, ebenfalls in diese Gruppe

⁵⁹⁰ APKW, Teki Schneidera, 190, Abschrift aus Hormajers Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde etc. XX Jahrgang 1829, S. 297: Die jüdische Realschule zu Brody, von Dr. M. Stöger (k.k. Prof. der Statistik zu Lemberg).

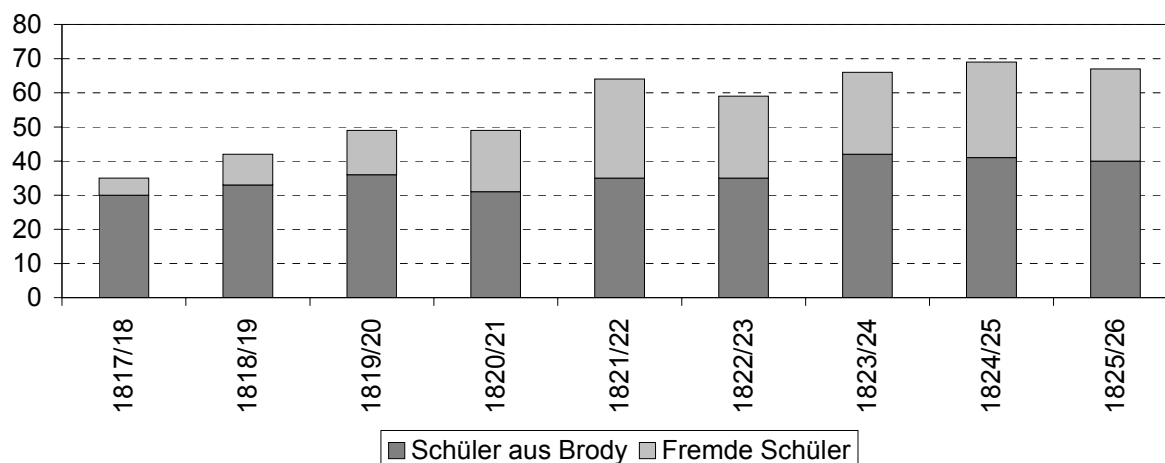
⁵⁹¹ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 36, Gesuch des Lehrpersonals vom 13.3.1821, S. 32-35.

⁵⁹² CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 39, unterschiedliche Berichte und Eingaben, S. 1-22, 40f, 42-80; CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 40, Gutachten vom 18.3.1824, S. 45-62.

⁵⁹³ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 36, S. 51f.

eingerechnet wurden. Nichtsdestoweniger lässt sich damit zeigen, dass Brody innerhalb weniger Jahre zu einem regionalen Bildungszentrum wurde – eine Rolle, die die Stadt beinahe hundert Jahre innehaben sollte. Die auswärtigen Schüler kamen aus ganz Ostgalizien, vereinzelt auch aus Kongresspolen. Ein weiter Indikator für die Stellung als Bildungszentrum ist der höhere Altersschnitt der nicht aus Brody stammenden Schüler. Waren die Brodyer im Durchschnitt 17,5 Jahre alt (1. Jahrgang: 15,6; 2. Jg.: 16,1; 3. Jg.: 19,3), so waren die Schüler von auswärts im Schnitt 19 Jahre alt (1. Jg.: 18,7; 2. Jg.: 19,1; 3. Jg.: 19,4).⁵⁹⁴ Gerade wenn die Schüler älter waren, haben sie den Besuch der Israelitischen Realschule wohl eher als Weiterbildungsmöglichkeit angesehen, für die man in Kauf nahm, sich drei Jahre in Brody niederzulassen.⁵⁹⁵

Abb. VII/2: Schülerzahlen an der Israelitischen Realschule nach Geburtsort 1818-1826



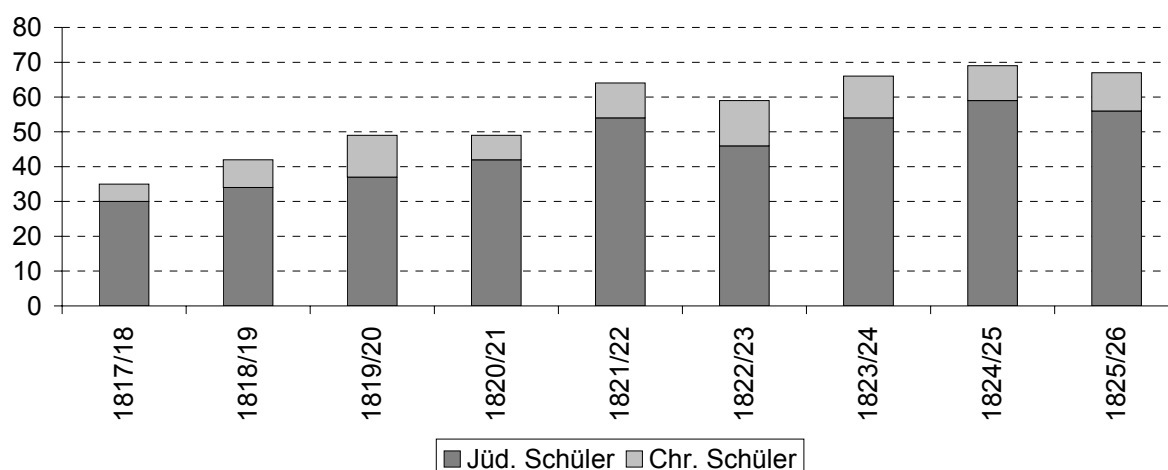
Quelle: Siehe Anhang.

Eine weitere interessante Beobachtung, vor allem in Hinblick auf die weitere Entwicklung dieser Schule im restlichen 19. Jahrhundert, ist die ethnokonfessionelle Zugehörigkeit der Schüler. Vom ersten Schuljahr an lernten in der Israelitischen Realschule Juden gemeinsam mit Christen. Letztere machten etwas unter 20% aller Schüler aus, wobei von diesen rund die Hälfte nicht in Brody geboren war (vgl. Abb. VII/3). Da die vier Lehrer römisch-katholisch waren und somit keine christlichen Kinder von Juden unterrichtet wurden, dürfte der Umstand des gemeinsamen Unterrichts die Behörden kaum beschäftigt haben.

⁵⁹⁴ Die Berechnung des Altersdurchschnitts beruht auf dem Schuljahr 1825/26.

⁵⁹⁵ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 40, Tabelle über die Anzahl der Schüler, welche an der israelit. Realschule zu Brody in den 9 Schuljahren ihres Bestehens eingeschrieben worden sind. Brody, 5.3.1826, S. 34-36.

Abb. VII/3: Schülerzahlen an der Israelitischen Realschule nach Konfession 1818-1826



Quelle: Siehe Anhang.

Auf Grund einer Namensliste aller Schüler im Schuljahr 1825/26 kann man eine genauere Zuordnung nach ethnokonfessioneller Zugehörigkeit versuchen, indem man von den Namen der elf nichtjüdischen Schüler aller drei Schulstufen Rückschlüsse auf deren Muttersprachen anstellt (vgl. Abb. VII/4). Bis auf einen waren alle Schüler entweder Söhne von Handwerkern oder von Beamten, während die jüdischen Kinder erwartungsgemäß überwiegend aus Kaufmannsfamilien stammten.⁵⁹⁶

Abb. VII/4: Die christlichen Schüler der Israelitischen Realschule im Schuljahr 1825/26

Name	Alter	Geburtsort	Stand d. Eltern	Religion
Hauswald, Johann	15	Brody	Bürgerlicher Stellmacher	evang. luth.
Voigt, Leon	18	Lublin	Seifensieder	evang. luth.
Lang, Carl	16	Brody	Bürgerlicher Gastwirt	röm. kath.
Mantel, Joseph	14	Radzikow	Bürgerlicher Töpfermeister	röm. kath.
Müller, Wilhelm	13	Brody	Kaufmann	röm. kath.
Sturm, Titus	15	Sniatyn	k.k. Kreiskommissar	röm. kath.
Sachazek, Ferdinand	15	Brody	Beamter bei der k.k. Grenzzolllegstätte	röm. kath.
Ceranowitz, Felix	14	Brody	Fleischhauer	röm. kath.
Plechowski, Johann	14	Brody	Gerichtsdienner beim Magistrat	röm. kath.
Wierzbicki, Franz	18	Stanislawczyk	Straßenaufseher	röm. kath.
Wisniewski, Johann	17	Lesniow	Ökonom	röm. kath.

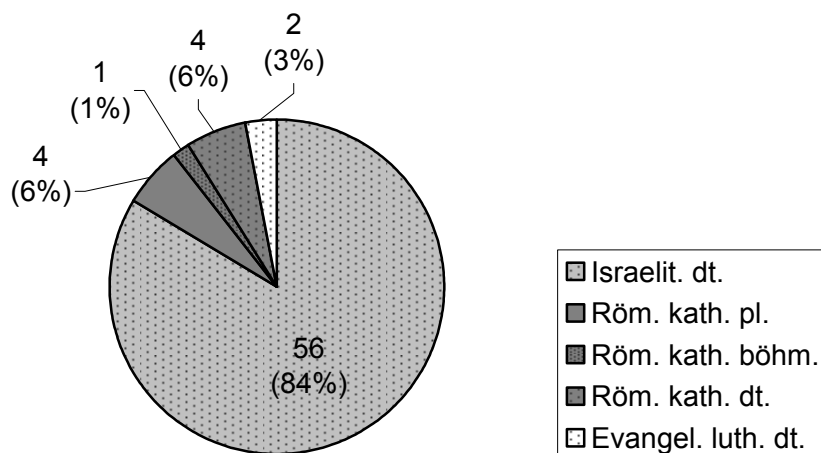
Quelle: CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 40, S. 34-36.

Mit ziemlicher Sicherheit lässt sich sagen, dass in jenem Jahr kein ukrainischsprachiger Knabe dem Unterricht folgte, da es keinen einzigen unierten Schüler gab. Bei der Zuteilung der beiden Evangelischen zur Gruppe der Deutschsprachigen kann man ebenfalls relativ sicher sein. Schwieriger wird es bei den römisch-katholischen Schülern. Vermutlich waren die Schüler Lang, Mantel, Müller und Sturm ebenfalls deutschsprachig, während Ceranowitz,

⁵⁹⁶ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 40, S. 34.

Plechowski, Wierzbicki und Wisniewski wohl eher Polnisch als Muttersprache hatten. Besonders schwierig ist die Zuordnung beim Schüler Sachazek. Er führt weder einen deutschen noch einen polnischen Namen, ist jedoch in Brody geboren. Es wäre durchaus denkbar, dass sein Vater als Zollbeamter aus den böhmischen Ländern an die galizische Grenze versetzt wurde. Er wäre daher als Sohn eines typisch österreichischen Beamten anzusehen, der zumindest keinerlei Probleme mit der deutschen Sprache gehabt haben dürfte. Die Frage der Muttersprache der jüdischen Schüler ist aus den Quellen nicht zu beantworten. Vermutlich war sie zu jener Zeit noch überwiegend Jiddisch und nicht Standarddeutsch, wobei es nicht auszuschließen ist, dass besonders glühende Verfechter der Haskala in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ihre Kinder bereits auf Hochdeutsch erzogen hatten. Grafisch dargestellt würde das Sprachenverhältnis der Schüler im Schuljahr 1825/26 also wie folgt ausgesehen haben:

Abb. VII/5: Rekonstruiertes Verhältnis der Muttersprachen an der Israelitischen Realschule



Quelle: CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 40, S. 34-36.

Da Deutsch jedoch die Unterrichtssprache an der Israelitischen Realschule war, mussten alle Schüler diese Sprache soweit beherrschen, dass sie ihre Lehrer verstehen konnten. Da dies offenbar immer wieder Probleme bereitete, wurde 1847 erstmals eine Vorbereitungsklasse eingeführt, in der intensiver Sprachunterricht angeboten wurde. Das System bewährte sich und hatte 60 Jahre lang bis zur Umwandlung der Schule in ein polnischsprachiges Gymnasium Bestand.⁵⁹⁷

⁵⁹⁷ KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1905), S. 3.

K. k. vollständige Unter-Realschule in Brody

Das Jahr 1853 brachte wichtige Veränderungen im Schulwesen der Stadt. In jenem Jahr wurde die bisherige *israelitische* Realschule in eine überkonfessionelle staatliche Mittelschule umgewandelt, in die man nach Absolvierung von zumindest drei Hauptschulklassen und einer Aufnahmeprüfung eintreten konnte. Die „Verstaatlichung“ der bisherigen jüdischen Schule war auf Grund der stetig gewachsenen christlichen Schüler notwendig geworden und entsprach dem allgemeinen Streben des Neoabsolutismus, das städtische Gewerbe durch bessere Ausbildung staatlich zu fördern. Nach der prinzipiellen kaiserlichen Zustimmung zur Umwandlung der bisherigen Anstalt in eine dreiklassige Unterrealschule am 11. Jänner 1853 (Ministerialerlass vom 14. Jänner) wurde am 11. Mai 1853 vom Magistrat der Stadt Brody und dem israelitischen Gemeindevorstand eine Dotationsurkunde aufgesetzt, die die galizische Landesschulbehörde kurz darauf genehmigte. Diese enthielt folgenreiche Veränderungen⁵⁹⁸:

- Sämtliche Gehälter und Remunerationen der sechs Hauptlehrer (à 600 fl., für den Direktor gab es noch eine Zulage von 200 fl.) und zwei Nebenlehrer für Französisch und Italienisch (à 500 fl.) übernahm der galizische Studienfonds. Die Stadtgemeinde Brody musste jedoch dem Studienfond ein Drittel dieser Kosten ersetzen. Der christliche Religionslehrer wurde aus dem Religionsfond und der jüdische Religionslehrer von der Kultusgemeinde bezahlt.
- Die Kosten für den Schulerhalt (Gebäude, Reinigung, Beheizung, Schuldiener) waren ausschließlich von der Kommune zu tragen.
- Die Unterrichtsmittel und der Reservefond der ehemaligen israelitischen Realschule gingen ins Eigentum der Stadt Brody über.
- Aus dem Koscherfleischauflage sollte ab nun eine neu zu gründende deutsch-israelitische Haupt- und Mädchenschule finanziert werden, anstatt wie bisher die Realschule.

Die Beteiligung an den Kosten seitens der Stadtgemeinde war eine wichtige Sonderregelung. Es handelte sich dabei um eine eindeutige Benachteiligung gegenüber Kreisstädten, die auch dann über eine staatliche Hauptschule oder ein Gymnasium verfügten, wenn diese Orte viel kleiner waren als Brody, wie zum Beispiel Złoczów – Brodys Konkurrent im administrativen Bereich (vgl. Kap. IV.2.). Nichtsdestoweniger entwickelte sich Brody zur wichtigsten Schulstadt des Złoczówer und benachbarter Kreise. Der finanzielle Beitrag ermöglichte dem

⁵⁹⁸ Abschrift der Dotationsurkunde in: CDIAL, F. 146, op. 51v, spr. 77, S. 26f; oder gedruckt in: KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1904), 4-7.

Magistrat dafür ein Mitspracherecht bei wichtigen Entscheidungen, das in den folgenden Jahrzehnten auch immer wieder genützt wurde.

Zunächst war aber das Problem der räumlichen Unterbringung der Schule zu lösen. Die israelitische Realschule war seit jeher in einem gemieteten Haus in der Schulgasse neben der allgemeinen Hauptschule ganz in der Nähe der Festung untergebracht. Die Umgestaltung in eine öffentliche Realschule erhöhte den Platzbedarf erheblich, weil neben den drei Jahrgangsklassen, drei Zeichensäle, zwei Physikabinette, ein chemisches Laboratorium, ein Präparatenzimmer, weiters ein Raum für den Religionsunterricht und eine Bibliothek, sowie Räumlichkeiten für die Schulverwaltung Platz finden mussten.⁵⁹⁹ Betrug die Mietkosten bis 1853 jährlich 580 fl., so erhöhten sie sich im ersten Jahr des Bestand der neuen Schule auf 1.000 fl., und zwischen 1854 und 1857 mussten sogar schon 1.375 fl. bezahlt werden. Als die Hauseigentümerin Eidel Byk, im Wissen um die Begrenztheit an geeigneten vermietbaren Gebäuden in der Stadt, die Miete auf 1.800 fl. erhöhte, beschloss die Kommune das Gebäude der Rittner'schen Erbin in der Kirchengasse (Gebäudenr. 618), vis-à-vis des Magistrats, anzukaufen und für schulische Zwecke zu adaptieren. Laut einem Bericht der Statthalterei ans Innenministerium in Wien im August 1858 stellten die veranschlagten Kosten von 14.000 fl. für die Gemeinde keine allzu große Bürde dar, da sie teils aus der Barschaft, teils durch die Auflösung zweier Kapitalien im Wert von 8.500 fl. aufgebracht werden konnten.⁶⁰⁰ Die Mitte der 1850er Jahre waren, wie bereits geschildert, jene Zeit in der Brody seine letzte kurze Blüte in Folge des Krimkriegs (1853-1856) erlebte.

In den zwei Jahren 1857-1859, in denen über den Ankauf entschieden wurde und die Adaptierungen ausgeführt wurden, musste die Realschule noch in jenem überkauften Gebäude der Eidel Byk bleiben. Doch just in jenem Moment, als der dortige Mietvertrag auslief (30. April 1859) und das neue Haus in der Kirchengasse bezogen worden war, brach am 5. Mai jenes verheerende Feuer aus, dass das gesamte Zentrum sowie knapp zwei Drittel aller Häuser in Brody einäscherte, und von dem sich die Stadt schlussendlich nie mehr erholen sollte. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass das alte Gebäude in der Schulgasse den Brand überstand, während die neue Realschule ein Raub der Flammen wurde (vgl. Brandschädenkarte in Kap. IV.1.). Der Wiederaufbau kostete die Stadtgemeinde weitere 7.000 fl.⁶⁰¹

⁵⁹⁹ Vgl. Zeichnung im Anhang des Erster Jahresbericht der k. k. vollständigen Unter-Realschule in Brody (Lemberg 1854).

⁶⁰⁰ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 69, Bericht der Statthalterei ans Ministerium des Inneren vom 27.8.1858, Nr. 37198/3944, S. 27-30.

⁶⁰¹ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 69, Protokoll der Statthalterei vom 14.7.1859, Nr. 29215/4286 bzgl. der Wiederherstellung der abgebrannten Realschule in Brody, S. 13f.

Aufstieg zum vollständigen Gymnasium

Im Jahr 1856 regten 17 einflussreiche Bürger Brodys beim Magistrat erstmals an, eine vierte Schulstufe einzurichten, in der weitere auf eine Händlerlaufbahn abzielende Fächer angeboten werden sollten. Ein mäßig begeistertes Gutachten des Lehrkörpers führte dazu, dass das Ministerium 1860 einen solchen Zusatzkurs zwar gestattete, allerdings nur wenn die Kommune die Gesamtkosten der Besoldung übernommen hätte, was zu diesem Zeitpunkt die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde wohl deutlich überforderte. Die Forderung der Stadtbürger nach einer Aufwertung der Schule zu einem vierklassigen Realgymnasium verstummte jedoch nicht mehr.⁶⁰² Mit dem Schuljahr 1865/66 gelang der Gemeinde tatsächlich die Umwandlung der bisherigen Lehranstalt in ein vierklassiges k. k. (Unter-) Realgymnasium unter Beibehaltung des bisherigen Finanzierungsmodus. In jedem nachfolgenden Jahr wurde schließlich bis 1868/69 jährlich die nächst höhere Klasse eröffnet, während je eine Klasse der Unterrealschule aufgelassen wurde.⁶⁰³

In den Jahren zwischen 1865 und 1875 bemühte sich die Gemeinde Brody in unzähligen Petitionen darum, dass ihre auf Grund von wachsenden Schülerzahlen und von Pensionierungen älterer Lehrer stetig steigenden Kosten vom Ministerium oder vom Kronland übernommen würden; nichtsdestotrotz strebte sie die Umwandlung in ein vollständiges Gymnasium an. Wenn schon die gänzliche Übernahme der Kosten durch den Staat nicht möglich war, hoffte man zumindest, das gesamte Schulgeld von acht Gulden für den Realschulfond behalten zu dürfen, und nicht wie 1853 vereinbart, vier Gulden an den galizischen Studienfond abführen zu müssen. Die Mindestforderung war jedoch eine Festsetzung des jährlichen Beitrags der Stadt Brody, da durch die oben erwähnten steigenden Kosten auch das aus lokalen Steuern zu zahlende Drittel stetig wuchs. Ab 1874 nahm sich der Brodyer Reichstagsabgeordnete Nathan Edler von Kallir der Angelegenheit an. Er riet dem Brodyer Gemeinderat, das Ministerium um die provisorische Eröffnung einer 5. Schulstufe auf Gemeindekosten zu bitten, und ebenso in jedem darauf folgenden Jahr die nachfolgende Klasse. Dadurch sollte dem Ministerium der Bedarf an einer gymnasialen Oberstufe demonstriert werden. Der Magistrat entschied sich tatsächlich für diese Vorgangsweise und mietete, nach der prinzipiellen Genehmigung durch das Ministerium vom 16. August 1875, auf eigene Kosten ein weiteres Zimmer für das Schuljahr 1875/76 und später das Haus von Hersch Wagner für dieses nunmehrige *k. k. Real- und Communal-Obergymnasium*.⁶⁰⁴

⁶⁰² Czas, 10.10.1864, S. 160.

⁶⁰³ KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1904), S. 8f.

⁶⁰⁴ KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1904), S. 12-15.

Damit verfolgte die Gemeinde eine Methode, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch von privaten ukrainischen Bildungsvereinen gewählt wurde. Sie gründeten Privatschulen mit ukrainischer Unterrichtssprache, und sobald das gesetzliche Quorum von 200 Schülern erreicht war, beantragten sie die Übernahme auf Staatskosten. Selbst bei Volksschulen wurde häufig so vorgegangen.⁶⁰⁵ In den 1870er Jahren herrschte zwar noch eine etwas andere Rechtslage und im Falle Brodys war die Gemeinde und nicht ein Verein der Initiator, die Vorgangsweise weist aber ganz eindeutig Parallelen auf.

Die Rechnung ging jedenfalls auf. Am 3. Juli 1878 hatte der Kaiser die Übernahme der Oberstufenklassen per 1. Jänner 1879 genehmigt (ab dann also k. k. Real- und Obergymnasium). Diese Umwandlung trat zu Beginn des neuen Jahres in Kraft, die endgültige Unterzeichnung des Vertrags zwischen der Regierung (vertreten durch den Bezirkshauptmann Władysław Russocki) und der Stadtgemeinde Brody (vertreten durch den Bürgermeister Julian Gomoliński) fand allerdings erst nach vierjährigen Verhandlungen am 6. August 1883 statt. In diesem Dokument wurden wichtige Dinge geregelt:⁶⁰⁶

- Die bisherigen Auslagen der Gemeinde (ein Drittel der Gehälter sowie die gesamten Schulerhaltungskosten) wurden in einen jährlichen Fixbetrag von 5.000 fl. umgewandelt.
- Die Stadt Brody musste auf einem zum Vorort Folwarki Wielkie gehörenden Grundstück am Stadtwall ein neues Gymnasialgebäude errichten, erhielt dafür aber eine staatliche Subvention von 30.000 fl.
- Die Paragraphen 17-19 behandelten den Realschulfond, den die israelitische Realschule 1853 der Gemeinde zur Deckung der Lehrerspensen übergeben hatte, und der bis Ende 1881 auf 36.188 fl. angewachsen war. Dieser wurde nun an die Regierung übergeben, ebenso wie alle laufenden Einnahmen aus dem Schulgeld, jedoch unter einer wichtigen Bedingung:

„Nach Aufhebung dieser Lehranstalt in Brody oder aber bei eingetretenem Wechsel in der Unterrichtssprache verpflichtet sich die Staatsverwaltung, den oben spezifizierten Betrag des Realschulresevefondes 38.125 fl. [...] der Stadtgemeinde Brody zur Verwaltung und zur Verwendung für eine andere Schule der Stadt zurückzugeben. In diesen Fällen verliert auch die Widmung des Gymnasialgebäudes [...] zu Unterrichtszwecken ihre Kraft und hört die Verbindlichkeit der Stadtgemeinde zur Zahlung des Jahresbeitrages von 5.000 fl. ÖW auf.“⁶⁰⁷

⁶⁰⁵ SIRKA, ANN: The Nationality Question in Austrian Education. The Case of Ukrainians in Galicia 1867-1914 (Frankfurt Main/Bern/Cirencester 1980), S. 153, 156-160; BURGER: Sprachenrecht, S. 93.

⁶⁰⁶ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 993, Akten betreffend die Reorganisation des Gymnasiums in Brody, S. 10-86.

⁶⁰⁷ Deutsche Version in KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1904), S. 19.

Auf die ausdrückliche Festschreibung, was im Falle eines Unterrichtssprachenwechsels mit den Verpflichtungen der Kommune passieren würde, wird noch einzugehen sein.

Anlässlich der Hochzeit von Kronprinz Rudolf mit Prinzessin Stefanie von Belgien wurde im Zuge der Grundsteinlegung zum neuen Schulgebäude im Mai 1881 die Schule zu Ehren des Thronfolgers in *Rudolfsgymnasium* umbenannt. Der Bau selbst konnte allerdings erst zu Beginn des Schuljahrs 1883/84 dem Unterricht übergeben werden (vgl. Abb. VII/12).⁶⁰⁸ Eine letzte Änderung erfuhr die Schule 1893. Auf Grund der ständigen Finanzknappheit der Gemeinde Brody regte der Landesschulrat im April 1892 beim Ministerium die Einsparung des Französischunterrichts an, der laut seinen Angaben ohnehin nur von zwei bis vier Schülern besucht wurde. (In der 3. und 4. Klasse sollte also für alle nur mehr Griechisch unterrichtet werden.) Außerdem schlug er die Einstellung der Vorbereitungsklasse vor, da der Deutschunterricht an den Volksschulen mittlerweile gut genug sei. Der Brodyer Gemeinderat sprach sich zwar gegen diese Änderung aus, weil man meinte, Schüler könnten mit Französisch in der Unterstufe später leichter an irgendeine Fachschule wechseln als mit Griechischkenntnissen. Den Bedenken der Kommune wurde jedoch nicht statt gegeben und aus dem Realgymnasium mit dem Schuljahr 1893/94 in das *k. k. Obergymnasium oder k. k. Rudolfsgymnasium in Brody* umgewandelt.⁶⁰⁹ Immerhin konnte die Schule die vom galizischen Landesschulrat angedachte Einstellung der Vorbereitungsklasse verhindern, indem deren Notwendigkeit gerade für die christlichen Schüler hervorgestrichen wurde.⁶¹⁰ Vermutlich hat die Tatsache, dass die Mehrheit der Christen am Gymnasium römisch-katholisch war und man diesen sonst Bildungschancen verwehrt hätte, den von Polen dominierten Landesschulrat zu einem Nachgeben bewogen.

Die Israelitische Knaben- und Mädchenhauptschule

Die Umwandlung der israelitischen Realschule in eine öffentliche überkonfessionelle Unterrichtsanstalt 1853 und die damit frei werdenden Geldmittel veranlasste die Kultusgemeinde, die seit 1820 bestehende dreiklassige deutsch-jüdische (Trivial-)Schule aufzuwerten.⁶¹¹ Verhandlungen diesbezüglich hatten bereits vor 1848 begonnen, konnten aber erst 1853 unter Federführung des einflussreichen Brodyer Kaufmanns Mayer Kallir sowie der tatkräftigen Unterstützung der Kultusgemeindevorsteher und der jüdischen Gemeinderäte zum Abschluss gebracht werden. Erster Direktor der im Jahr 1854 eröffneten vierklassigen

⁶⁰⁸ Jahresbericht Gymnasium (1881), S. 35, (1884), S. 21.

⁶⁰⁹ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 880, Bericht des galiz. Landesschulrats an das Unterrichtsministerium am 18.4.1892, Zl. 5527/1341, S. 9-17; KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1904), S. 23.

⁶¹⁰ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 993, Protokoll der Sitzung des Lehrkörpers vom 25.2.1893, S. 159-162.

⁶¹¹ RĘDZIŃSKI: Żydowskie szkolnictwo, S. 85-87.

Deutsch-israelitischen Knaben- und Mädchenhauptschule war der Absolvent der Tarnopoler israelitischen Schule Hirsch Reitmann (1808-1866).⁶¹² Die Finanzierung des mit 5.650 fl. CM veranschlagten Schulbudgets erfolgte so wie bisher über einen Aufschlag auf die Koscherfleischsteuer (und einen Brennholzaufschlag), was im Gründungserlass vom Jänner 1853 für die k. k. Unterrealschule im Punkt 7 ausdrücklich erlaubt wurde:

„Der zum Unterhalt der Broder Realschule bisher von der dortigen Judenschaft eingehobene Koscherfleisch-Aufschlagszuschlag wird von dem Zeitpunkte an, wo die in Antrag gebrachte Broder israelitische Haupt- und Mädchenschule in Wirksamkeit treten wird, zum Unterhalte der letzteren Lehranstalt zu verwenden, und zu diesem Zwecke erforderlichenfalls angemessen zu erhöhen sein.“⁶¹³

Die Kultusgemeinde machte immer wieder Eingaben beim Kultusministerium, diesen Aufschlag weiterhin einnehmen beziehungsweise erhöhen zu dürfen,⁶¹⁴ wie beispielsweise 1887 um 70% (Es dürfte mit dieser Zusatzsteuer auch eine weitere jüdische Volksschule finanziert worden sein.) Als die Kultusgemeinde im Rahmen der großen Reformen der jüdischen Gemeindestatuten in Galizien 1902 versuchte, diesen Aufschlag dauerhaft festzuschreiben, erteilte das Ministerium diesem Bestreben nach langen Diskussionen 1904 eine Absage. Die provisorischen Verlängerungen wurden aber weiterhin genehmigt.⁶¹⁵

Die Finanzierung der Schule stand von Beginn an auf wackeligen Beinen, denn die Steuereinnahmen der Kultusgemeinde reichten bei weitem nicht aus, um diese mit Abstand größte Schule Brodys zu erhalten. Noch dazu verzeichnete sie einen rapiden Zuwachs an Schülern und folglich auch an Lehrern. Waren es 1854/55 erst 414 Kinder, so waren es 1867/68 bereits 748 Schülerinnen und Schüler und 15 Lehrende; 1883/84 gab es sogar 1.153 Schüler, die von 20 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet wurden.⁶¹⁶ Der Ankauf eines eigenen Schulgebäudes 1865 in der Pfarrgasse um 13.786 fl. belastete den Schulfond schwer, da nur ein Drittel der Gesamtsumme aus Spenden und ein Viertel aus dem Brodoyer Stadtbudget aufgebracht werden konnte. Bereits 1872 mussten weitere zwei Zimmer am Ringplatz angemietet werden. Ohne die Einrichtung einer zinslosen Vorschusskasse im Jahr

⁶¹² HERZEL, LEOPOLD: Jahresbericht der deutsch-israelitischen Haupt- und Mädchenschule in Brody zur 25 jährigen Jubiläumsfeier (Brody 1879), S. 4-17.

⁶¹³ CDIAL, F. 146, op. 51v, spr. 77, Abschrift des Erlasses des Kultusministers an den Statthalter vom 14.1.1853, Zl. 422, S. 26.

⁶¹⁴ Eigentlich kann es sich zu diesem Zeitpunkt nicht um einen Zuschlag auf den *Koscherfleischaufschlag* handeln, denn alle jüdischen Sondersteuern wurden 1848 abgeschafft. Es war also eine Abgabe, die die Kultusgemeinde für ihre Zwecke auf koscher geschlachtetes Fleisch einhob. Vgl. dazu FRIEDMANN: Juden im Kampfe, S. 70-72.

⁶¹⁵ CDIAL, F. 146, op. 51v, spr. 77, S. 4-6, 9, 20, 26f; CDIAL, F. 146, op. 51v, spr. 76, S. 1, 56.

⁶¹⁶ CDIAL, F. 178, op. 2, spr. 1871, 1867/68, 1878/79 (Jubiläumsbericht), 1883/84.

1875 durch Nathan von Kallir hätten die Lehrergehälter in jenem Jahr nur mit monatelangen Verzögerungen ausgezahlt werden können.⁶¹⁷

Die Grundfinanzierung bestand aus einer jährlich vom Landtag beigesteuerte Summe von 6.000 fl. zu, aus den Einnahmen aus dem Koscherfleischzuschlag von 5.000 fl. und einem sehr geringen Beitrag seitens des galizischen Landesschulrats von 1.500 fl. Die Stadtgemeinde Brody stand ab Anfang der 1880er Jahre selbst unter Sequestration und konnte keine Unterstützung gewähren. Ab 1886 erhielt die Schule eine jährliche Zuwendung seitens der sehr prominenten Baron Hirsch Stiftung (die im Schuljahr 1907/08 mit 6.500 Kr. knapp 20% des Schulbudgets ausmachten) obwohl die israelitische Knaben- und Mädchenhauptschule war zwar keine Stiftungsschule im engeren Sinn.⁶¹⁸

Immer wieder mussten andere Geldgeber aushelfen, um den Weiterbestand der Schule zu sichern. 1877/78 sprangen die Brodyer Großhändler bei der Bezahlung der Lehrergehälter ein. Moses Kallir spendete 600 fl. und Nathan von Kallir sowie H. Nirenstein gaben je 300 fl.⁶¹⁹ Im Jahr 1886 musste die Schule ein Immediatgesuch an den Unterrichtsminister richten, weil sie ansonsten vor dem Aus stand und die Unterstützungszahlung des Barons Hirsch aus Paris von 4.509 fl. auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein war, als die Oesterreichisch-Ungarische Bank mit der Versteigerung des mit einer Schuld von 9.044 fl. belasteten Schulgebäudes beginnen wollte. Auch der Budgetausweis für 1887 wies bei Ausgaben von 15.127 fl. und Einnahmen von 13.250 fl. ein Defizit von 1.877 fl. auf. Erst mit der Erlangung des Öffentlichkeitsrechts im Oktober 1888 konnte die israelitische Hauptschule in ihrer Existenz endgültig gesichert werden, obwohl auch in späteren Jahren immer wieder Defizite entstanden.

Traditionelle jüdische Bildung

Die Initiatoren der israelitischen Knaben- und Mädchenhauptschule sowie die langjährigen Direktoren Hirsch Reitmann (1854 – 1866) und Leopold Herzel (1867 – mind. 1907) waren der Haskala zutiefst verpflichtet. Die Schule sollte Familien die Möglichkeit geben, ihren Kindern eine gänzlich jüdische Erziehung angedeihen zu lassen, ohne die traditionellen „unaufgeklärten“ Chejder oder Jeschiwes zu besuchen. Im Unterschied zur ehemaligen Israelitischen Realschule wurde nun verstärkt Wert auf einen soliden Unterricht der

⁶¹⁷ HERZEL: Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1879), S. 24, 34, 42.

⁶¹⁸ CDIAI, F. 178, Op. 2, spr. 1983, Budgetausweis vom 17.11.1886 für 1887, 122f, Schreiben der Inspektion der isr. Haupt- u. Mädchenschule (Herzberg Fränkel, Margulies, Horowitz) vom 1.12.1886, S. 124, Schreiben des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 6.10.1888, Zl. 19491 an den Landesschulrat, S. 125, Budżet izrael. szkoły chłopców i dziewcząt na rok 1907, sign. Herzel, 16.9.1906, 191f; RĘDZIŃSKI: Żydowskie szkolnictwo, S. 141-201, besonders S. 160.

⁶¹⁹ Jahresbericht der deutsch-israelitischen Haupt- und Mädchenschule in Brody (Tarnopol 1878), S. 4f.

hebräischen Sprache und der Religion gelegt. Neben der prinzipiellen Bedeutung, der man diesen Fächern zumaß, versuchte man auf diesem Weg auch Bedenken orthodoxer Eltern zu zerstreuen, die um die Jüdischheit ihrer Kinder besorgt waren. Man wandte aber auch profanere Mittel an, um die Attraktivität dieser Schule zu erhöhen: Das Schulgeld war niedrig beziehungsweise wurde teils ganz erlassen, ein Bekleidungsfond stattete arme Kinder mit Stiefeln und Mäntel aus und schließlich bot der Unterricht an dieser Schule, gleich einem Chejder, schlicht eine Beaufsichtigungsmöglichkeit für die Kinder.⁶²⁰

Aber auch der Staat verpflichtete diese Schule zum gemeinsamen Kampf gegen die herkömmlichen jüdischen Bildungsinstitutionen. Es sei:

„[...] strenge darauf zu sehen, dass durch die in Brody missbräuchlich bestehenden Talmudschulen die schulpflichtige Jugend der ordentlichen Schule nicht entzogen werde, und dass überhaupt der Besuch solcher Talmud-Schulen bloss den der Schule bereits erwachsenen, oder solchen Knaben gestattet werde, welche bereits die ordentliche Hauptschule mit gutem Erfolge zurückgelegt haben. [...] Uiberhaupt ist darauf strenge zu sehen, dass unter dem Vorwande von Klein-Kinder-Bewahranstalten keine unbefugten Winkelschulen bestehen.“⁶²¹

Chejder bestanden natürlich weiterhin. Eine amtliche Erhebung der Zahl der Chejder aus dem Jahr 1877 listete für die Stadt Brody insgesamt 49 solcher Knabenschulen auf, mit insgesamt 676 Schülern im Alter zwischen fünf und 14 Jahren, sowie eine, eine höhere jüdische Bildung ermöglichende, Talmud-Thora Hochschule (Jeschiwa) mit rund 80 Schülern.⁶²² Nur zwei dieser Chejder, mit zusammen 15 Kindern, vermittelten neben Hebräisch-, Bibel- und Talmudkenntnissen auch weltliche Fächer wie das Lesen und Schreiben in Polnisch und Deutsch.⁶²³ Da diese Bibelschulen zu diesem Zeitpunkt zunächst nicht wirklich legal waren, sondern nur toleriert wurden, muss man von einer deutlich höheren Dunkelziffer ausgehen. Vergleicht man diese Zahlen mit den Schülern der israelitischen Hauptschule, die im Jahr 1877 487 Buben und 634 Mädchen besuchten, sieht man dass der Chejder in der Erziehung der jüdischen Knaben immer noch eine größere Rolle spielte als die weltliche Volksschule – grob gefasst ein Verhältnis von 40 zu 60. Zieht man die Zahlen der Buben in beiden Schultypen zusammen kommt man auf abgerundet⁶²⁴ zirka 1.100 schulpflichtigen Knaben.

⁶²⁰ HERZEL: Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1879), S. 27.

⁶²¹ Weisung an den Magistrat vom 22.8.1853, in: HERZEL: Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1879), S. 10-13, hier S. 13.

⁶²² Im jüdischen Erinnerungsbuch zu Brody werden rund 30 Batej Midraschim unter Aufsicht von religiösen Richtern (Dajanim) erwähnt, die für die Weiterbildung verantwortlich gewesen sein sollen. Vgl. MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 36.

⁶²³ CDIAL, F. 146, op.51v, spr. 74, Brief des Bezirkshauptmanns vom 30.6.1877 an die Statthalterei, S. 8-14.

⁶²⁴ Die Abrundung ist sinnvoll, weil es vermutlich Kinder gab, die sowohl die Volksschule als auch den Chejder besuchten. Dass Eltern ihre Söhne weder in den Chejder noch in die weltliche jüdische Schule schickten ist beim hohen Stellenwert, den Bildung im Judentum besitzt, eher unwahrscheinlich.

Wenn man letztere Zahl auf das weibliche Geschlecht überträgt, bedeutet das, dass die Einschulungsquote aller schulpflichtigen jüdischen Mädchen in Brody nur zwischen 55% und 60% lag, denn in Chejder wurden Mädchen nur sehr selten geschickt.

Den Behörden war vor allem die Kontrolle über die Chejder wichtig. Daher erlaubten sie ab 1885 die amtliche Registrierung dieser Talmudschulen, wenn sie gewisse Vorgaben des Unterrichtsministeriums, vor allem im sanitären Bereich, erfüllten oder jenen Reform-Chejdern entsprachen, die die Wiener Zweigstelle der Alliance Israélite Universelle in jenem Jahr in Brody initiierte.⁶²⁵ In der Folge führte das dazu, dass die Gesamtzahl der Chejder abnahm, da die nicht konzessionierten Schulen schließen mussten. Bei der Zählung von 1896 wurden in der Stadt Brody 14 legale Chejder mit 390 Knaben gezählt und acht illegale (mit 86 Buben), die Ende 1897 geschlossen wurden.⁶²⁶

Wenn der Druck seitens des Ministeriums auch wuchs, und die Zahl der nicht konzessionierten Talmudschulen zurückging, blieb doch die Zahl der diese Schulen besuchenden Kinder auch im letzten Jahrzehnt der österreichischen Herrschaft über Brody ziemlich konstant. Im Jahr 1907 gab es zwölf offizielle Chejder mit 425 Buben und drei nicht genehmigte mit 50 Schülern.⁶²⁷ Auch am Verhältnis zu den Knaben, die die israelitische Hauptschule besuchten, änderte sich nur wenig. Im Jahr 1900 gab es dort 373 Schüler, während es in den elf Chejdern 395 gab. Die weltliche Schule hat also in einem Vierteljahrhundert nur geschafft, mit den traditionellen jüdischen Schulen gleichzuziehen. Wenn man zusätzlich noch in Betracht zieht, dass in der allgemeinen öffentlichen Bubenvolksschule kein einziger Israelit eingeschrieben war,⁶²⁸ so zeigt sich der doch starke Konservatismus dieser als Zentrum der galizischen Aufklärung bekannten Stadt. Weiten Teilen der jüdisch-orthodoxen oder chassidischen Familien blieben die Ideen der Haskala völlig fremd.

Schulbildung für Mädchen

Die am 24. Juni 1782 dekretierte Aufhebung der galizischen Frauenklöster nahm nur jene elf Ordensgemeinschaften aus, die sich in Hinkunft gänzlich der unentgeltlichen

⁶²⁵ GELBER: Toldot hatnua hacionit, S. 116.

⁶²⁶ CDIAL, F. 146, op.51v, spr. 74, Ausweis über die Chejder im Broder Kreis 1896, datiert: Brody, 2.2.1897, S. 23-34.

⁶²⁷ CDIAL, F. 146, op.51v, spr. 74, Ausweis über die Chejder im Broder Kreis 1896, datiert: Brody, 16.4.1908, S. 23-34. Die Zahlen, die Rędzinski nach einer Quelle aus dem Warschauer Archiv AGAD nennt, weichen von den obigen Ausweisen ab, zeigen aber doch eine ähnliche Entwicklung. RĘDZINSKI: Żydowskie szkolnictwo, S. 56.

⁶²⁸ Schematismus der Allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Auf Grund der statistischen Aufnahme vom 15. Mai 1900 (Wien 1902), S. 594.

Mädchenbildung widmen wollten – darunter auch die *Sœurs de la Charité* in Brody.⁶²⁹ Die von ihnen initiierte Unterrichtsanstalt dürfte 1787 ihre Tätigkeit aufgenommen haben.⁶³⁰ Die Entwicklung dieser Schule lässt sich in einer Reihe von Akten der Landes- und Zentralbehörden nachverfolgen, in denen Fragen der Finanzierung wieder eine prominente Stelle einnehmen.

Im Jahr 1800 ging es um die Finanzierung der Nachbesetzung des ausgetretenen Lehrers Deniszowski. Die Hofkanzlei lehnte zwar die Übernahme der Kosten durch den Normalschulfond ab, genehmigte aber den Vorschlag des Brodyer Magistrats, die bisherige Hilfslehrerin Theckla Pazuska, unter Aufzahlung von jährlich 50 Gulden auf ihr Gehalt aus der Stadtkasse, die Lehrstelle übernehmen zu lassen.⁶³¹

Ein ähnliches Problem ereignete sich nur zwei Jahre später: Anfang 1802 musste eine vakant gewordene Lehrerstelle an dieser Mädchenschule neu ausgeschrieben werden, nachdem der bisherige Lehrer an die Brodyer Hauptschule befördert worden war – eine Stelle die prestigeträchtiger und wohl auch besser bezahlt war. Dass Frauen einen großen Teil der tatsächlichen Lehrtätigkeit bestritten, bestätigt auch ein Schreiben des Brodyer Kreishauptschuldirektors Franc Fontanni (auch Franz Fontany), der beglaubigte, dass die Hilfslehrerin Helena Hurskiewicz 1804 im Zeitraum von vier Monaten den abwesenden eigentlichen Mädchenschullehrer Theodor Maciewicz supplierte. Fontanni kritisierte, dass Maciewicz trotz Weiterbezugs seines Gehalts Hurskiewicz finanziell nicht entschädigte.⁶³²

Diese Mädchenschule unterstand genauso der öffentlichen Aufsicht wie die Trivial-, Haupt- und Normalschulen. Die Beschaffenheit der Schulräumlichkeiten und die Qualität des Unterrichts wurden vom Złoczówer Kreisamt beziehungsweise vom Brodyer Stadtmagistrat regelmäßig geprüft. Das kreisämtliche Gutachten von 1820 fiel für die Mädchenschule wenig positiv aus, wobei sich die Kritik weniger an die Schülerinnen, sondern an deren Lehrer richtete:

„Die am 9. September d. J. bei der hiesigen Mädchenschule abgehaltene Prüfung ist schlecht ausgefallen und dadurch der Beweis geliefert worden, daß der Mädchenlehrer in dem Unterricht sich wenig Mühe gegeben habe. Die Handarbeiten der Schülerinnen haben sich wenig über das Mittelmäßige erhoben.“⁶³³

⁶²⁹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1782, Nr. 91, S. 461.

⁶³⁰ PLOŠČANS'KYJ: Torgovel'nyj gorod, S. 67. Bei LUTMAN: Studja, S. 133, wird das Gründungsjahr der Mädchenschule mit 1786 angegeben.

⁶³¹ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1800, S. 698, 73 ex oct. 1800.

⁶³² APKW, Teki Schneidera, 189, Schreiben der Landesschulstelle ans Gubernium, Lemberg 19.3.1802; Schreiben von der k. christl. Broder Hauptschuldirektion an die k.k. Lemberger Normalschuloberaufsicht, vom 10.10.1804, Zl. 24.

⁶³³ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 36, Bericht des Broder Magistrat ans Kreisamt vom 30.9.1820, S. 51f.

Wann die Schule ihre direkte Verbindung zum Frauenorden der *Barmherzigen Schwestern* verlor, ist nicht bekannt, da sie immer nur mit dem Wort *Mädchenschule* bezeichnet wurde. Erst 1843 taucht in den Statistiken eine *Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt zu Brody* auf, die vermutlich die Nachfolgeorganisation der geistlichen Schule war. In jenem Jahr gab es 20 Mädchen, die diese Schule besuchten. Diese wurden von vier Lehrpersonen unterrichtet, was eigentlich auf ein recht gutes Lehrer-Schüler-Verhältnis schließen lässt. Über die nächsten 20 Jahre blieben diese Zahlen, mit kleinen Abweichungen, konstant.⁶³⁴

1882 rang sich die Brodyer Stadtgemeinde trotz der prekären Finanzlage zu einer massiven Ausweitung der Mädchenbildung durch. Die bisher nur vierklassige Mädchenschule sollte in eine achtklassige *Mädchenbürgerschule* – also in eine Volksschule, die die gesamten Schulpflichtjahre abdecken konnte – umgewandelt werden. Untergebracht sollte diese Lehranstalt in den, von der Stadt zur Verfügung gestellten, Räumlichkeiten des Realgymnasiums in der Pfarrgasse, das in jenem Jahr in das neue Gebäude am Stadtwall umziehen sollte. Für das Lehrpersonal erbat die Gemeinde jedoch die Übernahme durch den galizischen Landesschulrat.⁶³⁵

Im Jahr 1890 hatte diese Schule 440 Schülerinnen, von denen 219 römisch-katholischer, 124 griechisch-katholischer und 97 mosaischer Konfession waren.⁶³⁶ Zehn Jahre später waren in dieser Bürgerschule nur mehr 342 Schülerinnen (156 r.k., 66 g.k., 120 mos.), dafür gab es nun noch zwei weitere, allerdings nur vierklassige *Allgemeine Volksschulen für Mädchen*. In der einen wurden insgesamt 158 Mädchen (64 r.k., 30 g.k., 64 mos.) unterrichtet, die anderen besuchten 206 Schülerinnen (108 r.k., 78 g.k., 20 mos.).⁶³⁷ Die Unterrichtssprache der Schulen war sowohl 1890 als auch 1900 Polnisch, wodurch man auch die Dominanz der römisch-katholischen Schülerinnen erklären kann. Der Ausbau des öffentlichen Schulsystems erklärt auch den Rückgang der Schülerinnenzahlen an der Israelitischen Hauptschule um die Jahrhundertwende. (Vgl. Abb. VII/6)

Für jüdische Eltern musste es eine bewusste Entscheidung gewesen sein, ihre Töchter in diese öffentlichen, polnischsprachigen Schulen zu schicken, denn für Juden gab es seit der Gründung der *Deutsch-israelitischen Knaben- und Mädchenhauptschule* 1854 eine Alternative. Die Einrichtung dieser Schule war der wichtigste Schritt zur Hebung der Frauenbildung in Brody. Im ersten Jahrgang 1854/55 der waren erst 40% der 414 eingeschulten Kinder Mädchen, also 166. In den 1860er Jahren gab es jedoch bereits mehr

⁶³⁴ Tafeln (1843-46, 1854-59), Rubrik: Lehranstalten für das weibliche Geschlecht.

⁶³⁵ CDIAI, F. 178, Op. 2, spr. 1983, S. 39-43.

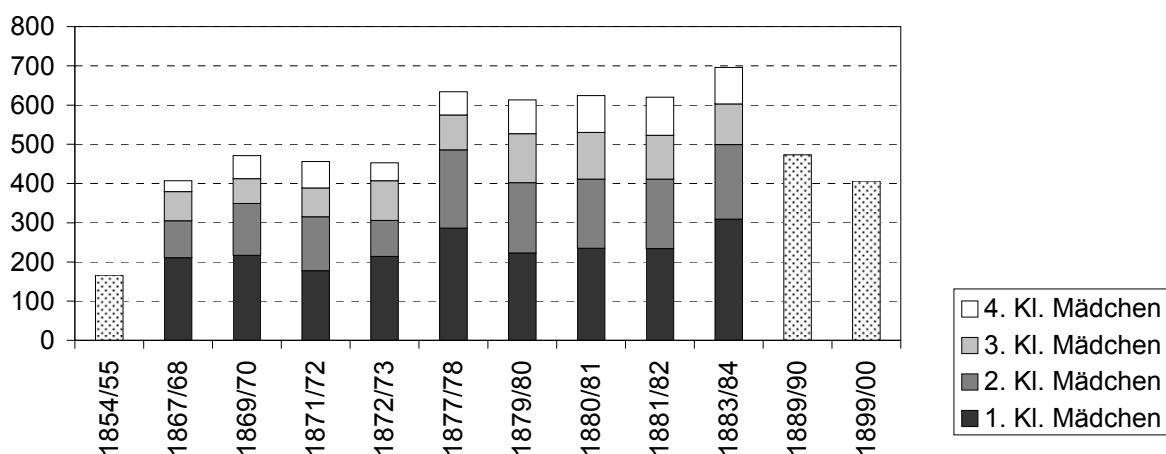
⁶³⁶ Schematismus der Allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Auf Grund der statistischen Aufnahme vom 30. April 1890 (Wien 1891), S. 611.

⁶³⁷ Schematismus Volksschulen 1900, S. 594.

Schülerinnen als Schüler an dieser Bildungsanstalt (1867: 407 von gesamt 747), und nur knapp zwei Jahrzehnte später hatte sich das Verhältnis von 40 zu 60 zu Gunsten der Mädchen umgedreht (1883: 652 von 1.153).⁶³⁸

Diese Schule war also mit weitem Abstand die wichtigste weibliche Bildungsinstitution, zumindest für die jüdische Bevölkerung. Bei genauerer Analyse der Besuchszahlen sieht man aber dass ein großer Teil der Mädchen nach dem ersten Unterrichtsjahr die Schule wieder verließ. Die Zahl jener, die die Abschlussklasse besuchten nahm zwar ständig zu, das Verhältnis der Schülerinnenanzahl zwischen 1. und 4. Klasse blieb in den 1870ern und 1880ern beinahe unverändert (vgl. Abb. VII/6). In der Bubenschule war die Ausfallquote nach der 1. Klasse natürlich ebenfalls sehr hoch. Die Anzahl der Parallelklassen im Schuljahr 1882/83 weist dennoch auf Unterschiede hin. In der Bubenschule wurden das erste, zweite und dritte Unterrichtsjahr jeweils in zwei Parallelklassen geführt, während es nur eine 4. Klasse mit 58 Schülern gab. Die Mädchenschule unterhielt für die erste Schulstufe drei Parallelklassen, für die zweite zwei, und das dritte und vierte Unterrichtsjahr wurde nur in je einer Klasse unterrichtet mit 104 beziehungsweise 93 Schülerinnen. Während Knaben also tendenziell drei Jahre die Schule besuchen, ist bei den Mädchen die Ausfallquote in den ersten beiden Jahren am höchsten. In der 4. Klasse ist dann das Zahlenverhältnis wieder bei jenen oben erwähnen 40 zu 60 zugunsten des weiblichen Geschlechts. Nicht nur bei der vierten Schulstufe, sondern auch bei den Jahren davor sieht man außerdem, dass die Mädchenklassen deutlich größer waren als jene der Buben.⁶³⁹

Abb. VII/6: Zunahme und Verteilung der Mädchenklassen an der Israelitischen Hauptschule



Quelle: Siehe Anhang. Für die Jahre 1855, 1890 und 1900 ist nur die Gesamtzahl der Schülerinnen bekannt.

⁶³⁸ Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1855, 1867, 1883).

⁶³⁹ Vgl. Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule: (1855, 1867, 1883); CDIAL, F. 178, Op. 2, spr. 1983, S. 43-45; CDIAL, F. 178, Op. 2, Spr. 122, S. 11-18.

Bei den Unterrichtsfächern sticht die Dominanz des Handarbeitsunterrichts ab dem zweiten Unterrichtsjahr hervor, was dazu führte, dass die Wochenstundenzahl der Mädchenschule deutlich über jener der Knabenschule war (vgl. Abb. VII/7). Für diese vielen Handarbeitsstunden mussten auch geeignete Lehrerinnen gefunden werden. 1883/84 waren im 20köpfigen Lehrkörper fünf Frauen vertreten, davon vier Handarbeitslehrerinnen sowie die Deutschlehrerin Julie Löwenberg. Sie war die dominierende Persönlichkeit des weiblichen Bildungswesens in Brody während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie leitete nicht nur eine kleine Privatbürgerschule für Mädchen aus besserem Haus, sondern war seit der Gründung der israelitischen Hauptschule für deren Mädchenabteilung verantwortlich, an der sie das Fach *Deutsche Sprache* unterrichtete. Beim Grundgehalt war *Fräulein* Löwenberg – bis auf die Handarbeitslehrerin Gabriele Blaustein waren alle Lehrerinnen unverheiratet – ihren männlichen Kollegen gleichgestellt und verdiente so wie diese 350 fl. Jene Lehrer, die mehrere Fächer unterrichteten, hatten ein Jahresgehalt von 500 fl. Interessanterweise war die Höhe unabhängig von der Anzahl der zu unterrichtenden Wochenstunden. Während Julie Löwenstein nur 14 Wochenstunden unterrichtete, mussten die Hebräischlehrer Saul Adler und Jeremias Musen 16 beziehungsweise sogar 22 Stunden in der Woche in der Klasse stehen. Die Handarbeitslehrerinnen verdienten nur 150 fl. pro Jahr, mussten aber auch nur acht Wochenstunden unterrichten. Eindeutig benachteiligt waren die Frauen nur bei den Quinquennalsprüngen. Während sämtliche Lehrer alle fünf Jahre eine Erhöhung ihres Basisgehalts um 50 Gulden erhielten, waren es bei den Lehrerinnen nur 25 fl.⁶⁴⁰

Andere Schulen

Trotz des wirtschaftlichen Bedeutungsverlusts konnte Brody seine Stellung als regionales Bildungszentrum auch nach 1880 ausbauen. Auf Initiative der Brodyer Handelskammer genehmigte der Landesschulrat 1888 eine zweijährige Handelsschule, die als Abendschule in den Räumlichkeiten des Gymnasiums untergebracht wurde, und für Schüler über 14 Jahre mit Unterrealschul- oder Bürgerschulabschluss gedacht war. Die Lehrfächer waren neben typischen Wirtschaftsfächern auch Korrespondenzführung in Deutsch, Polnisch und Französisch. Die Unterrichtssprache war größeren Teils Deutsch, in manchen Fächern Polnisch.⁶⁴¹ Es ist aus den Quellen nicht ersichtlich, wie lange diese Abendschule Bestand hatte und ob sie die unmittelbare Vorläuferin der im Schuljahr 1911/12 eröffneten dreistufigen Handelsschule mit polnischer Unterrichtssprache war. Ein Jahr später wurde an

⁶⁴⁰ Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1883/84); CDIAL, F. 178, Op. 2, spr. 1983, Budgetauszug für das Jahr 1885: Lehrergehälter, S. 82.

⁶⁴¹ CDIAL, F. 178, op. 4, spr. 321, S. 1-12.

derselben Anstalt ein einjähriger Handelskurs für junge Frauen und die ersten Klassen einer dreistufigen Ergänzungshandelsschule eröffnet. Auch in diesen drei Schulen zeigte sich, dass der Großteil der Schüler nicht aus Brody, sondern den umliegenden galizischen Bezirken stammte. Nur im Handelskurs waren 31 der 47 Schülerinnen in Brody selbst geboren. An allen drei Institutionen machten Juden knapp zwei Drittel aus (in der Rubrik „Nationalität“ deklarierten sie sich als Polen), den Rest der insgesamt 109 Schülerinnen und Schüler stellten Römisch-Katholische und Unierte zu gleichen Teilen.⁶⁴²

Schließlich war 1910 noch eine private Lehrerbildungsanstalt mit polnischer und ruthenischer Unterrichtssprache entstanden, die die Ausbildung der Volksschullehrer im Bezirk verbessern sollte.⁶⁴³ Sirka erwähnt ein privates ukrainischsprachiges Gymnasium in Brody ab dem Jahr 1909.⁶⁴⁴ Zwar gab es seit 1891 in der Stadt eine Filiale des Prosvita-Vereins,⁶⁴⁵ der gerade im Bildungsbereich häufig die Initiative zur Gründung von Privatschulen ergriff, es konnte jedoch weder in Archivquellen noch sonstiger Sekundärliteratur das Vorhandensein eines solchen ukrainischen Gymnasiums in der Stadt verifiziert werden.

In jedem Fall bedeuteten die zahlreichen Schulen Brodys, von den Volksschulen angefangen bis zu den weiterführenden Handelsschulen und natürlich ganz besonders das Gymnasium, für alle drei ethnokonfessionellen Gruppen der Stadt und des Umlands einen großen Vorteil. Die bessere Ausbildung schuf für alle günstigere berufliche Aufstiegschancen, sei es im Handel oder durch ein weiterführendes Universitätsstudium. Für die Ukrainer der Stadt und des Bezirks bedeutete es obendrein die Möglichkeit der Formierung einer nicht-geistlichen Elite.

VII.2. WELCHE SPRACHE FÜR BRODYS SCHULEN?

Auf der Ebene des Bildungssystems machte die österreichische Verwaltung in Galizien 1772 *tabula rasa*. Alle noch aus polnisch-litauischer Zeit stammenden Bildungseinrichtungen in Kirchen und Klöstern, sowie die bestehenden Kollegien (Gymnasien) wurden aufgehoben und im Rahmen eines deutschsprachigen Schulsystems gänzlich neu konzipiert. In den Trivialschulen konnte der Unterricht zwar auch zweisprachig geführt werden, in den Haupt- und Normalschulen war er jedoch ausschließlich auf Deutsch. In der Anfangszeit spielte das Polnische nur eine untergeordnete Rolle und das Ukrainische gar keine.⁶⁴⁶ Die Frage der

⁶⁴² Sprawozdanie dyrekcji Krajowej Szkoły Kupieckiej w Brodach za rok szkolny 1911/1912 (Brody 1912); CDIAL, F. 178, Op. 4, Spr. 300; Sprawozdanie szkoły kupieckiej (1912/13).

⁶⁴³ CDIAL, F. 178, op. 2, spr. 5061, S. 1-13.

⁶⁴⁴ SIRKA: Nationality Question, S. 160.

⁶⁴⁵ CDIAL, F. 348, op. 1, spr. 1303, Schreiben der Filiale an Zentrale vom 10.6.1891, S. 3.

⁶⁴⁶ ŚWIEBODA, JÓZEF: Szkolnictwo ukraińskie w Galicji (1772-1918). Stan badań i potrzeby, in: MAJOREK, CZESŁAW / MEISSNER, ANDRZEJ (Hg.): Galicja i jej dziedzictwo, Bd. 8: Myśl edukacyjna w Galicji 1772-1918

Unterrichtssprache und der gesprochenen Sprachen in den Brodyer Schulen reiht sich in einen Themenkomplex ein, der die Öffentlichkeit in ganz Österreich-Ungarn stark bewegte und sich auch in der intensiven wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Gegenstand niederschlug. Anders als im sonstigen Galizien verliefen die Konfliktlinien in Brody zwischen dem Polnischen und dem Deutschen und nicht zwischen dem Polnischen und dem Ukrainischen. Letzteres war als Schulsprache in Brody vor dem Ersten Weltkrieg niemals eine reale Option, als unterrichtete und gesprochene Sprache spielte es hingegen eine zunehmend stärkere Rolle im Brodyer Schulwesen.

Lösungsoption 1: Zweisprachiger Unterricht an der Israelitischen Hauptschule

Die israelitische Knaben- und Mädchenhauptschule räumte dem Polnischunterricht von der Gründung 1854 an einen hohen Stellenwert ein. Polnisch wurde in dieser Schule zunehmend intensiv und vor allem verpflichtend unterrichtet. Zwar lag im Schuljahr 1867/68 der Schwerpunkt des Unterrichts bei den Knaben auf dem Hebräischunterricht (10 Wochenstunden) und auf der deutschen Sprache (8 Std.), doch wurden immerhin vier Wochenstunden Polnisch gelehrt. In der Mädchenschule spielte Hebräisch mit 3-4 Stunden nur eine untergeordnete Rolle, Handarbeiten (10 Std.) und Deutsch (8 Std.) standen hier im Vordergrund, Polnisch wurde aber ebenfalls im Ausmaß von 4-5 Wochenstunden unterrichtet. Im Jahr 1870/71 wuchs der Polnischunterricht für beide Geschlechter auf fünf Einheiten pro Woche an, und im nachfolgenden Jahr wurde er nochmals um eine Stunde erhöht.⁶⁴⁷

Henryk Schmitt äußerte sich in seinem Bericht über die Ende 1872 von ihm abgehaltene Visitation der Schule nicht nur über die Reinlichkeit der Schule und die zufrieden stellenden Deutschkenntnisse positiv, sondern lobte ganz besonders die verbesserte Beherrschung der Landessprache. Seiner Meinung nach waren die Fortschritte vor allem deshalb so bemerkenswert, weil in den ersten Klassen nur zirka zehn Prozent der Kinder Polnisch überhaupt verstünden. Bei den Mädchen stellte er sogar noch größere Erfolge fest, da sie nicht dem, seiner Meinung nach schädliche Einfluss des Chejders ausgesetzt gewesen seien.⁶⁴⁸ Diese positive Evaluation führte zur Genehmigung des bereits erwähnten Zuschusses des Landesschulrats von 1.500 fl. und zur Anstellung eines weiteren Polnischlehrers ab 1874.⁶⁴⁹

(Rzeszów 1996), 271-291; SIDOROSKA, AGNIESZKA: Następstwa rozbiorów dla szkolnictwa Galicji (Lata 1772-1809), in: Res Historica. Od rozbiorów Rzeczypospolitej do niepodległych państw narodowych, 9 (1999), 83-99.

⁶⁴⁷ Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1867/68, 1870/71, 1871/72).

⁶⁴⁸ CDIAL, F. 178, Op. 2, Spr. 122, Bericht über die Inspektion der u.a. 4-klassigen jüdischen Knaben- sowie 4-klassigen jüdischen Mädchenschule, sowie allgemeine Angaben, vom 11.1.1873, S. 11-18; vgl. auch RĘDZIŃSKI: Żydowskie szkolnictwo, S. 87-90.

⁶⁴⁹ HERZEL: Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1879), S. 30.

Im Juni 1881 entschloss sich die israelitische Hauptschule zu einem großen Schritt und beschloss die Utraquisierung – also die parallele Verwendung zweier Unterrichtssprachen – ab dem Schuljahr 1881/82.⁶⁵⁰ Die Lehrgegenstände wurden in solche mit deutscher beziehungsweise polnischer Vortragssprache aufgeteilt, sowie den weder der einen noch der anderen Sektion zugeordneten „jüdischen“ Fächer. Nach Absolvierung dieser Schule hatte ein Bub 36 Wochenstunden Unterricht auf Deutsch und 51 auf Polnisch erhalten, sowie 22 vom Hebräischen dominierte Fächer. Bei den Mädchen lagen die Zahlen bei 43 deutschen, 74 polnischen (davon alle 23 Handarbeitsstunden) und nur zwölf „hebräischen“ Wochenstunden (vgl. Abb. VII/7).⁶⁵¹ Bei den naturwissenschaftlichen Fächern bemühte man sich offensichtlich, den Kindern in beiden Sprachen eine gewisse Vertrautheit zu vermitteln, da man diese Unterrichtsgegenstände im Laufe der vier Jahre unterschiedlichen Sprachsektionen zuwies. Bei den landeskundlichen Fächern wie Geschichte und Geografie beschränkte man sich jedoch auf die polnische Sprache. Das sollte wohl nicht nur zu einer Stärkung der Identifikation mit Galizien führen, sondern auch eine tendenzielle polonophile Sicht der Geschichte vermitteln. Auffällig ist dass die Religionsstunden in der deutschen Sektion unterrichtet wurden; daher lässt sich vermuten, dass zumindest in den ersten beiden Jahrzehnten auch im Bereich der „jüdischen“ Fächer Deutsch als Vermittlungssprache verwendet wurde.

Abb. VII/7: Übersichtstabelle der Unterrichtseinheiten im Schuljahr 1883/84

Knabenschule:

	Fächer mit deutscher Unterrichtssprache	Std.-zahl	Fächer mit polnischer Unterrichtssprache	Std.-zahl	„Jüdische“ Fächer	Std.-zahl
1. Kl.	Schreiben & Lesen	5	Schreiben & Lesen	6	Hebräische Sprache, inkl. Religion u. 1 Schreibstunde	7
	Anschauungsunterricht	2	Anschauungsunterricht	2		
			Rechnen	3		
2. Kl.	Deutsche Sprache	6	Polnische Sprache	6	Hebräische Sprache, inkl. 1 Religions u. 1 Schreibstunde	8
	Anschauungsunterricht	1	Anschauungsunterricht	2		
			Rechnen	3		
			Schreiben & Zeichnen	3		
3. Kl.	Deutsche Sprache	6	Polnische Sprache	7	Hebräische Sprache, inkl. 1 Schreibstunde	8
	Naturgeschichte	1	Rechnen & geom. Formenlehre	3		
	Religion	1	Geografie	1		
	Schreiben & Zeichnen	2	Geschichte	1		
			Gesang	1		8

⁶⁵⁰ CDIAI, F. 178, Op. 2, spr. 1983, Bericht der israelitischen Volksschulinspektoren Kallir und Herzberg-Fränkell vom 17.6.1881, Zl. 5939, S. 14f.

⁶⁵¹ Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1883/84), S. 6f.

4. Kl.	Deutsche Sprache	5	Polnische Sprache	4	Hebräische Sprache, inkl. 1 Schreibstunde	7
	Naturgeschichte	1	Rechnen & geom. Formenlehre	4		
	Religion	2	Geografie	2		
	Schreiben & Zeichen	2	Geschichte	1		
	Gesang	1	Naturlehre	1		
<i>Ges.</i>		<i>36</i>		<i>51</i>		<i>22</i>

Mädchenschule:

	Fächer mit deutscher Unterrichtssprache	Std.-zahl	Fächer mit polnischer Unterrichtssprache	Std.-zahl	"Jüdische" Fächer	Std.-zahl
1. Kl.	Schreiben & Lesen	6	Schreiben & Lesen	6	Hebräisch Lesen inkl. 1 Schreibstunde	4
	Anschauungsunterricht	1	Anschauungsunterricht	3		
			Rechnen	2		
2. Kl.	Deutsche Sprache	6	Polnische Sprache	6	Hebräisch Lesen inkl. 1 Schreibstunde	4
	Anschauungsunterricht	2	Anschauungsunterricht	2		
	Schreiben & Zeichen	3	Rechnen	3		
	Religion	1	Handarbeit	7		
3. Kl.	Deutsche Sprache	6	Polnische Sprache	7	Hebräisch Lesen inkl. 1 Schreibstunde	4
	Naturgeschichte	1	Handarbeit	8		
	Religion u. bibl. Gesch.	3	Geografie	2		
	Schreiben & Zeichen	2	Geschichte	1		
	Gesang	1	Rechnen	3		4
4. Kl.	Deutsche Sprache	6	Polnische Sprache	7	Hebräisch Lesen inkl. 1 Schreibstunde	4
	Naturgeschichte	1	Rechnen & geom. Formenlehre	4		
	Religion u. bibl. Gesch.	3	Geografie	2		
	Gesang	1	Geschichte	1		
			Schreiben & Zeichen	2		
			Handarbeit	8		
<i>Ges.</i>		<i>43</i>		<i>74</i>		<i>12</i>

Quelle: Jahresbericht der deutsch-israelitischen Haupt- und Mädchenschule in Brody (1883/84), S. 6f.

Mit der Umstellung auf zweisprachigen Unterricht setzte die israelitische Knaben- und Mädchenschule zu Beginn der 1880er Jahre einen Schritt, der deutlich früher als andere Brodyer Bildungseinrichtungen in Richtung „Galizisierung“ der Stadt wies. Diese Schule orientierte sich zwar im letzten Jahrzehnt der österreichischen Herrschaft über Galizien immer stärker am Polentum und forcierte die „polnischen“ Fächer, blieb aber bis zum Ersten Weltkrieg utraquistisch.

Lösungsoption 2: Rechtsstreit für einsprachige Volksschulen

Die Utraquisierung der Israelitischen Hauptschule geschah im Umfeld eines jahrelangen Streits zwischen der Gemeinde Brody und den galizischen Landesbehörden um die Errichtung

zweier neuer Volksschulen. Bereits 1876 stellte man fest, dass die bisherigen zwei öffentlichen Grundschulen für die über 4.000 schulpflichtigen Kinder der Stadt nicht ausreichten. Der Landesschulrat erkannte die Notwendigkeit neuer öffentlicher Volksschulen prinzipiell an, knüpfte jedoch eine Subventionierung durch den Bezirksschulrat von 1.750 fl. jährlich (generell lag die Erhaltungspflicht für Volksschulen bei den Gemeinden) an die Einführung des Polnischen als Unterrichtssprache.⁶⁵² Die vom Abgeordneten der Brodyer Handelskammer Nathan von Kallir im Namen der Gemeinde Brody am 28. März 1878 im Reichsrat eingebrachte Interpellation an den Unterrichtsminister⁶⁵³ führte im Ministerium zu einer intensiven Diskussion über die Landesüblichkeit der deutschen Sprache in Galizien und somit der Billigkeit der Brodyer Forderung. Letztendlich setzte sich die ablehnende Meinung des Ministerialrats Eduard Ritter von Gniewosz durch, der meinte, der Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes beziehe sich hinsichtlich der Gleichwertigkeit aller Sprachen nur auf jene Sprachen, welche auf Grund der Verbreitung eines *Volksstammes* landesüblich seien – und die (deutschsprachigen) Juden galten in der Monarchie ja generell nicht als Nationalität.⁶⁵⁴

Daraufhin erhob am 16. April 1880 die Stadt Brody unter Federführung des Gemeindevanwalts Heinrich Jacques vor dem Reichsgericht eine Verfassungsklage gegen die Entscheidung der Landesbehörde und deren ministerielle Bestätigung. Er argumentierte ausdrücklich, dass sich die 80% der Stadtbevölkerung ausmachenden Brodyer Juden auf Grund ihrer deutschen Muttersprache auch zur deutschen Nationalität bekennen würden. Der für diesen Fall zuständige Referent des Verfassungsgerichtshofs Anton von Hye argumentierte zugunsten der Brodyer Einwohner, die in seinen Augen offensichtlich weder Polen noch Ruthenen sein wollten. Dieser Ansicht schloss sich schließlich am 12. Juli 1880 das gesamte Gremium an und erklärte, es könne

„diesen Einwohnern von Brody als österreichischen Staatsbürgern und ohne alle Rücksicht auf ihre Religionskonfession, sowohl nach der Natur der Sache als im Sinne und Geiste der österreichischen Gesamtgesetzgebung nicht verwehrt werden, nicht nur sich selbst als der deutschen Nationalität angehörig und die deutsche Sprache als ihre Sprache zu erklären, sondern auch für ihre schulpflichtigen, also unmündigen Kinder, die deutsche Sprache als Unterrichtssprache zu fordern, da ja doch auch diese Sprache als eine der in Galizien immer noch landesüblichen Sprachen gilt.“⁶⁵⁵

Sicher ist, dass sich die Umsetzung dieses Erkenntnisses des obersten Gerichtshofes jahrelang verzögerte, ob es schließlich doch umgesetzt wurde, ist unklar; vermutlich jedoch eher nicht. Im Volksschulschematismus für das Jahr 1890 sind in der Stadt Brody neben der bereits

⁶⁵² CDIAL, F. 178, op. 2, spr. 1959, Gutachten des Referenten Bodakowski vom 25.2.1878, S. 6-9.

⁶⁵³ Stenographische Protokolle, VIII. Session, 364. Sitzung, 28.3.1878, S. 11853f.

⁶⁵⁴ BURGER: Sprachenrecht, S. 127.

⁶⁵⁵ Zitiert nach STOURZH: Gleichberechtigung, S. 77.

erwähnten achtklassigen Mädchenvolksschule und einer fünfklassigen Bubenvolksschule nur die bereits bestehende utraquistische israelitische Hauptschule und eine kleine ebenfalls zweisprachige Privatschule verzeichnet. Zehn Jahre später sind zwar vier allgemeine sowie die israelitische Volksschule verzeichnet, keine von ihnen hatte jedoch ausschließlich deutsch als Unterrichtssprache.⁶⁵⁶ In einem Schuldokument aus dem Jahr 1893 wird ebenfalls nur von allgemeinen polnischen und ukrainischen Volksschulen im Bezirk Brody – abgesehen von der israelitischen, die ja zweisprachig geführt wurde – gesprochen.⁶⁵⁷ Es scheint also, als habe die Stadtgemeinde ihren juristischen Erfolg nicht umsetzen können; oder, und das ist nicht auszuschließen, sie maß der Umsetzung in den folgenden Jahren weniger Aufmerksamkeit zu. Denn gegen Ende des 19. Jahrhunderts wandelte sich auch in Brody die öffentliche Meinung gegenüber dem Polnischen als wichtigster Landessprache; zumindest stand die unbedingte Notwendigkeit des Deutschen nicht mehr so im Vordergrund.

Lösungsoption 3: Wechsel der Unterrichtssprache am Rudolfsgymnasium

Lange Zeit war die aus der israelitischen Realschule entstandene Unterrealschule eine Bastion der deutschen Sprache in Ostgalizien. Erst ein Jahr nach der Umwandlung in eine öffentliche Schule wurde 1854/55 erstmals die Möglichkeit der Erlernung des Polnischen geboten – und auch jetzt nur in geringerem Stundenausmaß als die beiden schon bisher wählbaren Fremdsprachen Französisch und Italienisch. Von den insgesamt 107 Schülern jenes Jahrgangs belegten 52 Polnisch, 79 Französisch und 50 Italienisch, das bedeutet, dass die meisten Kinder zwei Sprachen lernten.⁶⁵⁸ Die Aufwertung der polnischen Sprache setzte mit der Umwandlung der Unterrealschule in ein Unterstufengymnasium ein; 1865 wurde Polnisch zu einem Pflichtfach und Italienisch ganz aus dem Lehrplan gestrichen.⁶⁵⁹

Infolge eines Erlasses des Landesschulrats vom 12. April 1890 mussten bei der Aufnahmeprüfung für das Brodyer Gymnasium im Fach *Polnische Sprache* ab nun dieselben Anforderungen erfüllt werden wie an polnischen Gymnasien. Die Unterrichtssprache selbst blieb jedoch Deutsch, was ja infolge des finanziellen Beitrags der Gemeinde auch im Gesetz über die Unterrichtssprachen in Volks- und Mittelschulen vom 22. Juni 1867 ausdrücklich festgehalten war.⁶⁶⁰ Diese strikte Position begann sich in den 1890ern aufzuweichen. In der Rede des Lehrers Emil Pelikan über der Notwendigkeit der Vorbereitungsklasse 1893 klang

⁶⁵⁶ Schematismus Volksschulen 1890, S. 611; Schematismus Volksschulen 1900, S. 594.

⁶⁵⁷ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 993, Protokoll der Sitzung des Lehrkörpers vom 25.2.1893, S. 159-162.

⁶⁵⁸ APKW, Teki Schneidera, 190, Zeitungsausschnitt: Dodatek Tygodniowy do Gazecie Lwowskiej, Nr. 40, 4.10.1856: Szkoła realna w Brodach.

⁶⁵⁹ Jahresbericht Gymnasium (1879), S. 94.

⁶⁶⁰ KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1905), S. 4.

in seiner Argumentation eine gewisse Skepsis gegenüber dem Deutschen als Unterrichtssprache mit, wenn er meinte:

„und wenn wir einem großen Theile der christlichen Schüler den Zutritt zum Gymnasium nicht absperren wollen, so müssen wir für die Beibehaltung der Vorbereitungsclassen sein, solange an unserer Anstalt, an welcher kaum 45% Schüler deutscher Muttersprache (und das zumeist galiz. Israeliten) sind, die deutsche Sprache Unterrichtssprache bleibt.“⁶⁶¹

Der überwiegend aus Polen bestehende Lehrkörper dürfte bei aller Loyalität eines österreichischen Beamten gegenüber dem Zentralstaat einer Polonisierung des Gymnasiums zunehmend positiv gegenüber gestanden sein. Der Schuldirektor Stanisław Librewski (1896-1903) und vor allem sein Nachfolger Edward Schirmer (ein polonisierter Deutscher) vertraten eine ausgeprägte propolnische Orientierung. Letzterer wollte die interne Verwaltungssprache der Schule auf Polnisch umstellen, stieß aber auf den massiven Widerstand der ruthenischen Lehrer, die beim Landesschulrat und beim Ministerium erfolgreich Beschwerde einreichten.⁶⁶² Der Grund für Schirmers Bestreben war die verzögerte Umsetzung des offiziellen Polonisierungsbeschlusses des Brodyer Gemeinderats vom 30. Dezember 1896 und dessen Bestätigung durch den Bezirksrat vom 15. Jänner 1897⁶⁶³ (vgl. Kap. VI). Diese politische Entscheidung, die noch dazu einstimmig gefällt wurde, verwunderte, da doch die Stadtgemeinde bis dahin so sehr auf Deutsch als Unterrichtssprache gepocht hatte. Es scheinen jedoch weniger politisch-ideologische Motive dahinter gestanden sein als vielmehr finanztechnische Überlegungen.

Wie im Kapitel IV.2. ausführlich behandelt, kämpfte die Stadt Brody seit Beginn der 1860er Jahre mit einer permanenten Finanzkrise. Nach der Aufhebung des Freihandelspatens 1880 verschlechterte sich die Situation dramatisch, so dass die Kommune ab 1884 ihre Gymnasiumsbeitragszahlungen von jährlich 5.000 fl. an den Landesschulrat schuldig blieb. Mit kaiserlichem Gnadenakt vom 7. Juli 1887 wurden Brody diese Rückstände erlassen, sowie eine weitere Befreiung bis 1892 gewährt. Dieser Dispens wurde später nochmals bis 1900 und schließlich bis 1910 verlängert.⁶⁶⁴

⁶⁶¹ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 993, Protokoll der Sitzung des Lehrkörpers vom 25.2.1893, S. 162.

⁶⁶² TURČYN, ANDRIJ: Deržavna himnazija v Brodach, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Briedščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 184-197, hier S. 185.

⁶⁶³ Gazeta Brodzka, Nr. 1 und 2, 15.1.1897, Sprawy miejskie, S.2f.

⁶⁶⁴ CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 880, Bericht des galiz. Landesschulrats an das Unterrichtsministerium am 18.4.1892, Zl. 5527/1341, S. 9-17; CDIAL, F. 178, Op. 3, Spr. 993, Entwurf eines Schreibens des Landesschulrats ans Unterrichtsministerium vom 17.2.1886, Zl. 1893, bzgl. des Gesuchs der Stadtgemeinde Brody, von der Zahlung des Beitrags von 5.000 fl. entbunden zu werden, S. 135, Unterrichtsministerium an den Landesschulrat vom 24.10.1892, S. 141; CDIAL, F. 178, op. 3, spr. 936, Schreiben des Cultusministeriums vom 16.12.1900, S. 12.

Um ihr Schuldenproblem zu lösen, versuchte die Gemeinde, jenen Passus des Vertrags von 1879/1883 zu nützen, der bei einer Änderung der Unterrichtssprache am Gymnasium zur Anwendung kommen sollte:

„Nach Aufhebung dieser Lehranstalt in Brody oder aber bei eingetretenem Wechsel in der Unterrichtssprache verpflichtet sich die Staatsverwaltung den oben spezifizierten Betrag des Realschulresevefondes 38.125 fl. [...] der Stadtgemeinde Brody zur Verwaltung und zur Verwendung für eine andere Schule der Stadt zurückzugeben.“⁶⁶⁵

Es ging also weniger um die ohnehin stornierten 5.000 fl. Jahresbeitrag, sondern man hoffte, mit dem Schulfond das Stadtbudget zu sanieren. Den Antrag brachte der Verleger und Buchhändler Feliks West ein, der die Änderung sicherlich auch aus polnischpatriotischen Überlegungen unterstützte. Man beschloss die Abstimmungsdebatte hinter geschlossenen Türen zu führen, um (durch Druck und Überzeugung) einen einstimmigen Beschluss zu erreichen, um die Wichtigkeit der Änderung hervorzuheben.⁶⁶⁶ Dass die 30 Gemeinderatsmitglieder tatsächlich einstimmig, also auch die die Mehrheit stellenden jüdischen sowie die (vermutlich) zwei griechisch-katholischen Abgeordneten (Pater Jarema und ein Herr Ilnicki [Ilnyc'kyj]) dafür stimmten,⁶⁶⁷ zeigt dass das dogmatische Festhalten an der deutschen Sprache zu jenem Zeitpunkt bereits einem sehr pragmatischen Zugang gewichen war.

Gerade die Zustimmung der ruthenischen Seite ist sehr erstaunlich, da sie dem Deutschen als Unterrichtssprache in der Zeit nach 1867 tendenziell positiv gegenüber stand, wenn auch natürlich ein ukrainischsprachiges Schulwesen das eigentliche Ziel war. Obwohl es für ein Kind mit ukrainischer Muttersprache sicher leichter war, dem Unterricht auf Polnisch zu folgen, so wurde Deutsch von der ruthenischen Elite Galiziens zu Recht als neutrale Sprache im polnisch-ruthenischen Konflikt angesehen.⁶⁶⁸ Bereits im oben beschriebenen Konflikt um die Volksschulen in Brody Ende der 1870er, als es um die Einführung der deutschen beziehungsweise polnischen Unterrichtssprache ging, hatten die Ruthenen Partei ergriffen. Da eine dieser neuen Schulen am Stadtrand liegen und daher auch die Vorstadt Folwarki Małe mitversorgen sollte, musste dieser Ort dem Brodyer Schulbezirk angeschlossen werden. Der Grundeigentümer Folwarkis Kazimierz Młodecki wollte dieser Änderung nur zustimmen, wenn die Unterrichtssprache in der neu zu errichtenden Volksschule Polnisch wäre. Daraufhin bat der Gemeindevorsteher dieses Vororts, der Ruthene Nestor Sirko, auf jeden Fall an den Schulkreis Brody angeschlossen zu werden und bestätigte die Bereitschaft der Ortsgemeinde

⁶⁶⁵ Deutsche Version in KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1904), S. 19.

⁶⁶⁶ BERNHAUT: Obrazki, S. 11-13.

⁶⁶⁷ CDIAL, F. 178, op. 1, spr. 1775, S. 4.

⁶⁶⁸ PACHOLKIV: Emanzipation, S. 121-123.

Folwarki Mała, sich an den Kosten einer Schule mit deutscher Unterrichtssprache in gewissem Ausmaß zu beteiligen. Nachdem das Unterrichtsministerium das Brodyer Ansinnen nach einer deutschen Volksschule abgewiesen hatte, verlangte der Folwarkier Gemeindevorstand 1880 nochmals ausdrücklich an den Brodyer Schulbezirk angeschlossen zu werden, ging aber noch einen Schritt weiter und forderte diesmal sogar Ukrainisch als Unterrichtssprache.⁶⁶⁹

Im Falle der Polonisierung des Brodyer Gymnasiums forderte im Jänner 1897 die Brodyer Filiale der Organisation *Seljans'ka Rada* den Landtagsabgeordneten des Bezirks Brody Barvins'kyj mit einer von 76 Personen unterzeichneten Brief auf, sich gegen die Polonisierung zu wenden und statt dessen Ukrainisch als Unterrichtssprache zu fordern.⁶⁷⁰ Dieselbe politische Forderung hatte übrigens bereits im Jahr 1888 der ukrainische Dichter Oleksander Konys'kyj gegenüber Ivan Franko erhoben.⁶⁷¹ Dass dieses Ansinnen bei der großen Zahl an jüdischen Schülern illusorisch war, spielte keine Rolle, sondern war eher als Flucht nach vorne zu verstehen. Ziel war die Verhinderung der Polonisierung:

„Was uns Ruthenen anbetrifft, so müssen wir entschieden dagegen protestieren, daß das Gymnasium in ein polnisches verwandelt werde. Wenn unsere Brüder schon gezwungen sind in einer fremden Sprache zu lernen, so sollen sie wenigstens in einer Kultursprache unterrichtet werden. [...] weiters sollen an dieser Anstalt der deutschen Sprache mächtige, vom Chauvinismus freie Lehrkräfte angestellt werden, die die Schule nicht in eine politische Institution verwandeln.“⁶⁷²

Tatsächlich lehnte sowohl der galizische Landtag als auch das Unterrichtsministerium die Umwandlung in ein polnisches Gymnasium ab, wobei bei dieser Entscheidung wohl nicht der ruthenische Widerstand ausschlaggebend war, sondern wiederum finanzielle Überlegungen. Beide Institutionen standen auf dem Standpunkt, dass auf Grund der Tatsache, dass die Gemeinde von sich aus die Initiative zur Änderung der Unterrichtssprache ergriffen hatte, der Passus des Gesetzes von 1883 über die Rückerstattung des Schulreservefonds nichtig sei, da dieser als Schutzbestimmung formuliert war. Nach mehreren Jahren offensichtlich erfolgloser Verhandlungen wiederholte der Gemeinderat am 20. Oktober 1904 einstimmig seinen Beschluss und akzeptierte den Verlust des Schulreservefonds, um zumindest die Einsparung des jährlichen Beitrags von 10.000 Kr. (entspricht den 5.000 fl.) zu sichern. Der galizische Schulausschuss gab sich mit dieser Erklärung zufrieden, sodass auch der Landtag am 12.

⁶⁶⁹ CDIAL, F. 178, op. 2, spr. 1959, Brief der Herrschaft Brody vom 14.2.1879, S. 43, Brief des Gemeindevorstehers von Folwarki m. vom 14.2.1879, S. 45-48, Bestätigung des Folwarkier m. Gemeindevorstands vom 5.3.1880, S. 106.

⁶⁷⁰ LNB, VR, Barv. 3239 / p 189, Unterschriftenkampagne zur Umwandlung in ein ukrainisches Gymnasium vom 24.1.1897, S. 1-4.

⁶⁷¹ SIRKA: Nationality Question, S. 95.

⁶⁷² BARDACH, MARKO: Das deutsche Gymnasium in Brody, in: Ruthenische Revue, 1/6 (1903), 140-142, S. 142.

November 1904 zustimmte. Das Unterrichtsministerium legte sich jedoch trotz der Unterstützung des Gemeinderatsbeschlusses durch die galizische Statthalterei quer und verlangte einen expliziten Verzicht der Stadt Brody auf *sämtliche* Ansprüche. Die Gemeinde wiederum fürchtete, dadurch auch auf die Erlassung des Jahresbeitrags zu verzichten. Erst am 13. Dezember 1906 gab die Stadtgemeinde Brody die vom Ministerium verlangte Rechtserklärung ab, sodass mit 15. Februar 1907 das Gesetz von 1867 dahingehend abgeändert wurde, dass sukzessive, binnen acht Jahren die Unterrichtssprache umgestellt werden sollte.⁶⁷³

Mit dem Schuljahr 1907/08 begann die Umwandlung in ein polnischsprachiges Gymnasium – also erst gut zehn Jahre nach dem ursprünglichen Gemeinderatsbeschluss. Joseph Roth, der 1906 in die Schule eintrat, war somit der vorletzte Jahrgang, der noch auf Deutsch geführt wurde. Es ist ein denkwürdiger historischer Zufall, dass die letzte deutsch geführte Klasse des Rudolfsgymnasiums im Juni 1914 die Matura abschloss – nur zwei Monate bevor Brody im Zuge der ersten Kriegstage von der russländischen Armee besetzt wurde und das Ende einer noch viel längeren Periode eingeläutet wurde.

VII.3. EIN MIKROKOSMOS DES ETHNOKONFESSIONELLEN ZUSAMMENLEBENS

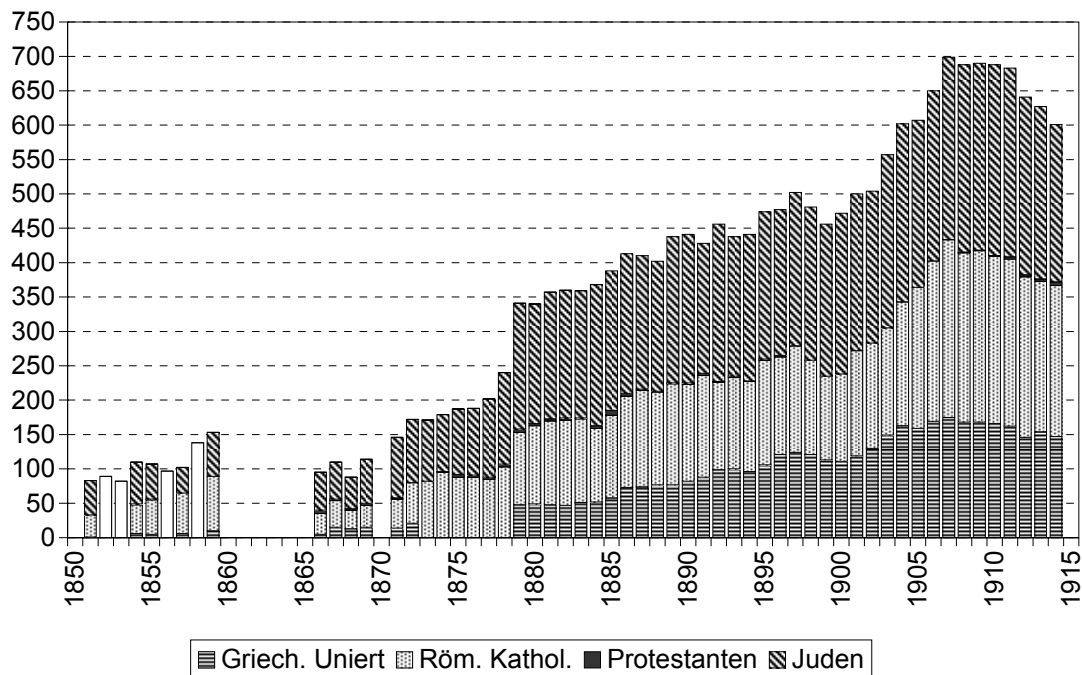
Schule war und ist bis heute ein Ort, an dem Kinder unterschiedlicher religiöser und nationaler Herkunft zusammen- und miteinander in Kontakt kommen. Sie ist daher der vielleicht beste Gradmesser für das Verständnis einer multikulturellen Stadt wie Brody. In Brody haben wir auf Grund der räumlichen Gegebenheiten sogar Berührungspunkte zwischen den einzelnen ethnokonfessionellen Gruppen, selbst wenn diese nicht in dieselben Schulen gingen. Die allgemeine Hauptschule befand sich bloß zwei Häuser weiter als die Israelitische Realschule in der Schulgasse. Nachdem letztere in eine öffentliche Realschule umgewandelt worden war, siedelte sie zwar 1859 in die Kirchengasse (Grundstücksnummer 618) um; dafür errichtete die Israelitische Knaben- und Mädchenschule sechs Jahre später in derselben Gasse (Grundstücksnr. 716 und 717) nur wenige Häuser weiter ihr neues Schulgebäude. Allein durch die Verortung dieser Schulen, waren die christlichen und jüdischen Schüler dieser Anstalten also täglich miteinander konfrontiert.

Seit ihrer Eröffnung im Jahr 1817 gab es, wie gesagt, in der Israelitischen Realschule rund 20% christliche Schüler (vgl. Abb. VII/3). Die Umwandlung in eine öffentliche Schule 1854

⁶⁷³ CDIAL, F. 178, op. 3, spr. 936, Gesetzesvorschlag der Schulkommission hinsichtlich der Änderung der Unterrichtssprache vom 7.11.1904, S. 26f; Gutachten der galiz. Finanzprokuratur vom 10.11.1905, Zl. 47578/05, für das Landespräsidium, S. 32-39; Schreiben des Kultusministeriums vom 14.3.1907, Zl. 6715 an d. Statthalter, S. 20; Originalerklärung des Stadtmagistrats Brody vom 21.11.1907, Zl. 9644/907, S. 49; CDIAL, F. 146, op. 8, spr. 602, Schreiben der Statthalterei ans Unterrichtsministerium vom 5.5.1906, Zl. 6609, S. 2-10.

wurde durch die ständig gestiegene Zahl an nicht-jüdischen Kindern argumentiert. Wenn man die Statistiken⁶⁷⁴ ab diesem Zeitpunkt betrachtet, sieht man, dass die Schüler mosaischer Konfession bis zum Ersten Weltkrieg die Mehrheit bildeten, der Anteil der katholischen Schüler jedoch wuchs. (vgl. Abb. VII/8)

*Abb. VII/8: Schüler des Brodyer Gymnasiums (und seiner Vorläufer) nach Konfession*⁶⁷⁵



Quelle: Siehe Anhang.

Besonders auffallend ist die stetige Zunahme der griechisch-katholischen Schüler, die man weitgehend als ukrainischsprachig ansehen kann. 1851 gab es genau einen Schüler in der damals noch israelitischen Realschule, 1883 erstmals über 50, zehn Jahre später hatte sich diese Zahl verdoppelt und erreichte mit 175 griechisch-katholischen Schülern 1907 ihren absoluten Höchststand. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts machten sie rund 25% aller Gymnasiasten aus, obwohl die unierte Bevölkerung Brodys nicht mehr als 10-15% der Gesamtstadtbevölkerung ausmachte. Das unterstreicht einerseits Brodys wichtige Rolle als regionales Bildungszentrum und andererseits dessen Beitrag zu den

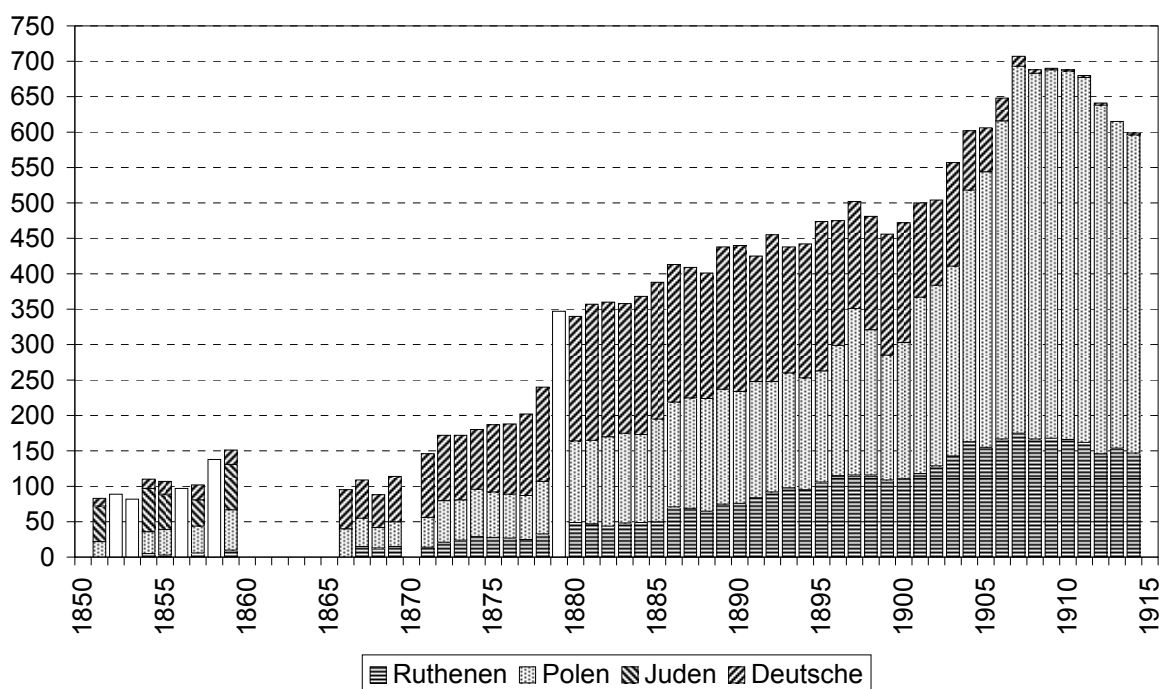
⁶⁷⁴ Wenn nicht anders angegeben stammen die folgenden Daten aus: Tafeln; Statistisches Jahrbuch; Jahresbericht Gymnasium (1879-1914). Teilweise abweichende Angaben sind in: Jahresbericht Unter-Realschule; und APKW, Teki Schneiders, 190, Zeitungsausschnitt: Dodatek Tygodniowy do Gazecie Lwowskiej, Nr. 40, 4.10.1856: Szkoła realna w Brodach.

⁶⁷⁵ In den 1870er Jahren gab es offensichtlich eine Periode, in der die katholische Konfession statistisch nicht nach römisch- bzw. griechisch-katholisch unterschieden wurde, da es sehr unwahrscheinlich ist, dass der kontinuierliche Anstieg der Zahl der Unierten gerade 1873-78 völlig unterbrochen worden sein soll.

Emanzipationsbestrebungen der ukrainischen Nationalbewegung, da diese Schule neue weltliche Eliten ausformte.⁶⁷⁶

Statistik ist ein zwiespältiges Mittel um die Multikulturalität beziehungsweise nationale Entwicklungen zu messen. Dafür ist auch die Schülerstatistik des Gymnasiums ein gutes Beispiel. Die Konfessionsstatistik (vgl. Abb. VII/8) zeigt, dass sich das Zahlenverhältnis zwischen den drei ethnokonfessionellen Gruppen auszugleichen begann. Betrachtet man aber die Aufstellung nach Muttersprache – in den Schulstatistiken wurde tatsächlich nach der Mutter- und nicht nach der Umgangssprache gefragt – kommt man zu einem ganz anderen Ergebnis (vgl. Abb. VII/9). Häufig wurden und werden diese Angaben mit einem nationalen Identitätsbekenntnis gleichgesetzt; und tatsächlich gab es ab 1908, also ab dem Zeitpunkt ab dem die Jahresberichte auf Polnisch erschienen, nicht mehr die Kategorie „Muttersprache“ in der Schülerstatistik sondern „narodowość“ (Nationalität).

Abb. VII/9: Schüler des Brodsker Gymnasiums und seiner Vorläufer nach Nationalität/Muttersprache⁶⁷⁷



Quelle: Siehe Anhang.

Im Jahr 1896, als die Stadtgemeinde den Wechsel der Unterrichtssprache beschloss, wies die Statistik erstmals eine polnischsprachige Mehrheit aus: 184 polnischsprachige Schüler (38%)

⁶⁷⁶ Vgl. Pacholkivs These hinsichtlich des gesamten Kronlands: PACHOLKIV: Emanzipation, S. 300-306.

⁶⁷⁷ In den Statistiken vor 1867 tauchen die Juden tatsächlich nicht nur in den konfessionellen sondern auch in der nationalen [sic] Schulstatistiken auf. Nach diesem Wendejahr war eine solche Klassifizierung ausgeschlossen. In den polnischen Jahresberichten ab 1908 heißt die Kategorie nicht mehr „Muttersprache“ sondern „narodowość“.

standen 176 Deutschsprachigen (36,5%) und 115 Ukrainisch-Muttersprachlern (24%) gegenüber. Zwölf Jahre später, also nach der tatsächlich erfolgten Umstellung, waren die Deutschsprachigen praktisch zur Gänze verschwunden und die Polen machten über 70% aus. Im Schuljahr 1912/13 gab es überhaupt nur mehr *Polen* und *Ukrainer* an diesem Gymnasium. Das heißt, dass selbst Joseph Roth, der in diesem Jahr maturierte, sich als Pole deklarierte. Bedeutet das, dass sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Identität der jüdischen Bevölkerung Brodys von einer pro-deutschen zu einer pro-polnischen wandelte? Einerseits könnte man diese Frage mit „ja“ beantworten, schließlich erfolgte die Einteilung nach Muttersprache auf der Grundlage freiwilliger Angaben, und es ist ein fragwürdiges Unterfangen, Menschen nachträglich in vermeintlich richtige nationale Kategorien umzuklassifizieren. Andererseits beantwortet diese Statistik sicher nicht die Frage nach jener Sprache, die die Schüler zuhause sprachen. Denn erstens ist es völlig auszuschließen, dass sich innerhalb eines Jahrzehnts ein so umfassender Sprachwandel vollzog, zweitens blieb das Jiddische völlig ausgespart und drittens wird die weit verbreitete Mehrsprachigkeit zur Gänze ignoriert.

Die Muttersprachen-/Nationalitätenstatistik des Brodoyer Gymnasiums zeigt daher eigentlich etwas ganz anderes, das auch bereits in früheren Kapiteln angesprochen wurde: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts glich sich das öffentliche Bekenntnis der Brodoyer Juden jenem der galizischen Juden an. Während sich an der de facto Mehrsprachigkeit der jüdischen Brodoyer zwischen Jiddisch, Deutsch und Polnisch wahrscheinlich nicht allzu viel änderte, deklarierten sie ab der Jahrhundertwende zunehmend das Polnische als ihre Umgangs- beziehungsweise Muttersprache und akzeptierten somit, im polnisch-ukrainischen Nationalitätenkampf auf der Seite der Polen zu stehen. Auch wenn es den einen oder anderen Enthusiasten gab, der sich als Pole mosaischer Konfession sah, handelte es sich dabei im Allgemeinen wohl eher um einen pragmatischen Zugang gegenüber dem dominierenden Volksstamm in diesem Kronland.

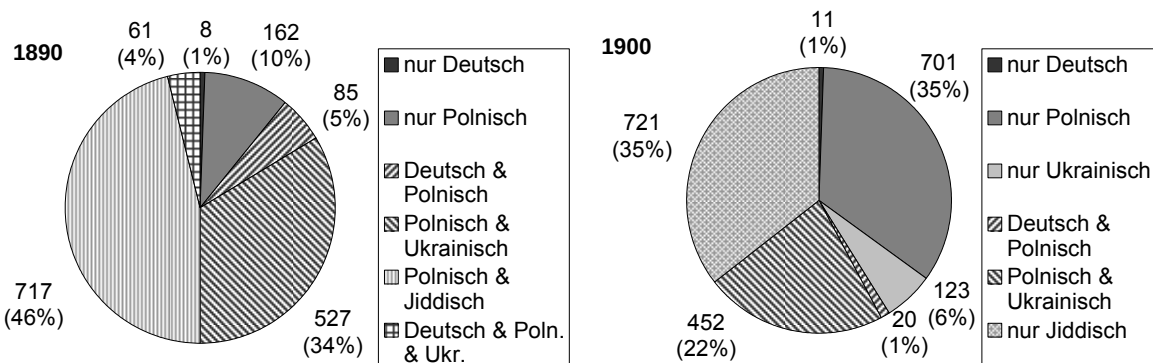
Pragmatischer Umgang mit Sprache

Dass die Sprachensituation in Brody viel komplexer war, zeigt ein Blick in die *Schematismen der Allgemeinen Volksschulen* für die Jahre 1890 und 1900. In diesen gab es die Möglichkeit zu Mehrfachnennungen und außerdem ließ man Jiddisch als Kategorie zu.⁶⁷⁸ Ziel war offensichtlich, ein realeres Bild von den Sprechgewohnheiten zu bekommen, als es die politisch-normativen Volkszählungen zuließen. Die Ergebnisse beziehen sich auf die 1.560

⁶⁷⁸ Schematismus Volksschulen 1890, S. 611; Schematismus Volksschulen 1900, S. 594.

beziehungsweise 2.028 Volksschüler und Volksschülerinnen Brodys sowie jene der Israelitischen Hauptschule, nicht jedoch auf die Gymnasiasten (vgl. Abb. VII/10). Letztere stammten tendenziell aus höheren gesellschaftlichen Schichten, in denen vielleicht verstärkt das Hochdeutsche oder Polnische im häuslichen Umgang gepflegt wurde, wahrscheinlich waren die Unterschiede aber gar nicht allzu groß.

Abb. VII/10: Verteilung der beherrschten Sprachen an Brodyer Volksschulen 1890 und 1900



Quelle: Schematismus der Allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen: 1890, S. 611; 1900: S. 594.

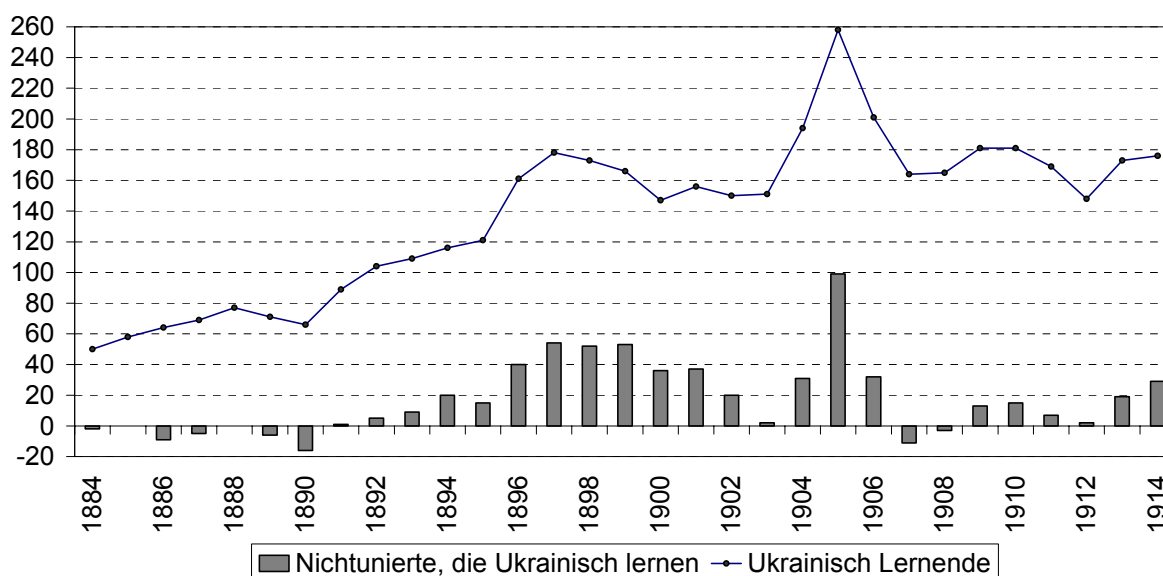
Man sieht also einerseits, dass die Mehrsprachigkeit 1890 der Normalfall war – 89% aller Volksschüler waren zwei- oder mehrsprachig. Andererseits wird einem die Dominanz des Jiddischen im vermeintlich so „deutschen“ Brody bewusst. (Nur zehn Prozent deklarierten Deutsch als beherrschte Sprache.) Zwischen den Angaben von 1890 und 1900 gibt es gravierende Unterschiede. Am augenscheinlichsten ist das starke Zurückgehen der Kategorie „Zweisprachigkeit“ auf 23%, das auch hier nicht sprachlich begründet sein kann, sondern eigentlich nur mit einem bewussten Bekenntnis zur Einsprachigkeit erklärt werden kann. Vor allem ist die Zahl von 35% ausschließlich jiddischsprachigen Volksschülern völlig unglaublich, da es zehn Jahre zuvor ja noch kein einziges Kind in dieser Kategorie gab. Es ist auszuschließen, dass der Besuch einer öffentlichen Volksschule oder selbst der deutsch-polnischen Israelitischen Hauptschule nicht zumindest für eine ansatzweise Zweisprachigkeit bei den jüdischen Kindern führte. Vermutlich ist es aber einfach nur ein Kategorisierungsfehler beim Erstellen des Buchs, und „nur jiddisch“ bezeichnet in Wirklichkeit die Gruppe „polnisch & jiddisch“. In diesem (realistischeren) Fall wäre das Bekenntnis zur Einsprachigkeit aber immer noch innerhalb von nur zehn Jahren rasant von elf Prozent auf 42% angestiegen.

Auffällig sind auch die Verdreifachung der Personen, die ausschließlich Polnisch als Kommunikationssprache angaben, und das Auftauchen von monolingualen Ukrainischsprechern. Für letztere gilt aber ebenso wie für die jiddischsprachigen Kinder, dass sie zumindest am Ende ihrer Volksschulzeit zumindest strukturell mehrsprachig gewesen sein

mussten. Bei den rein polnischsprachigen Schülern *könnten* die Angaben zumindest stimmen, da man in Brody zu dieser Zeit als schulpflichtiges Kind wohl recht gut mit Polnisch in allen Lebensbereichen durchkommen konnte. Da es aber in jenem Zeitraum keinen demografischen Zuwachs an Polen beziehungsweise Römisch-Katholischen in der Stadt gab, müssen diese 35% durch Assimilation zustande gekommen sein und zwar aus der Gruppe der Zweisprachen – vermutlich am stärksten aus der Kategorie „Polnisch & Jiddisch“ von 1890.

Bisher wurden nur Beispiele gebracht, in denen die polnische Sprache durch den pragmatischen Zugang der Brodyer Bevölkerung profitierte. Ebenso sollte man sich jedoch auch den Anstieg der Zahl jener Gymnasiasten, die Ukrainisch als Freifach wählten, unter diesem Aspekt betrachten (vgl. Abb. VII/11). Vor dem Schuljahr 1883/84 fand nur der griechisch-katholische Religionsunterricht, der seit 1866 gesondert vom römisch-katholischen geführt wurde, auf Ukrainisch statt. Als man 1883 erstmal den Unterrichtsgegenstand *Ruthenische Sprache* einführte, wählten 50 Schüler diesen Kurs. In jenem Jahr gab es laut Schulstatistik 49 Schüler, die Ukrainisch als Muttersprache angegeben hatten, beziehungsweise 52 Gymnasiasten griechisch-katholischer Konfession. Das heißt, dass zu diesem Zeitpunkt nicht einmal alljene, die diese Sprache mit ziemlicher Sicherheit beherrschten – nämlich alle unierten Schüler – sich mit dieser vertiefend beschäftigen wollten. (In der Grafik werden diese mit Negativwerten ausgewiesen.)

Abb. VII/11: Gesamtzahl der Ukrainisch lernenden Schüler. Zahl der jüdischen bzw. römisch-katholischen Schüler, die Ukrainisch lernten. 1884-1914



Quelle: Siehe Anhang.

Der Ukrainischunterricht wurde in den nachfolgenden Jahrzehnten immer wieder reformiert und erweitert und wurde 1900 schließlich relativ-obligater Gegenstand. Das bedeutete, dass

Eltern ihre Kinder nun für eine mindest zweijährige Zeitspanne zu diesem Fach anmelden konnten und von letzteren nicht selbstständig abgewählt werden durfte.⁶⁷⁹ Bereits in den Jahren davor hatten sich immer mehr Schüler entschieden, diese in Politik und Wirtschaft an Bedeutung gewinnende Sprache zu erlernen. 1901 gab es am Rudolfsgymnasium 118 Ukrainisch-Muttersprachler beziehungsweise 119 Unierte, im Ukrainischunterricht saßen jedoch 151 Gymnasiasten – rund ein Drittel aller Schüler der Anstalt. Im Vergleich zu den 1880er Jahren vertieften 1901 also nicht mehr nur Unierte ihre Ukrainischkenntnisse, sondern weitere 37 Juden oder römisch-katholische Polen.

Diese Zahl könnte sogar noch etwas höher sein, denn es ist nicht auszuschließen, dass jene russophilen Eltern, die 1892 gegen die Einführung der phonetischen Schreibung des Ukrainischen protestiert hatten,⁶⁸⁰ keinen Wert darauf legten, dass ihre Kinder das Ukrainische in dieser „neumodischen“ Schreibweise erlernten. Der überwiegende Teil der nicht-unierten Gymnasiasten, die diesen Gegenstand belegten, waren Juden.⁶⁸¹ So wie die nationale Zuordnung vieler Juden zum Polentum pragmatischen Überlegungen folgte, war wohl auch das Erlernen des Ukrainischen vom praktischen Nutzen gekennzeichnet, den die Kenntnis dieser Sprache seit dem Ende des 19. Jahrhunderts brachte.

Die Interpretation der Entwicklung der Zahl der Ukrainischlernenden ist schwierig. Der rasche Anstieg in den 1890er Jahren ist wohl mit dem polnisch-ruthenischen Kompromiss von 1890 recht gut zu erklären. Die Deutung der starken Schwankungen im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg bleibt dagegen spekulativ, vor allem der absolute Höchstwert an nicht-unierten Ukrainischlernenden – nämlich 99 – im Jahr 1904/05. Der massive Rückgang im Schuljahr 1906/07 könnte eventuell damit erklärt werden, dass sich in jenem Jahr die Umstellung der Unterrichtssprache des Gymnasiums aufs Polnische abzeichnete. Das wiederum verstanden viele Eltern vielleicht als Zeichen einer schrittweisen, vollkommenen Polonisierung des Kronlands, in dem Ukrainisch keinerlei Bedeutung mehr hätte. Erst als man im Laufe der folgenden Jahre sah, dass Ukrainisch seinen Platz als zweite Landessprache halten beziehungsweise ausbauen konnte, nahm die Zahl der Nicht-Unierten, die sich zum Erlernen des Ukrainischen entschlossen, wieder zu.

Zusammen und Nebeneinander

Vertreter aller drei ethnokonfessioneller Gruppen saßen in denselben Schulbänken, folgten demselben Unterricht und verbrachten gemeinsam die Pausen in den Klassenzimmern. Um

⁶⁷⁹ PACHOLKIV: Emanzipation, S. 112-114.

⁶⁸⁰ CDIAL, F. 178, Op. 1, Spr. 1178, S. 85f, 93-96.

⁶⁸¹ KLEPARČUK: Dorohamy, S. 67.

miteinander zu kommunizieren verwendeten sie sicherlich mehrere Sprachen: Deutsch als offizielle *lingua franca* des Brodyer Gymnasiums, aber gewiss auch Polnisch und gegen Ende der habsburgischen Herrschaft vielleicht sogar ab und zu Ukrainisch.

Die Schulleitung war sich von Anfang an der Komplexität der ethnokonfessionellen Zusammensetzung bewusst und um ein reibungsloses Miteinander bemüht. So war in der strengen Schulordnung von 1854 den Schülern neben dem Rauchen, dem Stöcketragen und dem Gasthausbesuch „ferner verboten: jedes Gespräche, daß sich auf Religions- oder Nationalitäts-Meinungen und Verschiedenheit derselben bezieht.“⁶⁸² Mit der Umwandlung der Realschule in ein Unterrealgymnasium 1865/66 wurde zwar eine Trennung des bis dahin gemeinsamen christlichen Religionsunterrichts eingeführt.⁶⁸³ Die römisch-katholischen Religionsstunden wurden fortan auf Polnisch, während jene für die griechisch-katholischen Schüler separat auf Ukrainisch gehalten wurden. Gleichzeitig beschloss man aber eine Verkürzung der zweimonatigen Sommerferien auf sechs Wochen, da ab diesem Zeitpunkt auch die unierten Feiertage schulfrei wurden. Mit der Aufwertung zu einem vollständigen Gymnasium im Jahr 1879 wurden die Hauptferien abermals um eine Woche verkürzt, um den Verlust an Schultagen durch die nun ebenfalls schulfreien jüdischen Feiertage auszugleichen.⁶⁸⁴

Ein weiterer Ort des Zusammenlebens zumindest der christlichen Schüler war das 1879 vom Bezirkshauptmann Mandyczewski initiierte Wohnheim, *Bursa* genannt, wo ständig rund 20, nach der baulichen Erweiterung 1898 bis zu 30 Knaben versorgt wurden.⁶⁸⁵ Die weiter oben erwähnte Rolle Brodys als regionales Bildungszentrum hatte zur Folge, dass ein Drittel, nach der Jahrhundertwende sogar oft die Hälfte aller Schüler von nicht ortsangehörigen Eltern abstammte. Da die Gesamtzahl dieser auswärtigen Kinder stetig zunahm, wurden zu Beginn des 20. Jahrhundert neue Bursen eröffnet, die jedoch, der landesweiten Tendenz nach nationaler Absonderung folgend, ethnokonfessionell gegliedert waren. Den Anfang machten 1903 zwei griechisch-katholische Schülerheime, von denen das eine ukrainophil (*Bursa im. Šaškevyča*) war und 1914 50 Knaben in seiner Obhut hatte. Das andere Internat (*Bursa im. o. T. Jeffynovyča*) wurde von der seit 1894 in Brody vertretenen russophilen Kačkovs'kyj-

⁶⁸² Jahresbericht Unter-Realschule (1854), S. 26.

⁶⁸³ Ein frühes Beispiel aus der christlichen Hauptschule zeigt, dass der gemeinsame röm. kath. und gr. kath. Religionsunterricht üblich war, dass dieser erstaunlicherweise nicht automatisch von einem röm. kath. Priester erteilt werden musste. 1803 beschließt das Gubernium die Anstellung des Brodyer unierten Pfarrers Niklas Nowodworski an der dortigen christlichen Normalschule. Vgl. APKW, Teki Schneiders, 190, Gubernialbeschluss vom 20.5.1803, Zl. 127111/717.

⁶⁸⁴ Jahresbericht Gymnasium (1879), S. 93f.

⁶⁸⁵ KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1905), S. 22.

Gesellschaft⁶⁸⁶ initiiert und beherbergte im letzten Schuljahr vor dem Ersten Weltkrieg 32 Schüler. 1905 wurde für die römisch-katholische polnische Jugend die *Bursa im. Józefa Korzeniowskiego* eröffnet, in der 1914 62 Burschen wohnten. Als letzte wurde schließlich 1908 ein Wohnheim für die jüdischen Gymnasiasten errichtet, in dem im Schuljahr 1913/14 40 Kinder untergebracht waren.

Es ist bemerkenswert, dass das jüdische Schülerheim als quasi-nationale Vereinigung akzeptiert wurde. Man darf jedoch nicht vergessen, dass dessen Gründung in die Zeit zunehmender national-jüdischer Aktivitäten fiel; selbst der Reichstagsabgeordnete der Stadt Brody war seit 1907 der Zionist Adolf Stand. In der Sekundärliteratur findet man auch Hinweise auf Versuche, ab der Mitte der 1890er Jahre am Gymnasium Hebräischkurse und national-jüdische Geschichtsvorträge zu organisieren. Seit 1903 gab es die Maturantengruppe *Techija* (Wiederauferstehung), die versuchte, jüngere Schüler für ihre Ideen zu gewinnen.⁶⁸⁷

Die polnischen und ukrainischen Schüler begannen ebenfalls um die Jahrhundertwende, sich in nationale Vereinigungen zusammenzuschließen. Vor allem der *Sokół*-Verein (1891) und die Organisation *Młodzię Polska* (1907) waren für polnische Schüler attraktiv. Die ruthenischen Schüler waren weniger stark in Vereinen organisiert und hauptsächlich mit den Konflikten zwischen Russophilen und Ukrainophilen beschäftigt. Gerade unter den Gymnasiasten wurde letztere Strömung zunehmend stärker, und es kam auch vor, dass ein Schüler von der *Jeffinovyč*- in die *Šaskeyvyč-Bursa* wechselte.⁶⁸⁸ Die Aufspaltung der Schüler in nationale Gruppen entsprach den Vorstellungen der Jahrhundertwende. Es konnte daher durchaus vorkommen, dass sich trotz der Antagonismen polnisch-, ukrainisch- und jüdisch-national orientierte Schüler untereinander gut verstanden, da sie demselben, ihrer Meinung nach fortschrittlichen, Konzept von *Nationalität* anhingen. Von diesem Standpunkt aus brachte ein nationalbewusster ukrainischer Schüler einem ruthenisch-polnischen Assimilanten oder gar einem Russophilen weniger Sympathie entgegen, als einem Zionisten, der wiederum wenig Neigung für seine assimilationistisch orientierten jüdischen Kollegen empfand.⁶⁸⁹ Diese Nationalisierung des Schullebens beendete aber nicht die Multikulturalität des Alltags. In manchen Erinnerungen wird von einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen Ukrainern

⁶⁸⁶ CDIAL, F. 182., op.1, spr. 23, S. 32-75.

⁶⁸⁷ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): *Jizkor liBrodi*, S. 34f.

⁶⁸⁸ KOŚCİÓW: Brody, S. 44; KLEPARČUK: *Dorohamy*, S. 67f.

⁶⁸⁹ Halpern schildert so die Situation am Czortkówer Gymnasium, die vermutlich jener in Brody nicht unähnlich war. Vgl. HALPERN, LEO: *Di vig fun hashoymer hatsair iz geven Galitsye*, in: TSUKER, NAKHMAN (Hg.): *Pinkes Galicye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zayt der grindung fun galicyaner farband* (Buenos Ayres 1945), 265-276, hier v.a. 271-273.

und Juden berichtet sowie von einem distanzierteren, wenn auch nicht feindschaftlichen Umgang zwischen Ukrainern und Polen.⁶⁹⁰

Was jedoch tatsächlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter der Brodyer Jugend zu verschwinden begann, war das Übernationale beziehungsweise eine österreichische Identität im Sinne eines kaiserlich habsburgischen Untertans. Selbst die Lehrerschaft, die ein staatlich verordneter Hort der Neutralität war, begann zu jener Zeit, nationale Präferenzen zu zeigen, wie im oben geschilderten Falle der Sympathie der Direktoren Librewski und Schirmer für die Polonisierung des Gymnasiums. Der Lehrkörper bestand in den letzten 30 Jahren vor dem Ersten Weltkrieg überwiegend aus Polen, mehreren Juden, einigen Deutschen und wenigen sowohl russo- als auch ukrainophilen Ruthenen. Die Jahresberichte weisen zwar die Sprache und Konfession der Schüler, nicht jedoch der Pädagogen aus, was galizischem Usus entsprach.⁶⁹¹ Rein formal war der Lehrkörper also neutral, auch wenn es mit dieser Neutralität den Memoiren eines ehemaligen ukrainischen Schülers zufolge nicht immer sehr weit her war, und polnische Lehrer ihren ukrainischen Schülern das Leben schwer machten und umgekehrt ukrainische Professoren den polnischen Gymnasiasten.

Als letztes Beispiel für die Multikulturalität im schulischen Umfeld sollen die Festveranstaltungen am Brodyer Gymnasium thematisiert werden.⁶⁹² Der Neubau des Schulgebäudes 1881 (Eröffnung 1883) führte zu einer Welle österreichischen Patriotismus'. Allein schon das Äußere dieses Neubaus ist ein Beweis der festen Verankerung Brodys in den habsburgischen Denk- und Baugewohnheiten – architektonisch gesehen hätte dieser Neubau an jedem beliebigen Ort Österreich-Ungarns stehen können (vgl. Abb. VII/12). Zusätzlich bekam es mit dem Namen *k. k. Rudolfsgymnasium* auch noch den Kronprinzen als Namensherrn. Im darauf folgenden Jahr (1882) wurde das 600-jährige Bestehen der Habsburger Dynastie gefeiert und selbst 1913 wurde noch das 200-Jahrjubiläum der Pragmatischen Sanktion feierlich begangen. Die letzterwähnten beiden Feiern waren selbstverständlich kein Spezifikum des Brodyer Gymnasiums, sondern waren in allen Schulen der Donaumonarchie vorgeschrieben und eine ritualisierte Form der Loyalitätsbezeugung zum Gesamtstaat.⁶⁹³ Sie waren aber gleichzeitig auch ein letztes Überbleibsel dieses übernationalen und neutralen Österreichpatriotismus.

⁶⁹⁰ KLEPARČUK: Dorohamy, S. 67.

⁶⁹¹ KRAMARZ, HENRYKA: Nauczyciele gimnazjalni Galicji 1867-1914. Studium historyczno-socjologiczne (= Prace Monograficzne. Wyższej szkoły pedagogicznej w Krakowie 80) (Kraków 1987), S. 99-102; KLEPARČUK: Dorohamy, S. 71.

⁶⁹² Vgl. die jeweiligen Chronik-Abschnitte in den Jahresberichten des Gymnasiums.

⁶⁹³ PUTTKAMER, JOACHIM: Alltägliche Inszenierungen. Kirchliche und nationale Schulfeste in Ungarn 1867-1914, in: SCHULZE WESSEL, MARTIN (Hg.): Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation im

Abb. VII/12: Das Rudolfgymnasium um 1916



Quelle: ÖStA/KA.

Hinsichtlich des polnisch-ukrainischen Antagonismus ist das Schuljahr 1896/97 von besonderem Interesse. Die Feier des 300-jährigen Bestehens der Union von Brest,⁶⁹⁴ also der 1596 geschlossenen Kirchenunion zwischen dem Papst und einigen orthodoxen Bischöfen, war weder eindeutig als ruthenische noch als polnische Angelegenheit zu werten. Zwar war zu jener Zeit die griechisch-katholische Kirche das wichtigste institutionalisierte Identifikationsmerkmal der galizischen Ruthenen, deren konfessionelle Zugehörigkeit sie sowohl vom lateinischen Katholizismus der Polen als auch von der russischen Orthodoxie unterschied. Gleichzeitig schweißte die Union von Brest die beiden ethnokonfessionellen Gruppen Galiziens auch zusammen: Erstens war die Union unter der Herrschaft und unter dem Druck polnischer Könige entstanden, zweitens anerkannten beide Gruppen das Primat des Papstes und drittens separierte die griechisch-katholische Konfession die galizischen Ukrainer von ihren orthodoxen Volksgenossen im Russischen Reich.

Am 10. März 1897 wurde an der Schule außerdem der 100. Geburtstag des polnisch-patriotischen Schriftstellers Józef Korzeniowskis gefeiert. Obwohl dieser Autor ganz eindeutig als Pole identifizierbar war, sein im selben Jahr am Neustädter Markt errichtetes Denkmal wurde zu einem Symbol der Polonität, hätte er als einer der großen Söhne der Stadt von allen Brodyern geehrt werden können. Durch die starke Inbesitznahme Korzeniowski durch die Polen entstand zu dieser Figur weder für nicht-polonisierte Juden noch für Ukrainer ein positiver Identitätsbezug im lokalpatriotischen Sinne (vgl. Kap. VI.2.). Es ist anzunehmen, dass das ebenfalls für die Schüler des Gymnasiums galt.

östlichen Europa (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 27) (Stuttgart 2006), 141-152, S. 143-145.

⁶⁹⁴ Jahresbericht Gymnasium (1897), S. 43.

Im Jahr 1897 wurden erstmals die in Folge jährlich stattfindenden Mickiewicz- (29. November) und Ševčenko-Feiern (2. April) abgehalten, die von ihrer Symbolik her, die jeweils andere Sprachgruppe ausschlossen. Wie in allen Gymnasien Galiziens organisierten die Schüler, angeleitet vom jeweiligen Sprachlehrer, Lesungen und feierliche Ansprachen sowie Festgesänge. Durch die Abhaltung einer solchen Feier für beide Dichter, wurden diese Veranstaltungen zu so etwas wie einer institutionalisierten paritätischen Multikulturalität. Da es sich jedoch um offizielle Schulveranstaltungen handelte, waren vermutlich alle Schüler anwesend, außerdem sang bei der Mickiewicz-Feier stets der ukrainische Schulchor ein Lied und bei der Ševčenko-Feier der polnische.⁶⁹⁵ Selbst wenn in der Sekundärliteratur oder Memoiren immer wieder behauptet wurde, dass es zwischen den einzelnen ethnokonfessionellen Gruppen wenige oder gar keine Berührungspunkte gab, bezeugen die hier geschilderten Kontaktzonen in der Schule ein anderes Bild. Selbst bei diesen Nationaldichterfeiern traten Polen und Ukrainer gemeinsam auf und mussten wohl auch im Vorfeld der Veranstaltungen organisatorische Fragen miteinander besprechen. Persönliche Kontakte, wenn auch nicht unbedingt Freundschaften, waren also sicherlich die Regel und die alltägliche Kommunikation untereinander funktionierte vermutlich problemlos.

Abschließend ist noch hinzuzufügen, dass es am Brodyer Gymnasium niemals Goethe- oder Schillerfeiern gab, obwohl das Deutsche bis 1907/1914 noch Unterrichtssprache war, und die Zahl der Deutschmuttersprachler erst nach 1903 einbrach. An einer solchen Feier hätten ja alle drei ethnokonfessionellen Gruppen gleichwertig Teil nehmen und es zu einem allgemeinen Fest der Poesie machen können. Da diese Dichterfeste in der Habsburgermonarchie jedoch nicht künstlerische sondern nationale Zwecke verfolgten – in Böhmen oder der Steiermark gab es ja sehr wohl Goethe- und Schillerfeiern –, hatte man am Brodyer Gymnasium, an dem Deutsch nur als neutrale *lingua franca* diente, offensichtlich nicht das Bedürfnis, eine solche *nationale* Manifestation zu veranstalten. Der oben erwähnte Anwalt der Brodyer Stadtgemeinde Heinrich Jacques argumentierte vor dem Reichsgericht 1880 noch, dass sich die Brodyer Juden als der deutschen Nationalität zugehörig empfänden. Um die Jahrhundertwende sah kein jüdischer Schüler oder Lehrer des lokalen Gymnasiums die Veranlassung, eine deutsch-patriotische Dichterlesung zu veranlassen. Damit spiegelt auch der Schulbereich das Abwenden der Brodyer Öffentlichkeit vom übernationalen Gesamtstaat und die Zuwendung zu einer galizischen Identität wieder.

⁶⁹⁵ KLEPARČUK: Dorohamy, S. 66.

VIII. GRENZSTADT

„Verfallen wie in Brody“

Dieses galizische Sprichwort verwendete man ab den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in dreifacher Bedeutung, die alle auf Brodys Grenzlage rekurrierten: Erstens, wenn eine Stadt einen ganz realen Verfall seiner Bausubstanz erlebte; zweitens, wenn einen das Schicksal an einen abgelegenen und trostlosen Ort verschlagen hatte, dem man unausweichlich anheim gefallen war; und drittens, wenn man den lebhaften Schmuggel in Brody vor Augen hatte, gleichzeitig aber um das Risiko wusste, dass, sollte der Schleichhändler erwischt werden, seine Waren konfisziert würden, also verfielen.⁶⁹⁶ Die erste, wirtschaftliche „Verfallserscheinung“ wurde bereits im Kap. IV beschrieben. Hier soll nun ein Blick auf die beiden anderen Bedeutungen des Sprichworts geworfen werden, wobei Brodys geopolitische Lage nicht auf diesen „tragischen Verfallsdiskurs“ reduziert werden soll.

In seiner Grenzlage unterschied sich Brody nicht direkt von anderen galizischen Grenzstädten, in seiner politischen und sozialen Bedeutung jedoch schon. Es war ein bevorzugter Fluchort beziehungsweise eine Transitstation für polnische Aufständische, jüdische Pogromopfer, Auswanderer und Deserteure sowie ein Knotenpunkt legaler und illegaler Kommunikation zwischen dem Russländischen Reich und der Habsburgermonarchie. Für ein klareres Verständnis dieser Grenzstadtfunktionen wird es in diesem Kapitel immer wieder nötig sein, den Blick auch auf Radzivilov, Brodys Schwesterstadt auf der anderen Seite der Grenze, zu richten.

VIII.1. BRODY ALS ZUFLUCHTSORT

Polnische Aufständische

Nach erfolgreichen Kämpfen gegen die Russländische Armee zog sich im März 1831 der polnische General Józef Dwernicki auf österreichisches Territorium zurück. Nachdem ihm der Weitermarsch seiner 3.500 Soldaten nicht gestattet wurde, ergab er sich der k.k. Armee. Weder dieser Vorfall noch ähnlich Fälle von Grenzverletzungen ereigneten sich jedoch in der Umgebung Brodys. Das endgültige Scheitern des Novemberaufstands von 1830/31 führte zu einer Massenflucht ins Habsburgerreich. Allerdings betrafen die rund 20.000 zivilen Flüchtlinge die Stadt Brody kaum. Dennoch begannen im Herbst 1834 Ermittlungen gegen

⁶⁹⁶ POLLACK: Galizien, S. 208f.

Grenzbeamte in Brody und Złoczów, denen unterstellt wurde, auf Grund ihrer Sympathien für den Novemberaufstand an Österreich Hochverrat begangen zu haben.⁶⁹⁷

Ganz anders war die Situation während des Jänneraufstands 1863/64. Das offizielle Österreich unterstützte den Aufruhr zwar nicht, die teilweise großen Sympathien für die Aufständischen innerhalb der polnisch-galizischen Bevölkerung waren aber unübersehbar. Die Polizeidirektion in Lemberg war folglich mit einer Unzahl von Überprüfungen betraut, die sie an das Polizeikommissariat Brody weiterleitete. Dort sollten sowohl die Aus- als auch die Einreisenden auf ihre politische Gesinnung und eventuell geheime Schriftstücke untersucht werden.⁶⁹⁸ Manche der an der Grenzstation Verhafteten, darunter übrigens immer wieder auch Frauen, wurden von Brody an die Polizeidirektion Lemberg überstellt. Bei ausländischen Verdächtigen waren die galizischen Behörden allerdings nicht sehr zimperlich und schoben diese nach Russland ab.⁶⁹⁹

Besondere Aufmerksamkeit galt geheimen Waffenlieferungen aus Galizien nach Russland, wobei die Lieferanten häufig die üblichen Schmuggler Routen zwischen Brody und Radzivilov nützten.⁷⁰⁰ Die Befürchtungen in Petersburg gingen soweit, dass zunächst sogar die Einfuhr von Sensen verboten wurde, eine Ware, die im Zarenreich für die kommende Ernte aber durchaus benötigt wurde und deren Einfuhr über Brody seit mehreren Jahrzehnten in großem Umfang, völlig legal betrieben worden war. Mitte Mai wurde dieses prinzipielle Importverbot zwar aufgehoben, das Radzivilover Zollamt ließ Sensen aber erst passieren, wenn für jede Fuhre eine Genehmigung des Gouverneurs vorlag und nachgewiesen werden konnte, dass der Weitertransport nicht durch aufständisches Gebiet erfolgte. Das führte einerseits zu einem gewaltigen Rückstau von Sensen auf der österreichischen Seite und andererseits zu gelegentlichen Konfiskationen seitens des Radzivilover Zollamts, das etwa am 25. Mai 1863 gleich eine Sendung von zirka 10.000 Stück beschlagnahmte.⁷⁰¹

Im Frühsommer 1863 eskalierte die Situation an der Brodyer Grenze, als es in Radzivilov zu einer der eher seltenen militärischen Auseinandersetzungen im Gouvernement Wolhynien kam. In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli besetzten die Aufständischen unter General Józef Wysocki (1809-1873) mit 1.400 Mann Fußtruppen und 400 Reitern Radzivilov. Am Folgetag

⁶⁹⁷ KLAR, FRIEDRICH: Der Novemberaufstand des Jahres 1830, mit besonderer Berücksichtigung seines Einflusses auf Galizien (ungedr. Diss.: Wien 1921), S. 141-143, 147, 153f; PACHOLKIV: Das Werden einer Grenze: Galizien 1772-1867, S. 609f; PACHOLKIV, SVJATOSLAV: Entstehung, Überwachung und Überschreitung der galizischen Grenze 1772-1867, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 169-212, hier S. 183.

⁶⁹⁸ Vgl. die umfangreiche Korrespondenz in: DALO, F. 350, op. 1, spr. 1682.

⁶⁹⁹ DALO, F. 350, op. 1, spr. 919, S. 114-166.

⁷⁰⁰ Brody. Wiadomości z nad granicy rosyjskiej. Część nieurzędowa, Gazeta Lwowska, 18.4.1863, S. 357.

⁷⁰¹ Wywóz kos przez Brody do krajów pod rządem rosyjskim, Czas, 17.6.1863, S. 2; Najświeższa pocztą, Kutry, Anfang Mai, zitiert aus LNB, Vid. ruk.: II Śn. 9, S. 226.

kam es zu einer mehrstündigen Schlacht, bei der die russländischen Truppen siegreich blieben. 98 Aufständische fanden in den Kämpfen den Tod, 106 wurden gefangen genommen und 17 verletzt ins Radzivilover Spital gebracht.⁷⁰² 70 Verwundete sowie zirka 300 Soldaten flüchteten sofort über die Grenze, und auch in den nachfolgenden Tagen versuchten noch einige versprengte Aufständische, an der österreichischen Grenzpatrouille vorbei nach Brody zu gelangen.⁷⁰³ Die Wiedereinnahme Radzivilovs veranlasste viele der dortigen Einwohner aus Angst vor befürchteten Ausschreitungen russländischer Soldaten ebenfalls zur Flucht über die Grenze. Es gab zwar tatsächlich einige gewaltsame Übergriffe auf Zivilisten, der Befehl habende General griff jedoch rasch ein und ließ nur knapp eine Woche später drei Marodeure standrechtlich erschießen.⁷⁰⁴ Die *Gazeta Lwowska* schloss aus dem Umstand, dass jüdische Einwohner sogar am Sabbat Radzivilov verließen, um sich in Brody in Sicherheit zu bringen, auf die große Furcht, die innerhalb der lokalen Bevölkerung in Folge der Schlacht geherrscht haben muss.⁷⁰⁵

Über das weitere Schicksal jener nach Brody geflüchteten polnischen Aufständischen ist nichts bekannt. Vermutlich gestattete ihnen Österreich die Ausreise nach Westeuropa, soweit sie sich nicht zu einer Rückkehr in ihre Heimat entschlossen. Der Polnische Aufstand des Jahres 1863 machte Brody also kurzfristig zu einem Auffanglager für zirka 500 Schutzsuchende – eine Zahl die bei einem anderen Gewaltausbruch 20 Jahre später um ein Vielfaches übertroffen werden sollte.

Jüdische Pogromopfer

Am 15. April 1881 begannen in Elisavetgrad (Kirovohrad) Ausschreitungen der lokalen christlichen Bevölkerung gegen ihre jüdischen Nachbarn, von wo sich die Welle der Gewalt rasch über die gesamte heutige Süd- und Zentralukraine ausbreitete.⁷⁰⁶ Diese Pogrome bewogen viele Juden zur Flucht ins Ausland, und für die meisten war Brody die erste Anlaufstation. Drei Viertel der Schutzsuchenden kamen illegal und ohne Pässe über die Grenze, nachdem sie sich durch den Grenzwald zwischen Radzivilov und Brody geschlagen hatten.⁷⁰⁷

⁷⁰² Brody, *Gazeta Lwowska*, 1.7.1863, S. 598; *Gazeta Lwowska*, 9.7.1863, S. 625.

⁷⁰³ Brody, *Gazeta Lwowska*, 2.7.1863, S. 601; Brody, *Gazeta Lwowska*, 4.7.1863, S. 610.

⁷⁰⁴ Brody, *Gazeta Lwowska*, 3.7.1863, S. 605; Brody, *Gazeta Lwowska*, 10.7.1863, S. 630.

⁷⁰⁵ Brody, *Monarchia Austriacka. Wiadomości z nad granicy polskiej*, *Gazeta Lwowska*, 8.7.1863, S. 619f.

⁷⁰⁶ Über die Hintergründe der Pogrome vgl. ARONSON, IRWIN MICHAEL: *Troubled Waters. The Origins of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia* (= Pitt series in Russian and East European studies 13) (Pittsburgh PA 1990).

⁷⁰⁷ LUKIN, BENYAMIN / SHRABERMAN, OLGA: Documents on the Emigration of Russian Jews via Galicia, 1881-82, in: *the Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem*, in: Gal-Ed. *On the history of the Jews in Poland*, 21 (2007), 101-117, hier S.104.

Angesichts des Zustroms von Flüchtlingen initiierten sechs Vertreter der lokalen jüdischen Gemeinde ein provisorisches Hilfskomitee, das mehr oder weniger mit der 1878 in Brody gegründeten Zweigstelle der Alliance Israélite Universelle (im Weiteren AIU) identisch war.⁷⁰⁸ Dieses Komitee kümmerte sich einerseits direkt um die Flüchtlingsversorgung und versuchte andererseits, die anlaufende europäische Hilfsaktion in Schwung zu bringen. Die Pariser Zentrale der AIU entsandte im Frühsommer zunächst den aus Russland gebürtigen, französischen Arzt Dr. Schafier, der Informationen über Brody und das Zarenreich einholen sollte. Auf Grund der vielen Arbeit, die die bereits in der Grenzstadt anwesenden 580 Familien bereiteten, beschloss er nicht weiterzureisen, sondern die Leitung des Brodyer Hilfskomitees zu übernehmen.⁷⁰⁹ Neben einer Erstversorgung ging es vor allem um die langfristige Unterbringung der Flüchtlinge. Die Vereinigung der amerikanischen jüdischen Gemeinden war prinzipiell bereit, bei der Unterbringung russländischer Flüchtlinge behilflich zu sein. Sie bestand jedoch darauf, dass nur gesunde und arbeitsfähige Personen entsandt werden durften – ein in der Folge sehr wichtiges und ständig wiederholtes Auswahlkriterium – außerdem musste die AIU die Reisekosten bis New York übernehmen.⁷¹⁰

Unter den Mitarbeitern stellte sich sehr bald eine gewisse Hilflosigkeit ein, als der Flüchtlingsstrom über den Sommer und im Herbst 1881 immer weiter anstieg. Das hatte nicht nur mit der nach wie vor herrschenden Unsicherheit in Russland zu tun, sondern auch mit dem Umstand, dass viele russländische Juden ihr Glück versuchten, kostengünstig in die USA zu emigrieren. Dafür sorgten einerseits „neutrale“ Berichte in russischen Zeitungen über die Gründung eines Hilfskomitees in Brody;⁷¹¹ viel verhängnisvoller war aber, wie einer der Mitarbeiter des Komitees wenig schmeichelhaft ausdrückte,

„daß einzelne eigennützige, selbstischen Zwecken nachgehende Bürger Brody's aus dieser Emigration Kapital schlagen wollten und alle Hebel in Bewegung setzten, um die Anhäufung und Concentrirung der Emigranten in Brody auf eine möglichst hohe Scala heraufzuschrauben. Diese ihre Bemühungen waren natürlich sehr schmutzig, aber noch schmutziger waren die Mittel, deren sie sich bedienten. So ließen diese Wucherseelen in ganz Rußland Flugschriften und Aufrufe verbreiten, deren letztes Wort immer war: ‚Kommet nach Brody, ihr Juden des Czarenreiches! dort werdet ihr Linderung finden gegen alle eure Leiden.‘“⁷¹²

⁷⁰⁸ AIU, URSS I B, Brody (Ukraine), Comité (1870-1885), Schreiben vom 28. 3.1878 an das ZK der AIU [N° 6408, 3.4.1878].

⁷⁰⁹ GOLDENSTEIN: Brody, S. 6-8.

⁷¹⁰ Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle, in: Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle, (1869-1887), 1^{er} semestre 1881, III. Israélites de Russie, S. 52-60, hier S. 55f.

⁷¹¹ Vgl. z.B. Committee set up in Brody to assist Jews in reaching USA, Vestnik rossijskogo obščestva krasnago kresta, 11.10.1881.

⁷¹² GOLDENSTEIN: Brody, S. 10.

Das bewog das Komitee dazu, in russischen Zeitungen Meldungen über die große Not in Brody schalten zu lassen und ebenso russländische Rabbiner zu bitten, die Auswanderungswilligkeit einzubremsen.⁷¹³ Aber auch die Gegenseite schaltete weiterhin derartige „Werbeinserate“. So ließ offensichtlich eine Hamburger Schifffahrtsgesellschaft über ein Mitglied des Komitees, Herrn Margulies, die Auswanderung in der lokalen Brodyer Zeitung Haivri bewerben. Das führte zu einer der zahlreichen Verstimmungen zwischen Paris und dem Komitee in Brody, auch wenn letzteres versuchte, den Vorfall als unglückliches Missgeschick darzustellen.⁷¹⁴ Der Fall des Jankel Morozovskij, eines Mechanikers und Baumeisters aus Kiew, zeigt recht anschaulich, wie stark Flucht und Emigration zusammenhingen und wie schnell sich Gerüchte verbreiten:

„Ich hörte, dass der humane Verein ‚Alliance Israélite‘ kostenfrei die Expedition nach Amerika übernehme und dass in Brody ein Agent weilt, bei dem sich die Auswanderer anmelden dürfen. Da ich Fähigkeiten genug besitze um mir auch anderwärts mein Brod zu verdienen, so reiste ich gleich zu diesem Zwecke hieher, begab mich zum H. Dr. Schaffer um mich einzuschreiben.“⁷¹⁵

In der ersten Augustwoche des Jahres 1881 schickte die Pariser AUI-Zentrale Charles Netter als Verstärkung nach Brody, der mit der Einrichtung von drei Büros der gesamten Hilfsaktion eine feste Struktur verpasste: das Einschreibungsbüro unter der Leitung von Hermann Magnus, das die Zahl und Familienverhältnisse der einzelnen Flüchtlinge klären sollte; das Entscheidungsbüro unter Moritz Friedländer, das zu prüfen hatte, wer für eine Expédition (= Emigration) geeignet war und wer repatriiert werden sollte; und schließlich das Ausführungsbüro unter Dr. Schaffer, welches für die reale Umsetzung der Entscheidungen und für die nötige finanzielle Ausstattung sorgte.⁷¹⁶

Die Emigration lief zunächst über den Antwerpener General-Agenten der Schifffahrtsgesellschaft *National Line* Henri Strauß. Die Flüchtlinge kamen mit der Bahn zunächst nach Antwerpen, von wo aus es mit dem Schiff weiter nach Hull und Liverpool, und dann nach New York ging. Der nur kurz in Brody verbliebene Magnus, Schriftführer des Leipziger Comités zur Unterstützung der Opfer der russländischen Judenverfolgungen, fädelt die Einschiffung der Emigrationswilligen in Hamburg ein, so dass sie direkt in die Vereinigten Staaten reisen konnten. Dass bei der Wahl der Auswanderungsrouten auf Grund

⁷¹³ FRIEDLÄNDER: Fünf Wochen, S. 27; AIU, URSS I C, Lettre de E. Mandelstamm au Comité Central de l’AIU, Kiev 7.11.1881 [N° 9756, 13.11.1881].

⁷¹⁴ AIU, URSS I C Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 1.2.1882 [N° 978, 5.1.1882].

⁷¹⁵ AIU, URSS I B Brief Jankel Morozowskis an die AIU, Brody 7.9.1881 [N° 8828, 11.9.81].

⁷¹⁶ GOLDENSTEIN: Brody, S. 11.

der anfallenden Transportkosten immer auch handfeste kommerzielle Interessen im Spiel waren, wies Magnus in einem Leserbrief natürlich von sich.⁷¹⁷

Etwas länger, nämlich fünf Wochen, blieb der Abgesandte der Wiener Sektion der AIU Moritz Friedländer in Brody, der nach Magnus auch die Leitung des Einschreibungsbüros übernahm. In seinen bereits 1882 erschienenen Erinnerungen an seine Arbeit in Brody schilderte er das Flüchtlingsleben recht anschaulich und betonte die gute Zusammenarbeit bei der Bewältigung des Flüchtlingsproblems. Tatsächlich gab es jedoch – wie man aus der Korrespondenz des Brodyer Hilfskomitees mit Paris ersehen kann – viele interne Konflikte, Misstrauen und Missverständnisse vor allem je länger der Zustrom russländischer Juden andauerte. Das Verhältnis mit der Lemberger und Wiener AIU war besonders belastet. Mit Lemberg wurde um die Entscheidungshoheit bei wichtigen Fragen gestritten⁷¹⁸ und Wien für die sehr geringe finanzielle Unterstützung kritisiert,⁷¹⁹ Besonders verärgert war man in Brody darüber, dass man sich in der Reichshauptstadt nur begrenzt für das Problem zuständig fühlte, vor allem wenn es um die Aufnahme von Flüchtlingen ging:

„Wien hat refusirt, mit Beleidigungen und Verdächtigungen geantwortet und das Behalten der russischen Flüchtlinge [in Brody, BKY] decretirt, als ob sie zu uns in einem näheren verwandtschaftlichen Verhältnisse stünden, als zu ihren Brüdern in Wien, Berlin und Paris und als ob die Mitglieder des Brodyer Comités bezahlte Handlanger der Wiener Allianz wären.“⁷²⁰

In den vier Monaten, in denen Netter in Brody war, übernahm er die gesamte organisatorische Arbeit inklusive der Korrespondenz mit Paris. Die Registrierung der Flüchtlinge glich einer Sisyphusarbeit, da die Anzahl der Neuankömmlinge ständig wuchs. Von August bis Dezember 1881 fuhren neun Transporte mit insgesamt 1.600-1.800 Personen nach Westen, von wo sie dann weiter nach Amerika verschifft wurden.⁷²¹

Mitte November, gerade während des Wintereinbruchs in Brody, musste auf Geheiß der AUI-Zentrale die Emigration kurzfristig gänzlich eingestellt wurde, da man in New York mit der großen Zahl an Neuankömmlingen überfordert war. Nach Netters verzweifelter Intervention in Paris wurde zwar einer immerhin verlangsamten Expedierung stattgegeben. Seine Tätigkeit näherte sich jedoch dem Ende. Eine letzte Gruppe von 600 Personen konnte noch nach Hamburg gebracht werden, den restlichen zirka tausend Flüchtlingen wurden ein Taschengeld

⁷¹⁷ Wiener Allgemeine Zeitung, Wien 26.10.1881: Leserbrief von Hermann Magnus. Gegendarstellung zu einer Korrespondenz in der Morgennummer vom 20.10.1881; in: AIU, France I A 6, Netter [N° 9574, 1.11.81].

⁷¹⁸ GOLDENSTEIN: Brody, S. 20.

⁷¹⁹ Vgl. z. B.: AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an den Präsidenten der AUI, Brody 27.1.1882 [N° 904, 31.1.1882].

⁷²⁰ AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 3.2.1882 [N° 1005, 7.1.1882].

⁷²¹ Die Zahlenangaben schwanken: GOLDENSTEIN: Brody, S. 14; bzw. Bulletin de l'AIU: 2^e semestre 1881 – 1^{er} semestre 1882, II. Israélites de Russie, S. 9-27, hier S. 12; LUKIN / SHRABERMAN: Documents, S. 111.

und Fahrkarten ausgehändigt, um nach Russland zurückkehren zu können. Eine Gruppe von 84 gut ausgebildeten Flüchtlingen – diese hatten sich bis Mitte November schon von selbst in einer Gruppe zusammengefunden – machte sich auf eigene Faust auf den Weg nach Amerika.⁷²²

Ein Steckenpferd Netters war die Auslese geeigneter Kinder für eine Siedlungskolonie in Palästina – Friedländer sprach von 50 Buben und neun Mädchen. Diese wurden von ihren Eltern getrennt, bei Brodys Familien untergebracht und in der jüdischen Schule separat von Direktor Herzel in der hebräischen, deutschen und französischen Sprache unterrichtet.⁷²³ Anschließend schickte man sie nach Wien, wobei die Mädchen und zwei Buben von der Wiener AIU zur Versorgung übernommen wurden, während von den übrigen 48 Kindern die Hälfte sofort weiter nach Triest und Jaffa gebracht wurde, während die anderen erst im Frühjahr 1882 in die Ackerbauschule nach Palästina geschifft wurden.⁷²⁴

Netter und Friedländer stellten ihre Tätigkeit am 23. November 1881 ein und reisten drei Tage später ab. Zu diesem Zeitpunkt kamen nur mehr vereinzelt neue Emigrationswillige über die russländische Grenze. Trotzdem mussten diese Leute irgendwie versorgt werden; außerdem waren auch die meisten der zu Repatriierenden noch nicht abgefahren. Daher gründete sich am 8. Dezember 1881 im Beisein Schafiers nun offiziell ein *Unterstützungs-Comité für die jüdisch-russischen Emigranten in Brody*, das fortan sämtliche Betreuungsaufgaben übernahm – anders als jenes im Sommer provisorisch gebildete Komitee, das ja nach Schafiers und vor allem nach Netters Ankunft keinerlei Aufgaben mehr hatte oder Entscheidungen traf. Diesem Unterstützungskomitee gehörten die angesehensten jüdischen Stadtbürger an: Lazar Bloch, Salomon Chaies, Herzberg-Fränkell, Dr. Leopold Herzel, Ad. Horowitz, Rabbiner Kristianspöler, Hersch Kapeluschi, Sigmund Margulies, Heinrich Nirenstein, Leon Sigall und Jankew Werber. Interessant ist, dass die Entscheidung um den Komiteevorsitz relativ knapp ausfiel. Nirenstein wurde mit sieben gegen vier Stimmen zum Präsidenten gewählt; für Herzberg-Fränkell als Schriftführer stimmten sechs Personen während fünf für andere Kandidaten votierten.⁷²⁵ Offensichtlich waren diese Positionen mit Ansehen oder sogar doch auch mit finanziellen Vorteilen verbunden.

⁷²² FRIEDLÄNDER: Fünf Wochen, S. 36f, 44.

⁷²³ Netter verunglückte im Oktober 1882 auf einer Reise zu dieser Kolonie in Jaffa tödlich. AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an das Centralcomité der AUI, Brody 16.1.1882 [N° 766, 22.1.1882].

⁷²⁴ FRIEDLÄNDER: Fünf Wochen, S. 50f.

⁷²⁵ AIU, URSS I C, Sitzungsprotokoll des Unterstützungs-Comité für die jüd.-rus. Emigranten in Brody, Brody 8.12.1881 [N° 364/2, 27.12.1881]. Laut Pariser Wunsch wurde Rabbiner Kristianspöler zum Vizepräsidenten bestellt, Nirenstein auch zum Schatzmeister und Margulies zum Kontrolleur. Vgl. Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 16.12.1881 [N° 243, 16.12.1881].

Die noch von Netter eingerichtete Wärmestube war für viele der Flüchtlinge der einzige Ort, wo sie ein Dach über den Kopf hatten, auch die Essensversorgung war sprichwörtlich bei Wasser und Brot. In den folgenden Monaten betraf die Korrespondenz zwischen dem Hilfskomitee und Paris in erster Linie die Not der Flüchtlinge.⁷²⁶ Außerdem bestand die Sorge, dass sich erneut Massen von Auswanderungswilligen in der Grenzstadt einfänden würden, sollten bis zum Frühjahr nicht die noch in Brody verbliebenen Menschen entweder Richtung Westen oder Osten abgereist sein.⁷²⁷ Das Hilfskomitee verstärkte die Bemühungen um eine rasche Repatriierung. So waren Ende Dezember 1881 rund 2.300 Flüchtlinge in der Grenzstadt anwesend,⁷²⁸ Mitte Jänner 1882 noch zirka 1.700,⁷²⁹ Ende Jänner um die 1.300⁷³⁰ und Mitte Februar knapp 1.200.⁷³¹

Ab Ende Februar 1882 begann der Zustrom an Flüchtlingen nach Brody wieder stärker zu werden. Das löste beim lokalen Hilfskomitee große Besorgnis aus, so dass man eigentlich nur in der Auflösung des Komitees spätestens nach Pessach die Möglichkeit sah, einen weiteren Zuzug einzubremsen. Man versuchte, einerseits die Repatriierung weiter zu beschleunigen, andererseits die Weiterreise in die Vereinigten Staaten doch noch zu ermöglichen, vor allem wenn es sich um Frauen und Kinder handelte, die über schriftliche Garantien ihres bereits ausgewanderten Mannes verfügten.⁷³² Die Zahl der Flüchtlinge nahm jedoch ständig zu, vor allem nach der Maierklärung Zar Alexander III., die die antijüdische Stimmung erneut entfachte, und übertraf bald die Ausmaße des Vorjahrs bei weitem. Laut amtlichen Berichten waren per 2. Mai 1882 12.474 Flüchtlinge in Brody registriert.⁷³³ Erst als die antijüdischen Ausschreitungen mit dem Wechsel im russländischen Innenministerium von Ignat'ev zu Tol'stoj am 10. Juni 1882 gänzlich aufhörten, begann der Flüchtlingsstrom zu versiegen. Die Schutzsuchenden wurden teils in angemieteten Notquartieren, teils in der zu diesem Zweck von Baron Hirsch um 12.500 fl. angekauften stillgelegten Spinnerei, teils in zwölf geliehenen Militärgroßzelten, teilweise sogar in der Großen Synagoge untergebracht.⁷³⁴

⁷²⁶ AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 24.12.1881 [N° 364/2, 27.12.1881].

⁷²⁷ „Der Auswanderungstrieb wird zu dieser Zeit eine große Schaar russischer Zugvögel hierher führen, sobald die Action zu dieser Zeit hier nicht beendet sein sollte.“ in: AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 1.2.1882 [N° 978, 5.1.1882].

⁷²⁸ AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 31.12.1881 [N° 503/2, 1.1.1882].

⁷²⁹ AIU, URSS I C, Telegramm Nirenstein [N° 620, 12.1.1882].

⁷³⁰ AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 23.1.1882 [N° 851, 27.1.1882].

⁷³¹ AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 10.2.1882 [N° 1090, 14.1.1882].

⁷³² AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 26.2.1882 [N° 1302, 2.3.1882]; Brief Heinrich Nirensteins an die AUI, Brody 12.4.1882 [N° 1786, 12.4.1882].

⁷³³ ÖStA/HHStA, PA X. Russland, Liasse I, fol. 1-244, Schreiben Graf Wolkensteins vom 13.6.1882, S. 124f.

⁷³⁴ GOLDENSTEIN: Brody, S. 21f, 29; Bulletin de l'AIU: 2^e semestre 1881 – 1^{er} semestre 1882, II. Israélites de Russie, S. 9-27, hier S. 9f, 12.

In praktisch jeder europäischen Hauptstadt gründeten sich neue, zum Teil auch überkonfessionelle Unterstützungskomitees, wie zum Beispiel die *Anglo Jewish Association* des *Mansion House Committee* (auch *Lord Mayor Committee*). Diese organisierten Konferenzen, auf denen das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge, besonders jener in Brody, besprochen wurde. Man hatte zwar Verständnis dafür, dass die Grenzstadt geräumt werden musste, alle europäischen Vertreter erklärten jedoch einhellig, dass ihr Land keine Flüchtlinge aufnehmen könne, und die *New York Hebrew Emigrant Aid Society* beharrte auf dem Standpunkt, bereits alle Aufnahmekapazitäten ausgeschöpft zu haben.⁷³⁵

Am Höhepunkt des Flüchtlingsdramas Anfang Juni 1882 wurde Emmanuel F. Veneziani im Namen von Baron Maurice de Hirsch nach Brody geschickt. Veniziani schlug folgende Vorgehensweise für die 12.000 – tatsächlich waren es am 15. Juni 1882 sogar 14.534⁷³⁶ – in der Grenzstadt weilenden Flüchtlinge vor:

- „1. Rapatriement, avec secours, de 3.000 réfugiés qui ne pourront trouver du travail que dans leur pays ;
2. Entretien provisoire à Brody de 1.000 réfugiés qui pourront être envoyés plus tard en Amérique auprès de leurs familles ;
3. Dispersion dans les communautés européennes de 8.000 autres réfugiés, avec secours donnés aux communautés, pour l’entretien de ces réfugiés pendant quelques mois.“⁷³⁷

Waren seit April schon rund 1,2 Millionen Franc an Hilfsgeldern nach Brody geflossen (zwei Drittel durch das von Alphonse de Rothschild initiierte *Comité spécial de Paris*), so rechnete Veneziani in seinem fast schon pathetisch geschriebenen Brief vom 29. Juli 1882 vor, dass für diese noch in Brody weilenden Personen nochmals rund vier Millionen Franc benötigt würden. In einem Rundschreiben vom 6. Juli 1882 nahm die AUI seinen Plan an und erklärte sich gemeinsam mit dem *Comité spécial de Paris* bereit, eine Million Franc beizusteuern. Gleichzeitig rief man die anderen europäischen Hilfskomitees dazu auf, Aufnahmegemeinden für die Flüchtlinge in ihren Ländern zu suchen.⁷³⁸

Venizianis Plan scheiterte; allerdings nicht am Geld sondern am nachhaltigen Unwillen der europäischen Länder, jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Auf Konferenzen aller europäischer Komitees in Wien am 20. Juli und 2.-4. August 1882 versuchte Veniziani nochmals, einen Aufteilungsschlüssel zu lancieren, scheiterte jedoch erneut an der Weigerung der

⁷³⁵ SZAJKOWSKI, ZOSA: The European Attitude to East European Jewish Immigration (1881-1893), in: Publications of the American Jewish Historical Society, Sept. 1950 - Jun. 1951, 41 (1951), 127-165, hier S. 129-136.

⁷³⁶ SZAJKOWSKI: European Attitude, S. 150.

⁷³⁷ Bulletin de l’AIU: 2^e semestre 1881 – 1^{er} semestre 1882, II. Israélites de Russie, S. 9-27, hier S. 15, 16.

⁷³⁸ Bulletin de l’AIU: 2^e semestre 1881 – 1^{er} semestre 1882, II. Israélites de Russie, S. 14, 16, 18-21.

europäischen Länderkomitees. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich lediglich Frankreich prinzipiell für die Aufnahme von 700 Flüchtlingen bereit erklärt, Ungarn für 50 Flüchtlingsfamilien, die Niederlande für 30 und die Schweiz für ein „paar“ Familien. Deutschland hatte bloß 50-60 Kinder akzeptiert. Die Wiener Alliance Israélite spielte mit ihrer gänzlichen Verweigerung eine recht unrühmliche Rolle, und der Vertreter des *Lemberger Hilfs-Comités für die verfolgten russischen Juden* beschimpfte die Flüchtlinge in Brody als Diebe und Bettler, die sowieso am liebsten nach Russland zurückkehren wollten. Folglich beschloss die Konferenz endgültig die Repatriierung sämtlicher Flüchtlinge, abgesehen von jenen, die auf Grund drohender Verfolgung keinesfalls abgeschoben werden konnte, wie zum Beispiel Militärdienstpflichtige, die bei ihrer Rückkehr als Deserteure angesehen worden wären. Nur Frankreich war zur Aufnahme von weiteren 500 Flüchtlingen bereit; ein paar Hundert hoffte man, notfalls noch nach Amerika verschicken zu können.⁷³⁹

Die Rückführungen hatten bereits Mitte Juni unter der Anleitung des Brodyer Komitees, zweier österreichischer Beamte sowie eines russländischen Polizeibeamten, begonnen. Anfang Juli hatte sich die Zahl halbiert, und am 10. August waren nur mehr 5.275 Flüchtlinge in Brody anwesend. Ende September hielten sich bloß noch rund tausend in der Grenzstadt auf, und Mitte Oktober waren es gar nur mehr kapp 600, von denen aber 400 keinesfalls nach Russland zurückkehren konnten.⁷⁴⁰ In den nächsten Wochen arbeitete das Brodyer Hilfskomitee intensiv an der weiteren Verringerung der Flüchtlingszahlen. In seinem Brief vom 31. Dezember 1882 konnte Nirenstein schließlich berichten, dass an jenem Tag die letzten 50 Personen Brody verlassen hatten, und erklärte das Hilfskomitee für aufgelöst. Von diesen hatten sich elf doch noch zu einer Rückkehr nach Russland bewegen lassen, den restlichen 39 war etwas Geld gegeben worden, damit sie sich auf eigene Faust nach Amerika durchschlagen konnten.⁷⁴¹

Die Haltung des offiziellen Österreichs war gespalten. Einerseits war man sich bewusst, dass es sich um eine humanitäre Notsituation handelte und man den Flüchtlingen den Übertritt auf österreichisches Territorium nicht verwehren konnte. Andererseits fürchtete man eine Beeinträchtigung der Interessen des Staates, sollten die geflohenen Juden im Land bleiben. Eine der ergriffenen Maßnahmen war an allen größeren Grenzorten – abgesehen von Brody waren das vor allem Podwołoczyska und Husiatyn – an den Bahnhöfen beziehungsweise an

⁷³⁹ SZAJKOWSKI: *European Attitude*, S. 140, 144, 147-149; *Bulletin de l'AIU*: 2^e semestre 1881 – 1^{er} semestre 1882, II. *Israélites de Russie*, S. 9-27, hier S. 14; GRUBEL, FREDERICK: *From Kiev via Brody to Pankow*, in: STRAUSS, HERBERT A. / REISSNER, HANNS G. (Hg.): *Jubilee volume dedicated to Curt C. Silberman* (New York 1969), 15-20, hier S. 16.

⁷⁴⁰ SZAJKOWSKI: *European Attitude*, S. 149f.

⁷⁴¹ AIU, URSS I C, Brief Heinrich Nirensteins an die AIU, Brody 31.12.1882 [N° 5112, 7.1.1883].

den Grenzwegen Polizeipatrouillen zu postieren, die die Flüchtlinge in Empfang nehmen konnten. Nur wohlhabenden Flüchtlingen, die sich selbst versorgen konnten, wurde eine Weiterreise auf eigene Faust gestattet. Alle anderen illegalen Grenzgänger wurden, häufig im Konvoi, nach Brody weitergeleitet. Brody wurde also gezielt als Flüchtlingslager ausgewählt, um einen besseren Überblick über die ganze Angelegenheit zu bewahren, wobei man sich in die oben geschilderte Arbeit der Hilfsorganisationen nicht einmischte.⁷⁴²

Als im Mai 1882 die zweite und größere Flüchtlingswelle losbrach, wurden die behördlichen Maßnahmen strenger; so erlaubte man nur mehr mit Dokumenten ausgestatteten Personen den Grenzübertritt. Sorgen bereitete den Behörden nach wie vor die Evidenzhaltung der Flüchtlinge. Außerdem fürchtete man, dass früher oder später der Staat die Kosten für die Notversorgung übernehmen müsste, wenn das Problem nicht rasch gelöst werden konnte. Dennoch konnte man sich in Wien nicht zu einer Protestnote an Petersburg durchringen.⁷⁴³ Bei der Rückführung der Flüchtlinge ab Juni 1882 erreichte die österreichische diplomatische Vertretung eine weitgehende Kooperationszusage von Seiten Russlands. Ein Polizeigeneral wurde in die Grenzstadt entsandt, der die Staatsbürgerschaft der Rückkehrwilligen feststellen sollte, und der russländische Konsul in Brody wurde ermächtigt, provisorische Reisedokumente auszustellen. Gegenüber einer dauerhaften Aufnahme der 500 Flüchtlingen, die im Oktober 1882 noch in Brody verbliebenen waren, zeigte sich die österreichische Regierung unnachgiebig und drohte allen per 1. Jänner 1883 noch in Brody anwesenden russländischen Staatsangehörigen die Zwangsausweisung an.⁷⁴⁴

Über die Reaktionen der Einheimischen auf einen so plötzlichen Flüchtlingsansturm ist wenig bekannt. Die jüdische Stadtelite engagierte sich jedenfalls ziemlich geschlossen in dem lokalen Hilfskomitee, auch wenn Goldenstein meint,

„daß sich allerdings in das Brodyer Comité Leute eingeschlichen haben, die den Namen ‚ehrlicher Männer‘ sich kaum aneignen können. Insbesondere geschah dies, als das ursprüngliche Comité, das bloß aus sechs Mitgliedern bestand, infolge der Häufung des Arbeitsmaterials sich bis zur Zahl von 40 Mitgliedern ergänzte. [...] Wir brauchen es hier nicht erst hervorzuheben, daß diese Halbasiaten im Kaftan, die im Notfalle auch das Kleid des Fortschrittes anlegen können, wenn damit ein praktischer Vorteil verbunden ist, leider bei uns einflußreiche Persönlichkeiten werden können; die Geschichte oder unsere Skandalchronik lehrt es.“⁷⁴⁵

⁷⁴² LUKIN / SHRABERMAN: Documents, S. 105-108.

⁷⁴³ ÖStA/HHStA, PA X. Russland, Liasse I, fol. 1-244, Botschafter Graf Wolkenstein an Ministerpräsident Taaffe 23.5.1882, S. 30, 37-41; an Ministerpräsident Hr. Taaffe, 24.5.1882, S. 54-57.

⁷⁴⁴ ÖStA/HHStA, PA X. Russland, Liasse I, fol. 1-244, Personnelle, 31.7./12.8.1882 - von Giers an Amb. Wolkenstein-Trostburg, S. 238; SZAJKOWSKI: European Attitude, S. 250.

⁷⁴⁵ GOLDENSTEIN: Brody, S. 18.

Der Autor hatte offensichtlich Karl Emil Franzos gelesen⁷⁴⁶ und übertrug diese Bilder gleich auf seine Erlebnisse in Brody 1881/82. Die Flüchtlinge versah Goldenstein übrigens mit genau entgegengesetzten Attributen:

„Die Männer tragen weder Peoth noch Kaftan; es sind schöne, große, saubere, intelligente Männer. Die Frauen sind fast elegant. Wir werden auch nicht verlegen sein, Menschen zu machen, aus diesen Kindern, die schöner und intelligenter sind, als man sie bei russischen Juden ‚denken‘ könnte...“⁷⁴⁷

Ähnlich beschrieb auch Friedländer die jüdischen Flüchtlinge aus Russland, wobei er vor allem deren Assimiliertheit hervorhob, die sogar den christlichen Brodyern aufgefallen sei. Außerdem meinte er, vielleicht etwas idealisierend, dass es in den fünf Wochen des Herbsts 1881, in denen er in der Grenzstadt weilte, zu keinen Diebstählen oder zu Alkoholexzessen gekommen sei,⁷⁴⁸ eine Auffassung, die die lokalen Polizeibehörden allerdings nicht teilten.⁷⁴⁹ Über die Stimmung unter den polnischen und ruthenischen Einwohnern gibt es keine Quellen. Nur Goldenstein erwähnt, dass am Höhepunkt der Flüchtlingswelle im Frühsommer 1882 dem Broder Komitee auch Christen wie der Advokat Dr. Starzewski beitraten.⁷⁵⁰

Obwohl über das jüdische Flüchtlingsdrama 1881/82 einiges publiziert wurde,⁷⁵¹ ist es leider nicht möglich die Gesamtzahl der russischen Juden zu rekonstruieren, die zwischen Mai 1881 und Juni 1882 in Österreich Asyl suchten. Eine grobe Schätzung aus unterschiedlichen Quellen lässt eine Zahl von 24.000 bis 25.000 vermuten, von denen rund vier Fünftel zeitweilig in Brody untergebracht waren. Von diesen dürfte weit über die Hälfte nach Russland zurückgekehrt sein. Nur 7.000-9.000 Personen konnten vermutlich in die Vereinigten Staaten emigrieren und weitere 1.000-1.500 wurden in den unterschiedlichen europäischen Ländern untergebracht, wobei Frankreich sicherlich die meisten Flüchtlinge aufnahm.⁷⁵² Obwohl sich am Höhepunkt der Flüchtlingswelle im Mai und Juni 1882 bis zu 14.000 Schutzsuchende gleichzeitig in Brody aufhielten, was beinahe einer Verdopplung der Stadtbevölkerung entsprach, dürfte kaum jemand dauerhaft geblieben sein, denn im Jahr 1890 war die Grenzstadt gegenüber dem 1880 um 3.000 Bewohner auf 17.534 Stadtbürger

⁷⁴⁶ FRANZOS, KARL EMIL: Halb-Asien (Graz/Wien 1958 [1876]).

⁷⁴⁷ GOLDENSTEIN: Brody, S. 15.

⁷⁴⁸ FRIEDLÄNDER: Fünf Wochen, S. 33, 46.

⁷⁴⁹ LUKIN / SHRABERMAN: Documents, S. 108

⁷⁵⁰ GOLDENSTEIN: Brody, S. 27.

⁷⁵¹ Für mich nicht greifbar war Gelbers Publikation aus den 1960er Jahren. Vgl. GELBER, NATHAN MICHAEL: Plitej praot šenot hašmonim biBrodi (1881-1882), in: Heavar, 9 (1962), 67-77.

⁷⁵² Eigene Schätzung nach: Bulletin de l'AIU: 2^e semestre 1881 – 1^{er} semestre 1882, II. Israélites de Russie, S. 9-27, hier S. 11f, 15; SZAJKOWSKI: European Attitude, S. 38; SHAYKOVSKI, ZOZA: Etyudn: Tsu der geshikhte fun ayngvandertn yidishn yishuv in Frankraykh (Pariz 1936), S. 15-20; GOLDENSTEIN: Brody, S. 15.

geschrumpft.⁷⁵³ Die Flüchtlingskatastrophe hatte Brody zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt getroffen, schließlich befand sich die Stadt seit der Aufhebung des Freihandelpatents 1880 in einer tiefen Wirtschaftskrise. Die Grenzstadt konnte Flüchtlingen, die sich eventuell dauerhaft in Brody niederlassen wollten, somit auch keine dauerhafte Perspektive bieten – ganz abgesehen vom Unwillen der österreichischen Behörden. Als kurzfristiger Zufluchtsort war Brody mit seiner großen jüdischen Gemeinde und seiner guten internationalen Vernetzung jedoch durchaus geeignet.

VIII.2. KOMMUNIKATION

Die Kommunikation zwischen den beiden Städten diesseits und jenseits der Grenze beschränkte sich nicht nur auf die in den Kapiteln III. und IV. geschilderte ökonomische Dimension, sondern basierte auch auf persönlichen oder familiären Kontakten auf lokaler Ebene. Außerdem war hier der wichtigste Übertrittspunkt für Reisende. Bis zur Einführung der Passpflicht 1788 wurden dem privaten Reiseverkehr zunächst keinerlei Beschränkungen auferlegt,⁷⁵⁴ und auch danach war die Grenze prinzipiell offen. Die Grenzübergänge wurden nur in Ausnahmesituationen geschlossen, wie beispielsweise im Sommer 1798, als in Wolhynien und Podolien die Pest ausbrach. Damals wurde die gesamte galizische Ostgrenze hermetisch abgeriegelt und denjenigen österreichischen Untertanen, die sich bereits in Russland befanden, die Rückkehr nur mit eigens ausgestellten und genau zu überprüfenden russländischen Gesundheitspässen gestattet. Alle anderen mussten sich zu dem einzigen noch geöffneten Übergangspunkt ins rund hundert Kilometer südöstlich von Brody gelegene Podwołoczyska begeben, wo eine Quarantänestation (*Kontumaz*) bestand. Die Errichtung einer Filialquarantänestation in Brody wurde nicht gestattet, was einem völligen Einreiseverbot gleichkam. Auf Leute, die versuchten, den Pestkordon zu durchbrechen, wurde sogar scharf geschossen; zumindest ein solcher Todesfall ist aktenkundig. Während der gesamten Pestepidemie wurde die zollfreie Einfuhr von Lebensmitteln aus Galizien ins Brodyer Zollausschlussgebiet erlaubt, sodass auch für die Versorgung der Stadt kein Kontakt mit der russländischen Seite mehr nötig war.⁷⁵⁵ Nachdem sich die Lage wieder normalisiert hatte, wurde die Staatsgrenze sofort wieder geöffnet, nicht zuletzt, weil ein Großteil der in der Stadt konsumierten Lebensmittel gewöhnlich billiger aus Russland und nicht aus Galizien geliefert wurde.

⁷⁵³ Statistisches Jahrbuch (1880, 1890).

⁷⁵⁴ Ausländische Juden, die nach Galizien reisen wollten, benötigten aber sehr wohl einen Pass oder eine beeidigte Erklärung über den spezifischen Grund ihrer Reise. Vgl.: GRODZISKI: Jewish Question, S. 63f.

⁷⁵⁵ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien 1798, S. 134, 273, 568-570, 663-669, 719, 921, 988.

In den Kriegsjahren 1809, 1812 und 1813 wurde der Grenzübergang zwischen Radzivilov und Brody zwar immer wieder gesperrt, die meiste Zeit scheint er aber offen gewesen zu sein. Selbst mitten in der Hochphase des Russlandfeldzugs im Hochsommer 1812 waren die freundschaftlichen Beziehungen über die Grenze in Takt, sodass höhere Beamte und Militärs sich wechselseitig zu festlichen Anlässen einluden – und das obwohl Österreich offiziell mit Napoleon verbündet war.⁷⁵⁶ Die Übertritte wurden zwar genau kontrolliert und die Passbestimmungen verschärft, aber selbst mitten im Krieg konnten russländische Kuriere von Berlin über Brody nach Moskau reisen. Der Grenzübergang muss so unproblematisch und gefahrlos gewesen sein, dass selbst die allein reisende französische Adelige Solon Grandier sich nicht scheute, im Rücken der geschlagenen Grand Armée von Wilna nach Brody zu fahren, um von da über Wien nach Paris weiterzureisen.⁷⁵⁷

Der Grenzübergang Brody-Radzivilov war jahrzehntelang der wichtigste Übertrittspunkt für die schriftliche Korrespondenz zwischen Russland und Österreich. Bereits seit 1773 bestand beispielsweise eine ständige Postverbindung Lemberg-Brody-Kamenec Podol'ski.⁷⁵⁸ Den Postmeistern an den Grenzstationen kam, gleich nach den obersten Zollinspektoren, eine der verantwortungsvollsten Aufgaben zu. Sie waren nicht nur für den reibungslosen Ablauf des Briefverkehrs zuständig sondern auch für dessen Kontrolle. So fing der langjährige Brodyer Postmeister Jakob Steinsberg 1823 ein Schreiben an das russländische Zollinspektorat in Radzivilov ab, in dem ein gewisser Mahael Langfeld die zarischen Behörden vor vermeintlichen Schmugglern warnte. Steinsberg berichtete ans Gubernium, dass es sich dabei vermutlich um eine Verleumdungskampagne handelte. Dieses wiederum lobte den Postmeister ausdrücklich für seine Arbeit, da es österreichischen Untertanen generell untersagt sei, mit ausländischen Behörden in amtlichen Angelegenheiten zu korrespondieren.⁷⁵⁹

Auch im internationalen Briefverkehr zwischen Westeuropa und Russland war das Städtepaar Brody-Radzivilov jahrzehntelang der wichtigste Knotenpunkt.⁷⁶⁰ Davon zeugen die Briefe, die Honoré de Balzac an seine Geliebte und spätere Frau Gräfin Ewelina Hańska nach Wierchownia (Verchivnja) bei Berdičev sandte. Die Korrespondenz war stets über Brody-

⁷⁵⁶ AMAE, CP Pologne, Vol. 331, Lettre d'Auberon, Lemberg 9.8.1812, S. 342.

⁷⁵⁷ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 215, Brief des Kreiskommissars Rosenthal ans Landespräsidium 16.1.1813, S. 171-174, 177f, 220-227, 236-239, 271-276; CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 214, S. 5, 56f, 145-150.

⁷⁵⁸ SCHNÜR-PEPŁOWSKI, STANISŁAW: *Z przeszłości Galicyi (1772-1862)* (Wyd. 2. uzupełnione) (Lwów 1895), S. 15.

⁷⁵⁹ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 311, Schreiben des Mahael Langfeld vom 18.8.1823 an das russische Inspektorat in Radzivilov, S. 355-357, Schreiben des Jacob Steinsberg an das Landespräsidium vom 30.8.1823, S. 358, Schreiben an den Postmeister Steinsberg vom 1.9.1823, S. 359.

⁷⁶⁰ RGIA, F. 560, op. 4, d. 634, S. 2f.

Radzivilov adressiert.⁷⁶¹ Es ist daher wenig erstaunlich, dass 1865 bei Brody-Radzivilov die erste länderübergreifende Telegrafienverbindung an Galiziens Ostgrenze entstand. Das Telegrafienamt in Brody selbst war allerdings schon 1857 eröffnet worden und lag bereits ein Jahr später, gemessen an der Zahl der gesendeten Depeschen an 25. Stelle, der gesamten Habsburgermonarchie; hinsichtlich des Betriebsergebnisses war es sogar das zehntgrößte.⁷⁶²

Brody und Radzivilov standen zwar in ökonomischer Hinsicht in einem gewissen Konkurrenzverhältnis (vgl. Kap. IV.2), dennoch gab es zwischen ihnen so etwas wie nachbarschaftliche Solidarität, die sich vor allem in Unglücksfällen zeigte. Als im Juli 1882 in Radzivilov durch Unachtsamkeit ein Feuer ausbrach, das sich auf Grund der sommerlichen Hitze in Windeseile ausbreitete, wurden aus Brody Löschgeräte über die nahe Grenze herbei geschafft. Die halbe Ortschaft wurde verwüstet, insbesondere das Zentrum mit dem Marktplatz. Ein Mitarbeiter der Alliance Israélite Universelle machte offensichtlich von seiner Flüchtlingsarbeit einen Abstecher nach Radzivilov und veranlasste eine Spende an das Brandkomitee in Radzivilov von 1.000 Rubel (1.205 fl.). Diese wurde von den russländischen Behörden übrigens fälschlicherweise für eine Spende aus Deutschland gehalten:

„Eine besonders spürbare Hilfe erwartet man aus Brody: Irgendein Agent eines Vereins in Berlin, der zu der Zeit in Brody war, als dort die Kunde vom Feuer in Radzivilov eintraf, spendete eine Summe von 1.000 Rubel zu Gunsten der Brandopfer und versprach weitere finanzielle Hilfe mittels einer Subskription in Berlin.“⁷⁶³

Spionage

In den Bereich der illegalen Kommunikation über die Grenze fallen Schmuggel und Spionage – zwei Tatbestände, die gerade in Brody häufig eng beieinander lagen. Die bereits geschilderte Funktion als Handels- und Schmuggeldrehscheibe verdankte die Stadt während der Napoleonischen Kriege den exzellenten Kontakten seiner Bewohner nach West- und Osteuropa (vgl. Kap. III.2.). In Kriegszeiten konnten diese Verbindungen aber auch zur Beschaffung militärisch relevanter Informationen genützt werden, mal zum Nutzen, mal zum Schaden Österreichs.

Im Jahr 1811 verdächtigte der Złoczówer Kreishauptmann Candiani drei Personen, mit der französischen Polizei in Warschau in Kontakt zu stehen: Karl Joseph Baron Schröter (geboren in Brüssel), Joseph Pyszyński (geboren in Warschau) und Franz von Carrato (geboren in Graubünden). Alle drei lebten vom Französischunterricht, was sie in Zeiten einer

⁷⁶¹ BALZAC: Lettres à Hanska.

⁷⁶² Tafeln (1857-1864); Statistisches Jahrbuch (1864-1882).

⁷⁶³ CDIAK, F. 442, op. 535, spr. 222, S. 1-5, 21, 25; AIU, URSS I C, Abrechnung per 20.8.1882 von Nirenstein.

antinapoleonischen Hysterie natürlich verdächtig machte. Allerdings konnte weder Candiani noch der Postmeister, an den er sich vertraulich gewandt hatte, etwas beweisen.⁷⁶⁴

Der Verdacht der österreichischen Behörden war jedoch prinzipiell berechtigt. Brody war tatsächlich die wichtigste Grenzstation, über die französische Spione nach Russland ausreisten. Die Aufgabe der Agenten war in erster Linie die Ausspionierung russländischer Armeebewegungen im Südwesten des Zarenreichs, also dem Gebiet zwischen Wolhynien, Kiew und Odessa. Ihre Berichte sandten sie an den französischen Residenten (eine Art Konsul) in Warschau, Louis Pierre Édouard Bignon.⁷⁶⁵ Da Österreich seit dem Frieden von Schönbrunn von 1809 offiziell mit Frankreich verbündet war, musste es diese Aktivitäten bis zu einem gewissen Grad dulden. Man versuchte aber, potentielle Kundschafter zumindest so gut wie möglich zu beobachten, zum Beispiel in dem man eine Überwachungsliste für die elf in Brody aktiven Handelsleute aus Frankreich beziehungsweise aus mit Frankreich verbündeten Staaten anlegte.⁷⁶⁶ Bignon sandte im Februar 1812 den erfahrenen Agenten van der Nooth (auch Vandernoot) nach Lemberg, um Kontakte mit Leuten zu knüpfen, die Verbindungen auf österreichischer und russischer Seite hätten. Durch seine mehrmaligen Aufenthalte in Brody erkannte er die Nützlichkeit dieser Grenzhandelsstadt.⁷⁶⁷ Van der Nooth war in Galizien (Rzeszów-Kreis) geboren worden, 1797 oder 1798 nach Frankreich gezogen und befand sich danach stets im Umkreis des Marschalls Louis Nicolas Davoût. In seiner Zeit als Generalgouverneur des Herzogtums Warschau betraute Davoût van der Nooth mehrmals mit der Auskundschaftung der galizischen Grenze. Schon vor dem desaströsen Feldzug von 1809 wussten die österreichischen Behörden über dessen Tätigkeit Bescheid und versuchten seiner habhaft zu werden.⁷⁶⁸ 1812 kam er jedoch quasi in diplomatischer Mission und musste also zunächst geduldet werden, wurde auf Grund seiner freizügigen politischen Reden von den österreichischen Behörden mit noch größerer Skepsis betrachtet. Mitte April 1812 fand man schließlich einen Vorwand, um ihn des Landes zu verweisen.⁷⁶⁹ Einer der von ihm unter Vortäuschung falscher Aufträge angeworbenen Korrespondenten, der Handelskommissärs Daniel Kirchberger, wurden ebenso aus Galizien abgeschoben:

⁷⁶⁴ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 176, S. 2481-2484.

⁷⁶⁵ AMAE, CP Pologne, Vol. 328, Extrait d'un rapport d'un officier envoyé en Volhinie et Podolie, 19.11.1811, S. 332.

⁷⁶⁶ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 189, Schreiben vom 12.4.1812, S. 762-769.

⁷⁶⁷ AMAE, CP Pologne, Vol. 329, Rapport de M. Vandernoot arrivant de Leopold, 27.4.1812, S. 577.

⁷⁶⁸ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 381, Mitteilung aus Krakau [vermutl. Polizeidirektion] vom 13.3.1809 an sämtliche Kreisvorsteher, Nr. 1878 ex 1809, S. 128f.

⁷⁶⁹ ADADUROV, VADYM: „Napoleonida“ na schodi Jevropy. Ujavlennja, proekty ta dijal'nist' urjadu Franciji ščodo pivdenno-zachidnych okrajin Rosijs'koji Imperiji na počatku XIX stolittja (L'viv 2007), S. 388f.

„Uibrigens muß ich noch pflichtschuldig bemerken, daß nach eingehalten vorläufigen Erkundigungen der hiesige [Brodyer] Kaufmann Köhler zwar der Mittelsmann zwischen dem am 18ten d. M. nach Warschau abgereisten französischen Gardeoffizier van der Nooth und dem genannten Kirchberger gewesen sey, jedoch von den eigentlichen Absichten des erstern nichts gewußt habe. Van der Nooth war von dem Warschauer Wechselhause Löwi beim Köhler unbeschränkt accreditirt, und fand dadurch Aufnahme und Zutrauen in diesem Hause. Als er einst den Wunsch äußerte, einen geschulten und verläßlichen Menschen in Brody zu finden, den er in seinen Geschäften mit Beruhigung nach Rußland schicken könnte, empfahl ihm Köhler den ihm seit mehrern Jahren wegen seiner Geschicklichkeit bekannten Kirchberger, dem er auch auf Ansuchen van der Nooth's schrieb, er möchte nach Lemberg kommen. Dieß geschah auch, und nachdem van der Nooth und Kirchberg ihre Verabredung, ohne Köhler'n beizuziehen, abgeschlossen hatten, kehrte Kirchberger wieder nach Brody zurück und Köhler erhielt bloß die Weisung, dem Kirchberger alle Unkosten, die er liquidiren würde, auszubezahlen, und dem Hause Löwi zuzurechnen. Daß Kirchberger nach seiner Zurückkunft in Brody die ihm übertragenen und von ihm in der Trunkenheit übernommene Commission von sich abgelehnt habe, ist aus den Akten zu ersehen.“⁷⁷⁰

Ab Juli 1812 beorderte das französische Konsulat in Warschau einen eigenen ständigen Gesandten nach Lemberg. Philippe d'Auberon sollte, in gutem Einvernehmen mit den österreichischen Behörden, Informationen über russische Militäraktionen sammeln. Zu diesem Zweck engagierte er viele Spione, lobte aber immer wieder die besondere Verlässlichkeit der Brodyer Korrespondentenberichte. Die Agenten konnten entweder getarnt als Handelsreisende oder durch die Bestechlichkeit der russländischen Grenzkontrolle ins Zarenreich gelangen. Sie machten meist eine Woche lang Erkundungsfahrten durch die südwestrussländischen Provinzen und beobachteten dabei Truppenbewegungen. Der Hauptkriegsschauplatz lag zwar weiter nördlich – die Grand Armée zog durch Polen und Weißrussland – Informationen über eine eventuelle Verstärkung der russländischen Schlagkraft durch die an der unteren Donau stationierte Armee, beziehungsweise über die Requirierungen für das Militär in jenen Gebieten waren für die französische Kriegsführung während ihres Marsches Richtung Moskau aber von großer Bedeutung. Der Brodyer Hauptagent war auch für die Anwerbung weiterer stationärer Korrespondenten in Russland zuständig. Offensichtlich ließ sich Frankreich diese Spionagedienste einiges kosten. Die Anwerbung eines solchen Beobachters konnte bis zu 300 Dukaten betragen.⁷⁷¹

⁷⁷⁰ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 190, Bericht des Broder Grenzkommisars Rosenthal vom 17.4.1812, Zl. 39, S. 917-919; Schreiben an die Statthalterei vom 21.4.1812, S. 968.

⁷⁷¹ AMAE, CP Pologne, Vol. 328, Extrait d'un rapport d'un officier envoyé en Volhinie et Podolie, 19.11.1811, S. 332; AMAE, CP Pologne, Vol. 331, Service Secret. Notice (Joint à la dépêche du 24.8.1812 no. 58), S. 462; Lettre de M. Auberon accompagnant son Rapport Nr. 20, Lemberg 28.9.1812, S. 693; Lettre de M. Auberon accompagnant son Rapport Nr. 23, Lemberg 3.10.1812, S. 738.

D'Aubernon begab sich auch mehrere Male persönlich nach Brody, um dort mit seinem Hauptagenten in direkten Kontakt zu treten. Das war stets eine delikate Angelegenheit, da er sich zwar frei bewegen durfte, von den österreichischen Behörden aber natürlich genauestens beobachtet wurde. Das veranlasste ihn, Tricks anzuwenden, um die Beamten in die Irre zu führen und um außerdem in der Grenzstadt nicht allzu sehr aufzufallen, da er wusste, dass sein Name überall in Brody bekannt war. Er fürchtete aber nicht nur, dass die Österreicher sondern auch mit Russland in Verbindung stehende Brodyer Juden die Identität seines Hauptagenten herausfinden könnten. Mit Hilfe eines weiteren Kontaktmanns wechselte er seinen Reisewagen, fuhr über Nebenstraßen an einen geheimen Ort, wo er sich erfolgreich mit dem Spion traf. Erst am Rückweg wurde er auf der Hauptstraße nach Lemberg von den österreichischen Behörden entdeckt.

„[...] Je laisse à penser quelle était l'inquiétude du Capitaine de Cercle, du Commissaire et de tous les employés lorsqu'ils ne m'ont pas vu arriver à Brody et qu'ils n'ont pas su où j'étais. J'ai pu m'en faire une idée à mon retour vers la grande route par l'empressement que l'on a mis à s'assurer si j'étais bien moi. On m'a fait aller jusqu'au Capitaine de Cercle dont la curiosité m'accablait de question. J'ai répondu en montrant mon passeport et en disant qui j'étais. Que sais-je ce que leur politique creuse n'a pas écrit au Gouvernement par le mystère de ma conduite ? Mais peu m'importait ; J'avais des moyens efficaces de refuser des rapports sans fondement. En arrivant j'ai raconté au Gouverneur de point en point tout ce que j'avais fait et, sans lui parler de la juste méfiance que ses employés m'aient inspirés, je l'ai forcé à rire de leurs crainte et du défaut où j'ai mis sa police. [...]"⁷⁷²

Durch eine Unachtsamkeit eines aus dem Herzogtum Warschau stammenden französischen Offiziers flog der Brodyer Hauptagent jedoch auf, was d'Aubernon zu einem schriftlichen Wutausbruch an seinen Vorgesetzten veranlasste. Die österreichischen Behörden gingen mit diesem diplomatischen Vorfall sehr geschickt um. Sie ließen den Agenten, dessen Name leider auch zu diesem Zeitpunkt unbekannt blieb, weiter arbeiten, verlangten aber, dass seine Berichte gleichzeitig an den Kreiskommissar beziehungsweise an den Gouverneur gehen müssten. Dem französischen Staat blieben hingegen die Gehaltskosten für den Brodyer Spion.⁷⁷³

Österreich war an Informationen über russländische Truppenbewegungen tatsächlich äußerst interessiert, denn offiziell befand man sich ja ebenfalls mit dem Zarenreich im Kriegszustand. Österreichische Truppen beteiligten sich unter der Führung Schwarzenbergs an Napoleons Grande Armée, wobei beide Reiche kein Interesse an einer direkten Konfrontation an der

⁷⁷² AMAE, CP Pologne, Vol. 331, Lettre d'Aubernon, Lemberg 28.9.1812, S. 678f.

⁷⁷³ AMAE, CP Pologne, Vol. 332, Lettre d'Aubernon, Lemberg 27.10.1812, S. 189; Lettre d'Aubernon, Nr. 60, Lemberg, 22.12.1812, S. 533.

gemeinsamen Grenze hatten. Die Nervosität war jedoch auf beiden Seiten sehr hoch, vor allem deshalb, weil beide Länder ihre unmittelbaren Grenztruppen sehr klein hielten und damit einem plötzlichen Angriff des Gegners wenig entgegen zu setzen gehabt hätten. Den ganzen Sommer 1812 erfolgten beinahe täglich Berichte des Grenzkommissariats in Brody an die übergeordneten Stellen über die geringsten russländischen Truppenbewegungen.⁷⁷⁴

Außerdem gab es Befürchtungen, dass jüdische Händler aus Radzivilov durch ihre Kontakte nach Brody dem russländischen Armeecorps Aufklärungsdienste leisteten. Auch die Geldfälscher, die falsche russländische Assignationen nach Brody einschmuggelten, wurden nicht nur als wirtschaftliches Ärgernis gesehen, sondern auch als vermeintliche Spione beäugt.⁷⁷⁵ Letztendlich waren die Sorgen vor einer direkten Konfrontation unbegründet. Der französische Gesandte stellte immer wieder bedauernd fest, dass die Militärs beider Länder, selbst die untersten Ränge, von starken antifranzösischen Ressentiments geprägt seien und keinesfalls gegeneinander kämpfen wollten. Die deutschsprachigen österreichischen Beamten seien so russophil, dass sie schon für geringe Summen bereit seien, dem Zarenreich Informationen zu liefern. D'Aubernon erwähnte, dass sich der Brodyer Kreiskommissär und der Brodyer Zollaufseher sogar regelmäßig mit dem Radzivilover Platzkommandanten in einem kleinen Häuschen an der Grenze trafen, wobei er nicht ausschloss, dass diese Kontakte höheren Orts autorisiert wurden.⁷⁷⁶ Als im Herbst die ersten Niederlagen der Grand Armée bekannt wurden, verstärkte sich laut Kreisvorsteherberichten die antinapoleonische Stimmung auch unter der einfachen Bevölkerung Brodys und anderer grenznaher Ortschaften.⁷⁷⁷ Als Gerüchte über einen polnischen Vormarsch auf Radzivilov auftauchten, löste das unter den Händler und Staatsbediensteten der russländischen Grenzstadt Panik aus. Viele von ihnen ließen sogleich ihre Waren beziehungsweise Frauen und Kinder über die Grenze ins sichere Brody bringen, wo sie vorübergehend Aufnahme fanden.⁷⁷⁸ Auch in diesem Fall dürfte die Kommunikation über die Grenze tadellos funktioniert haben.

⁷⁷⁴ Vgl. z.B. die gut 20 Berichte vom Oktober 1812 in CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 209, S. 1457f, 1468-1473, 1481-1484, 1493-1502, 1521-1528, 1537-1542, 1574f; CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 210, S. 1607-1609, 1615-1617, 1627f, 1654f, 1670f, 1677-1682, 1699f, 1703f, 1727-1730, 1732f, 1748-1750.

⁷⁷⁵ CDIAL, F. 146, op. 6, spr. 215, Schreiben Rosenthals ans Präsidium vom 19.1.1813, S. 184-186; CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 651, Schreiben an den galizischen Gouverneur vom 23.5.1814, S. 5-11.

⁷⁷⁶ AMAE, CP Pologne, Vol. 334, Lettre d'Aubernon à Bignon, Lemberg, 25.3.1813, S. 216.

⁷⁷⁷ KRYLOVA, N.B.: Otkliki na otečestvennuju vojnu 1812 g. v zapadnoukrainskich zemljach avstrijskoj imperii, in: NAROČNICKIJ, A.L. / SCHEEL, G. (Hg.): Bessmertnaja epopeja. K 175-letiju Otečestvennoj vojny 1812 g i Osvoboditel'noj vojny 1813 g. v Germanii (Moskva 1988), 171-186, hier S. 179.

⁷⁷⁸ AMAE, CP Pologne, Vol. 331, Bulletin particulier, Varsovie 2.8.1812, S. 200; 12^{ème} Rapport d'Aubernon, Lemberg 1.9.1812, S. 552.

Schmuggel

Ein anderer Bereich der illegalen Kommunikation, in dem es Brody zu großer Bekanntheit gebracht hat, war der Schmuggel. Die Blütezeit des Schleichhandels zwischen Brody und Radzivilov in der Zeit der Napoleonischen Kriege wurde bereits im Kapitel III.2. ausführlich behandelt. Der Ruf als Schmugglerparadies blieb diesem Grenzabschnitt aber weitere hundert Jahre erhalten. Er ist nicht nur in unzähligen Quellen und historischen Reiseberichten dokumentiert, sondern fand auch direkt oder indirekt in der Belletristik bei Nikolaj Gogol', Scholem Alejchem oder Joseph Roth ihren Niederschlag.

Zur Eindämmung des Schmuggels bemühte man sich sowohl im Habsburgerreich als auch in Russland, die verantwortlichen Grenzbeamten zu verstärken, sie besser zu schulen, zu kontrollieren und ihre Dienstfertigkeit zu fördern.⁷⁷⁹ Auf habsburgischer Seite dürfte man allerdings weniger scharf gegen das Schmuggelunwesen vorgegangen sein, da die nach Österreich eingeschmuggelten Waren weniger wertvoll waren und der Schleichhandel somit die inländische Industrie weniger schädigte als die Gegenseite.⁷⁸⁰ Für einen Beamten unerhört offen, formulierte der Złoczówer Kreishauptman Bujakowski diese Tatsache folgendermaßen:

„Der gehorsam Gefertigte ist weit entfernt, diesem illegalen Handel der neben dem legalen hier [in Brody, BKY] lebhaft betrieben wird, das Wort zu führen, allein das Uibel ist einmahl da, Russlands Prohibitio-Sistem hat es hervorgerufen, wir sind hiebei nicht im Nachtheil, vielmehr fließen aus Brody so wesenthliche Vortheile dem Staate zu, und durch die angetragene Einschließung der Stadt [ins allgemeine Zollgebiet, BKY] würde diese wie bereits oben bemerkt wurde, leiden, und das Staatseinkommen fühlbar verringert werden.“⁷⁸¹

Eines der größten Hindernisse bei der Bekämpfung des Schleichhandels war das fehlende Unrechtsbewusstsein aller Beteiligten. So beschwerten sich 1871 Brodyer Kaufleute beim Kiewer Generalgouverneur, dass es einer Schmugglervereinigung gelungen sei, vom Eigentümer der Stadt Radzivilov, Popov, ein Stück Land in unmittelbarer Grenznähe zu mieten, um dort ein illegales Warenlager zu errichten.⁷⁸² Nicht immer ließen sich die Unregelmäßigkeiten nachweisen. In Folge eines Hinweises aus Brody 1853, dass der Radzivilover Polizeikommissar Maslovskij bei seinen zwei Mal wöchentlich stattfindenden offiziellen Besuchen beim Brodyer Polizeikommissar stets Unmengen an in Österreich

⁷⁷⁹ Vgl. für die österreichische Grenzwache z.B. Verfassung der Gränzwache in den Deutschen, Galizischen und Lombardisch-Venetianischen Provinzen (Wien 1830); und für die russländischen Zollbeamten z.B. KRESTOVSKIJ (Hg.): Pograničnyj nadzor. Rukovodstvo dlja staršich na postach. Učebnik dlja brigadnych komand pograničnoj straži. Po programme utverždennoj G. Ministrom finansom 11. maja 1884 (S. Peterburg 1889); CDIAL, F. 146, op. 1, spr. 1353, S. 12; CDIAK, F. 442, Op. 44, spr. 619, S. 1-4.

⁷⁸⁰ LUTMAN: Studja, S. 79-83.

⁷⁸¹ CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 81, Bericht des Zloczower Kreishauptmanns vom 28.6.1841 ans Landespräsidium bzgl. der Broder Handelsfreiheit, S. 19-24.

⁷⁸² CDIAK, F. 442, op. 50, spr. 78, S. 5.

eingekauften Waren unverzollt über die Grenze brächte, wurde eine Untersuchung eingeleitet. Diese kam jedoch zu dem Ergebnis, dass sich Maslovskij nichts zu Schulden kommen habe lassen, und dass es sich bei dieser Anzeige um Missgunst oder persönliche Feindschaften gehandelt haben dürfte.⁷⁸³ Das Problem der Denunziation war nicht neu und beschäftigte die Behörden beider Staaten seit jeher. Manche Denunzianten erwarteten eine finanzielle Belohnung, andere wiederum taten es zur Schädigung von Konkurrenten. Eine der Aufgaben des russländischen Konsulats in Brody war die Überprüfung des Wahrheitsgehalts der einlangenden Anzeigen.⁷⁸⁴

Auffallend ist, dass in praktisch allen Archivquellen und literarischen Schilderungen Juden die Hauptakteure des Schleichhandels sind, die allerdings mit korrupten Zollwachebeamten oder Grenzsoldaten in bester Eintracht kooperierten. So arbeitete beispielsweise Nikolaj Gogol's Romanfigur Čičikov, bevor er sich auf den Ankauf toter Bauernseelen verlegte, als Zollaufseher an der Westgrenze des Zarenreichs, wo er mit einer Bande polnischer Juden in großem Maßstab Schmuggel betrieb.⁷⁸⁵ Auch in den Darstellungen jüdischer Autoren dominieren die Juden als Akteure des illegalen Handels, und der jiddische Volkssänger und Begründer der Broder Sänger, Berl Broder (Margulies), widmete den Schmugglern sogar ein eigenes Lied. Er besang die *peklmakher* als eine Berufsgruppe, die zwar von allen geächtet war, über die aber gleichzeitig krause Fantasien über ihren vermeintlichen Wohlstand herumschwirren. Broder schildert die Härte und Gefährlichkeit dieser Arbeit ohne Ironie; idealisiert sie nicht, verurteilt sie aber auch nicht.⁷⁸⁶

„Ich nebach Peklmacher,
Mein Parnusseh is gor mit Schreck.
Ich meg sein noch wie reichyr,
Geht dos alz mit dem Wind awek.
As ich fohr arois mit viel S'chojreh,
Main ich zy mach'n dus gresty Glyk,
Fallt of mir ein grois mojreh,
Ich fall schir arein yn gressten Umglyck.“

Ich bedauernswerter Schmuggler
Mein Einkommen ist mit Angst verdient.
Ich mag noch so reich sein,
fliegt doch alles mit dem Wind dahin.
Wenn ich mit viel Ware losgehe,
Hoffe ich aufs größte Glück,
Befällt mich eine große Furcht,
Stürze ich beinahe ins größte Unglück.

„Denn kaum überschreitet er die Grenze und kommt in den nahen Wald, da glaubt er überall Gendarmen zu sehen, und wenn nur der Wind die Bäume schüttelt, beginnt er schnell zu laufen; denn es dünkt ihm, als riefe man ihm nach ‚stoj‘. Gefährvoll ist sein Beruf, und der Gewinn klein, obwohl alle überzeugt sind, dass er glänzende Geschäfte mache und reich sei.“

⁷⁸³ CDIAK, F. 442, op. 1, spr. 11118, S. 1-10.

⁷⁸⁴ Vgl. die ausführliche Korrespondenz zwischen dem Konsul, der galizischen Statthalterei und dem Generalgouverneur in Kiew, in: CDIAK, F. 442, op. 1, spr. 8312.

⁷⁸⁵ Es ist sehr wahrscheinlich, dass Gogol' Radzivilov im Sinne hatte als er Čičikovs Zeit an der Grenze beschrieb. GOGOL, NIKOLAI: Die toten Seelen (Stuttgart 1993 [1842]), S. 346-350.

⁷⁸⁶ Das Lied ist unvollständig abgedruckt in GELBER: Berl Broder, S. 11. Der Erläuterungstext nach der ersten Strophe stammt von Gelber. Übersetzung BKY.

„As ich kymm nor aheim b'schulem,
 Meint men, ich bin geworen rach.
 Zym Sof is der Handel wie am Chulem,
 Es wird fyn allem ein Tach.
 Einer fregt mich of sein S'chojreh,
 Zy hob ich seine Leut' ybergegyben.
 Sug'n dem Emes hob ich Mojreh,
 Ich bin koidem aheimgekymmen mit dem
 Leben.

As ich kymm schon a'heim zy geh'n,
 Wert yber mir a groiss Geschrei,
 Sei fallen yber mir mit ein Gywein,
 Worym a jeden tyt es nebach weih,
 Men wyl mich losen im letzten Hemd stehn,
 Ekstry will men mich farbrennyn,
 Far Gott soll ofgeihn mein Gewein,
 Ich soll dos Peklmacherei mehr nit kennyn.“

Wenn ich unversehrt nachhause komme,
 Glaubt man, ich sei reich geworden.
 Letztlich ist dieser Handel wie ein Traum,
 Alles für die Fisch'.
 Einer fragt mich, ob ich seine Ware,
 Seinen Leuten übergeben habe.
 Ich habe Angst die Wahrheit ihm zu sagen,
 Ich bin nur knapp mit dem Leben davon-
 gekommen.

Als ich mich schon nachhause aufmache,
 Kommt ein großes Geschrei auf,
 Sie fallen mit Gekreische über mich her,
 Denn einem jeden tut's so weh,
 man will mich im letzten Hemd stehen lassen
 Absichtlich will man mich verbrennen,
 Gott soll meine Klagen hören,
 Ich will das Schmuggeln sein lassen.

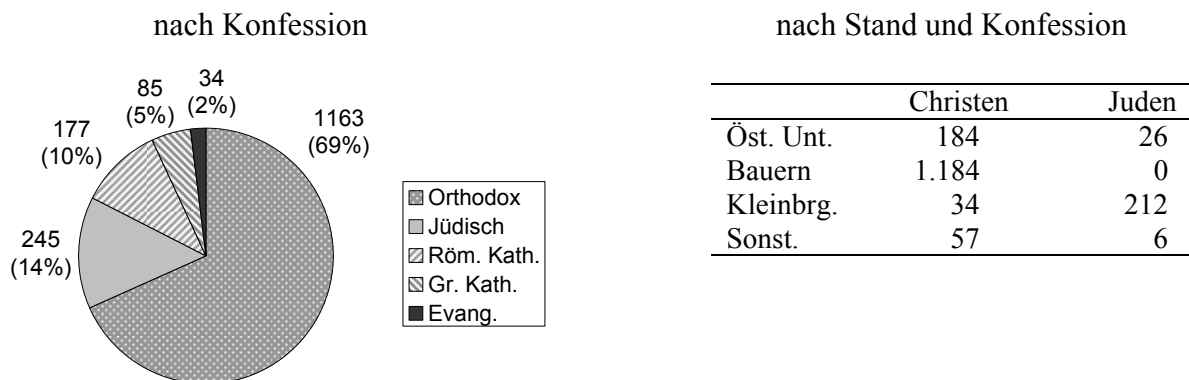
Für die frühen Jahrzehnte des 19. Jahrhundert ist der Anteil der Juden quantitativ nicht feststellbar. Für die in den Jahren 1885-1895 verurteilten Schmuggler, die im Bereich des Zollamts Radzivilov aufgegriffen wurden, gibt es hingegen eine namentliche Auflistung nach Wohnort, Stand, Geschlecht, Religionszugehörigkeit und Häufigkeit der Aufgriffe. Der Datensatz von 1.704 Verurteilungen relativiert die generelle Sichtweise auf das Phänomen des Schleichhandels in einigen Punkten. Eigentlich handelt es sich nur um rund eineinhalb Tausend Personen, da zirka 200 Schmuggler mehrmals (bis zu vier Mal) gerichtlich verurteilt wurden – sämtliche Berechnungen gehen aber von den oben erwähnten 1.704 Verurteilungen aus.⁷⁸⁷

Von den 1.332 Schmugglern (78%) und 372 Schmugglerinnen (22%) waren entgegen der landläufigen Meinung nur 14% jüdischen Glaubens, hingegen 68% russisch-orthodox, zehn Prozent römisch-katholisch, fünf Prozent uniert und zwei Prozent evangelisch. Die Aufschlüsselung nach sozialen Gruppen bestätigt, dass über zwei Drittel aller Schleichhändler orthodoxe Bauern waren, nämlich 1.184. Der Rest verteilte sich auf 246 Kleinbürger (davon 86% Juden), 63 sonstige Personen wie Adelige, Kolonisten oder nicht zuordenbare Individuen (davon 10% Juden) sowie auf 210 österreichische Untertanen (davon 12% Juden) (vgl. Abb. VIII/1). Die letztere Kategorie ist etwas ungewöhnlich; offensichtlich teilte man ausländische Staatsbürger nicht den in Russland geltenden Standeskategorien zu. Die örtliche Zuordnung der in Russland verurteilten Österreicher ist schwierig. Bei rund der Hälfte ist als Herkunftsort

⁷⁸⁷ Alle nachfolgenden Daten stammen aus: Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1886-1890gg. (Sankt Peterburg 1891) und Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1891-1895gg. (= Department tamožennyh sborov) (Sankt Peterburg 1896).

nämlich einfach nur „Österreich“ angegeben. Die anderen 50% verteilten sich auf andere ostgalizische Ortschaften (ca. 20%), auf österreichische Staatsangehörige, die permanent in Russland lebten (ca. 20%) und nur bei gerade zehn Prozent war direkt „Brody“ als Herkunftsort des verurteilten Schmugglers angegeben.

Abb. VIII/1: Verteilung der 1885-1895 beim Radzivilover Zollamt aufgegriffenen und verurteilten Schmuggler, mit Angabe der absoluten Werte



Quelle: Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1886-1890, bzw. 1891-1895.

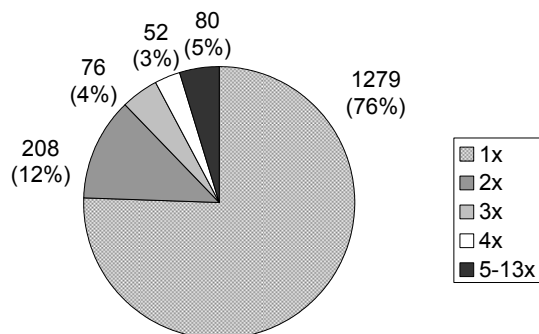
Wenn man berücksichtigt, dass der Anteil der jüdischen Bevölkerung im Gouvernement Wolhynien bei 13% lag,⁷⁸⁸ sind Juden unter den Schmugglern kaum überrepräsentiert. Selbst wenn man die von antijüdischen Ressentiments geprägte Einstellung der russländischen Behörden sowie eines Teils der öffentlichen Meinung in Österreich einbezieht, wonach Juden die Bauern für Schmuggeldienste anheuerteten, um selbst die Gewinne einzustreichen,⁷⁸⁹ kann man beim Schleichhandel zwischen den beiden Grenzstädten keinesfalls von einem überwiegend jüdischen Phänomen sprechen. Der oben genannte Vorwurf enthält aber vermutlich einen wahren Kern, schließlich waren Juden im ausgehenden 19. Jahrhundert immer noch die Träger des Handels. Vom legalen zum illegalen Handel war es für einige dann vielleicht nur mehr ein kleiner Schritt, insbesondere wenn Handelsgüter extrem hoch verzollt oder überhaupt verboten waren. Jedenfalls gab es zufolge der statistischen Auswertung eher unter der orthodoxen Bauernbevölkerung Leute, die das Schmuggelhandwerk „gewerblich“ ausübten. Unter den 80 Verurteilungen von Leuten, die mehr als fünf Mal beim Schmuggeln erwischt wurden, war nur ein einziger Jude (vgl. Abb. VIII/2). Die absoluten Spitzenreiter, waren ein gewisser Dmitrij Koval’čuk (vier Mal verurteilt; nachdem er zwei Mal zwölf und dann zwei Mal dreizehn Mal jährlich erwischt wurde), Aleksandr Žigocnij (vier Mal verurteilt; zwei Mal zehn, dann elf, zwölf und dreizehn

⁷⁸⁸ Obzor Volynskoj Gubernii za 1895 g. (Žitomir 1896), S. 20.

⁷⁸⁹ Trudy komissii po izyskaniju mer protiv kontrabandy pitej, 2-aja čast' (Sankt Peterburg 1884), S. 56; Iz Radzivillova. (Kontrabanda, evrei i gorod Brody), Slovo, 2.12.1875, S. 2.

Mal im Jahr erwischt), ein Feder Olejnik (drei Mal; elf, zwölf und dreizehn Mal), wobei ersterer aus einem kleinen russländischen Grenzdorf (Leduchov [Lidyichiv]) kam, die beiden anderen jedoch in Radzivilov lebten. Alle drei waren sie Angehörige des Bauernstands, aber gerade die letzteren beiden Männer sollte man sich wohl nicht allzu bäuerlich vorstellen.

Abb. VIII/2: Häufigkeit der Aufgreifungen pro Jahr unter den 1885-1895 Verurteilten



Quelle: Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1886-1890, bzw. 1891-1895.

Diese Einschätzung des Schleichhandels anhand russländischer Angaben lässt sich zwar nicht eins zu eins auf Brody übertragen, aber man kann dennoch von einer relativ großen Ähnlichkeit ausgehen: Erstens weil die Bevölkerungsstruktur entlang der Grenze recht ähnlich war, und zweitens weil die Schmuggler ja auf beiden Seiten der Grenz aktiv waren und somit sowohl in eine russländische als auch eine österreichische Statistik fallen würden.

Die Kommunikation zwischen den beiden Staaten war auf illegaler Ebene offensichtlich problemlos – schließlich brauchten die Schmuggler Abnehmer auf der anderen Seite der Grenze – denn man kann völlig zu Recht davon ausgehen, dass die aufgedeckten Schmuggelfälle nur die Spitze des Eisbergs waren.

C.

WAHRNEHMUNGEN DES HISTORISCHEN BRODY

IX. ZEITZEUGEN BERICHTEN

„Ah ! ça, vous voulez donc aller comme ça en Russie ? Ah ! vous ne savez pas ce que vous faites ! ... vous ignorez donc ce que c'est ; vous n'êtes déjà plus en Europe ici ; vous êtes en Chine ; les frontières de la Chine sont à Radziviloff.“⁷⁹⁰

„Der Moment war günstig und die Stunde gesegnet, weg war er. In Richtung Radiwil und von dort – über die Grenze, toi toi toi, nach Brod.“⁷⁹¹

Widersprüchlicher kann die Wahrnehmung des Grenzstädtepaars Brody-Radzivilov kaum ausfallen. Der Schweizer Frisör Janin, den es aus dem frankophonen Neuchâtel aus unerfindlichen Gründen nach Brody verschlagen hatte, warnte mit diesen eindringlichen Worten Honoré de Balzac, als dieser 1847 über die Grenzstadt zu seiner Geliebten nach Wierzychownia weiterreisen wollte. Das zweite Zitat stammt aus einer Kurzgeschichte Scholem Aleichems, wo ein mit der russländischen Obrigkeit in Konflikt geratener Jude, durch geschickte Bestechungen von den Behörden für (schein)tot erklärt wird. Anstatt ihn jedoch zu begraben, schickt man ihn über die Grenze ins sichere Brody. Dass er dort mit unentwegten Geldforderungen seiner Herkunftsgemeinde ständige Sorgen bereitete ändert nichts an dem Bild Brodys als Fluchtort osteuropäischer Juden. Die Wahrnehmung der Stadt variierte nicht nur je nach ethnokonfessionellem Hintergrund oder Staatsangehörigkeit der Reisenden sondern auch je nach Zeitpunkt der Reise. Noch wichtiger aber war die Himmelsrichtung, aus der die Beobachter in der Grenzstadt anlangten.

IX.1. REISEBERICHTE DAMALS

Hier sollen Reiseberichte von Außenstehenden vorgestellt werden, die sich nur für kurze Zeit in Brody aufhielten, die durch ihre Berichte jedoch prägende Bilder in den Köpfen ihrer Zeitgenossen hinterließen. In den seltensten Fällen war Brody das Ziel an sich, sondern viel häufiger nur Durchgangspunkt auf einer Reise weiter nach Osten oder eine Station auf einer Erkundungsfahrt durch Galizien – die Passagen über Brody sind daher oft nur sehr kurz. Die Reisenden stammten aus Frankreich, Großbritannien, der Habsburgermonarchie, „Jiddischland“, „Polen“, Preußen, dem zarischen Russland, Sowjetrussland, Süddeutschland und den Vereinigten Staaten. Zunächst stelle ich alle Zitate kurz vor und ordne sie in ihre jeweilige Zeit und die entsprechenden Umständen ein; danach sollen einige immer

⁷⁹⁰ BALZAC: Lettre sur Kiev, S. 49.

⁷⁹¹ ŠOLEM ALEICHEM: Bahnhof Baranowitsch, in: ŠOLEM ALEICHEM / JONAS, GERNOT (Hg.): Eisenbahngeschichten (Frankfurt Main 1909 [1995]), 44-60, hier S. 50.

wiederkehrende Themen herausgehoben werden. Einige Reiseberichte, wie beispielsweise jener Kratters, waren nachfolgenden Reisenden ziemlich sicher bekannt. Dennoch war ihr Wissen über die Region bei ihrer Ankunft in Galizien vermutlich nicht allzu groß, denn Reiseführer im modernen Sinn, die auch Einträge zu Brody enthielten, entstanden erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts.⁷⁹²

Die älteste Beschreibung „Brodys stammt von dem französischen Reisenden Dalerac vom Ende des 17. Jahrhunderts.

„Quant à *Brody* [...] c'est une grande Ville de Bois, mais bien bâtie, percée de larges ruës avec une belle place, fort peuplée & fort riche, sur tout en Marchands Juifs, dont il y a un très-grand nombre : on y voit des maisons de brique aussi apparentes que celles de *Jaroslawe* ; & si elle étoit dans un païs de commerce comme l'autre, il n'y auroit aucune comparaison entre ces deux Villes. Quelques-uns mettent *Brody* en *Volhynie* ; mais il est certain qu'elle est de *Russie*, & la dernière Ville de ce côté-là : & que la *Volhynie* ne commence qu'à un quart de lieuë plus loin. Elle est située dans une vaste plaine sabloneuse, entourée de forests de Sapin, & semée par intervalles, de petits bosquets ; coupée d'un étang ou marais ; sur le bord duquel est la Citadelle, qui en est entourée de trois côtés. C'est un Pentagone parfait ; & bien exécuté ; les Bastions, revêtus de brique, les Cordons, & les autres ornemens, de pierre de taille.“⁷⁹³

Der erste Reisebericht nach der Teilung Polen-Litauens stammte aus sehr prominenter Feder. Bereits ein Jahr nach der Annexion Galiziens bereiste Kaiser Joseph II. das neue Kronland und inspizierte insbesondere die neue Grenzlinie. Seine Route führte ihn im August 1773 unter anderem für zwei Tage nach Brody. Sein Interesse für militärische Angelegenheiten ließ ihn seine Aufmerksamkeit auf die Brodyer Festung lenken. Über die Stadt selbst äußerte er sich wie folgt:

„Hernach ginngen wir in die Citadelle so ein pentagone oder 5eck ist, welches zwar etwas kleine poligons hat, aber ein schönes relevé von Mauer, und keine gar üble Casamaten, einen chemin couvert, keine contre-scarpe ist gar nicht angebracht, ein morastiger Graben umgiebt es, [...] Nachdem wir herum gegangen waren, so ginngen wir weiter spatzieren, [...] Die Sauerey, so in den kleinen Gässen, ist sich gar nicht vorzustellen, die ganze Stadt ist von Holz gebauet bis auf einige Häuser, alle Gässen, da die ganze Stadt schier in Morast steckt, sind mit Pfosten und Bäumen überlegt, also daß man auf einer beständigen Brücke fahrt, welches dann die Feuersgefahr unendlich vermehrt. Die Sinagog ist sehr schön, und groß, man zehlt bis 30.000 Juden allhier. [...] Nach dem Essen gabe ich den Jüdischen Handelsleuten hier Audienz, so mich sehr bathen, daß ihr comercium auf dem Fuß erhalten würde, wie es anitzo fortgethet, und daß sie nicht gestöhr't würden, wie auch nicht zu Befahrung einiger Märkte

⁷⁹² Przewodnik z Krakowa do Lwowa, Podhozec, Podwołoczysk, Brodów, Słobody Rungurskiej, Czerniowiec i po Lwowie (Lwów 1886); Illustrierter Führer für die Strecken: Lemberg-Krasne-Podwołoczyska, Krasne-Brody, Lemberg-Stanislaw-Kolomea-Sniatyn-Czernowitz (Wien 1893); ORŁOWICZ, MIECZYSLAW / KORDYS, ROMAN (Hg.): Illustrierter Führer durch Galizien. Mit einem Anhang: Ost-Schlesien (Wien/Leipzig 1914).

⁷⁹³ DALERAC: Anecdotes de Pologne, S. 303.

gezwungen wurden, sie führen Handel sowohl in Livorno, Frankfurt, Leipzig, und Breßlau.⁷⁹⁴

Der aus Schwaben stammende Franz Kratter bereiste Galizien 1784 und publizierte seine Eindrücke zwei Jahre später mit dem Ziel, ein breites bürgerliches Publikum für dieses neue und exotische habsburgische Kronland zu interessieren. Als Anhänger des aufgeklärten Absolutismus unterstützte er die josephinische Zivilisierungsmissionen mit einer häufig polemischen Rhetorik.⁷⁹⁵ Brody hingegen beschrieb er recht neutral:

„Brody ist die vorzüglichste, oder beinahe einzige Handelsstadt, wo die grösten Gewerbe, wenn man etliche deutsche Handlungshäuser, und Bankiers ausnehmen will, von Juden getrieben werden. Ausser diesen Städten verdienen Zamosc, Reszow, Tarnow, Przemiśl, und Krosno kaum eine, die übrigen aber gar keine Erwähnungen.“⁷⁹⁶

Kratters Buch hatte eine große Breitenwirkung und wurde von vielen kritisiert.⁷⁹⁷ Noch polemischer als Kratter äußerte sich 1809 der aus der Zips stammende evangelische Pfarrer und spätere galizische Superintendent Samuel Bredetzky. Brody erwähnte er nur einmal im Kontext der Verdienste der protestantischen Kolonisten:

„Wer hat in Krakau und Lemberg die schönsten Häuser erbaut? wer hat das in Tarnow, Jaroslaw, Rzeschow, Przemyśl, Brody, Dukla, Lublin u. a. gethan? Gewiss nicht die Juden, sondern Deutsche, die zwar nicht als vorzügliche Männer, und oft mit einem Reisemantel auf dem Rücken, nach Galizien kamen, die aber durch Fleiß, Anstrengung und Betriebsamkeit, durch Industrie und Gewerbe in kaum mehr als 30 Jahren mehrere Schmutzplätze des Landes in angenehme Wohnplätze umgestaltet haben.“⁷⁹⁸

Zeitlich zwischen Kratters und Bredetzky's Berichten lag die ausgedehnte Reise (1796-1798) des preußischen Patrioten Carl Feyerabend, der bei Litauen ins Russländische Reich eintrat, West- und Südrussland bereiste und über Galizien ins preußische Schlesien zurückkehrte.⁷⁹⁹ Durch die Erfahrungen in beiden Ländern und das mehrmalige Übertreten der Staatsgrenze ist Feyerabend ein besonders interessanter Zeitzeuge. Er weilte zwar nur ein paar Tage in Brody, widmete der Grenzstadt aber rund 50 Seiten in seinen *Cosmopolitischen Wanderungen*, wobei er allerdings auch immer wieder vom eigentlichen Thema abschweift und allgemeinen Überlegungen Raum gibt.

⁷⁹⁴ ÖStA/HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, S. 48f.

⁷⁹⁵ WOLFF: *Inventing Galicia*, S. 822-824.

⁷⁹⁶ KRATTER: *Briefe*, S. 210.

⁷⁹⁷ UHLICH, GOTTFRIED: *An Kratter, den Verfasser der Schmähbriefe über Galizien (etc.)* (Wien 1786); TRAUNPAUR, HEINRICH ALPHONS: *Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unparthevischen Mannes, der sich mehr, als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat* (Wien/Leipzig 1787). Beide erwähnen Brody nicht.

⁷⁹⁸ BREDEZKY: *Reisebemerkungen*, S. 189f.

⁷⁹⁹ KAPPELER: *Reiseberichte*, S. 219-224.

„Hier gab es ein recht hübsches Wirthshause in der Stadt, wo ich alle nur mögliche Bequemlichkeit, eine schöne reine Stube, eine prompte Bedienung und eine trefliche österreichische Küche fand. [...]

Die Stadt Brody ist eine recht hübsche Stadt, das heißt, was man hier in diesem immer noch vernachlässigten Provinzen hübsch nennen kann; in andern Gegenden würde sie kaum zu der Klasse der mittelmäßigen gerechnet werden. Sie kann zwar keine prachtvollen Palläste aufweisen, aber doch einige recht artig gebaute massive Häuser, die einen gewissen äußern Wohlstand verrathen, und einen hübschen, erfreulichen Anblick geben; freilich sieht man aber auch wieder ganze Straßen mit niedrigen hölzernen Hütten, die jedoch fester gebaut und besser eingerichtet sind, als in den übrigen polnischen Städten. Ihre Kirchen sind zwar nicht die reichsten und geschmackvollsten, aber sie sind doch recht artig anzusehen, und nebst einigen Überladungen und unnützen Schnörkeleien haben sie doch auch zuweilen wirklich schöne Ansichten. Die Straßen haben größtentheils eine Mittelbreite, und sind meistens ungepflastert, ein Umstand, der, nebst den Unreinlichkeiten, welche die Juden gewöhnlich auswerfen, die Stadt sehr schmutzig machen würde, wenn sie nicht auf einem sehr sandigten Boden erbaut; und die Juden weniger reinlich wären [sic]. In den wenigen Tagen, die ich daselbst verweilte, wurden die Straßen bei mehreren Regengüssen wenigstens nicht unzugänglich, und vor den dortigen Judenhäusern traf ich nicht die gewohnte Unreinlichkeit an. Der Marktplatz⁸⁰⁰ ist groß, aber ganz unregelmäßig angelegt: auf der einen Seite gepflastert, und durch massive Häuser verschönert, auf der andern aber durch kleinere Wohnungen einigermaßen entstellt. Das Rathhaus auf dem ist ein großes massives Gebäude, an dem aber eben die Architektur nicht ihre Meisterhand gezeigt hat. [...]

Mein russischer Paß war den Herren, die dicht an der russischen Grenze regierten, und beständig mit russischen Unterthanen zu thun hatten, ein bömisches Dorf; kein Einziger von ihnen verstand einen Laut dieser Sprache, ja Einer fragte mich sogar mit einer lächerlichen Arroganz, warum ich mir das Dings nicht hätte deutsch schreiben lassen? [...]

Übrigens machen die Juden in Brody den Hauptstok der Einwohner aus, und sollen, wie man mir versichert hat, über viertausend Familien stark seyn. Sie haben den Haupthandel an sich gerissen, und nur drei oder vier christliche Handelshäuser machen mit ihnen gleichgroße Geschäfte. Trotz der enormen Abgaben, die sie bezahlen müssen, ziehen sie doch aus ihrem Handel einen so großen Gewinn, daß sie nicht selten aufgehäufte Reichthümer besitzen. Der Haupthandel geht in das Innere von Rußland, namentlich nach Berdiczov, Kiew, Smolensk, Moskau und Riga. Die Waaren holen sie auf der Achse aus Deutschland besonders von Wien, Leipzig und Breslau ab, und verführen sie sodann weiter. Auch mit den polnischen Produkten treiben sie einen starken Handel nach der Türkei, und eben so mit den Produkten der Krimm und der Wallachei, namentlich mit Pferden, Rindvieh, Häuten, Wachs, Honig und andern dergleichen Erzeugnissen, die sie größtentheils in Deutschland absetzen.⁸⁰¹

Der adelige Dichter und Abgeordneter zum Vierjährigen Sejm Julian Ursyn Niemcewicz (1758-1841) bereiste zwischen 1811 und 1828 alle ehemaligen Provinzen der Rzeczpospolita, beschrieb die von ihm besuchten Orte und machte manchmal auch historische Exkurse zu den

⁸⁰⁰ Diese Beschreibung passt allerdings nicht auf den Ringplatz sondern auf den Neustädter Markt.

⁸⁰¹ FEYERABEND: Cosmopolitische Wanderungen, S. 37f, 41-43, 47, 56.

jeweilige Städten. 1820 führte ihn sein Weg ins einstige Rotreußen, also nach Galizien. Über Brody schrieb er:

„Für den Wanderer lohnte sich die betrachtete Stadt, die bis zu 20 Tausend und etwas Einwohner, hauptsächlich jüdische hatte, eine Stadt, die durch die Öffnung Odessas und den Zufall, so sage ich, ein Landhafen geworden ist, ein Warenlager Europas und Asiens. Ich erwartete mir in ihr all das zu sehen, was Wohlstand, Reichtum und Handelstätigkeit erwarten lassen. Doch wie traurig war mein Erstaunen, als ich, obwohl im Sommer, in die schmutzigste und versumpfteste Ansiedlung kam. Die Lacken auf den Straßen waren so tief, dass meine Pferde nur unter großer Anstrengung meinen Wagen ziehen konnten. Wie an einem verregneten Tag eine Wolke von Gelsen, so überfiel mich eine Masse von Juden: Jeder wollte mich zu seinem Haus führen; und als sich herausstellte, dass ich bei einem Christen untergebracht werden wollte, führten sie mich zum Trotz durch die ganze Stadt, auf den größten Umwegen, so dass ich kaum bis zu dem angegebenen Haus gelangte. [...]

Außer zwei Straßen, und auch dort nur zerstreute Steingebäude, ist die ganze Stadt aus Holz gebaut, keine Pflastersteine, völlig verschmutzt, an einigen Stellen gibt es am Rand Holzgehsteige. Ich ging zum Marktplatz: Das ist ein riesiges Quadrat mit einem alten Gebäude mit Geschäften im Inneren. Mein Gott, was für ein Spektakel erfassten meine Augen dort! Acht oder mehr Tausend Juden mit Fuchsmützen oder schwarzen Hüten bekleidet, schwer beschäftigt mit Überredung und Verschacherungen jeglicher Art, Schlamm am Boden, auf der Seite die Wände mit Schlamm vollkommen bespritzt, am Himmel sogar ein schwarzes und regnerisches Firmament in der Form eines Reifen; eine dichte und schwere Luft erfüllt von Zwiebel und Knoblauch, gaben mir den Eindruck mich im Vorraum zur Hölle zu befinden. [...] Zuzufolge des Katasters, der sicherlich niedriger als die Wirklichkeit ist, gibt es 24.000 Juden, Christen dagegen nur 3.000. Das überrascht weniger, weil es in der der ganzen Stadt nur eine katholische Kirche gibt, man zählt zwei gewaltige jüdische Kathedralsynagogen, sechs mittlere und 20 kleinere Gotteshäuser. Von all diesen gehen unermessliche Steuern an die Regierung.“⁸⁰²

Im Jahr 1839 unternahmen zwei Missionare der presbyterianischen *Church of Scotland* eine Erkundungsreise zu den Juden Ostmitteleuropas. Vermutlich war das der Anfangspunkt einer gewissen Missionstätigkeit, denn 1844 wurde eine von zwei Schotten eingerichtete Schule von allen galizischen Rabbinern mit dem Bann belegt.⁸⁰³ Über Brody hatten sie unter anderem geschrieben.

„Brody is situated in the midst of a sandy plain and is five miles distant from the Russian frontier. [...] Its nearness to Russia gives it importance and increases its trade. There are no more than three Christian churches in the town, two of which are Greek and one Roman Catholic, while there are 150 synagogues.

The streets in general are tolerably clean, and there is a side-pavement entirely of wood. The appearance of the population was certainly the most singular we had witnessed. It seemed wholly a Jewish city, and the few Gentiles who appeared here and there were quite lost in the crowd of Jews. [...]

⁸⁰² NIEMCEWICZ: Podróże historyczne, S. 454. Originalzitat im Anhang. Übersetzung BKY.

⁸⁰³ Oesterreich, Der Orient, 25.6.1844, S. 205.

The Jews of Brody carry on a considerable trade with Leipsic and Odessa. They have great influence in the town, and often act as spies to the Austrian police. [...] There are perhaps forty rich Jews in the city ... but the greater part are poor. There are many adherents of the New School, although they have only one synagogue. [...] We visited one of their finest synagogues. It is like an ancient Gothic church: the roof very elevated and supported by four immense pillars in the massy gothic style. Brass lustres in great profusion were suspended from the roof, especially in front of the ark, all handsome and brightly polished.”⁸⁰⁴

Honoré de Balzac war einer der wenigen französischen Schriftsteller, die im 19. Jahrhundert die heutige Ukraine bereisten. Ziel seiner Aufenthalte war beide Male (September 1847 – Februar 1848 sowie Oktober 1848 – April 1850) das Gut seiner ewigen Geliebten und späteren Frau Ewelina Hańska in Wierzchownia bei Berdīčev. Sein Weg führte ihn von Paris über Berlin, Breslau, Lemberg und Brody, wo er dann die über die Grenze nach Radzivilov weiterfuhr.⁸⁰⁵

„Le septième jour de mon départ, j’entrais à cinq heures du matin, dans Brody, ville qui appartient tout entière à un gentilhomme de la Volhynie et où se fait un grand commerce. Nos prisons sont d’un aspect plus réjouissant que celui des chambres de l’auberge intitulée l’hôtel de Russie, le premier hôtel de Brody. J’attendis cinq heures que le maître et les valets fussent levés. Pour moi, mon voyage ne commençait qu’à Brody, car les cent lieues qui séparent Berditcheff de Brody me paraissaient plus difficiles à franchir que les sept cents lieues de Paris à Brody. Tout d’abord éclatèrent les difficultés. Les juifs célébraient une de leurs plus grandes fêtes [Rosch HaSchana, BKY] et, quand les juifs font leurs cérémonies religieuses, la vie commerciale s’arrête. Tout, à compter de Brody, est entre les mains des juifs. Je n’ai lu dans aucun ouvrage de renseignements exacts sur cette conquête de la Pologne par les Hébreux. Le juif règne et ne gouverne pas ! voilà qui est certain. Les juifs, en Allemagne, en France sont des gens comme vous et moi ; [...] ; tandis que, dès Cracovie, les vrais talmudistes se manifestent.“⁸⁰⁶

Im Jahr 1850 reiste das frisch vermählte Ehepaar Balzac zurück nach Frankreich. Wieder führte der Weg über Brody und machte einen Aufenthalt im dortigen *Hotel de Russie* notwendig. Abgesehen von ihren Sorgen bezüglich ihres bereits schwerkranken Mannes schrieb Ewelina Balzac an ihre Tochter folgende Eindrücke aus Brody:

„Je ne sais pas ce que je t’écris, il y a une foule de juifs autour de moi qui crient, qui hurlent chacun à son tour, c’est pire qu’à Berdyczew. Mais de combien Brody est supérieur par son édilité, après toutes les bous que nous avons passées il nous a été agréable d’entrer dans une ville bien balayée, bien nettoyée, et puis malgré son incendie, il y a de belles maisons, de belles rues. Tout n’est pas ruine et misère, comme dans notre pauvre Berdyczew, auquel je m’intéresse tant depuis mon mariage. On est tranquille ici, quant à la guerre, parce que l’Autriche est tellement gaeuse qu’elle n’est pas en état de la faire. [...]

⁸⁰⁴ BONAR: Narrative, zit. nach: http://www.shtetlinks.jewishgen.org/brody/mission_of_inquiry.htm [8.7.2008].

⁸⁰⁵ SAGNOL: De Brody à Wierzchowia, S. 3-5.

⁸⁰⁶ Wierzchownia, Mitte Oktober 1847, BALZAC: Lettre sur Kiew, S. 39f.

On nous apporte notre dîner qui a bien mauvaise façon. On sert des couverts en fer aux illustres voyageurs à l'hôtel de Russie ! ... Comme nous nous félicitons d'avoir gardé les nôtres !⁸⁰⁷

Moritz Friedländer reiste im Sommer 1881 unfreiwillig nach Brody. Als Abgesandter der Wiener Filiale der *Alliance Israélite Universelle* sollte er dem dortigen Hilfskomitee bei der Bewältigung der jüdischen Flüchtlingswelle aus Russland unter die Arme greifen. Seine allerersten Eindrücke vom Brodyer Bahnhofsplatz schilderte er wie folgt:

„Vergebens rufe ich noch einige Male nach einem Fiaker, die mit Pelzmützen versehenen, ihren Vehikel in Nichts nachgebenden struppigen Kutschergestalten rücken nur um so härter an mich heran und geben mir unter grinsenden Geberden zu verstehen, daß die luxuriösesten Fiaker Brody's vor mir stehen: In eine dieser mottenzerfressenen und vermoderten Wagen einsteigen? Nimmermehr! Mit diesem Vorsatz stürme ich vorwärts, meine Begleiter hinter mir her, um den Weg nach der Stadt zu Fuß zurückzulegen. - - Doch, o Jammer! Schon bei den ersten Schritten versinken wir alle vier bis an die Knie in den Koth. Es bleibt uns keine Wahl. Wir müssen in den Wagen! Der Kutscher erhält die Weisung, uns nach dem Hotel de l'Europe zu fahren.“⁸⁰⁸

Der amerikanische Grafiker Joseph Pennell (1857-1926) reiste Anfang der 1890er Jahre mehrere Monate durch die Landschaften Ostmitteleuropas, um sich künstlerisch mit dem Thema Judentum auseinanderzusetzen. In seinem Reisebericht verschriftlichte er nicht nur seine Eindrücke, sondern publizierte auch einige Zeichnungen, die er von Brody angefertigt hatte, wie beispielsweise vom Ringplatz, vom Inneren der Synagoge oder vom jüdischen Friedhof.

„Brody, the largest purely Jewish town in Austria-Hungary, is the most awful example of Jewish life I have ever seen. Once one of the free cities of the empire, and then a flourishing place, it became a center for Jews. It has now lost its freedom, but not its Jewish population. [...]

Brody is interesting [...] because here one sees fully developed a curious architecture of which there are traces in Lemberg, Cracow, and Warsaw. The central part of the town is strongly built with great stone two-storied houses, which have huge iron doors on the ground floor and strong iron shutters to all the windows. These buildings were the store-houses of merchants when Brody was a prosperous commercial city; to-day they are the warrens in which burrow innumerable Jewish families. [...]

The chief synagogue in Brody is a huge square building, with a large hall for the men in the center, and on either side, like side aisles in a church, two smaller rooms for the women.“⁸⁰⁹

Der Schriftsteller Salomon Rappaport (Pseudonym An-ski, 1863-1920) reiste während des Ersten Weltkriegs zweimal (Ende 1914 und Sommer 1916) in einer Mission des

⁸⁰⁷ Brief von Fr. Hanska-Balzac an ihre Tochter, Brody, 30.4.1850, in: BALZAC: *Lettres à Hanska*, S. 1075-1077.

⁸⁰⁸ FRIEDLÄNDER: *Fünf Wochen*, S. 16f.

⁸⁰⁹ PENNELL: *Jew at Home*, S. 37f, 43f.

Russländischen Roten Kreuzes nach Galizien, wo er die Verwüstungen durch die Kämpfe und die Leiden besonders der jüdischen Bevölkerung hervorhob. Seine Tagebuchaufzeichnungen wurden 1921 nach seinem Tod unter dem Titel *Der yidisher khurbn fun Poyln, Galitsye un Bukovine* (Die Zerstörung des Judentums in Polen, Galizien und der Bukowina) veröffentlicht.⁸¹⁰ Gleich seine erste Station nach dem Überschreiten der von der russländischen Armee überrannten Grenze bei Radzivilov bot ihm ein Bild des Schreckens:

„Die zwei Städte Brody und Radzivilov standen einander im Lauf von beinahe 100 Jahren gleich zweier feindlicher Lager bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Sie waren durch die Grenze und die Zollstationen, Barrieren und Schlagbäume getrennt, sieht man aber davon ab, waren sie fest miteinander verbunden, aneinander geschmiedet und von einander abhängig. In ihrer Getrenntheit lag ihre Verbundenheit, und der Ursprung ihrer gesamten materiellen Existenz. Durch die Radzivilover-Brodyer-Grenze verlief der Großteil des Handels zwischen Russland und Österreich. [...]

Ich und mein Mitreisender, H. Ratner, machten uns auf in die Stadt, die sich ein paar Werst vom Bahnhof entfernt befindet. Es begann gerade zu tagen, als wir zu beiden Seiten der in die Stadt führenden Chaussee auf verbrannte und zerstörte Hütten stießen. Bald tauchte im grauen Nebel des frühen Wintermorgens die Stadt auf. Aus der Weite sahen wir ein ganzes Feld mit den Hausruinen von einem Flächenbrand. Bald kamen wir in die zerstörte Stadt. Auf beiden Seiten des Wegs standen, so weit das Auge reichte, hohle verrauchte Kamine und ausgebrannte Hausmauern. Alles war von weichem Schnee bedeckt. Die Trümmer sahen aus wie uralte, von Moos überwachsene Ruinen eines abgebrannten Pompeis. [...]

Der vom Brand verschont gebliebene Teil der Stadt, mit seinem alten Marktplatz, hat auf mich den Eindruck von Verarmung und Niedergeschlagenheit gemacht. Viele Krämerläden, vor allem die größeren und reicheren, waren geschlossen oder mit Brettern verschlagen. Das waren entweder pogromhaft ausgeraubte Geschäfte, oder solche, deren Besitzer rechtzeitig vor den Russen geflohen waren. [...] Als ich mich mit meinem Mitreisenden auf den Marktplatz begab, wurden wir bald von einer ganzen Schar armer, abgerissener und ausgehungelter Kinder umzingelt, die anfangen, um ein „Kopekchen“ zu bitten. Der Großteil der Kinder waren Christen, nur drei oder vier waren jüdisch. Als ich etliche Kopeken verteilte, machte ich keinen Unterschied zwischen den armen Kindern. Aber als ich einem jüdischen Buben eine Münze gab, haben alle christlichen Kinder begonnen zu schreien: „Gib ihm nichts! Gib ihm nichts! Das ist ein Jud!“ [...]

Ich bin am Freitag nach Brody gekommen und blieb über Schabbes. Ich besuchte die alte Brodyer Synagoge, die im einstigen jüdischen Kulturleben eine große Rolle gespielt hat. [...] Eine ganze Epoche jüdischen Lebens ist verbunden mit Brody und seiner Kloyz [Lehrstube]. Die Synagoge ist alt und innen herrlich schön.“⁸¹¹

Isaak Babel's Tagebucheintrag zu Brody stammte aus dem Sommer 1920, als er als Berichterstatter der Reiterarmee des sowjetischen Kosakengenerals Semen Budennyj ihr auf

⁸¹⁰ BECHTEL: *Représentation des confins*, S. 59.

⁸¹¹ AN-SKI [RAPOPORT]: *Khurbm Galitsye*, S. 127, 130, 136, 139. Originalzitat im Anhang. Übersetzung BKY. In der englischen Übersetzung von An-Skis Buch ist dieses Zitat auf den Seiten 65f und 72. Vgl. ANSKY, S. / NEUGROSCHEL, JOACHIM: *The Enemy at his Pleasure. A journey through the Jewish pale of settlement during World War I* (New York 2004 [1921]).

ihrem Feldzug nach Galizien folgte. Der polnisch-sowjetische Krieg hatte weitere Zerstörungen über die gesamte Region und auch über die Stadt Brody gebracht, insbesondere über die jüdische Bevölkerung, der sich Babel' verbunden fühlte.

„Die Stadt ist zerstört, geplündert. Eine Stadt von größtem Interesse. Polnische Kultur. Alte, reiche, eigenartige jüdische Siedlung. Diese schrecklichen Bazare, Zwerge in Kapotess, Kapotess und Pejess, uralte Männer. Die Schulstraße, 9 Synagogen, alles halbzerstört, ich besichtige die neue Synagoge, die Architektur (1 unleserlich), Kondjesch, der Schames, ein bärtiger und gesprächiger Jude – wenn nur der Frieden käme, dann gäbe es wieder Handel, er erzählt von der Plünderung der Stadt durch die Kosaken, von den Demütigungen, die ihnen die Polen angetan haben. Sehr schöne Synagoge, welch ein Glück, daß wir wenigstens die alten Steine haben. Das ist eine jüdische Stadt – das ist Galizien, beschreiben. Schützengräben, zerschossene Fabriken, das Bristol, Kellnerinnen, ‚westeuropäische‘ Kultur und wie gierig man sich auf sie stürzt. Diese kläglichen Spiegel, bleiche österreichische Juden – die Besitzer. Und ihre Geschichten – hier hat es amerikanische Dollars gegeben, Apfelsinen, Tuch.“⁸¹²

Über die Hintergründe der Reise des jiddischistisch ausgerichteten Publizisten und Theaterkritikers Yoel Mastboym (auch Mastbaum, 1884-1957) ist wenig bekannt. Es ist nicht einmal klar, ob er vor oder nach dem Ersten Weltkrieg Galizien besuchte. Sein Bericht ist jedenfalls erst in der Zwischenkriegszeit erschienen.

„Früher, früher ist es gut um Brody gestanden. Die Russisch-kaiserlichen riefen nach Brody; der russische Handel und jüdischer Lebensunterhalt florierten. Es war kein Wunder, dass dieses Tor nach Russland einen solchen Lebensimpetus gegeben hat. Brody, sagt man, war Klein-Paris.

Freistadt Brody hat man es genannt, und ständig hat es dort gewurmt vor russischen Hetmanenkappen und Wiener aristokratischen Lebemännern. Heute fühlt man nur Erstarrung, Kälte, Unmut und Niedergang. Brody ist elendiglich arm, vielleicht die ärmste Stadt Galiziens. Der Großhandel ist verfallen und die Provinzstadt eingefallen. [...]

Das ist alles, was man über das alte jüdische Kulturleben in Brody sagen kann. Aber der einstige Lebensmittelpunkt der Brodyer volkstümlichen Kultur, die großen jüdischen Geister, die den Friedhof in Brody auspflastern, die Broder Sänger und ihre volkstümlichen Kapellen – das alles ist ausgelöscht aus Brodys Erinnerung.“⁸¹³

Grob zusammengefasst gibt es vier Themenbereiche, die sich in allen zwölf Reisebeschreibungen wieder finden, die jedoch teilweise ineinander verwoben sind: Äußere Erscheinung (Architektur, Straßen, ...), jüdische Bevölkerung, wirtschaftliche Lage und Grenze. Es wurde schon oft darauf hingewiesen, dass Reiseberichte nicht zwangsläufig die beobachtete Realität beschreiben, sondern die politischen, kulturellen und zivilisatorischen Vorstellungen der Reisenden widerspiegeln. Durch die Berücksichtigung von „westlichen“ und „östlichen“ Zeugnissen wird das besonders deutlich. Dennoch ist nicht alles Klischee und

⁸¹² BABEL' / URBAN (Hg.): Tagebuch, S. 77.

⁸¹³ MASTBOYM: Galitsye, S. 14, 16. Originalzitat im Anhang. Übersetzung BKY.

Imagination – in manchen Beobachtungen spiegeln sich durchaus Facetten der Stadt und des städtischen Lebens wider.

Stadtbild

Zu den wichtigsten Merkmalen einer Stadtbeschreibung gehört eine Schilderung des äußeren Erscheinungsbilds. In Bezug auf Brody könnten die Bemerkungen kaum widersprüchlicher sein. Sie reichen von „fest gebaut, mit großen Straßen und einem schönen Platz“ (Dalerac), „recht hübsch“ (Feyerabend), „gut gekehrt“ (Hańska), „akzeptabel sauber“ (Schotten) und „im Zentrum fest gebaut“ (Pennell) über „Sauerei in den kleinen Gassen“ (Joseph II.), „verdreckteste und versumpfteste Siedlung“ (Niemcewicz) und „versinken bis an die Knie in den Koth“ (Friedländer), bis hin zu „zerstört und geplündert“ (Babel). Letztere Bemerkung war natürlich eine Folge des Ersten Weltkriegs. Daleracs überaus positiver Eindruck war sicherlich dem Umstand geschuldet, dass im Osten und Südosten der Rzeczpospolita, wo Städte rar waren,⁸¹⁴ eine mittelgroße Stadt wie Brody tatsächlich eine urbane Insel in einer bäuerlich geprägten Region darstellte. Dennoch dürfte Brody bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts, abgesehen vom unmittelbaren Stadtkern zwischen Ringplatz und Neuen Markt, in erster Linie aus Holzhäusern bestanden haben. Auch An-skis und Babel's Wahrnehmung von Armut und Destruktion entsprachen den realen Folgen der Zerstörungen des verlängerten Ersten Weltkriegs. Nur Mastboym beschreibt die Stadtlandschaft nicht direkt.

Wie stand es aber nun wirklich mit diesem Schmutz? Dieser ist ein ständig wiederkehrender Topos in allen Reiseberichten über Galizien und das östliche Europas insgesamt.⁸¹⁵ Hüchtker bringt auch noch die reformerischen Ansprüche der der Aufklärung verbundenen Reisenden ein: „Der unaufhörlich betonte Schmutz der Straße und der Leute ist ein Zeichen für den Mangel an Zivilisation, nicht nur für den Mangel an Landeserschließung, sondern auch für den Mangel an Gesellschaftsreform.“⁸¹⁶

Doch es gab auch Gegenstimmen zu dem „Schmutzdiskurs“. Die Schotten schätzten die Holzgehsteige der Stadt, die auch schon Joseph II. erwähnt hatte. Pennell fand Brodys Architektur bemerkenswert und die Synagoge, und ihr Interieur wurde selbst von jenen gelobt, die sonst kaum ein positives Wort über die Stadt fanden. Interessant ist Hańskas

⁸¹⁴ BOGUCA, MARIA: Le réseau urbain et les campagnes en Pologne (1500-1800), in: Storia della Città, 36 (1986); BOGUCA: Network and functions, 219-222, 227.

⁸¹⁵ Für Osteuropa vgl. WOLFF, LARRY: Inventing Eastern Europe. The map of civilization on the mind of the Enlightenment (Stanford CA 1995).

⁸¹⁶ HÜCHTKER, DIETLIND: Der "Schmutz der Juden" und die "Unsittlichkeit der Weiber". Ein Vergleich der Repräsentation von Armut in Stadt- und Reisebeschreibungen von Galizien und Berlin (Ende des 18./Mitte des 19. Jahrhunderts), in: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung, 51, H. 3 (2002), 351-369, hier zitiert nach: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/DHuechtker1.pdf> [9.7.2008], S. 5.

Wahrnehmung: Für sie war Brody sauber, der Schmutz war in Berdičev – der Osten war also stets noch „unzivilisierter“ und Brody bereits ein Vorposten des Westens. Genau das stellte auch Babel’ fest, als er inmitten der zerstörten Stadt in den Häusern, Hotels und Kaffeehäusern, sowie der Art wie diese geführt wurden, ein Überbleibsel einer begehrenswerten westeuropäischen Kultur verspürte. Es waren die sich von Osten an Brody annähernden Reisenden, die hier das Positive sahen, aber auch jene Westeuropäer, die über die Grenzen Galiziens weiter nach Osten (Russland) vorgedrungen waren. Für diese Leute drückte Feyerabend die Ambivalenz gegenüber Brody wohl am besten aus. So wie er Schmutz und Morast beklagte, so verleitete ihn der Vergleich mit seiner bisherigen Reise zu der Aussage: „Die Stadt Brody ist eine recht hübsche Stadt, das heißt, was man hier in diesen immer noch vernachlässigten Provinzen hübsch nennen kann.“ Eine Ausnahme stellt Niemcewicz dar, der für Brody nur die schlechtesten Worte fand, obwohl ihn seine Reisen viel weiter nach Osten geführt hatten. Er, der auf den Spuren der Rzeczpospolita wandelte, war von dem Umstand befremdet, nicht in eine polnische, sondern jüdische Stadt geraten zu sein.

Juden

Das jüdische Brody ist der zweite große Themenbereich, der sich in allen Reiseberichten findet. Die Dominanz der jüdischen Bevölkerung konnte keinem Besucher entgehen. Der Ausspruch des österreichischen Kaisers bei seinem Besuch in Brody, erst hier habe er verstanden, warum er den Titel *König von Jerusalem* trüge, wurde sowohl Joseph II., Franz I. als auch Franz-Joseph zugeschrieben – wahrscheinlich ist er aber einfach nur gut erfunden. Das jüdische Übergewicht wird von manchen neutral bewertet, von manchen polemisch und abschätzig. Nur Kratter, die Schotten und An-ski weisen auf die Unterschiede innerhalb der jüdischen Gemeinde Brodys hin, entweder auf die soziale Differenzierung zwischen wenigen reichen Kaufleuten und der armen Masse, oder auf die unterschiedlichen jüdischen Strömungen zwischen Rabbinismus, Chassidismus und Aufklärung.

Feyerabend erwähnt zwar gleichzeitig die „einigen wenigen“ reichen jüdischen Kaufleute und die „schmutzigen Juden“, die die Stadt verunstalteten (selbst die Synagoge gefiel ihm nicht), identifiziert sie jedoch nicht wirklich als unterschiedliche Gruppen. Bei Bredetzky Niemcewicz, Hańska, Balzac, Friedländer und Pennell dominieren Fremdheit und Armut die Wahrnehmung. Damit reproduzieren sie das typische Bild des „Fremden“ und „Rückständigen“, das Reisende aus den sich modernisierenden west- und mitteleuropäischen Großstädten konstruierten. Der schon beschriebene Schmutz in den Straßen wurde von diesen Beobachtern auf die jüdische Bevölkerung übertragen, da diese arm war und durch ihr

Festhalten an religiösen Traditionen als rückständig angesehen wurde. Der *Brodyer Jude* wurde also wie der *galizische Jude* als Inbegriff der Rückständigkeit Ost(mittel)europas wahrgenommen.⁸¹⁷

Auch die jüdischen Reisenden fühlten sich in Brody unbehaglich. Friedländer sieht in den aufdringlichen Fuhrleuten rund um den Bahnhof einen ersten Vorgeschmack auf das Elend, das er auf Grund der Tausenden in der Stadt weilenden Pogromflüchtlinge erwartete. Aber selbst Babel', ein gebildeter russländischer Jude im Staatsdienst, war von der Menge der armen, entrechteten und orthodoxen Juden irritiert. Seine Äußerungen zeigen zwar eine gewisse Sympathie, bleiben aber dennoch ambivalent. Auch Mastboym reiste verstört durch Brody. Ihn verwunderte sowohl das deutschmerische, mit Germanismen versetzte Jiddisch der lokalen Bewohner (vgl. Kap. V.2.), als auch die völlige Amnesie der Brodyer Juden gegenüber der geistesgeschichtlichen Bedeutung ihrer Stadt für das osteuropäische Judentum. An-Ski hingegen erkannte noch in den Ruinen Brodys die einstige Größe der jüdischen Gemeinde. Außerdem zeigt er die zu jener Zeit herrschende judenfeindliche Stimmung in der Stadt kritisch auf.

Ökonomische Situation

In Verbindung mit dem Thema Armut und Judentum stehen auch die Eindrücke der Reisenden hinsichtlich des wirtschaftlichen Zustands Brodys. Unterschiede in den Berichten sind in erster Linie zeitlich bedingt und gehen Hand in Hand mit dem ökonomischen Niedergang der Handelsstadt. Bei den Reisebeschreibungen vor der Mitte des 19. Jahrhunderts werden die internationalen Handelskontakte Brodys noch hervorgehoben. So betonen Kratter und Feyerabend Brodys Bedeutung als Warenumserschlagplatz, während Mastboym den Niedergang vielleicht am drastischsten ausdrückte und Brody gar für die „ärmste Stadt Galiziens“ hielt. Nur Niemcewicz beschrieb die Stadt bereits 1820 als völlig heruntergekommen, indem er geschickt ihre frühere, noch bedeutendere Rolle als wichtigster Landhafen Ostmitteleuropas hervorhob. Dass dieser Autor kein gutes Haar am österreichischen Brody ließ, lag wohl an seiner offenkundig judenfeindlichen Einstellung.⁸¹⁸ Für ihn waren die Juden nicht nur, wie bereits erwähnt, schmutzig, sondern auch aufdringlich „wie eine Wolke von Gelsen“ und gemein. Wenn er auf dem Markt am Ringplatz nur den

⁸¹⁷ HÜCHTKER: Schmutz, zitiert nach *kakanien*, S. 3; ŚLIWA, MICHAŁ: Nędza galicyjska. Mit i rzeczywistość, in: BONUSIAK, WŁODZIMIERZ / BUSZKO, JÓZEF (Hg.): Historia i polityka (= Galicja i jej dziedzictwo 1) (Rzeszów 1994), 145-155.

⁸¹⁸ Niemcewicz hatte 1817 (publiziert posthum 1858) das antijüdische Pamphlet „Rok 3333 czyli sen niesłychany“ verfasst, in dem er den Albtraum einer jüdischen Verschwörung gegen das gesellschaftliche Leben in Polen beschreibt. Vgl. OPALSKI, MAGDALENA / BARTAL, ISRAEL: Poles and Jews. A Failed Brotherhood (= The Tauber Institute for the Study of European Jewry series 13) (Hanover NH 1992), S. 29f.

Abfall und den Gestank von Zwiebel und Knoblauch wahrgenommen hat, wollte er ganz offensichtlich die wirtschaftliche Bedeutung Brodys zu jener Zeit nicht sehen. Auch Pennell verband seine wohl korrekte Wahrnehmung von Brodys tiefer Wirtschaftskrise mit seinem negativen Bild der jüdischen Einwohner. Für ihn waren die Juden bloß gekommen, um vom Reichtum der Freihandelsstadt zu profitieren, nach deren Niedergang aber hier geblieben und verarmt – dass viele von ihnen aktiver Teil des einstigen Fernhandels waren, berücksichtigte er nicht.

Bei An-ski und Babel' dominieren, wie nicht anders zu erwarten, Schilderungen von wirtschaftlicher Not durch Zerstörungen, Delogierungen und Plünderungen sowie die allgemeine Erwerbslosigkeit infolge der Kriegshandlungen, auch wenn einige Geschäfte geöffnet waren. Babel' schließt seinen Tagebucheintrag jedoch mit der Erinnerung an einen früheren, beinahe schon mythischen westlichen Wohlstand, der aus Dollars, Orangen und Tuch bestanden hatte.

Grenze

Die Grenzlage ist das vierte Sujet, das bei den meisten, jedoch nicht bei allen Reiseberichten behandelt wird. Selbst Dalerac stellt Überlegungen hinsichtlich der Lage Brodys an, zu einer Zeit als die Stadt noch an keiner Staats- sondern nur an einer Wojewodschaftsgrenze lag. Bei Joseph II. stehen die militärischen Funktionen und somit indirekt die Nachbarschaft anderer Staaten im Vordergrund. Erstaunlicherweise geht Niemcewicz nicht auf die Grenzlage Brodys ein, obwohl er während seiner zwischen 1811 und 1828 durchgeführten Reise durch alle ehemaligen Gebiete der Rzeczpospolita, die Staatsgrenzen der drei Teilungsmächte ja schmerzhaft erlebt haben musste. Kratter und Bredetzky nahmen die Grenzstadtfunktion Brodys nicht wahr, weil sie nur innerhalb der Habsburgermonarchie reisten.

Ganz anders hingegen deren preußischer Zeitgenosse Feyerabend, der bei Brody Russland verließ und hier nach schikanösen Amtshandlungen der russländischen und österreichischen Grenzbeamten endlich wieder westlichen Komfort vorfand. Brody und Galizien waren für ihn zwar noch nicht auf demselben Kulturniveau wie seine Heimat, aber das Vierteljahrhundert österreichischer Herrschaft hatte diese Region seiner Meinung nach der europäischen Zivilisation näher gebracht.⁸¹⁹ In gewisser Weise sah auch Balzac Brody als die Kulturscheide zwischen West und Ost an, nicht nur, weil er laut seinen Aufzeichnungen vom Schweizer Friseur Janin gewarnt wurde, dass in Radzivilov bereits China sei. Er sprach davon, dass die Reise nach Wierzchownia erst in Brody so richtig begann, denn die Beschwerlichkeiten der

⁸¹⁹ KAPPELER: Reiseberichte, S. 223.

Strecke von Paris bis an die österreichische Grenze seien gering gewesen verglichen mit dem verbleibenden, luftlinienmäßig viel kürzeren Abschnitt.

Friedländers gesamter Bericht von seinem fünfwöchigen Aufenthalt in Galizien kreist um die Grenzstadtfunktion Brodys, schließlich ging es um die Erstversorgung der jüdischen Flüchtlinge und Emigranten. Die ganze Situation hätte sich bestens für Kulturgrenzpolemiken geeignet, war der assimilierte Wiener Jude Friedländer doch plötzlich mit einer enormen Menge armer ausländischer Schutzsuchender konfrontiert. Er stimmte jedoch nicht in diesen Tenor ein, ganz im Gegenteil, war positiv von den anwesenden Personen überrascht – wie übrigens auch sein Kollege Goldenstein, der den „Halbasiaten“ eher unter so manchem Brodyer Profiteur ausmachte, als unter den Flüchtlingen (vgl. Kap. VIII/2).⁸²⁰ An anderer Stelle schreibt Friedländer:

„Nichtjüdische Beamte, welchen die russische Sprache geläufig, riefen bei dieser Gelegenheit wiederholt entrüstet aus: ‚Wie? solche Menschen, das beste Mark des Landes, drängt Russland zur Auswanderung? Das sind ja echte Russen! Sind sie doch vollständig assimiliert! Wer würde in diesen Leuten den Juden zu erkennen vermögen?‘“⁸²¹

Der Erste Weltkrieg brachte das Ende von Brodys Funktion als Grenzstadt. Doch auch nach der offiziellen Annexion Galiziens durch das Zarenreich 1915 konnte die Grenze zwischen dem Generalgouvernement Kiew (Gubernien Kiew, Wolhynien, Podolien) und dem Generalgouvernement Galizien (Gubernien Lemberg, Tarnopol; Czernowitz, Przemyśl) nur mit einer Sondererlaubnis überschritten werden. An-ski, der im Dienste des Roten Kreuzes in Galizien unterwegs war, hatte eine solche Genehmigung erhalten. Er thematisierte die Grenzlage Brodys und die Beziehung, in der die österreichische Grenzstadt mit ihrem Pendant auf der russländischen Seite über hundert Jahre lang stand.

Die vier hier näher untersuchten Themen – Stadtbild, Juden, Wirtschaft und Grenze – sind die Motive, die in allen Reiseberichten wiederkehren, jedoch in unterschiedlicher Weise behandelt werden. Allen Autoren wird zu einem gewissen Ausmaß ihre „Fremdheit“ mit dem besuchten Brody bewusst, egal von welchem Teil Europas aus sie ihre Reise unternommen haben; nicht nur für die Reisenden aus Westeuropa war der Besuch Brodys eine Fahrt in eine andere Welt und eine andere Zeit. Die Stadt konfrontierte sie mit der Exotik des randständigen Europas oder aber mit der Magie eines Tors zum Westen. Beides regte auf unterschiedliche Weise ihre Fantasie an und wurde zur Projektionsfläche ihrer eigenen

⁸²⁰ GOLDENSTEIN: Brody, S. 15, 18.

⁸²¹ FRIEDLÄNDER: Fünf Wochen, S. 33.

politischen, kulturellen und moralischen Vorstellungen. Es sind gleichsam transozeanische Entdeckungsreisen, nur dass sie quasi vor der eigenen Haustür stattfanden.⁸²²

IX.2. BRODY ALS LITERARISCHER TOPOS UND MYTHOS

Viele der in der Einleitung (vgl. Kap. II.1.) angestellten Überlegungen zu Galizien und dem ihm anhaftenden Mythos lassen sich auf Brody übertragen, nicht zuletzt deshalb, weil einer der wichtigsten Urheber und Fortschreiber dieses Galizienmythos⁸²³ und wahrscheinlich bekanntester deutschsprachiger Schriftsteller der Region, Joseph Roth (1894-1939), in dieser Stadt geboren ist – sein Geburtsort diente ihm dabei als Inspiration und Exempel. Andere aus Brody oder der unmittelbaren Umgebung stammende Literaten widmeten ihrer Heimatstadt keine literarische Aufmerksamkeit, weder Józef Korzeniowski (1797-1863) noch die ukrainisch schreibenden Schriftsteller Tymofij Borduljak (1863-1936), Volodymyr Chronovyč (1889-1936) und Stepan Tudor (1892-1941).

Der aus der Nähe von Kiew stammende jiddische Schriftsteller Scholem Alejchem (1859-1916) wanderte 1905 über Brody aus Russland aus. Als Grenzstadt und Anlaufstelle für emigrierende Juden aus dem Zarenreich taucht Brody immer wieder in seinen Romanen und Kurzgeschichten auf. Es ist wohl kein Zufall, dass gerade zwei jüdische Autoren Brody literarisch bearbeiteten, schließlich war es die jüdischste Stadt der Habsburgermonarchie und war allein deshalb schon ein Faszinosum. Hier soll nun zunächst Scholem Alejchem als der chronologisch ältere Autor untersucht werden, der Brody jedenfalls noch zu einer Zeit beschrieb, als es noch das war, was er beschrieb. Danach werde ich ausführlicher auf Roth eingehen, der von einem Brody erzählte, das es zum Zeitpunkt der Niederschrift nur mehr in der Erinnerung gab.

Scholem Alejchem

In Scholem Alejchems Kurzgeschichte *Bahnhof Baranowitsch* kommt Brody als Grenzstadt und indirekt als Zentrum der Haskala vor. Das Kapiteleingangszitat greift die Geschichte von dem jüdischen Schankwirt Kiwke aus Kaminke (Podolien) auf, der, um einer Strafe wegen Amtsbeleidigung zu entgehen, dank der Bestechung der russländischen Behörden durch die jüdischen Gemeindevorsteher nach Brody fliehen konnte. Von dort schreibt er an seine Heimatgemeinde in Russland:

⁸²² BECHTEL / GALMICHE: Introduction, S. 19; ZUDRELL: Reisen nach Galizien, S. 1-5.

⁸²³ KASZYŃSKI, STEFAN H.: Die Mythisierung der Wirklichkeit im Erzählwerk von Joseph Roth, in: KASZYŃSKI, STEFAN H. (Hg.): Identität, Mythisierung, Poetik. Beiträge zur österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert (= Seria filologia germańska 33) (Poznań 1991), 59-69.

„Erstens teile ich Euch mit, daß ich - Gott sei gelobt - wohlauf bin, was ich auch von Euch hoffe. Zweitens bin ich hier gelandet ohne einen einzigen Groschen und ohne jede Beschäftigung in einer fremden Stadt, dazu noch unter Juden aus Deutschland. Ich verstehe ihre Sprache nicht, sie verstehen mich auch nicht. Was zu verdienen, gibt es nicht, man kann sich gleich hinlegen und sterben!“⁸²⁴

Danach erpresst er die Juden in Kaminke immer wieder brieflich und droht, falls sie ihm kein Geld schicken würden, mit seiner Rückkehr nach Russland, wodurch die ganze Bestechungsgeschichte auffliegen würde. Seine Forderungen werden dabei immer höher und dreister:

„Zuerst teile ich Euch mit, daß mich mein Partner, der Deutsche, alle bösen Träume sollen ihn verfolgen, gründlich betrogen, mich von Kopf bis Fuß ausgenommen und dann aus dem Geschäft rausgeworfen hat. Natürlich wollte ich ihn verklagen und ihm den Prozeß machen; ich habe aber schnell gemerkt, daß so etwas total umsonst ist. Mit einem Deutschen vor Gericht gehen, da kann man sich gleich das Leben nehmen. Sie sind solche Bastarde, daß man sich am besten von ihnen fern hält! Ich bin also hingegangen und habe ebenso einen Laden gemietet, gleich neben ihm, Tür an Tür. Ich mache selbst ein Geschäft auf, auch in Porzellan, und mit Gottes Hilfe werde ich den Deutschen so fertig machen, daß er noch vor mir Dreck fressen wird! Dazu ist lediglich nötig, daß man ein Anfangskapital hat, mindestens tausend Gulden. Und wie gewöhnlich [...] ersuche ich Euch mir zu senden ...“⁸²⁵

Scholem Alejchem thematisiert hier einerseits Brodys Stellung als Fluchtort und sicherer Hafen, andererseits die Fremdheit der Stadt; und diese Fremdheit ist nicht in der Tatsache begründet, dass es sich um eine österreichische Grenzstadt handelte, sondern lag an den jüdischen Einwohnern Brodys. Der Begriff „deutsche Juden“ oder kurz „dayshe“ war im Jiddischen zur Charakterisierung aufgeklärter Juden sehr gebräuchlich. Gerade in Hinblick auf assimilierte Juden wurde dieser Ausdruck häufig abwertend verwendet. Er bezog sich nicht nur auf Äußerlichkeiten wie Sprache, Gewand oder Habitus, sondern auch darauf, dass diese Personen schlechte Eigenschaften der Christen übernommen hatten, die sie zwar gesellschaftlich stärker, moralisch aber verkommener werden ließen.

Eine andere Erzählung Scholem Alejchems, in der Brody prominent Eingang findet, ist *Der Sohn des Kantors*. Hier kommentiert der kleine Bub Motl die Emigration seiner Familie aus dem fiktiven russländischen Ort Kasrilewke nach Amerika. Ihre Odyssee führt sie auch durch Brody. In mehreren Zitaten soll das Bild Brodys im Vorbeifahren rekonstruiert werden:

„Die Grenze [bei Radzivilov], hab ich geglaubt, hat Hörner. Aber keine Spur: die gleichen Häuser, die gleichen Juden und die gleichen Gojim wie bei uns. Selbst der Markt mit seinen Buden und Viehhürden, alles wie bei uns. [...] Wir stehlen uns über die Grenze. [...]

⁸²⁴ ŠOLEM ALEICHEM: Baranowitsch, S. 52.

⁸²⁵ ŠOLEM ALEICHEM: Baranowitsch, S. 58.

Wißt ihr, wohin wir geraten sind? Nach Brody! Ich glaube wir sind schon in der Nähe von Amerika. Eine schöne Stadt, dieses Brody. Die Stadt, die Straßen, die Leute, alles ist ganz anders als bei uns. Nicht einmal die Juden ähneln denen bei uns. Das heißt, die Juden sind die gleichen Juden wie bei uns, und wenn's euch recht ist, dann sind sie jüdischer als unsere Juden. Ihre Peies sind viel länger, die Kapoten reichen beinahe bis auf den Boden. Sie haben komische Hüte, Gartlen, Schuhe und Socken. Und die Frauen tragen Perücken. Aber ihre Sprache – ach die Sprache! Deutsch nennt man sie. Aber es ist gar nicht wie bei uns. [...]

Wir passen uns bald an. Als erster unser Freund Pinje. Beinahe vom ersten Tag an hat er deutsch gesprochen. Es ist leichter für ihn, weil er noch zu Hause Deutsch gelernt hat. Mein Bruder Elihu sagt, daß er, obwohl er nie Deutsch gelernt hat, nicht weniger versteht als er. Ich höre zu, wenn sie deutsch reden, und lerne. [...] Die Mutter will von Deutsch nichts wissen. Sie will, sagt sie, so sprechen, wie sie zu Hause gesprochen hat. Der Deutschen wegen, sagt sie, braucht sie sich nicht die Zunge abzubrechen. Sie hat geglaubt, die Deutschen seien ordentliche Leute, am Ende hat sich aber gezeigt, daß sie auch keine großen Heiligen sind. [...]

Diesseits der Grenze geht es uns gut, besser als zu Hause. Wir rühren keinen Finger. Wir sitzen entweder im Gasthaus, oder wir gehen spazieren und schauen uns Brody an. Eine schöne Stadt. Ich weiß nicht, was meine Schwägerin Bruche gegen die Stadt hat. Jeden Tag findet sie etwas anderes auszusetzen. Einmal gefällt sie ihr nicht, weil sie so schmutzig ist, dann wieder erklärt sie, es stinkt ärger als bei uns. Eines Nachts fährt sie aus dem Schlaf auf und zetert, sie sei überfallen worden. Wir sind alle aus den Betten gesprungen.

„Wer hat dich überfallen? Räuber?“

„Was heißt Räuber? Wanzen!“

Am nächsten Morgen erzählen wir das dem Wirt, doch der will nicht begreifen. Pinje erklärt es ihm auf deutsch. Da antwortet er, daß sie so was gar nicht kennen. In ihrem Deutschland gebe es so was nicht, das hätten wir wahrscheinlich von zu Hause mitgebracht. [...]

Lemberg, seht ihr, ist gar nicht dasselbe wie Brody. Erstens die Stadt selbst. Rein, breit, züchtig, schön – eine Augenweide! Das heißt, in Lemberg gibt es auch Straßen wie in Brody, durch die man mitten im Sommer in hohen Galoschen gehen und in denen man sich die Nase zuhalten muß. Dafür gibt es im Zentrum der Stadt einen Park, in dem jeder spazieren gehen darf, sogar Ziegen. Ein freies Land. Am Sabbat gehen die Juden mit Streimlen frank und frei durch alle Straßen, und niemand sagt ihnen auch nur ein böses Wort. Und die Menschen? Gold und Silber! Meine Mutter sagt, zwischen Brody und Lemberg ist ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Mein Bruder Elihu sagt, es tut ihm leid, daß nach der Grenze erst Brody und dann Lemberg kommt. Es sollte, sagt er, umgekehrt sein. Da erklärt ihm unser Freund Pinje, daß Lemberg besser ist als Brody, weil es weiter von der Grenze entfernt ist und näher an Amerika.⁸²⁶

In diesem Zitat kann man schön die Veränderung von Motls Wahrnehmung verfolgen. Radzivilov erscheint ihm noch als typisches osteuropäisches Shtetl während Brody schon die große weite Welt bedeutet. Erst im Vergleich zu Lemberg, dass eben den Vorteil hatte noch näher am Westen, an Amerika, zu liegen, erscheinen Brodys Gassen schmutzig und stinkig – dennoch bleibt die Gegenüberstellung ironisch, da ja auch in der galizischen Hauptstadt

⁸²⁶ SCHOLEM ALEJCHEM: Der Sohn des Kantors (Wien 1965 [1907]), S. 146, 153, 160, 161, 164f, 173f.

Ziegen im Park grasen dürfen – quasi wie im Shtetl. Den Schmutz und die Wanzen, über die sich Motls Schwägerin beklagt, zeigen auch hier ganz offensichtlich Bruches Gefühl des Fremdseins und der Sehnsucht nach der sicheren Welt zuhause, auch wenn es dort auch „stinkt“. Die Brodoyer Juden charakterisiert Scholem Alejchem in diesem Fall einerseits als orthodox gekleidet, andererseits taucht auch hier wieder das „Deutsche“ der jüdischen Einwohner in Sprache und Habitus auf. Motls Bruder versucht sich sprachlich anzupassen, später kauft er sich sogar einen *deutschen* Hut und auch die anderen beginnen sich westlich einzukleiden. Trotzdem ist das Westliche ambivalent beschrieben, die aufgeklärten Brodoyer Juden sind auch nicht besser als andere, vielleicht etwas eingebildeter und schlauer, aber gleichzeitig auch lächerlich.

Joseph Roth

Über Joseph Roths Verhältnis zu Galizien und zu seinem Geburtsort gibt es eine sehr umfangreiche Literatur, die hier nicht rezipiert werden soll. Stattdessen geht es vor allem um die Akkuratess, mit der Roth Brody als Vorlage für literarische Stadtbeschreibungen fiktiver Orte verwendete. Am genauesten stand Brody für die Erzählung *Das jüdische Städtchen* Pate. Diese namenlose Stadt spiegelt die Topografie Brodys um die Jahrhundertwende sehr genau wider, von der Anlage der Straßen, über die Platzierung des Bahnhofs, bis hin zur Einwohnerzahl und der ethnokonfessionellen Verteilung der Stadtbevölkerung. Die soziale und berufliche Struktur der Bewohner trifft er vermutlich recht genau, und auch die unterschiedlichen jüdischen Strömungen innerhalb Brodys erwähnt er, wobei er allerdings nur zwischen Aufgeklärten und Chassidim unterscheidet und die Anhänger des orthodoxen rabbinischen Judentums unerwähnt lässt.

„Die kleine Stadt liegt mitten im Flachland, von keinem Berg, von keinem Wald, keinem Fluß begrenzt. Sie läuft in die Ebene aus. Sie fängt mit kleinen Hütten an und hört mit ihnen auf. Die Häuser lösen die Hütten ab. Da beginnen die Straßen. Eine läuft von Süden nach Norden, die andere von Osten nach Westen. Im Kreuzungspunkt liegt der Marktplatz. Am äußersten Ende der Nord-Süd-Straße liegt der Bahnhof. Einmal im Tag kommt ein Personenzug. Einmal im Tag fährt ein Personenzug ab. Dennoch haben viele Leute den ganzen Tag am Bahnhof zu tun. Denn sie sind Händler. Sie interessieren sich auch für Güterzüge. Außerdem tragen sie gern eilige Briefe zur Bahn, weil die Postkasten in der Stadt nur einmal täglich geleert werden. Den Weg zur Bahn legt man zu Fuß in 15 Minuten zurück. Wenn es regnet, muß man einen Wagen nehmen, weil die Straße schlecht geschottert ist und im Wasser steht. [...] Die Stadt hat 18.000 Einwohner, von denen 15.000 Juden sind. Unter den 3.000 Christen sind etwa 100 Händler und Kaufleute, ferner 100 Beamte, einer Notar, einer Bezirksarzt und acht Polizisten. Es gibt zwar zehn Polizisten. Aber von diesen sind merkwürdigerweise zwei Juden. Was die andern Christen machen, weiß ich nicht genau. Von den 15.000 Juden leben 8.000 vom Handel. Sie sind kleine Krämer, größere Krämer und große Krämer. Die anderen 7.000 Juden sind kleine Handwerker,

Arbeiter, Wasserträger, Gelehrte, Kultusbeamte, Synagogendiener, Lehrer, Schreiber, Thoraschreiber, Tallesweber, Ärzte, Advokaten, Beamte, Bettler und verschämte Arme, die von der öffentlichen Wohltätigkeit leben, Totengräber, Beschneider und Grabsteinhauer. Die Stadt hat zwei Kirchen, eine Synagoge und etwa 40 kleine Bethäuser. [...]

Sehr deutlich ist die Trennung zwischen sogenannten aufgeklärten Juden und den Kabbalagläubigen, den Anhängern der einzelnen Wunderrabbis, von denen jeder seine bestimmte Chassidimgruppe hat. Die aufgeklärten Juden sind nicht etwa ungläubige Juden. Sie verwerfen nur jeden Mystizismus, und ihr fester Glaube an die Wunder, die in der Bibel erzählt werden, kann nicht erschüttert werden durch die Ungläubigkeit, mit der sie den Wundern des gegenwärtigen Rabbis gegenüberstehen. Für die Chassidim ist der Wunderrabbi der Mittler zwischen Mensch und Gott. Die aufgeklärten Juden bedürfen keines Mittlers. Ja, sie betrachten es als Sünde, an eine irdische Macht zu glauben, die imstande wäre, Gottes Ratschlüssen vorzugreifen, und sie sind selbst ihre eigenen Fürsprecher. Dennoch können sich viele Juden, auch wenn sie keine Chassidim sind, der wunderbaren Atmosphäre, die um einen Rabbi weht, nicht entziehen, und ungläubige Juden und selbst christliche Bauern begeben sich in schwierigen Lagen zum Rabbi, um Trost und Hilfe zu finden.⁸²⁷

Die wahrscheinlich bekannteste literarische Beschreibung Brodys stammt hingegen aus dem Roman *Radetzkymarsch*. Das gesamte 9. Kapitel beschreibt die Ankunft des Romanhelden Trottas an der „letzten östlichen Bahnstation der Monarchie“ und die Unmöglichkeit an diesem äußersten Rand zu bestehen. Es können hier nur einzelne Passagen herausgegriffen werden, das gesamte Kapitel befindet sich im Anhang abgedruckt. Roth beschreibt auch hier die topografischen und sozialen Basisdaten wieder korrekt, die Bevölkerungszahl hat er etwas heruntergesetzt:

„Er [der Ort, BKY] hatte einen geräumigen Ringplatz, in dessen Mittelpunkt sich seine zwei großen Straßen kreuzten. Die eine führte von Osten nach Westen, die andere von Norden nach Süden. Die eine führte vom Bahnhof zum Friedhof. Die andere von der Schloßruine zur Dampfmühle. Von den zehntausend Einwohnern der Stadt ernährte sich ungefähr ein Drittel von Handwerk aller Art. Ein zweites Drittel lebte kümmerlich von seinem kargen Grundbesitz. Und der Rest beschäftigte sich mit einer Art von Handel. [...]

Die Kaserne lag hinter dem Stadtpark. Links neben der Kaserne war das Bezirksgericht, ihr gegenüber die Bezirkshauptmannschaft, hinter deren festlichem und auffälligem Gemäuer lagen zwei Kirchen, eine römische, eine griechische, und rechts ab von der Kaserne erhob sich das Gymnasium. [...] Das ganze Städtchen übersah Carl Joseph vom zweiten Stock des Hotels Brodnitzer. Er sah den Giebel des Bezirksgerichts, das weiße Türmchen der Bezirkshauptmannschaft, die schwarzgelbe Fahne über der Kaserne, das doppelte Kreuz der griechischen Kirche, den Wetterhahn über dem Magistrat und alle dunkelgrauen Schindeldächer der kleinen Parterrehäuser. Das Hotel Brodnitzer war das höchste Haus im Ort.⁸²⁸

⁸²⁷ Das jüdische Städtchen, in: ROTH, JOSEPH: Juden auf Wanderschaft 1985 [1927]), S. 22-39, hier S. 22f.

⁸²⁸ ROTH, JOSEPH: *Radetzkymarsch* (Köln 1989 [1932]), S. 123, 127.

Schlossruine und Friedhof sind bereits Hinweise auf den drohenden Untergang und die Ausweglosigkeit, die diese Stadt symbolisierte. Verstärkt wird dieser Eindruck noch mit dem Topos des Sumpfes, der wiederum mit dem Thema Schmutz verbunden ist. Brody war tatsächlich von Sümpfen umgeben, die erst unter sowjetischer Herrschaft in den 1970er Jahren trocken gelegt wurden. Alle Reisebeschreibungen, die von den schlammigen Straßen in Brody schrieben, hatten also per se nicht Unrecht. Selbst in Zeugnissen von Leuten aus Brody wurde der Stadtname „Brody“ gerne volksetymologisch von „bród“ (poln. Schmutz) hergeleitet.⁸²⁹ Die fehlende Pflasterung machte die Begehung und Befahrung der Stadt sicherlich tatsächlich zu einem Abenteuer, wenn man seine Schuhe sauber halten wollte. Schmutz und Sumpf stehen jedoch auch für dieses Unbehagen an der Peripherie des Reiches, das Roth wie folgt beschreibt:

„Sumpfgeliebte waren die Menschen dieser Gegend. Denn die Sümpfe lagen unheimlich ausgebreitet über der ganzen Fläche des Landes, zu beiden Seiten der Landstraße, mit Fröschen, Fieberbazillen und tückischem Gras, das den ahnungslosen, des Landes unkundigen Wanderern eine furchtbare Lockung in einen furchtbaren Tod bedeutete. [...]

Jeden Tag rückte das Jägerbataillon, vom Frühlingskott bespritzt, grauen Schlamm an den Stiefeln, in die Kaserne ein. [...] Zu Fuß ging Carl Joseph, und er bildete sich ein, daß ihm wohler war. Rings um ihn knirschten die genagelten Stiefel der Jäger über den kantigen Schottersteinchen, die immer wieder, jede Woche im Frühling, auf das Verlangen der Militärbehörde dem Sumpf der Wege geopfert wurden. Alle Steine, Millionen von Steinen, verschluckte der unersättliche Grund der Straße. Und immer neue, siegreiche, silbergraue, schimmernde Schichten von Schlamm quollen aus den Tiefen empor, fraßen den Stein und den Mörtel und schlugen klatschend über den stampfenden Stiefeln der Soldaten zusammen.⁸³⁰

Die Soldaten, die hierher in ihr Verderben geschickt wurden, hatten die Grenze *Kakaniens* zu schützen – eine schier unmögliche Aufgabe, weil alle der Fatalität des Grenzlands verfallen waren. Auch für die Einheimischen, die mit und von der Grenze lebten, war es ein schicksalsschwangerer Ort. Sie handelten legal und illegal alle erdenklichen Güter über die Grenze, schmuggelten Frauen und Deserteure, betrieben Spionage und Gegenspionage, spürten aber dennoch den alles zerstörenden Krieg herannahen. Roth schilderte die Probleme des Kleinhandels, des grassierenden Schmuggels und der Spionage vielleicht etwas überzeichnet, diese Themen waren für die Bewohner Brodys in den letzten Jahrzehnten vor dem Untergang der Donaumonarchie jedoch sicherlich relevant. Die düsteren Vorahnungen

⁸²⁹ Vgl. z.B. Rosa und Alexander. Eine Schauer-Ballade, in: Brodys Abendblatt. Organ für Scherz und Lust (Jednodniówka), S. 3, wo es heißt: „[...] Und weil bei uns in Polen - Man nennt ganz unverholen, - Nur 'Bród' den Schmutz und Koth, - So fand man in der Noth - Für unsere Stadt den Namen - 'Brody,' und sagte 'Amen'.“; LANGER, ARN: Brod, a barimte shtot, in: Seyfer Galitsye - gedenk bukh (Buenos Ayres 1968), 335-347, hier S. 344.

⁸³⁰ ROTH: Radetzky marsch, S. 125, 126.

und die Bedrohlichkeit der Grenze sind hingegen eine Projektion des Autors, der seinen Roman im Wissen um die Verwüstungen des Kriegs und die Schwierigkeiten im neuen polnischen Nationalstaat schrieb.

Die namenlose Stadt im *Radetzkymarsch* genauso wie die Bezirksstadt Zlotogrod im Roman *Das falsche Gewicht*⁸³¹ nehmen Anleihen an Brody und werden von Roth als der Inbegriff der Peripherie beschrieben. Als Symbol der ewigen Trostlosigkeit taugt Brody historisch jedoch nicht, schließlich weist die Grenzstadt eine bewegte Geschichte im Bereich des europäischen Handels und des aschkenasischen Judentums auf. Die Amnesie bezüglich der glorreichen Vergangenheit der Stadt, die Mastboym in seinem Reisebericht den Brodyer Juden vorwarf, kann man auch bei Roth feststellen. Letzterer projiziert das Brody seiner Kindheit, das um die Jahrhundertwende tatsächlich in einer tiefen ökonomischen Krise war und sich immer noch in einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umorientierung von einem einstigen internationalen Zentralort zu einer galizischen Kleinstadt befand, in die Vergangenheit. Dieses Bild prägte sich bei ganzen Generationen von Lesern ein.

IX.3. REISEBERICHTE HEUTE

Erst nach dem endgültigen Verschwinden Galiziens als politische, geografische und kulturelle Entität im Zuge der Sowjetisierung Osteuropas wurde Raum für eine Renaissance des Mythos Galizien geschaffen, der auf unterschiedliche Weise auf diese alten Reiseberichte und die Galizienliteratur rekurriert. Den Anfang machte der Triestiner Literaturwissenschaftler Claudio Magris, der in den 1960er Jahren das habsburgische Fin de siècle als kulturelle Blüte Mitteleuropas wiederentdeckte und besonders den Beitrag assimilierter Juden hervorhob. Zwar standen bei Magris die urbanen Zentren Prag, Wien, Budapest, Lemberg und Krakau im Vordergrund, doch durch die Einbeziehung Joseph Roths als Kind dieser Belle Époque in seine Überlegungen trat am Rande auch Brody in den neuen Galizienmythos ein.⁸³²

Der erste „moderne“ Reisebericht aus Galizien stammt von Martin Pollack aus dem Jahr 1984 und war bezeichnenderweise eine Beschreibung einer imaginären Reise durch eine anhand literarischer Zeugnisse, Zeitungsberichte und alter Reiseführer rekonstruierte Welt.⁸³³ Erst mit der Öffnung des Westens der Ukrainischen Sowjetrepublik für den Tourismus in der Glasnostzeit machte sich eine ganze Reihe von Publizisten und Historikern zu realen

⁸³¹ ROTH, JOSEPH: *Das falsche Gewicht* (Köln 1990 [1937]), S. 9f.

⁸³² Magris' wegweisendes, 1964 erschienenes Buch trug Joseph Roth noch im Titel: *Lontando da dove. Joseph Roth e la tradizione ebraico-orientale* (MAGRIS: *Weit von wo*). Zum Wiederaufleben des Galizienmythos vergleiche auch: BECHTEL: *"Galizien, Galicja, Galitsye, Halytchyna"*, S.65-67.

⁸³³ POLLACK, MARTIN: *Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen; eine imaginäre Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina* (Wien 1984).

Erkundungsfahrten in dieses einstige galizische Territorium auf – in dieses Sinnbild für das östliche, marginalisierte von Jurij Andruchovyč als Schimäre bezeichnete Mitteleuropa, das zwar in der geografischen Mitte Europas liegt, aber paradoxerweise dessen Osten meint.⁸³⁴ Die frühere Faszination für das Exotische und Fremde dieses Kronlands wurde abgelöst von der Faszination für die Relikte der Vergangenheit, von einer Sehnsucht nach einer vermeintlich bunteren und friedlicheren Welt. Das Aufspüren der zerstörten Multikulturalität, vor allem der Zeugnisse jüdischen Lebens, entspringt häufig dem Wunsch nach Wiedergutmachung auf intellektueller Ebene.⁸³⁵

Welche Fragen beschäftigten den Österreicher Martin Pollack, die Deutsche Verena Dohrn oder den Schweizer Kaspar Schnetzler, als sie auf ihrer Reise durch die zerfallende Sowjetunion auch in Brody Halt machten? Was sahen die beiden deutschen Journalisten Georg Reißmüller und Michael Martens als sie Ende der 1990er Jahre Brody besuchten? Und welche Themen dominierten 2004 beim österreichischen Statistiker Gerhart Bruckmann und der israelischen Publizistin Ruhama Elbag? Diese zeitgenössischen Reiseberichte stellen sicher nur eine Auswahl heutiger Sichtweisen auf Brody dar. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass diese Personen ihre Reisen mit von Belletristik und alten Reiseberichten geschaffenen Bildern im Kopf unternahmen. Dohrn spricht sogar explizit von „Lesereisen in eine mythische Welt“.⁸³⁶

Bücher

Pollack gibt dem Kapitel zu Brody den Namen *Verfallen wie in Brody* und erklärt dieses Sprichwort auch. Seine historische Annäherung erfolgt von Südosten über die ehemalige Karl-Ludwig-Bahn. Für die Stadtbeschreibung wählt er die beiden oben zitierten Texte von Joseph Roth und weist darauf hin, wie wenig der Schriftsteller versuchte, die topografischen Namen zu verfremden. Pollack erwähnt das Freihandelspatent von 1779 (allerdings mit dem nicht korrekten Hinweis, dass Brody davor ein unbedeutender Flecken gewesen sei), die glorreichen Handelsjahre und den Niedergang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in Hinblick auf die Konkurrenz durch Podwołoczyska. Er berichtet von Berl Broders *Broder Sänger*, Joseph Roths Kindheit im Kronprinz-Rudolf-Gymnasium und dem Wechsel der Unterrichtssprache 1907/08. Pollack schließt mit der bedeutenden Rolle der Haskala, erwähnt dabei zwei aufklärerische deutsch-jüdische Schriftsteller der Stadt, Leo Herzberg-

⁸³⁴ ANDRUCHOWYTSCH, JURI: Das letzte Territorium. Essays (Frankfurt Main 2003), S. 67.

⁸³⁵ BYCZKIEWICZ, ANNA: Die neueste deutschsprachige Reiseliteratur zu Galizien, in: kakanienrevisited (2007), 1-7, hier S. 2, 4.

⁸³⁶ DOHRN, VERENA: Mythos Galizien, in: DOHRN, VERENA / BASELGIA, GUIDO (Hg.): Galizien (Frankfurt Main 1993), 7-25, hier S. 12.

Fränkel (1827-1915) und Hermann Menkes (1873-1931) und schließt sein Kapitel mit: „Beide [Autoren] sind in Vergessenheit geraten.“⁸³⁷ Der Leser kann und soll diesen Satz auch als Metapher für die Stadt Brody als Ganzes auffassen.

Im Gegensatz zu Pollack konnte die Slawistin und Historikerin Verena Dohrn im Winter 1989/1990 tatsächlich eine Reise in die Sowjetukraine unternehmen, ihr Besuch in Brody fiel jedoch nur kurz aus, weil es in der Stadt keine Inturistübernachtungsmöglichkeit gab. Auch Dohrn gab dem Kapitel über Brody den Titel *Verfallen wie in Brody*.⁸³⁸ Sie erwähnt kurz die Geschichte der Stadt vor der österreichischen Besetzung und geht auf die bedeutende Handelsbeziehungen ein. Hinsichtlich der jüdischen Geschichte berichtet sie von den in Brody wirkenden Maskilim und der Flüchtlingskatastrophe von 1881/82, wobei sie sich bei letzterem Thema auf Friedländer stützt. Ein weiterer, immer wieder herangezogener Reisebericht sind Berta Pappenheims Schilderungen ihrer Galizienmission im Kampf gegen den Frauenhandel, in der sie die völlige Verarmung weiter Bevölkerungsschichten beschrieb. Schließlich werden bei Dohrns Spaziergang durch das heutige Brody Verbindungen zu literarischen Vorlagen geknüpft – einerseits zu Roths *Jüdischem Städtchen* und andererseits zu Babel's Kriegstagebuch. Babel's Bericht aus dem zerstörten Brody lässt Assoziationen mit der trostlosen Gegenwart der westukrainischen Kleinstadt zu.⁸³⁹

Nur ein halbes Jahr später, im Sommer 1990, reiste der Schweizer Publizist Kaspar Schnetzler ins ehemalige Galizien, mit dem ihn zwar keine persönliche aber eine literarisch-ideelle Sehnsucht verband. Den Aufenthalt in dieser Stadt verteilt er über drei Kapitel: *Besuch in Brody*, *Antwort aus dem Museum* und *Mitja*.⁸⁴⁰ Schnetzlers Reisebericht ist in erster Linie eine Suche nach dem verschwundenen jüdischen Leben Galiziens und der Bukowina – ausgerechnet in Brody aber kreisen seine Beobachtungen nicht nur um das Thema Judentum. Er sieht zwar die eingerüstete Synagoge und den jüdischen Friedhof, doch ein vor dem Postamt ängstlich stehender, zirka sechsjährigen Buben wird in seiner Fantasie nicht zu einem ärmlichen, um sein Leben bangenden „Judenbuben“ der 1940er Jahre, sondern assoziierte ihn eher mit seiner eigenen unversehrten Kindheit in Zürich.⁸⁴¹ Schnetzler sieht das aktuelle, sowjetukrainische Brody: Die Sümpfe rund um die Städte waren trocken gelegt worden, der Marktplatz dagegen ist versumpft wie einst und zwar aus kommunistischer Nachlässigkeit

⁸³⁷ POLLACK: Galizien, S. 213. Kapitel „Verfallen wie in Brody“ S. 199-213.

⁸³⁸ Bereits 1990 erschien in der Neuen Rundschau ein Beitrag mit demselben Titel. DOHRN, VERENA: Verfallen wie in Brody; Joseph Roth und Isaak Babel – Schriftsteller im Grenzland, in: Neue Rundschau, 101, 2 (1990), 53-62.

⁸³⁹ DOHRN: Reise, S. 89-107.

⁸⁴⁰ SCHNETZLER, KASPAR: Meine galizische Sehnsucht. Geschichten einer Reise (Frankfurt Main 1991), S. 85-110.

⁸⁴¹ SCHNETZLER: Galizische Sehnsucht, S. 107-110.

gegenüber den Altstädten. Trotzdem spiegeln seiner Meinung nach gerade die galizischen Städte die Vergangenheit authentischer wider, als die Städte im westlichen Europa. Schnetzler sieht die noch vorhandenen Schäden aus dem Zweiten Weltkrieg und den realsozialistischen Bankrott, der am gesamten Stadtbild nagt. Diesen Bankrott bringt er mit dem wirtschaftlichen Niedergang Brodys im 19. Jahrhundert in Verbindung, der den 50 glorreichen Freihandelsjahren der Stadt folgte. „Die Zeiten waren vorbei; in Brody schien jede Zeit vorbei“⁸⁴², bezieht sich auf die Vergangenheit und die Gegenwart. Dann jedoch traf Schnetzler auf den Konservator und späteren Direktor des Brodyer Regionalmuseums Dimitriu Tschubit (er meint Dmytro Čobit). Dieser war Anhänger der demokratischen ukrainischen Nationalbewegung *Ruch* (Bewegung), hatte zumindest eine gewisse Vision von einem anderen Leben und war sehr offen für Alternativen zur sowjetischen Geschichtsdarstellung. Gerade in Bezug auf Joseph Roth zeigte sich bei Čobit auch eine Begeisterung für die österreichische Vergangenheit. Der gegenwärtige trostlose Zustand der Westukraine überschattet dennoch alle übrigen Dinge.

Zeitungen

Georg Reißmüller (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*) und Michael Martens (*Die Zeit*) kamen als Joseph-Roth-Touristen 1997 beziehungsweise 1999 nach Brody und konfrontierten sich mit der Vergangenheit und Gegenwart dieser westukrainischen Kleinstadt. Bei beiden steht Brody als Geburtsort des bedeutenden Schriftstellers im Vordergrund, seine literarischen Beschreibungen, sein Elternhaus, vor allem aber das einstige deutschsprachige Rudolfsgymnasium.

Reißmüller verschränkt diese Themen mit der Jetztzeit. Er beschreibt Brody als arme, aber durchaus freundliche Kleinstadt, in der noch einige sowjetische Überbleibsel von Kontrolle und Paranoia zu spüren sind. Manche Denkmäler wurden zwar ausgetauscht, wie jenes für Lenin, oder neu errichtet, wie beispielsweise für die Gymnasiumsabsolventen, für Ševčenko oder für die Opfer der bolschewistischen Unterdrückung. Das sowjetische Denkmal für die gefallenen Rotarmisten der Stadt im Zweiten Weltkrieg steht aber dennoch nach wie vor an seinem Platz. Daran anschließend berichtet Reißmüller von der während der Schoa ermordeten jüdischen Gemeinschaft und dem schier endlosen Friedhof außerhalb der Stadt sowie von der Synagogenruine. Zwei Punkte sind in Reißmüllers Reisebeschreibung noch bemerkenswert: Erstens besuchte er ein deutsch-ukrainischen Joint-Venture-Projekt und stellte nüchtern fest, dass den Beschäftigten der Brodyer Textilfabrik zwar Arbeitsplätze aber

⁸⁴² SCHNETZLER: Galizische Sehnsucht, S. 88.

kaum ein finanziellen Auskommen geboten werde. Zweitens fuhr er wenige Kilometer ostwärts zur einstigen Staatsgrenze, erklärte die innerukrainische Konfessionsgrenze und wunderte sich, dass die ukrainische Polizei just an jener Stelle vorbeifahrende Autos kontrollierte. Offenbar wusste Reißmüller nicht, dass entlang der einstigen Staatsgrenze auch die heutige Oblast'grenze verläuft und somit an dieser Stelle auch unterschiedliche Polizeizuständigkeiten zusammentreffen und an solchen Orten immer mit besonderer Vorliebe kontrolliert wird.⁸⁴³

Michael Martens' Artikel für die *Zeit* ist etwas kürzer und nicht sehr ausführlich recherchiert. Er setzt das Freihandelsprivileg mit 1771 an und bezeichnet es als den Anfangspunkt von Brodys Aufstieg. Hinsichtlich des alten städtischen Friedhofs in Brody, der in Sowjetzeiten geplant wurde, meint er, dass die Nazis dafür gesorgt hätten, dass dort niemand mehr begraben werden konnte, dabei war dieser israelitische Friedhof schon Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr in Betrieb. Man könnte beinahe vermuten, dass Martens den riesigen jüdischen Friedhof außerhalb der Stadt nicht besucht hat, sonst hätte er dort vermutlich das 1994 errichtete Denkmal für die im Zweiten Weltkrieg ermordeten Juden gesehen, dessen Fehlen er moniert. Zum Gymnasium schreibt Martens, dass die Unterrichtssprache bis 1907 Deutsch gewesen sei, *obwohl* Juden und Polen die Mehrheit der Schüler bildeten. Richtig müsste es heißen, *weil* die Juden in der Mehrheit waren. Auch bei der Beschreibung des heutigen Brody unterlaufen ihm einige Fehler, so ist die in Bau befindliche römisch-katholische Kirche in Bahnhofsnähe nicht unbedingt für die maximal 200 Personen⁸⁴⁴ zählende polnische Diaspora gedacht, sondern für (missionierte) lateinische Ukrainer. Denn, wie Martens richtig vom recht sowjetisch-steif wirkenden Regionalmuseumssekretär erfuhr, gibt es in Brody eigentlich nur eine rund 2.000 Personen zählende russischsprachige Gemeinschaft. Besser trifft er die Beschreibung des Bahnhofs und des daran angeschlossenen Restaurants, das seinen typisch sowjetischen Charakter bewahrt hat. Die Synagogenruine sieht er zwar dem Verfall preisgegeben, an den Renovierungsarbeiten an den Häusern in der Goldgasse erblickt er aber doch eine gewisse positive Entwicklung im zeitgenössischen Brody.⁸⁴⁵

Im Jahr 2004 nahm die israelische Journalistin Ruhama Elbag an einer Galizienreise teil, die sie auf den Spuren wichtiger jüdischer Autoren nach Warschau, Zamość, Żytomyr, Bučač und Brody führte – also Galizien in einer sehr weiten Auslegung. Der Besuch in Brody war wenig

⁸⁴³ REIßMÜLLER, JOHANN GEORG: Ohne Anfang und ohne Ende. Einst Grenzland, heute eine ukrainische Stadt: Brody, der Geburtsort Joseph Roths, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.10.1997, S. B1.

⁸⁴⁴ Diese Zahl findet sich für 1993 in: KOŚCIÓW: Motywy brodzkie, S. 55.

⁸⁴⁵ MARTENS, MICHAEL: Am Rande des Reiches. Die ukrainische Stadt Brody war die Heimat des Journalisten und Schriftstellers Joseph Roth, in: Die Zeit, 16.9.1999.

vorbereitet. Die Reisenden wussten nur vage, dass es Überreste einer Synagoge und eines Friedhofs geben sollte, und waren dann von den noch existenten Zeugen jüdischer Vergangenheit ziemlich beeindruckt. Drei literarische Quellen begleiteten die Reisenden durch Brody: Scholem Alejchems *Der Sohn des Kantors*, Samuel Agnons *Die Bräutigamssuche* und Dov Sadans *Kindheitserinnerungen*; außerdem erinnert die Journalistin immer wieder an die Bedeutung Berl Broders und dessen Broder Sänger für die jüdische Massenkultur. Elbag erwähnt Scholem Alejchems Begeisterung für Brody, sowie Agnons treffende Beschreibung Brodys (obwohl Agnon die Stadt nicht persönlich kannte) und des aus Brody stammenden Romanhelden Reb Judl, der auf der Suche nach einem Mann für seine Tochter ganz Galizien durchwandert. Der in Brody geborene und spätere Professor für jiddische Sprache in Jerusalem Dov Sadan schilderte sowohl die Bedeutung der Stadt für die Haskala und das religiöse Lernen in der *Broder kloyz*, als auch die in der Stadt lebenden *Belzer* Chassiden, sowie die Zerstörungen des Ersten Weltkriegs. Das einstige Ansehen der jüdischen Gemeinde wird der Journalistin beim Anblick des Friedhofs und der Synagoge bewusst.⁸⁴⁶

Elbag hat einen sehr selektiven Blick auf Brody. Ihr einziges Interesse besteht in der jüdischen Vergangenheit der Stadt, beziehungsweise deren Widerspiegelung in der jiddischen und modernhebräischen Literatur. In einem Absatz zeichnet sie Brodys politische Vergangenheit nach, meint dass die Potockis die Stadt von 1701-1820 besaßen, danach die Stadt unter die Herrschaft Josephs II. kam. Einen Satz widmet sie dem Freihandelsprivileg und dessen Aufhebung. Im Zuge des Ersten Weltkriegs sieht sie Brody von Polen, Deutschland und Russland besetzt, bevor es 1941 wieder von Deutschland okkupiert wird. Auf die Schoa geht sie zwar ebenfalls nicht sehr ausführlich ein, beendet ihren Reisebericht aber im Anblick der Gedenktafel am Friedhofsgelände für die ermordeten Brodyer Juden. Das heutige Brody interessiert Elbag gar nicht; die Straßen seien schlecht und menschenleer und niemand sei da gewesen, den man nach dem Weg zum Friedhof fragen hätte können – den sie übrigens fälschlicherweise im Süden und nicht im Norden der Stadt verortet. In der exklusiven Konzentration auf die jüdische Vergangenheit war diese israelische Reisegruppe im Brody des 21. Jahrhunderts völlig desorientiert.

Anfang 2004 berichtete der Wiener Statistiker, Politiker und Publizist Gerhart Bruckmann von einer Reise in die Westukraine – sein Beitrag zu Brody ist sicherlich der „heutigste“ aller hier untersuchten Reiseberichte. Er beginnt seinen Artikel mit dem derzeitigen

⁸⁴⁶ ELBAG, RUHAMA: Brody between the lines. A literary journey to the 'Jerusalem of Austria' - a hothouse in Galicia for Hebrew and Yiddish literature, in: Haarec, 7.9.2004.

Deutschunterricht am Brodner Gymnasium und den finanziellen Schwierigkeiten, diesen weiterzuführen; von hier wechselt er zu Joseph Roth und dem heute regen Gedenken in Brody an ihn; die äußerlichen Spuren der Vergangenheit als Grenzstadt seien hingegen völlig ausgelöscht. Bruckmann erwähnt kurz die Blüte Brodys als Handelsstadt und deren Niedergang infolge des Eisenbahnbaus 1866 (sic) und der Aufhebung des Freihandelspatents. Der Reisende ließ sich durch die Ruinen der jüdischen Vergangenheit – jüdische Volksschule, Synagoge und Friedhof – führen und erwähnt eine österreichische Initiative, die Synagogenreste zu sanieren, die allerdings am Veto des Bürgermeisters gescheitert sei, da dieser nur Projekte unterstützen wollte, die die Lebensverhältnisse der Bevölkerung direkt verbessern würden. Bruckmanns Eindruck vom heutigen Brody war der einer ärmlichen und gesichtslosen Stadt, wobei er aber feststellte, dass die Bewohner der Tristesse Paroli boten und einen selbstbewussten Eindruck machten. Danach schwenkt der Artikel zu Lemberg und zur Westukraine im Allgemeinen und betont die besondere österreichische Verantwortung gegenüber dieser Region. Bruckmann schließt seinen Beitrag mit der konfessionellen sowie mentalen Scheidelinie, die die Ukraine weiterhin durchlaufe. Deren westlicher Teil sei Europa zuzuordnen und Brody dessen östlichste „Grenzstadt“.⁸⁴⁷

Die Liste der hier präsentierten Reiseberichte zu Brody ist sicherlich nicht vollständig, zeigt aber interessante Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die gerade im Kontrast zu dem nichtdeutschsprachigen Beitrag besonders deutlich hervorstechen. Das Auffallendste ist sicherlich die Dominanz von Joseph Roth. Wenn man im deutschsprachigen Raum überhaupt etwas mit Brody verbindet, dann ist das ganz offensichtlich Roths literarisches Schaffen, dessen Stadtbeschreibungen und dessen Sehnsucht nach einer vermeintlich besseren Welt unter der Herrschaft Habsburgs. Das gilt ganz offensichtlich nicht für die israelische Sichtweise, die hier von Elbag vertreten wird. Roth findet bei ihr überhaupt keine Erwähnung. Während er in der europäischen Literatur durch seine Themenwahl als Inbegriff eines deutschsprachig-jüdischen Schriftstellers gilt, ist er für sie vermutlich zu „wenig“ jüdisch und zu österreichisch. Ansonsten dominiert, wie schon eingangs erwähnt, das untergegangene osteuropäische Judentum die heutigen Reiseberichte. In Brody stehen dessen Spuren ebenfalls im Mittelpunkt des Interesses, nicht nur wegen der einstigen Dominanz dieser Bevölkerungsgruppe in der Stadt, sondern auch weil die Reste der Synagoge und des Friedhofs tatsächlich sehr eindrücklich die Abgerissenheit der jüdischen Geschichte symbolisieren.

⁸⁴⁷ BRUCKMANN, GERHART: Noch oder wieder? in: Die Presse/Spectrum, 31.1.2004, S. II.

In unterschiedlichem Ausmaß bemühen sich die Autoren Informationen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Brodys anzuführen, wobei aber oft ziemlich falsche Angaben gemacht werden; besonders beliebt ist die Annahme, dass Brody seine wirtschaftliche Bedeutung dem Freihandelsprivileg verdanke – auf die vorösterreichische Zeit wird nirgends Bezug genommen.

Abgesehen von Pollack, der nicht konnte, und Elbag, die nicht wollte, konfrontierten sich alle Reisenden mit dem heutigen Brody und suchten eine Korrelation zwischen ihrem von der Vergangenheit geprägten Bild der Stadt und der Realität. Auf Grund der wirtschaftlichen Misere in der Ukraine in den 1990er Jahren dominieren verständlicherweise die Eindrücke von Niedergang und Armut. Die Not wurde in den Reiseberichten häufig mit der tiefen Provinzialität der heutigen Stadt verbunden und somit an das alte Thema von Brody als Inbegriff der Peripherie angeknüpft. Ob man eine positive Zukunft vorausahnen wollte, lag an der persönlichen Einstellung der reisenden Beobachter. Die Konfrontation mit den Problemen der Jetztzeit führte jedoch nicht bei allen Autoren zur Hinterfragung ihrer Bilder von Brody. Was Schlögel über Lemberg schreibt, nämlich dass eine Reise ins heutige *L'viv* keine Fahrt in eine habsburgische Fata Morgana sondern in eine (post)sowjetische Stadt sei,⁸⁴⁸ gilt genauso auch für Brody. Auch Hrytsaks Aussage, dass Lemberg eigentlich das perfekte Beispiel für das Scheitern der Idee vom friedlichen Nebeneinander der Kulturen in diesem Teil Europas ist, kann auf Brody übertragen werden;⁸⁴⁹ denn wie in Lemberg so beschränkt sich auch in Brody die Multikulturalität heutzutage auf eine kleine, rund zehnprozentige russischsprachige Minderheit. Wunschbilder, Nostalgie sowie Bilder aus alten Reiseberichten und der Belletristik prägen die Wahrnehmung von Brody bis heute. Spuren der Vergangenheit kann man in Brody heute tatsächlich noch finden, mit der gegenwärtigen Lebensrealität in Brody haben sie hingegen wenig zu tun.

⁸⁴⁸ SCHLÖGEL, KARL: Promenade in Jalta, und andere Städtebilder (München/Wien 2001), S. 62f.

⁸⁴⁹ HRYCAK, JAROSLAV: Strasti za L'vovom, in: Krytyka, Nr. 7-8, Lypen'-Serpen' 2002, S. 6.

X. BRODYER ERINNERUNGSORTE

In diesem Kapitel soll nicht nur untersucht werden, wie Brodys Vergangenheit wahrgenommen wurde, sondern auch in welcher Weise ihrer gedacht wird. Die Erinnerungsmuster verlaufen heute zumeist entlang nationaler Linien, die einander häufig aber nicht zwangsläufig gegenseitig ausschließen. Diese unterschiedlichen Geschichtserzählungen beziehen sich weniger auf wissenschaftliche Publikationen denn auf *Gedächtnisorte*. Diese müssen nicht immer reale Objekte wie Denkmäler oder Gebäude sein, sondern können sich auch in Veranstaltungen oder Gedenkbüchern manifestieren.

X.1. GEDENKBÜCHER ALS MENTALE ERINNERUNGSORTE

Ich verwende die Bezeichnung *Gedenkbücher* hier als übergreifenden Begriff für nicht- oder populärwissenschaftliche Erzeugnisse, die einem bestimmten, meist nationalen Narrativ folgen und für ihre jeweiligen *Zielgruppen* vermutlich prägende Wirkung hatten. In welchem Ausmaß die einzelnen Leser aus den jeweiligen Zielgruppen diese Sichtweise für ihren eigenen Blickwinkel rezipierten, ist individuell bestimmt und hängt wiederum vom sozialen Umfeld und persönlichen Erfahrungen ab. Diese Gedenkbücher sind somit ein Baustein im *kollektiven Gedächtnis*, ihre Rezeption hängt dagegen vom *milieu de mémoire* ab.

Im Fall Brodys gibt es von allen einst in der Stadt vertretenen ethnokonfessionellen Gruppen – Juden, Polen und Ukrainern – solche Erinnerungsbücher. Diese sollen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung der habsburgischen Herrschaft in Brody untersucht werden. Alle fünf untersuchten Gedenkbücher sind in den letzten 25 Jahren verfasst worden. Wieviele der Mitautoren eine persönliche Kindheitserinnerung an das österreichische Brody hatten, kann nicht gesagt werden, die meisten haben sich die Informationen wohl entweder angelesen oder schöpften aus Erzählungen von Eltern beziehungsweise Großeltern. Bedenken hinsichtlich der Vergleichbarkeit dieser sehr unterschiedlich geschriebenen und aufgebauten Gedenkbücher sind berechtigt. Vergleiche sind jedoch ohnehin nicht *neutral*, Vergleichsvariablen stimmen niemals genau überein und entweder werden Gemeinsamkeiten oder Unterschiede stärker betont.⁸⁵⁰ Gerade im Hinblick auf die Kontrastierung der unterschiedlichen Erzählstränge zu ein und derselben Stadt ist dieses Unterfangen in Bezug auf Brody, meines Erachtens, dennoch lohnend.

⁸⁵⁰ GREEN, NANCY: The Comparative Method and Poststructural Structuralism. New Perspectives for Migration Studies, in: LUCASSEN, JAN / LUCASSEN, LEO (Hg.): Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives (Berlin 1997), 57-72, hier S. 59.

Besonders problematisch ist das sowjetische „Erinnerungsbuch“ *Brody. Krajeznawčyj narys* (Brody. Eine landeskundliche Skizze), das genau genommen kein solches ist, sondern in Ton und inhaltlicher Schwerpunktsetzung den Erwartungen einer sowjetischen populärwissenschaftlichen Publikation entspricht. Der Schwerpunkt liegt auf dem Jahrhunderte langen Klassenkampf der lokalen Bevölkerung und deren Beteiligung an der bolschewistischen Bewegung im 20. Jahrhundert. Dieses so typisch sowjetische Geschichtsnarrativ ist gerade deshalb so interessant, weil es Brody in die Gesamtkonzeption der UdSSR einordnet und außerdem so ganz anders funktioniert als die bürgerlich-nationalen Erzählweisen, obwohl es ja durchaus nationale Sichtweisen im sowjetischen Geschichtsbild gab.

In der polnischen Erinnerung haben jene Gebiete der Ukraine, Weißrusslands und Litauens, die nicht nur zur neuzeitlichen Rzeczpospolita gehörten, sondern auch zwischen 1918 und 1939 Teil der Zweiten Republik waren, einen besonderen Platz. Die *Kresy* (Randgebiete, Grenzland) waren mehrheitlich von Nichtpolen besiedelt, die städtische Kultur in diesem weitläufigen Raum jedoch polnisch (und jüdisch) geprägt. Die wissenschaftliche Beforschung dieser ehemaligen Teile des Landes war im kommunistischen Polen nicht opportun, da diese Gebiete ja an den „großen Bruder“ Sowjetunion gefallen waren.⁸⁵¹ In der mündlichen Überlieferung blieb das Thema jedoch aktuell; selbstverständlich auch deshalb, weil nach 1945 über eine Million Menschen aus diesen Gebieten ins Nachkriegspolen vertrieben wurde und ihre eigenen Erinnerungen mitbrachte.

Von den beiden polnischen Büchern zu Brody ist das ältere (1993) *Brody. Przypomnienie kresowego miasta* (Brody. Gedenken an eine Kresy-Stadt) kein typischer Vertreter des Genres *Erinnerungsbuch*. Die knapp hundert Seiten umfassende Publikation ist eher wissenschaftlich gehalten, mit umfangreichen Fußnoten und einer Auswahlbibliografie, die auch Standardwerke zur jüdischen und ukrainischen Geschichte Brodys, ja sogar die sowjetukrainische Enzyklopädie *Istorija mist i sil* (Geschichte der Städte und Dörfer) enthält. Das zweite Buch Kościóws *Motywy brodzkie: Wspomnienia, przyczynki historyczne, szkice biograficzne* (Brodyer Motive: Erinnerungen, historische Beiträge, biografische Skizzen) entspricht hingegen vom Aufbau und Themenwahl einem Erinnerungsbuch.

Von ukrainischer Seite gibt es ebenfalls zwei Gedenkbücher, noch dazu mit gleichlautenden Titeln *Brody i Briedščyna* (Brody und das Brodyer Gebiet). Das ältere stammt aus der ukrainisch-kanadischen Emigration und wurde in der Reihe der Ševčenko-Gesellschaft 1988

⁸⁵¹ KOCHANOWSKI, JERZY: Paradoxe Erinnerungen an die *Kresy*, in: HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006), 267-278, hier S. 269-273.

publiziert. Die Hauptmotivation des damaligen Redaktionskollegs war der Wunsch, das einstige ukrainische Leben in diesem Landstrich in ein korrektes Licht zu rücken und vor allem den Lügen der „Okkupanten“ – gemeint waren damit die Sowjets – etwas entgegen zu setzen.⁸⁵² Von der Art des Aufbaus entspricht diese Publikation ziemlich genau einem Gedenkbuch, da sie sich die Herausgeber selbst als Exilgemeinschaft auffassen. Das zweite ukrainische Gedenkbuch von 1998 orientiert sich zwar an der kanadischen Version, unterscheidet sich aber dennoch in einigen Punkten, nicht zuletzt deshalb, weil es das heute in Brody gültige und somit „siegreiche“ Narrativ darstellt.

In der jüdischen Geschichte haben Gedächtnisbücher eine lange, bis ins 14. Jahrhundert zurückgehende Tradition zur schriftlichen Festhaltung von Zerstörungen jüdischer Gemeinden. Der Cheml'nyc'kyj-Aufstand, die Pogrome im Zarenreich und während des russländischen Bürgerkriegs, vor allem aber die Schoa waren wichtige Anlässe zur Abfassung solcher Gedenkbücher. Sie werden auch als *Memorbücher* oder nach dem jiddisch-hebräischen Wort für *Erinnerung Yizker-Bikher* beziehungsweise *Jizkor-Bücher* bezeichnet. Zwischen 1945 und 1995 entstanden rund 1.700 solcher teilweise recht umfangreicher Publikationen. Sie wurden meistens in Israel, New York oder Buenos Aires auf Jiddisch (in den früheren Jahrzehnten) oder Hebräisch (in späteren Jahren) veröffentlicht, oft mit einer englischen Zusammenfassung. Die Autoren dieser Gedenkbücher sind üblicherweise Überlebende oder sonstige ehemalige Einwohner von mittel-, ost- oder südosteuropäischen Kleinstädten, die neben den Namen der Ermordeten auch die Erinnerung an ihre Heimatorte, seltener Heimatregionen, aufrecht erhalten wollen. Die Unwissenschaftlichkeit ist sowohl Nachteil als auch Gewinn dieser meist in geringer Auflage und häufig schlechter Druckqualität erschienen Publikationen. Die Zuverlässigkeit von Daten oder Zahlenangaben ist oft nicht gegeben, dafür bekommt man durch viele Einzelgeschichten, aus denen ein solches Gedenkbuch besteht, einen guten Eindruck von den Lebenswelten in diesen Shtetln und von der Wahrnehmung dieser Orte durch „einfache“ Leute. Der Schwerpunkt dieser Gedenkbücher liegt natürlich auf dem Zweiten Weltkrieg und dem Völkermord. Der Zwischenkriegszeit und zu einem gewissen Ausmaß auch der Zeit bis 1918 wird ebenfalls Aufmerksamkeit gewidmet. Somit können diese Bücher durchaus als mentale Gedächtnisorte für die Habsburgerzeit untersucht werden.⁸⁵³

⁸⁵² ČUMAK, JAROSLAV: U ščaslyvu dorohu, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 7-8, hier S. 7.

⁸⁵³ Vergleiche dazu die Informationen der New York Public Library, die laut eigenen Angaben rund 90% aller Schoa-Memorbücher besitzt (allerdings nicht jenes zu Brody) und größtenteils auch online gestellt hat: http://www.nypl.org/research/chss/jws/yizkorbooks_intro.cfm [17.7.2008]; vgl. auch NIBORSKI, ITZHOK /

Heute kommt dem Internet als Forum der jüdischen Erinnerung eine immer größere Bedeutung zu, insbesondere der Netzplattform *JewishGen* mit ihren Projekten *Yizkor Book* und *ShtetLinks*, die neben der Digitalisierung von Gedenkbüchern generelle Informationen über einstige jüdische Gemeinden im östlichen Europa online zur Verfügung stellen.⁸⁵⁴

Sowjetische Erinnerung

Im Jahr 1984 feierte Brody das 900-Jahrjubiläum seiner ersten urkundlichen Erwähnung.⁸⁵⁵ Aus diesem Anlass wurde ein großes Informationsfaltblatt *Brody 900* gedruckt. Die Bildersprache der verwendeten Fotos weist ausschließlich auf die politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften der Sowjetära hin: Porträts von kommunistischen Funktionärinnen und Funktionären, Arbeiter, der neue Kindergarten, das Spital usw. Auch die Ikonografie einer ebenfalls aus diesem Anlass herausgegebenen Serie von Linolschnitten mit Abbildungen des historischen Brodys (*Drevni Brody*) ist bezeichnend für die Art der sowjetischen Geschichtsdarstellung. Die Titel der neun Drucke sind: Altrus'isches Brody (eine fiktive Holzfestung), Schutzwall, Gebäude des Revolutionskomitees 1920 (im Gebäude der ehemaligen Prager Bank), Gebäude 19. Jhd. (Gebäude des ehemaligen Bezirksgerichts), Jurakirche, Trojc'ka-Kirche, Palast 19. Jhd. (im Vorort Starebrody), Palast 17. Jhd. (Stadtschloss), Kasematten 17. Jhd., Gymnasium 19. Jhd. Von den Kultbauten werden also nur jene der Ukrainer, nicht aber die Synagoge oder die römisch-katholische Kirche gezeigt. Genauso deutet auch die fiktive Zeichnung des „Altrus'ischen Brody“ die Ukrainizität des Ortes an, während die repräsentativen Gebäude der Habsburgerzeit, abgesehen vom Gymnasium, in ihrer einstigen Funktion ignoriert werden (z.B. ehemalige Prager Bank, ehemaliges Bezirksgericht).

Ein recht ausgeglichenes Programm findet sich hingegen in der anlässlich des 900-Jahrjubiläums am 7. September 1984 abgehaltenen wissenschaftlichen Tagung (*naukovo-praktyčna konferencija*). Von den neun Vorträgen beschäftigte sich einer mit der habsburgischen Zeit, wenn auch unter dem verklausulierten Titel: „Zur Geschichte des Klassenkampfs im Brodyer Gebiet vor der Oktober-Periode“ (Referenten: F.I. Steblij, O.A. Poljans'kyj). In weiteren drei Referaten gab es vermutlich Bezugspunkte zur österreichischen Vergangenheit der Stadt: „Architekturdenkmäler Brodys 17.-19. Jhdt.“ (V.S. Vujcyk), „Die Rolle Brodys in den Handelsverbindungen der westukrainischen Gebiete und der Ostukraine

WIEVIORKA, ANETTE: Les livres du souvenir. Mémoires juifs de Pologne (Paris 1983); BECHTEL: "Galizien, Galicja, Galitsye, Halytchyna", S. 62-64.

⁸⁵⁴ <http://www.jewishgen.org/>, <http://www.jewishgen.org/Yizkor/>, <http://www.shtetlinks.jewishgen.org/> [14.8.2007].

⁸⁵⁵ Für die folgenden Druckwerke vgl. den Bestand: CDIAL, F. R-15, op. 1, spr.132.

und Russlands“ (V.Je. Zadorožnyj) und „Berühmte Brodyer in Literatur und Kunst“ (D.V. Čobit). Da kein Tagungsband zu dieser Konferenz publiziert wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen, auf welche Art und mit welchen Wertungen der österreichischen Zeit Brodys gedacht wurde. In der Titelgeschichte der Regionalzeitung *Vil'na Ukrajina* (Die freie Ukraine) vom 18. September 1984 zur 900-Jahrfeier finden sich jedenfalls hauptsächlich Zahlen zu aktuellen Produktionssteigerungen. Österreich kommt in dem Artikel gar nicht vor, einzig das anlässlich der Feierlichkeiten auftretende Chorensemble trug den Namen *Halyčyna* (Galizien).⁸⁵⁶

Im Zuge dieses Stadtjubiläums wurde auch ein rund 40seitiges Büchlein zur Geschichte und Gegenwart Brodys verfasst.⁸⁵⁷ Es ist mit dem Untertitel „Landeskundliche Skizze“ recht gut umschrieben; obendrein gibt es noch ein paar nützliche touristische Hinweise auf Unterkünfte und Restaurants. Die österreichische Zeit zwischen 1772 und 1918 wird auf etwas mehr als vier Seiten abgehandelt, wobei in erster Linie auf die Bedeutung Brodys als Handelsstadt und den Nutzen, den die Donaumonarchie besonders während der napoleonischen Kriege daraus gezogen hat, hingewiesen wird. Hinsichtlich der letzten 25 Jahre vor dem Ersten Weltkrieg wird praktisch ausschließlich auf Brodys Rolle als Grenzort eingegangen und dessen Funktion als Durchgangsort für sozialistische Publikationen und Aktivisten unterstrichen. Der Hinweis auf eine Solidaritätsdemonstration für die Russländische Revolution von 1905 in Brody und auf die nach der Oktoberrevolution 1917 aufkommenden bolschewistischen Sympathien des hier während des Ersten Weltkriegs stationierten 101. russländischen Infanterieregiments, setzen Brody stets in Kontext zur russländischen Geschichte. Diese Kontextualisierung setzt sich auch in der Darstellung der Zwischenkriegszeit fort. Hier wird neben der kurzen Machtübernahme der Sowjets 1920 (im Zuge des polnisch-sowjetischen Kriegs) nur von den Aktionen der westukrainischen kommunistischen Partei gegen die „weißpolnisch-bourgeoise Okkupation“ berichtet.

Ein weiteres typisches Merkmal für sowjetische historisch-landeskundliche Darstellungen ist die Absenz der Juden. Das entsprechende Wort „jevreji“ taucht ein einziges Mal im gesamten Buch auf, und zwar hinsichtlich der zirka 6.000 Einwohner, die Brody im 17. Jahrhundert hatte: „Die Bevölkerungsmehrheit stellten die Ukrainer, dort lebten aber auch Armenier, Polen, Griechen und Juden.“⁸⁵⁸ [sic, in dieser Reihenfolge] Danach wird kurz auf die Armenier eingegangen, die in der sowjetukrainischen Historiografie deutlich größere Sympathien genossen als die jüdische Bevölkerung. Selbst im Kapitel über den Zweiten

⁸⁵⁶ LAPSIOK, M.: Drevnje misto - ščastja molode, in: *Vil'na Ukrajina*, 18.9.1984, S. 1.

⁸⁵⁷ ČOBIT: Brody, S. 7-16.

⁸⁵⁸ ČOBIT: Brody, S. 5.

Weltkrieg werden Juden nicht erwähnt. Die Rede ist nur von 17.000 sowjetischen Bürgern, die von den Nazis in Brody ermordet wurden – was der offiziellen Diktion der UdSSR zu diesem Thema entsprach.

Die letzten zweieinhalb Seiten des Büchleins sind den Kulturdenkmälern und bekannten Persönlichkeiten der Stadt gewidmet. Hier wird, ohne näher darauf einzugehen, erwähnt, dass sich in Brody eine denkmalgeschützte Synagoge und eine römisch-katholische Kirche befinden. Unter den berühmten Brodyern werden neben vielen ukrainischen Schriftstellern, Malern und Wissenschaftlern auch der „bekannte österreichische Schriftsteller und Antifaschist Joseph Roth“, der „progressive polnische Schriftsteller Józef Korzeniowski“ und der „Historiker armenischer Abstammung Sadok Barącz“ aufgelistet.⁸⁵⁹

In der dreiseitigen russischen Zusammenfassung wird die österreichische Herrschaft gar nicht erwähnt. Außerdem wird suggeriert, es hätte in Brody nur Ukrainer gegeben, die durch die sozialistisch-bolschewistische Bewegung ihre nationale Freiheit erlangt hätten.⁸⁶⁰

Ukrainische Erinnerung (Emigration)

Knapp die Hälfte des 670 Seiten starken kanadisch-ukrainischen Gedenkbuchs⁸⁶¹ umfasst unterschiedliche Aufsätze zur Geschichte Brodys inklusive historischer Aufnahmen von Brodyer ukrainischen Vereinen und Gebäuden. Die restlichen Kapitel sind individuellen Erinnerungen (150 Seiten) und bekannten Persönlichkeiten (100 Seiten) gewidmet. Die letzten hundert Seiten umfassen Gedichte von Brodyern, Skizzen und Aufzeichnungen, sowie kurze Stadtbeschreibungen von Nicht-Brodyern, wie zum Beispiel die bereits behandelten Reiseberichte Feyerabends oder Balzacs.

Im historischen Teil liegt ein Schwerpunkt der separaten Beiträge auf der frühneuzeitlichen Geschichte Brodys. Es werden unter anderem Auszüge der sehr gründlichen Arbeit eines Lehrers des Brodyer Gymnasiums (Ivan Sozans'kyj) aus dem Jahr 1910 abgedruckt, die ebenfalls nur die polnisch-litauische Epoche behandelt. Die verschiedenen Autoren streifen die österreichische Zeit nur kurz, um dann verstärkt auf die kurze Periode der Westukrainischen Volksrepublik 1918/19, die Zwischenkriegszeit und den Zweiten Weltkrieg einzugehen. Ein Autor, Andrij Turčyn, geht in drei Seiten auf die österreichische Herrschaft ein. Er schildert diese sehr neutral anhand von Bevölkerungszahlen, Handelsdaten, Infrastrukturentwicklung und Feuerkatastrophen. Turčyn erwähnt auch die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung und bedauert: „Das Unglück für uns [Ukrainer, BKY]

⁸⁵⁹ ČOBIT: Brody, S. 32f.

⁸⁶⁰ ČOBIT: Brody, S. 36-38.

⁸⁶¹ ČUMAK (Hg.): Brody i Bridščyna 1988.

war, dass die Polen die Verwaltung und die Justiz beherrschten und die Juden den Handel und das Gewerbe dominierten.“⁸⁶² Irritierend ist die konsequente Verwendung (im gesamten Buch) des Wortes *żyd* für Jude, das im heutigen Standardukrainischen eine abwertende Bedeutung hat, gerade in der unter polnischem Einfluss stehenden Westukraine aber bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts die übliche Bezeichnung war.

Der Teil mit den persönlichen Erinnerungen zu Brody und Dörfern des Bezirks umfasst beinahe ausschließlich Berichte aus der Zwischenkriegszeit beziehungsweise aus dem Zweiten Weltkrieg mit großen Sympathien für die OUN (Organisation Ukrainischer Nationalisten, Orhanizacija Ukrajins'kych Nacionalistiv) und die UPA (Ukrainische Aufstandsarmee, Ukrajins'ka Povstan'ska Armija), teilweise sogar für die SS-Halyčyna (14. Waffen-Grenadier-Division der SS). Ein paar wenige Ausnahmen gibt es dennoch: Der spätere Schauspieler Anatol' Radvans'kyj beginnt seine Erinnerungen mit Brodys Stellung als Grenzstadt und dem schwunghaften Schleichhandel, der zwischen Galizien und Wolhynien betrieben wurde, und erwähnt einen gewissen Stepko Hrubolytka (also einen Ukrainer), der der Anführer der lokalen Schmuggler gewesen sein soll.⁸⁶³ Aus den als separates Buch publizierten Erinnerungen des Geistlichen Stepan Kleparčuk wurden für das Gedenkbuch zwei Ausschnitte ausgewählt, von denen der erste und längere nur die Jahre unmittelbar vor und während des Zweiten Weltkriegs beschreibt. Im zweiten Extrakt schreibt der Autor über den Besuch Ivan Frankos in Brody, dessen Begrüßung durch den Chor der ukrainophilen Bursa und der sich daran anschließenden Störaktion eines russophilen Gymnasiasten, die einen Skandal verursachte.⁸⁶⁴ Dasselbe Thema, nämlich der Kampf zwischen Ukrainophilen und Russophilen in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, dominiert auch den Ausschnitt aus den 1981 erschienenen Memoiren des Geistlichen Fylymon Tarnavs'kyjs. Er spricht außerdem die politischen Gegensätze zwischen Bauern und kleinadeligen Grundbesitzern an, sowie den Umstand, dass die Juden nicht aus polnischem Patriotismus, sondern aus Notwendigkeit nach der „polnischen Partitur“ spielen mussten, weil sie permanent mit den Behörden zu tun hatten.⁸⁶⁵

⁸⁶² TURČYN, ANDRIJ: *Bridščyna kolys' i teper*, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk* (= *Ukrajins'kyj archiv XLVII*) (Toronto 1988), 78-102, hier S. 81.

⁸⁶³ RADVANS'KYJ, ANATOL': *Mij spohad pro Brody*, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk* (= *Ukrajins'kyj archiv XLVII*) (Toronto 1988), 403-406, hier S. 403.

⁸⁶⁴ Diese Geschichte wurde von Kleparčuk erstmals als Leserbrief in der Zeitschrift *Svoboda* 1966 veröffentlicht. Vgl. KLEPARČUK, STEPAN: *Vydumanyj epizod*, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk* (= *Ukrajins'kyj archiv XLVII*) (Toronto 1988), 420-421.

⁸⁶⁵ TARNAVS'KYJ, FYLYMON: *Vyjimky zi "spohadiv"*, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk* (= *Ukrajins'kyj archiv XLVII*) (Toronto 1988), 342-359, hier S. 353.

Im Abschnitt über berühmte Persönlichkeiten aus Brody und Umgebung gibt es einige Beiträge zu Personen, die zwar noch in österreichischer Zeit geboren wurden, dann aber hauptsächlich in den nachfolgenden Jahrzehnten aktiv waren, wie beispielsweise die ukrainischen Kulturaktivisten Pater Stepan Kleparčuk (1890-1984) und Stepan Oryščyn (1898-1987). Ausnahmen sind General Myron Tarnavs'kyj (1869-1938), der vor allem durch seine Beteiligung am ukrainisch-polnischen Krieg 1918 bekannt wurde, sowie der Maler Ivan Truš (1869-1941), der seine ersten künstlerischen Anregungen während des Zeichenunterrichts am Brodyer Gymnasium erhielt. Beinahe alle vorgestellten Personen gleichen sich darin, dass sie ihre Gymnasialzeit in Brody verbracht haben. Auffallend ist, dass sich in diesem Teil des Gedenkbuchs ausschließlich Biografien von Ukrainern befinden.

Im letzten Abschnitt des Buchs finden sich die Aufzeichnungen von Jaroslav Čumak, in denen er viel über die konfliktreichen ethnokonfessionellen Beziehungen im Brody der Zwischenkriegszeit schreibt, vor allem zwischen Ukrainern und Polen, während das Verhältnis zwischen Juden und Ukrainern neutral und korrekt gewesen sei. Die einzige Kurznotiz zur österreichischen Zeit bezieht sich auf die Choleraepidemie der 1830er Jahre, die auch ein Jahrhundert später noch immer in Sprichwörtern zitiert worden sein soll.⁸⁶⁶ Neben zwei kurzen Texten über Vasyl' Ščurat, der zwischen 1901-1907 am Brodyer Gymnasium ukrainische Sprache und Literatur unterrichtete, befindet sich im letzten Teil dieses Gedenkbuches der Entwurf einer groß angelegten *Geschichte des Brodyer Gebiets* von Pavlo Dubas, die jedoch nie geschrieben wurde. Aus dem geplanten Inhaltsverzeichnis und der Kapitelkonzepten lässt sich erkennen, dass Dubas nicht nur einen periodischen, sondern auch einen thematischen Zugang plante, in dem Handel, Bildung, Reiseberichte und alle ethnokonfessionellen Gruppen Brodys ihren Platz gefunden hätten.⁸⁶⁷

Polnische Erinnerung

Beide Bücher Zbigniew Kościóws über Brody sind gute Beispiele für die wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Literatur über die Kresy, die in den 1990er Jahren entstanden ist. Im Buch von 1993⁸⁶⁸ sind die ersten 20 Seiten der Urgeschichte und der polnisch-litauischen Zeit der Stadt gewidmet, mit ihrer militärischen, wirtschaftlichen sowie handelspolitischen Bedeutung. Die ethnokonfessionelle Vielfalt wird in den ersten beiden Kapiteln genauso erwähnt wie im dritten (ebenfalls zirka 20 Seiten), das die österreichische

⁸⁶⁶ ČUMAK, JAROSLAV: Notatky i zapysky, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 565-583.

⁸⁶⁷ DUBAS: Bridščyna. Vyjimky z archivu.

⁸⁶⁸ KOŚCIÓW: Brody.

Periode umfasst. Der etwas kürzere vierte Teil beinhaltet die Zwischenkriegszeit, und auf den letzten 30 Seiten befinden sich historische und aktuelle Fotoansichten Brodys.

Für die habsburgische Zeit geht Kościów auf vielfältige Aspekte der Stadtgeschichte ein. Die österreichische Verwaltung stellt er sehr neutral, aber nur am Rande dar. Großen Raum widmet er den wirtschaftlichen, infrastrukturellen, religiösen oder sozialen Institutionen vor Ort. Der Autor geht nicht nur auf die Stellung Brodys als Handelsstadt ein, sondern auch auf Handwerk und Gewerbe. In selbstverständlicher Weise beschreibt er die jüdische Mehrheit der Stadt und deren Dominanz im Handel, erwähnt ihre kulturelle Einrichtungen (Schule, Zeitungen) sowie ihre austrophile Haltung und Deutschsprachigkeit. Auch die Ukrainer stellt Kościów als selbstverständlichen, wenn auch kleinen Teil der Stadtgemeinde dar und geht kurz auf ihre religiösen und kulturellen Einrichtungen ein. Ein besonderes, jedoch kein übertriebenes Augenmerk legt er auf die Entwicklung der polnischen Bevölkerung Brodys. Er berichtet von Sympathisanten des Jänneraufstands 1863, polnisch-patriotischen Vereinen und dem Schulwesen. Bei der Fotoauswahl im Anhang können von den 22 Bildern sieben eindeutig als polnische Gedächtnisorte wahrgenommen werden (z.B. röm.-kath. Kirche, Korzeniowski-Denkmal, ...), zwei als ukrainisch (Kirchen) und zwei als jüdisch (Synagoge und ein Fassadendetail). Die restlichen sind in nationaler Hinsicht neutral.

Das andere hier untersuchte polnische Gedenkbuch, bei dem Kościów nicht als alleiniger Autor sondern als Herausgeber fungierte, ist zwei Jahre später erschienen.⁸⁶⁹ Der erste Teil des Buchs umfasst historische Betrachtungen über Brody, der zweite hingegen Biografien von Leuten, die hier geboren wurden oder mit der Stadt in irgendeiner besonderen Verbindung standen. Unter den abgedruckten Stadtbeschreibungen, die die österreichische Periode betreffen, befinden sich beispielsweise die schon mehrfach zitierten Kindheitserinnerungen Korzeniowskis, in denen er die engen Gassen, die Stadttore, die Normalschule, die Zerstörungen durch den Brand von 1803, das Schloss und schließlich seine Begeisterung bei der Anwesenheit von Truppen des Herzogtums Warschau 1809 in Brody beschrieb.⁸⁷⁰ Ebenso gibt es einen Ausschnitt aus den Erinnerungen der Schauspielerin Helena Modrzejewska, die 1862 für mehrere Wochen mit einer Gruppe nach Brody kam, um hier Vorstellungen zu geben. Obwohl der Großteil der orthodoxen Juden sich für weltliche Veranstaltungen nicht interessierte, seien genügend Besucher gekommen, um den finanziellen Erfolg zu sichern. Von Modrzejewska stammt übrigens der einzige Hinweis, dass es in Brody auch Roma gab. Sie schreibt, dass ihr eine Zigeunerin wahrsagte, dass sie in zwei Tagen wieder in Lemberg

⁸⁶⁹ KOŚCIÓW: *Motywy brodzkie*.

⁸⁷⁰ BARĄCZ: *Wolne miasto*, S. 130-139.

sei; aufgrund eines in der Stadt am nächsten Tag ausgebrochenen Feuers habe sich diese Prophezeiung dann tatsächlich erfüllt.⁸⁷¹ Weiters sind die Erinnerungen des Verlegers Feliks West zum Polnischen Aufstand von 1863 abgedruckt, wo er über das lokale Unterstützungskomitee sowie die Bemühungen um eine würdige Begräbnisstätte am Brodyer Friedhof für die auf österreichisches Territorium geflohenen und hier ihren Wunden erlegenen Aufständischen schrieb.⁸⁷² Außerdem gibt es noch einen kurzen Bericht von Kazimierz Missona, der von den verstärkten Aktivitäten polnisch-patriotischer Gymnasiasten erzählt, die seit der 100-Jahrfeier der Verfassung vom 3. Mai 1791 einen stärkeren Zulauf erhalten haben sollen.⁸⁷³ Die restlichen 13 Erinnerungen schildern Situationen zwischen 1918 und 1945, ein letzter geht auf die Situation der rund 200 Polen ein, die 1993 noch in Brody lebten.

Bei den teilweise sehr kurzen biografischen Skizzen im zweiten Teil dieses Gedenkbuchs steht die nationale Zuordnung nicht im Vordergrund, sondern der künstlerische, politische oder militärische Werdegang der beschriebenen Personen. Oft wird die ethnokonfessionelle Zugehörigkeit gar nicht erwähnt, und manchmal ist diese selbst aus dem Lebenslauf nicht ersichtlich. So ist beispielsweise nicht klar, ob Tadeusz Lutman, der in den 1930er Jahren über das Brodyer Freihandelspatent promovierte, jüdischen oder katholischen Glaubens war. Während des Zweiten Weltkriegs war er Mitarbeiter im Lemberger Ossolineum, wurde allerdings im Herbst 1942 verhaftet und starb zwischen dem 5. und 7. Mai 1945 in Mauthausen.⁸⁷⁴ Dennoch beschreiben elf der 18 Biografien in diesem Gedenkbuch polnische Persönlichkeiten – darunter übrigens immerhin drei Frauen. Ebenso Erwähnung finden der ruthenische Maler Ivan Truš, der armenisch-katholische Mönch und Historiker Sadok Barącz, der jüdische Künstler Jan Günzburg, der Maskil Nachman Krochmal sowie Joseph Roth.

Jüdische Erinnerung

Die früheste, nur wenig rezipierte Quelle für Brody als mentaler Gedächtnisort sind die drei in Buenos Aires auf Jiddisch erschienenen Gedenkbücher zum galizischen Judentum: *Pinkes Galitsye* (Galizienchronik, 1945), *Yerlekher gedenk-bukh* (Jährliches Gedenkbuch, 1961) und *Seyfer Galitsye* (Galizienbuch, 1968).⁸⁷⁵ Neben Artikeln zu Galizien im Allgemeinen, gibt es Beiträge zu einzelnen Städten und Shtetln, darunter auch zu Brody.

⁸⁷¹ MODRZEJEWSKA, HELENA: Wspomnienia i wrażenia (Kraków 1957), S. 82f.

⁸⁷² WEST: Wspomnienia.

⁸⁷³ MISSONA, KAZIMIERZ: Wspomnienia z lat 1891-1894, in: OLIWA, ADAM (Hg.): Jednodniówka wydana z okazji XV-tej rocznicy niepodległości Ziemi Brodzkiej oraz zjazdu organizacji niepodległościowych 20 - 21 maja 1934 (Brody 1934), 9-10.

⁸⁷⁴ KOŚCIÓW: Motywy brodzkie, S. 68.

⁸⁷⁵ TSUKER (Hg.): Pinkos Galitsye; TSUKER / LINDMAN (Hg.): Yerlekher gedenk-bukh; Seyfer Galitsye.

Im Memorbuch von 1945 gibt es neben einer Aufzählung mehrerer galizischer Schriftsteller (darunter einige aus Brody) einen Artikel über Berl Broder sowie einen Beitrag von Yakiv Margulies, in dem er an den streitbaren Maggid Schlomo Kluger, an seine eigene allein erziehende gottesfürchtige Mutter, an einen großzügigen jüdischen Grundbesitzer und an einen ebensolchen Bankier erinnert.⁸⁷⁶ Im Gedenkbuch von 1961 gibt es einen Beitrag von Dov Sadan über Brody, in dem er die kaum zu überschätzende kulturhistorische Bedeutung Brodys in der Welt des osteuropäischen Judentums artikuliert.⁸⁷⁷ Im Yizker-Buch von 1968 schließlich schreibt der 1869 in Brody geborene spätere Schauspieler Arn Langer über seine Heimatstadt, die sich als Freihandels- und Schmugglerstadt einen berühmten Namen gemacht hatte. Er beschreibt auf witzige Weise, wie es zur Aufhebung des Freihandelspatents gekommen sei, indem er auf den Gegensatz zwischen den Großhändlern, die den Brodyer Freihandel befürworteten, und den Schankwirten, die Brody lieber als gewöhnliche Wochenmarktstadt gesehen hätten, eingeht. Letztere hätten gehofft, dass dann die wacker konsumierenden Bauern aus dem Umland massenweise in die Stadt kämen, um ihre Schweine zu verkaufen. Die Aussicht auf tausende quiekende Schweine sei wieder den frommen Juden ein Graus gewesen. Langer schreibt von einer Deputation an den Reichsratsabgeordneten Nathan Kallir, damit dieser im Parlament die Aufhebung des Freihandelspatents durchsetze. Es wird suggeriert, dass das dank Kallirs Einsatz „erreicht“ wurde. Das große Quieken sei allerdings nicht ausgebrochen, da sich oft nicht genügend Käufer auf den Wochenmärkten gefunden hätten, und die Bauern somit nichts verdienten, das sie hätten vertrinken können. Kallir habe dann einer erneuten Deputation erklärt, dass der Reichsrat keine Änderungsschneiderei sei, die alle Monate ihre Gesetze adjustiere. Das war der Grund, warum Brody, laut Langer, endgültig der Armut verfiel. Diese sei allerdings nicht bitter sondern fröhlich gewesen, weil sich die Einwohner einen Sinn für Humor bewahrt hätten, manche der stadtbekannten Kabarettisten wurden sogar weltberühmt, wie beispielsweise Berl Broder.⁸⁷⁸ Langers Erinnerungen sind sicherlich der amüsanteste Beitrag in diesen drei jiddischen Gedenkbüchern, der einige Fakten, wie den vermeintlich übergroßen politischen Einfluss Kallirs, ganz bewusst nicht allzu genau nimmt. Wie in allen anderen Artikeln kommen auch hier keine Nichtjuden vor – abgesehen von den Schweine verkaufenden Konsumenten der jüdischen Schankwirte.

⁸⁷⁶ MARGULIES: Mayses.

⁸⁷⁷ SADAN: Broder gasn.

⁸⁷⁸ LANGER: Brod.

Das gut 500 Seiten starke, in Hebräisch verfasste Gedenkbuch *Ner tamid. Jizkor liBrodi* (Ewiges Licht. Erinnerung an Brody)⁸⁷⁹ hatte eine langwierige Entstehungsgeschichte. Der Beschluss, ein solches zu schreiben, wurde bereits 1953 von ehemaligen Brodyern gefasst, erschienen ist es jedoch erst 1994. Dementsprechend umfangreich ist auch das Gedenkbuchkomitee (acht Personen) und das Herausgeberkollegium (vier Personen). Das erste der sechs Kapitel bietet einen rund 40seitigen historischen Überblick über Brody und dessen jüdische Gemeinde. Kapitel Zwei behandelt Kultur und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Die nächsten beiden Kapitel, *Zeugnisse des Holocausts* und *Erinnerungen*, bilden das Zentrum des Buches (180 Seiten) und versammeln sehr persönlich gehaltene Erzählungen von 38 Autoren über die Jahre des Zweiten Weltkriegs beziehungsweise über die Zwischenkriegszeit. Das fünfte Kapitel heißt *Bilder und Elogen* und umfasst künstlerisch gehaltene Beiträge über Brody, großteils Gedichte. Das letzte Kapitel besteht aus Namenslisten der ermordeten Brodyer, beziehungsweise in Israel gestorbener Überlebenden. Zwischen diesen ersten sechs Teilen und der englischen Zusammenfassung (30 Seiten) – die mehr oder weniger der gekürzten Übersetzung des ersten Kapitels entspricht – befindet sich ein Appendix mit dem polnischen Original sowie der hebräischen, jiddischen und englischen Übertragung eines Gedichts von Julian Tuwim *Wir polnischen Juden ...* aus dem Jahr 1944, in dem der Dichter sich zu seiner Zugehörigkeit zur polnischen Sprache und Kultur bekennt und seine Hoffnung auf ein neues, gerechtes und antifaschistisches Polen äußert.⁸⁸⁰ Dieses Gedicht ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Erstens, weil es noch während des Krieges und somit weit vor Erscheinungsdatum des Gedenkbuchs verfasst wurde; zweitens, weil es durch den Abdruck in vier Sprachen ein besonderes Gewicht erhält, und drittens eher nicht der jüdisch-national gehaltenen Grundtendenz des Erinnerungsbuchs entspricht. Es repräsentiert jedoch sicherlich der Geisteshaltung eines Großteils der jüdischen Bevölkerung Brodys in der Zwischenkriegszeit.

Das historische Kapitel ist praktisch zur Gänze von dem zionistischen Historiker Nathan Gelber verfasst. Er war der Sohn des zionistischen Gemeindevorstands von Brody 1910-1914, studierte in Wien, wo er 1916 am des Seminar für Osteuropäische Geschichte promovierte. 1955 veröffentlichte er eine Monografie über das jüdische Brody.⁸⁸¹ Man erkennt klar Gelbers ausschließliches Interesse an der jüdischen Vergangenheit der Stadt.⁸⁸² Er thematisiert das erste Auftauchen von Juden am Ende des 16. Jahrhunderts sowie die Ansiedelung von

⁸⁷⁹ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): *Jizkor liBrodi*.

⁸⁸⁰ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): *Jizkor liBrodi*.

⁸⁸¹ BIDERMAN: Historiker Gelber; KAPPELER: Dissertationen, S. 722.

⁸⁸² Auf Grund nicht ausreichender Sprachkenntnisse beziehe ich mich in Folge nur auf die englische Zusammenfassung.

anderen Diasporavölkern wie Armeniern, Schotten oder Griechen. Danach geht es, abgesehen von der Erwähnung der bedeutenden Wirtschafts- und Handelsgeschichte der Stadt, ausnahmslos um die innere Entwicklung der jüdischen Gemeinde. Rund ein Drittel der Zusammenfassung ist der österreichischen Zeit gewidmet.⁸⁸³ Hier wird die Entwicklung der politischen Partizipation der Brodyer Juden im Lauf des 19. Jahrhunderts geschildert sowie die Entfaltung der zionistischen Bewegung in den letzten Jahrzehnten der habsburgischen Herrschaft. Die Entwicklung des Bildungssystems wird nur in Hinblick auf die jüdische Bevölkerung und die Förderung der hebräischen Sprache angesprochen. Ein anderes Thema dieses Abschnitts ist die Auflistung wichtiger Brodyer Rabbiner beziehungsweise anderer bedeutender jüdischer Persönlichkeiten der Stadt, vor allem deren karitative Tätigkeiten.

Beim Lesen der Seiten über die habsburgische Epoche könnte man meinen, es mit einer ausschließlich jüdischen Stadt zu tun zu haben. Auch wenn der Anteil der jüdischen Bevölkerung in jener Zeit stets über zwei Drittel lag, war das Stadtbild trotzdem von verschiedenen Kulturen geprägt. Die Ukrainer, die immerhin bei weitem die Mehrheit der Umgebungsbevölkerung ausmachten, werden überhaupt mit keinem Wort erwähnt, und die Polen kommen nur indirekt vor, nämlich insofern, als es in Brody neben den deutsch-zentralistisch gesinnten Juden auch immer mehr pro-polnische Assimilationswillige gab. Erst im Teil über die Geschichte nach 1918 finden die beiden anderen ethnokonfessionellen Gruppen häufiger Erwähnung, wobei hier tendenziell über die Polen mit größerer Sympathie geschrieben wird als über die Ukrainer. Eine Tendenz, die sich auch in anderen Buchteilen hinsichtlich der Zwischenkriegszeit wieder findet.

In den anderen, ausschließlich hebräischen Kapiteln wird die österreichische Periode weniger intensiv behandelt, da es auf Grund der späten Entstehungszeit dieses Yizker-Buchs keine persönlichen Erinnerungen der Autoren an diese Zeit gab. Es finden sich kurze Beiträge über die religiöse und kulturelle Bedeutung Brodys für das Judentum, als Zentrum der Haskala und der orthodoxen Gelehrsamkeit sowie über die Broder Sänger. Auch in diesen Unterkapiteln ist das Interesse ausschließlich auf die jüdische Bevölkerung zentriert. Ein Beitrag handelt von der Stellung der Stadt als Zufluchtsort für Pogromopfer aus Russland und ein weiterer von den engen wirtschaftlichen und familiären Verbindungen mit den benachbarten russländischen Gouvernements. Man kann davon ausgehen, dass das genau die Themen sind, die in der jüdischen Gedächtniskultur mit der Stadt Brody bis heute verbunden werden.

Das Gedenken an die zerstörte europäische Diaspora findet nicht nur in Gedenkbüchern sondern ganz besonders auch im Internet statt. Obwohl die Netzplattform *ShtetLinks* ihre Seite

⁸⁸³ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Hg.): Jizkor liBrodi, S. 27-37.

zu Brody mit einer Ansichtskarte aus dem Jahr 1898 startet, auf der neben fünf anderen Sehenswürdigkeiten die griechisch-katholische und die römisch-katholische Hauptkirche sowie die Große Synagoge abgebildet sind, wird in weiterer Folge nicht auf die Multikulturalität der Stadt eingegangen.⁸⁸⁴ Die vorösterreichische und österreichische Zeit ist überhaupt nur auf kurze Aufzählungen (politische Zugehörigkeit der Stadt, Bedeutung als Handelsstadt, jüdisches religiöses und kulturelles Zentrum) reduziert. *ShtetLinks* arbeitet stark mit Verlinkungen zu Organisationen oder Projekten (z. B. Namensprojekt für den jüdischen Friedhof oder für Brodyer rabbinische Familien). Hier findet man dann zusätzliche Informationen, die aber wiederum nur auf die jüdische Vergangenheit Bezug nehmen. Interessanterweise wird auch die Zwischenkriegszeit völlig ausgespart und erst hinsichtlich der Schoa gibt es einiges an Text und sehr viele Links, unter anderen mit Berichten über polnische Pogromisten und ukrainische Kollaborateure, allerdings auch über Nichtjuden, die Juden unter Lebensgefahr versteckten. Die zweite Hälfte der Webseite besteht aus alten und aktuellen Fotos von Brody, Adressen zu wissenschaftlichen und genealogischen Forschungseinrichtungen, anderen nützlichen Links und einer eher allgemein zum Thema Galizien gehaltenen Bibliografie.

Ukrainische Erinnerung (heute)

Das jüngste der hier untersuchten Gedenkbücher ist das 1998 in Brody publizierte *Brody und das Brodyer Gebiet*. Dieses Buch ist als Sonderband der heimatkundlichen Zeitschrift *Bridščyna* erschienen, die sich häufig aber nicht ausschließlich mit historischen Themen befasst und somit auch ein Teil des heutigen Erinnerungsprozesses im Brodyer Rayon ist. Es versteht sich als Fortsetzung und Ergänzung zum ersten (kanadischen) Buch selben Titels und entstand in weiterer Folge des im Juli 1993 in Brody stattgefundenen Treffens von Brodyern aus Amerika, Europa, Australien und Asien. Die ersten 70 Seiten sind dieser Zusammenkunft gewidmet und dem dort erfolgten Aufruf des Herausgeberkollegiums, weitere wissenschaftliche Beiträge, Erinnerungen und literarische Werke für ein neues Gedenkbuch zu verfassen.⁸⁸⁵

Ein Teil dieses Treffens war einer wissenschaftlichen Tagung zur Geschichte des Brodyer Gebiets gewidmet. Die Kurzfassungen der Vorträge wurden in das Gedenkbuch auf rund 30 Seiten einbezogen. Die meisten der 15 Beiträge befassen sich mit archäologischen Themen oder der Zeit der Kiewer Rus'. F.K. Bortnyk schildert die Beziehungen zwischen Brody und

⁸⁸⁴ <http://www.shtetlinks.jewishgen.org/brody/brody.htm> [14.8.2007].

⁸⁸⁵ ZROBOK (Hg.): Brody i Bridščyna 1998, S. 62f.

Radzivilov/Radzyvyliv/Radziwiłłow in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Er geht kurz auf einen Aktivisten ein, der ukrainisch-patriotische Zeitschriften über die Grenze nach Russland schmuggeln ließ, danach widmet er sich aber vor allem der kurzen Periode der Westukrainischen Volksrepublik und dem polnisch-sowjetischen Krieg, der in dieser nun ehemaligen Grenzregion⁸⁸⁶ Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigte.⁸⁸⁷ Ein weiterer Beitrag behandelte die Geschichte des Brodyer Gymnasiums von seinen Anfängen bis zur Sowjetisierung 1944, wobei hinsichtlich der österreichischen Zeit nur auf die wichtigsten Daten eingegangen wird, unter anderem auf die Polonisierung 1907.⁸⁸⁸

Die nächsten knapp hundert Seiten widmet das Gedenkbuch dem Brodyer Umland, allerdings befindet sich in diesem Teil auch eine mit Bildern illustrierte städtebauliche Geschichte Brodys von V. Janiv. Er beschreibt die planmäßige Anlage der Stadt im 16. und 17. Jahrhundert, geht auf die unterschiedlichen Gotteshäuser aller drei ethnokonfessionellen Gruppen ein und widmet auch den typischen Bauten der Habsburgerzeit, wie dem Gymnasium, dem Bahnhof, der Handelskammer, dem Bezirksgericht, etc., mehrere Absätze. Ebenso erwähnt er den alten jüdischen Friedhof, auf dem sich heute das lokale Stadion befindet. Abschließend fordert Janiv die Restaurierung der Synagoge und die Bildung eines Museumskomplexes *Brodyer Festung*, da diese Gebäude im Gegensatz zu den Kirchen noch nicht wieder in Stand gesetzt worden seien. Am Ende des Beitrags sind neben Stadtplänen und den bereits erwähnten Gebäuden noch Fotos beziehungsweise Ansichtskarten der Prager Bank, des Sokół-Gebäudes sowie das häufig verwendete Bild der Brodyer Grenzstation mit den hochgezogenen Schlagbäumen abgedruckt.⁸⁸⁹

Danach folgen gut 150 Seiten mit Erinnerungen von Privatpersonen. Auffallend sind die vielen Beiträge von Leuten über ihre Schulzeit; nur im Beitrag von Andrij Turčyn wird auch auf die Zeit vor 1914 eingegangen. Er geht sehr ausführlich auf die schrittweise Ausweitung der einstigen israelitischen Realschule zum vollständigen Rudolfsgymnasium ein. Er erwähnt die Polonisierung der Schulverwaltung und den Widerstand ukrainischer Lehrer, weiters deren Engagement für national-ukrainische Fragen sowie deren pädagogische Leistungen. Auf das Leben in den Schülerheimen und die Multiethnizität der Schüler und des Lehrkörpers

⁸⁸⁶ In der Zweiten Polnischen Republik verlief die Grenze gut 50 km weiter östlich des Städtepaars Brody/Radziwiłłow.

⁸⁸⁷ BORTNYK, FEDIR K.: *Suspil'no-polityčni zv"jazky Brodiv i Radyvylova v istoryčnomu plani*, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II* (Brody 1998), 95-98.

⁸⁸⁸ MATIKO, OL'HA: *Do istoriji himnaziji v Brodach*, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II* (Brody 1998), 99-102. Matiko hat später noch eine kurze Monografie zum Brodyer Gymnasium verfasst.

⁸⁸⁹ JANIV, V.: *Iljustratyvnyj narys mistobudivel'noji istoriji Brodiv*, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II* (Brody 1998), 155-181.

geht er verstärkt für die Zwischenkriegszeit ein.⁸⁹⁰ Im Gegensatz zu Janiv verwendet der aus der Diaspora stammende Turčyn weiterhin das Wort *żydi* für Juden und nicht *jevreji*. Offensichtlich gab es diesbezüglich für das Gedenkbuch keine einheitlichen Vorgaben.

Weiters findet sich in diesem Gedenkbuch ein rund 150-seitiger Abschnitt mit dem Titel *Das Brodyer Gebiet im nationalen Befreiungskampf für die Freiheit der Ukraine*. Hier wird einerseits der Kämpfe 1918-1919 gedacht, und andererseits der Periode des Zweiten Weltkriegs, wobei diese auf sehr unterschiedliche Weise behandelt wird. Es gibt Preisungen der UPA und der OUN, Rechtfertigungen warum man der SS-Halyčyna beigetreten ist, Berichte über die Verfolgungen unter den Sowjets (1939-1941) oder den Nazis (1941-1944) beziehungsweise über die Verschleppung als Zwangsarbeiter nach Deutschland oder über die Internierung im KZ-Nebenlager Ebensee; selbst Massenhinrichtungen von Brodyer Juden werden erwähnt.

Im vorletzten Teil werden auf rund 90 Seiten 13 bekannte, jedoch ausschließlich ukrainische Persönlichkeiten vorgestellt. Einige von ihnen haben, so wie beispielsweise Holovac'kyj und Šaškevyč mit Brody nichts zu tun, außer dass sie in der Region geboren sind. Der spätere General der Ukrainisch-Galizischen Armee von 1918, Myron Tarnavs'kyj, und der Künstler Ivan Truš besuchten zumindest das Brodyer Gymnasium. Die meisten beschriebenen Persönlichkeiten wurden knapp vor oder nach dem Ersten Weltkrieg geboren und erlangten erst in der Zwischenkriegszeit oder später einen gewissen Bekanntheitsgrad; darunter übrigens nur eine einzige Frau, die Bildungs- und OUN-Aktivistin Halyna Stoljar. Die letzten 120 Seiten sind schließlich dem heutigen Brody gewidmet, beziehungsweise Gedenkveranstaltungen wie der Errichtung des *Denkmals für die Opfer der bolschewistischen Unterdrückung* 1993 oder der Wiederherstellung der Georgskirche. Es gibt auch Bilder aus dem heutigen Brody und Fotos Arbeitern und Arbeiterinnen in industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben des Rayons. Ganz zum Schluss sind noch einige patriotische Gedichte über die Ukraine und das Brodyer Gebiet abgedruckt.

Dieses Gedenkbuch des heutigen, ukrainischen Brodys ist zwar etwas weniger ethnozentrisch als sein kanadischer Vorläufer, widmet sich aber ebenfalls hauptsächlich dem ukrainischen kollektiven Gedächtnis. Die österreichische Herrschaft wird neutral dargestellt – von „Okkupation“ wird nur in Zusammenhang mit der polnischen beziehungsweise sowjetischen Periode gesprochen. Nur im Themenbereich *Schule* werden die intensiven ethno-konfessionellen Konflikte zwischen Ukrainern und Polen gerade in Hinblick auf den Wechsel der Unterrichtssprache zwischen 1896 und 1907 in mehreren Beiträgen angesprochen.

⁸⁹⁰ TURČYN: Deržavna himnazija.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es sehr unterschiedliche Erinnerungsdiskurse zu Brody gibt, die jedoch alle entlang ethno-konfessioneller Linien verlaufen. Die die anderen Gruppen werden dabei in den seltensten Fällen negativ charakterisiert, sondern meistens einfach ignoriert, wodurch der Leser teilweise das Gefühl hat, es handle sich in den Beschreibungen um gänzlich unterschiedliche Städte. Nur die beiden auf Polnisch erschienen Bücher Kościóws heben sich von diesem exklusiv nationalen Erinnerungsdiskurs ab. Die österreichische Zeit wird, sieht man von der sowjetischen Publikation ab, in allen Gedenkbüchern neutral geschildert, aber auch nicht überschwänglich oder idealisierend. Es ist aber auch nicht zu übersehen, dass der habsburgischen Epoche bei weitem keine zentrale Bedeutung in den jeweiligen ethno-konfessionellen Diskursen zukommt. Die Dominanz des Zweiten Weltkriegs in der Erinnerung ist nicht nur durch die größere zeitliche Nähe zu erklären, sondern besonders mit dem Bedürfnis, mit der eigenen Wahrnehmung der Vergangenheit eine Deutungshoheit über dieses Thema zu erlangen.

Die Analyse von mehreren Gedenkbüchern zeigt aber auch, dass es innerhalb der jeweiligen ethno-konfessionellen Gruppen je nach Zeit und politischen Umständen unterschiedliche Sichtweisen gab. Die auf Jiddisch erschienenen Memorbücher der Nachkriegszeit haben andere thematische Schwerpunkte als das 1994 in Israel erschienene Jizkorbuch oder die Webseite *ShtetLinks*. Noch besser sieht man die innere Gespaltenheit der Erinnerung anhand der ukrainischen Gedenkbücher. Die sowjetischukrainische Veröffentlichung stellt ebenso einen einst vor Ort gültigen Diskurs dar, wie das 1998 in Brody erschienene Buch; letzteres bricht jedoch mit der sowjetischen Vergangenheit und nimmt verstärkt Anleihen am exilukrainischen Geschichtsnarrativ.

X.2. REALE ORTE – EIN SPAZIERGANG

Zum Abschluss der Arbeit möchte ich die Leserinnen und Leser zu einem Rundgang durch das heutige Brody einladen, denn Erinnerung findet nicht nur in literarischen Texten und Gedenkbüchern statt, sondern auch im Stadtraum selbst.

„Texte kann man lesen, in Städte muß man hineingehen. Man muß sich umsehen. Orte kann man nicht lesen, sondern man muß sie aufsuchen, um sie herumgehen. Gebäude und Plätze sind etwas anderes als die Reproduktion von Gebäuden, Interieurs etwas anderes als der Roman, in dem sie vorkommen. Es geht um Raumverhältnisse, Entfernungen, Nähe und Ferne, Maße, Proportionen, Volumina, Gestalt. Räume und Orte stellen gewisse Anforderungen, unter denen sie nicht zu haben sind. Sie wollen erschlossen sein.“⁸⁹¹

Eine Reise nach Brody kann auch dieser virtuelle Spaziergang anhand eines Stadtplans von 1918⁸⁹² natürlich nicht ersetzen, einige Gedächtnisorte sollen allerdings mit Hilfe von Fotos besser erfahrbar gemacht werden. Man nimmt Vergangenheit an Gebäuden, Straßen, Plätzen und Denkmälern beziehungsweise an der Absenz derselben wahr – auch die Lücke, das Fehlen kann konstitutiver Bestandteil von Erinnerung sein. Manche dieser Orte befinden sich auf einer unterschiedlichen Zeitachse, überschneiden sich aber räumlich. Meistens stehen bei den Gedächtnisorten die nationalen Narrative im Vordergrund, doch haben sie trotz des nationalen Anstrichs immer auch eine transnationale Komponente.⁸⁹³ Manche Orte integrieren gleichzeitig mehrere nationale Diskurse oder sind überhaupt a-national und weisen auf die wirtschaftliche, politische oder soziale Vergangenheit der Stadt hin. Das Übernationale der Habsburgermonarchie wird im heutigen Österreich häufig in die eigene Nationalgeschichte inkorporiert. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass vor hundert Jahren das Wort „österreichisch“ tatsächlich das Nichtnationale bezeichnete; heute hat *österreichisch* aber sehr wohl eine nationale Konnotation.

⁸⁹¹ SCHLÖGEL: Im Raume, S. 23.

⁸⁹² ÖStA/KA, G I h, Brody 34-15.

⁸⁹³ LE RIDER / CSÁKY: Transnationale Gedächtnisorte, S. 7-10.

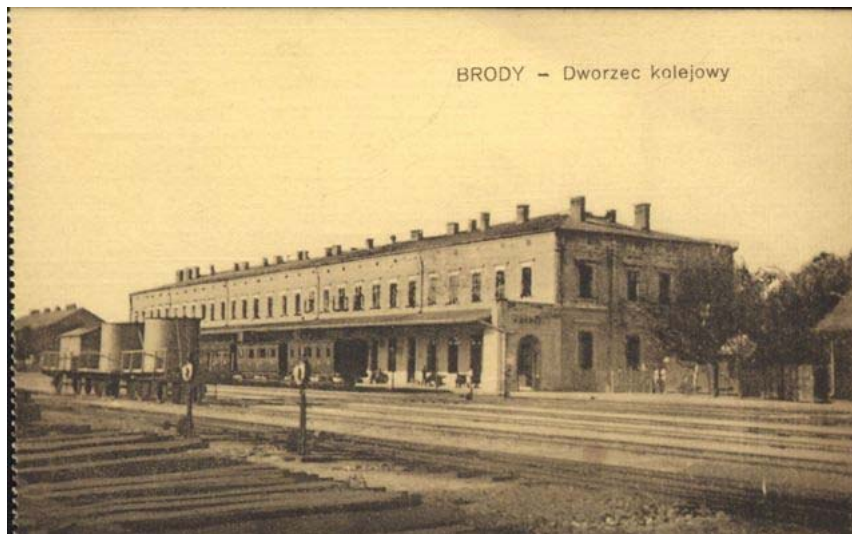
Quelle: ÖStA/KA, G I h, Brody 34-15. Bearbeitung © BKY.



Bahnhof – Dworzec kolejowy – Vokzal – Zaliznyčna stancija

Wir beginnen den Spaziergang an derselben Stelle, wo einst Leutnant Trotta nach 17 Stunden aus dem Zug stieg, nur dass die meisten Reisenden heute mit dem Bus und nicht mit der Bahn beziehungsweise Schnellbahn (*Elektryčka*) am Bahnhofplatz ankommen. Das Bahnhofsgebäude (Stadtplannummer 1) wurde in beiden Weltkriegen schwer beschädigt. Der heutige, im Stalinstil gehaltene Bau ist nur eingeschossig. Ein Bahnhofrestaurant gibt es so wie vor hundert Jahren; es wirkt aber sehr sowjetisch.

Abb. X/2: Rückansicht des Bahnhofs (vermutlich Zwischenkriegszeit)



Quelle: Brodner Regionalmuseum (im Weiteren BRM.)

Abb. X/3: Vorderansicht des Bahnhofs heute



Quelle: BKY.

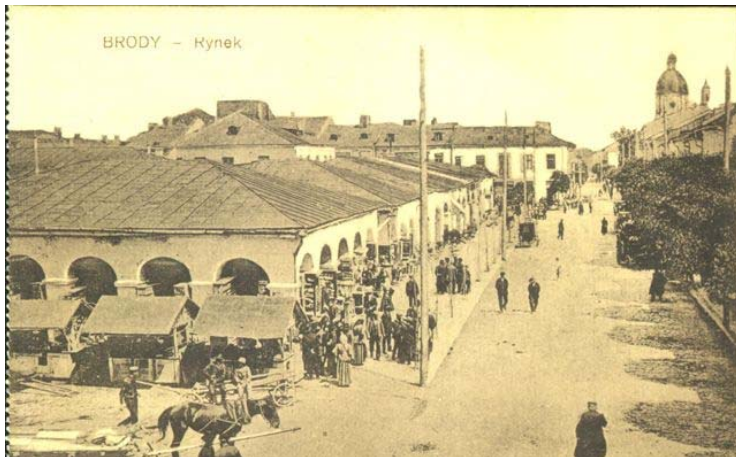
Die lange, früher so schlecht befestigte Bahnhofstraße führt auch heute noch durch wenig verbautes Gebiet – vorbei an einer in den letzten Jahren erbauten römisch-katholischen Kirche

und an der Gegend, wo das Geburtshaus von Joseph Roth stand – und mündet schließlich direkt im Stadtzentrum.

Ringplatz, Rynek, Ringplats, Plošča Rynok

Der nach den Prinzipien des Magdeburger Stadtrechts angelegte Ringplatz (Stadtplan nr. 2) wurde durch die Kämpfe zwischen der Roten Armee und der Wehrmacht sowie der mit letzterer verbündeten SS-Halyčyna während der Brodsker Kesselschlacht im Juli 1944 beinahe gänzlich zerstört. Beim Wiederaufbau wurden an der Stelle der ehemals permanenten Marktstände das Rathaus und die Rayonsverwaltung errichtet. 1993 wurde vor diesem Gebäude ein Denkmal für den Dichter Taras Ševčenko errichtet, das heutzutage in keiner ukrainischen Stadt fehlen darf. Dieser Platz könnte sich in jeder beliebigen Kleinstadt der heutigen, postsowjetischen Ukraine befinden.

Abb. X/4: Blick über den Ringplatz nach Norden (vermutlich 1920er Jahre)



Quelle: BRM.

Abb. X/5: Blick über den Ringplatz nach Norden heute. Links Rayonsverwaltung, Bildmitte Ševčenko-Denkmal



Quelle: BKY.

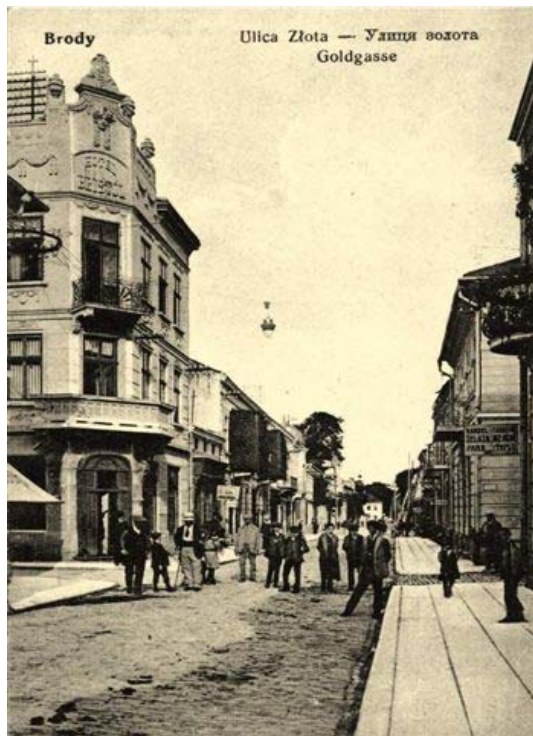
*Goldgasse, Ulica Złota, Gold-gas, Vulycja Zolota*⁸⁹⁴

In der früheren und heutigen Hauptstraße Brodys befinden sich zwei wichtige Erinnerungsorte. Das heute wie damals höchste Gebäude der Straße trägt die kyrillische Aufschrift „Hostynycja“ (Stadtplan nr. 3). Es ist das einstige Hotel Bristol, das Joseph Roth in seinem Roman *Radetzkymarsch* „Hotel Brodnitzer“ nennt. Vor diesem Hotel war übrigens laut An-ski das erste zivile Opfer nach der Eroberung der Grenzstadt durch die russländische Armee im August 1914 zu beklagen, nämlich die Tochter des Besitzers.⁸⁹⁵ Babel’ war jedenfalls von diesem *Hotel Bristol* sehr angetan. Dieses Gebäude kann keiner ethnokonfessionellen Gedenkkultur zugeordnet werden. Am ehesten steht es für das verfllossene mondäne Brody.

⁸⁹⁴ Unter russländischen Besatzung während des 1. Weltkriegs: Ul. Moskovskaja; nach der Rückeroberung 1915: 2. Armee-Straße; nach der erneuten russländischen Besetzung: Ul. Brusilova; in der Zwischenkriegszeit: Ulica Ułanów Krechowieckich; während der deutschen Okkupation: Adolf-Hitlerstraße; in der sowjetischen Zeit: Vulycja Dzerżyńskoho.

⁸⁹⁵ AN-SKI [RAPOPORT]: Khurbm Galitsye, S. 68.

Abb. X/6: Hotel Bristol vor 1918



Quelle: BRM.

Abb. X/7: Hostynycja heute



Quelle: BKY.

Ein definitiv polnischer Gedächtnisort ist hingegen das dahinter liegende Haus, Goldstraße 11 (Stadtplan nr. 4), in dem sich einstmal das Buchgeschäft und die Druckerei von Feliks West befand, der für seine polnisch-patriotische Gesinnung stadtbekannt war. Das Gebäude besitzt an der Fassade vier Medaillons, auf denen die polnischen Nationaldichter Mickiewicz, Korzeniowski, Słowacki und Krasiński abgebildet sind.

Abb. X/8: Ehemalige Druckerei Feliks West



Quelle: BKY.

Neustädter Markt, Plac Sobieskiego, Nayer markt, Majdan Svobody

Der Neustädter Markt ist das zweite Zentrum der Stadt, das im Gegensatz zum Ringplatz nicht dem Handel sondern der Verwaltung gewidmet war. Die älteste Abbildung Brodys blickt vom Nordrand auf diesen Platz, an dessen Ostseite sich einst das *Hotel de Russie*, von dem Balzac und Hańska so entsetzt waren, sowie das russländische Konsulat befanden. Heute ist die östliche Seite unverbaut (Stadtplan nr. 5).

Abb. X/9: Lithografie von Carl von Auer 1837/38: Neuer Markt in Brody (Blick nach Süden)



Quelle: BRM.⁸⁹⁶

Am Südrand befand sich einst der Stadtmagistrat (Stadtplan nr. 6), während heute dort ein Kinobau im Stalinstil steht. Den Norden des Platzes dominiert seit 1909 die dreigeschoßige, im Jugendstil errichtete Filiale der Prager Bank (Stadtplan nr. 7). Die Größe des Baus und die prominente Lage zeigen die Ambitionen, die diese böhmische Kleinbank im äußersten Osten des Reichs hatte. Dieses Gebäude war in der sowjetischen Zeit ein wichtiger Gedenkort, da hier während der zweiwöchigen Besetzung Brodys durch die Rote Armee im Herbst 1920 das Revolutionskomitee des Bezirks getagt hatte.

⁸⁹⁶ Laut Janiv wurde diese Lithografie erstmals 1837/38 in dem Buch *Galizien in Bildern* veröffentlicht. Vgl. JANIV: *Iljustratywnyj narys*, S. 163.

Abb. X/10: Prager Bank (vermutlich Zwischenkriegszeit)



Quelle: BRM.

Abb. X/11: Ehemalige Prager Bank, heute Sitz der regionalen Polizeiverwaltung



Quelle: BKY.

An der Westseite des Platzes liegt das bescheidene Gebäude der ehemaligen k.k. Bezirkshauptmannschaft (Stadtplan nr. 8), in dem seit dem 900-Jahr-Jubiläum (1984) das Brodyer Regionalmuseum untergebracht ist. Somit befindet sich in diesem zutiefst habsburgisch-österreichischen Gebäude eine Institution, die sich explizit der Geschichte der Stadt widmet. Die Darstellung der österreichischen Periode in diesem Museum stammt übrigens noch aus Sowjetzeiten und ist dementsprechend negativ konnotiert. Der Grund, dass die Präsentation bisher nicht adaptiert wurde, ist allerdings nicht in den Ansichten der heutigen Museumsleitung zu suchen, sondern weil die Priorität zunächst einmal bei der Umgestaltung der Schauräume zum Zweiten Weltkrieg lag, wo das sowjetische gegen ein nationalukrainisches Narrativ ausgetauscht wurde.

Abb. X/12: Bezirkshauptmannschaft vor 1918



Quelle: BRM.

Abb. X/13: Ehemalige Bezirkshauptmannschaft, heute Brodyer Regionalmuseum



Quelle: BKY.

Die Platzfläche selbst hat mehrmals eine nationale Uminterpretierung erfahren. Nach der Errichtung des Denkmals für den Brodyer nationalpolnischen Dichter Józef Korzeniowski (Stadtplan nr. 9) im Jahr 1897 wurde dieser Platz ein zentraler Ort zur Untermauerung der Polonität der Stadt. Das Denkmal wurde nach dem Zweiten Weltkrieg nach Polen transferiert und ist daher heute kein realer polnischer Erinnerungsort mehr, sondern eine Leerstelle.

Abb. X/14: Denkmal für Józef Korzeniowski



Quelle: BRM.

Während Korzeniowski einst in der Südwestecke des Platzes stand, wurde 1950 in dessen Mitte das für jede sowjetische Stadt beinahe obligatorische Lenindenkmal aufgestellt. Nach der Unabhängigkeit der Ukraine wurde es geschliffen und 1993 an seiner Stelle das *Mahnmal für die Opfer der bolschewistischen Unterdrückung* (Pam’jatnyk žertvam bil’sovyc’kych represij) (Stadtplan nr. 10) errichtet. Für viele ukrainische Stadtbürger ist dieses Denkmal der wichtigste Gedächtnisort, an dem an Brodys Vergangenheit erinnert wird, wobei eben ganz eindeutig die jüngere Geschichte im Vordergrund steht.

Abb. X/15: Denkmal für die Opfer der bolschewistischen Unterdrückung



Quelle: BRM.

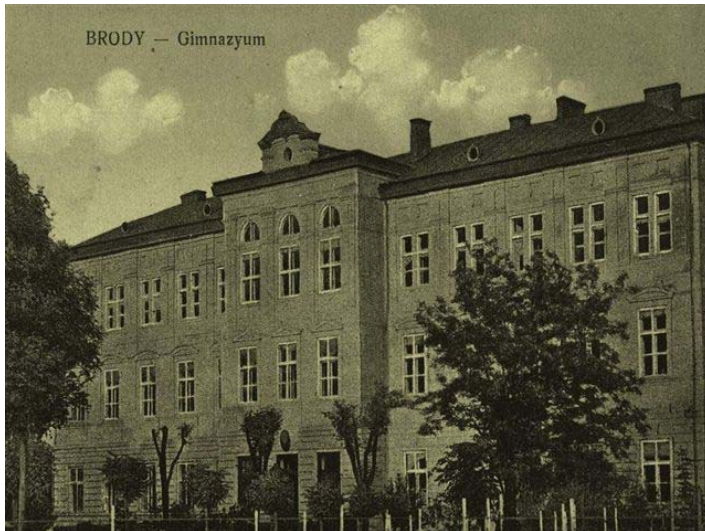
K.k. Kronprinz Rudolf Gymnasium, Gimnazjum Jozefa Korzeniowskiego, Škola Nr. 1, Himnazija im'ja I. Truša

Das Gymnasium ist der vielschichtigste Gedächtnisort Brodys (Stadtplan nr. 11). Er ist genauso nationalgeschichtlich wie auch habsburgisch-supranational konnotiert. Als eines von zwei deutschsprachigen Gymnasien Galiziens und vor allem als Schule, an der Joseph Roth 1913 maturierte, ist die Verbindung zu Österreich offensichtlich. Daran erinnert auch eine von der österreichischen Gesellschaft für Literatur initiierte Gedenktafel beim Eingang. Da die Deutschsprachigkeit dieser Schule in erster Linie von den jüdischen Schülern getragen wurde, steht dieses Gymnasium ebenfalls für die manchmal zwar überbewertete aber eben doch vorhandene deutsch-jüdische Symbiose in Mitteleuropa. Auch die Architektur des Schulhauses entspricht ganz dem typischen Baustil österreichischer öffentlicher Gebäude. Es könnte sich an jedem beliebigen Ort der ehemaligen Donaumonarchie befinden – und allein der ehemalige Name *Rudolfsgymnasium* zeigt schon die Verbundenheit mit dem Gesamtstaat. In der polnischen Erinnerungskultur steht das zehnjährige Ringen um die definitive Polonisierung des Gymnasiums im Vordergrund, das im Zusammenhang mit jenem „Galizisierungsprozess“ zu verstehen ist, in dem sich Brody zu einer „gewöhnlichen“

galizischen Kleinstadt wandelte.⁸⁹⁷ Die Umbenennung in Korzeniowski-Gymnasium nach dem Ersten Weltkrieg unterstrich zwar eindeutig den polnischen Charakter der Schule, trug aber dennoch eine lokalpatriotische Note.

Selbst die ukrainische Bevölkerung hat das Gymnasium in ihr historisches Gedächtnis integriert und durchaus nicht erst ab dem Zeitpunkt, als Ukrainisch Unterrichtssprache (1939 bzw. 1945) wurde. Ukrainisch wurde nicht nur seit den 1870er Jahren als Freifach beziehungsweise später als relativ-obligatorisches Unterrichtsfach angeboten, gerade als deutschsprachiges Gymnasium stärkte diese Schule durch Elitenbildung die ukrainischnationale Emanzipation im Brodoyer Gebiet. Selbst die Jahre der polnischen Herrschaft änderten daran wenig. Das im Oktober 1986 vor der Schule errichtete Denkmal bildet fünf Schüler und Lehrer des Gymnasiums ab, die alle in österreichischer Zeit diese Schule besuchten: Ivan Truš, Osyp Rozdol's'kyj, Vasyl' Ščurat, Stepan Tudor und Joseph Roth. Ein ukrainischer Maler, ein Folklorist, ein Wissenschaftler und zwei Schriftsteller wurden am heutigen Gedächtnisort *Brodyer Gymnasium* verewigt. Ein Pole hat es nicht auf dieses Denkmal geschafft. Ein österreichisch-jüdischer Erzähler konnte offensichtlich leichter in den zeitgenössischen ukrainischen Erinnerungsdiskurs integriert werden.

Abb. X/16: Gimnazjum Jozefa Korzeniowskiego (vermutlich Zwischenkriegszeit)



Quelle: BRM.

⁸⁹⁷ Diese Sichtweise wurde auch schon von damaligen Zeitgenossen eingenommen. Vgl. BERNHAUT: *Obrazki*, S. 14f.

Abb. X/17: Himnazija im'ja Ivana Truša heute



Quelle: BKY.

Abb. X/18: Denkmal für Schüler und Lehrer des Gymnasiums



Quelle: BKY.

Vis-à-vis des Gymnasiums befindet sich das Anfang des 20. Jahrhunderts erbaute Sokół/Sokil-Gebäude (Stadtplannr. 12), das bis zum Zweiten Weltkrieg die zentrale Bastion der polnischen Jugendkultur war und heute das Kulturhaus (Budynok kul'tury) beherbergt. Somit hat dieser Ort den Weg von einer national-polnischen Kulturinstitution zu einer sowjetischen und schließlich zu einer national-ukrainischen beschritten.

Abb. X/19: Sokół-Gebäude (Zwischenkriegszeit)



Quelle: BRM.

Abb. X/20: Sokół-Gebäude, heute Kulturhaus



Quelle: BRM.

Handelskammer und Bezirksgericht, heute Mittelschule und Pädagogisches College

Nur wenige Schritte weiter auf jener Straße, die dem Verlauf des ehemaligen Schutzwalls und der Bastionen Brodys folgt, befinden sich heute eine Mittelschule und ein Pädagogisches College. Ersteres Gebäude ist ein typisch historistischer Bau und beherbergte bis in die 1920er Jahre die Brodyscher Handels- und Gewerbekammer (Stadtplan nr. 13). Obwohl er in einer Zeit errichtet wurde als die Stadt bereits in einer tiefen Umstrukturierungskrise steckte, kann man es als symbolischen Erinnerungsort für Brodys einstige ökonomische Drehscheibenfunktion sehen. In dem anderen Bau war in österreichischer und polnischer Zeit

das Bezirksgericht (Stadtplannr. 14) untergebracht, dessen Giebel Leutnant Trotta von seinem Hotelfenster aus sehen konnte. In sowjetischer Zeit wurde das Gebäude in ein pädagogisches College umgewandelt, bei dessen Eingang eine Erinnerungstafel für die in den 1920er Jahren hier inhaftierten kommunistischen Aktivisten angebracht wurde.

Abb. X/21: Handelskammer und Bezirksgericht (vermutlich Zwischenkriegszeit)



Quelle: BRM.

Abb. X/22: Mittelschule und Pädagogisches College heute



Quelle: BKY.

Römisch-katholische Heiligenkreuz-Kirche, heute ukrainisch-katholisch

Von hier kehren wir, vorbei an einem kleinen Denkmal für den Durchzug der russländischen Armee 1805 unter General Kutuzov, zum Majdan Svobody zurück und gehen in der vul. Stusa, einst Kirchgasse oder Pfarrgasse, später ul. Korzeniowskiego, jiddisch umgangssprachlich Dr.-Leybliner-gesl genannt, bis zur ehemals römisch-katholische Kirche (Stadtplannr. 15). Heute gehört sie der ukrainisch-katholischen Gemeinde der Stadt. Durch

die enge Verbindung zwischen polnischer Nationalbewegung und katholischem Glauben könnte man diese Kirche als polnischen Gedächtnisort interpretieren; architektonisch ähnliche Kirchenbauten ließen sich jedoch auch an anderen Orten finden.

Abb. X/23: Heiligenkreuz-Kirche um 1910



Quelle: BRM.

Abb. X/24: Heiligenkreuz-Kirche heute



Quelle: BKY.

Synagoge, Sinagoga, Shul/Beys medresh, Sinahoha

Nach der Querung einer durch die Jahrhunderte stets *Armenische Gasse* genannten Seitenstraße gelangt man wieder zum Ringplatz. Nur wenige Schritte von dessen südwestlichen Eckpunkt entfernt liegt die beeindruckende Synagogenruine. Die 1742 erbaute *Alte* oder *Große Synagoge* (Stadtplannr. 16) zeugt von der einstigen Bedeutung, die die jüdische Bevölkerung in der Stadt hatte, und ist der zentrale jüdische Gedächtnisort Brodys. Der ruinenhafte Zustand verstärkt noch die Wahrnehmung des Bruchs, den der Zweite

Weltkrieg in Brodys Stadtgeschichte bedeutete. Die andere, ursprünglich gleich daneben stehende Hauptsynagoge (Stadtplan nr. 17) der Stadt wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, genauso wie das gesamte angrenzende Stadtviertel, das erst in den 1960er Jahren wiederaufgebaut wurde.

Abb. X/25: Große Synagoge um 1900



Quelle: BRM.

Abb. X/26: Synagogenruine heute



Quelle: BKY.

Abb. X/27: Kleine Synagoge um 1900

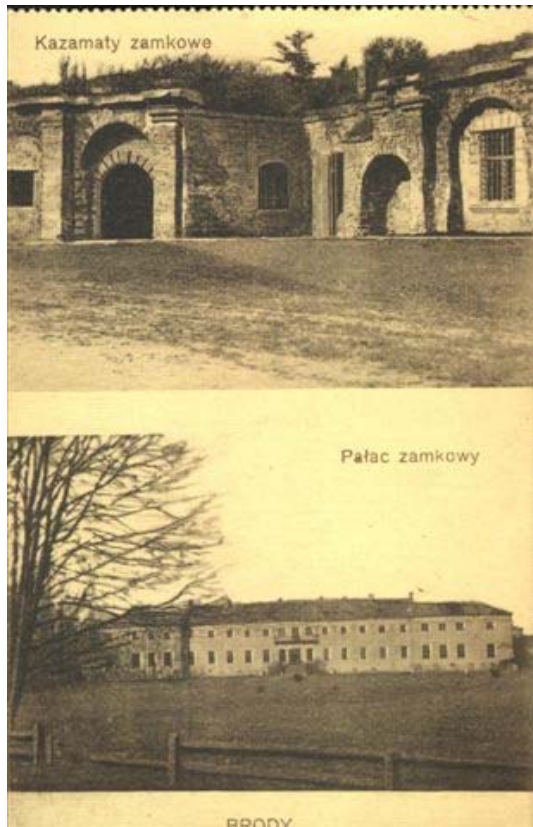


Quelle: ÖNB/Bildarchiv

Stadtschloss und Festung

Das Gelände der Festung betritt man an jener Seite, die während der Napoleonischen Kriege aus der als regelmäßiges Fünfeck angelegten Mauer herausgesprengt wurde. Das Stadtschloss ist ein polnischer Erinnerungsort, allerdings keiner der modernen polnischen Nationalbewegung. Als Adelsstadt ist Brody jedoch untrennbar mit der Geschichte der Rzeczpospolita verbunden. Bereits im 17. Jahrhundert wurde die Stadt mit Wällen befestigt und im Kern der eigentlichen Festung ließen die Potockis (Stadteigentümer Brodys 1704-1833) in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Barockschloss (Stadtplannr. 18) erbauen. Heute dient dieses Gebäude als Behindertenheim, Schule, Rayonarchiv und Außenstelle des Regionalmuseums, während die Kasematten (Stadtplannr. 19) ihrem Verfall entgegen gehen und als illegale Mülldeponie genützt werden.

Abb. X/28: Festung und Kasematten (Zwischenkriegszeit)



Quelle: BRM.

Abb. X/29: Festung und Kasematten heute



Quelle: BRM.

Ukrainische Kirchen (Mariä Geburt, Hl. Georg)

Vom Schloss aus gelangt man durch die *Vulyc'ja Rus'ka*, die übrigens so wie die *Armenische Gasse* ebenfalls über alle Veränderungen der letzten beiden Jahrhunderte die Ruthenen im Namen trug, zur Georgskirche (Kaufmannskirche) (Stadtplan nr. 20), die so wie früher auch

heute noch der unierten Gemeinschaft gehört. Vor dem Eingang befindet sich ein großes Kreuz, das die Leiden des ukrainischen Volkes im 20. Jahrhundert symbolisieren soll. Hier überlagern sich die Erinnerung an die Zwischenkriegszeit mit jener des Zweiten Weltkriegs und der Sowjetperiode zu einem ukrainischen Opfernarrativ, das das heutige Geschichtsbild gerade im Westen des Landes prägt.

Abb. X/30: Georgskirche heute



Quelle: BKY.

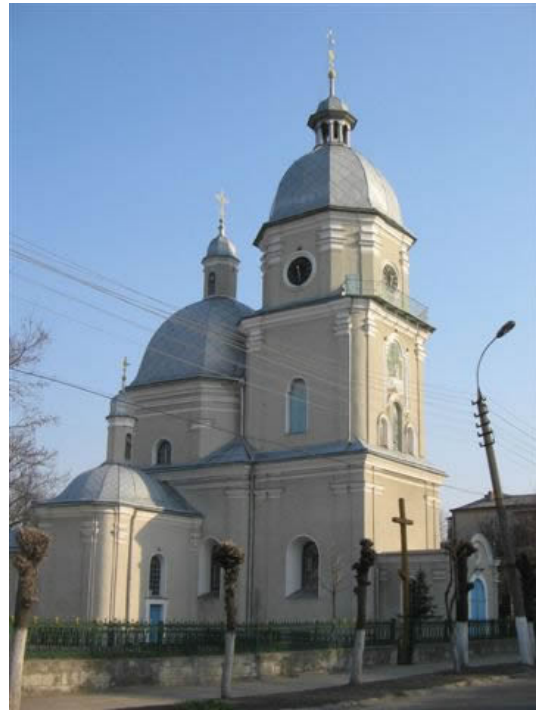
Nur ein wenig weiter auf der Hauptstraße befindet sich die einstige griechisch-katholische Hauptkirche Brodys (Mariä Geburt) (Stadtplan nr. 21), die heute jedoch dem Kiewer Patriarchat der ukrainisch-orthodoxen Kirche untersteht. Als historisch wichtigste Kirche der Stadt und angesichts der engen Verbindung zwischen Religion und Nation in Galizien, ist sie heute eindeutig ein ukrainischer Gedenkort, auch wenn das kein Spezifikum Brodys ist. Die Mariä-Geburts-Kirche ist ein markantes Gebäude, das das jüdisch-polnische Brody wohl stets daran erinnerte, dass das Brodyer Umland von Ruthenen besiedelt war.

Abb. X/31: Mariä-Geburts-Kirche um 1900



Quelle: BRM.

Abb. X/32: Mariä-Geburts-Kirche heute



Quelle: BKY.

Denkmal für den sowjetischen Soldaten

Nur wenige Schritte weiter auf dieser nach Norden führenden Hauptstraße (vul. I. Franka) liegt in einem kleinen Park kurz vor dem Stadtwall das *Denkmal für den sowjetischen Soldaten – Befreier Brodys* (Stadtplan nr. 22), das 1969 anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Befreiung der Stadt durch die Rote Armee errichtet wurde. Es ist eines der typischen, hier jedoch eher bescheiden ausgeführten sowjetischen Erinnerungsstätten dieser Art, mit der ukrainischen Aufschrift „Niemand ist vergessen – Nichts ist vergessen.“ Dieses Denkmal sowie das außerhalb der Stadt gelegene, bereits 1955 aufgestellte Denkmal der *Trauernden Mutter*, zu deren Füßen sich Sammelgräber von Soldaten befinden, entsprechen ganz der sowjetischen Ikonografie und könnten sich an jedem beliebigen Ort der ehemaligen Sowjetunion befinden. Da bei diesen Denkmälern nicht die persönliche Trauer um die Gefallenen im Vordergrund stand, sondern die Manifestation einer sich als sozialistische Großmacht verstehende, heroischen UdSSR, fungieren diese beiden Denkmäler heute für Brodys Kommunisten und Sowjetnostalgiker als Erinnerungsorte einer vergangenen Epoche.

*Abb. X/33: Denkmal für den sowjetischen Soldaten – Befreier Brodys im Jahr 1944.
Aufschrift: „Niemand ist vergessen. Nichts ist vergessen.“*



Quelle: BRM.

Abb. X/34: Mutterleid (Skorbota Maty)



Quelle: BRM.

Christlicher Friedhof, Cmentarz chrześcijański, Chrystyjans'kyj Cvyntar

Geht man die Ausfallstraße (vul. I. Franka, vul. Čuprynky) nach Norden weiter in Richtung der Ortschaft Leśniv, nach der diese Straße 200 Jahre lang benannt war, kommt man zum christlichen Friedhof (Stadtplan nr. 23). Heute werden auf ihm nur mehr Ukrainer begraben, dennoch befinden sich hier zwei wichtige polnische Gedächtnisorte. Das eine ist eine Grabanlage für in Brody verstorbene Teilnehmer des Polnischen Aufstands von 1863, die eine zerbrochene Säule als Symbol der zerbrochenen Hoffnungen ziert. Das Grabmal wurde in den späten 1860er Jahren von einem Brodyer Komitee initiiert.

Abb. X/35: Grab von polnischen Aufständischen



Quelle: BKY.

Außerdem befindet sich auf dem christlichen Friedhof das *Denkmal für den unbekannten Soldaten 1914-1920* (Pomnik nieznanemu żołnierzowi). Es wurde in der Zwischenkriegszeit errichtet und erinnert durch die Angabe der Jahreszahlen 1914-1920 explizit auch an die im polnisch-ukrainischen und polnisch-sowjetischen Krieg gefallenen Soldaten, also an jene beiden Kriege, die die Gründung und Festigung eines polnischen Nationalstaats nach dem Ende des Ersten Weltkriegs überhaupt erst ermöglichten.

Abb. X/36: Denkmal für den unbekannten Soldaten 1914-1920



Quelle: BKY.

Am Rand des christlichen Friedhofs befindet sich weiters noch eine kaum beachtete und von Gestrüpp überwachsene Mahnung an die Sinnlosigkeit des Kriegs. Hunderte Betonkreuze von Gefallenen der österreichischen, russländischen, polnischen und sowjetischen Armee ragen aus dem hohen Gras hervor.

Abb. X/37: Soldatengräber aus dem Ersten Weltkrieg



Quelle: BKY.

Außerdem gibt es auf dem christlichen Friedhof noch einen sowjetischen Erinnerungsort. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs kämpften ukrainischnationale Partisanen der OUN-UPA vereinzelt bis Anfang der 1950er Jahre gegen die Sowjetunion, vor allem in den westlichen Gebieten. Nach dem Ende der Kämpfe errichtete die kommunistische Stadtverwaltung 1952 den auf sowjetischer Seite gefallenen Soldaten beziehungsweise Parteiaktivisten ein Denkmal (*Pamjatnyk radjans'kymi aktyvistami pavšymi vid ruk ukrajins'kych-buržuaznych nacionalistiv*). Obwohl im heutigen öffentlichen Diskurs der Westukraine die Sympathien sicher bei den nationalukrainischen Aufständischen und nicht bei der Roten Armee liegen, wurde dieses Denkmal nicht beseitigt.

*Abb. X/38: Denkmal für die durch die Hände ukrainischer bourgeoisier Nationalisten
gefallenen Sowjetaktivisten und Widerstandskämpfer*



Quelle: BRM.

Jüdischer Friedhof, Cmentarz żydowski, Beys oylem, Cvyntar jevrejs'kyj

Noch weiter entlang dieser Ausfallstraße kommt man schließlich zum im 19. Jahrhundert angelegten *Neuen jüdischen Friedhof* (Stadtplan nr. 24). (Der alte Friedhof gleich hinter dem Bezirksgericht wurde im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, Anfang der 1950er Jahre von den Sowjets gänzlich geschliffen und an seiner Stelle ein Sportstadion errichtet.) Die Weitläufigkeit des Friedhofgeländes und die Größe der Grabsteinplatten verweisen auf die einstige Bedeutung der jüdischen Gemeinde Brodys. Die Grabsteininschriften zeigen die Vielfältigkeit der jüdischen Gesellschaft. Neben hebräisch-liturgischen Texten findet man Aufschriften auf Deutsch und Polnisch, angeblich sogar auf Russisch. Ganz vereinzelt findet man Grabsteine, die noch von Angehörigen gepflegt werden, was sich an der Bemalung erkennen lässt.

Abb. X/39: Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof



Quelle: BKY.

Am westlichen Rand des Friedhofs befindet sich ein im Juni 1994 errichtetes Mahnmal für die im angrenzenden Wald von den Nazis ermordeten Brodyer Juden, dessen Inschrift auf Hebräisch, Ukrainisch und Englisch gehalten ist. Gemeinsam mit der Synagogenruine ist der jüdische Friedhof sicherlich der wichtigste jüdische Gedächtnisort Brodys.

Abb. X/40: Schoa-Mahnmal



Quelle: BKY.

Grenze, Granica, Grenets, Kordon

Vom Friedhof aus fahren wir knappe zehn Kilometer nach Nordosten und erreichen dort die Grenze (Stadtplan nr. 25) zwischen der *Oblast' Lemberg* und der *Oblast' Rivne*, die entlang eines Feldwegs verläuft. Seit 2006 markiert ein Verkehrsschild diese heutige Grenze.

Abb. X/41: Oblast'grenze in südöstliche Richtung heute



Quelle: BKY.

Abb. X/42: Oblast'grenzschild seit 2006



Quelle: BKY.

Die ehemalige Staatsgrenze, die zwischen 1772 und 1918 hier verlief, ist ein seltsamer aber sehr bestechender österreichischer Gedächtnisort. Man befindet sich mitten in der Ukraine, in einer Landschaft, die keinerlei Anzeichen einer geografischen Scheidelinie trägt; und dennoch weiß man, dass an dieser Stelle 150 Jahre lang die Grenzen der Habsburgermonarchie verliefen – ein Land zu dem man nolens-volens eine Verbindung hat. Wie eng *Galizien*, *Brody* und *Grenze* miteinander verknüpft sind, zeigt ein Radiobeitrag aus dem Jahr 2006 (wiederholt 2008) mit dem Titel *Fernes, nahes Galizien. Eine Reise in das entlegenste Gebiet des alten Österreichs*.⁸⁹⁸ Die erste halbe Stunde der Sendung war Lemberg und Drohobycz gewidmet, die ganzen restlichen 20 Minuten hingegen Brody und der Brodyer Grenze. Während man in Lemberg das heutige Lemberg besichtigte, war der Besuch Brodys ein literarischer Spaziergang durch den *Radetzky marsch*. Die einstige Grenzschanke des Leibusch Jadowlker aus dem *Falschen Gewicht* fanden die Reporter in dem kleinen Straßencafé *Na kordoni* (An der Grenze) direkt an der Oblast'grenze wieder. Die dortige Kellnerin bezog diesen Namen auf die heutigen ukrainischen Verwaltungsgrenzen; von österreichischer Grenze und Joseph Roth hatte sie nur irgendwann einmal vage etwas vernommen.

Vor dem geistigen Auge steigt eine Fotografie auf, die in vielen Publikationen, die Joseph Roth, Galizien oder die österreichisch-russländische Grenze thematisieren, abgebildet wird. Es gibt dieses Bild in mehreren unterschiedlichen Varianten aber immer mit denselben abgebildeten Personen, die vor den halboffenen Schlagbäumen posieren. Man sieht Männer in Uniform, Frauen und Mädchen in langen Kleidern und großen Hüten sowie barfüßige Buben auf einer nichtasfaltierten Straße. (In einer anderen Variante ist auch ein russländischer Soldat

⁸⁹⁸ HAINZL, MARGIT / WIMMER, EMIL, "Fernes, nahes Galizien. Eine Reise in das entlegenste Gebiet des alten Österreichs," in *Ö1: Ambiente Spezial - Sommerreisen* (Österreich, 2006 [2008]).

und ein Hund abgebildet.) Es muss auch in seiner Entstehungszeit als typisches Bild für das Genre *Grenze* aufgefasst worden sein, da man daraus eine Postkarte machte.

Das Foto ist von der österreichischen Seite aus aufgenommen und hinter der Gruppe begann Russland. Den Spaziergang am äußersten nordöstlichen Rand der Donaumonarchie *enden* zu lassen ist eine narrative Option – Scholem Alejchem hat seine Beschreibung von Brody an der Grenze *begonnen*.

Abb. X/43: Die Grenze bei Brody vor dem Ersten Weltkrieg



Quelle: BRM.

XI. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Diese Arbeit hat versucht, die Frage, ob Brodys Zeit unter österreichischer Herrschaft tatsächlich als Misserfolgsgeschichte zu werten ist, anhand der Themen *Wirtschaft*, *Gesellschaft* und *Wahrnehmung* zu beantworten. Lassen wir nochmals die grundlegenden Ergebnisse Revue passieren, bevor sie abschließend in einen weiteren Forschungskontext gestellt werden.

Wirtschaft

Brody hatte sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zunehmend zu einem überregionalen Handelszentrum entwickelt und kann spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts als wirtschaftlicher Transferraum europäischen Maßstabs angesehen werden. Um diese Rolle nicht durch die 1772 entstandene Grenze zu gefährden, gewährte die österreichische Regierung der Stadt sofort Ausnahmeregelungen im Zollbereich, die schließlich ihm Freihandelspatent von 1779 mündeten. Dieses Freihandelsprivileg war in seiner Art etwas Neues. Die ersten freien Handelsstädte gab es zwar bereits im 16. Jahrhundert und in der Habsburgermonarchie waren Triest und Fiume schon 1719 zu Zollfreistädten erklärt worden. Bis dahin jedoch waren Freihandelszonen Küstenorte, über deren Häfen Waren aus aller Herren Länder über das offene Meer ein- und ausgeschifft werden konnten. Das Brodyer Zollausschlussgebiet dagegen war eine neutrale Zone zwischen Österreich und Polen, später Russland. Einklemmt zwischen zwei Staaten, konnte es seine Funktion als Umschlagplatz nur insoweit wahrnehmen, als es die Regierungen beider Seiten zuließen.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde Brody damit zu einem Modellfall für mehrere andere Städte Galiziens, die ebenfalls Freihandelsprivilegien erhielten in der Hoffnung, den Warenverkehr zu erhöhen und den allgemeinen Wohlstand zu steigern. Das waren zunächst Podgórze 1784, Suczawa (Sučawa, Suceava) und 1789 auch Biała.⁸⁹⁹ Der Fall von Podgórze ist besonders interessant, da die Stadt ursprünglich ein Vorort Krakaus am südlichen Weichselufer war und somit 1772 Teil des habsburgischen Galiziens wurde. Erst durch die Entstehung dieser neuen Grenze konnte Podgórze aus seiner völligen Bedeutungslosigkeit

⁸⁹⁹ KARGOL, TOMASZ: Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Galizien und den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 33-50, hier S. 38-42; GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, S. 404; DANOWSKA, EWA: "Nowe miasteczko zaraz za mostem cesarscy stawiają". O początkach PodgórzaPodgórze w dziejach wielkiego Krakowa. Materiały sesji naukowej odbytej 17 kwietnia 1999 roku (Kraków 2000), 7-28, hier S. 14, 18f.

erwachen und in eine gewisse Konkurrenz zur übermächtigen Nachbarstadt treten. Diese Situation erinnert an das Verhältnis zwischen Brody und Radziwiłłów, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Letzteres Städtchen erlangte ebenfalls erst durch den neuen Grenzzug als Gegenüber der alten Handelsstadt Brody eine gewisse Bedeutung. Die Abwehr dieser Konkurrenz war stets eines der Hauptargumente der Befürworter des Brodyer Freihandelsstatuts.

Auch im Ausland machte das Beispiel Brody Schule. Nach der Annexion Westgaliziens durch das Herzogtum Warschau in Folge des Schönbrunner Friedens von 1809 gewährte die polnische Regierung der von Österreich neu erworbenen und nunmehr wichtigsten polnischen Grenzstadt zum Russländischen Reich, Terespol, 1810 ein Freihandelspatent. Dieser Umstand ließ die österreichischen Behörden um den Brodyer Handelsverkehr fürchten.⁹⁰⁰ Die Sorgen erwiesen sich allerdings als unbegründet, denn in den Jahrzehnten der Napoleonischen Kriege konnte keine andere Stadt Ostmitteleuropas mit Brody hinsichtlich des legalen und illegalen Güteraustausches zwischen West- und Osteuropa konkurrieren. Die Stadt war in Handel und Schmuggel ein Akteur des kontinentalen Wirtschaftsgefüges, blieb aber während der Kampfhandlungen 1809 und 1812/13 gleichzeitig ein Hort relativer Ruhe.

Die geografische Lage zwischen dem russländischen und österreichischen Wirtschaftsraum war auf lange Sicht jedoch Brodys größtes Problem. Die Blütezeit der Stadt endete gemeinsam mit den Napoleonischen Kriegen, da danach die Regierungen in Wien und Petersburg eine prohibitive Wirtschaftspolitik verfolgten und sich der Handel zwischen den beiden Staaten nur langsam entwickelte. Je stärker sich die europäischen Staaten politisch und wirtschaftlich zentralisierten, desto mehr wurde Brody seine Grenzlage zum Verhängnis. Dennoch darf man nicht vergessen, dass Brody auf einem sehr hohen Niveau stagnierte und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts der wichtigste Übertrittspunkt zwischen den beiden Kaiserreichen blieb.

Erst im Zeitalter der Industrialisierung verlor Brody seine überragende wirtschaftliche Bedeutung für das Kronland und den Gesamtstaat. Die Ursachen von Brodys ökonomischer Misserfolgsgeschichte waren vielfältig. Neben der russländischen Wirtschaftspolitik war auch die exklusive Ausrichtung der Brodyer Wirtschaftstreibenden auf den Handel ein Problem. Die Stadt verpasste die Industrialisierung beinahe gänzlich, wobei sich hier auch der chronische Kapitalmangel infolge des Fehlens von Kreditinstitutionen als Nachteil erwies. In einem modernen Wirtschaftssystem wurde Brodys Funktion im internationalen Handel

⁹⁰⁰ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Br., 163 ex Februar 1811; ÖStA/PHSt, Ktnr. 319, Zl. 914/1810, Bericht an die Finanzhofstelle, Wien, 2.11.1810.

zunehmend überflüssig. Die Rolle der Stadt hatte nämlich Jahrhunderte lang nicht im Verkauf von Gütern sondern im Verkauf von Dienstleistungen gelegen, indem sie sich als Vermittler auf der Strecke zwischen Herkunfts- und Zielort positionierte. Im Eisenbahnzeitalter brauchte man diese Mittlerfunktion auf halber Wegstrecke zwischen West und Ost nicht mehr. Nun ging es nur noch darum, Waren von einer Spurweite auf die andere umzuladen, gehandelt wurde in Brody mit Transitgütern jedoch kaum mehr. Dennoch hätte ein früherer Eisenbahnanschluss, vor allem wenn damit sogleich auch eine grenzüberschreitende Verbindung mit Russland einhergegangen wäre, Handelswege stärker an Brody binden können. Durch die Errichtung der Hauptstrecke nach Odessa weiter im Süden, wurden Städte wie Tarnopol oder Podwołoczyska zunehmend zu ernsthaften Konkurrenten. Erst im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg erfolgte in Brody eine gewisse „Normalisierung“ in Richtung mittelgroßer galizischer Stadt.

Gesellschaft

Das österreichische Brody war trotz seines ständigen wirtschaftlichen Bedeutungsverlusts keine x-beliebige galizische Kleinstadt im fernen Nordosten der Habsburgermonarchie; oder besser gesagt, sie entwickelte sich zwar in eine solche Richtung, „erreichte“ diesen Status aber erst im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg.

Davor war die Stadt zwei Jahrhunderte lang eines der geistigen und kulturellen Zentren des ost- und mitteleuropäischen Judentums, das sowohl im Bereich der traditionellen rabbinischen Gelehrsamkeit als auch als intellektuelle Drehscheibe der jüdischen Aufklärung wirkte. Dem außergewöhnlichen Umstand, dass Brody die jüdischste Stadt des Gesamtstaates war und gleichzeitig eine an der Haskala orientierte Oberschicht besaß, mussten auch die österreichischen Behörden mit außergewöhnlichen Maßnahmen Rechnung tragen oder diese zumindest tolerieren. In keiner anderen Stadt der Donaumonarchie partizipierte die jüdische Bevölkerung so stark in den lokalen Vertretungsorganen beziehungsweise war dermaßen in die kommunale Verwaltung eingebunden wie in Brody. Diese Integration war keine von oben verordnete Bestimmung, sondern entwuchs dem Bewusstsein der lokalen christlichen Elite, in einer jüdischen Stadt zu leben, und der Notwendigkeit ein zumindest korrektes Verhältnis zwischen der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung herzustellen.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als das Selbstverständnis weniger an religiöse als an nationale Zugehörigkeit geknüpft war, kamen die jüdischen Einwohner in eine Zwickmühle. In Brody bestand im Gegensatz zum restlichen Galizien das Problem nicht darin, dass sie zwischen die polnische und ukrainische Nationalbewegung gerieten, sondern dass die zunehmend selbstbewussteren Brodyer Polen die Juden drängten, sich von einer

supranationalen gesamtösterreichischen Identität abzuwenden und die polnisch-galizische Realität zu akzeptieren. Die schwache Verankerung des Kronlands im Bewusstsein der Brodyer Juden und deren Orientierung am Gesamtstaat beziehungsweise an einem Netz von mittel- und osteuropäischen Städten hatte eine lange Tradition. Dafür waren mehrere Faktoren verantwortlich: erstens die Tatsache, dass in den geistigen Landkarten des osteuropäischen Judentums staatliche Verwaltungsentitäten wenig zählten; zweitens, das Freihandelsprivileg und die Handelskontakte der Brodyer Kaufleute, die ein gutes Einnehmen mit dem Gesamtstaat sowie mit den wirtschaftlichen Zentralorten außerhalb des Landes notwendig machten; und drittens, weil infolge der engen Handelsbeziehungen zu den deutschen Staaten die Haskala und in ihrem Gefolge auch die deutsche Sprache Eingang in Brody gefunden hatten – eine Entwicklung, die von der Wiener Regierung obendrein stark gefördert wurde.

Die wichtigste dieser Fördermaßnahmen war die Eröffnung einer deutsch-israelitischen Realschule 1818. Diese wurde zwar finanziell bis 1853 von der Brodyer Kultusgemeinde getragen, hatte aber von Anfang an halboffiziellen Charakter, nicht zuletzt weil sie auch von vielen Christen besucht wurde. In den 1860er und 1870er Jahren wurde diese Schule schrittweise in ein vollständiges Gymnasium ausgebaut, behielt aber entgegen dem Trend im übrigen Galizien bis 1907/08 auf expliziten Wunsch der Stadtgemeinde Brody Deutsch als Unterrichtssprache bei. Als wichtigste Bildungsinstitution der weiteren Umgebung machte diese Schule die Stadt zu einem regionalen Bildungszentrum. Gerade für die bäuerliche ruthenische Bevölkerung war das Gymnasium ein wichtiger Ort der Elitenbildung. Trotz der um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wachsenden nationalen Antagonismen, gab es im schulischen Alltag eine funktionierende Multiethnizität. Das war nicht zuletzt eine Folge der tendenziell als neutral wahrgenommen deutschen Unterrichtssprache und eines letztlich doch erstaunlich pragmatischen Zugangs zu Sprachfragen.

Eine weitere Besonderheit, die Brody von gewöhnlichen galizischen Städten unterschied, war die Lage an der Staatsgrenze; und gegenüber anderen, wirtschaftlich aufstrebenden ostgalizischen Grenzorten hatte Brody aber dennoch weiterhin ein größeres Gewicht. Der legale und illegale Warenverkehr sind ebenso dieser geografischen Gegebenheit zuzuschreiben, wie die legale und illegale Kommunikation über diese Staatsgrenze hinweg. Gerade in heiklen Zeiten wie den Napoleonischen Kriegen waren Handel, Schmuggel, Informationsaustausch und Spionage eng miteinander verschlungen. Die Stadt spielte auch immer wieder eine wichtige Rolle bei der Aufnahme von Deserteuren und Flüchtlingen. Am bedeutendsten waren in dieser Hinsicht sicherlich die Versorgung geflohener polnischer Soldaten während des Jänneraufstands von 1863 und die Betreuung jüdischer Pogromopfer

1881/82, für die Brody zu einem, auch von staatlicher Seite forcierten Aufnahmebeziehungsweise Durchgangsort wurde. Zwar war keines dieser Phänomene exklusiv mit Brody verbunden, dass aber beispielsweise der Schmuggel rund um die Stadt so lebhaft war, verweist auf den regen Handel in der Stadt. Genauso verhält es sich im Fall der Spionage. Die Entsendung von Kundschaftern erfolgte deshalb von hier, weil Brodier durch ihre Kontakte nach Osteuropa überdurchschnittliches Wissen über diese Region hatten. Die Konzentration der jüdischen Pogromflüchtlinge in Brody erfolgte ebenfalls nicht zufällig. Aus der Sicht der Flüchtlinge war die Stadt verkehrsmäßig günstig zu erreichen und ihnen außerdem als jüdischer Ort ein Begriff. Für die österreichischen Behörden wiederum hatte Brody den Vorteil, dass es hier nicht nur eine zahlenmäßig große jüdische Gemeinde gab, die sich der Sorge um die Pogromopfer nicht verweigern konnte, sondern auch, dass durch die Vernetzung der Stadt mit anderen jüdischen Zentren internationale Unterstützung in Gang kam.

Auf Grund der Dominanz der jüdischen Bevölkerung, der Wichtigkeit der Handelskontakte nach Deutschland, der Funktion des deutschsprachigen Gymnasiums als regionales Bildungszentrum und der gesamtstaatlichen Bedeutung als Grenzstadt war Brody lange Zeit eine Art deutschösterreichischer Vorposten am äußersten Rande Galiziens. Erst in den allerletzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg „galizisierte“ sich Brody und wurde zu der galizischen Provinzstadt, als die es im 20. Jahrhundert so häufig wahrgenommen wurde.

Wahrnehmung

Brody ist seit über 200 Jahren ein gern bereister Ort – eine Zeitspanne, in der sich viele Reiseberichte von Personen aus unterschiedlichen Ländern angesammelt haben. Die zeitgenössischen Reisenden sahen die Stadt mit sehr unterschiedlichen Augen. Die Perspektive hing von der Reiserichtung (ob von Osten nach Westen oder umgekehrt), vom jeweiligen Zeitpunkt (vor 1850 oder danach) und selbstverständlich von den persönlichen gesellschaftspolitischen Einstellungen ab. Der nationale Hintergrund der Erzähler spielte hingegen eher eine untergeordnete Rolle. Wenn auch in sehr widersprüchlicher Weise, so wiederholen sich bei allen Reisenden bestimmte Themen, wie das Stadtbild, die jüdische Bevölkerung, die wirtschaftliche Situation und die Grenzlage. Bei der Beschreibung der äußeren Erscheinung Brodys und der jüdischen Bevölkerung dominieren bei den meisten Autoren Wörter wie „Morast“ und „Schmutz“. Solche Äußerungen spiegeln jedoch eher das eigene Befremden der Autoren mit diesem, so ganz und gar nicht ihrem Städtebild entsprechenden Brody. Es waren Projektionen der eigenen Auffassung von politischem und zivilisatorischem Fortschritt, und in diesen war für Ost(mittel)europa und orthodoxe oder chassidische Juden kein Platz. Dementsprechend entgegengesetzt fielen die Beschreibungen

von Reisenden aus, die von Osten her die Stadt erreichten. Die Bewertung der ökonomischen Lage Brodys verschlechtert sich in den Reiseberichten im Lauf der Zeit und entwickelt sich parallel zum wirtschaftlichen Niedergang der Handelsstadt. Das Thema Grenze spielt nur bei denjenigen Reisenden eine Rolle, die diese auch überquerten. Wenn das aber der Fall war, wurde die Staatsgrenze zwischen Österreich und Russland von den Zeitgenossen als kulturelle Scheidelinie wahrgenommen, auf deren westlicher Seite zumindest Ansätze von Zivilisation erkennbar waren.

Brody war explizit und implizit Thema in Romanen und Erzählungen. Joseph Roth, der in der Stadt geboren und aufgewachsen ist, sowie Scholem Alejchem, der über diese Grenzstadt aus Russland auswanderte, haben ihre Erfahrungen und Erlebnisse literarisch verarbeitet. Wie bei den Reisebeschreibungen kam es auch in der Belletristik darauf an, aus welcher Himmelsrichtung sich die Autoren Brody annäherten. Bei Scholem Alejchem dominieren die positiven Eindrücke, die dank seiner humoristischen Schilderung jedoch nie plakativ wirken. Brody ist bei ihm eine Stadt und kein Shtetl; es ist Zufluchtsort beziehungsweise erste Station auf dem Weg in den *Goldenen Westen*. Roth verwendet Brodys Stadtgeografie als Vorlage für jene fiktiven Orte, an denen seine Romanhelden der Fatalität des Grenzlandes verfallen. Er schildert Brody nostalgisch liebevoll als Symbolort des *finis Austriae*. Roth macht aus der Stadt ein Shtetl und formt es zum Inbegriff der Peripherie.

Mit alten Reisebeschreibungen und literarischen Schilderungen im Rucksack machten sich in den letzten 25 Jahren erneut Reisende ins ehemalige Galizien und nach Brody auf. Die meisten sahen ihre Reise als eine Spurensuche im untergegangenen kakanischen Kulturraum. Besonderes Interesse galt dem multikulturellen Brody, das sie in den jüdischen Lebenswelten und im nichtnationalen Österreichertum zu finden hofften. Beides ist dem nationalen Wahn des 20. Jahrhunderts zum Opfer gefallen und durch die sowjetische Amnesie endgültig ausgelöscht worden. Einige der Reisenden begnügten sich mit dem Aufspüren dieser Vergangenheit im heutigen Stadtraum, die meisten von ihnen sahen aber auch das aktuelle, postsowjetische Brody mit seinen ökonomischen, sozialen und politischen Problemen.

Brody bietet mannigfache Arten von Erinnerungsorten, die seine Vergangenheit beziehungsweise deren Wahrnehmung dokumentieren. Neben realen Orten gibt es auch mentale *lieux de mémoire*, die sich in den unterschiedlichen Gedenkbüchern der einstigen ethnokonfessionellen Gruppen Brodys widerspiegeln. Diese Bücher geben die populär- oder nichtwissenschaftliche Sichtweise ehemaliger Einwohnern wieder und eröffnen dadurch eine neue Perspektive für die wissenschaftliche Betrachtung. Das zeitlich erste und letzte Erinnerungsbuch bilden die jeweils vor Ort herrschenden Geschichtsnarrative, nämlich des

sowjetischen in den 1980er Jahren und des ukrainischen heute. Die kommunistische Erzählweise war bemüht, Brodys Vergangenheit in einen Kontext mit der russländischen revolutionären Bewegung zu setzen und eine vermeintlich seit jeher bestehende Ukrainizität der Stadt zu konstruieren. Im heutigen ukrainischen Erinnerungsdiskurs spielt ersteres keinerlei Rolle mehr, letzteres hingegen schon. Die österreichische Herrschaft über Brody wird von sowjetischer Seite eindeutig negativ beurteilt, während sie heute neutral dargestellt wird, aber auch keineswegs verklärend, wie man bei der in Lemberg oder Wien teilweise herrschenden Galizien-Nostalgie hätte erwarten können. Die Narrative der kanadisch-ukrainischen, polnischen und jüdischen Brodyer Diaspora divergieren so stark, dass man teilweise das Gefühl hat, die Leute sprechen von gänzlich verschiedenen Städten. Das polnische Gedenkbuch fühlt sich dem multikulturellen Brody offensichtlich am stärksten verbunden und gibt den anderen ethnokonfessionellen Gruppen mit Abstand den meisten Raum.

Ein Spaziergang durch das heutige Brody ermöglicht, die unterschiedlichen Geschichtserzählungen an realen Orten festzumachen. Es sind Räume, Gebäude oder Denkmäler beziehungsweise deren Zerstörtheit und Absenz, die Erinnerung manifest machen. Manche sind mit Brodys wirtschaftlichen Funktionen konnotiert (Bahnhof, Ringplatz, Prager Bank, Handelskammer), andere mit dem gesellschaftlichen Leben der Stadt (Hotel Bristol, Neustädter Markt, Schloss) oder der imperialen Herrschaft (Bezirkshauptmannschaft, Gericht, Grenze) verbunden. Praktisch alle Denkmäler aber auch viele Gebäude wecken nationale Assoziationen, so dass es im heutigen Stadtraum ukrainische, polnische, jüdische, österreichische und sowjetische Gedächtnisorte gibt. Besonders spannend sind jene, an denen sich unterschiedliche ethnokonfessionelle und/oder funktionelle Erinnerungen überlagern, wie beispielsweise am Neustädter Markt, das Gymnasium oder am christlichen Friedhof.

Brody hatte zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Funktionen inne, in denen sich räumliche Aspekte mit verflechtungs- und stadtgeschichtlichen Forschungsansätzen überschneiden. Der Schlüssel zum Verständnis dieser Stadtbiografie ist, dass Brody nicht nur in *zeitlicher Abfolge* zentraler europäischer Transferraum und periphere regionale Grenzstadt war, sondern je nach Analyseebene *gleichzeitig* zentral und peripher sein konnte. Brody ist ein Paradebeispiel für sich überlagernde Geografien: Die politischen, wirtschaftlichen und geistigen Landkarten koexistierten zwar im selben realen Raum, hatten aber ihre eigenen Zentren und Peripherien. Diese einzelnen Geografien stehen in einer komplexen Interaktion zueinander, und die eine wäre ohne die andere nicht schlüssig zu begreifen. Im Laufe der Zeit

verschoben sich diese unterschiedlichen geografischen Schichten und so veränderte sich auch die Wahrnehmung dessen, was *zentral* und was *peripher* ist.

In der Zeit der Rzeczpospolita gehörte Brody zu einer Reihe von mittelgroßen Städten, die aber gerade im Südosten des Landes nur dünn gesät waren. Macht war in Polen-Litauen nicht durch geografische Zentralität bestimmt, sondern durch den Einfluss unterschiedlicher Adelsfamilien. Brody war stets im Eigentum großer Magnatengeschlechter, die die Stadt förderten und ihr somit eine besondere Stellung sicherten. Sie sorgten für die Ansiedlung und den Schutz von Juden, die in der frühen Neuzeit die Träger des Handels und somit eine wichtige Einkommensquelle für den Stadtherrn waren. Eingebunden in die internationalen Handelsnetze, wurde Brody ein wirtschaftlicher Zentralort Ostmitteleuropas. Durch den starken Zuzug von Juden entstand außerdem eine kritische Masse an jüdischer Bevölkerung, aus der heraus sich die Stadt im 17. und 18. Jahrhundert zu einem Zentrum der religiösen Gelehrsamkeit entwickelte.

Die Erste Teilung Polen-Litauens machte Brody zur politischen Peripherie. Es wurde zur Grenzstadt am nordöstlichen Rand eines ohnehin schon peripheren Kronlands, und der Großteil aller Entscheidungen wurde nun im tausend Kilometer entfernten Wien getroffen. Brodys zentrale Stellung in der internationalen Handelsgeografie wurde jedoch dank des Freihandelsprivilegs von 1779 erhalten. Im Bereich der jüdischen Geistesgeschichte baute Brody seine bisherige Stellung sogar noch aus. Die engen Handelsverbindungen nach Deutschland hatten den Transfer neuer Ideen von West nach Ost zur Folge und bewirkten Brodys Entwicklung zu einem Zentrum der Haskala. Diese wiederum wurde durch staatliche Investitionen ins Bildungssystem zusätzlich unterstützt. In der Welt von *Aschkenas* existierten die politischen Grenzen an Brodys Stadtgrenze nur als lästige administrative Barriere, die zwar familiäre Beziehungen erschwerte, für den religiös-intellektuellen Austausch jedoch kein Hindernis darstellte.

In der Zeit zwischen dem Wiener Kongress und der Wende zum 20. Jahrhundert verharnte Brody in der politischen Peripherie. Den schwunghaften Schmuggel könnte man als fortgesetzten Versuch sehen, die negativen Folgen der Staatsgrenze auszugleichen. Hinzu kam nun die wachsende Peripherisierung der Stadt in ökonomischer Hinsicht, da Brodys Spezialisierung auf die Vermittlung von Gütern zwischen Ost und West und West und Ost kaum modernisierbar war. In Zeiten verbesserter Kommunikation durch Telegraf und Eisenbahn wurde Brodys Rolle als Ort des Umladens und Zwischenhandels zunehmend obsolet. Diese politische und wirtschaftliche Peripherisierung der Stadt hatte jedoch keinen nachteiligen Einfluss auf die Entwicklung Brodys zu einem Bildungszentrum, das sich am

übernationalen Zentralstaat orientierte. Auch auf den geistigen Landkarten des osteuropäischen Judentums blieb Brody zunächst weiterhin ein Fixpunkt. Die aus früherer Zeit fortdauernde kulturelle Bedeutung als Zentrum des orthodoxen Rabbinismus⁷ beziehungsweise der Haskala, das demografische Übergewicht der jüdischen Bevölkerung und die wirtschaftliche Dominanz der jüdischen Großhändler beeinflussten sogar die lokale Politik soweit, dass in Brody eine einmalige Form der politischen Repräsentation entstehen und fortbestehen konnte. Die bis weit ins 19. Jahrhundert andauernde Bedeutungslosigkeit staatlicher Grenzen in der mentalen jüdischen Geografie erlebte mit der Flüchtlingswelle von 1881/82 eine Korrektur. Erstmals wurde Brody als Grenzstadt gesehen, die in dieser Funktion für Juden von Bedeutung war. Noch war diese Bedeutung *zentral* – in dem Sinne, dass jeder europäische Jude etwas mit dem Namen dieser Stadt anzufangen wusste –, aber gleichzeitig war dieses Ereignis der Anfang einer Entwicklung zu einem Durchgangspunkt an der Schnittstelle zweier Imperien.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begann Brody schließlich in wirtschaftlicher, geistiger und politischer Hinsicht endgültig in die Peripherie zu rücken. Selbst auf der regionalen Ebene, die ja in den letzten Jahrzehnten der Habsburgermonarchie an Bedeutung gewann, kam Brody keine besondere Stellung zu: Einerseits ließ der wirtschaftliche und demografische Abschwung die Stadt hinter viele andere galizische Mittelstädte zurückfallen. Andererseits spielte sie im immer heftiger geführten galizischen Nationalitätendiskurs keine zentrale Rolle, da weder Polen noch Ukrainer in dieser Stadt ein Zentrum ihrer jeweiligen Nationalbewegungen sahen. Auch die Tatsache, dass die jüdische Bevölkerung Brodys ab der Jahrhundertwende nach Außen zunehmend als Polen auftraten, änderte daran wenig. Gleichzeitig bedeutete die Polonisierung der jüdischen Elite eine selbst gewählte Herauslösung aus den gesamtstaatlichen und internationalen Netzwerken, die sich in der Abwendung von der deutschen Sprache manifestierte. Die Zustimmung zu einem Wechsel der Unterrichtssprache am Brodyer Gymnasium von Deutsch zu Polnisch könnte man als eine Anerkennung der Tatsache interpretieren, dass Brody auch mental endgültig in Galizien angekommen war.

Wenn Joseph Roth Brody und seine Einwohner auch mit Sympathie schilderte, skizzierte er doch das Bild eines trostlosen, abgelegenen und mysteriösen Shtetls. Der Autor projizierte damit die eigene Wahrnehmung seiner Gegenwart in die Vergangenheit und kreierte dadurch einen Mythos für die Zukunft. Aus Roths Biografie wird diese Rückprojektion verständlich. Er war der vorletzte Jahrgang am Rudolfgymnasium, der noch auf Deutsch unterrichtet

wurde, verließ nach der Matura seine Heimatstadt und lebte als Schriftsteller und Journalist in Wien und Berlin. Seine Referenzpunkte waren also andere: Für ihn waren die Hauptstädte deutschsprachiger Staaten die Zentren, zu denen er Brody in Bezug setzte. In dieser Hinsicht musste ihm seine Geburtsstadt im frühen 20. Jahrhundert tatsächlich als Inbegriff der *gewordenen* Peripherie erscheinen, noch dazu wo Roth sich für die jüdisch-religiöse Geistesgeschichte nicht sonderlich interessierte. Rückprojektion ist eine Erzähloption im literarischen Bereich, in der Geschichtswissenschaft führt sie jedoch dazu, dass man Vergangenes mit dem Wissen um das Darauffolgende beurteilt und dieses Vergangene nicht in seiner Zeit und seiner Bedeutung erfasst.

Daher hängt es von der Wahl des Blickpunkts ab, ob man die Entwicklung von einer Handelsstadt europäischen Formats zu einer galizischen Grenzstadt als *Misserfolgsgeschichte* wertet oder nicht. Aus ökonomischer Perspektive fällt die Antwort eindeutig mit *ja* aus. Brody scheidet nicht nur als Drehscheibe aus den internationalen Handelskarten aus, sondern steht auch den Urbanisierungs- und Modernisierungstendenzen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diametral entgegen. Die Diskurse über jene Zeit sind von aufstrebenden und wachsenden Städten, Technisierung und Industrialisierung geprägt. Brody erreichten diese Entwicklungen gar nicht oder noch viel später als andere galizische Städte.

Da sich die Stadt auf Grund ihrer herausragenden Stellung von ihrem Umland in gewisser Weise isoliert hatte, war aus galizischer Sicht diese Redimensionierung Brodys sogar wünschenswert und gleichsam ein Indikator für die erfolgreiche Integration der Stadt in die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse des Kronlands. Die Orientierung nach Lemberg und nicht mehr nach Wien, Leipzig, Berdīčev oder Odessa könnte als Gradmesser einer gelungenen „Galizisierung“ genommen werden. Brody war um 1910 all das, was eine galizische Stadt dieser Größe realistisch sein konnte: Es war ein regionales Handelszentrum mit Eisenbahnanschluss und Nationalbankfiliale, so wie eine ganze Reihe anderer mittelgroßer Städte des Kronlands; es war so wie Podwołoczyska oder Husiatyn eine der bedeutenderen Grenzstädte Galiziens; und es war ein lokales Bildungszentrum so wie Tarnopol, Stanislaw oder Kolomea. Der Unterschied zu früheren Jahrzehnten bestand darin, dass der *unbestimmte* den *bestimmten* Artikel ersetzt hatte: Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war Brody *der* Mittelpunkt des Ost-West-Handels, *die* Grenzstadt zu Russland und *das* Bildungszentrum mit einer überregionalen Orientierung.

Nichtsdestotrotz hatte Brody zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Eigenheiten, die es von anderen galizischen Städten markant unterschied. Diese waren teils Überreste der einstigen wirtschaftlichen Bedeutung, teils strukturelle Unterschiede. Brody war weiterhin Sitz einer

der drei Handelskammerbezirken des Kronlands und somit in derselben Kategorie wie Lemberg und Krakau. Hinsichtlich der ethnokonfessionellen Zusammensetzung der Einwohner war Brody noch bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein Sonderfall. Keine andere Stadt Österreich-Ungarns kannte ein derartiges Übergewicht der jüdischen Bevölkerung über die römisch-katholischen Polen und griechisch-katholischen Ukrainer. Erst Jahrzehnte später als bei anderen jüdischen Gemeinden Galiziens gaben die Eliten ihre Orientierung am deutschsprachigen Zentrum des Gesamtstaats zugunsten einer Selbstpolonisierung auf. Die starke Verankerung der russophilen Bewegung in Brody und Umgebung ist ebenfalls ungewöhnlich im Galizien des frühen 20. Jahrhunderts, wo die ukrainische Nationalbewegung rasant an Boden gewann. Selbst das Brodyer Gymnasium, das im Schuljahr 1907/08 von deutscher auf polnische Unterrichtssprache wechselte, blieb eine der Besonderheiten Brodys. Alle noch vor der Umstellung begonnen Schulstufen wurden nämlich bis zur Matura weiterhin auf Deutsch unterrichtet. Der Zufall wollte es, dass in einer dieser letzten Klassen Joseph Roth saß, der seinem Geburtsort literarisch verbunden blieb und somit zumindest in der deutschsprachigen Welt Brodys Stellenwert festschrieb.

Die Gegensätzlichkeit zwischen dem *ungewöhnlichen Brody* und dem *typisch galizischen Brody* prägte, bewusst oder unbewusst, die damalige und heutige Wahrnehmung dieser Stadt in Reiseberichten, Belletristik und geistigen Bildern. Die Erinnerung an das habsburgische Brody ist nicht einheitlich und verläuft heute meist, aber nicht ausschließlich, entlang nationaler Linien. Das Nichtnationale, das man in jener Zeit als „österreichisch“ bezeichnete, wird im heutigen Österreich häufig wiederum dem eigenen nationalen Narrativ zugeschlagen. Es gibt daher im heutigen Brody neben ukrainischen, polnischen und jüdischen eben auch österreichische Gedächtnisorte. Diese Plätze oder Räume grenzen sich häufig von einander ab – manchmal aber überlagern sie sich.

ANHANG

Ad Kap. III.2.: Das Freihandelspatent für die Stadt Brody vom 21. August 1779⁹⁰¹

„XIII.

Patent,

Vermöge welchen die Stadt Brody von denen Königreichen Galizien und Lodomerien commercialiter ausgeschlossen wird, und gleich denen Seehäfen Triest und Fiume eine ganz besondere Handlungs-Freyheit genießen soll.

Wir ec. [et cetera]

Entbieten allen und jeden Unterthanen und Inwohnern, was Würde, Standes, Amtes oder Wesens sie sind, Unsere kaiserlich-königliche und Landesfürstliche Gnade, und geben euch hiermit zu vernehmen.

Welchergestaltten Wir auf das andringende Bitten des Handelstandes Unserer Stadt Brody, und zu mehrerer Aufnahme des dortigen in die weiters entlegenen Provinzen treibenden vortheilhaften Handels allermildest entschlossen, und anmit bewilligen, daß erwehnte Stadt Brody von Unseren Königreichen Galizien und Lodomerien commercialiter ausgeschlossen, und gleich Unsern Seehäfen Triest und Fiume eine ganz besondere Handlungs-Freyheit genießen soll, wodurch es dann von der § 1mo Unsers dd. 2ten Jänner 1778 erflossenen Zoll-Patents angeordneten Gleichhaltung der Stadt Brody mit den übrigen Handlungs-Plätzen Galiziens gänzlich abkömmt.

In dieser Ruksicht werden die bisherigen Gränzen vorwärts Brody gegen Pohlen zwischen den Zoll-Stationen Lesniow und Podkamien von dem Aufsichts-Personale gänzlich freygelassen, dagegen aber ein neuer Kommerzial-Kordon rukwärts Brody und zwar von Ponikwiza links über Smolno, Lahodow, Berlin, Piaski, bis auf Lessniow, rechts hingegen über Holossowice, Suchodoli, Huczisko, Ponikwa, Czernica, bis Podkamien gezogen werden, wodurch die innerhalb sothaner Kordons-Linie gelegenen Ortschaften der Zoll-Freyheit im nemliche Maasse, wie die Stadt Brody selbst, sich zu erfreuen haben werden.

Die Begünstigung des Broder Handels soll demnach, und zwar vom 1ten October gegenwärtig 1779sten Jahrs in folgenden bestehen: daß

1mo. Alle Waaren, Produkten, Vieh und sonstige zollbare Feilschaften, welche durch Galizien nach Brody verführet werden, lediglich den Durchfuhrs-Zoll nach Maaß des allgemeinen Zoll-Patentes und deren mit der Republik Pohlen geschlossenen Traktaten dergestalt, als wenn selbe in das Republikanische Gebiet ihren Zug nehmen würden, zu entrichten gehalten seyn.

2do. Die aus Brody durch Galizien weiters verführenden Waaren unterliegen gleichfalls dem allgemeinen Durchfuhrs-Zoll.

3tio. Dagegen sind alle jene pohlnische Feilschaften, so in der Tarif von 19ten November 1776 enthalten, und aus dem Republikanischen dahin gelanget sind, wenn sie von Brody in Unsere übrigen Erblanden verführet werden, durch Galizien Transito frey zu lassen.

4to. Die aus Galizien nach Brody führende Waaren haben den gewöhnlichen Ausfuhrs-Zoll so, als wenn sie in das Republikanische ausgeführet würden, zu entrichten.

5to. Jene Feilschaften hingegen, so von Brody gerade nach Pohlen zwischen Lesniow und Podkamien aus- oder durch den nemlichen Weeg eingeführet werden, genießen die vollkommene Zoll-Freyheit dergestaltten, daß sämmtliche Handels-Partheyen ohne Zollämtliche Anmeldung durch diesen Weeg den freyen Handel zu treiben befugt seyn sollen.

6to. Hieraus folgt von selbst, daß von allen Feilschaften, welche von Brody in Galizien geführet werden, der Tarifmäßig festgesetzte ausländische Einfuhrs-Zoll bezahlt werden müsse.

⁹⁰¹ Piller'sche Gesetzessammlung (1779), S. 52-57.

7mo. Hiervon werden jedoch die pohnischen Erzeugnisse, und wirkliche Broder Fabricata ausgenommen, welche bey ihrer weitem Verführung aus Brody in Galizien, wenn sie dafür wirklich erkennen würden, nach der Zoll-Ordnung vom 19ten November 1776 nur den Traktatmäßigen Einfuhrs-Zoll zu entrichten gehalten sind.

8vo. Bey jeglicher Ausfuhr einiger Feilschaften aus Brody, wenn solche nicht in Pohlen zwischen den Zoll-Stationen Lessniow und Podkamien frey austreten, haben sich die Partheyen bey den zu mehrerer Bequemlichkeit des Handels in Brody belassenden Legstatts-Beamten ein für allemal zu melden, sich der üblichen Zoll-Behandlung zu unterziehen, und den betreffenden Ein- wie Durchfuhrs-Zoll allda so gewisser zu entrichten, als alle jene Feilschaften, welche inner dem Kordon ohne Broder Bolleten in ihrem Zug von Brody nach Galizien betreten würden, Verfall unterliegen sollen. Die zu Ponikwiza aber ohne dergleichen Bolleten vorkommende unnachsichtlich nach Brody zurückgewiesen werden würden.

9no. Zu mehrerer Bequemlichkeit der zum täglichen Verkehr nach Brody bestimmten, oder von denen ausgeschlossenen Ortschaften in Galizien verführenden Viktualien und sonstigen geringeren Feilschaften, wird zu Ponikwiza ein eigenes Gränz-Zollamt errichtet werden, welches dergleichen kleine Partheyen ohne Aufenthalt expediren, die grösseren Handelsleute aber, so durch dieses Amt nach Brody auszutreten gesinnet sind, nach der Vorschrift eines Gränz-Zollamtes behandeln wird.

10mo. Ueber dieses wollen Wir zur Aufnahme des Broder Handels die Zufuhr der Viktualien und täglichen Erfordernisse aus Galizien dergestalt begünstigen, daß alle jene Feilschaften, von welchen nach der Vorschrift Unserer Tarif der Ausfuhrs-Zoll minder als einen halben Kreutzer beträge, sowohl von dem Ausfuhrs-Zoll, als auch das Zugvieh von der Weegmauth in der Hin- und Herreise freygelassen werden sollen.

11mo. Ueber die beym Eingang dieses Unsern Patentes rechts und links von Ponikwiza bemerkten Stationen des Aufsichts-Personals kann keine zollbare Waare, wenn sie auch mit einer Zollbollete versehen wäre, aus- noch eingelassen werden. Dahero alle Feilschaften, so von- oder nach Brody abgehen, und nicht gerade in Pohlen den bestimmten freyen Zug zwischen Lesniow und Podkamien nehmen, unmittelbar bey den Zoll-Stationen Ponikwiza, Leśniow oder Podkamien sich zu melden, und ihren Ein- und respective Austritt zu nehmen haben werden.

12mo. Alle über Leśniow und Podkamien oder über die weiters entlegenen Gränz-Zollämter aus der Fremde eintretende, nach Brody bestimmte Waaren, und jene, so über diese Aemter nach Brody in fremde Länder austreten, haben den Durchfuhrs-Zoll nach Maaß der Patente und Traktaten, und zwar die ausführenden gleich in Brody, die einführenden aber bey der erst betretenden Gränz-Station zu bezahlen.

13tio. Damit mann aber des sichern Austrittes der nach Brody angeblich verführenden Waaren gesichert seyn möge: so wird den Handlungs-Partheyen von selbstn obliegen, in dergleichen Fällen bey einer der drey Gränz-Stationen Ponikwiza, Leśniow und Podkamien sich zu stellen, und der Amts-Behandlung zu unterziehen, wenn sie des an der Gränze beym Eintritt baar erlegten, oder durch Caution versicherten Consumo Depositums nicht verlustiget seyn wollen.

14to. Sollte es sich fügen, daß Republikanische Produkten durch Galizien nach Brody verführet, und aus Mangel des Absatzes von da durch Galizien wieder zurückgeführt würden: so haben diese nur einmal den Traktaten gemäß den Durchfuhrs-Zoll zu bezahlen, wenn solche zur nöthigen Sicherheit in den ämtlichen Niederlagen gleich den Spekulations-Waaren in Brody abgelegt, sonach vom Amte abgenommen, und dergestalt weiters zurück oder in fremde Länder verführet werden.

15to. In wie weit die Waaren von Brody nach Galizien, oder vom leztern Lande nach Brody auf Spekulation oder Losung verführet werden können, giebt Unser am 2ten Jänner 1778 erlassenes Zoll-Patent die klare Weisung, da die Handels-Stadt Brody als ein commercialiter ausgeschlossener fremder Ort im Mautfache zu betrachten kömmt.

16to. Damit der Handel mit türkischen Waaren auf keinerley Weise gekränket werde: So haben die über Kontumatz-Stationen eintretenden türkischen Partheyen sich bey der Legstadt Brody zu melden, des entrichteten Zolles sich zu legitimiren, und jene Waaren, so nach der Hand frey in Galizien eingeführet werden wollen, in ämtliche Niederlagen abzulegen, widrigens alle außer [in] ämtlichen Niederlagen befindliche Waaren bey ihrer weitem Ausfuhr nicht für türkisch gehalten, und den übrigen ausländischen Waaren gleichgehalten werden sollen.

17mo. Von den aus Galizien nach Brody auf Losung treibenden Pferden und Vieh, so allda veräusserrt worden, ist der Ausfuhrs-Zoll abzunehmen, dasjenige Vieh aber gänzlich freyzulassen, was von dem Eigenthümer selbst zurück getrieben würde.

18vo Dahingegen jenes Vieh und Pferde, so von einem andern hiervon in Brody erkaufet würde, in dem Zurücktrieb ohne Unterschied, ob solches aus Pohlen oder Galizien nach Brody getrieben worden, den Galizischen Einfuhrs-Zoll zu entrichten haben wird.

19. In Ansehung jener Feilschaften, so vermög Unseren bisherigen höchsten Anordnungen aus Galizien in fremde Länder zu verführen verbothen sind, oder in Hinkunft verbothen würden, kann die Ausfuhr nach Brody aus der nemlichen Ruksicht zu keiner Zeit gestattet werden.

Gegeben in Unserer Königlichen Hauptstadt Lemberg den 21ten Augusti 1779.

(L.S.)

Heinrich des H.R.R. Graf von Auersperg

Karl Friderich Schmelz, Secretaire.“

Ad Kap. IV.: Datenbasis für Abb. IV/1: Bevölkerungsvergleich ausgewählter galizischer Städte 1778-1910⁹⁰²

	Brody	Tarnopol	Przemyśl	Kolomea	Drohobycz	Lemberg	Krakau
1778	10.887					20.000	
1783	13.609						
1786	16.898						
1801	15.000						
1805	20.000						
1810	21.000					44.655	
1820	19.471					45.162	
1830	19.478	12.579	8.868	7.123	7.986	55.629	
1831	18.152	12.292	8.716	7.100	7.675	54.983	
1834	16.112	12.539	8.790	7.889	7.465	54.965	
1837	16.681	13.305	8.650	8.724	7.937	58.728	
1840	18.419	14.227	9.538	9.875	11.575	63.084	
1843	17.885	16.221	10.318	10.535	11.922	65.978	
1846	17.789	16.988	11.979	12.081	12.721	70.970	
1847							40.310
1851	17.714	16.510	8.583	12.935	11.807	68.325	
1857	18.743	17.200	9.806	14.800	11.324	70.384	41.086
1869	18.733	20.087	15.400	17.679	16.884	87.109	49.835
1880	20.071	25.819	22.040	23.109	18.225	110.250	66.095
1890	17.534	27.405	35.209	30.235	17.916	127.934	74.593
1900	17.361	30.415	46.295	34.188	19.432	159.877	91.323
1910	18.055	33.871	54.078	42.676	34.665	206.113	151.886

⁹⁰² **Für Brody:** 1778, 1783: ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 7; 1786: CDIAL, F. 146, op. 88, spr. 188, S. 36; 1805: HASSEL: Statistischer Umriss 1805, S. 45; 1810: Classification der vorzüglicheren Städte und Marktflecken des österreichischen Kaiserstaates in Ansehung ihrer Häuserzahl und Volksmenge, in: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 24.7.1810, hier S. 230; 1820: BAŁABAN: Dzieje Żydów, S. 94; 1830-1857: Tafeln; 1869: Orts-Repertorium des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Auf Grundlage der Volkszählung vom Jahre 1869 (Wien 1874), S. 20; 1880: Special Orts-Repertorium der im oesterreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Bd. 12 Galizien (Wien 1886); 1890-1910: Statistisches Jahrbuch.

Für Tarnopol, Przemyśl, Kolomea und Drohobycz: 1830-1857: Tafeln; 1869-1910: Statistisches Jahrbuch.

Für Lemberg: 1772-1819: RÖSKAU-RYDEL: Kultur an der Peripherie, S. 352; 1830-1857: Tafeln; 1869-1910: Statistisches Jahrbuch.

Für Krakau: 1847: MROCZKA, LUDWIK: Krakowianie. Szkice do portretu zbiorowego w dobie industrialnej transformacji 1890-1939 (Kraków 1999), S. 12; 1857: Tafeln; 1869-1910: Statistisches Jahrbuch.

Ad. Kap. IV.1.: Datenbasis für Abb. IV/2, IV/3, IV/4 und IV/5⁹⁰³

Einführen in Gulden Conventionsmünze:

Jahr	Brody	Polen	Russland	Gesamt
1823	1.274.196	298.075	3.704.580	55.302.431
1824	1.255.232	234.108	3.009.416	61.388.901
1825	1.048.814	230.017	2.614.237	59.076.709
1826	1.063.918	242.953	2.457.817	59.741.666
1827	905.103	235.814	2.368.038	67.282.696
1828	1.025.854	291.489	2.686.380	64.323.126
1829	1.384.805	176.281	2.194.062	95.157.700
1830	1.435.342	149.497	2.228.332	99.545.289
1831	942.351	432.677	2.010.942	94.106.471
1832	1.354.511	121.592	2.323.557	107.825.000
1833	1.515.729	174.644	2.722.957	106.270.012
1834	1.354.070	165.622	1.975.002	107.781.409
1835	990.842	104.170	2.389.685	121.482.876
1836	878.554	114.487	2.112.944	130.865.339
1837	974.405	71.814	2.283.251	120.897.761
1838	771.017	135.362	2.245.777	127.445.295
1839	672.992	146.716	1.835.924	126.203.875
1841	877.804	73.606	796.543	100.732.005
1842	1.102.151	44.239	2.652.606	105.425.438
1843	1.128.977	40.352	2.776.392	111.420.858
1844	1.427.495	65.250	2.915.608	114.484.753
1845	1.058.146	92.067	1.059.602	116.283.855
1846	1.018.100	73.463	2.044.686	126.742.236
1847	1.265.693	568.453	3.600.887	127.997.254
1848	874.799	1.277.423	1.551.014	83.710.467
1849	1.282.671	1.492.255	2.575.643	88.076.946
1850	1.422.416	991.221	2.192.435	158.955.431
1851	1.507.577	1.688.273	2.218.648	150.547.298
1852	2.027.579	2.070.725	5.033.869	199.361.761
1853	2.202.176	2.046.928	4.755.316	232.795.482
1854	6.179.089	1.467.426	6.670.320	208.728.588
1855	8.668.876	1.278.383	2.996.123	236.464.912

Eintrittsdurchfuhr in Gulden Conventionsmünze:

	Brody	Russland gesamt	Gesamt
1843	3.093.242	3.501.574	71.679.251
1844	2.613.728	3.082.417	71.348.877
1845	2.861.281	3.289.930	70.705.879
1846	2.834.415	3.075.933	71.459.418
1847	2.868.223	3.212.661	77.343.145
1848	1.767.620	2.118.760	27.864.007
1850	2.826.118	3.300.692	70.612.870
1851	2.418.255	2.755.962	105.010.788
1855	2.014.470	3.102.266	144.019.836

⁹⁰³ 1823-1848: Tafeln; 1849-1855: Ausweise.

Ausfuhren in Gulden Conventionsmünze:

Jahr	Brody	Polen	Russland	Gesamt
1823	1.480.038	1.528.119	2.641.188	50.351.687
1824	1.769.863	1.608.634	1.498.520	51.855.565
1825	1.062.504	1.798.835	1.239.192	58.402.553
1826	1.544.980	1.601.893	1.701.438	60.257.557
1827	1.844.517	1.350.988	959.019	65.527.690
1828	1.591.590	1.300.425	573.931	61.960.742
1829	2.034.670	1.544.808	1.221.122	107.254.043
1830	1.547.985	1.589.819	1.156.269	110.587.974
1831	1.200.112	794.862	569.864	98.937.022
1832	1.523.372	2.647.997	1.207.051	115.017.352
1833	1.186.415	2.224.067	1.106.803	116.626.202
1834	1.188.844	1.897.233	2.378.015	111.092.942
1835	1.346.961	2.030.572	1.183.386	115.217.804
1836	1.678.554	1.818.888	898.210	122.284.173
1837	1.540.487	1.800.180	464.045	119.621.758
1838	1.280.516	1.351.242	428.748	134.918.064
1839	1.486.187	1.397.827	562.664	140.463.607
1841	1.358.155	1.608.190	453.915	106.646.173
1842	1.414.039	2.311.967	788.143	103.395.923
1843	1.458.794	1.261.124	880.995	104.113.955
1844	1.552.272	1.496.739	1.301.778	109.617.825
1845	1.520.933	404.070	1.145.240	107.542.267
1846	1.306.597	1.105.415	692.149	105.821.427
1847	1.265.078	1.655.621	1.169.194	112.208.285
1848	1.576.123	1.174.794	617.700	46.360.997
1849	1.607.239	1.612.327	618.640	59.456.020
1850	1.364.021	1.682.081	708.388	104.847.458
1851	2.040.831	2.429.864	842.729	130.023.756
1852	2.322.143	4.936.672	2.753.291	186.490.312
1853	3.707.411	6.101.088	4.732.238	249.016.993
1854	1.895.893	2.899.684	1.140.255	218.023.687
1855	2.389.301	2.274.973	1.826.963	232.508.707

Austrittsdurchfuhr in Gulden Conventionsmünze:

	Brody	Russland gesamt	Gesamt
1843	4.275.985	4.775.584	71.679.251
1844	4.932.742	5.641.790	71.348.877
1845	4.909.888	5.478.063	70.705.879
1846	4.023.357	4.317.354	71.459.418
1847	5.764.221	6.549.512	77.343.145
1848	4.476.236	5.560.928	27.864.007
1850	5.508.097	6.839.212	70.612.870
1851	7.149.373	8.498.476	105.010.788
1855	11.769.449	13.961.178	144.019.836

Ad Kap. V.: Datenbasis für Abb. V/1: Anzahl der Juden und Christen in Brody⁹⁰⁴

	Juden	Christen
* 1765	7.191	
1778	8.867	2.020
1783	11.137	2.472
1786	14.455	2.443
1799	14.105	2.296
1820	16.392	2.235
1830	16.000	2.605
1840	16.159	2.415
** 1852	17.627	3.358
1869	15.038	3.823
1880	15.316	4.755
1890	12.751	4.783
1900	11.912	5.449
*** 1910	12.188	5.867
1921	7.202	3.655

*) keine Daten zu Christen verfügbar

**) mit Vororten

***) Daten zu Christen aus Gesamteinwohnerzahl abzüglich der jüdischen Einwohner errechnet

Ad Kap. V.1.: Datenbasis für Abb. V/2: Jüdische Lebendgeburten⁹⁰⁵

	ehelich	unehelich		ehelich	unehelich
1831	107	60	1845	39	58
1832	87	98	1846	35	53
1833	142	59	1847	28	61
1834	121	64	1848	19	51
1835	103	42	1849	10	42
1836	93	55	1850	12	42
1837	80	51	1851	13	47
1838	66	51	1852	9	69
1839	73	52	1853	15	56
1840	67	50	1854	8	57
1841	34	48	1855	21	72
1842	60	36	1856	11	57
1843	49	29	1857	17	68
1844	40	51			

⁹⁰⁴ **1765**: Encyclopaedia Judaica, Bd. 4, S. 1094; **1778, 1783**: ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 7; **1786**: CDIAL, F. 146, op. 88, spr. 188, S. 36; **1799, 1820, 1830, 1840, 1852**: GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 258; **1869**: Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1865-70), S. 28; **1880**: Statistische Mitteilungen über die Verhältnisse Galiziens (Lwów 1912); **1890, 1900, 1921**: LUTMAN: Studja, S. 125; **1910**: WASIUTYŃSKI, BOHDAN: Ludność żydowska w Polsce w wiekach XIX i XX. Studjum statystyczne (Warszawa 1930), S. 119.

⁹⁰⁵ CDIAL, F. 701, op. 1, spr. 11- spr. 22.

Ad Kap. V.2.: Schreiben der christlichen Ausschussmänner, Carl Hausner, Franz Dinzl, J. Müller, Joh. Ant. Luzzano, Carl Krause, Joh. Mark. Stein, August Gottlob Voigt, Gregor Gretschinki, Michael Thüringer und Johann Koch, ans Landesgubernium, Brody 19. November 1826⁹⁰⁶

„Dem Vernehmen nach, geruhete Eine hohe Landesstelle die Erörterung anzuordnen, worauf es sich gründe, daß in der Stadt Brody, wo nach Verhältniß der Populazion vorschriftsmäßig 40 Ausschußmänner zu bestehen haben, 20 von den Israelitischen Einwohnern in dieser Eigenschaft gewählt sind.

Nachdem die Einrichtung hinsichtlich der Ausschußmänner das allgemeine Wohl der Stadt berührt, so erachten es die unterthänigsten christlichen Ausschußmänner für ihre Pflicht den Gegenstand dieser angeordneten Erörterung auch ihrer Seits gehorsamst zu geleuchten.

1) Schließt das allerhöchste Hofdekret vom 24. September 1792 keinen der Stadt-Einwohner wegen Unterschied der Religion von der Wahlfähigkeit zum Ausschuß aus, insofern man nur die vorschriftmäßig hiezu erforderlichen Eigenschaften besitze; da es in dem bezohenen hohen Dekrete im 3. Absatze L. a) ausdrücklich heißt: „Wahlfähig als Ausschuß sind: jeder ansässige Bürger [mit Rubrum unterstrichen] u.s.w., und zwar ohne Unterschied der Religion“. Was hingegen den Besitz des förmlichen Bürgerrechts betrifft, so dürfte diese Eigenschaft nur auf die Einwohner einer Munizipal-Stadt, nicht aber auch auf Brody, als eine gemeine grundherrliche Landstadt, wo bekanntlich auch die christlichen Einwohner das förmliche Bürgerrecht nicht besitzen [mit Rubrum unterstrichen], anwendbar seye. Bei der Wahl des Ausschusses, sowohl im Jahre 1798 als auch im Jahre 1816 wurde demnach auch nur auf den eigenthümlichen Besitz des Hauses, in welcher Hinsicht der Israelitische Einwohner, wenn er Hausvater ist, nach dem Sinne des berührten hohen Hofdekrets, Absatz 1), ebenfalls als Bürger angenommen werden dürfte, Rücksicht genommen; weil in dieser Beziehung zwischen den Bewohnern beiderley Religionsgenossen der Stadt Brody kein Vorrang Statt findet. Dieser Umstand verdient um so mehr der hohen gnädigen Beherzigung, als auch hiebei die Erwägung nicht außerr Acht bleiben möge, 2) daß hinsichtlich der Populazion, die Israelitische Gemeinde in Brody, bei weitem größer und zahlreicher, als die Christliche ist; indem unter der Total-Summe der 25.000 Seelen, welche die hiesige Stadt zählet, 20.000 Israeliten und 5000 Christen sind; und es sey demnach als evident anzunehmen, daß bei allen städtischen öffentlichen Anstalten und Lasten, die Israelitischen Einwohner rücksichtlich ihrer größeren Anzahl, ungleich mehr als die christlichen beitragen, wozu sie sich auch wirklich jedes Mal sehr bereitwillig zeigen. Würde es nun wohl sonach der Billigkeit angemessen seyn, wenn die Israelitischen Religionsgenossen von der Wahl des Ausschusses ausgeschlossen bleiben?

Da die Tendenz eines Ausschusses dahin gerichtet ist, das allgemeine Interesse der Stadt-Einwohner durch nützliche Einrichtungen in Beziehung auf gute Ordnung und Sicherheit zu befördern, hierorts, die Israelitischen Einwohner, welche trotz der Religions-Verschiedenheit, mit den christlichen Einwohnern in brüderlicher Eintracht leben [Unterstreichung im Orig.], eben so gut wie die letztern zur Erreichung dieses heilsamen Zieles willig die hand biethen: so ist es von sich selbst einleuchtend, daß der hierortige Ausschuß, wenn er bloß von christlichen Einwohnern allein bestünde, in Ansehung dessen, was zum Besten der Stadt einzurichten nöthig ist, bei weitem nicht so viel in Ausführung zu bringen im Stande wäre, als es jetzt geschieht, wo derselbe aus einer gleichen Anzahl von Gliedern beiderley Nationen besteht; weil das bessere Gedeihen die Wirkung einer vereinbarten Kraft, von wechselseitiger Eintracht und Gemeingeist unterstützt, ist. Es läßt sich daher leicht denken, daß die Stadt bei der Abänderung in Hinsicht des Ausschusses, unfehlbar viel leiden würde.

3.) Außer den angeführten triftigen Motiven spricht auch die besondere Rücksicht dafür, daß der hierortige Ausschuß der Billigkeit gemäß, auch von Gliedern Israelitischer Einwohner

⁹⁰⁶ APKW, Teki Schneidera, 199, S. 69-71.

bestehen möge, da es im Grunde alter Privilegien, städtische Rechte gibt, die ausschließlich den Israelitischen Einwohnern allein, hierorts zustehen, und denen allein es zu verdanken ist, daß die andere für die Stadt in Concreto bestehenden Privilegien, in der rechtlichen Gültigkeit sich erhalten haben [Unterstreichung im Original]; welches Einer hohen Landesstelle, aus den Verhandlungen hinsichtlich der städtischen Rechte gegen das Dominium Brody wohl bekannt ist.

Bei dem Umstande, wo es unfehlbar ist, daß das allgemeine Interesse der hiesigen Stadt in mehr als einer Hinsicht sehr leiden würde, im Falle der Stadtausschuß nicht aus einer gleichen Anzahl Glieder von beiden Religionspartheyen bestehen sollte; welches sich schon jetzt, bei dem bloßen Gerüchte in Ansehung der von Einer Hohen Behörde über das Bestehen Israelitischer Ausschußmänner abverlangten Aufklärung, durch eine Thatsache bewähret, wenn man nämlich die vom Dominio Brody zum Behufe des Vergleichs der Stadt gemachten Propositionspunkte, mit einem ähnlichen Antrage des Dominii von frühern Jahren combinirt; indem man finden wird, daß die gegenwärtige in einem weit härtern und anmaßenderen Tone als die frühern verfasst sind: So waget der gehorsamst gefertigte christliche Ausschuß, dem das Wohl der Stadt um Herzen liegt, im Namen sämtlicher Stadt-Einwohner in tiefster Unterthänigkeit zu bitten, daß Eine Hohe Landesstelle gnädigst gewähren möge, in huldvoller Beherzigung der angeführten Beweggründe, hinsichtlich des Stadt-Ausschusses keine Abänderung eintreten lassen zu wollen, sondern daß solcher, wie bisher auch ferner aus einer gleichen Anzahl von beiden Religionspartheyen bestehen möge.“

Anweisung des Landesgubernio auf Rückseite vom 29. Dezember 1826:

„Dem k.k. Herrn Gubernialrath und Zloczower Kreishauptmann zur Beschleunigung der von hieraus am 29. September d. J. Z. 36078/16132 [?] angeordneten Amtshandlung mit dem Bedeuten zuzusenden, daß die hier für die Beibehaltung israelitischer Ausschußmänner vorgebrachte Gründe gehörig zu würdigen, in dessen aber die Bittsteller zur Abwartung des Erfolgs anzuweisen sind.“

Ad Kap. VI: Abb. VI/1: Anteil der Christlichen Bevölkerung in Brody in Prozent⁹⁰⁷

	Röm. kath.	Griech. kath.	Andere Christen	Christen	Gesamtbevölkerung in absoluten Zahlen
1778	k. A.	k. A.	k. A.	18,6	10.887
1783	k. A.	k. A.	k. A.	18,2	13.609
1786	k. A.	k. A.	k. A.	14,5	16.898
1799	k. A.	k. A.	k. A.	14,0	16.401
1820	k. A.	k. A.	k. A.	11,5	19.471
1830	k. A.	k. A.	k. A.	13,4	19.478
1840	k. A.	k. A.	k. A.	13,1	18.419
* 1852	k. A.	k. A.	k. A.	19,0	17.714
1869	12,5	7,4	0,3		18.890
1880	15,6	7,2	0,9		20.071
1890	17,0	10,0	0,2		17.534
1900	19,1	12,0	0,2		17.361
** 1910	k. A.	k. A.	k. A.	32,5	18.055
1921	21,6	11,9	0,2		10.857

*) mit Vororten **) Daten zu Christen aus Gesamteinwohnerzahl abzüglich der jüdischen Einwohner errechnet

⁹⁰⁷ **1778, 1783:** ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 7; **1786:** CDIAL, F. 146, op. 88, spr. 188, S. 36; **1799, 1820, 1830, 1840, 1852:** GELBER: Toldot jehudej Brodi, S. 258; **1869:** Bericht Handelskammer Brody (Jg. 1865-70), S. 28; **1880:** Statistische Mitteilungen Galizien 1912; **1890, 1900, 1921:** LUTMAN: Studja, S. 125; **1910:** WASIUTYŃSKI: Ludność żydowska, S. 119.

Ad Kap. VI.1.: Bericht des Zloczower Kreishauptmanns ans Landespräsidium vom 13. Februar 1848, Z. 96, bzgl. der Schilderung des Brodyer Magistrats⁹⁰⁸

„Der Bürgermeister Wojakowski, den ich seit 20 Jahren kenne, ist, wenn auch nicht mit eminenten, doch mit guten Fähigkeiten begabt, von musterhafter Moralität, strenger Rechtlichkeit, rastlos fleißig und eifrig, lebt nur für den Dienst; sein einziger Fehler ist Mangel an Energie, um einen so großen Magistrat wie es der Brodyer ist, in strenger Ordnung zu halten.

Einige der untergebenen Beamten haben den Ruf der Bestechlichkeit, denen man jedoch in Ermangelung aller Daten nicht beikommen kann, wodurch aber das ganze Amt an seinem Rufe leidet.

Unter diesen befangenen Beamten steht der Magistrats-Sekretär Gajewski oben an, auf dessen Entfernung von Brody das Kreisamt bereits höhern Orts angedrungen hat, was jedoch laut des im weitem Aufschluß zur hohen Einsicht mitgehenden Gubernial Erlasses vom 12. August 1837 Z. 49342 im Einvernehmen mit dem Appelazionsgerichte abgelehnt wurde. Man hat die fernere Uiberwachung dieses Individuums dem Kreiskommissär Vukassovich übertragen, sein gegenwärtiger Bericht enthält auch keine positiven Daten über Gajewski, es wäre aber sehr erwünscht dieses Individuum von Brody zu übersetzen, und dieser Schritt würde auf die übrigen Beamten des dortigen Magistrats sehr vortheilhaft einwirken, so wie bereits die mit dem Gubernial Dekrete vom 31. Dezember v. J. Z. 84663 ausgesprochene Pensionirung des Polizeirevisors Limbach und die Entlassung des Polizeigehilfen Scherz in Folge Gubernial Erlasses vom 19. Jänner l. J. Z. 93028 gewiß gute Wirkung hervorbringen wird.

Die Magistratsbeisitzer Herassimowicz und Kućera deren Ruf ebenfalls bemackelt ist, können seit Jahren von Brody nicht weg, weil ich bei der Einbegleitung ihrer Beforderungsgesuche den Umstand nicht übergehen, und selbe auch sonst nicht besonders anempfehlen kann, indem selbe auch minder thätig sind.

Der Brodyer Bezirk wird immer durch einen der geschicktesten und verlässlichsten Kreiskommissäre respiziert, die fast immer in Brody wohnen, weil es die Geschäfte erheischen, und es wird von Seite des Kreisamtes was thunlich ist aufgeboten, um dem Uibel zu steuern, es gibt aber auch nicht bald einen Ort wie Brody, der der Corruption ein so weites Feld darbiethet, was seit jeher auch höhern Orts bekannt ist.

Bezüglich der Geschenkkannahme durch die Frau des Bürgermeisters habe ich außer der Mittheilung des Kreiskommissärs Vukassovich sonst von Niemanden etwas vernommen; sollte etwas an der Sache wirklich sein, so bin ich fest überzeugt, daß Wojakowski davon keine Ahnung hat.

Die Angelegenheit wegen Sichtung der Polizeimannschaft wird unter einem mit Festsetzung eines Termins von 8 Tagen ernsthaft betrieben.

Mit dem Antrage des Kreiskommissärs Vukassovich, damit dem Bürgermeister Wojakowski, wenn er sich dazu stimmen läßt eine Rathsstelle bei dem lemlberger Magistrate verliehen werde, bin ich vollkommen einverstanden, und ich glaube auch, daß er sich hiezu bewegen lassen dürfte, weil er schon wiederholt um eine solche Stelle, jedoch bisher ohne Erfolg kapetirt hat; ich sehe demnach dießfalls der hohen Weisung in Ehrfurcht entgegen.

Der schließlich eine gerichtliche Revision der hierkreisigen Magisträte seit der in Folge Gub. Verfügung vom 20. September 1838 Z. 61607 vorgenommenen nicht stattgefundenen hat, seit der Zeit bereits 9 Jahre verstrichen sind, eine politische Revision der Geschäfte des Brodyer Magistrats aus einem anderen Anlasse in Folge einer Gub. Verfügung von mir bereits unterm 7. April 1847 Z. 232/pr dem Kreiskommissär Vukassovich angeordnet, jedoch bisher wegen anderer unaufschieblicher Agenden nicht durchgeführt wurde, aber da selbe schon eingeleitet ist, auf jeden Fall stattfinden wird, so könnte gleichzeitig auch die gerichtliche Revision vorgenommen werden; - daß jedoch Letztere solche Daten ans Tageslicht fördern sollte, um

⁹⁰⁸ CDIAL, F. 146, op. 7, spr. 2835, S. 5-8.

in Folge derselben dann aus Strafe den Bürgermeister zu entfernen, muß ich bei | seinen mir wohlbekannten Eigenschaften bezweifeln, aus welchem Grunde, wie es scheint, auch der Kreiskommissär Vukassovich diese gemeinschaftliche Untersuchung der Gestion des Magistrats nicht für unumgänglich angedeutet findet.“

Ad Kap. VII.: Datenbasis für Schülerzahlen an der Israelitischen Realschule nach Geburtsort (Abb. VII/2) bzw. nach Konfession (VII/3)⁹⁰⁹

	Jüd. Schül. Brodyer	Jüd. Schül. Fremde	Chr. Schül. Brodyer	Chr. Schül. Fremde
1817/18	28	2	2	3
1818/19	29	5	4	4
1819/20	29	8	7	5
1820/21	27	15	4	3
1821/22	30	24	5	5
1822/23	30	16	5	8
1823/24	34	20	8	4
1824/25	35	24	6	4
1825/26	34	22	6	5

Ad Kap. VII.1. Datenbasis für Abb. VII/6: Zunahme und Verteilung der Mädchenklassen an der Israelitischen Hauptschule⁹¹⁰

Schuljahr	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse	Mädchen gesamt
1854/55					166
1867/68	211	94	74	28	407
1869/70	217	132	63	59	471
1871/72	178	137	74	67	456
1872/73	214	92	101	46	435
1877/78	286	200	89	59	634
1879/80	223	179	125	86	613
1880/81	235	176	119	94	618
1881/82	234	177	112	97	620
1883/84	309	190	104	93	652
1889/90					473
1899/1900					376

⁹⁰⁹ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 40, S. 34.

⁹¹⁰ **1855**: Rückblick ohne Aufgliederung nach einzelnen Schulstufen in: HERZEL: Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule (1879); **1867-1872, 1878, 1884**: Jahresbericht dt.-isr. Haupt- u. Mädchenschule; **1873**: CDIAL, F. 178, Op. 2, Spr. 122, S. 14-17; **1879-1882**: CDIAL, F. 178, Op. 2, spr. 1983, S. 44, **1890**: Schematismus Volksschulen 1890, S. 611; **1900**: Schematismus Volksschulen 1900, S. 594.

Ad Kap. VII.2.: Datenbasis für Abb. VII/8: Schüler des Brodyer Gymnasiums (und seiner Vorläufer) nach Konfession⁹¹¹

	Röm.-kath.	Griech.-kath.	Protestanten	Juden	Schüler ges.
1851	32	1		50	83
1852					89
1853					82
1854	42	6	1	61	110
1855	50	5	1	51	107
1856					97
1857	58	6	1	37	102
1858					138
1859	79	10	0	64	153
1866	30	5	5	55	95
1867	39	15	2	54	110
1868	27	13	2	46	88
1869	32	15	3	64	114
1871	42	14	2	88	146
1872	59	21	0	92	172
1873	82		0	89	172
1874	95		1	83	180
1875	88		4	95	187
1876	88		3	97	188
1877	85		3	114	202
1878	103		4	133	240
1879	105	48	5	183	347
1880	114	49	3	174	342
1881	122	48	3	184	357
1882	124	47	3	186	360
1883	122	51	1	185	359
1884	107	52	4	205	368
1885	120	58	7	203	388
1886	133	73	4	203	413
1887	140	74	2	194	414
1888	135	77	1	189	402
1889	147	77	1	213	438
1890	141	82	2	216	445
1891	148	88	3	189	433
1892	127	99	1	229	456
1893	133	100	2	203	444
1894	132	96	0	213	441
1895	152	106	2	214	474
1896	142	121	2	212	482
1897	155	124	0	223	502
1898	137	121	0	223	481
1899	122	113	0	221	463
1900	127	111	0	234	478
1901	153	119	0	228	506
1902	153	130	0	221	513
1903	156	149	0	252	563
1904	180	163	0	259	608
1905	205	159	0	243	620

⁹¹¹ **1851-1864:** Tafeln; **1865-1878:** Statistisches Jahrbuch; **1879-1914:** Jahresbericht Gymnasium.

1906	233	169	0	248	662
1907	258	175	0	266	713
1908	246	168	1	273	707
1909	249	168	1	272	714
1910	243	166	1	278	721
1911	243	162	3	275	713
1912	233	146	3	259	660
1913	219	154	3	251	645
1914	220	147	5	229	624

Ad Kap. VII.2.: Datenbasis für Abb. VII/9: Schüler des Brodyer Gymnasiums und seiner Vorläufer nach Nationalität/Muttersprache⁹¹²

	Deutsche	Polen	Ruthenen	Juden	Schüler ges.
1851	11	22	0	50	83
1852					89
1853					82
1854	13	31	5	61	110
1855	18	36	3	50	107
1856					97
1857	21	38	6	37	102
1858					138
1859	20	57	10	64	153
1866	55	40	0		95
1867	54	40	15		110
1868	46	29	13		88
1869	64	35	15		114
1871	90	42	14		146
1872	92	59	21		172
1873	91	57	24		172
1874	84	67	29		180
1875	95	64	28		187
1876	99	62	27		188
1877	115	62	25		202
1878	133	74	33		240
1879					347
1880	176	115	49		342
1881	192	118	47		357
1882	190	126	44		360
1883	183	127	48		359
1884	195	124	49		368
1885	193	145	50		388
1886	194	148	71		413
1887	184	156	69		414
1888	177	159	65		402
1889	201	162	75		438
1890	206	158	76		445
1891	177	164	84		433
1892	207	156	92		456
1893	178	162	98		444
1894	189	158	95		441
1895	211	157	106		474
1896	176	184	115		482

⁹¹² **1851-1864:** Tafeln; **1865-1878:** Statistisches Jahrbuch; **1879-1914:** Jahresbericht Gymnasium.

1897	151	235	116	502
1898	160	205	116	481
1899	171	176	109	463
1900	169	192	111	478
1901	133	249	118	506
1902	120	255	129	513
1903	146	268	143	563
1904	84	355	163	608
1905	62	389	155	620
1906	32	449	167	662
1907	14	518	175	713
1908	5	516	167	707
1909	2	520	168	714
1910	2	520	166	721
1911	3	515	162	713
1912	3	492	146	660
1913	0	461	154	645
1914	3	449	147	624

Ad Kap. VII.2.: Datenbasis für Abb. VII/11: Gesamtzahl der Ukrainisch lernenden Schüler.
Zahl der jüdischen bzw. römisch-katholischen Schüler, die Ukrainisch lernten. 1884-1914⁹¹³

	Ukrainischsprachige Schüler	griech.-kath. Schüler	Ukrainisch Lernende	Nichtunierte, die Ukrainisch lernen
1884	49	52	50	-2
1885	50	58	58	0
1886	71	73	64	-9
1887	69	74	69	-5
1888	65	77	77	0
1889	75	77	71	-6
1890	76	82	66	-16
1891	84	88	89	1
1892	92	99	104	5
1893	98	100	109	9
1894	95	96	116	20
1895	106	106	121	15
1896	115	121	161	40
1897	116	124	178	54
1898	116	121	173	52
1899	109	113	166	53
1900	111	111	147	36
1901	118	119	156	37
1902	129	130	150	20
1903	143	149	151	2
1904	163	163	194	31
1905	155	159	258	99
1906	167	169	201	32
1907	175	175	164	-11
1908	167	168	165	-3
1909	168	168	181	13
1910	166	166	181	15
1911	162	162	169	7
1912	146	146	148	2
1913	154	154	173	19
1914	147	147	176	29

⁹¹³ 1884-1903: KUSTYNOWICZ: Entstehungsgeschichte (1905), S. 5; 1904-1914: Jahresbericht Gymnasium.

Ad Kap. IX.1.: Originalzitat des Reiseberichts von Julian Niemcewicz⁹¹⁴

„Oglądać miasto do dwudziestu kilku tysięcy mieszkańców, całe prawie żydowskie, miasto, które przez otworzenie Odessy i zbieg okoliczności stało się, iż tak rzekę, portem lądowym, składem towarów Europy i Azji, godne było trudów wędrującego. Obiecywałem sobie widzieć w niem to wszystko, czego zamożność, bogactwa, ruch handlowy spodziewać się każą. Lecz jak smutne było zadziwienie moje, gdym, acz wśród lata, wjechał w najbrudniejsze i najbłotniejsze siedlisko. Kałuże wśród ulic tak były głębokie, iż z wielką ciężkością konie powóz mój wydobyć mogły. Jak po dżdżystym dniu chmury komarów, tak tu roje żydów opadły mię: każdy chciał do domu swego prowadzić; a gdym się uparł że u chrześcianina chcę stanąć, oni przez złość prowadzili mię na około miasta po największych przepaściach, tak żem ledwie dobrał się do zamierzonego domu. [...]

Oprócz dwóch ulic, i tam i ówdzie rozrzuconych murowanych domów, całe miasto jest drewniane, całe niebrukowane, całe brudne, gdzie niegdzie tylko mające po bokach pomosty z dylów. Wszedłem na rynek: jest to ogromny czworogran we środku starą budowę ze sklepami mający. Przebóg, jakież widowisko uderzyło oczy moje! Ośm lub więcej tysięcy żydów w lisich czapkach lub czarnych kapeluszach, ściśle skupionych na namowy i szachy rozmaitego rodzaju, pod nogami błoto, po bokach obryzgane błotem ściany, niebios nawet sklepienie czarną i dżdżystą powleczone oponą; gęste ciężkie powietrze przez odrażające wyziewy cebuli i czosnku, ... mniemałem się być w samym przysionku obrzydliwego piekła. [...]

Podług lustracyi która zapewne niżej jest prawdy, liczą 24.000 żydów, chrześcian zaś 3.000 tylko. Mniej i to zadziwiać będzie, że gdy jeden tylko na całe miasto jest katolicki kościół, żydowskich synagog liczy się dwie ogromnych katedralnych, sześć średnich i dwadzieścia mniejszych bożnic. Od tych wszystkich niezmierne opłaty idą do rządu.”

Ad Kap. IX.1.: Originalzitat des Reiseberichts von An-Ski⁹¹⁵

„Di tsvey shtedtlekh, Radzivilov und Brod, zenen in dem meshekh fun kimat hundred yohr geshtanen ayne antkegen der anderer bevoftent fun kop biz di fis, vi tsvey fayndlikhe makhones. Zey zenen geven funandergetaylt durkh kordonen un tamozhnes, rogaktes un shlagboymen un nisht kukendig oyf dem, zenen zey geven fest tsuzamengebunden, tsunoyfgeshmidt un obhengig ayne fun der anderer. In zeyer tsushaydung iz gelegen zeyer tsuzamenbund, un der moker fun zeyer gantser materyeler ekzistents. Durkh der grenets Radzivilov-Brod iz gegangen der hoypt-handel tsvishen Rusland un Estraykh. [...]

Ikh mit mayn mitfohrer, H. Ratner, zenen avek in shtodt, velkhe gefint zikh a por vyorst fun vokzal. Es hot nor-vos ongehoiben togen, bay beyde zayten shosey, velkher hot gefihrt tsum shtodt, hoben zikh getroffen ferbrente un khoreve heyzlekh. Bald hot zikh in groyen nebel fun vinterdigen frihmorgen bevizen di shtodt. Mir hoben fun der veytens derzehn a gants feld mit khurves fun a sharpe. Bald zenen mir arayngegangen in der khorever shtodt. Oyf beyde zayten veg, oyf vifil dos oyg hot gekhapt, zenen geshtanen hoyle feroykherthe koymens un arumgebrente vend. Alts iz geven bedekt mit pukhigen shney. Di khurves hoben oysgezehn vi uralte, mit mokh bevaksene ruinen fun an'obgebrenter Pompeye. [...]

Di teyl shtodt, vos iz gants gebliben fun der sharpe, mit ihr alten mark, hot oyf mir gemakht an'ayndruk fun ferorimtkayt un nidergeshlogenkayt. Fil kromen, di gresere un raykhere, zenen geven geshlosen oder fershlogen mit breter. Dos zenen geven oder pogromirte tsuroybte gesheften, oder azelkhe, vos zeyere virten zenen betsaytens antlofen fun di Rusen. [...] Vi nor ikh mit mayn mitreyzer hoben zikh bevizen oyf'n mark, hot unz arumgeringelt a gantse makhne orime kinder, obgerisene un oysgehungerte un ongehoiben beten a

⁹¹⁴ NIEMCEWICZ: Podróże historyczne, S. 454.

⁹¹⁵ AN-SKI [RAPOPORT]: Khurbm Galitsye, S. 127, 130, 136, 139f.

„kopezetshka“. Mehrstenteyl kinder zenen geven kristlikhe, nor drey-fir zenen geven yudishe. Teylendig zey tsu etlikhe kopikes, hob ikh nisht gemakht keyn untershid tsvishen di orime kinder. Ober vi nor ikh hob gegeben a matbeye a yudishen yungel, hoben ale kristlikhe kinder ongehoyben shrayen tsu mir: ‚Git ihm nisht! Git ihm nisht! Dos iz a zhid!‘ [...] In Brod bin ikh gekumen freytog un ferbliben iber shabes. Ikh hob bezukht di alte Broder shuhl, velkhe hot geshpilt a groyse rol in amoligen yudishen kulturelen leben. [...] A gantse epokhe fun yudishen leben iz tsuzamengebunden mit Brod un mit ihr kloyz. Di shuhl iz an’alte un ineveynig zehr a herlikhe.“

Ad Kap. IX.1.: Originalzitat des Reiseberichts von Yoel Mastboym⁹¹⁶

„Amol, amol iz es gut gegangen in Brodi. Es hobn geklungen di rusishe imperyaln; es hot gebroyzt rusisher maskher un yidisher parnose. Iz keyn vunder nisht geven, vos ot der toyer keyn Rusland hot farmogt aza impet ful leben. Brodi, zogt men, iz geven kleyn-Pariz. Frayshtot Brodi, hot men zi gerufn un dort hot shtendig geshvibt un gegriblt fun rusishe atamanishe kolpakes biz viner aristokratishe lebe-kinder. Haynt – filt zikh farglivertkayt, kaltkayt, unmut un yeride. Brodi iz toyt-orem, efsher di oremste shtot fun Galitsye. Der groyshandl iz gefaln, mekhames im hobn farkhapt di kresn-shtet. [...] Dos iz alts vos men kon zogn vegn broder altn yidishn kultur-leben. Ober dos gevenzene kroyn-leben fun broder folkstimlekher kultur, ire groyse yidishe kep, vos flastern oys dos beys-oylem in Brodi, di broder zinger un zeyere folkstimlekhe kapelyes – dos alts iz opgemekt fun Brodis zikhroyn.“

Ad Kap. IX.2.: 9. Kapitel (2. Teil) aus Joseph Roths *Radetzky marsch*⁹¹⁷

„Die Strahlen der habsburgischen Sonne reichten nach dem Osten bis zur Grenze des russischen Zaren. Es war die gleiche Sonne, unter der das Geschlecht der Trottas zu Adel und Ansehn herangewachsen war. Die Dankbarkeit Franz Josephs hatte ein langes Gedächtnis, und seine Gnade hatte einen langen Arm. Wenn eines seiner bevorzugten Kinder im Begriffe war, eine Torheit zu begehn, griffen die Minister und Diener des Kaisers rechtzeitig ein und zwangen den Törichten zu Vorsicht und Vernunft. Es wäre kaum schicklich gewesen, den einzigen Nachkommen des neugeadelten Geschlechts derer von Trotta und Sipolje in jener Provinz dienen zu lassen, welcher der Held von Solferino entstammte, der Enkel analphabetischer slowenischer Bauern, der Sohn eines Wachtmeisters der Gendarmerie. Mochte es dem Nachfahren immer noch gefallen, den Dienst bei den Ulanen mit dem bescheidenen bei den Fußtruppen zu vertauschen: er blieb also treu dem Gedächtnis des Großvaters, der als einfacher Leutnant der Infanterie dem Kaiser das Leben gerettet hatte. Aber die Umsicht des kaiser- und königlichen Kriegsministeriums vermied es, den Träger eines Adelsprädikats, das genau so hieß wie das slowenische Dorf, dem der Begründer des Geschlechtes entstammte, in die Nähe dieses Dorfes zu schicken. Ebenso wie die Behörden dachte auch der Bezirkshauptmann, der Sohn des Helden von Solferino. Zwar gestattete er – und gewiß nicht leichten Herzens – seinem Sohn die Transferierung zur Infanterie. Aber mit dem Verlangen Carl Josephs, in die slowenische Provinz zu kommen, war er keineswegs einverstanden. Er selbst, der Bezirkshauptmann, hatte niemals den Wunsch gespürt, die Heimat seiner Väter zu sehn. Er war ein Österreicher, Diener und Beamter der Habsburger, und seine Heimat war die Kaiserliche Burg zu Wien. Wenn er politische Vorstellungen von einer nützlichen Umgestaltung des großen und vielfältigen Reiches gehabt hätte, so wäre es ihm genehm gewesen, in allen Kronländern lediglich große und bunte Vorhöfe der

⁹¹⁶ MASTBOYM: Galitsye, S. 14, 16.

⁹¹⁷ ROTH: Radetzky marsch, S. 122-133

Kaiserlichen Hofburg zu sehn und in allen Völkern der Monarchie Diener der Habsburger. Er war ein Bezirkshauptmann. In seinem Bezirk vertrat er die Apostolische Majestät.

Er trug den goldenen Kragen, den Krappenhut und den Degen. Er wünschte sich nicht, den Pflug über die gesegnete slowenische Erde zu führen. In dem entscheidenden Brief an seinen Sohn stand der Satz: „Das Schicksal hat aus unserm Geschlecht von Grenzbauern Österreicher gemacht. Wir wollen es bleiben.“

Also kam es, daß dem Sohn Carl Joseph, Freiherrn von Trotta und Sipolje, die südliche Grenze verschlossen blieb und er lediglich die Wahl hatte, im Innern des Reiches zu dienen oder an dessen östlicher Grenze. Er entschied sich für das Jägerbataillon, das nicht weiter als zwei Meilen von der russischen Grenze stationiert war. In der Nähe lag das Dorf Burdlaki, die Heimat Onufrijs. Dieses Land war die verwandte Heimat der ukrainischen Bauern, ihrer wehmütigen Ziehharmonikas und ihrer unvergeßlichen Lieder: es war die nördliche Schwester Sioweniens.

Siebzehn Stunden saß Leutnant Trotta im Zug. In der achtzehnten tauchte die letzte östliche Bahnstation der Monarchie auf. Hier stieg er aus. Sein Bursche Onufrij begleitete ihn. Die Jägerkaserne lag in der Mitte des Städtchens. Bevor sie in den Hof der Kaserne traten, bekreuzigte sich Onufrij dreimal. Es war Morgen. Der Frühling, lange schon heimisch im Innern des Reiches, war erst vor kurzem hierher gelangt. Schon leuchtete der Goldregen an den Hängen des Eisenbahndamms. Schon blühten die Veilchen in den feuchten Wäldern. Schon quakten die Frösche in den unendlichen Sümpfen. Schon kreisten die Störche über den niederen Strohdächern der dörflchen Hütten, die alten Räder zu suchen, die Fundamente ihrer sommerlichen Behausung.

Die Grenze zwischen Österreich und Rußland, im Nordosten der Monarchie, war um jene Zeit eines der merkwürdigsten Gebiete. Das Jägerbataillon Carl Josephs lag in einem Ort von zehntausend Einwohnern. Er hatte einen geräumigen Ringplatz, in dessen Mittelpunkt sich seine zwei großen Straßen kreuzten. Die eine führte von Osten nach Westen, die andere von Norden nach Süden. Die eine führte vom Bahnhof zum Friedhof. Die andere von der Schloßruine zur Dampfmühle. Von den zehntausend Einwohnern der Stadt ernährte sich ungefähr ein Drittel von Handwerk aller Art. Ein zweites Drittel lebte kümmerlich von seinem kargen Grundbesitz. Und der Rest beschäftigte sich mit einer Art von Handel.

Wir sagen: eine Art von Handel: denn weder die Ware noch die geschäftlichen Bräuche entsprachen den Vorstellungen, die man sich in der zivilisierten Welt vom Handel gemacht hat. Die Händler jener Gegend lebten viel eher von Zufällen als von Aussichten, viel mehr von der unberechenbaren Vorsehung als von geschäftlichen Überlegungen, und jeder Händler war jederzeit bereit, die Ware zu ergreifen, die ihm das Schicksal jeweilig auslieferte, und auch eine Ware zu erfinden, wenn ihm Gott keine beschert hatte. In der Tat, das Leben dieser Händler war ein Rätsel. Sie hatten keine Läden. Sie hatten keinen Namen. Sie hatten keinen Kredit. Aber sie besaßen einen scharfgeschliffenen Wundersinn für alle geheimen und geheimnisvollen Quellen des Geldes. Sie lebten von fremder Arbeit; aber sie schufen Arbeit für Fremde. Sie waren bescheiden. Sie lebten so kümmerlich, als erhielten sie sich von der Arbeit ihrer Hände. Aber es war die Arbeit anderer. Stets in Bewegung, immer unterwegs, mit geläufiger Zunge und hellem Gehirn, wären sie geeignet gewesen, eine halbe Welt zu erobern, wenn sie gewußt hätten, was die Welt bedeutet. Aber sie wußten es nicht. Denn sie lebten fern von ihr, zwischen dem Osten und dem Westen, eingeklemmt zwischen Nacht und Tag, sie selbst eine Art lebendiger Gespenster, welche die Nacht geboren hat und die am Tage umgehen.

Sagten wir: sie hätten »eingeklemmt« gelebt? Die Natur ihrer Heimat ließ es sie nicht fühlen. Die Natur schmiedete einen unendlichen Horizont um die Menschen an der Grenze und umgab sie mit einem edlen Ring aus grünen Wäldern und blauen Hügeln. Und gingen sie durch das Dunkel der Tannen, so konnten sie sogar glauben, von Gott bevorzugt zu sein; wenn sie die tägliche Sorge um das Brot für Weib und Kinder die Güte Gottes hätte erkennen

lassen. Sie aber gingen durch die Tannenwälder, um Holz für die städtischen Käufer einzuhandeln, sobald der Winter herannahte. Denn sie handelten auch mit Holz. Sie handelten übrigens mit Korallen für die Bäuerinnen der umliegenden Dörfer und auch für die Bäuerinnen, die jenseits der Grenze, im russischen Lande, lebten. Sie handelten mit Bettfedern, mit Roßhaaren, mit Tabak, mit Silberstangen, mit Juwelen, mit chinesischem Tee, mit südländischen Früchten, mit Pferden und Vieh, mit Geflügel und Eiern, mit Fischen und Gemüse, mit Jute und Wolle, mit Butter und Käse, mit Wäldern und Grundbesitz, mit Marmor aus Italien und Menschenhaaren aus China zur Herstellung von Perücken, mit Seidenraupen und mit fertiger Seide, mit Stoffen aus Manchester, mit Brüsseler Spitzen und mit Moskauer Galoschen, mit Leinen aus Wien und Blei aus Böhmen. Keine von den wunderbaren und keine von den billigen Waren, an denen die Welt so reich ist, blieb den Händlern und Maklern dieser Gegend fremd. Was sie nach den bestehenden Gesetzen nicht bekommen oder verkaufen konnten, verschafften sie sich und verkauften sie gegen jedes Gesetz, flink und geheim, mit Berechnung und List, verschlagen und kühn. Ja manche unter ihnen handelten mit Menschen, mit lebendigen Menschen. Sie verschickten Deserteure der russischen Armee nach den Vereinigten Staaten und junge Bauernmädchen nach Brasilien und Argentinien. Sie hatten Schiffsagenturen und Vertretungen fremdländischer Bordelle. Und dennoch waren ihre Gewinne kümmerlich, und sie hatten keine Ahnung von dem breiten und prächtigen Überfluß, in dem ein Mann leben kann. Ihre Sinne, so geschliffen und geübt, Geld zu finden, ihre Hände, die Gold aus Schottersteinen schlagen konnten, wie man Funken aus Steinen schlägt, waren nicht fähig, den Herzen Genuß zu verschaffen und den Leibern Gesundheit. Sumpfgeborene waren die Menschen dieser Gegend. Denn die Sümpfe lagen unheimlich ausgebreitet über der ganzen Fläche des Landes, zu beiden Seiten der Landstraße, mit Fröschen, Fieberbazillen und tückischem Gras, das den ahnungslosen, des Landes unkundigen Wanderern eine furchtbare Lockung in einen furchtbaren Tod bedeutete. Viele kamen um, und ihre letzten Hilferufe hatte keiner gehört. Alle aber, die dort geboren waren, kannten die Tücke des Sumpfes und besaßen selbst etwas von seiner Tücke. Im Frühling und im Sommer war die Luft erfüllt von einem unaufhörlichen, satten Quaken der Frösche. Unter den Himmeln jubelte ein ebenso sattes Trillern der Lerchen. Und es war eine unermüdliche Zwiesprach' des Himmels mit dem Sumpf.

Unter den Händlern, von denen wir gesprochen haben, waren viele Juden. Eine Laune der Natur, vielleicht das geheimnisvolle Gesetz einer unbekannten Abstammung von dem legendären Volk der Chasaren machte, daß viele unter den Grenzjuden rothaarig waren. Auf ihren Köpfen loderte das Haar. Ihre Bärte waren wie Brände. Auf den Rücken ihrer hurtigen Hände starrten rote und harte Borsten wie winzige Spieße. Und in ihren Ohren wucherte rötliche, zarte Wolle wie der Dunst von den roten Feuern, die im Innern ihrer Köpfe glühen mochten.

Wer immer von Fremden in diese Gegend geriet, mußte allmählich verlorengehn. Keiner war so kräftig wie der Sumpf. Niemand konnte der Grenze standhalten. Um jene Zeit begannen die hohen Herren in Wien und Petersburg bereits, den großen Krieg vorzubereiten. Die Menschen an der Grenze fühlten ihn früher kommen als die andern; nicht nur, weil sie gewohnt waren, kommende Dinge zu erahnen, sondern auch, weil sie jeden Tag die Vorzeichen des Untergangs mit eigenen Augen sehen konnten. Auch von diesen Vorbereitungen noch zogen sie Gewinn. So mancher lebte von Spionage und Gegenspionage, bekam österreichische Gulden von der österreichischen Polizei und russische Rubel von der russischen. Und in der weltfernen, sumpfigen Öde der Garnison verfiel der und jener Offizier der Verzweiflung, dem Hasardspiel, den Schulden und finsternen Menschen. Die Friedhöfe der Grenzgarnisonen bargen viele junge Leiber schwacher Männer.

Aber auch hier exerzierten die Soldaten, wie in allen andern Garnisonen des Reiches. Jeden Tag rückte das Jägerbataillon, vom Frühlingskot bespritzt, grauen Schlamm an den Stiefeln,

in die Kaserne ein. Major Zoglauer ritt voran. Den zweiten Zug der ersten Kompanie führte Leutnant Trotta. Den Takt, in dem die Jäger marschierten, gab ein breites, biederer Signal des Hornisten an, nicht der hochmütige Fanfarenruf, der bei den Ulanen das Hufgetrappel der Rösser ordnete, unterbrach und umschmetterte. Zu Fuß ging Carl Joseph, und er bildete sich ein, daß ihm wohler war. Rings um ihn knirschten die genagelten Stiefel der Jäger über den kantigen Schottersteinchen, die immer wieder, jede Woche im Frühling, auf das Verlangen der Militärbehörde dem Sumpf der Wege geopfert wurden. Alle Steine, Millionen von Steinen, verschluckte der unersättliche Grund der Straße. Und immer neue, siegreiche, silbergraue, schimmernde Schichten von Schlamm quollen aus den Tiefen empor, fraßen den Stein und den Mörtel und schlugen klatschend über den stampfenden Stiefeln der Soldaten zusammen.

Die Kaserne lag hinter dem Stadtpark. Links neben der Kaserne war das Bezirksgericht, ihr gegenüber die Bezirkshauptmannschaft, hinter deren festlichem und baufälligem Gemäuer lagen zwei Kirchen, eine römische, eine griechische, und rechts ab von der Kaserne erhob sich das Gymnasium. Die Stadt war so winzig, daß man sie in 20 Minuten durchmessen konnte. Ihre wichtigen Gebäude drängten sich aneinander in lästiger Nachbarschaft. Wie Gefangene in einem Kerkerhof kreisten die Spaziergänger am Abend um das regelmäßige Rund des Parkes. Eine gute halbe Stunde Marsch brauchte man bis zum Bahnhof. Die Messe der Jägeroffiziere war in zwei kleinen Stuben eines Privathauses untergebracht. Die meisten Kameraden aßen im Bahnhofsrestaurant. Carl Joseph auch. Er marschierte gern durch den klatschenden Kot, nur um einen Bahnhof zu sehen. Es war der letzte aller Bahnhöfe der Monarchie, aber immerhin: auch dieser Bahnhof zeigte zwei Paar glitzernder Schienenbänder, die sich ununterbrochen bis in das Innere des Reiches erstreckten. Auch dieser Bahnhof hatte helle, gläserne und fröhliche Signale, in denen ein zartes Echo von heimatlichen Rufen klirrte, und einen unaufhörlich tickenden Morseapparat, auf dem die schönen, verworrenen Stimmen einer weiten, verlorenen Welt fleißig abgehämmert wurden, gesteppt wie von einer emsigen Nähmaschine. Auch dieser Bahnhof hatte einen Portier, und dieser Portier schwang eine dröhnende Glocke, und die Glocke bedeutete Abfahrt, Einsteigen! Einmal täglich, just um die Mittagszeit, schwang der Portier seine Glocke zu dem Zug, der in die westliche Richtung abging, nach Krakau, Oderberg, Wien. Ein guter, lieber Zug! Er hielt beinahe so lange, wie das Essen dauerte, vor den Fenstern des Speisesaals erster Klasse, in dem die Offiziere saßen. Erst wenn der Kaffee kam, piff die Lokomotive. Der graue Dampf schlug an die Fenster. Sobald er anfang, in feuchten Perlen und Streifen die Scheiben hinunterzurinnen, war der Zug bereits fort. Man trank den Kaffee und kehrte in langsamem, trostlosem Rudel zurück durch den silbergrauen Schlamm. Selbst die inspizierenden Generäle hüteten sich hierherzukommen. Sie kamen nicht, niemand kam. In dem einzigen Hotel des Städtchens, in dem die meisten Jägeroffiziere als Dauermieter wohnten, stiegen nur zweimal im Jahr die reichen Hopfenhändler ab, aus Nürnberg und Prag und Saaz. Wenn ihre unbegreiflichen Geschäfte gelungen waren, ließen sie Musik kommen und spielten Karten im einzigen Kaffeehaus, das zum Hotel gehörte.

Das ganze Städtchen übersah Carl Joseph vom zweiten Stock des Hotels Brodnitzer. Er sah den Giebel des Bezirksgerichts, das weiße Türmchen der Bezirkshauptmannschaft, die schwarzgelbe Fahne über der Kaserne, das doppelte Kreuz der griechischen Kirche, den Wetterhahn über dem Magistrat und alle dunkelgrauen Schindeldächer der kleinen Parterrehäuser. Das Hotel Brodnitzer war das höchste Haus im Ort. Es gab eine Richtung an, wie die Kirche, der Magistrat und die öffentlichen Gebäude überhaupt. Die Gassen hatten keine Namen und die Häuschen keine Nummern, und wer hierorts nach einem bestimmten Ziel fragte, richtete sich nach dem Ungefähr, das man ihm bezeichnet hatte. Der wohnte hinter der Kirche, jener gegenüber dem städtischen Gefängnis, der dritte rechter Hand vom Bezirksgericht. Man lebte wie im Dorf. Und die Geheimnisse der Menschen in den niederen Häusern, unter den dunkelgrauen Schindeldächern, hinter den kleinen,

quadratischen Fensterscheiben und den hölzernen Türen quollen durch Ritzen und Sparren in die kotigen Gassen und selbst in den ewig geschlossenen, großen Hof der Kaserne. Den hatte die Frau betrogen, und jener hatte seine Tochter dem russischen Kapitän verkauft; hier handelte einer mit faulen Eiern, und dort lebte ein anderer von regelmäßigem Schmuggel; dieser hat im Gefängnis gesessen, und jener ist dem Kerker entgangen; der borgte den Offizieren Geld, und sein Nachbar trieb ein Drittel der Gage ein. Die Kameraden, Bürgerliche zumeist und deutscher Abstammung, lebten seit vielen Jahren in dieser Garnison, waren heimisch in ihr geworden und ihr anheimgefallen. Losgelöst von ihren heimischen Sitten, ihrer deutschen Muttersprache, die hier eine Dienstsprache geworden war, ausgeliefert der unendlichen Trostlosigkeit der Sümpfe, verfielen sie dem Hasardspiel und dem scharfen Schnaps, den man in dieser Gegend herstellte und der unter dem Namen »90grädiger« gehandelt wurde. Aus der harmlosen Durchschnittlichkeit, zu der sie Kadettenschule und überlieferter Drill herangezogen hatten, glitten sie in die Verderbnis dieses Landes, über das bereits der große Atem des großen feindlichen Zarenreiches strich. Kaum vierzehn Kilometer waren sie von Rußland entfernt. Die russischen Offiziere vom Grenzregiment kamen nicht selten herüber, in ihren langen sandgelben und taubengrauen Mänteln, die schweren silbernen und goldenen Epauletten auf den breiten Schultern und spiegelnde Galoschen an den spiegelblanken Schaftstiefeln, bei jedem Wetter. Die Garnisonen unterhielten sogar einen gewissen kameradschaftlichen Verkehr. Manchmal fuhr man auf kleinen, zeltüberspannten Bagagewagen über die Grenze, den Reiterkunststücken der Kosaken zuzusehn und den russischen Schnaps zu trinken. Drüben in der russischen Garnison standen die Schnapsfässer an den Rändern der hölzernen Bürgersteige, von Mannschaften mit Gewehr und aufgepflanzten langen, dreikantigen Bajonetten bewacht. Wenn der Abend einbrach, rollten die Fäßchen polternd durch die holprigen Straßen, angetrieben von den Stiefeln der Kosaken, gegen das russische Kasino, und ein leises Plätschern und Glucksen verriet der Bevölkerung den Inhalt der Fässer. Die Offiziere des Zaren zeigten den Offizieren Seiner Apostolischen Majestät, was russische Gastfreundschaft hieß. Und keiner von den Offizieren des Zaren und keiner von den Offizieren der Apostolischen Majestät wußte um jene Zeit, dass über den gläsernen Kelchen, aus denen sie tranken, der Tod schon seine hageren, unsichtbaren Hände kreuzte.

In der weiten Ebene zwischen den beiden Grenzwäldern, dem österreichischen und dem russischen, jagten die Sotnien der Grenzkosaken einher, uniformierte Winde in militärischer Ordnung, auf den kleinen, huschgeschwinden I'ferdchen ihrer heimatlichen Steppen, die Lanzen schwenkend über den hohen Pelzmützen wie Blitze an langen, hölzernen Stielen, kokette Blitze mit niedlichen Fahنشürzchen. Auf dem weichen, federnden Sumpfboden war das Getrappel kaum zu vernehmen. Nur mit einem leisen, feuchten Seufzen antwortete die nasse Erde auf den fliegenden Anschlag der Hufe. Kaum daß sich die tiefgrünen Gräschen niederlegten. Es war, als schwebten die Kosaken über das Gefilde. Und wenn sie über die gelbe, sandige Landstraße setzten, erhob sich eine große, helle, goldige, feinkörnige Staubsäule, flimmernd in der Sonne, breit zerflatternd, aufgelöst wieder niedersinkend in tausend kleinen Wölkchen. Die geladenen Gäste saßen auf rohgezimmerten, hölzernen Tribünen. Die Bewegungen der Reiter waren fast schneller als die Blicke der Zuschauer. Mit den starken, gelben Pferde Zähnen hoben die Kosaken vom Sattel aus ihre roten und blauen Taschentücher vom Boden, mitten im Galopp, die Leiber senkten sich, jäh gefällt, unter die Bäuche der Rösser, und die Beine in den spiegelnden Stiefeln preßten gleichzeitig noch die Flanken der Tiere. Andere warfen die Lanzen weit von sich in die Luft, die Waffen wirbelten und fielen dann dem Reiter gehorsam wieder in die erhobene Faust; wie lebendige Jagdfalken kehrten sie zurück in die Hand ihrer Herren. Andere wieder sprangen geduckt, den Oberkörper waagrecht über dem Leib des Pferdes, den Mund brüderlich an das Maul des Tieres gepreßt, durch das erstaunlich kleine Rund eiserner Keifen, die etwa ein mäßiges Faß hätten umgürten können. Die Rösser streckten alle Viere von sich. Ihre Mähnen erhoben sich

wie Schwingen, ihre Schweife standen waagrecht wie Steuer, ihre schmalen Köpfe glichen dem schlanken Bug eines dahinschießenden Kahns. Wieder andere sprengten über 20 Bierfässer, die, Boden an Boden, hintereinanderlagen. Hier wieherten die Rösser, bevor sie zum Sprung ansetzten. Der Reiter kam aus unendlicher Ferne dahergesprengt, ein grauer, winziger Punkt war er zuerst, wuchs in rasender Geschwindigkeit zu einem Strich, einem Körper, einem Reiter, ward ein riesengroßer, sagenhafter Vogel aus Mensch und Pferdeleib, geflügelter Zyklop, um dann, wenn der Sprung geglückt war, ehern stehenzubleiben, hundert Schritte vor den Fässern, ein Standbild, ein Denkmal aus leblosem Stoff. Wieder andere schossen, während sie pfeilschnell dahinflogen (und sie selbst, die Schützen, sahen aus wie Geschosse), nach fliegenden Zielen, die seitwärts von ihnen dahinjagende Reiter auf großen, runden, weißen Scheiben hielten: die Schützen galoppierten, schossen und trafen. So mancher sank vom Pferd. Die Kameraden, die ihm folgten, huschten über seinen Leib, kein Huf traf ihn. Es gab Reiter, die ein Pferd neben sich dahergaloppieren ließen und im Galopp aus einem Sattel in den andern sprangen, in den ersten zurückkehrten, plötzlich wieder auf das begleitende Roß fielen und schließlich, beide Hände auf je einen Sattel gestützt, die Beine schlenkernd zwischen den Leibern der Tiere, mit einem Ruck am angegebenen Ziel stehenblieben, beide Rösser haltend, daß sie reglos dastanden wie Pferde aus Bronze.

Diese Reiterfeste der Kosaken waren nicht die einzigen in dem Grenzgebiet zwischen der Monarchie und Rußland. In der Garnison stationierte noch ein Dragonerregiment. Zwischen den Offizieren des Jägerbataillons, denen des Dragonerregiments und den Herren der russischen Grenzregimenter stellte der Graf Chojnicki die innigsten Beziehungen her, einer der reichsten polnischen Grundbesitzer der Gegend. Graf Wojciech Chojnicki, verwandt mit den Ledochowskis und den Potockis, verschwägert mit den Sternbergs, befreundet mit den Thuns, Kenner der Welt, 40 Jahre alt, aber ohne erkennbares Alter, Rittmeister der Reserve, Junggeselle, leichtlebig und schwermütig zu gleicher Zeit, liebte die Pferde, den Alkohol, die Gesellschaft, den Leichtsinne und auch den Ernst. Den Winter verbrachte er in großen Städten und in den Spielsälen der Riviera. Wie ein Zugvogel pflegte er, wenn der Goldregen an den Dämmen der Eisenbahn zu blühen begann, in die Heimat seiner Ahnen zurückzukehren. Er brachte mit sich einen leicht parfümierten Hauch der großen Welt und galante und abenteuerliche Geschichten. Er gehörte zu den Leuten, die keine Feinde haben können, aber auch keine Freunde, lediglich Gefährten, Genossen und Gleichgültige. Mit seinen hellen, klugen, ein wenig hervorquellenden Augen, seiner spiegelnden, kugelblanken Glatze, seinem kleinen, blonden Schnurrbärtchen, den schmalen Schultern, den übermäßig langen Beinen gewann Chojnicki die Zuneigung aller Menschen, denen er zufällig oder absichtlich in den Weg kam.

Er bewohnte abwechselnd zwei Häuser, die als »altes« und als »neues Schloß« bei der Bevölkerung bekannt und respektiert waren. Das sogenannte »alte Schloß« war ein größerer, auffälliger Jagdpavillon, den der Graf aus unerforschlichen Gründen nicht instand setzen wollte. Das »neue Schloß« war eine geräumige, einstöckige Villa, deren oberes Geschloß jederzeit von merkwürdigen und manchmal auch von unheimlichen Fremden bewohnt wurde. Es waren die »armen Verwandten« des Grafen. Ihm wäre es, selbst beim eifrigsten Studium seiner Familiengeschichte, nicht möglich gewesen, den Grad der Verwandtschaft seiner Gäste zu kennen. Es war allmählich Sitte geworden, als Familienangehöriger Chojnickis auf das »neue Schloß« zu kommen und hier den Sommer zu verbringen. Gesättigt, erholt und manchmal vom Ortsschneider des Grafen auch mit neuen Kleidern versehen, kehrten die Besucher, sobald die ersten Züge der Stare in den Nächten hörbar wurden und die Zeit der Iukuruzkolben vorbei war, in die unbekannten Gegenden zurück, in denen sie heimisch sein mochten. Der Hausherr merkte weder die Ankunft noch den Aufenthalt, noch die Abreise seiner Gäste. Ein für allemal hatte er verfügt, daß sein jüdischer Gutsverwalter die Familienbeziehungen der Ankömmlinge zu prüfen hatte, ihren Verbrauch zu regeln, ihre Abreise vor Einbruch des Winters festzusetzen. Das Haus hatte zwei Eingänge. Während der

Graf und die nicht zur Familie zählenden Gäste den vorderen Eingang benutzten, mußten seine Angehörigen den großen Umweg durch den Obstgarten machen und durch eine kleine Pforte in der Gartenmauer ein- und ausgehn. Sonst durften die Ungebetenen machen, was ihnen gefiel.

Zweimal in der Woche, und zwar Montag und Donnerstag, fanden die sogenannten »kleinen Abende« beim Grafen Chojnicki statt und einmal im Monat das sogenannte »Fest«. An den »kleinen Abenden« waren nur sechs Zimmer erleuchtet und für den Aufenthalt der Gäste bestimmt, an den »Festen« aber zwölf. An den »kleinen Abenden« bediente das Personal ohne Handschuhe und in dunkelgelber Livree; an den »Festen« trugen die Lakaien weiße Handschuhe und ziegelbraune Röcke mit schwarzsamtenen Kragen und silbernen Knöpfen. Man begann immer mit Wermut und herben spanischen Weinen. Man ging über zu Burgunder und Bordeaux. Hierauf kam der Champagner. Ihm folgte der Cognac. Und man schloß, um der Heimat den gehörigen Tribut zu zollen, mit dem Gewächs des Bodens, dem 90grädigen.

Die Offiziere des außerordentlichen feudalen Dragonerregiments und die meist bürgerlichen Offiziere des Jägerbataillons schlossen beim Grafen Chojnicki rührselige Bündnisse fürs Leben. Die anbrechenden Sommermorgen sahen durch die breiten und gewölbten Fenster des Schlosses auf ein buntes Durcheinander von Infanterie- und Kavallerieuniformen. Die Schläfer schnarchten der goldenen Sonne entgegen. Gegen fünf Uhr morgens rannte eine Schar verzweifelter Offiziersburschen zum Schloß, die Herren zu wecken. Denn um sechs Uhr begannen die Regimenter zu exerzieren. Längst war der Hausherr, den der Alkohol nicht müde machte, in seinem kleinen Jagdpavillon. Er hantierte dort mit sonderbaren Glasröhren, Flämmchen, Apparaten. In der Gegend lief das Gerücht um, daß der Graf Gold machen wolle. In der Tat schien er sich mit törichten alchimistischen Versuchen abzugeben. Wenn es ihm auch nicht gelang, Gold herzustellen, so wußte er doch, es im Roulettespiel zu gewinnen. Er ließ manchmal durchblicken, daß er von einem geheimnisvollen, längst verstorbenen Spieler ein zuverlässiges »System« geerbt hatte.

Seit Jahren war er Reichsratsabgeordneter, regelmäßig wiedergewählt von seinem Bezirk, alle Gegenkandidaten schlagend mit Geld, Gewalt und Überrumpelung, Günstling der Regierung und Verächter der parlamentarischen Körperschaft, der er angehörte. Er hatte nie eine Rede gehalten und nie einen Zwischenruf getan. Ungläubig, spöttisch, furchtlos und ohne Bedenken pflegte Chojnicki zu sagen, der Kaiser sei ein gedankenloser Greis, die Regierung eine Bande von Trotteln, der Reichsrat eine Versammlung gutgläubiger und pathetischer Idioten, die staatlichen Behörden bestechlich, feige und faul. Die deutschen Österreicher waren Walzertänzer und Heurigensänger, die Ungarn stanken, die Tschechen waren geborene Stiefelputzer, die Ruthenen verkappte und verräterische Russen, die Kroaten und Slowenen, die er »Krowoten und Schlawiner« nannte, Bürstenbinder und Maronibrater, und die Polen, denen er ja selbst angehörte, Courmacher, Friseure und Modephotographen. Nach jeder Rückkehr aus Wien und den andern Teilen der großen Welt, in der er sich heimisch tummelte, pflegte er einen düsteren Vortrag zu halten, der etwa so lautete:

»Dieses Reich muß untergehn. Sobald unser Kaiser die Augen schließt, zerfallen wir in hundert Stücke. Der Balkan wird mächtiger sein als wir. Alle Völker werden ihre dreckigen, kleinen Staaten errichten, und sogar die Juden werden einen König in Palästina ausrufen. In Wien stinkt schon der Schweiß der Demokraten, ich kann's auf der Ringstraße nicht mehr aushalten. Die Arbeiter haben rote Fahnen und wollen nicht mehr arbeiten. Der Bürgermeister von Wien ist ein frommer Hausmeister. Die Pfaffen gehn schon mit dem Volk, man predigt tschechisch in den Kirchen. Im Burgtheater spielt man jüdische Saustücke, und jede Woche wird ein ungarischer Klosettfabrikant Baron. Ich sag' euch, meine Herren, wenn jetzt nicht geschossen wird, ist's aus. Wir werden's noch erleben!«

Die Zuhörer des Grafen lachten und tranken noch eins. Sie verstanden ihn nicht. Man schoß gelegentlich, besonders bei den Wahlen, um dem Grafen Chojnicki zum Beispiel das Mandat zu sichern, und zeigte also, daß die Welt nicht ohne weiteres untergehn konnte. Der Kaiser

lebte noch. Nach ihm kam der Thronfolger. Die Armee exerzierte und leuchtete in allen vorschriftsmäßigen Farben. Die Völker liebten die Dynastie und huldigten ihr in den verschiedensten Nationaltrachten. Chojnicki war ein Witzbold.

Der Leutnant Trotta aber, empfindlicher als seine Kameraden, trauriger als sie und in der Seele das ständige Echo der rauschenden, dunklen Fittiche des Todes, dem er schon zweimal begegnet war: der Leutnant spürte zuweilen das finstere Gewicht der Prophezeiungen.“

BIBLIOGRAFIE

ARCHIVMATERIAL

Ukraine

Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukrajinu u Kyjivi (*Zentrales historisches Staatsarchiv in Kiew*): **CDIAK**:

F. 442.

Central'nyj deržavnyj istoryčnyj archiv Ukrajinu u L'vovi (*Zentrales historisches Staatsarchiv in Lemberg*): **CDIAL**:

F. 146.

F. 178.

F. 182.

F. 196.

F. 201

F. 348.

F. 618.

F. 701.

F. 726.

F. R-15.

Deržavnyj archiv l'vivs'koj oblasti (*Staatsarchiv des Lemberger Gebiets*): **DALO**:

F. 350.

Deržavnyj archiv ternopil's'koj oblasti (*Staatsarchiv des Ternopil'er Gebiets*): **DATO**:

F. 258.

L'vivs'ka naukova biblioteka im. V. Stefanyka – Viddil rukopysiv (*Lemberger Wissenschaftlichen Stefanyk Bibliothek – Handschriftenabteilung*): **LNB**:

II Šn. 9.

Barv. 3239 / p 189

Šč-t. 7 / p 4

Österreich

Allgemeines Verwaltungsarchiv: **AVA**:

Hofkanzlei, II A.

Hofkanzlei, II B.

Hofkanzlei, III A.

Hofkanzlei, IV J.

Hofkanzlei, IV K.

Hofkanzlei, IV T.
Hofkanzlei, Protokollbuch Galizien.
Mdl IV.
Mdl Präs., N-Kultus.
PHSt.
VA, II A.
VA, II B.
VA, III B.
VA, III E.

Finanz- und Hofkammerarchiv: **HKA:**

Cammerale.
Commerz, Ungarn Siebenbürgen Galizien, Protokoll und Index.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv: **HHStA:**

HHStA, Hofreisen.
HHStA, MdÄ, PA.

Kriegsarchiv: **KA:**

KA, GPA, Inland C VI

Archiv der Oesterreichischen Nationalbank: **OeNBArchiv:**

Protokolle der Sitzungen der Bankdirektion.
Protokolle der Sitzungen des Generalrats.
Indexband Brody
Einzelakten ohne Zuordnung

Frankreich

Archives de l'Alliance Israélite Universelle (*Archiv des Israelitischen Weltbunds*): **AIU:**

France I A 6.
URSS I B.
URSS I C.

Archives du Ministère des Affaires étrangères (*Archiv des französischen Außenministeriums*):

AMAE:

CCC Leipzig, Tome 1.
CCC, Odessa Vol. 1.
CP Autriche, Vol. 383.
CP Pologne, Vol. 326.
CP Pologne, Vol. 328.
CP Pologne, Vol. 329.
CP Pologne, Vol. 331.
CP Pologne, Vol. 332.
CP Pologne, Vol. 334.

CP Pologne, Vol. 335.

Archives Nationales (*Nationalarchiv*): **AN:**

AF IV.

F12.

Polen

Archiwum Państwowe w Krakowie na Wawelu (*Staatsarchiv in Krakau am Wawel*): **APKW:**

Teki Schneidera, 189.

Teki Schneidera, 190.

Teki Schneidera, 191.

Teki Schneidera, 192.

Teki Schneidera, 196.

Teki Schneidera, 198.

Teki Schneidera, 199

Russland

Rossiiskij gosudarstvennyj istoričeskij archiv (*Russländisches historisches Staatsarchiv*):

RGIA:

F. 13.

F. 560.

Deutschland

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz: **GSt PK:**

I. HA, Rep. 81.

III. HA, Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten II, Nr. 345-346.

Herder-Institut:

Kartensammlung.

PERIODIKA

Allgemeine Zeitung des Judentums

Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle

Czas

David. Jüdische Kulturzeitschrift

Dilo

The Economist

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Gazeta Brodzka

Gazeta Lwowska

Haarec
 Neue Rundschau
 Obzory Volynskoj Gubernii
 Der Orient
 Die Presse
 Ruthenische Revue
 Slovo
 Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten
 Vil'na Ukrajina
 Die Welt
 Die Zeit

NACHSCHLAGEWERKE

Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart
 Encyclopaedia Judaica
 Istorija mist i sil Ukrajins'koji RSR v dvadecjaty šesty tomach
 Jewish Encyclopedia (<http://www.jewishencyclopedia.com/>)
 Österreichisches Biografisches Lexikon
 Pinkas Hakehillot. The Encyclopedia of Jewish Communities in Poland
 Rossijskaja Evrejskaja Ėnciclopedija
 Słownyk biograficzny
 Słownik Geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich
 Wikipedia

GEDRUCKTE QUELLEN

Die Unterscheidung zwischen gedruckten Quellen und Sekundärliteratur ist oft schwierig. So können beispielsweise die Gedenkbücher sowohl als Quelle als auch als Sekundärliteratur gelesen werden. Hier werden sie unter letzterer eingereiht, wenn einzelne Beiträge innerhalb dieser Sammelwerke explizit als *Erinnerungen* ausgewiesen sind, werden sie jedoch als Quelle geführt. Vor 1900 erschienene Bücher sind prinzipiell in der Rubrik „Gedruckte Quellen“ zu finden.

ŠOLEM ALEICHEM: Bahnhof Baranowitsch, in: ALEICHEM, ŠOLEM / JONAS, GERNOT (Hg.): Eisenbahngeschichten (Frankfurt Main 1909 [1995]), 44-60.

SCHOLEM ALEJCHEM: Der Sohn des Kantors (Wien 1965 [1907]).

SHOLEM ALEYKHEM: Motl peyse dem khazens (Yerushalayim 1997 [1907]).

AN-SKI [RAPOPORT, SHLOYME]: Der yidisher khurbm in Poyln, Galitsye un Bukovine (Varshe 1921).

ANSKY, S. / NEUGROSCHER, JOACHIM: The Enemy at his Pleasure. A journey through the Jewish pale of settlement during World War I (New York 2004 [1921]).

Annales de l'Industrie Nationale et Etrangère, ou Mercure Technologique (Paris 1825).

Ausweise über den Handel von Oesterreich im Verkehr mit dem Auslande und über den Zwischenverkehr von Ungern, der Woiwodschaft Serbien sammt dem Temeser Banate, dann

von Kroatien, Slawonien, Siebenbürgen und der Militärgrenze mit den anderen österreichischen Kronländern im Jahr 1840 (Wien 1840-1855).

BABEL', ISAAK / URBAN, PETER (Hg.): Tagebuch 1920 (Berlin 1990).

BALZAC, HONORE DE: Lettre sur Kiew. Fragment inédit (Paris 1927).

BALZAC, HONORE DE: Lettres à Madame Hanska (Paris 1990).

BARĄCZ, SADOK: Rys dziejów ormiańskich (Tarnopol 1869).

BARĄCZ, SADOK: Wolne miasto handlowe Brody (Lwów 1865).

BARDACH, MARKO: Das deutsche Gymnasium in Brody, in: Ruthenische Revue, 1/6 (1903), 140-142.

Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Brody an das hohe k.k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten (Lemberg/Tarnopol 1851-1890).

Bne-Zion. Ein religiös-moralisches Lehrbuch für die Jugend Israelitischer Nation, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, IV, Bd. 1. (1812)

BONAR, ANDREW-ALEXANDER: Narrative of a Mission of Inquiry to the Jews from the Church of Scotland in 1839 (Edinburgh 1844).

BREDETZKY, SAMUEL: Reisebemerkungen über Ungern und Galizien (Wien 1809).

Brodyer Abendblatt. Organ für Scherz und Lust. (Jednodniówka), Brody, 18.3.1889.

Budżet funduszu miejskiego miasta Brodów (Brody 1906, 1907, 1910).

CAHAN, ABRAHAM: Bleter fun meyn lebn (New York 1926).

CHMIELOWSKI, PIOTR: Józef Korzeniowski. Zarys biograficzny (St. Petersburg 1898).

CHOJNACKIJ, A.O.: Počaevskaja Uspenskaja Lavra. Istoričeskoe opisanie (Počaev 1897).

Classification der vorzüglicheren Städte und Marktflecken des österreichischen Kaiserstaates in Ansehung ihrer Häuserzahl und Volksmenge, in: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 24.7.1810.

Vestnik rossijskogo obščestva krasnago kresta

Continuatio edictorum et mandatorum universalium in Regnis Galicie et Lodomeriae a die 1. januar. ad ultimam decemb. anno 1772 emanatorum. Kontynuacya wyroków y rozkazów powszechnych w Galicyi y Lodomeryi królestwach od dnia 1. stycz. aż do końca grudnia roku 1772 wypadłych (Leopolis 1772-1793).

DALERAC: Les anecdotes de Pologne ou Memoires secrets du Regne de Jean Sobieski III. du Nom, Tome II (Amsterdam 1699).

DEDE: Der Handel des russischen Reiches (Miltau/Leipzig 1844).

DEMIAN, JOHANN ANDREAS: Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen (Wien 1804).

EHRlich, JOSEF R.: Der Weg meines Lebens. Erinnerungen eines ehemaligen Chasiden (Wien 1874).

ERTER, ISAAK: Hazôfeh lebhêth jisra'êl (Wien [Prag] 1864 [1840]).

FEYERABEND, CARL: Cosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Curland, Liefland, Litthauen, Vollanden, Podolien, Gallizien und Schlesien in den Jahren 1795 bis 1798, Bd. IV (Danzig 1803).

FRANZOS, KARL EMIL: Halb-Asien (Graz/Wien 1958 [1876]).

FRIEDLÄNDER, MORITZ: Fünf Wochen in Brody unter jüdisch-russischen Emigranten (Wien 1882).

GOGOL, NIKOLAI: Die toten Seelen (Stuttgart 1993 [1842]).

GOLDENSTEIN, LEO: Brody und die russisch-jüdische Emigration. Nach eigener Beobachtung erzählt (Frankfurt Main 1882).

Gosudarstvennaja Torgovlja 1802 goda v raznych eja vidach (Sankt Peterburg 1803).

Gosudarstvennaja Vnëšnjaja torgovlja 1812 goda v raznych eja vidach (Sankt Peterburg 1813-1863).

GOTTERI, NICOLE: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de janvier à juin 1812 (Paris 2000).

GOTTERI, NICOLE: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de juin à décembre 1810 (Paris 1997).

HAGEMEISTER, JULES DE: Mémoire sur le commerce des ports de la Nouvelle-Russie, de la Moldavie et de la Valachie (Odessa/Simphéropol 1835).

HASSE, ERNST: Geschichte der Leipziger Messe (= Preisschriften der Fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften 25) (Leipzig 1885).

HASSEL, GEORG: Statistischer Umriss der sämtlichen Europäischen Staaten in Hinsicht ihrer Grösse, Bevölkerung, Kulturverhältnisse, Handlung, Finanz- und Militärverfassung und ihrer aussereuropäischen Besitzungen (Braunschweig 1805).

HERZBERG-FRÄNK[E]L, LEO: Die Juden, in: HABSURG, RUDOLF / HABSURG, STEPHANIE (Hg.): Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Band Galizien (Wien 1898), 475-500.

HERZEL, LEOPOLD: Jahresbericht der deutsch-israelitischen Haupt- und Mädchenschule in Brody zur 25 jährigen Jubiläumsfeier (Brody 1879).

Illustrierter Führer für die Strecken: Lemberg-Krasne-Podwoloczyska, Krasne-Brody, Lemberg-Stanislau-Kolomea-Sniatyn-Czernowitz (Wien 1893).

Jahresbericht der deutsch-israelitischen Haupt- und Mädchenschule in Brody (1854-1908)

Jahresbericht der k. k. vollständigen Unter-Realschule in Brody (Lemberg 1854-1855).

Jahresbericht des k. k. Real und Ober-Gymnasiums in Brody (Sprawozdanie c. k. Gimnazjum im. Rudolfa w Brodach [ab 1908]) (Brody 1879-1914).

JEKEL, FRANZ JOSEPH: Pohlens Handelsgeschichte, Zweyter Theil (Wien/Triest 1809).

KAPELUSZ, HIRSCH: Memorandum u. Antrag an die Handels- und Gewerbekammer in Brody betreffend die Errichtung einer Filiale der österreichisch-ungarischen Bank in Brody (Brody 1906).

KAPELUSZ, J.: Stosunki przemysłu w powiecie Brodskim według referatu wygłoszonego na walnem Zgromadzeniu Centralnego Związku galicyjskiego przemysłu fabrycznego dnia 20. listopada 1910 roku w Brodach (Brody 1910).

Koncesya na budowę i utrzymywanie ruchu kolei żelaznej ze Lwowa do Brodów, z odgałęzieniem do Tarnopola na granicę rosyjską (Wiedeń 1867).

KORN, VICTOR: Das Propinationsrecht in Galizien und in der Bukowina u. dessen Ablösung. In rechtsgeschichtlicher und civilistischer Richtung dargestellt (Wien 1889).

KORZENIOWSKI, JÓZEF: Wspomnienia Józefa Korzeniowskiego, in: BARĄCZ, SADOK (Hg.): Wolne miasto handlowe Brody (Lwów 1865), 130-139.

KRATTER, FRANZ: Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beitrag zur Staatistik und Menschenkenntnis, 1. Theil (Leipzig 1786).

KRESTOVSKIJ (Hg.): Pogranicznyj nadzor. Rukovodstvo dlja staršich na postach. Učebnik dlja brigadnych komand pograničnoj straži. Po programme utverždennoj G. Ministrom finansom 11. maja 1884 (S. Peterburg 1889)

KUSTYNOWICZ, RUDOLF: Entstehungsgeschichte des k.k. Rudolfs-Gymnasium in Brody (1. Teil), in: Jahresbericht des k. k. Rudolf-Gymnasiums in Brody (Brody 1904), 3-26.

KUSTYNOWICZ, RUDOLF: Entstehungsgeschichte des k.k. Rudolfs-Gymnasium in Brody (2. Teil), in: Jahresbericht des k. k. Rudolf-Gymnasiums in Brody (Brody 1905), 3-26.

Leipziger Handwörterbuch der Handlungs-, Comptoir- und Waarenkunde nebst einem Europäischen Handlungs-Adress- Buche (die Firmen und Geschäfte der wichtigsten Handlungs- häuser in ganz Europa enthaltend). Bd. 3 (Leipzig 1819).

LIPIŃSKI, TYMOTEUSZ: Miasto Brody z dawnemi przynależnościami (Warszawa 1851).

MACGREGOR, JOHN: The commercial and financial legislation of Europe and America: with a pro-forma revision of the taxation and the custom's tariff of the United (London 1841).

MARGULIES, YAKIV: Mayses fun Brod, in: TSUKER, NEKHEMIE (Hg.): Pinkes Galitsye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zayt der grindung fun galitsyaner farband (Buenos Ayres 1945), 481-487.

MARKGRAF, RICHARD: Zur Geschichte der Juden auf den Messen in Leipzig 1664-1839 (ungedr. Diss.: Rostock 1894).

MARUGÁN Y MARTÍN, DON JOSÉ: Descripcion geográfica, fisica, politica, estadistica, literaria del reino de Portugal y de los Algarbes, comparado con los principales de Europa, tomo 2 (Madrid 1833).

MASTBOYM, YOEL: Galitsye (Varshe 1929).

Memorandum der königl. Hauptstadt Lemberg in Angelegenheit des Bahnhofes der projectirten neuen Bahnlinie Lemberg-Brody-Tarnopol (Lemberg 1865).

MISSONA, KAZIMIERZ: Wspomnienia z lat 1891-1894, in: OLIWA, ADAM (Hg.): Jednodniówka wydana z okazji XV-tej rocznicy niepodległości Ziemi Brodzkiej oraz zjazdu organizacji niepodległościowych 20 - 21 maja 1934 (Brody 1934), 9-10.

MODRZEJEWSKA, HELENA: Wspomnienia i wrażenia (Kraków 1957).

NELKENBRECHER, JOHANN CHRISTIAN: Nouveau manuel des monnaies, poids, mesures, cours des changes, fonds publics, etc. à l'usage des banquiers, négociants et industriels (Paris 1844).

Neue Schule für Israeliten, zu Tarnopol in Galizien, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, IV, Bd. 2 (1812).

NIEMCEWICZ, JULIAN URSYN: Podróże historyczne po ziemiach polskich między rokiem 1811 a 1828 odbyte (Paryż 1858).

OBERHAUSER, JOSEPH: Darstellung der österreichischen Zollverfassung in ihrem gegenwärtigem Zustande (Wien 1823).

Obzor Volynskoj Gubernii za 1895 g. (Żitomir 1896).

ORŁOWICZ, MIECZYŚLAW / KORDYS, ROMAN (Hg.): Illustrierter Führer durch Galizien. Mit einem Anhang: Ost-Schlesien (Wien/Leipzig 1914).

Orts-Repertorium des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Auf Grundlage der Volkszählung vom Jahre 1869 (Wien 1874).

Orts-Repetitorium des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Auf Grundlage der Volkszählung vom Jahre 1869 bearbeitet von der k. k. statistischen Central-Commission (Wien 1874).

PAPPENHEIM, BERTHA: Sisyphus: Gegen den Mädchenhandel – Galizien (Freiburg Breisgau 1992).

PAVLIK, MYCHAJLO: Moja brodska Odisseja. Spomnyky z vyboriv 1894 r. (Kolomyja 1894).

PENNELL, JOSEPH: The Jew at Home. Impressions of a Summer and Autumn Spent With Him (New York 1892).

PEREY, LUCIEN: Histoire d'une Grande Dame au XVIII^e siècle. La Comtesse Hélène Potocka (Paris 1894).

PILAT, TADEUSZ: Wiadomości statystyczne o stosunkach krajowych (Lwów 1873-1908).

PLOŠČANS'KYJ, VENEDIKT M.: Galyc'ko-rus'kyj togoval'nyj gorod Brody, in: MATYCY, LITERATURNOE OBŠČESTVO GALYC'KO-RUSSKOJ (Hg.): Naukovyj zbornyk na god 1868, I-II (L'vov 1869), 56-69.

PLOŠČANS'KYJ, VENEDIKT M.: Galyc'ko-rus'kyj togoval'nyj gorod Brody (Cerkvy, zavedenija y dr. stat. dannyi), in: MATYCY, LITERATURNOE OBŠČESTVO GALYC'KO-RUSSKOJ (Hg.): Naukovyj zbornyk na god 1868, III-IV (L'vov 1869), 273-288.

Provinzial Handbuch der Königreiche Galizien und Lodomerien (Lemberg 1844-1884).

Przewodnik z Krakowa do Lwowa, Podhoczec, Podwołoczysk, Brodów, Słobody Rungurskiej, Czerniowiec i po Lwowie (Lwów 1886).

RADVANS'KYJ, ANATOL': Mij spohad pro Brody, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 403-406.

RATZEL, FRIEDRICH: Politische Geographie (München/Leipzig 1897).

Rechenschaftsbericht der Verwaltung des israelitischen Siechenhauses in Brody (Brody 1886, 1887, 1888, 1889).

Reden bei der feierlichen Eröffnung der Israelitischen Realschule zu Brody in Gallizien, gehalten am 8ten Februar 1818, in: Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten, V, Bd. 2 (1818).

RITTER, CARL: Einleitung zur allgemeinen vergleichenden Geographie, und Abhandlungen zur Begründung einer mehr wissenschaftlichen Behandlung der Erdkunde (Berlin 1852).

ROTH, JOSEPH: Das falsche Gewicht (Köln 1990 [1937]).

ROTH, JOSEPH: Juden auf Wanderschaft 1985 [1927]).

ROTH, JOSEPH: Radetzkymarsch (Köln 1989 [1932]).

Schematismus der Allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Auf Grund der statistischen Aufnahme vom 15. Mai 1900 (Wien 1902).

Schematismus der Allgemeinen Volksschulen und Bürgerschulen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Auf Grund der statistischen Aufnahme vom 30. April 1890 (Wien 1891).

SCHNÜR-PEPŁOWSKI, STANISŁAW: Z przeszłości Galicyi (1772-1862) (Wyd. 2. uzupełnione) (Lwów 1895).

SCROPE, GEORGE POULETT: Memoir of the life of the Right Honourable Charles Lord Sydenham G. C. B., with a narrative of his administration in Canada (London 1843).

SEMBRATOWICZ, JOSEPHUS: Schematismus universi venerabilis cleri archidioceseos metropolitane graeco-catholicae Leopoliensis pro anno domini 1882 (Leopolis 1882).

Special Orts-Repertorium der im oesterreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Bd. 12 Galizien (Wien 1886).

Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1886-1890gg. (Sankt Peterburg 1891).

Spisok tajnoprovozitelej po Evropejskoj granice za 1891-1895gg. (Sankt Peterburg 1896).

Sprawozdanie dyrekcyi krajowej szkoły kupieckiej w Brodach za rok szkolny 1911/1912 (Brody 1912-1913).

Statistische Mitteilungen über die Verhältnisse Galiziens (Lwów 1912).

Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie (Wien 1864-1914).

Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten des Österreichischen Reichsrates (Wien 1863-1918).

Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie (Wien 1828-1864).

TARNAVS'KYJ, FYLYMON: Vyjimky zi "spohadiv", in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 342-359.

TRAUNPAUR, HEINRICH ALPHONS: Dreyßig Briefe über Galizien oder Beobachtungen eines unparthevischen Mannes, der sich mehr, als nur ein paar Monate in diesem Königreiche umgesehen hat (Wien/Leipzig 1787).

Trudy komissii po izyskaniju mer protiv kontrabandy pitej, 2-aja čast' (Sankt Peterburg 1884).

UHLICH, GOTTFRIED: An Kratter, den Verfasser der Schmähbriefe über Galizien (etc.) (Wien 1786).

Verfassung der Gränzwache in den Deutschen, Galizischen und Lombardisch-Venetianischen Provinzen (Wien 1830).

VON MISES, ADELE: Tante Adele erzählt, in: LICHTBLAU, ALBERT / LEO BAECK INSTITUTE (Hg.): Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie (Wien 1999).

Vytjah z statuta y rehuljamina povětovoho tovarystva kredytovoho Samopomoč' v Brodach (Žovkva 1903).

WEISSBERG, MAX: Die neuhebräische Aufklärungs-Literatur in Galizien: Eine literar-historische Charakteristik (Leipzig/Wien 1898).

WEST, FELIKS: Wspomnienia z lat dawniejszych z terenu ziemi Brodzkiej, in: OLIWA, ADAM (Hg.): Jednodniówka wydana z okazji XV-tej rocznicy niepodległości Ziemi Brodzkiej oraz zjazdu organizacji niepodległościowych 20 - 21 maja 1934 (Brody 1934), 6-7.

WOLF, G.: Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Galizien, in: Allgemeine Zeitung des Judentums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse, Heft 15, 14.4.1887.

Zamknięcie rachunków powiatowej Kasy oszczędności w Brodach (Brody 1895 - 1913).

SEKUNDÄRLITERATUR

ADADUROV, VADYM: Napolen i Halyčyna: Vstanovlennja francuz'koho tymčasovoho protektoratu v 1809 roci, in: Visnyk l'viv's'koho Universytetu. Serija istoryčna, 34 (1999), 449-465.

ADADUROV, VADYM: „Napoleonida“ na schodi Jevropy. Ujavlennja, proekty ta dijal'nist' urjadu Franciji ščodo pivdenno-zachidnych okrajn Rosijs'koji Imperiji na počatku XIX stolittja (L'viv 2007).

ADAMCZYK, MIECZYSLAW-JERZY: L'éducation et les transformations de la société juive dans la Monarchie des Habsbourg 1774 à 1914 (Paris 1999).

ADAMCZYK, MIECZYSLAW-JERZY: Społeczeństwo polskie w Galicji wobec szkoły austriackiej (1774-1867), in: MAJOREK, CZESŁAW / MEISSNER, ANDRZEJ (Hg.): Galicja i jej dziedzictwo. Bd. 8: Myśl edukacyjna w Galicji 1772-1918 (Rzeszów 1996), 251-269.

ADAMCZYK, MIECZYSLAW-JERZY: Szkoły obce w edukacji Galicjan. Bd. 1 Kraje korony węgierskiej (Warszawa 1996).

ALEKSANDROVYČ, VOLODYMYR: Opys zamku v Brodych 1689 roku, in: Ukrajins'kyj archeograficznyj ščoričnyk, nova seria, (2004), 544-565.

ANDERSON, BENEDICT: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (Frankfurt Main 1996 [1983]).

ANDRUCHOWYTSCH, JURI: Das letzte Territorium. Essays (Frankfurt Main 2003).

ARONSON, IRWIN MICHAEL: Troubled Waters. The Origins of the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia (= Pitt series in Russian and East European studies 13) (Pittsburgh PA 1990).

- ASSMANN, ALEIDA: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (München 1999).
- ASSMANN, ALEIDA: Kultur als Lebenswelt und Monument (Frankfurt Main 1991).
- ASSMANN, JAN: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: ASSMANN, JAN / HÖLSCHER, TONIO (Hg.): Kultur und Gedächtnis (Frankfurt Main 1988), 9-19.
- ASSMANN, JAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1997 [1992]).
- AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH: Grenze(n) und Herrschaft(en) in der kleinpolnischen Stadt Sandomierz 1772-1844 (ungedr. Habil.: Wien 2006).
- AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze 1772-1867. Kommunikation oder Isolation? (Wien 2007).
- BÁCSKAI, VERA: Small towns in eastern central Europe, in: CLARK, PETER (Hg.): Small towns in early modern Europe (Cambridge/New York/Oakleigh/Paris 1995), 77-89.
- BALAŁABAN, MAJER: Z historii Żydów w Polsce. Szkice i studia (Warszawa 1920).
- BALAŁABAN, MAJER: Dzieje Żydów w Galicyi i w Rzeczypospolitej Krakowskiej 1772-1868 (Kraków [Lwów 1914] 1988).
- BARTH, FREDRIK (Hg.): Ethnic groups and boundaries. The social organization of cultural difference (Long Grove 1998 [1969]).
- BECHTEL, DELPHINE: *D'Images d'un voyage en province* (1891) de Peretz à *La destruction de la Galicie* (1921) d'An-Ski: Représentation des confins juifs entre expédition statistique et littérature, in: Cultures d'Europe centrale, Le voyage dans les confins, 3 (2003), 57-76.
- BECHTEL, DELPHINE: "Galizien, Galicja, Galitsye, Halytchyna": Le mythe de la Galicie, de la disparition à la résurrection (virtuelle), in: Cultures d'Europe centrale, Le Mythe des confins, 4 (2004), 56-77.
- BECHTEL, DELPHINE: La Renaissance culturelle juive en Europe centrale et orientale 1897-1930. Langue, littérature et construction nationale (Paris 2002).
- BECHTEL, DELPHINE / GALMICHE, XAVIER: Introduction, in: Cultures d'Europe centrale, Le voyage dans les confins, 3 (2003), 7-21.
- BECHTEL, DELPHINE / GALMICHE, XAVIER: Loin du centre: Le mythe des confins en Europe centrale au XXe siècle, in: Cultures d'Europe centrale, Le Mythe des confins, 4 (2004), 4-14.
- BEER, ADOLF: Die österreichische Handelspolitik im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1972).
- BERNHOUT, EDMUND: Obrazki z przeszłości Brodów i powiatu Brodzkiego, Tom 1 (Brody 1938).

BIDERMAN, I.M.: Der historiker – Dr. N.M. Gelber, in: Seyfer Galitsye - gedenk bukh (Buenos Ayres 1968), 160-163.

BINDER, HARALD: Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 29) (Wien 2005).

BIZEUL, YVES: Politische Mythen, in: HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006), 3-14.

BOGUCA, MARIA: The Lost World of the "Sarmatians". Custom as the Regulator of Polish Social Life in Early Modern Times (Warszawa 1996).

BOGUCA, MARIA: The network and functions of small towns in Poland in early modern times, in: MACZAK, ANTONI / SMOUT, CHRISTOPHER (Hg.): Gründung und Bedeutung kleinerer Städte im nördlichen Europa der frühen Neuzeit (Wiesbaden 1991), 219-233.

BOGUCA, MARIA: Le réseau urbain et les campagnes en Pologne (1500-1800), in: Storia della Città, 36 (1986).

BORTNYK, FEDIR K.: Suspil'no-polityčni zv'jazky Brodiv i Radyvylova v istoryčnomu plani, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 95-98.

BOS, RONALD: Erdbeeren pflücken in Brody. Ein Besuch im Geburtsort Joseph Roths, in: KESSLER, MICHAEL (Hg.): Joseph Roth: Interpretation - Kritik - Rezeption. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989 (Thübingen 1990), 47-63.

BRAUDEL, FERNAND: Histoire et sciences sociales. La longue durée, in: BRAUDEL, FERNAND (Hg.): Ecrits sur l'histoire, 4 (Paris 1969), 41-83.

BRIX, EMIL: Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation. Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910 (Wien 1982).

BRUCKMANN, GERHART: Noch oder wieder? in: Die Presse/Spectrum, 31.1.2004.

BULYHA, OLESKANDR: Do pytannja pro datu zminy jurysdykciji Počaejivs'koho Monastyrja u peršij tretyni XVIII stolittja Istorija relihiji v Ukrajinі. Praci XI-ji mižnarodnoji naukovoji konferenciji (L'viv, 16-19 travnja 2001r.) Knyha 1 (L'viv 2001), 106-110.

BURGER, HANNELORE: Sprachenrecht und Sprachgerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867 - 1918 (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 26) 1995).

BYCZKIEWICZ, ANNA: Die neueste deutschsprachige Reiseliteratur zu Galizien, in: kakanienrevisited, (2007), 1-7.

CHARMATZ, RICHARD: Adolf Fischhof. Das Lebensbild eines österreichischen Politikers (Stuttgart/Berlin 1910).

CHONIGSMAN, JAKOV: Evrei goroda Brody (1584 - 1944) (L'vov 2001).

CLARK, PETER (Hg.): Small towns in early modern Europe (Cambridge/New York/Oakleigh/Paris 1995).

ČOBIT, DMYTRO: Brody. Krajeznavčyj narys (L'viv 1984).

ČOBIT, DMYTRO: Jak vynyklo misto Brody (Brody 2002).

COHEN, GARY B.: Education and Middle-Class Society in Imperial Austria 1848-1918 (West Lafayette 1996).

COHEN, GARY B.: The Politics of Ethnic Survival: Germans in Prague, 1861-1914 (Princeton NJ 1981).

ČUMAK, JAROSLAV: Notatky i zapyskiy, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 565-583.

ČUMAK, JAROSLAV: U ščaslyvu dorohu, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 7-8.

ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988).

CZEDIK, ALOYS VON: Der Weg von und zu den Österreichischen Staatsbahnen. Bd. 1: Die Entwicklung der österreichischen Eisenbahnen als Privat- und Staatsbahnen 1824-1910. Bd. 2: Beiträge zur Organisation und zu den Verkehrsangelegenheiten der österreichischen Staatsbahnen 1882-1910. Bd. 3: Die finanziellen Verhältnisse der Österreichischen Staatsbahnen 1882-1910 (Teschen/Wien/Leipzig 1913).

DANIEL, UTE: Kompendium Kulturgeschichte (Frankfurt Main 2006 [2001]).

DANOWSKA, EWA: "Nowe miasteczko zaraz za mostem cesarscy stawiają". O początkach Podgórze w dziejach wielkiego Krakowa. Materiały sesji naukowej odbytej 17 kwietnia 1999 roku (Kraków 2000), 7-28.

DAŠKEVYČ, JAROSLAV: Rozselennja virmeniv na Ukrajinі v XI – XVIII st., in: Ukrajins'kyj istoryčnyj zbirnyk, Nr. 1 (1971), 150-181.

DAVIDOWICZ, KLAUS S.: Jakob Frank, der Messias aus dem Ghetto (ungedr. Habil.: Wien 1997).

DENZEL, MARKUS A.: Zahlungsverkehr auf den Leipziger Messen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn. Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 149-166.

DINUR, BENZION: The Origins of Hasidism and Its Social and Messianic Foundations, in: HUNDERT, GERSHON D. (Hg.): Essential Papers on Hasidism. Origins to Present (New York 1991), 86-208.

DOHRN, VERENA: Mythos Galizien, in: DOHRN, VERENA / BASELGIA, GUIDO (Hg.): Galizien (Frankfurt Main 1993), 7-25.

DOHRN, VERENA: Reise nach Galizien. Grenzlandschaften des alten Europa (Frankfurt Main 1991).

DOHRN, VERENA: Verfallen wie in Brody; Joseph Roth und Isaak Babel – Schriftsteller im Grenzland, in: Neue Rundschau, 101, 2 (1990), 53-62.

DOKTÓR, JAN: Chasydyzm wobec erupcji frankistowskiej, in: PILARCZYK, KRZYSZTOF (Hg.): Żydzi i Judaizm we współczesnych badaniach polskich, tom III (= Suplement Nr. 1 do Studia Judaica) (Kraków 2003), 53-63.

DUBAS, PAVLO: Bridščyna. Vyjimky z archivu, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 621-649.

DUBNOW, SIMON: Geschichte des Chassidismus (Berlin 1931).

EHBRECHT, WILFRIED: "Minderstadt" - ein tauglicher Begriff der vergleichenden historischen Städteforschung? in: KNITTLER, HERBERT (Hg.): Minderstädte - Kümmerformen - gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20) (Linz 2006), 1-50.

ELBAG, RUHAMA: Brody between the lines. A literary journey to the 'Jerusalem of Austria' - a hothouse in Galicia for Hebrew and Yiddish literature, in: Haarec, 7.9.2004.

ENGELBRECHT, HELMUT: Geschichte des österreichischen Bildungswesens (Wien 1984).

ERTEL, RACHEL: Le Shtetl. La bourgade juive de Pologne. De la tradition à la modernité (Paris 1982).

"Europäische lieux de mémoire?" in: Jahrbuch für Europäische Geschichte, 3 (2002), 3-100.

EVERETT, LEILA P.: The Rise of Jewish National Politics in Galicia, 1905 – 1907, in: MARKOVITS, ANDREI S. / SYSYN, FRANK E. (Hg.): Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia (Cambridge MA 1982), 151-177.

FABER, EVA: Beziehungen - Gemeinsamkeiten - Besonderheiten. Das österreichische Küstenland und Galizien in den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts, in: LEITSCH, WALTER (Hg.): Polen und Österreich im 18. Jahrhundert (Warszawa 2000), 53-78.

FREUDENTHAL, MAX: Leipziger Meßgäste. Die jüdischen Besucher der Leipziger Messen in den Jahren 1675 bis 1764 (Frankfurt Main 1928).

FRIEDMANN, FILIP: Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung. 1848-1868 (Frankfurt Main 1929).

FRUKHTER, N.: Idishe shrayber fun Galicye (leksikografye), in: TSUKER, NAKHMAN (Hg.): Pinkes Galicye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zayt der grindung fun galicyaner farband (Buenos Ayres 1945), 213-259.

GAISBAUER, ADOLF: Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882-1918 (Wien/Köln/Graz 1988).

GELBER, NATHAN MICHAEL: Aryeh Leib Bernstein. Chief Rabbi of Galicia, in: Jewish Quarterly Review, New Series, Vol XV, Nr. 3 (1924), 303-327.

GELBER, NATHAN MICHAEL: Aus dem Pinax des alten Judenfriedhofes in Brody (1699 - 1831) Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft (Frankfurt Main 1920), 119-141.

GELBER, NATHAN MICHAEL: Aus zwei Jahrhunderten. Beiträge zur neueren Geschichte der Juden (Wien 1924).

GELBER, NATHAN MICHAEL: Berl Broder. Ein Beitrag zur Geschichte der jüdischen Volkssänger, in: Mitteilungen für jüdische Volkskunde, Heft 3 (1913), 5-27.

GELBER, NATHAN MICHAEL: Die Juden und der Polnische Aufstand 1863 (Wien/Leipzig 1923).

GELBER, NATHAN MICHAEL: Mendel Satanower, der Verbreiter der Haskalah in Polen und Galizien, in: Mitteilungen für jüdische Volkskunde, Heft 1 (1914), 41-55.

GELBER, NATHAN MICHAEL: Plitej praot šenot hašmonim biBrodi (1881-1882), in: Heavar, 9 (1962), 67-77.

GELBER, NATHAN MICHAEL: Toldot hatnua hacionit veGalicia 1875-1875 (Jeruśalajim 1958).

GELBER, NATHAN MICHAEL: Toldot jehudej Brodi 1584-1943 (= Arim wemahot beJisrael 6) (Jeruśalajim 1955).

GERTNER, HAIM: Rabanut wedajanut beGalicia bemachcit harišona šel hamea hatša-esre: Tipologia šel hanehaga mesortit bemešber (Jeruśalajim 2004).

GEYER, GERHARD: Der Ausbau des nordöstlichen Eisenbahnnetzes der österreichisch-ungarischen Monarchie unter Berücksichtigung von Krisenzeiten (Wien 1954).

GHERON, NETTA: Die Handelsbeziehungen zwischen Leipzig und Ost- und Südosteuropa bis zum Verfall der Warenmessen (ungedr. Diss.: Zürich 1920).

GIORDANO, CHRISTIAN: Ethnizität und das Motiv des mono-ethnischen Raumes in Zentral- und Osteuropa, in: ALTERMATT, URS (Hg.): Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa (= Buchreihe des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa 4) (Wien/Köln/Weimar 1996), 22-33.

GRÄF, HOLGER THOMAS (Hg.): Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (Berlin 1997).

GREEN, NANCY: The Comparative Method and Poststructural Structuralism. New Perspectives for Migration Studies, in: LUCASSEN, JAN / LUCASSEN, LEO (Hg.): Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives (Berlin 1997), 57-72.

GRODZINSKI, STANISŁAW: Sejm krajowy galicyjski 1861 - 1914 (Warszawa 1993).

GRODZISKI, STANISŁAW: Historia ustroju społeczno-politycznego Galicji 1772-1848 (Wrocław/Warszawa/Kraków/Gdańsk 1971).

GRODZISKI, STANISŁAW: The Jewish Question in Galicia: The Reforms of Maria Theresa and Joseph II, 1772-1790, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 61-73.

GROSSMANN, HENRYK: Österreichs Handelspolitik mit Bezug auf Galizien in der Reformperiode 1772-1790 (= Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte X) (Wien 1914).

GRUBEL, FREDERICK: From Kiev via Brody to Pankow, in: STRAUSS, HERBERT A. / REISSNER, HANNS G. (Hg.): Jubilee volume dedicated to Curt C. Silberman (New York 1969), 15-20.

GRUŃSKI, STANISŁAW: Materiały do kwestyi żydowskiej w Galicyi (Lwów 1910).

HAINZL, MARGIT / WIMMER, EMIL: Fernes, nahes Galizien. Eine Reise in das entlegenste Gebiet des alten Österreichs, in: Ö1: Ambiente Spezial - Sommerreisen (= Ö1: Ambiente Spezial - Sommerreisen) (Ö1: Österreich 2006 [2008]). Radiobeitrag: 55 Minuten.

HALPERN, LEO: Di vig fun hashoymer hatsair iz geven Galitsye, in: TSUKER, NAKHMAN (Hg.): Pinkes Galicye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zayt der grindung fun galicianer farband (Buenos Ayres 1945), 265-276.

HARMELIN, WILHELM: Marcus Harmelin. Rauchwaren und Borstenkommission Leipzig 1830-1930. Zum 100 jährigen Bestehen (Leipzig 1930).

HASLINGER, PETER: Grenze als Strukturprinzip und Wahrnehmungsproblem: Theorien und Konzepte im Bereich der Geschichtswissenschaften, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 4) (Wien 2007), 5-20.

HASLINGER, PETER (Hg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa (= Wiener Osteuropa Studien 11) (Frankfurt M./Wien 1999).

HAUMANN, HEIKO: Geschichte der Ostjuden (München 1999 [1990]).

HAUMANN, HEIKO (Hg.): Von Luftmenschen und rebellischen Töchtern. Zum Wandel ostjüdischer Lebenswelten im 19. Jahrhundert (Köln/Weimar/Wien 1999).

HAUSHOFER, CARL: Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung (Berlin 1927).

HÄUBERMANN, HARTMUT: Die europäische Stadt, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Heft 2 (2001), 237-255.

HECKMANN, FRIEDRICH: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen (Stuttgart 1992).

HEIN-KIRCHER, HEIDI: Überlegungen zu einer Typolisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht - ein Versuch, in: HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006), 407-424.

HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006).

HEIT, ALFRED: Vielfalt der Erscheinung - Einheit des Begriffs? Die Stadtdefinition in der deutschsprachigen Stadtgeschichtsforschung seit dem 18. Jahrhundert, in: JOHANEK, PETER / POST, FRANZ-JOSEPH (Hg.): Vielerlei Städte. Der Stadtbegriff (Köln/Weimar/Wien 2004), 1-12.

HIMKA, JOHN-PAUL: Dimensions of a Triangle: Polish-Ukrainian-Jewish Relations in Austrian Galicia, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Focusing on Galicia: Jews, Poles and Ukrainians. 1772-1918 (= Polin. Studies in Polish Jewry, Vol. 12) (London/Portland 1999), 25-48.

HIMKA, JOHN-PAUL: Religion and nationality in Western Ukraine: The Greek Catholic Church and the Ruthenian national movement in Galicia, 1870-1900 (Montreal/Quebec/u.a. 1999).

HOBBSBAWM, ERIC: Das Erfinden von Traditionen, in: CONRAD, CHRISTOPH / KESSEL, MARTINA (Hg.): Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung (Stuttgart 1998), 97-118.

HÖDL, KLAUS: Als Bettler in die Leopoldstadt. Galizische Juden auf dem Weg nach Wien (= Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 27) (Wien/Köln/Weimar 1994).

HÖDL, KLAUS: "Vom Shtetl an die Lower East Side". Galizische Juden in New York (= Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek 19) (Wien/Köln/Weimar 1991).

HOFBAUER, EDMUND: Die ersten österreichischen Eisenbahnplanungen, ihre volkswirtschaftlichen Grundlagen und verkehrspolitischen Auswirkungen (Dem Gedächtnis von Franz X. Riepl) (= GOF-Verkehrs-Schriftenreihe 29) (Wien 1952).

HOFF, JADWIGA: Podwołoczyska w XIX i pierwszej połowie XX wieku, in: Kresy południowo-wschodnie. Rocznik regionalnego ośrodka kultury edukacji i nauki w Przemyślu, Rok 1, zeszyt 1 „Historia i Tradycja” (2003), 79-86.

HOLZER, JERZY: Enlightenment, Assimilation, and Modern Identity: The Jewish Élite in Galicia, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 79-86.

HOLZER, JERZY: Zur Frage der Akkulturation der Juden in Galizien im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, (1989), 217-227.

HONČARUK, TARAS: Odes'ke porto-franko. Istorija 1819 - 1859 rr. (Odesa 2005).

HRYCAK, JAROSLAV: Strasti za L'vovom, in: Krytyka, Nr. 7-8, Lypen'-Serpen' 2002.

HÜCHTKER, DIETLIND: Der "Mythos Galizien". Versuch einer Historisierung, in: MÜLLER, MICHAEL G. / PETRI, ROLF (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16) (Marburg 2002), 81-107.

HÜCHTKER, DIETLIND: Der "Schmutz der Juden" und die "Unsittlichkeit der Weiber". Ein Vergleich der Repräsentation von Armut in Stadt- und Reisebeschreibungen von Galizien und Berlin (Ende des 18./Mitte des 19. Jahrhunderts), in: Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung, 51, H. 3 (2002), 351-369.

HUMMEL, WALTER: W.A. Mozarts Söhne (Kassel/Basel 1956).

IRSIGLER, FRANZ: Stadt und Umland in der historischen Forschung. Theorien und Konzepte, in: BULST, NEITHARD / HOOCK, JOCHEN / IRSIGLER, FRANZ (Hg.): Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich 14. bis 19. Jahrhundert (Trier 1983), 13-38.

JANIV, V.: Iljustratyvnyj narys mistobudivel'noji istoriji Brodiv, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 155-181.

JOBST, CLEMENS: Gouverner une banque centrale décentralisée: l'exemple austro-hongrois 1847-1914, in: FEIERTAG, OLIVIER / MARGAIRAZ, MICHEL (Hg.): Gouverner une banque centrale du XVIIIe siècle à nos jours (Paris voraussichtlich 2009).

JOBST, KERSTIN: Der Mythos des Miteinander. Galizien in Literatur und Geschichte (= Die Ostreihe. N.F. H. 8) (Hamburg 1998).

JONES, STEPHEN: Boundary Concepts in the Setting of Place and Time, in: Annals of the Association of American Geographers, September, Vol. 49 (1959), 241-255.

JUDSON, PIETER: Nationalizing Rural Landscapes in Cisleithania, 1880-1914, in: WINGFIELD, NANCY M. (Hg.): Creating the Other. Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe (= Austrian history, culture, and society 5) (New York 2003), 127-148.

KAČARABA, STEPAN: Naprjamky ukrajins'koji emigraciji zi schidnoji Halyčyny i pivničnoji Bukovyny naprykinci XIX - na počatku XX stolittja, in: Visnyk l'vivs'koho Universytetu. Serija istoryčna, Vyp. 33 (1998), 115-121.

KAELBLE, HARTMUT: Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Heft 2 (2001), 256-274.

KAPPELER, ANDREAS: Die galizische Grenze in den Reiseberichten von William Coxe (1778), Carl Feyerabend (1795-98) und Johann Georg Kohl (1838), in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze 1772-1867. Kommunikation oder Isolation? (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 213-232.

KAPPELER, ANDREAS: Wiener Dissertationen galizischer Jüdinnen und Juden zur ukrainischen Geschichte, in: Confraternitas. Juvilejnyj zbirnyk na pošanu Jaroslava Isajevyča, NANU – Inst. ukrajinosznvstva im. I. Kryp'jakevyča (Hg.) (= Ukrajina: Kul'turna spadščyna, nacional'na svidomist', deržavnist' 15) (L'viv 2006-2007), 720-726.

KARGOL, TOMASZ: Izba Przemysłowo-Handlowa w Krakowie w latach 1850-1939. Dzieje - ludzie - polityka gospodarcza (Kraków 2003).

KARGOL, TOMASZ: Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Galizien und den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 33-50.

KARLINA, OKSANA: Jevrejs'ki domohospodarstva u volyns'kij huberniji v peršij polovyni XIX st., in: Socium. Al'manach social'noji istoriji, vyp. 4 (2004), 53-68.

KASZYŃSKI, STEFAN H.: Die Mythisierung der Wirklichkeit im Erzählwerk von Joseph Roth, in: KASZYŃSKI, STEFAN H. (Hg.): Identität, Mythisierung, Poetik. Beiträge zur österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert (= Seria filologia germańska 33) (Poznań 1991), 59-69.

KELNER, S.: Otvuki Gaskaly. „Delo“ o Brodskoj sinagoge v Odesse, in: Vestnik evrejskogo universiteta v Moskve, 3 (1993), 138-147.

KŁAŃSKA, MARIA: Daleko od Wiednia: Galicja w oczach pisarzy niemieckojęzycznych 1772-1918 (Kraków 1991).

KLAR, FRIEDRICH: Der Novemberaufstand des Jahres 1830, mit besonderer Berücksichtigung seines Einflusses auf Galizien (ungedr. Diss.: Wien 1921).

KLEPARČUK, STEPAN: Dorohamy i stežamy Bridščyny. Spomyny (Toronto 1971).

KLEPARČUK, STEPAN: Vydumanyj epizod, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 420-421.

KLIER, JOHN D.: What Exactly Was a Shtetl? in: ESTRAIKH, GENNADY (Hg.): The Shtetl. Image and reality. Papers of the Second Mendel Friedman International Conference on Yiddish (Oxford 2000), 23-35.

KNAUER, OSWALD: Das österreichischer Parlament 1848-1966 (Wien 1969).

KNITTLER, HERBERT (Hg.): Minderstädte – Kümmerformen – gefreite Dörfer. Stufen zur Urbanität und das Märkteproblem (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 20) (Linz 2006).

KOCHANOWSKI, JERZY: Paradoxe Erinnerungen an die *Kresy*, in: HEIN-KIRCHER, HEIDI / HAHN, HANS HENNING (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24) (Marburg 2006), 267-278.

KOHL, KARL-HEINZ: Ethnizität und Tradition aus ethnologischer Sicht, in: ASSMANN, ALEIDA / FRIESE, HEIDRUN (Hg.): Identitäten. Bd. 3 Erinnerung, Geschichte, Identität, 3 (Frankfurt Main 1998), 269-287.

KOHLBAUER-FRITZ, GABRIELE: Yiddish as an Expression of Jewish Cultural Identity in Galicia and Vienna, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish

Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 164-176.

KOMLOSY, ANDREA: Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie (Wien 2003).

KOMLOSY, ANDREA: Innere Peripherien als Ersatz für Kolonien? Zentrenbildung und Peripherisierung in der Habsburgermonarchie, in: HÁRS, ENDRE / MÜLLER-FUNK, WOLFGANG / REBER, URSULA / RUTHNER, CLEMENS (Hg.): Zentren und Peripherien in der k.u.k. Monarchie (Thübingen/Basel 2005), 55-78.

KONTA, IGNAZ (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Vom Jahre 1867 bis zur Gegenwart (= Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie) (Wien [Wien/Teschen/Leipzig] 1999 [1908]).

KOŚCIÓW, ZBIGNIEW: Brody. Przypomnienie kresowego miasta (Opole 1993).

KOŚCIÓW, ZBIGNIEW: Motywy Brodzkie: Wspomnienia, przyczynki historyczne, szkice biograficzne (Opole 1995).

KÖSTER, BURKHARD: Militär und Eisenbahn in der Habsburgermonarchie 1825-1859 (= Militärgeschichtliche Studien 37) (München 1999).

KOTLOBULATOVA, IRYNA P.: L'vivs'ki skarbnyci (L'viv 2002).

KOZIK, JAN: The Ukrainian National Movement in Galicia: 1815-1849 (Edmonton 1986 [1973]).

KRAL, ELISABETH: "Das Schulwesen aber ist, und bleibt allzeit ein Politikum". Elementarunterricht unter Maria Theresia und Joseph II: (ungedr. Dipl.: Wien 2001).

KRAMARZ, HENRYKA: Nauczyciele gimnazjalni Galicji 1867-1914. Studium historyczno-socjologiczne (= Prace Monograficzne. Wyższej szkoły pedagogicznej w Krakowie 80) (Kraków 1987).

KRAVČENKO, VOLODYMYR: Dokumenty z istoriji torhivli šotlandciv iz Zamostja i Brodiv u Kyjevi 40-ch rokiv XVII stolittja, in: Ukrajins'kyj archeografičnyj ščoričnyk, nova seria, (2004), 482-503.

KRAVTSOV, SERGEI: Die Juden der Grenz- und Freihandelsstadt Brody, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift, 27 (Dez. 1995), 16-19.

KRAWCÓW, S.: O układzie przestrzennym miasta Brody w XVI-XVII w., in: Kwartalnik architektury i urbanistyki, 37 (1992), 3-15.

KRESTOVSKIJ (Hg.): Pograničnyj nadzor. Rukovodstvo dlja staršich na postach. Učebnik dlja brigadnych komand pograničnoj straži. Po pogramm utverždennej G. Ministrom finansom 11. maja 1884 (S. Peterburg 1889).

KRYLOVA, N.B.: Otkliki na otečestvennuju vojnu 1812 g. v zapadnoukrainskich zemljach avstrijskoj imperii, in: NAROČNICKIJ, A.L. / SCHEEL, G. (Hg.): Bessmertnaja epopeja. K 175-

letiju Otečestvennoj vojny 1812 g i Osvoboditel'noj vojny 1813 g. v Germanii (Moskva 1988), 171-186.

KURZ, GERHARD: Widersprüchliche Lebensbilder aus Galizien. Zu Leo Herzberg-Fränkels „Polnische Juden“, in: HORCH, HANS OTTO / DENKLER, HORST (Hg.): Condition Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur, Bd. II Vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg (Tübingen 1989), 247-257.

KUŚ, DAMIAN AUGUSTYN: Feliks West, księgarzwydawca. 1846-1946 (Warszawa 1988).

KUTZ, MARTIN: Deutschlands Außenhandel von der französischen Revolution bis zur Gründung des Zollvereins. Eine statistische Strukturuntersuchung zur vorindustriellen Zeit (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte Nr. 61) (Wiesbaden 1974).

KUZMANY, BÖRRIES: Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 115-126.

KUZMANY, BÖRRIES / COHEN, LAURIE / ADELGRUBER, PAULUS: Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynische/podolischen Grenze. Ein Vergleich, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 55, Nr. 2 (2007), 232-263.

KUCMANI, BERIS [KUZMANY, BÖRRIES]: Duchovna, kul'turnaja i političeskaja žizn' evreev Galicii pri avstrijskoj vlasti (1772-1918), in: Materialy devjatoj ežegodnoj meždunarodnoj meždisciplinarnoj konferencii po iudaiki. Čast' 1 (Moskva 2002), 177-191.

LAHER, LUDWIG: Wolfgang Amadeus junior - Mozart Sohn sein (Innsbruck 1999).

LANDAU, MARKUS: Brodyer Jugenderinnerungen II, in: Allgemeine Zeitung des Judentums, Heft 50, 13.12.1912.

LANGER, ARN: Brod, a barimte shtot, in: Seyfer Galitsye - gedenk bukh (Buenos Ayres 1968), 335-347.

LAPSIOK, M.: Drevnje misto - ščastja molode, in: Vil'na Ukrajina, 18.9.1984.

LE RIDER, JACQUES: Die Erfindung regionaler Identität: Die Fälle Galiziens und der Bukowina, in: CORBEA-HOISIE, ANDREI / LE RIDER, JACQUES (Hg.): Metropole und Provinzen in Altösterreich (1880-1918) (Wien/Köln/Weimar 1996), 11-16.

LE RIDER, JACQUES / CSÁKY, MORITZ: Transnationale Gedächtnisorte in Zentraleuropa (Innsbruck/Wien 2002).

LEMBERG, HANS (Hg.): Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 10) (Marburg 2000).

LEWIN, MAURICY: Geschichte der Juden in Galizien unter Kaiser Joseph II. (Wien 1933).

LICHTBLAU, ALBERT (Hg.): Als hätten wir dazugehört. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie (Wien/Köln/Weimar 1999).

LOEW, PETER OLIVER: Danzig und seine Vergangenheit 1793 bis 1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen (= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 9) (Osnabrück 2003).

LOUPES, PHILIPPE / POUSSOU, JEAN-PIERRE (Hg.): Les petites villes du Moyen âge à nos jours (= Colloque international, Bordeaux, 25-26 octobre 1985) (Paris/Bordeaux 1987).

LUDWIG, JÖRG: Die Leipziger Messe in den ersten Jahrzehnten des Zollvereins (1834-1860), in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn. Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 351-366.

LUKIN, BENYAMIN / SHRABERMAN, OLGA: Documents on the Emigration of Russian Jews via Galicia, 1881-82, in the Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem, in: Gal-Ed. On the history of the Jews in Poland, 21 (2007), 101-117.

LUTMAN, TADEUSZ: Studja nad dziejami handlu Brodów w latach 1773-1880 (= Badania z dziejów społecznych i gospodarczych 26) (Lwów 1937).

MAGRIS, CLAUDIO: Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur (Salzburg 1966).

MAGRIS, CLAUDIO: Weit von wo. Verlorene Welt des Ostjudentums (Wien 1971).

MAHLER, RAPHAEL: Hasidism and the Jewish Enlightenment. Their Confrontation in Galicia and Poland in the First Half of the Nineteenth Century (Philadelphia/New York/Jerusalem 1985 [1942]).

MAHLER, RAPHAEL: The Social and Political Aspects of the Haskalah in Galicia, in: YIVO, Annual of Jewish Social Science, Volume 1 (1946), 64-85.

MANDEL, YEHOŠHU' A-SHIKO / MELTZER, AVIV / PARVARI-LEINER, JOSEF / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN, SARAH-SAMITH (Hg.): Ner tamid. Jizkor liBrodi: sefer zikaron liqehilat Brodi usevivata (Jeruśalajim 1994).

MANEKIN, RACHEL: Politics, Religion, and National Identity: The Galician Jewish Vote in the 1873 Parliamentary Elections, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Hg.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 100-120.

MANER, HANS-CHRISTIAN (Hg.): Grenzregionen der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert. Ihre Bedeutung und Funktion aus der Perspektive Wiens (= Mainzer Beiträge zur Geschichte Osteuropas 1) (Münster 2005).

MARK, RUDOLF A.: Galizien unter österreichischer Herrschaft. Verwaltung - Kirche - Bevölkerung (= Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 13) (Marburg 1994).

MARTENS, MICHAEL: Am Rande des Reiches. Die ukrainische Stadt Brody war die Heimat des Journalisten und Schriftstellers Joseph Roth, in: Die Zeit, 16.9.1999.

MATIKO, OL'HA: Do historiji himnaziji v Brodach, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Briedščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 99-102.

MATIKO, OL'HA: Narys istoriji brieds'koji himnaziji (Brody 1996).

MAYERHOFFER VON VEDROPOLJE, EBERHARD: Oesterreichs Krieg mit Napoleon I. 1809 (Wien 1904).

MEDICK, HANS: Mikro-Historie, in: SCHULZE, WINFRIED (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Göttingen 1994), 40-53.

MEISL, JOSEF: Haskalah. Geschichte der Aufklärungsbewegung unter den Juden in Rußland (Berlin 1919).

MEJSTRIK, ALEXANDER: Welchen Raum braucht Geschichte? Vorstellungen von Räumlichkeit in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), 1/2006 (2006), 9-64.

MEL'NIČUK, JA. S.: Armjanskoe poselenie v Brodach Istoričeskie svjazy i družba ukrainskogo i armjanskogo narodov, Tom III (Erevan 1971), 250-254.

MELINZ, GERHARD / ZIMMERMANN, SUSAN: Großstadtgeschichte und Modernisierung in der Habsburgermonarchie, in: MELINZ, GERHARD / ZIMMERMANN, SUSAN (Hg.): Wien. Prag. Budapest. Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867-1918) (Wien 1996), 15-33.

MIDDELL, KATHARINA: Brody, Leipzig, Lyon: europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger (1770-1820), in: ZWAHR, HARTMUT / SCHRIMER, UWE / STEINFÜHRER, HENNING (Hg.): Leipzig, Mitteldeutschland und Europa (= Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag) (Beucha 2000), 531-544.

MIRON, DAN: A traveler disguised. The rise of modern Yiddish fiction in the nineteenth century (= Judaic traditions in literature, music, and art) (Syracuse NY 1996).

MORGENSTERN, ARIE: From Brody to the Land of Israel and Back: The Tale of the Monument to Malkah, Daughter of Isaac Babad, in: Cion, 58 (1993), 107-113.

MROCZKA, LUDWIK: Krakowianie. Szkice do portretu zbiorowego w dobie industrialnej transformacji 1890-1939 (Kraków 1999).

NAHAJEVS'KYJ, I.: Pryčynok do istroiji horoda Brodiv i joho okolyc', in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Briedščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 36-46.

NIBORSKI, ITZHOK / WIEVIORKA, ANETTE: Les livres du souvenir. Mémoires juifs de Pologne (Paris 1983).

NORA, PIERRE (Hg.): Les Lieux de Mémoire (Paris 1984-1992).

NORDMAN, DANIEL: Des Limites d'Etat aux Frontières Politiques, in: NORA, PIERRE (Hg.): Les Lieux de Mémoire II: La Nation (Paris 1986), 36-61.

OCHS, DAVID: Die Aufklärung der Juden in Galizien 1772-1848 (ungedr. Diss.: Wien 1937).

OHLOBLYN, OLEKSANDER: Tranzytnyj torh Ukrajiny za peršoji polovyny XIX storiččja., in: Ist. Heoh. Zb., XV (1927),

OLSCHOWSKY, BURKHARD: Erinnerungslandschaft mit Brüchen. Das "Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität" und die Traumata des alten Kontinents, in: Transit. Europäische Revue, Heft 35 (2008),

OPALSKI, MAGDALENA / BARTAL, ISRAEL: Poles and Jews. A Failed Brotherhood (= The Tauber Institute for the Study of European Jewry series 13) (Hanover NH 1992)

OPAS, TOMASZ: Der Emanzipationsprozeß der privatgrundherrschaftlichen Städte im Königreich Galizien und Lodomerien als Forschungsproblem, in: LUKAN, WALTER / PEYFUSS, MAX DEMETER (Hg.): Aus polnisch-österreichischer Vergangenheit (= Österreichische Osthefte, Jg. 32, 1990, Heft 2. Sonderdruck) (Wien 1990), 154-171.

PAASI, ANSSI: Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border (= Belhaven Studies in Political Geography) (Chichester/New York/Brisbane/Toronto/Singapore 1996).

PACHOLKIV, SVJATOSLAV: Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890-1914) (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 27) (Wien/München 2002).

PACHOLKIV, SVJATOSLAV: Entstehung, Überwachung und Überschreitung der galizischen Grenze 1772-1867, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Hg.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 169-212.

PACHOLKIV, SVJATOSLAV: Das Werden einer Grenze: Galizien 1772-1867, in: HEINDL, WALTRAUD / SAURER, EDITH (Hg.): Grenze und Staat: Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750 - 1867 (Wien/Köln/Weimar 2000), 519-618.

PETRYŠYN, HALYNA: Die Judenviertel in der Stadtplanung und Stadtentwicklung Ostgaliziens, mit besonderer Berücksichtigung der Zeit vom Ende des 18. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts., in: MAYRHOFER, FRITZ / OPLL, FERDINAND (Hg.): Juden in der Stadt (Linz 1999), 221-296.

POLLACK, MARTIN: Galizien. Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina (Frankfurt Main/Leipzig 2001).

POLLACK, MARTIN: Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen; eine imaginäre Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina (Wien 1984).

PRIZAMENT, SHLOYME: Broder zinger (= Dos poylishe yidntum 151) (Buenos Ayres 1960).

PUTTKAMER, JOACHIM: Alltägliche Inszenierungen. Kirchliche und nationale Schulfeste in Ungarn 1867-1914, in: SCHULZE WESSEL, MARTIN (Hg.): Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation im östlichen Europa (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 27) (Stuttgart 2006), 141-152.

REDLICH, SHIMON: Together and Apart in Brzezany: Poles, Jews, and Ukrainians, 1919-1945 (Bloomington 2002).

RĘDZIŃSKI, KAZIMIERZ: Żydowskie szkolnictwo świeckie w Galicji w latach 1813-1918 (Częstochowa 2000).

REINHOLD, JOSEF: Polen-Litauen auf den Leipziger Messen des 18. Jahrhunderts (= Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 10) (Wien 1971).

REINHOLD, JOSEF: Vom Meßmakler zum etablierten Kaufmann, in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn, Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 431-441.

REIBMÜLLER, JOHANN GEORG: Ohne Anfang und ohne Ende. Einst Grenzland, heute eine ukrainische Stadt: Brody, der Geburtsort Joseph Roths, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.10.1997.

ROSENFELD, MAX: Die jüdische Bevölkerung in den Städten Galiziens 1881-1910, in: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, 9, 2-Februar (1913), 17-24.

ROSENTHAL, HERMAN: Isaak Baer Levinsohn, in: Jewish Encyclopedia (1901-1906).

RÖSKAU-RYDEL, ISABEL: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848 (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 15) (Wiesbaden 1993).

SADAN, DOV: Broder gasn. A shpatsir iber a gevezener shtot, in: TSUKER, NEKHEMIE / LINDMAN, NOKHEM (Hg.): Yerlekher gedenk-bukh, 1 (Buenos Ayres 1961), 71-81.

SADAN, DOV: Toyern un tirn (Tel-Aviv 1979).

SAGNOL, MARC: De Brody à Wierzchowia. La Volhynie et l'Ukraine chez Balzac, in: Le courrier Balzacien, N° 78 (2000), 3-17.

SAHLINS, PETER: Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees (Berkeley/ u.a. 1989).

SAMMLER, STEFFEN: Die Bedeutung der Leipziger Messen für den Absatz von Lyoner Seidenwaren nach Ost- und Südosteuropa zwischen 1760 und 1830, in: ZWAHR, HARTMUT / TOPFSTEDT, THOMAS / BENTELE, GÜNTER (Hg.): Leipzigs Messen, 1497 - 1997. Gestaltswandel, Umbrüche, Neubeginn. Band 1: 1497-1914 (= Geschichte und Politik in Sachsen 9) (Köln/Weimar/Wien 1999), 259-270.

SCHLÖGEL, KARL: Im Raume lesen wir die Zeit. Zivilisationsgeschichte und Geopolitik (München/Wien 2003).

SCHLÖGEL, KARL: Promenade in Jalta, und andere Städtebilder (München/Wien 2001).

SCHMALE, WOLFGANG: Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte; eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte (Bochum 1998).

SCHNETZLER, KASPAR: Meine galizische Sehnsucht. Geschichten einer Reise (Frankfurt Main 1991).

SCHULZE, WINFRIED (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Göttingen 1994).

ŠČURAT, VASYL: Cerkvy hr.-kat. parochyji v Brodach, in: Svit, 1.-15. März 1907, 24.2.1907.

Seyfer Galitsye – gedenk bukh (Buenos Ayres 1968).

SHVAYTSEY, SHLOYME: A hayntsaytiker kuk oyfn shtetl, in: Di goldene keyt, 113 (1986), 199-202.

SIDOROSKA, AGNIESZKA: Następstwa rozbiorów dla szkolnictwa Galicji (Lata 1772-1809), in: Res Historica. Od rozbiorów Rzeczypospolitej do niepodległych państw narodowych, 9 (1999), 83-99.

SIRKA, ANN: The Nationality Question in Austrian Education. The Case of Ukrainians in Galicia 1867-1914 (Frankfurt Main/Bern/Cirencester 1980).

ŚLIWA, MICHAŁ: Nędza galicyjska. Mit i rzeczywistość, in: BONUSIAK, WŁODZIMIERZ / BUSZKO, JÓZEF (Hg.): Historia i polityka (= Galicja i jej dziedzictwo 1) (Rzeszów 1994), 145-155.

SONKOLY, GÁBOR: Was ist „urban“? – Die transsylvanischen Kleinstädte im 18. und 19. Jahrhundert. Eine statistisch-quantitative Studie in definitorischer Absicht, in: GRÄF, HOLGER THOMAS (Hg.): Kleine Städte im neuzeitlichen Europa (Berlin 1997), 25-58.

SOZANS'KYJ, IVAN: Z mynuvšyny mista Brodiv. Pryčynky do istoriji mista v XVII v. (Brody 2003 [L'viv 1911]).

STEBLIJ, FEODOSIJ: Jakiv Holovac'kyj – dijač ukrajins'koho nacional'noho vidrodžennja, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 478-491.

STEKL, HANNES: „Zentren“ und „Peripherien“ der westlichen Reichshälfte in der Einkommensverteilung um 1900, in: CORBEA-HOISIE, ANDREI / LE RIDER, JACQUES (Hg.): Metropole und Provinzen in Altösterreich (1880-1918) (Wien/Köln/Weimar 1996), 37-74.

„Štetl“ jak fenomen jevrejs'koji istoriji. Zbirnyk naukovych prac'. Materialy konferenciji 30 serpnja - 3 veresnja 1998 r. (Kyjiv 1999).

STICHWEH, RUDOLF: Zentrum/Peripherie-Differenzierungen und die Soziologie der Stadt, in: LINGER, FRIEDRICH / TENFELDE, KLAUS (Hg.): Die europäische Stadt im 20. Jahrhundert. Wahrnehmung - Entwicklung - Erosion (Köln/Weimar/Wien 2006), 493-509.

STOURZH, GERALD: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848-1918 (Wien 1985).

STRACH, HERMANN (Hg.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Von den ersten Anfängen bis zum Jahre 1867 (= Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie) (Wien [Wien/Teschen/Leipzig] 1999 [1908]).

STRUVE, KAI: Bauern und Nation in Galizien. Über Zugehörigkeit und soziale Emanzipation im 19. Jahrhundert (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts 4) (Göttingen 2005).

STRUVE, KAI: Bauern und Nation in Ostmitteleuropa: soziale Emanzipation und nationale Identität der galizischen Bauern im 19. Jahrhundert, in: VON HIRSCHHAUSEN, ULRIKE / LEONHARD, JÖRN (Hg.): Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich (Göttingen 2001), 347-371.

STRUVE, KAI: Gentry, Jews and Peasants: Jews as Others in the Formation of the Modern Polish Nation in Rural Galicia during the Second Half of the Nineteenth Century, in: WINGFIELD, NANCY M. (Hg.): Creating the Other. Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe (= Austrian history, culture, and society 5) (New York 2003), 103-126.

ŚWIEBODA, JÓZEF: Szkolnictwo ukraińskie w Galicji (1772-1918). Stan badań i potrzeby, in: MAJOREK, CZESŁAW / MEISSNER, ANDRZEJ (Hg.): Galicja i jej dziedzictwo, Bd. 8: Myśl edukacyjna w Galicji 1772-1918 (Rzeszów 1996), 271-291.

ŠYJAN, RAJSA V.: Kupci šotlands'koho pochodžennja u Brodach v peršij polovyni XVII st., in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 92-95.

SHAYKOVSKI, ZOZA [SZAJKOWSKI, ZOSA]: Etyudn: Tsu der geshikhte fun ayngvandertn yidishn yishuv in Frankraykh (Pariz 1936).

SZAJKOWSKI, ZOSA: The Attitude of American Jews to East European Jewish Immigration (1881-1893), in: Publications of the American Jewish Historical Society, Sept. 1950 - Jun. 1951, 40 (1951), 220-280.

SZAJKOWSKI, ZOSA: The European Attitude to East European Jewish Immigration (1881-1893), in: Publications of the American Jewish Historical Society, Sept. 1951 - Jun. 1952, 41 (1952), 127-165.

SZÜCS, JENŐ: Die drei historischen Regionen Europas (Frankfurt Main 1990).

THER, PHILIPP: Nationalisierung, kulturelle Aneignung und Erinnerung in den Metropolen Ostmitteleuropas, in: HENKE, LUTZ / ROSSOLINSKI, GRZEGORZ / THER, PHILIPP (Hg.): Eine neue Gesellschaft in einer alten Stadt. Erinnerungen und Geschichtspolitik in Lemberg anhand der Oral history (Wrocław 2007), 7-15.

TSUKER, NEKHEMIE (Hg.): Pinkes Galitsye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zayt der grindung fun galitsyaner farband (Buenos Ayres 1945).

TSUKER, NEKHEMIE / LINDMAN, NOKHEM (Hg.): Yerlekher gedenk-bukh (Buenos Ayres 1961).

TURČYN, ANDRIJ: Bridščyna kolys' i teper, in: ČUMAK, JAROSLAV (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukrajins'kyj archiv XLVII) (Toronto 1988), 78-102.

TURČYN, ANDRIJ: Deržavna himnazija v Brodach, in: ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998), 184-197.

TURIJ, OLEH (Hg.): Holovna Rus'ka Rada 1848 - 1851. Protokoly zasidan' i knyha korespondenciji (L'viv 2002).

UHL, HEIDEMARIE: Schuldgedächtnis und Erinnerungsbegehren. Thesen zur europäischen Erinnerungskultur, in: Transit. Europäische Revue, Heft 35 (2008),

Ukrajins'ki cerkvy brodivs'koho rajonu. Iljistrovanyj kataloh (= Ukrajins'ki cerkvy L'vivščyny) (L'viv 2001).

VARGA, PÉTER: Die drei Mendelssohns. Wirkungen der deutsch-jüdischen Aufklärung in Osteuropa (= Asteriskos 2) (Budapest 2001).

VON SCHMOLLER, GUSTAV: Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Begriff, psychologische und sittliche Grundlage, Literatur und Methode, Land, Leute und Technik, die gesellschaftliche Verfassung der Volkswirtschaft. Teil 1 (Leipzig 1908 [1900]).

VON WERDT, CHRISTOPHE: Halyč-Wolhynien – Rotreußen – Galizien: Im Überlappungsgebiet der Kulturen und Völker, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 46 (1998), Heft 1 (1998), 69-99.

WALLERSTEIN, IMMANUEL MAURICE: Das Moderne Weltsystem. Bd. 1, Die Anfänge der kapitalistischen Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert (Frankfurt 1986 [1974]).

WASIUTYŃSKI, BOHDAN: Ludność żydowska w Polsce w wiekach XIX i XX. Studium statystyczne (Warszawa 1930).

WEBER, MAX: Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung, in: WEBER, MAX (Hg.): Gesamtausgabe. Abt. 1. Schriften und Reden. Bd. 22. Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 5: Die Stadt, (Hg) von Wilfried Nippel (Tübingen 1999 [1913/1914]), 59-299.

WEBER, MAX / WINCKELMANN, JOHANNES F.: Wirtschaft und Gesellschaft Grundriß der verstehenden Soziologie (Tübingen 1980).

WEISSBERG, MAX: Die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, 57, Heft 11/12 (1913), 735-749.

WENDLAND, ANNA VERONIKA: Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Rußland, 1848-1915 (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21) (Wien 2001).

WINGFIELD, NANCY M. (Hg.): Creating the Other. Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe (= Austrian history, culture, and society 5) (New York 2003).

WISCHNITZER, MARK: Die Stellung der Brodyer Juden im internationalen Handel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: WISCHNITZER, MARK / ELBOGEN, ISMAR / MEISL, JOSEF (Hg.): Festschrift zu Simon Dubnows 70. Geburtstag (Berlin 1930), 113-123.

WOLFF, LARRY: Inventing Eastern Europe. The map of civilization on the mind of the Enlightenment (Stanford Calif. 1995).

WOLFF, LARRY: Inventing Galicia: Messianic Josephinism and the Recasting of Partitioned Poland, in: Slavic Review, Vol. 63, Nr. 4 (Winter) (2004), 818-840.

WURM, DAWID: Z dziejów Żydostwa Brodskiego. Za czasów dawnej Rzeczypospolitej polskiej (do r. 1772) (Brody 1935).

ZACH, KRISTA: Feindliche Fremde - ein Topos zur Motivation der Ausgrenzung. Deutsche, Juden, Rumänen, Andere als Migranten im 20. Jahrhundert, in: ZACH, KRISTA (Hg.): Migration im südöstlichen Mitteleuropa. Auswanderung, Flucht, Deportation, Exil im 20. Jahrhundert (München 2005), 49-68.

ZAKHARII, ROMAN: Galician Jerusalem. Brody as Jewish Intellectual and Cultural Hub of Eastern Galicia (ungedr. Arbeitspapier: CEU Budapest 2004).

[http://www.personal.ceu.hu/students/97/Roman_Zakharii/brody.doc]

ŽALOBA, IHOR: Infrastrukturna polityka avstrijs'koho urjadu na pivničnomu schodi monarchiji v ostannij čerti XVIII – 60-ch rokach XIX st. (na prykladi šljachiv spolučennja) (Černivci 2004).

ZIPPERSTEIN, STEVEN J.: The Jews of Odessa. A Cultural History, 1794-1881 (Stanford 1986).

ZROBOK, BOHDAN (Hg.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II (Brody 1998).

ZUDRELL, PETRA: Reisen nach Galizien. Wahrnehmungen deutschsprachiger Reiseberichte über Galizien (einschließlich der Bukowina) vom Anfang und Ende des zwanzigsten Jahrhunderts (ungedr. Dipl.: Wien 1994).

*Dieses Literaturverzeichnis enthält 407 bibliografische Angaben.
Le nombre de références bibliographiques s'élève à 407.*

ZUSAMMENFASSUNG

Die Stadt Brody im langen 19. Jahrhundert – Eine Misserfolgsgeschichte?

Das heute in der Westukraine gelegene Brody wurde im Zuge der Ersten Teilung Polens 1772 Teil der Habsburgermonarchie und war rund 150 Jahre lang die nordöstlichste Grenzstadt des Landes, zunächst noch zu Polen (bis 1795) danach zu Russland. Die vorliegende Arbeit behandelt die gesamte österreichische Zeit inklusive des Ersten Weltkriegs. Die ersten beiden Teile analysieren Brody aus wirtschafts- beziehungsweise gesellschaftsgeschichtlicher Sicht, während im dritten Teil die unterschiedlichen zeitgenössischen und heutigen Wahrnehmungen Brodys thematisiert werden. Die ersten beiden Abschnitte entsprechen einer klassischen historischen Herangehensweise, bestehend aus der Analyse von Archivmaterial (hauptsächlich aus Lemberg, Wien, Krakau und Paris), publizierten Quellen (Statistiken, Schematismen, Reiseberichte) und Sekundärliteratur. Der letzte Teil ist hingegen eher literatur- beziehungsweise kulturwissenschaftlich gearbeitet und basiert auf einer Analyse von Erinnerungsbüchern, Reiseberichten und Belletristik.

Ob man die Entwicklung Brodys von einer Handelsstadt europäischen Formats zu einer peripheren galizischen Kleinstadt an der österreichisch-russländischen Grenze als *Misserfolgsgeschichte* wertet oder nicht, hängt es von der Wahl des Blickpunkts ab. Aus ökonomischer Perspektive fällt die Antwort eindeutig mit *ja* aus. Brody scheidet nicht nur als Drehscheibe aus den internationalen Handelskarten aus, sondern steht auch dem Urbanisierungs- und Modernisierungstendenzen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diametral entgegen. Die Diskurse über jene Zeit sind von aufstrebenden und wachsenden Städten, Technisierung und Industrialisierung geprägt. Brody erreichten diese Entwicklungen gar nicht oder noch viel später als andere galizische Städte.

Die jahrzehntelange internationale Ausrichtung Brodys hatte zu einer gewissen Abkapselung der Stadt von ihrer unmittelbaren Umgebung geführt. Aus galizischer Sicht war daher die Redimensionierung Brodys wünschenswert und gleichsam der Beweis für eine erfolgreiche Integration der Stadt in die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse des Kronlands. Die Orientierung nach Lemberg und nicht mehr nach Wien, Leipzig, Berditschew oder Odessa könnte als Gradmesser einer gelungenen „Galizisierung“ genommen werden. Brody war um 1910 all das, was eine galizische Stadt dieser Größe realistisch sein konnte: Es war ein regionales Handelszentrum mit Eisenbahnanschluss und Nationalbankfiliale, so wie eine ganze Reihe anderer mittelgroßer Städte des Kronlands; es war so wie Podwoleczyska oder Husiatyn eine der bedeutenderen Grenzstädte Galiziens; und es war ein lokales Bildungszentrum so wie Tarnopol, Stanislaw oder Kolomea. Der Unterschied zu früheren Jahrzehnten bestand darin, dass der *unbestimmte* den *bestimmten* Artikel ersetzt hatte: Bis in die Mitte des 19.

Jahrhunderts war Brody *der* Mittelpunkt des Ost-West-Handels, *die* Grenzstadt zu Russland und *das* Bildungszentrum mit einer überregionalen Orientierung.

Dennoch hatte Brody zu Beginn des 20. Jahrhunderts weiterhin Eigenheiten, die es von anderen galizischen Städten markant unterschied, die teilweise noch Überreste der einstigen wirtschaftlichen Bedeutung waren. Brody war weiterhin Sitz einer der drei Handelskammerbezirken des Kronlands und somit in derselben Kategorie wie Lemberg und Krakau. Hinsichtlich der ethnokonfessionellen Zusammensetzung der Einwohner war Brody noch bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein Sonderfall. Keine andere Stadt Österreich-Ungarns kannte ein derartiges Übergewicht der jüdischen Bevölkerung über die römisch-katholischen Polen und griechisch-katholischen Ukrainer. Auch in der jüdischen Geistesgeschichte, sowohl als Ort rabbinischer Gelehrsamkeit, als auch als Zentrum der Haskala, so wie als Zufluchtsort für Pogromopfer, spielte Brody weiterhin eine bedeutende Rolle. Die deutsche Sprache dominierte innerhalb der höheren Bildungsschichten überdurchschnittlich lange. Erst Jahrzehnte später als andere jüdische Gemeinden Galiziens gaben die Brodyer Eliten ihre Orientierung am deutschsprachigen Zentrum des Gesamtstaats zugunsten einer Selbstpolonisierung auf. Die starke Verankerung der russophilen Bewegung in Brody und Umgebung ist ebenfalls ungewöhnlich im Galizien des frühen 20. Jahrhunderts, wo die ukrainische Nationalbewegung rasant an Boden gewann. Selbst das Brodyer Gymnasium, das im Schuljahr 1907/08 von deutscher auf polnische Unterrichtssprache wechselte, blieb eine der Besonderheiten Brodys. Alle noch vor der Umstellung begonnen Schulstufen wurden nämlich bis zur Matura weiterhin auf Deutsch unterrichtet. Der Zufall wollte es, dass in einer dieser letzten Klassen Joseph Roth saß, der seinem Geburtsort literarisch verbunden blieb und somit zumindest in der deutschsprachigen Welt Brodys Stellenwert festschrieb.

Die Gegensätzlichkeit zwischen dem *ungewöhnlichen Brody* und dem *typisch galizischen Brody* prägte, bewusst oder unbewusst, die damalige und heutige Wahrnehmung dieser Stadt in Reiseberichten, Belletristik und geistigen Bildern. Die Erinnerung an das habsburgische Brody ist nicht einheitlich und verläuft heute meist, aber nicht ausschließlich, entlang nationaler Linien. Das Nichtnationale, das man in jener Zeit als „österreichisch“ bezeichnete, wird im heutigen Österreich häufig wiederum dem eigenen nationalen Narrativ zugeschlagen. Es gibt daher im heutigen Brody neben ukrainischen, polnischen und jüdischen eben auch österreichische Gedächtnisorte. Diese Plätze oder Räume grenzen sich häufig von einander ab – manchmal aber überlagern sie sich.

SUMMARY

**The Town of Brody in the Long Nineteenth Century.
A History of Failure?**

Brody, a town today lying in Western Ukraine, became part of the Habsburg Empire following the First Partition of Poland in 1772. Until Austria-Hungary's collapse at the end of the First World War the town was right on the border with Poland (until 1795) and later with Russia (until 1918). This thesis embraces a timespan of almost 150 years, excluding the First World War. It examines Brody's economic and social history in the first two sections; the third section is dedicated to the perception of the town's Austrian past. The most important material which serves as the basis for this work are archival sources mainly holdings in L'viv, Vienna, Paris and Kraków as well as published sources such as statistics, administrative handbooks and travel reports.

At first glance, Brody's performance throughout the long nineteenth century would not qualify as a success story: The city transformed from a centre of international trade and cultural importance into a peripheral town at the Galician-Russian border. Brody lost its position as major commercial hub in east central Europe and failed to embrace an urbanisation and modernisation that was so characteristic for cities in this period. When we think of the urban space in the second half of the nineteenth century we imagine growing cities, urbanisation and industrialisation. If these developments arrived in Brody at all, it was much later than in other Galician towns.

From the Galician perspective, the economical transformation of Brody was desirable, because the city's former international orientation had led to a certain self isolation from its Galician surroundings. From a regional point of view Brody's shrinking proved the city's successful integration into the social and political realities of the Crownland. At the end of this decade long process L'viv had replaced Vienna or international commercial cities such as Leipzig, Berdyčiv or Odessa as Brody's focus point. Successfully "galicianised" by the outbreak of the First World War, Brody was everything a Galician city could be: It was a regional commercial centre with a branch line railway station and a branch office of the Austro-Hungarian National Bank like several other Galician middle-sized towns; it was one of the more important border-crossing towns such as Pidvoločys'k or Husjatyn; and it was a local educational centre such as Ternopil', Ivano-Frankivs'k or Kolomyja. Put simply, the difference between 1800 and 1900 was the indefinite article replacing the definite: Until the mid-nineteenth century Brody was *the* centre of trade between eastern and western Europe, *the* border city between the Austrian and the Russian Empires and *the* Galician educational centre with a clear supraregional orientation.

Nevertheless, several features distinguished Brody from other Galician towns even at the beginning of the twentieth century, some of which were vestiges of Brody's former economic importance. Brody continued to be the seat of one of the three Galician chambers of commerce and thus ranked in the same category as L'viv and Kraków. The town's ethno-confessional composition also continued to be an important exception. No other Austro-Hungarian town was so predominantly Jewish, with Roman-Catholic Poles and Greek-Catholic Ukrainians never accounting for more than a third of the total population. Moreover Brody continued to play a certain role in Jewish thinking, in Rabbinic-Talmudic scholarship as well as in the spread of the Haskalah in east central Europe. In close connection with the strong support of Brody's Jewish elites for the Enlightenment, the German language kept its importance many decades longer than in other Galician cities. However, by the outbreak of the First World War Brody's Jewish elites had switched from an orientation towards the German-speaking centre of the Empire to a certain degree of auto-polonisation. Special to Brody was also the strong commitment of the city and its environs to Russophile currents, whereas in the rest of Galicia the Ukrainian national movement rapidly gained popularity at the turn of the century. The local high school (*Gymnasium*) also deserves special attention, as not until 1907-1908 did Polish replace German as the language of instruction, and even then the shift occurred only gradually. Coincidentally, the last *Matura* (A-levels, high school diploma) to be held in German was in June 1914. Among the pupils graduating in 1913 was Joseph Roth, who in his later literary works often referred to his hometown, thus highlighting the importance of Brody in the German speaking world.

The dichotomy between the *extraordinary Brody* and the *typical Galician Brody* wittingly or unwittingly shaped the city's perception in travel reports, literature and mental images. Today there are different ways of remembering Habsburg Brody. They mostly but not exclusively run along ethnic lines and omit the non-national. Contemporary Austria often monopolises the supranational idea of the Habsburg Empire, which a hundreds years ago was rightly called "Austrian", for its own, now national, narrative. This is why we find Ukrainian, Polish, Jewish but also Austrian *lieux de mémoire* in present day Brody. Those places and spaces are often separated from each other along national lines – sometimes however, they overlap.

КОРОТКИЙ ЗМІСТ

**Місто Броди у довгому 19 столітті.
Історія однієї невдачі**

Під час першого поділу Речі Посполитої у 1772 р. місто Броди відійшло до Габзбурзької імперії й упродовж 150 років було її найсхіднішим прикордонним містом, спершу ще на кордоні з Польщею (до 1795 р.), а згодом і з Росією. У пропонованому дослідженні розглянуто увесь австрійський період, за винятком першої Світової війни. Перші дві частини присвячені аналізу Бродів під економічним та суспільно-історичним оглядом, тоді як третя частина тематизує низку тогочасних та сучасних перспектив сприйняття міста. Перші дві частини відповідають класичному історичному підходові й складаються з аналізу архівного матеріалу (переважно зі Львова, Відня, Кракова та Парижа), опублікованих джерел (статистичного матеріалу, схем, подорожніх нотаток), а також критичної та художньої літератури. Остання частина, навпаки, носить культурологічний характер і базується на аналізові спогадів, подорожніх нотаток та белетристики.

Трактування розвитку Бродів від торговельного міста загальноєвропейського масштабу до периферійного галицького містечка на австрійсько-російському кордоні як *історичної невдачі* залежить від вибору перспективи. З економічного погляду відповідь буде однозначною – так. Броди не лише щезають як перемитнювальний пункт з міжнародних торговельних карт, а й протистоять тенденціям урбанізації та модернізації другої половини 19 ст. Водночас дискурси того часу позначені тематикою зростання та бурхливого розвитку міст, технізації та індустріалізації. Ці тенденції або зовсім не торкнулися Бродів, або ж торкнулися значно пізніше, ніж решта галицьких міст.

Багаторічна міжнародна орієнтація Бродів призвела до своєї ізоляції міста в його безпосередньому оточенні. Натомість з галицької перспективи бажаною видавалася зміна масштабів, перекалібрування міста, яка була б водночас доказом успішної інтеграції у суспільно-політичні реалії коронного краю. Переорієнтацію Бродів на Львів, але вже не на Відень, Ляйпціг, Бердичів та Одесу, можна тлумачити як показник успішної „галицизації“. На 1910 р. Броди були усім, чим реально могло бути галицьке містечко такого масштабу: Броди були регіональним торговим центром із залізничним сполученням та філією національного банку, як і, зрештою, ціла низка інших середньої величини міст коронного краю; як Підволочиська і Гусятин, Броди були одним з найважливіших прикордонних міст Галичини; також освітнім центром місцевого масштабу як Тернопіль, Станіслав чи Коломия. Різниця з попередніми десятиліттями полягала у втраті провідного статусу: до середини 19 ст. Броди були головним центром

торгівлі між Сходом і Заходом, головним прикордонним містом з Росією та освітнім центром міжрегіонального значення.

Водночас ще на початку 20 ст. Бродам й далі були притаманні риси, що вирізняли їх з-поміж інших галицьких містечок і частково були рештками колишнього економічного значення. Броди й далі були осідком однієї з трьох торгівельних палат коронного краю, а відтак перебували у тій самій категорії, що Львів та Краків. На момент вибуху Першої світової війни Броди залишалися винятком і у своєму етнічно-конфесійному складі. Жодне з інших міст Австро-Угорщини не знало такої переваги єврейського населення над римо-католиками поляками та греко-католиками українцями. Помітну роль Броди відігравали і у єврейській культурі, адже були видатним осередком вивчення талмудичної літератури, а також центром єврейського просвітницького руху Гаскалі. Значну роль відігравали Броди і як притулок для втікачів від погромів. Непересічно довго серед освічених прошарків міста домінувала і німецька мова. У порівнянні з іншими єврейськими громадами Галичини бродівські еліти відмовилися від орієнтації на загальний німецькомовний центр на користь добровільної полонізації щойно кілька десятиліть пізніше. Незвичним для Галичини початку 20 ст. за часів стрімкого поширення українського національного руху є також доволі міцні традиції русофільства. Особливістю Бродів залишалася навіть місцева гімназія, яка у 1907/08 рр. перейшла з німецької на польську мову викладання. Усі класи, які почали навчання ще до переходу, навчалися німецькою до закінчення гімназії. За примхою долі в одному з цих останніх класів навчався Йозеф Рот, який залишався вірним Бродам у своїх літературних творах, а відтак увічнив місто принаймні у німецькомовному світі.

Контраст між цими *винятковими* Бродами та *типовими галицькими* Бродами помітно вплинув, свідомо чи несвідомо, на тогочасне та сучасне сприйняття міста у подорожніх нотатках, белетристиці та його образі. Пам'ять про австрійські Броди є неоднорідною й сьогодні упорядкованою переважно, хоч й не виключно, за національним принципом. Однак в Австрії те наднаціональне, яке у той час називали „австрійським“, сьогодні схильні приписувати власному національному наративу. Відтак у сучасних Бродах поряд з українськими, польськими та єврейськими місцями пам'яті існують і австрійські. Ці місця та простір нерідко відмежовані одне від одного – утім, іноді вони накладаються.

RESUME

**La ville de Brody au cours du long 19^e siècle :
L'histoire d'une contre-performance ?**

LA VILLE DE BRODY AU COURS DU LONG 19^E SIECLE : L'HISTOIRE D'UNE CONTRE-PERFORMANCE ?

Table de matières :

Remerciements	11
Remarques sur la translittération des noms de lieux et des noms de famille	13
I. AVANT-PROPOS	15
II. INTRODUCTION	22
II.1. Méthodologie et approches théoriques ?	22
II.2. Etat de l'art	38
 A. GRANDEUR ET DECADENCE ECONOMIQUE DE LA VILLE DE BRODY	
III. L'HISTOIRE D'UNE REUSSITE (1630-1815)	47
III.1. L'essor de Brody avant le Premier partage de la Pologne	47
III.2. Brody comme centre suprarégional du commerce après 1772	55
IV. STAGNATION ET CRISE (1815-1914)	82
IV.1. Déclin démographique et économique	83
IV.2. Une modernisation ratée	109
 B. UNE PETITE VILLE GALICIENNE EXCEPTIONNELLE ?	
V. LA VILLE LA PLUS JUIVE D'AUTRICHE	137
V.1. L'intégration dans l'Empire des Habsbourg	138
V.2. L'intégration dans les structures politiques locales	144
V.3. L'importance de Brody pour le monde juif ashkénaze	156
VI. LES MINORITES CHRETIENNES	174
VI.1 Les groupes sociaux	177
VI.2. Les mouvements nationaux	185
VII. RELIGION, LANGUE ET NATION : L'ECOLE COMME <i>LEBENSWEIT</i> MULTICULTURELLE	195
VII.1. Brody comme centre scolaire	197
VII.2. Quelle langue pour les écoles ?	224
VII.3. Un microcosme d'une cohabitation ethno-confessionnelle	233

VIII. LA VILLE FRONTALIERE	245
VIII.1. Brody comme lieu de refuge	245
VIII.2. La communication avec l'autre côté	257
 C. LES PERCEPTIONS DU BRODY HISTORIQUE	
 IX. LES TEMOINS RACONTENT	271
IX.1. Les récits de voyage de l'époque	271
IX.2. Brody comme sujet et mythe littéraire	285
IX.3. Les récits de voyage d'aujourd'hui	291
X. LES LIEUX DE MEMOIRE DE BRODY	299
X.1. Livres du souvenir comme lieux de mémoire mentaux	299
X.2. Lieux réels – se promener à Brody	316
 XI. CONCLUSIONS	345
 Annexe	357
Bibliographie	381
Résumé en allemand	411
Résumé en anglais	415
Résumé en ukrainien	419
Résumé en français	423
Curriculum vitae	457

STRUCTURE ET METHODOLOGIE DE LA THESE

La ville de Brody en Galicie autrichienne, située aujourd'hui en Ukraine occidentale, devint ville frontalière de l'Empire des Habsbourg suite au Premier partage de la Pologne en 1772 et l'est restée jusqu'à 1918. La thèse esquisse le portrait de cette ville au cours du (très) long 19^e siècle en étudiant une période s'étalant sur presque 150 ans, jusqu'à la veille de la Première Guerre mondiale. A première vue, la notion de « contre-performance » s'impose : des critères objectifs comme la croissance économique et démographique, tout comme la perception des contemporains connus comme l'écrivain Joseph Roth, qui décrit Brody comme le symbole éternel de la périphérie, invitent à un tel constat. La thèse conteste cet avis parce que beaucoup de témoignages qui ont été produits à partir de la seconde moitié du 19^e siècle ont ignoré l'importance de Brody jusqu'en 1800, et ont projeté le présent sur le passé. La thèse veut aussi relativiser dans une certaine mesure cette contre-performance économique et démographique parce que, par rapport à la Galicie, ce déclin doit être perçue plutôt comme une « normalisation » ou même une intégration avec succès dans les structures de la province.

La thèse étudie le passé du Brody autrichien sous l'angle de l'histoire socio-économique et établit un rapport entre cet aspect et la perception, ou mieux encore, *les* perceptions de la ville au 19^e siècle et aujourd'hui. Les deux premières parties correspondent à une analyse classique des sources archivistiques, des sources publiées et de la littérature secondaire. La troisième partie, par contre, s'appuie sur une méthodologie de culturologie. Cet apport interdisciplinaire permet une vue plus compréhensive du passé et devrait esquisser la biographie d'une ville frontalière.

La partie d'histoire économique utilise des sources quantitatives ainsi que qualitatives. Le développement économique de Brody est analysé à travers des données statistiques officielles en même temps qu'à travers des rapports et des correspondances des fonctionnaires, des diplomates et des commerçants. La partie d'histoire sociale s'appuie surtout sur des documents qualitatifs et étudie les groupes sociaux différents, les mouvements nationaux, les acteurs au sein des institutions politiques, les changements confessionnels et les *lebenswelten* (l'univers de la vie quotidienne). La troisième partie se consacre à la perception du Brody autrichien. Les récits de voyage, les œuvres littéraires et les lieux de mémoire reflètent des points de vue très divergents.

ETAT DE L'ART ET SOURCES UTILISEES

L'état de l'art concernant ce sujet est assez modeste, ce qui est étonnant vu le rôle central que joue Brody pour l'histoire galicienne, l'histoire juive et l'histoire économique de l'Europe centrale et orientale. Il y a quelques monographies qui traitent certains aspects du sujet, mais presque toutes datent de la période de l'entre-deux-guerres. Il s'agit des livres sur l'histoire politique et économique de la ville par Barącz (publié en 1865), par Bernhaut (1938) et surtout de la thèse minutieuse de Lutman (publié en 1937) sur l'histoire du privilège de libre-échange de Brody. Il y a par ailleurs la monographie de Gelber concernant l'histoire de la communauté juive, publiée en 1955, mais pour laquelle la collecte des matériaux a été très vraisemblablement achevée avant la Seconde Guerre mondiale. Enfin, il y a le livre de Xonigsmann (2001) qui, malheureusement, n'est pas très instructif en ce qui concerne la période autrichienne.⁹¹⁸

Les monographies soigneusement travaillées de Wurm (1935) et de Sozans'kyj (1911) se limitent par contre à la période d'avant 1772.⁹¹⁹ Les livres de souvenir publiés dans les années 1980 et 1990 contiennent aussi des informations précieuses. Dans la thèse, ces livres servent ainsi d'objet d'étude des mémoires polonais, ukrainien et juif.⁹²⁰ D'ailleurs, il n'existe qu'un nombre limité d'articles académiques,⁹²¹ de contributions dans des recueils⁹²² ou de chapitres

⁹¹⁸ BARĄCZ, SADOK: *Wolne miasto handlowe Brody* (Lwów 1865) ; BERNHAUT, EDMUND: *Obrazki z przeszłości Brodów i powiatu Brodzkiego*, Tom 1 (Brody 1938) ; LUTMAN, TADEUSZ: *Studja nad dziejami handlu Brodów w latach 1773-1880* (= *Badania z dziejów społecznych i gospodarczych* 26) (Lwów 1937) ; GELBER, NATHAN MICHAEL: *Toldot jehudej Brodi 1584-1943* (= *Arim wemahot beJisrael* 6) (Jeruśalajim 1955) ; XONIGSMAN, JAKOV: *Evrei goroda Brody (1584 - 1944)* (L'vov 2001).

⁹¹⁹ WURM, DAWID: *Z dziejów Żydostwa Brodzkiego. Za czasów dawnej Rzeczypospolitej polskiej (do r. 1772)* (Brody 1935) ; SOZANS'KYJ, IVAN: *Z mynuvšyny mista Brodiv. Pryčynky do istorii mista v XVII v.* (Brody 2003 [L'viv 1911]).

⁹²⁰ ČOBIT, DMYTRO: *Brody. Krajeznavčyj narys* (L'viv 1984) ; ČUMAK, JAROSLAV (Ed.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk* (= *Ukraïns'kyj archiv XLVII*) (Toronto 1988) ; KOŚCIÓW, ZBIGNIEW: *Brody. Przypomnienie kresowego miasta* (Opole 1993) ; KOŚCIÓW, ZBIGNIEW: *Motywy Brodzkie: Wspomnienia, przyczynki historyczne, szkice biograficzne* (Opole 1995) ; TSUKER, NEKHEMIE (Ed.): *Pinkes Galitsye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zeyt der grindung fun galitsyaner farband* (Buenos Ayres 1945) ; TSUKER, NEKHEMIE / LINDMAN, NOKHEM (Ed.): *Yerlekher gedenk-bukh* (Buenos Ayres 1961) ; Seyfer Galitsye – *gedenk bukh* (Buenos Ayres 1968) ; MANDEL, YEHOŠHU'A-SHIKO / MELTZER, AVIV / PARVARI-LEINER, JOSEF / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN, SARAH-SAMITH (Ed.): *Ner tamid. Jizkor liBrodi: sefer zikaron liqehilat Brodi usevivata* (Jeruśalajim 1994) ; ZROBOK, BOHDAN (Ed.): *Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk. Kniha II* (Brody 1998).

⁹²¹ GELBER, NATHAN MICHAEL: *Aryeh Leib Bernstein. Chief Rabbi of Galicia*, in: *Jewish Quarterly Review*, New Series, Vol XV, Nr. 3 (1924), 303-327 ; GELBER, NATHAN MICHAEL: *Aus dem Pinax des alten Judenfriedhofes in Brody (1699 - 1831)*, in: *Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft* (Frankfurt Main 1920), 119-141 ; PLOŠČANS'KYJ, VENEDIKT M.: *Galyc'ko-rus'kyj torgovel'nyj gorod Brody*, in: *LITERATURNOE OBŠČESTVO GALYC'KO-RUSSKOJ MATYCY* (Ed.): *Naukovyj zbornyk na god 1868, I-II* (L'vov 1869), 56-69 ; SADAN, DOV: *Broder gasn. A shpatsir iber a gevezener shtot*, in: TSUKER, NEKHEMIE / LINDMAN, NOKHEM (Ed.): *Yerlekher gedenk-bukh*, 1 (Buenos Ayres 1961), 71-81 ; SAGNOL, MARC: *De Brody à Wierzchowia. La Volhynie et l'Ukraine chez Balzac*, in: *Le courrier Balzacien*, N° 78 (2000), 3-17 ; ŠČURAT, VASYL: *Cerkvy hr.-kat. paroxyi v Brodax*, in: *Svit*, 1.-15. März 1907, 24.2.1907.

dans des monographies⁹²³ qui traitent explicitement de l'histoire de Brody ; le plus souvent ils abordent les questions économiques ou relatives à l'enseignement. Faute de monographies sur l'histoire de Brody, il a fallu alors filtrer des informations dispersées dans des livres et des articles plus généraux en différentes langues (allemand, polonais, anglais, ukrainien, yiddish, français et russe). La combinaison de ces travaux avec les sources archivistiques forme la base de cette thèse.

Ce travail se fonde principalement sur des documents des archives à L'viv, Vienne, Paris et Cracovie, mais aussi, dans une moindre mesure, des dossiers des archives à Kiev, Ternopil', Saint-Petersbourg et Berlin. Les archives israéliennes n'ont pas été consultées.⁹²⁴ Les archives ukrainiennes les plus importantes pour cette thèse sont sans doute les *Archives centrales historiques à L'viv* (Central'nyj deržavnyj istoryčnyj arxiv Ukraïny u L'vovi, le CDIAL), en particulier le fonds gigantesque du Gouverneur galicien (fond 146), celui de l'Inspectorat provincial d'enseignement (f. 178) ainsi que les Matricules de Joseph II (f. 19-17) et de François I (f. 19-18). Aux *Archives de la région de L'viv* (Deržavnyj arxiv l'vivs'koï oblasti, le DALO) on trouve des documents de la Direction de police de L'viv (f. 350). Dans la collection des manuscrits de la *Bibliothèque scientifique V. Stefanyk de L'viv* (L'vivs'ka naukova biblioteka im. V. Stefanyka NAN Ukraïny – Viddil rukopysiv, le LNB) il y a des matériaux concernant la question scolaire et le mouvement russophile. Aux *Archives de la*

⁹²² BOS, RONALD: Erdbeeren pflücken in Brody. Ein Besuch im Geburtsort Joseph Roths, in: KESSLER, MICHAEL (Ed.): Joseph Roth: Interpretation - Kritik - Rezeption. Akten des internationalen, interdisziplinären Symposions 1989 (Thübingen 1990), 47-63 ; MIDDELL, KATHARINA: Brody, Leipzig, Lyon: europäische Handelsbeziehungen und ihre Träger (1770-1820), in: ZWAHR, HARTMUT / SCHRIMER, UWE / STEINFÜHRER, HENNING (Ed.): Leipzig, Mitteldeutschland und Europa (= Festgabe für Manfred Straube und Manfred Unger zum 70. Geburtstag) (Beucha 2000), 531-544 ; KUZMANY, BÖRRIS: Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Ed.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 115-126 ; WISCHNITZER, MARK: Die Stellung der Brodyer Juden im internationalen Handel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: WISCHNITZER, MARK / ELBOGEN, ISMAR / MEISL, JOSEF (Ed.): Festschrift zu Simon Dubnows 70. Geburtstag (Berlin 1930), 113-123.

⁹²³ BURGER, HANNELORE: Sprachenrecht und Sprachgerechtigkeit im österreichischen Unterrichtswesen 1867 - 1918 (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 26) (1995), S. 125-130: Kapitel 3.1.8: Brody vor dem Reichsgericht ; GERTNER, HAIM: Rabanut wedajanut beGalicia bemachcit harišona šel hamea hatša-esre: Tipologia šel hanehaga mesorit bemešber (Jerušalajim 2004), S. 111-169 ; GROSSMANN, HENRYK: Österreichs Handelspolitik mit Bezug auf Galizien in der Reformperiode 1772-1790 (= Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte X) (Wien 1914) ; LEWIN, MAURICY: Geschichte der Juden in Galizien unter Kaiser Joseph II. (Wien 1933) ; PACHOLKIV, SVJATOSLAV: Emanzipation durch Bildung. Entwicklung und gesellschaftliche Rolle der ukrainischen Intelligenz im habsburgischen Galizien (1890-1914) (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 27) (Wien/München 2002), S. 122-126 ; STOURZH, GERALD: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848-1918 (Wien 1985), S. 74-78 ; VARGA, PETER: Die drei Mendelssohns. Wirkungen der deutsch-jüdischen Aufklärung in Osteuropa (= Asteriskos 2) (Budapest 2001), S. 27-35.

⁹²⁴ Les archives les plus importantes pour ce sujet seraient les *Central Archives for the History of the Jewish People* (CAHJP) à Jérusalem, mais les fonds les plus notables contiennent principalement des documents microfilmés provenant des archives ukrainiennes.

région de Ternopil' (Deržavnyj arxiv ternopol's'koï oblasti, le DATO) on trouve des informations sur le monastère orthodoxe de Počaev (f. 258). Aux *Archives centrales historiques à Kiev* (Central'nyj deržavnyj istoryčnyj arxiv Ukraïny u Kyïvi, le CDIAK) on trouve des documents intéressants concernant la circulation commerciale et le développement des infrastructures dans le fonds du Gouverneur général (f. 442).

A Vienne, ce sont certainement les *Archives nationales autrichiennes* (Österreichisches Staatsarchiv, le ÖStA) qui ont contribué les plus à ce travail, bien que rechercher des informations sur Brody soit extrêmement complexe et laborieux parce que les inventaires incluent rarement le niveau local. Les sections les plus importantes de l'ÖStA ont été les *Archives générales de l'administration* (Allgemeines Verwaltungsarchiv, le AVA), dont les fonds de la Chancellerie impériale (Hofkanzlei), du Ministère des Affaires intérieures (Ministerium des Inneren, MdI), du Ministère des Transports (Verkehrsministerium, VA) et de la Chancellerie impériale de la Police (Polizeihofstelle, PHSt) ; ainsi la section des *Archives des Finances et de la Chambre impériale* (Finanz- und Hofkammerarchiv, le HKA) avec les fonds « Commerce » et « Cammerale » concernant la Galicie. L'origine de la section des *Archives de guerre* (Kriegsarchiv, le KA) sont des matériaux sur la forteresse de Brody et des plans de la ville. Quelques documents des *Archives de la Maison d'Habsbourg, de la Cour et de l'Etat* (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, le HHStA) sont également utilisés.

Dans une moindre mesure on trouve des manuscrits concernant l'histoire financière de Brody dans les *Archives de la banque nationale d'Autriche* (Oesterreichische Nationalbank, le OeNB) ; les protocoles de la direction (Bankdirektion, Generalrat) recèlent en particulier des informations sur l'endettement de la ville et la question de l'ouverture d'une succursale à Brody.

L'apogée de la ville pendant l'époque napoléonienne est étudiée à travers des matériaux des *Archives du ministère des affaires étrangères* (en suite AMAE) surtout les séries « Correspondances Politiques Autriche » et « CP Pologne » ainsi que les séries « Correspondances Consulaires et Commerciales Leipzig » et « CCC Odessa » ; dans une moindre mesure il y a aussi des documents émanant des *Archives Nationales* (en suite AN). Aux *Archives de l'Alliance Israélite Universelle* (en suite AIU) il y a une collection volumineuse de documents concernant les réfugiés à Brody pendant les années 1881 et 1882 (URSS I B, URSS I C et France I A 6).

Aux *Archives nationales à Cracovie sur le Wawel* (Archiwum Państwowe w Krakowie na Wawelu, le APKW) la série des « Teki Schneidera » est d'une grande importance pour étudier l'histoire juive de Brody. Les matériaux utilisés des *Archives nationales historiques de la Russie* (Rossijskij gosudarstvennyj istoričeskij arxiv, le RGIA) traitent principalement, comme ceux de Kiev, du rôle commercial de Brody. Dans les *Archives nationales secrètes – Patrimoine prusse* à Berlin (Geheimes Staatsarchiv – Preußischer Kulturbesitz, le GSt PK) il y a une petite collection du consulat de la Prusse à Brody (I. HA Rep. 81).

Les analyses quantitatives se fondent surtout sur les sources éditées suivantes : *Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie (1828-1871)* et *Österreichisches statistisches Jahrbuch (1864-1914)*. Des données importantes se trouvent aussi dans les *Jahresberichte der deutsch-israelitischen Haupt- und Mädchenschule in Brody (1854-1914)*, les *Jahresberichte des K. K. Real und Ober-Gymnasiums in Brody. (1854-1914)*, les *Berichte der Handels- und Gewerbekammer in Brody (1854-1890)* ainsi que dans le *Spisok alfavitnyj tajnoprovozitelej inostrannyx tovarov*. Pour le libellé des lois au 18^e siècle la compilation des décrets « Piller », publiée chaque année s'est avérée très utile : *Edicta et mandata universalis Regnis Galiciae et Lodomeriae (1772-1821)*.

Les récits de voyage constituent une source d'information mais servent en même temps d'objet de recherche. L'ampleur de la description que les voyageurs dédient à Brody varie d'un paragraphe à 50 pages.⁹²⁵ La même approche a été choisie pour les livres de souvenir soviétiques, ukrainiens, polonais et juifs mentionnés plus haut. Parmi les journaux et revues de l'époque la thèse comprend principalement des matériaux de *Gazeta Lwowska*, *Dilo*, *Sulamith*, *Der Orient*, *Die Welt* et du bimensuel local *Gazeta Brodska*. Les deux premiers périodiques sont utilisés seulement pour illustrer certains événements, les autres par contre ont été systématiquement étudiés.

⁹²⁵ DALERAC: Les anecdotes de Pologne ou Memoires secrets du Regne de Jean Sobieski III. du Nom, Tome II (Amsterdam 1699) ; KRATTER, FRANZ: Briefe über den itzigen Zustand von Galizien. Ein Beitrag zur Staatistik und Menschenkenntnis, 1. Theil (Leipzig 1786) ; FEYERABEND, CARL: Cosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Curland, Liefeland, Litthauen, Vollanden, Podolien, Gallizien und Schlesien in den Jahren 1795 bis 1798, Bd. IV (Danzig 1803) ; BREDETZKY, SAMUEL: Reisebemerkungen über Ungern und Galizien (Wien 1809) ; NIEMCEWICZ, JULIAN URSYN: Podróże historyczne po ziemiach polskich między rokiem 1811 a 1828 odbyte (Paryż 1858) ; BONAR, ANDREW-ALEXANDER: Narrative of a Mission of Inquiry to the Jews from the Church of Scotland in 1839 (Edinburgh 1844) ; BALZAC, HONORE DE: Lettre sur Kiev. Fragment inédit (Paris 1927) ; BALZAC, HONORE DE: Lettres à Madame Hanska (Paris 1990) ; FRIEDLÄNDER, MORITZ: Fünf Wochen in Brody unter jüdisch-russischen Emigranten (Wien 1882) ; PENNELL, JOSEPH: The Jew at Home. Impressions of a Summer and Autumn Spent With Him (New York 1892) ; AN-SKI [RAPPAPORT, Shloyme]: Der yidisher khurbm in Poyln, Galitsye un Bukovine (Varshe 1921) ; BABEL', ISAAK / URBAN, PETER (Ed.): Tagebuch 1920 (Berlin 1990) ; MASTBOYM, YOEL: Galitsye (Varshe 1929).

PARTIE A : GRANDEUR ET DECADENCE ECONOMIQUE DE LA VILLE DE BRODY

A partir de la seconde moitié du 17^e siècle, Brody s'établit successivement comme centre de commerce dépassant le cadre local et régional. Il doit son essor au soutien des différentes familles de la haute aristocratie qui ont possédé Brody pendant des siècles.⁹²⁶ Dès le milieu du 18^e siècle, la ville doit être considérée comme espace de transfert économique entre l'Ouest et l'Est et inversement. Elle correspond donc parfaitement à la définition de Schmale d'une région historique dans le réseau transeuropéen d'échange économique, culturel, religieux, intellectuel et politique.⁹²⁷ Les villes partenaires de Brody sont surtout Leipzig (Lipsk) à l'Ouest et Berdyčiv (Berdyczów, Berdičev) à l'Est avec leurs très importantes foires. Brody devient alors une plaque tournante pour l'échange des matières premières orientales comme la cire, le miel, le lin, le chanvre, les fourrures et le suif avec des biens manufacturés occidentaux comme les étoffes de coton anglaises, les faux styriennes, les biens dit nurembergeois et surtout la soie lyonnaise.⁹²⁸

Le Premier partage de la Pologne entre la Prusse, la Russie et l'Autriche établit une nouvelle frontière à dix kilomètres de Brody, menaçant de couper les anciens liens économiques et de mettre fin au rôle que jouait la ville auparavant. La bureaucratie autrichienne, bien établie dans le nouveau chef-lieu du Pays de la Couronne de la Galicie à L'viv (Léopol, Lemberg, Lwów, L'vov), comprend très vite l'importance de Brody, car le volume des échanges commerciaux est huit fois supérieur à celui de L'viv et constitue la moitié de tout le commerce de la nouvelle province.⁹²⁹ Dès le début les gouverneurs autrichiens accordent des exemptions aux réglementations commerciales afin que la nouvelle frontière douanière ne nuise pas aux échanges commerciaux de Brody. En 1779, la Cour réunit tous les règlements dans un document légal : Brody et ses alentours septentrionaux sont déclarés zone franche, ce qui garantit au commerce de transit de continuer sans perturbations.⁹³⁰

⁹²⁶ BARACZ: *Wolne miasto*, p. 100, 120 ; SOZANS'KYJ: *Z mynuvšyny*, p. 3-5.

⁹²⁷ SCHMALE, WOLFGANG: *Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europageschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte; eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte* (Bochum 1998), p. 1-34.

⁹²⁸ MIDDELL: *Brody, Leipzig, Lyon*, p. 531-544 ; HASSE, ERNST: *Geschichte der Leipziger Messe* (= *Preisschriften der Fürstlich-Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften* 25) (Leipzig 1885), p. 352 ; REINHOLD, JOSEF: *Polen-Litauen auf den Leipziger Messen des 18. Jahrhunderts* (= *Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte* 10) (Wien 1971) ; BARACZ: *Wolne miasto*, p. 121.

⁹²⁹ LUTMAN: *Studja*, p. 57 ; GROSSMANN: *Österreichs Handelspolitik*, p. 81.

⁹³⁰ Pour les discussions concernant le privilège de libre-échange voir : ÖStA/HKA, *Cammerale*, Nr. 210, Fasc. 7, 40 ex dec. 1777, ÖStA/HKA, *Cammerale*, Nr. 211, Fasc. 7 Gal., 183 ex aug. 1778 et ÖStA/HKA, *Cammerale*, Nr. 211, Fasc. 7 Gal., 205 ex Octobri 1778 ; GROSSMANN: *Österreichs Handelspolitik*, p. 267-274 ; pour la teneur du privilège voir : *Continuatio edictorum et mandatorum universalium in Regnis Galicie et Lodomeriae a*

Ce privilège de libre-échange constitue en soi quelque chose de nouveau. Des villes franches existent déjà au 16^e siècle, et dans l'Empire des Habsbourg, Trieste (Triest, Trst) et Rijeka (Fiume) sont exemptes de droits de douane dès 1719.⁹³¹ Mais jusque là, les zones franches se trouvaient dans ou autour de villes portuaires, où les marchandises ne pouvaient circuler librement du fait de l'accès à la haute mer. La zone franche de Brody, par contre, se trouve à l'intérieur du continent, et représente une zone neutre d'abord entre l'Autriche et la Pologne ; après 1795 la Russie prend la place de la Pologne. Coincé entre deux pays, Brody peut servir de plaque tournante commerciale dans la mesure où les deux Etats le permettent seulement.

A la fin du 18^e siècle, Brody devient un modèle pour d'autres villes galiciennes qui obtiennent des privilèges de libre-échange similaires pour stimuler le commerce, et ainsi augmenter la prospérité de tout le Pays de la Couronne. En 1784, Podgórze est déclaré ville franche ; Biała suit en 1789.⁹³² Le cas de Podgórze est particulièrement intéressant. Cette ville est l'ancienne banlieue de Cracovie (Krakau, Kraków). Située sur la rive droite de la Vistule, elle fait partie dès 1772 de la Galicie autrichienne. C'est à la faveur de la formation de cette nouvelle frontière entre Cracovie et Podgórze que cette dernière peut sortir de sa situation marginale et concurrencer sa voisine trop puissante. Cette situation rappelle la relation entre Brody et Radyvyliv (Radzivilov, Radzyvyliv, Radziwiłłów, Červonoarmijs'k) mais l'évolution se fait en sens contraire. Radyvyliv, vis-à-vis de Brody, gagne aussi en importance grâce à la frontière séparant les deux villes voisines. Parmi les arguments les plus valables des avocats du privilège de libre-échange de Brody est avancée toujours la nécessité de repousser le concurrent.⁹³³

A l'étranger, le privilège de Brody fait aussi école. Quand le Duché de Varsovie annexe la Galicie occidentale (à ne pas confondre avec le Pays de la Couronne de la Galicie, dont Brody fait partie) suite au traité de paix de Vienne de 1809, son gouvernement accorde à Terespol,

die 1. januar. ad ultimam decemb. anno 1776 emanatorum. Kontynuacja wyroków y rozkazów powszechnych w Galicyi y Lodomeryi królestwach od dnia 1. stycz. aż do końca grudnia roku 1776 wypadłych (Leopolis 1779), p. 52-57.

⁹³¹ LUTMAN, TADEUSZ: Wolne miasta handlowe, in: Roczniki Dziejów społecznych i Gospodarczych, 1 (1931), 89-98, ici p. 89-91.

⁹³² KARGOL, TOMASZ: Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Galizien und den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Ed.): Die Galizische Grenze. Kommunikation oder Isolation (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 33-50, ici p. 38-42 ; GROSSMANN: Österreichs Handelspolitik, p. 404 ; DANOWSKA, EWA: "Nowe miasteczko zaraz za mostem cesarscy stawiają". O początkach Podgórza Podgórze w dziejach wielkiego Krakowa. Materiały sesji naukowej odbytej 17 kwietnia 1999 roku (Kraków 2000), 7-28, ici p. 14, 18-19.

⁹³³ Pour les craintes concernant la concurrence voir : ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 211, Fasc. 7 Gal., 183 ex aug. 1778 ; pour les relations entre les deux villes en général voir : KUZMANY, BÖRRIES / COHEN, LAURIE / ADELGRUBER, PAULUS: Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynische/podolischen Grenze. Ein Vergleich, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 55, Nr. 2 (2007), 232-263.

ville frontalière avec l'Empire russe, un privilège de libre-échange en 1810. Cela provoque immédiatement des soucis pour les autorités autrichiennes qui craignent que Terespol ne prenne la place de Brody comme plaque tournante commerciale entre l'Europe centrale et la Russie.⁹³⁴

Ces appréhensions s'avèrent infondées. Pendant l'époque napoléonienne, aucune ville de l'Europe de centre-est en dehors de Brody ne connaît une telle intensité d'échanges des biens commerciaux. L'Empire autrichien dépend fortement des denrées coloniales importées légalement ou illégalement à Brody, surtout après que l'Autriche a été obligée de céder son littoral (les Provinces illyriennes) à la France en 1809. Les autorités à Vienne sont si inquiètes qu'elles exigent tous les trois mois un rapport de l'inspectorat des douanes de Brody.⁹³⁵

En France on est aussi instruit des activités à Brody. Dans les bulletins quotidiens adressés à Napoléon on trouve plusieurs mentions de la vaste contrebande dans cette ville frontalière.⁹³⁶

Les consuls français à Leipzig et Varsovie évoquent souvent les voies de circulation des biens prohibés dans le cadre du Système continental : celle-ci mènent de Riga ou d'Odessa (Odesa) à Brody, et au-delà en Bohême – par où les denrées illégales entrent en Saxe et dans les autres Etats allemands.⁹³⁷ En sens inverse, la France profite aussi de Brody comme plaque tournante commerciale. Suite au Blocus britannique des ports français, l'industrie continentale est obligée de trouver des chemins alternatifs pour importer des matières premières non-européennes, surtout le coton. Ceux-ci passent principalement par l'Empire Ottoman d'où le coton est transporté par la Mer noire à Odessa et de là à Brody. Le consul français dans cette ville portuaire russe, qui doit délivrer des certificats d'origine des marchandises, souligne régulièrement le caractère indispensable de cet axe commercial.⁹³⁸ Dans une certaine mesure la France profite aussi du commerce illégal à Brody ; en 1811 la Russie introduit un système douanier prohibitif, qui menace l'exportation de soie lyonnaise vers l'Empire tsariste, jusqu'ici l'acheteur principal de ce produit précieux. Il est connu, que les commerçants de

⁹³⁴ ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Brody, 163 ex feb. 1811 ; ÖStA/PHSt, Ktnr. 319, Zl. 914/1810.

⁹³⁵ ÖStA/HKA, Commerz, Ungarn Siebenbürgen Galizien, Protokoll und Index. Band 175: 1809-1812, p. 47.

⁹³⁶ Voir : GOTTERI, NICOLE: La Police secrète du Premier Empire. Bulletins quotidiens adressés par Savary à l'Empereur de juin à décembre 1810 (Paris 1997), Tome 1-4 (décembre 1810 – juin 1812), (Paris 1997-2000), tome 1, Bulletin 15.11.1810, p. 572 ; tome 2, Bulletin 21.2.1811, p. 150; 16.3.1811, p. 222; 2.4.1811, p. 272 ; tome 3, Bulletin 3.10.1811 ; tome 4, Bulletins 12.3.1812, p. 164, 13.3.1812, p. 167, 16.5.1812, p. 358.

⁹³⁷ AN, F12 1853, Doc. Nr. 2513, lettre du consul à Leipzig le 26.7.1812 ; AMAE, CP Pologne, Vol. 328, lettre de Bignon à Duc de Bassano, Varsovie le 21.8.1811, p. 50 ; lettre de Bignon à Duc de Bassano, Varsovie le 21.9.1811, p. 172 ; AMAE, CCC Leipzig, Tome 1, lettre du consul à Leipzig, Thérémion le 14.4.1812, p. 45.

⁹³⁸ AMAE, CCC, Odessa Vol. 1, Mure, au Ministère des Relation extérieures, Nr. 1, Odessa, le 1.8.1808 [plutôt 31.10.1808], p. 166-169 ; Extrait du registre des certificats d'origine des marchandises, délivrées par M. Mure, Consul général de France à Odessa, p. 277-315.

Brody achètent la soie dans les foires de Leipzig pour l'introduire clandestinement en Russie.⁹³⁹

L'introduction du protectionnisme en Russie en 1811 est une date clé pour l'histoire de Brody parce qu'elle ouvre la longue période de stagnation de la ville. Coincé entre les Empires russe et autrichien, Brody dépend du bon vouloir des deux Etats. Après le congrès de Vienne, les relations commerciales entre les deux pays se développent très lentement et les commerçants sont aux prises avec de nombreux obstacles de part et d'autre de la frontière.⁹⁴⁰ Plus les Etats européens se centralisent politiquement et économiquement, en renforçant leurs systèmes douaniers, plus Brody souffre de sa position frontalière. Pourtant, il ne faut pas oublier que la ville stagne à un niveau élevé, car la plupart du commerce de transit passant par l'Autriche continue à entrer en Russie par Brody.

Ce n'est qu'à partir du milieu du 19^e siècle, avec l'entrée dans l'ère d'industrialisation, que Brody perd définitivement son importance économique vis-à-vis de la province et de l'Etat en général. L'incendie de 1859, qui détruit deux tiers de la ville,⁹⁴¹ marque symboliquement le début de la crise, dont Brody ne sortira plus. Pour y faire face la commune prend un crédit s'élevant à plusieurs cents milles florins, mais dès les années 1870 elle ne paye plus qu'irrégulièrement les intérêts de sa dette. En 1883 la ville fait faillite et est placée sous séquestre de la Banque nationale jusqu'en 1888.⁹⁴²

Il y a plusieurs raisons qui peuvent être avancées pour expliquer le déclin accéléré de Brody. Il y a la concurrence avec les autres villes de la région qui contestent la position singulière de Brody. Radyvyliv de l'autre côté de la frontière cherche à attirer les commerçants de la ville voisine.⁹⁴³ Grâce à sa position géographique moins périphérique, la ville de Ternopil' (Tarnopol) assume de plus en plus le rôle de centre régional en Galicie orientale, surtout parce

⁹³⁹ AN, F12 1853, Doc. Nr. 374, lettre du consul à Leipzig le 15.4.1812 ; AMAE, CCC Leipzig, Tome 1, lettre du consul à Leipzig, Thérémín le 5.3.1812, p. 30 ; MIDDELL: Brody, Leipzig, Lyon, ici p. 37-39.

⁹⁴⁰ LUTMAN: Studja, p. 48-51, 179-181 ; OHLOBLYN, OLEKSANDER: Tranzytynj torh Ukraïny za peršoï polovyny XIX storiččja., in: Ist. Heoh. Zb., XV (1927), p. 187-191. Pour la stagnation des échanges commerciaux voir : Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie (Wien 1828-1864) ; Gosudarstvennaja Vnėšnjaja torgovlja 1812 goda v raznyh eja vidax (Sankt Peterburg 1813-1863).

⁹⁴¹ Kronika, Gazeta Lwowska, 7.5.1859, S. 416.

⁹⁴² OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 3.11.1882, Protokoll ; OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 25.10.1883, Protokoll ; OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 8.11.1883, Protokoll ; Misto Brody pid sekvestorom, Dilo, 8.11.1883, p. 1.

⁹⁴³ ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 211, Fasc. 7 Gal., 183 ex aug. 1778, Produktnr. 5 ; LUTMAN: Studja, p. 89-91 ; HAGEMEISTER, JULES DE: Mémoire sur le commerce des ports de la Nouvelle-Russie, de la Moldavie et de la Valachie (Odessa/Simpféropol 1835), p. 173-176.

qu'elle se trouve sur l'axe principal de la voie de chemin de fer liant L'viv à Odessa.⁹⁴⁴ La ligne menant à Brody n'est qu'une voie secondaire et le premier passage ferroviaire bilatéral est ouvert à Pidvoločys'k (Autriche) et Voločys'k (Russie) en 1871, alors que celui entre Brody et Radyvyliv ne suit que deux ans plus tard.⁹⁴⁵

Les contemporains ont avancé le plus souvent l'argument du retrait du privilège de libre-échange en 1880 pour expliquer la raison principale du déclin de la ville. Par ailleurs, il faut considérer que dans un système économique moderne l'ancienne fonction de Brody dans le commerce international s'est avérée de plus en plus obsolète. Pendant des siècles, le rôle de la ville a été d'exercer des prestations de services par sa fonction d'intermédiaire entre les lieux de provenance des biens et leurs destinations. Cependant, à l'ère ferroviaire on a beaucoup moins besoin de villes médiatrices à mi-chemin entre l'Ouest et l'Est. Il faut uniquement transborder les biens des wagons dont les écartements de voie diffèrent de part et d'autre de la frontière, mais on ne négocie désormais plus ces biens de transit à Brody.

La faute en revient sans doute également à la non prise en considération de l'importance des investissements dans le domaine industriel, dans le nouveau contexte économique. Les élites économiques de la ville continuent à s'orienter vers le commerce. En dehors de quelques initiatives, Brody rate totalement son industrialisation. Même avec un engagement plus fort des entrepreneurs locaux, le manque de capitaux aurait posé un grave problème. En dehors des caisses d'épargne, il n'y a, avant l'installation d'une petite banque tchèque en 1906, aucun institut de crédit.⁹⁴⁶ La ville a, cinq décennies durant, demandé l'ouverture d'une succursale de la Banque nationale, sans succès ; elle ne l'obtient qu'en 1912.⁹⁴⁷ Ce n'est seulement qu'au cours de la décennie précédant la Première Guerre mondiale que Brody peut enfin rejoindre les tendances modernisatrices de son temps. Des petites entreprises industrielles s'installent, les services de santé s'améliorent, la ville fait construire des égouts en 1903 et installe une

⁹⁴⁴ Gazeta Brodzka. Dwutygodnik poświęcony sprawom społeczno-ekonomicznym i przemysłowym powiatów brodzkiego i złoczowskiego. Organ brodzkiej Rady powiatowej, Nr. 1 et 2, 15.1.1897, Sprawy miejskie, p. 2-3.

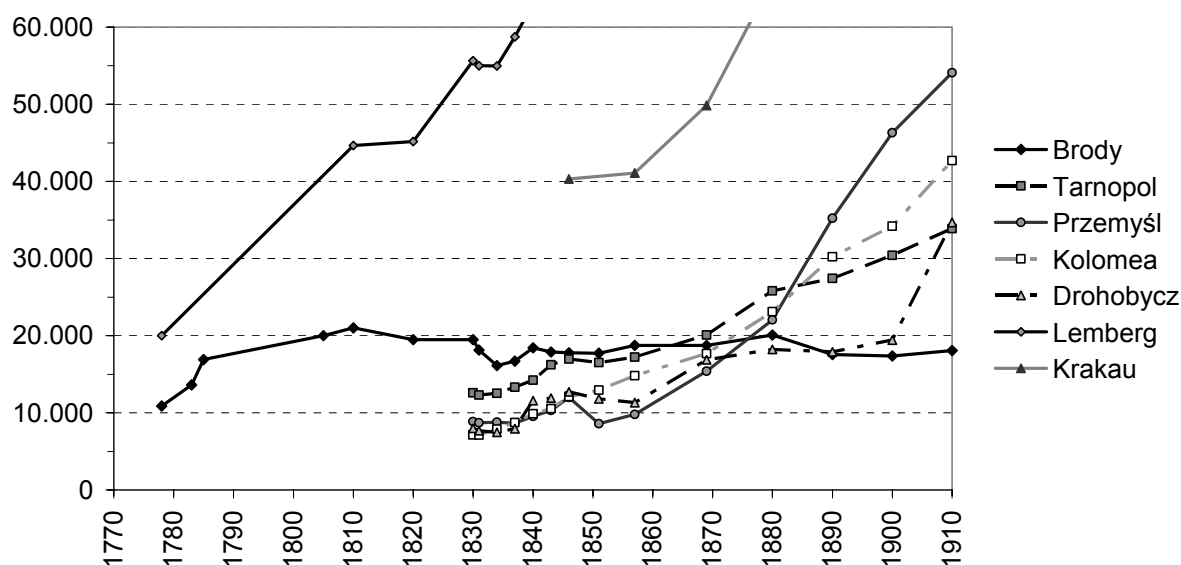
⁹⁴⁵ Pour la construction des chemins de fer à Brody et Pidvoločys'k voir : ŽALOBÁ, IHOŘ: Infrastrukturná politika avstrijs'koho urjadu na pivničnomu schodi monarchii v ostannij čerti XVIII – 60-ch rokach XIX st. (na prykladi šljachiv spolučennja) (Černivci 2004), p. 354-369 ; KONTA, IGNAZ (Ed.): Geschichte der Eisenbahnen Oesterreich-Ungarns. Vom Jahre 1867 bis zur Gegenwart (= Geschichte der Eisenbahnen der oesterreichisch-ungarischen Monarchie) (Wien [Wien/Teschen/Leipzig] 1999 [1908]), tome 4, p. 31 ; DALO, F, 350, op. 1, spr. 2313, p. 57-58, copie du « Übereinkommen welches durch die internationale Kommission in Betreff des Anschlusses des Flügels Dubno-Radziwilow der Kiew-Brester Bahn, an den Flügel Krasne Brody der Carl-Ludwig Bahn geschlossen wurde » ; CDIAK, F. 442, op. 44, spr. 667, p. 28-38, 70-72.

⁹⁴⁶ CDIAL, F. 146, op. 25, spr. 3667, Geschäftsbericht pro 1910, sans page.

⁹⁴⁷ Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Brody an das hohe k.k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten (Lemberg 1850-51), p. 27-28 ; CDIAL, F. 146, op. 55, spr. 49, p. 1-8 ; OeNBArchiv, Sitzung der Bankdirektion vom 15.4.1875, Protokoll ; OeNBArchiv, Sitzung des Generalrats vom 27.10.1880, Protokoll ; CDIAL, F. 146, op. 4, spr. 5220, p. 50-85 ; JOBST, CLEMENS: Gouverner une banque centrale décentralisée: l'exemple austro-hongrois 1847-1914, in: FEIERTAG, OLIVIER / MARGAIRAZ, MICHEL (Ed.): Gouverner une banque centrale du XVIIIe siècle à nos jours (Paris prévu 2009).

centrale électrique en 1911.⁹⁴⁸ En conséquent de quoi la population de Brody recommence à croître autour de la fin de siècle, après deux décennies de régression, et atteint 18.055 habitants en 1910 (voir diagramme 1).⁹⁴⁹

*Diagramme 1 : Démographie de plusieurs villes galiciennes 1778-1910.*⁹⁵⁰



⁹⁴⁸ ŠČURAT: Cerkvy, p. 80 ; DUBAS, PAVLO: Bridščyna. Vyimky z arxivu, in: ČUMAK, JAROSLAV (Ed.): Brody i Bridščyna. Istoryčno-memuarnyj zbirnyk (= Ukraïns'kyj arxiv XLVII) (Toronto 1988), 621-649, ici p. 642-643.

⁹⁴⁹ Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie (Wien 1910).

⁹⁵⁰ **Pour Brody :** 1778, 1783: ÖStA/HKA, Cammerale, Nr. 218, Fasc. 7 Gal., 169 ex jan. 1785, Produktnr. 7 ; 1786: CDIAL, F. 146, op. 88, spr. 188, S. 36 ; 1805: HASSEL, GEORG: Statistischer Umriss der sämtlichen Europäischen Staaten in Hinsicht ihrer Grösse, Bevölkerung, Kulturverhältnisse, Handlung, Finanz- und Militärverfassung und ihrer aussereuropäischen Besitzungen (Braunschweig 1805), S. 45 ; 1810: Classification der vorzüglicheren Städte und Marktflecken des österreichischen Kaiserstaates in Ansehung ihrer Häuserzahl und Volksmenge, in: Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, 24.7.1810, ici p. 230 ; 1820: BALABAN, MAJER: Dzieje Żydów w Galicyi i w Rzeczypospolitej Krakowskiej 1772-1868 (Kraków [Lwów 1914] 1988), p. 94 ; 1830-1857: Tafeln ; 1869: Orts-Repertorium des Königreiches Galizien und Lodomerien mit dem Grossherzogthume Krakau. Auf Grundlage der Volkszählung vom Jahre 1869 (Wien 1874), p. 20 ; 1880: Special Orts-Repertorium der im oesterreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Bd. 12 Galizien (Wien 1886) ; 1890-1910: Statistisches Jahrbuch.

Pour Ternopil', Przemyśl, Kolomyja et Drohobycz : 1830-1857: Tafeln ; 1869-1910: Statistisches Jahrbuch.

Pour L'viv : 1772-1819: RÖSKAU-RYDEL, ISABEL: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg von 1772 bis 1848 (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 15) (Wiesbaden 1993), p. 352 ; 1830-1857: Tafeln ; 1869-1910: Statistisches Jahrbuch.

Pour Cracovie : 1847: MROCZKA, LUDWIK: Szkice do portretu zbiorowego w dobie industrialnej transformacji 1890-1939 (Kraków 1999), p. 12 ; 1857: Tafeln ; 1869-1910: Statistisches Jahrbuch.

PARTIE B : UNE PETITE VILLE GALICIENNE EXCEPTIONNELLE

Malgré sa perte continuelle d'importance économique interrégionale pendant la seconde moitié du 19^e siècle, Brody n'est pas n'importe quelle petite ville galicienne à la périphérie nord-est de l'Empire des Habsbourg ; ou mieux encore, Brody se développe de plus en plus dans le sens d'une ville périphérique, mais n'« atteint » cet état que dans les années précédant la Première Guerre mondiale, quand les grandes restructurations économiques de la ville sont terminées et que Brody recommence à se redresser.

Brody a joué pendant des siècles un rôle exceptionnel à l'intérieur du monde juif. Dès le début du 18^e siècle, la ville est un des centres religieux et culturels des Juifs de l'Europe centrale et orientale, surtout dans le domaine du savoir rabbinique et talmudique. Des rabbins formés à Brody dirigent par la suite des communautés européennes importantes, comme par exemple Moïse Ehrenreich à Rome ou Eléazar Rokach (écrit aussi Rokeach) à Amsterdam.⁹⁵¹ Quand la Haskalah commence à se répandre au-delà du cercle autour le philosophe Berlinoise Moses Mendelssohn (1729-1786), des commerçants Brodyites actifs en Prusse et en Saxe sont parmi les premiers à adopter ces nouvelles idées. En dehors de L'viv et Ternopil', Brody devient vite un des rares centres de la Haskalah en Galicie et représente une ville-clé pour la diffusion des Lumières juives en Russie. L'adoption de l'allemand comme langue de communication parmi les élites au détriment du yiddish est étroitement liée avec la propagation des ces nouveaux courants.⁹⁵² Bien que le gouvernement autrichien fasse pression pour répandre la Haskalah parmi tous les sujets juifs, les classes inférieures se tournent vers le hassidisme, ce qui cause souvent des conflits à l'intérieur de la communauté. Cependant, la ligne entre les partisans de la Haskalah, du rabbinisme classique et du hassidisme se montre souvent très floue, surtout entre les deux premiers groupes. Il y a des commerçants qui soutiennent les Lumières mais aussi des talmudistes, et tous continuent d'adhérer à la même communauté religieuse – aucune synagogue réformée ne s'installe à Brody.⁹⁵³

⁹⁵¹ Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart (Berlin 1929-1931), tome 4, Brody, p. 451-452.

⁹⁵² HOLZER, JERZY: Enlightenment, Assimilation, and Modern Identity: The Jewish Élite in Galicia, in: BARTAL, ISRAEL / POLONSKY, ANTONY (Ed.): Polin. Studies in Polish Jewry, Volume 12, Focusing on Aspects and Experiences of Religion (London/Portland 1999), 79-86 ; VARGA: Drei Mendelssohns; MEISL, JOSEF: Haskalah. Geschichte der Aufklärungsbewegung unter den Juden in Rußland (Berlin 1919).

⁹⁵³ MAHLER, RAPHAEL: The Social and Political Aspects of the Haskalah in Galicia, in: YIVO, Annual of Jewish Social Science, Volume 1 (1946), 64-85 ; MAHLER, RAPHAEL: Hasidism and the Jewish Enlightenment. Their Confrontation in Galicia and Poland in the First Half of the Nineteenth Century (Philadelphia/New York/Jerusalem 1985), p. 32-29 ; GERTNER: Rabinot, p. 111-169 ; SADAN: Broder gasn, ici p. 76-77.

Une caractéristique évidente de Brody est sa composition ethno-confessionnelle. Brody représente la ville la plus juive de l'Empire autrichien, les Juifs représentant entre les deux tiers et les trois quarts de la population, les catholiques romains, le plus souvent polonophones, entre quinze et vingt pourcents, et les catholiques grecs (appelés aussi uniates) plutôt ukrainophones, entre cinq et dix pourcents.⁹⁵⁴ Les autorités doivent tenir compte de cette prédominance juive en acceptant, ou au moins, en tolérant des règlements politiques et administratifs spécifiques. Dans aucune autre ville de l'Empire les Juifs participent dans une telle mesure aux institutions représentatives locales et à l'administration de la commune. Dès 1798, la moitié des députés au sein du conseil municipal sont des dignitaires juifs, ce que l'on ne retrouve nulle part ailleurs en Autriche avant la Constitution de 1867. Ce qui est peut-être encore plus étonnant, c'est que les députés chrétiens se déclarent plusieurs fois explicitement favorables à ce système de représentation. Sur le plan local, les relations entre les confessions se caractérisent alors par une entente pragmatique.⁹⁵⁵

C'est seulement vers la fin du 19^e siècle, quand les identités nationales commencent à l'emporter sur les identifications religieuses, que les relations ethno-confessionnelles se compliquent. A la différence du reste de la Galicie, les Juifs de Brody ne se trouvent pas tant aux prises entre les mouvements nationaux polonais, ukrainiens et sionistes, qu'avec les élites polonaises de la ville, de plus en plus sûres d'elles, pressant les Juifs d'abandonner leur identité austro-habsbourgeoise supranationale et d'accepter la réalité polono-galicienne.⁹⁵⁶

Le faible ancrage de la Galicie dans la conscience des Juifs de Brody a une longue tradition tout comme leur orientation vers l'Etat central et vers un réseau de plusieurs villes d'Europe centrale et orientale. Cela a pour cause premièrement que, sur les cartes mentales du monde juif, les entités administratives des Etats étaient d'importance secondaire ; deuxièmement, que le privilège de libre-échange a forcé les commerçants de Brody à chercher une bonne entente avec le gouvernement central et avec les centres commerciaux à l'extérieur du pays ; et

⁹⁵⁴ Encyclopaedia Judaica, tome 4, p. 1094 ; GELBER: Toldot jehudej Brodi, p. 258 ; Statistische Mitteilungen über die Verhältnisse Galiziens (Lwów 1912) ; LUTMAN: Studja, p. 125 ; WASIUTYŃSKI, BOHDAN: Ludność żydowska w Polsce w wiekach XIX i XX. Studium statystyczne (Warszawa 1930), p. 119 ; ROSENFELD, MAX: Die jüdische Bevölkerung in den Städten Galiziens 1881-1910, in: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden, 9, 2-Februar (1913), 17-24, ici p. 17-24.

⁹⁵⁵ APKW, Teki Schneidera, 199, p. 64-79 ; APKW, Teki Schneidera, 189; ÖStA/AVA, Hofkanzlei, Ktnr. 947, IV J, Gal. Brody, 30 ex dec. 1826 ; FRIEDMANN, FILIP: Die galizischen Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung. 1848-1868 (Frankfurt Main 1929), p. 121-125.

⁹⁵⁶ BINDER, HARALD: Galizien in Wien. Parteien, Wahlen, Fraktionen und Abgeordnete im Übergang zur Massenpolitik (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 29) (Wien 2005), p. 237, 261-262, 290-291, 623-670 ; EVERETT, LEILA P.: The Rise of Jewish National Politics in Galicia, 1905 – 1907, in: MARKOVITS, ANDREI S. / SYSYN, FRANK E. (Ed.): Nationbuilding and the Politics of Nationalism. Essays on Austrian Galicia (Cambridge MA 1982), 151-177, ici p. 173-174 ; MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Ed.): Jizkor liBrodi, p. 35.

troisièmement, que l'adoption de la Haskalah et avec elle l'introduction de l'allemand à Brody, a résulté des étroites relations commerciales avec les pays germaniques.

Les autorités autrichiennes encouragent l'implantation de la Haskalah en Galicie surtout par l'installation des écoles allemandes-juives (*deutsch-jüdische Schulen*), où les enfants juifs devaient apprendre des matières séculaires comme l'allemand, les mathématiques ou la géographie, en complément à l'éducation religieuse. Les Juifs orthodoxes et hassidiques sont fortement opposés à ces écoles modernes et obtiennent leur fermeture dans toute la Galicie en 1806.⁹⁵⁷ Les élites de Brody, surtout les commerçants, regrettent cette décision. Dès 1813, on réfléchit alors sur l'ouverture d'une école commerciale juive à Brody, sur le modèle de celle de Ternopil' fondée sur l'initiative du réformateur juif Joseph Perl. Après de longues discussions et de graves problèmes pour trouver des enseignants, cette *Israelitische Realschule* (école israélite réelle) avec l'allemand comme langue d'instruction ouvre ses portes en 1818.⁹⁵⁸

Bien que ce soit une école juive et que le financement soit entièrement à la charge de la communauté israélite, dès le début elle attire vingt pourcents d'élèves chrétiens.⁹⁵⁹ Cette institution est nationalisée seulement en 1853 – deux tiers des dépenses sont désormais réglés par la province, un tiers par la municipalité – et devient la *k.k. vollständige Unterrealschule* (école réelle complète royale et impériale).⁹⁶⁰ Dans les années 1860 et 1870 elle est transformée successivement en *gymnasium* complet (combinaison de collège et lycée avec huit ans de scolarité). La commune de Brody insiste sur l'éducation en allemand, contrairement au développement dans le reste de la province, où les lycées sont polonisés. C'est seulement vers la fin de siècle que les élites de la ville deviennent plus favorables à une éducation polonaise ; c'est pour cela que finalement après 1907, l'école change progressivement sa langue d'instruction.⁹⁶¹

Le *gymnasium* représente l'établissement d'enseignement le plus important de la région, et fait de Brody alors un centre d'éducation. Surtout pour la population rurale ukrainienne aux environs de la ville, le lycée devient un lieu de formation des élites. Leur proportion parmi les

⁹⁵⁷ RÖSKAU-RYDEL: *Kultur an der Peripherie*, p. 71-72, 94-104, 107-117 ; ADAMCZYK, MIECZYSLAW-JERZY: *L'éducation et les transformations de la société juive dans la Monarchie des Habsbourg 1774 à 1914* (Paris 1999), p. 55.

⁹⁵⁸ Pour la discussion voir : *Neue Schule für Israeliten, zu Tarnopol in Galizien*, in: *Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten*, IV, Bd. 2 ; *Reden bei der feierlichen Eröffnung der Israelitischen Realschule zu Brody in Gallizien, gehalten am 8ten Februar 1818*, in: *Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten*, V, Bd. 2 ; CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 32, p. 32-33, 39, 42-44 ; CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 33, p. 55-67.

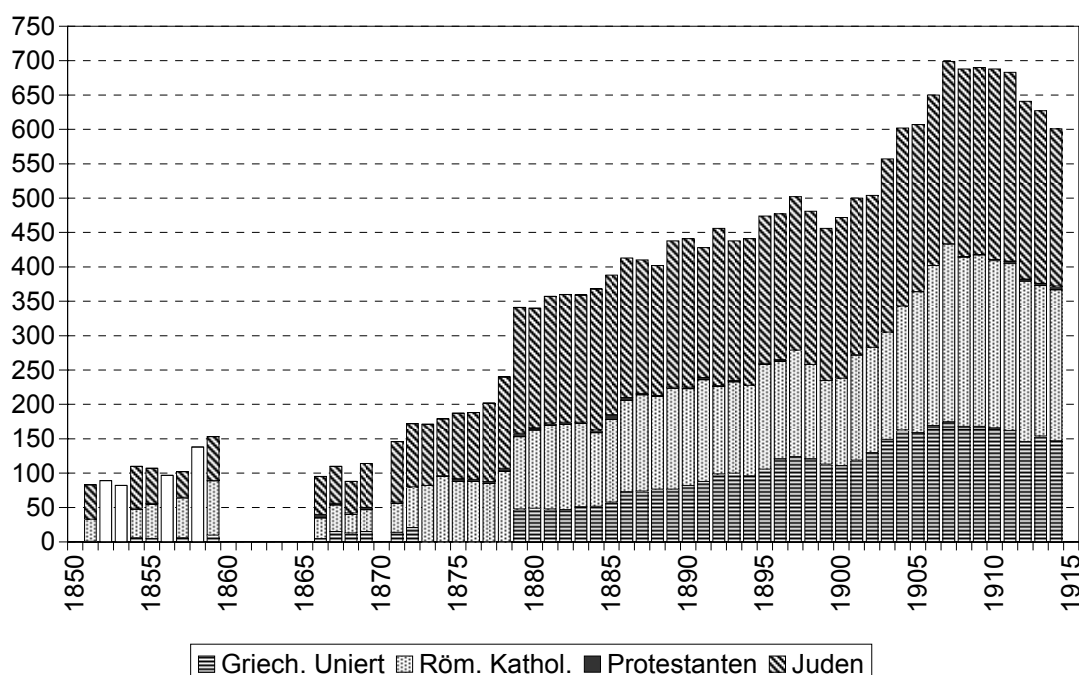
⁹⁵⁹ CDIAL, F. 146, op. 66, spr. 40, p. 34-36.

⁹⁶⁰ KUSTYNOWICZ, RUDOLF: *Entstehungsgeschichte des k.k. Rudolfs-Gymnasiums in Brody* (1. Teil) *Jahresbericht des k. k. Rudolf-Gymnasiums in Brody*, Nr. 26 (Brody 1904), 3-26, ici p. 3-7.

⁹⁶¹ CDIAL, F. 178, op. 3, spr. 936, p. 20, 26-27, 32-39, 49 ; CDIAL, F. 146, op. 8, spr. 602, p. 2-10.

élèves s'accroît : de moins de dix pourcents dans les années 1870 elle passe à environ un quart des lycéens vers 1910 (voir diagramme 2). Même si les antagonismes ethno-confessionnels se renforcent à la fin du 19^e siècle, la multiculturalité du quotidien scolaire fonctionne plus ou moins sans anicroche. Dans une certaine mesure ceci s'explique par l'usage de l'allemand comme langue d'instruction, en Galicie l'allemand assumant plutôt un rôle neutre et pragmatique dans les clivages polono-ukrainiens.⁹⁶²

*Diagramme 2 : Le nombre des élèves au gymnasium (et ses précurseurs) de Brody selon la répartition confessionnelle 1851-1914.*⁹⁶³



Une autre caractéristique de Brody, contrairement à d'autres villes galiciennes, résulte de sa fonction de ville frontalière. Elle n'a pas eu seulement la réputation d'une ville de commerce légal mais aussi celle d'un centre de contrebande et de communication légale et illégale.

⁹⁶² Jahresbericht des K. K. Real und Ober-Gymnasiums in Brody (Sprawozdanie c. k. Gimnazjum im. Rudolfa w Brodach [ab 1908]) (Brody 1879-1914) ; PACHOLKIV: Emanzipation, surtout p. 122-129.

⁹⁶³ A travers l'appartenance religieuse les trois groupes ethno-confessionnels sont plus faciles à différencier. Les catholiques grecs [griech. uniert] sont largement identiques avec les ukrainophones, parmi la rubrique des catholiques romains [röm. kathol.] on peut comprendre plutôt les polonophones. En ce qui concerne la langue maternelle des Juifs [Juden] il est très difficile de les classer selon la langue ou la nationalité présumée, parce que le plurilinguisme (yiddish, allemand et polonais) est répandu ainsi que le fait, que les gens ont des multiples identités nationales. Les sources pour le diagramme : **1851-1864** : Tafeln ; **1865-1878** : Statistisches Jahrbuch ; **1879-1914** : Jahresbericht Gymnasium.

Surtout pendant l'époque napoléonienne, le commerce, la contrebande, l'échange d'informations stratégiques et l'espionnage, sont étroitement liés.⁹⁶⁴

Grâce à la proximité immédiate de la Russie, Brody a été la première étape pour les déserteurs fuyant le service militaire et les réfugiés se sauvant des persécutions dans l'Empire tsariste. Ce fut le cas surtout en 1863 quand des insurgés polonais ont cherché un asile en Galicie. Après que les troupes russes sont sorties victorieusement de la bataille de Radyvyliv, à peu près 400 combattants polonais ainsi que plusieurs civils de cette ville franchissent la frontière vers l'Autriche.⁹⁶⁵

L'autre cas évidant où Brody se révèle être un asile pour les persécutés c'est pendant les pogromes des années 1881 et 1882. Quand arrivent les premiers réfugiés, plusieurs dignitaires juifs de la ville forment un comité de secours. Grâce à leurs contacts avec l'Alliance israélite universelle, un mouvement d'aide dans le monde entier d'une ampleur inconnue jusqu'alors se met en place. Le comité local, assisté par des représentants des sections parisienne et viennoise de l'Alliance israélite, gère l'accueil et l'entretien d'urgence des nouveaux venus.⁹⁶⁶ Ils se rassemblent d'abord à Brody avant de continuer leur émigration vers l'Amérique. C'est cette même fonction qui est accordée à la ville par les autorités autrichiennes ; elles préfèrent en effet envoyer les réfugiés arrivant des autres postes frontières à Brody. En les y concentrant l'Autriche officielle espère garder un œil sur l'afflux des citoyens étrangers en Galicie.⁹⁶⁷

Il est difficile d'établir le nombre total des Juifs russes qui sont passés par Brody au cours de ces deux années. Une estimation permet d'avancer le chiffre de 20.000 personnes environ sur un total de 24.000-25.000 pour l'Autriche en général.⁹⁶⁸ En tout état de cause, on peut

⁹⁶⁴ Voir par exemple : AMAE, CP Pologne, Vol. 331, Lettre d'Auberon, Lemberg 9.8.1812, p. 342 ; AMAE, CP Pologne, Vol. 328, Extrait d'un rapport d'un officier envoyé en Volhinie et Podolie, 19.11.1811, p. 332 ; ADADUROV, VADYM: „Napoleonida“ na sxodi Jevropy. Ujavlennja, proekty ta dijal'nist' urjadu Francii ščodo pivdenno-zaxidnyx okraïn Rosijs'koï Imperii na počatku XIX strolittja (L'viv 2007), p. 387-390.

⁹⁶⁵ Brody, Gazeta Lwowska, 2.7.1863, p. 601 ; Brody, Gazeta Lwowska, 3.7.1863, p. 605 ; Brody, Gazeta Lwowska, 4.7.1863, p. 610.

⁹⁶⁶ Voir la correspondance entre le comité local et l'Alliance à Paris : AIU, URSS I B ; AIU, URSS I C ; FRIEDLÄNDER: Fünf Wochen; GOLDENSTEIN, LEO: Brody und die russisch-jüdische Emigration. Nach eigener Beobachtung erzählt (Frankfurt Main 1882).

⁹⁶⁷ LUKIN, BENYAMIN / SHRABERMAN, OLGA: Documents on the Emigration of Russian Jews via Galicia, 1881-82, in: The Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem, in: Gal-Ed. On the history of the Jews in Poland, 21 (2007), 101-117, ici p. 105-108.

⁹⁶⁸ Propre estimation selon : Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle, in: Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle, (1869-1887), 2^e semestre 1881 – 1^{er} semestre 1882, II. Israélites de Russie, S. 9-27, ici p. 11f, 15 ; SZAJKOWSKI, ZOSA: The European Attitude to East European Jewish Immigration (1881-1893), in: American Jewish Historical Society Journal, Sept. 1951 - Jun. 1952 (1952), 127-165, S. 38 ; SHAYKOVSKI, ZOZA: Etyudn: Tsu der geshikhte fun ayngvandertn yidishn yishuv in Frankraykh (Pariz 1936), p.15-20 ; GOLDENSTEIN: Brody, p. 15.

constater qu'en juin et juillet 1882 Brody compte près de 15.000 réfugiés au même moment – chiffre énorme rapporté à celui de la population permanente, 20.000 habitants environ. Il est encore plus difficile d'estimer le nombre de réfugiés qui ont continué leur migration vers l'Amérique. En 1881, les organisations juives aux Etats-Unis se montrent encore plutôt favorables à la réception des émigrants, mais l'année suivante leur position a changé et elles se montrent beaucoup plus restrictives. Comme les communautés européennes sont très réservées vis-à-vis l'immigration, deux tiers de réfugiés environ retournent en définitive en Russie après le retour à la normale.⁹⁶⁹

Aucun de ces phénomènes décrits du « Brody exceptionnel » ne sont spécifiquement liés à cette ville, mais le fait, par exemple, que la contrebande ait pris une telle ampleur à Brody même et aux alentours manifeste le rôle crucial de cette ville dans le commerce en général. Il en est de même concernant l'espionnage. On a engagé beaucoup d'espions dans cette ville parce que les habitants de Brody avaient des connaissances extraordinaires de l'Europe orientale grâce à leurs multiples contacts dans la région. La concentration des réfugiés juifs à Brody n'est pas un pur hasard non plus. Du point de vue des migrants, cette ville est facilement joignable par train ou charrette ; par ailleurs, ils connaissent Brody comme un lieu juif, ce qui inspire leur confiance. Pour les autorités autrichiennes, d'un autre côté, la concentration à Brody est aussi avantageuse, pas seulement parce qu'il y a une large communauté juive qui ne peut pas refuser de s'occuper des victimes des pogromes, mais aussi parce que les interconnexions de la ville avec les autres centres juifs peuvent faciliter le développement d'un secours à l'échelle internationale.

Grâce à la prédominance de la population juive, à l'importance des contacts commerciaux avec l'Allemagne, au rôle du gymnasium comme centre régional d'éducation et au fait d'être un poste frontière à l'échelle nationale, Brody constitue pendant des décennies une sorte d'avant-poste germano-autrichien (deutsch-österreichisch).

⁹⁶⁹ SZAJKOWSKI, ZOSA: The Attitude of American Jews to East European Jewish Immigration (1881-1893), in: American Jewish Historical Society Journal, Sept. 1950 - Jun. 1951 (1951), 220-280, ici p. 230-243; SZAJKOWSKI: European Attitude, p. 140, 144, 147-150.

PARTIE C : LES PERCEPTIONS DU BRODY HISTORIQUE

En 200 ans, Brody et la Galicie en général ont été maintes fois parcourus. Les récits de voyage donnent des impressions très diverses de cette ville. Les perceptions varient en fonction de la direction par laquelle les visiteurs arrivent (de l'Est ou de l'Ouest), en fonction de la date de leur venue, le milieu du siècle représentant à cette égard un moment charnière, et en fonction des convictions politiques et culturelles des voyageurs – curieusement la nationalité semble joué un rôle moins important. Tous les récits analysés⁹⁷⁰ touchent d'une façon ou d'une autre la physionomie de la ville, la population juive, la situation économique et le poste frontière. Chez la plupart des auteurs dominant, dans les descriptions de la physionomie urbaine et des Juifs, des mots comme « boue » et « bourbe ». Ces récits reflètent alors souvent d'abord l'irritation des auteurs concernant l'apparence des villes dans la partie orientale de l'espace centre-européen, fort différente d'une ville occidentale. Ce sont des projections de leurs visions politiques et civilisatrices, dans lesquelles l'Europe orientale et l'Europe de centre-est, tout comme les Juifs orthodoxes ou hassidiques, n'ont pas leur place.⁹⁷¹ A l'inverse, les voyageurs arrivant de l'Est perçoivent en Brody une ville plutôt « bien balayée ».⁹⁷²

Avec le déclin de Brody comme ville commerciale, l'évaluation négative de la situation économique dans les récits se renforce. Mais même dans les descriptions datant de la Première Guerre mondiale, quand Brody est gravement détruit, les voyageurs venant de l'Est comme An-Ski et surtout Isaak Babel' voient, ou mieux encore, veulent voir dans les ruines des vestiges d'une prospérité récemment passée.⁹⁷³ Par contre seuls les voyageurs qui franchissent la frontière entre l'Autriche et la Russie à Brody abordent le sujet du poste frontière. Ceux qui décrivent la frontière entre les deux empires la dépeignent comme

⁹⁷⁰ Chronologiquement il s'agit des récits de : DALERAC: *Anecdotes de Pologne*, p. 303 ; de l'Empereur Joseph II : ÖStA/HHStA, Hofreisen, Ktnr. 4, p. 48-49 ; KRATTER: *Briefe*, p. 210 ; FEYERABEND: *Cosmopolitische Wanderungen*, p. 37-56 ; BREDEZKY: *Reisebemerkungen*, p. 189-190 ; NIEMCEWICZ: *Podróże historyczne*, p. 454 ; BONAR: *Narrative* ; BALZAC: *Lettre sur Kiew*, p. 39-40 ; Mme Hanska : BALZAC: *Lettres à Hanska*, p. 1075-1077 ; FRIEDLÄNDER: *Fünf Wochen*, p. 16-17 ; PENNELL: *Jew at Home*, p. 37-44 ; AN-SKI [RAPOPORT]: *Khurbm Galitsye*, p. 127, 130, 136, 139 ; BABEL' / URBAN (Ed.): *Tagebuch*, p. 77 ; MASTBOYM: *Galitsye*, p. 14, 16.

⁹⁷¹ BECHTEL, DELPHINE / GALMICHE, XAVIER: Introduction, in: *Cultures d'Europe centrale, Le voyage dans les confins*, 3 (2003), 7-21, ici p. 19 ; HÜCHTER, DIETLIND: *Der "Schmutz der Juden" und die "Unsittlichkeit der Weiber". Ein Vergleich der Repräsentation von Armut in Stadt- und Reisebeschreibungen von Galizien und Berlin (Ende des 18./Mitte des 19. Jahrhunderts)*, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung*, 51, H. 3 (2002), 351-369, ici p. 354 ; ZUDRELL, PETRA: *Reisen nach Galizien. Wahrnehmungen deutschsprachiger Reiseberichte über Galizien (einschließlich der Bukowina) vom Anfang und Ende des zwanzigsten Jahrhunderts* (ungedr. Dipl.: Wien 1994), p. 1-5.

⁹⁷² Lettre de Mme Hanska-Balzac, qui est originaire de Berdyčyiv en Ukraine centrale: BALZAC: *Lettres à Hanska*, p. 1075.

⁹⁷³ AN-SKI [RAPOPORT]: *Khurbm Galitsye*, p. 136 ; BABEL' / URBAN (Ed.): *Tagebuch*, p. 77.

représentant une limite culturelle. Donc, même s'ils constatent qu'à Brody règne la « boue » et la « bourbe », ils y remarquent – en comparaison avec Radyvyliv – au moins des indices de « civilisation ».⁹⁷⁴

Brody est aussi dépeint dans les œuvres de Joseph Roth, qui est né à Brody en 1894 (mort à Paris 1939), et de Sholem Aleykhem (Cholem Aleikhem, 1859-1916), qui passe par ce poste frontière quand il quitte la Russie en 1905 pour s'installer d'abord en Suisse et puis à New York. Les deux auteurs ne pouvaient pas décrire Brody d'une façon plus différente. Comme dans les récits de voyage, on peut remarquer que les deux écrivains arrivent des directions géographiques différentes. Chez Sholem Aleykhem dominent les impressions positives, relativisées légèrement par son style humoristique. Chez lui, Brody n'est pas un shtetl mais une vraie ville. Dans sa nouvelle « La gare de Baranovitch », il dépeint Brody comme un refuge pour des Juifs russes ayant des problèmes avec les autorités russes – même si la personne réfugiée est un homme rusé et peu sympathique.⁹⁷⁵ Dans le roman « Motl, le fils du cantor » on peut très bien suivre l'altération de la perception de Brody. Avant de passer la frontière, Motl, un garçon d'à peine dix ans, voit Radyvyliv, la ville voisine côté russe, et la considère comme un shtetl typique. Brody par contre est déjà une grande ville, une porte vers le monde occidental. Seulement, quand Motl continue sa route vers L'viv, Brody devient une petite ville avec des rues puantes.⁹⁷⁶

Joseph Roth ne commence sa carrière littéraire qu'après avoir quitté Brody, une fois obtenu son baccalauréat en 1913 pour aller étudier et travailler à Vienne et plus tard à Berlin. Il décrit Brody d'un point de vue occidental et rétrospectif, parce que quand l'écrivain commence à utiliser la géographie urbaine de Brody comme modèle pour des villes fictives dans ses romans écrits dans les années 1920 et 1930, la ville n'est plus autrichienne mais polonaise. Pour Roth, Brody est l'incarnation d'un shtetl perdu et est synonyme de la décadence de l'Autriche-Hongrie. Il le dépeint avec une certaine sympathie et nostalgie, mais les héros dans ses romans périssent dans les calamités psychologiques et physiques inhérentes à cette région frontalière.⁹⁷⁷

⁹⁷⁴ KAPPELER, ANDREAS: Die galizische Grenze in den Reiseberichten von William Coxe (1778), Carl Feyerabend (1795-98) und Johann Georg Kohl (1838), in: AUGUSTYNOWICZ, CHRISTOPH / KAPPELER, ANDREAS (Ed.): Die Galizische Grenze 1772-1867. Kommunikation oder Isolation? (= Europa Orientalis 3) (Wien 2007), 213-232, surtout p. 231-232.

⁹⁷⁵ ŠOLEM ALEICHEM: Bahnhof Baranowitsch, in: ŠOLEM ALEICHEM / JONAS, GERNOT (Ed.): Eisenbahngeschichten (Frankfurt Main 1909 [1995]), 44-60, ici p. 52, 58.

⁹⁷⁶ SCHOLEM ALEICHEM: Der Sohn des Kantors (Wien 1965 [1907]), p. 146-174.

⁹⁷⁷ Voir le conte „La bourgade juive“ dans : ROTH, JOSEPH: Juden auf Wanderschaft 1985 [1927]), 22-39, surtout p. 22-24; le chapitre IX dans : ROTH, JOSEPH: Radetzkymarsch (Köln 1989 [1932]), p. 122-133.

A partir de la Perestroïka, munis des anciens récits de voyage et des œuvres littéraires, des voyageurs se sont de nouveau rendus en Galicie et à Brody. La plupart d'entre eux sont à la recherche des vestiges de l'ancien espace culturel commun de l'Empire austro-hongrois. Ils s'intéressent surtout au Brody multiculturel et à ses *lebenswelten* juives. Les deux ont été anéantis par la tourmente xénophobe de la première moitié du 20^e siècle et après guerre par l'amnésie soviétique, mais ils demeurent une composante importante du mythe de la Galicie.⁹⁷⁸ Quelques voyageurs se sont contentés de retrouver des traces de ce passé dans la physionomie de la ville actuelle, mais la plupart ont découvert aussi la réalité du Brody postsoviétique avec ses problèmes économiques, sociaux et politiques.⁹⁷⁹

Brody offre diverses formes de lieux de mémoire qui documentent le passé de la ville et les perceptions de celui-ci.⁹⁸⁰ En dehors des lieux réels, il y a aussi des lieux mentaux qui se reflètent dans les livres de souvenir des anciens groupes ethno-confessionnels. Ces œuvres montrent le point de vue non académique des diverses narrations nationales et ouvrent en tant que telles de nouvelles perspectives pour l'analyse et la comparaison.

Le premier et le dernier livre dans l'ordre chronologique représentent les narrations ayant cours sur place – le premier est publié au Brody des années 1980, quand la ville fait partie de l'Union Soviétique, et le dernier est publié dans les années 1990 en Ukraine actuelle. Le discours communiste a essayé d'inscrire le passé de cette ville dans le contexte de l'histoire révolutionnaire russe et de construire une ukrainité de Brody présumée de tout temps.⁹⁸¹ Dans la mémoire ukrainienne actuelle, le premier but n'existe plus, le second par contre n'a pas perdu de son importance.⁹⁸² La période de la domination autrichienne sur Brody était très mal perçue dans le livre soviétique, tandis que dans celui d'aujourd'hui cette époque est jugée

⁹⁷⁸ BECHTEL, DELPHINE: "Galizien, Galicja, Galitsye, Halytchyna": Le mythe de la Galicie, de la disparition à la résurrection (virtuelle), in: *Cultures d'Europe centrale, Le Mythe des confins*, 4 (2004), 56-77 ; JOBST, KERSTIN: *Der Mythos des Miteinander. Galizien in Literatur und Geschichte (= Die Ostreihe. N.F. H. 8)* (Hamburg 1998) ; HÜCHTKER, DIETLIND: *Der "Mythos Galizien". Versuch einer Historisierung*, in: MÜLLER, MICHAEL G. / PETRI, ROLF (Ed.): *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16)* (Marburg 2002), 81-107 ; MAGRIS, CLAUDIO: *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* (Salzburg 1966) ; MAGRIS, CLAUDIO: *Weit von wo. Verlorene Welt des Ostjudentums* (Wien 1971) ; DOHRN, VERENA: *Mythos Galizien*, in: DOHRN, VERENA / BASELGA, GUIDO (Ed.): *Galizien* (Frankfurt Main 1993), 7-25.

⁹⁷⁹ Voir le chapitre « Verfallen wie in Brody » chez POLLACK, MARTIN: *Nach Galizien. Von Chassiden, Huzulen, Polen und Ruthenen; eine imaginäre Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina* (Wien 1984), p. 199-213 ; voir le chapitre « Verfallen wie in Brody » chez DOHRN, VERENA: *Reise nach Galizien. Grenzlandschaften des alten Europa* (Frankfurt Main 1991), p. 89-107 ; SCHNETZLER, KASPAR: *Meine galizische Sehnsucht. Geschichten einer Reise* (Frankfurt Main 1991), p. 85-110.

⁹⁸⁰ Pour le concept des lieux de mémoire, voir : NORA, PIERRE (Ed.): *Les Lieux de Mémoire* (Paris 1984-1992).

⁹⁸¹ ĆOBIT: Brody.

⁹⁸² ZROBOK (Ed.): *Brody i Bridščyna* 1998.

d'une manière plus neutre, mais néanmoins nullement idéalisée, comme on aurait pu peut-être s'attendre du fait de la nostalgie pour la Galicie habsbourgeoise que l'on trouve à L'viv et à Vienne.

Les narrations dans les livres de souvenir des diasporas canado-ukrainienne,⁹⁸³ polonaise⁹⁸⁴ et juive⁹⁸⁵ divergent à tel point que l'on a parfois l'impression qu'ils parlent de villes différentes. Seules les deux publications polonaises tiennent compte de la multiculturalité de Brody et consacrent des sections aux autres groupes ethno-confessionnels.

Dans la physionomie actuelle de la ville on peut remarquer également des lieux de mémoire réels : des lieux, des bâtiments et des monuments évoquent le mémoire par leur simple présence (ou absence). Quelques lieux ont une connotation économique (comme la gare, le Rynok [marché], l'ancienne banque de Prague ou la chambre de commerce), d'autres sont liés à la vie sociale de Brody (comme l'hôtel de Bristol, le palais seigneurial et la Majdan Svobody avec ses monuments dédiés au poète polonais Józef Korzeniowski, puis à Lenin et aujourd'hui aux victimes des répressions bolcheviques) ou au pouvoir impérial (comme le siège de l'administration du district, le tribunal et l'ancienne frontière). Presque tous les monuments mais aussi beaucoup de bâtiments évoquent des associations nationales, c'est pour cela qu'on trouve aujourd'hui dans l'espace urbain de Brody des lieux de mémoire ukrainiens, polonais et juifs ainsi qu'autrichiens et soviétiques. Les lieux les plus intéressants sont ceux où différents lieux de mémoire ethno-confessionnels, économiques ou administratifs se recouvrent partiellement, comme par exemple la Place Majdan Svobody, le cimetière chrétien et le lycée.

Ce résumé présente seulement trois exemples de lieux de mémoire de Brody.

La *Vielle* ou *Grande Synagogue* a été construite en 1742 et détruite en 1944. Elle témoigne de l'ancienne importance de la communauté juive à Brody et représente aujourd'hui certainement le lieu de mémoire juif le plus important de Brody. L'état désastreux de l'immeuble renforce encore la perception de la rupture que la Seconde Guerre mondiale représente pour l'histoire de la ville.

⁹⁸³ ČUMAK (Ed.): Brody i Bridščyna 1988.

⁹⁸⁴ KOŚCIÓW: Brody; KOŚCIÓW: Motywy brodzkie.

⁹⁸⁵ MANDEL / MELTZER / PARVARI-LEINER / SHMUSZKIN-RUBINSTEIN (Ed.): Jizkor liBrodi. On trouve aussi des souvenirs de Brody dans les livres commémoratifs de la Galicie publiés en yiddish en Argentine. MARGULIES, YAKIV: Mayses fun Brod, in: TSUKER, NEKHEMIE (Ed.): Pinkes Galitsye. Aroysgegebn tsum 20-tn aniversar zeyt der grindung fun galitsyaner farband (Buenos Ayres 1945), 481-487 ; SADAN: Broder gasn ; LANGER, ARN: Brod, a barimte shtot, in : Seyfer Galitsye - gedenk bukh (Buenos Ayres 1968), 335-347.

Illustration 1 : La Grande Synagogue (Groyse shul) vers 1900.



Source: Musée régional de Brody.

Illustration 2: La ruine de la synagogue en 2006.



Source : Börries Kuzmany.

L'ancienne frontière entre l'Autriche et la Russie existe encore aujourd'hui comme frontière administrative entre deux régions ukrainiennes (oblast' L'viv et oblast' Rivne). Elle n'a jamais constituée une ligne géographique « naturelle » comme un fleuve ou des montagnes. Elle ne traverse que des champs dans la plaine et peut être remarquée aujourd'hui uniquement par un chemin de terre et un panneau de signalisation routière, qui annonce la région de L'viv. La frontière est un lieu de mémoire aux contextes multiples. Pour les Autrichiens, c'est un endroit qui signale la grandeur passée de l'Empire des Habsbourg, un Etat qui néanmoins fait partie de la narration nationale républicaine. En même temps c'est un lieu de mémoire administratif, parce qu'une frontière est un signe pertinent d'un territoire d'Etat, où l'administration exerce ses droits de souveraineté. Enfin, il faut tenir compte de la fonction économique de la frontière, si cruciale dans l'histoire de cette ville commerciale.

Illustration 3 : L'ancienne frontière entre la Russie (à gauche du chemin de terre) et l'Autriche (à droite) en 2006.



Source : Börries Kuzmany.

Illustration 4 : Panneau routier signalisant la frontière entre deux régions ukrainiennes.



Source : Börries Kuzmany.

Illustration 5 : La frontière à Brody avant la Première Guerre mondiale.



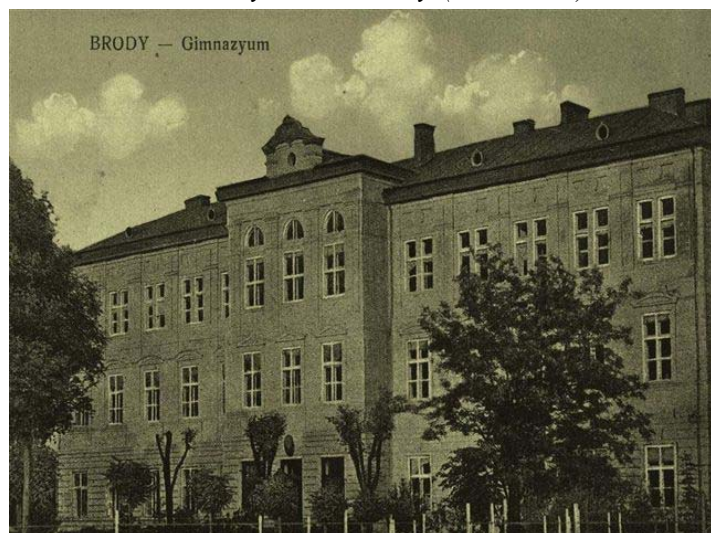
Source : Musée régional de Brody.

Le lycée est vraisemblablement le lieu de mémoire le plus complexe de Brody, ce qui se manifeste à travers des connotations nationales et nationalistes ainsi que supranationales et habsbourgeoises. A l'époque il était un des deux gymnasiums galiciens de langue d'instruction allemande. Cette spécificité linguistique lie cette école à l'Autriche germanophone actuelle, d'autant plus que l'écrivain Joseph Roth y passe son baccalauréat en 1913 – ce qu'une plaque commémorative initiée par l'Association autrichienne de la littérature rappelle aujourd'hui. A l'époque c'étaient avant tout les élèves et les parents juifs qui favorisaient l'allemand. Cette école est donc aussi un symbole de la symbiose judéo-allemande en Europe centrale. Sur le plan architectural, le bâtiment scolaire correspond également au style typique des immeubles administratifs autrichiens et pourrait se trouver dans n'importe quelle ville de l'ancien espace habsbourgeois.

Dans la mémoire polonaise domine la lutte pour renverser la langue d'instruction du gymnasium. Le changement effectué en 1907 est le symbole de l'achèvement du processus de la « galiciation » et de la transformation de Brody en petite ville galicienne « ordinaire ». Après la Première Guerre mondiale, le lycée est rebaptisé « Gimnazjum Korzeniowskiego », ce qui souligne d'un côté la polonité de l'école, mais d'un autre côté le patriotisme local, parce que l'écrivain Józef Korzeniowski (1797-1863) est originaire de Brody.

Les Ukrainiens ont intégré le lycée dans leur mémoire historique bien avant l'ukrainisation de cette institution en 1939/1945. Ce n'est pas seulement parce que l'ukrainien était matière facultative à partir des années 1870, mais aussi parce que le gymnasium germanophone a permis la formation des élites ukrainiennes, qui plus tard ont pris la tête dans le mouvement d'émancipation nationale. Encore à l'époque soviétique, la commune de Brody érige un monument avec les portraits de cinq anciens élèves ou enseignants devant le lycée – curieusement tous y ont étudié avant la Première Guerre mondiale : parmi eux quatre Ukrainiens, le cinquième est Joseph Roth. Il en ressort qu'un écrivain judéo-autrichien peut être plus facilement intégré au discours commémoratif du Brody soviétique mais aussi actuel, qu'un Polonais, par exemple qui n'y figure toujours pas.

Illustration 6 : Le lycée de Brody (non datée).



Source : Musée régional de Brody.

Illustration 7 : Le lycée de Brody, 2006.



Source : Börries Kuzmany.

Illustration 8 : Monument aux anciens élèves et professeurs du lycée.



Source : Börries Kuzmany.

CONCLUSION

Selon les périodes, Brody a exercé des fonctions différentes. Pour comprendre ces fonctions il convient de croiser les aspects spatiaux avec différentes approches historiques dont l'histoire urbaine et l'histoire sociale. La clé pour comprendre la biographie de cette ville est de comprendre que Brody n'était pas *d'abord* un centre de transfert européen et *après* rien qu'une ville frontalière périphérique, mais que Brody était *en même temps* central et périphérique en fonction de l'angle par lequel on la regarde. Cette ville est un exemple éclatant des géographies superposantes : les cartes politiques, économiques et mentales coexistent dans le même espace réel, mais elles connaissent leurs propres centres et leurs propres périphéries. Chacune de ces géographies interagit avec les autres, et on ne peut pas comprendre l'une sans comprendre l'autre. Au cours des années, ces strates géographiques changent et avec elles les perceptions de centralité et de périphéricité.

A l'époque de la Pologne-Lituanie, Brody comptait parmi les villes de taille moyenne, mais dans le vaste sud-est de cet Etat, où Brody se trouvait, les villes étaient rares. Par ailleurs, dans la République des Deux Nations, le pouvoir ne dépendait pas d'une centralité géographique mais de l'influence de certaines familles aristocratiques. Brody a toujours été la possession de magnats puissants qui protégeaient leur ville et affermaient sa position exceptionnelle. Ils encourageaient l'installation des Juifs qui à l'Epoque moderne étaient les exécutants du commerce en Europe centrale. En tant que tels ils assuraient de bons revenus aux magnats, qui en retour leur accordaient protection. Bien intégré dans les réseaux commerciaux internationaux, Brody devient alors un lieu central dans l'économie de la partie orientale du continent. L'afflux de plus en plus de Juifs a eu aussi pour conséquence de consolider à partir de la fin du 17^e siècle sa position de centre du savoir religieux.

Le Premier partage de la Pologne pousse Brody à la périphérie politique. Il devient une ville frontalière à l'extrême nord-est d'une province autrichienne déjà périphérique. La plupart de décisions sont désormais prises au centre de l'Empire à 1.000 kilomètres de Brody. Cependant, grâce au privilège de libre-échange, la ville garde son rôle crucial dans la géographie du commerce international. Dans le domaine de l'histoire intellectuelle juive, Brody peut même étendre son autorité. Les étroites relations commerciales avec les pays germaniques ont pour conséquence un transfert des idées occidentales vers l'Est qui font de Brody un centre de la Haskalah ; de plus, ce mouvement des Lumières juives est renforcé par des investissements de l'Etat dans le système scolaire. Dans le monde ashkénaze les frontières

politiques à côté de Brody sont perçues comme un obstacle administratif gênant, mais elles ne constituent nullement une barrière pour l'échange intellectuel.

Pendant la période entre le Congrès de Vienne et la fin du 19^e siècle, Brody demeure à la périphérie politique. Même si on veut interpréter la contrebande florissante comme une tentative continuelle de compenser les conséquences négatives de la frontière, la ville n'arrive pas à empêcher la périphérisation dans l'aire économique. C'est surtout parce que sa spécialisation sur la transmission des biens commerciaux entre l'Est et l'Ouest et vice versa est désormais de moins en moins demandée. A l'ère d'une communication améliorée grâce au télégraphe et au chemin de fer, le rôle d'intermédiaire est devenu obsolète. La périphérisation politique et économique n'a pourtant pas eu de conséquences négatives sur le développement de Brody dans un centre d'éducation orienté vers l'Etat supranational autrichien. Par ailleurs, la ville reste un point de repère sur les cartes mentales du monde ashkénaze. Grâce à son ancienne importance culturelle comme base du savoir rabbinique et de la Haskalah, et suite de la dominance des commerçants en gros juifs ainsi que la simple prépondérance démographique, naît et se maintient à Brody un mode exceptionnel de représentation politique incluant les Juifs au conseil municipal, de la même manière que les Chrétiens. Pour des siècles les frontières étatiques avaient peu d'importance pour la géographie mentale juive. Ceci connaît une rupture radicale avec la vague d'émigration déclenchée par les pogromes des années 1881 et 1882. Pour la première fois Brody est perçu comme une ville frontalière avec une importance pour le monde juif en tant que telle. A ce moment-là Brody est encore *central* dans le sens que chaque Juif connaît le nom de cette ville, mais au même temps ces événements marquent le début d'une évolution à la fin de laquelle Brody est réduit à un simple point de transit à l'intersection de deux empires.

A la fin du siècle, Brody finalement devient une périphérie sur tous les plans – politiquement, économiquement et intellectuellement. Même sur le niveau régional, qui gagne en importance pendant les dernières décennies de l'Empire des Habsbourg, la ville n'exerce pas de position particulière : la décadence économique et démographique a pour conséquence que Brody recule comparé aux plusieurs autres villes de la province. Il ne joue pas de rôle majeur dans les disputes interethniques en Galicie, parce que ni les Polonais ni les Ukrainiens perçoivent Brody comme un théâtre majeur de leurs mouvements nationaux respectifs. Bien que la population juive se présente dans l'espace publique de plus en plus souvent comme des Polonais, le mouvement national polonais reste sceptique vis-à-vis de cette « ville juive ». Dans le même temps, l'autopolonisation des élites juives signifie un détachement volontaire des réseaux nationaux (au sens austro-hongrois) et internationaux, ce qui se manifeste dans

l'abandon de l'allemand. L'approbation du changement de la langue d'instruction au lycée au cours de la première décennie du 20^e siècle peut être interprétée dans le sens qu'enfin Brody est mentalement arrivé en Galicie.

Bien que Joseph Roth dépeigne Brody et ses habitants avec une certaine sympathie, il esquisse bien l'image d'un shtetl morne, décalé et mystérieux. L'écrivain projette alors sa propre perception du présent au passé et crée ainsi un mythe persistant pour l'avenir. Tenant compte de la biographie de Roth cette projection est compréhensible : il a été élève dans l'avant dernière classe du gymnasium de Brody où l'on enseignait en langue allemande ; il quitte sa ville natale après le baccalauréat et devient écrivain et journaliste à Vienne et Berlin. Ses points de références se trouvent alors ailleurs : pour lui les capitales des pays germanophones constituent les centres. En comparaison avec ces villes-là Brody lui apparaît certainement comme l'incarnation d'une ville passée à la périphérie ; par ailleurs, Roth s'est peu intéressé à l'histoire intellectuelle juive. La projection du passé est une option narrative valable en littérature, en histoire cela a par contre pour conséquence, qu'on ne saisie plus le passé dans le sens de son temps.

Il dépend alors de la perspective retenue, si on veut considérer la transformation de Brody et son passage du statut de ville commerciale de classe européenne à celui de petite ville galicienne, comme une contre-performance d'une ville frontalière. Sous l'angle économique, le déclin est évident. Brody perd sa fonction de plaque tournante et disparaît des cartes commerciales internationales. Il ne correspond pas du tout aux discours dominants du 19^e siècle qui mettent l'accent sur les villes marquées par la modernisation, l'urbanisation et la croissance des populations. Sous l'angle galicien, cette transformation économique est par contre souhaitable, parce que l'orientation internationale antérieure de Brody a mené à une certaine auto-isolation de la ville par rapport à ses alentours galiciens. Dans une perspective régionale la conversion en une petite ville prouve donc l'achèvement de l'intégration de Brody dans le cadre politique et social de la région – autrement dit c'est la preuve de la réussite de la « galicisation ». En 1910 Brody est tout ce qu'une ville galicienne d'une telle taille peut être : il constitue un centre commercial régional avec une gare sur une ligne secondaire et une succursale de la Banque Nationale, comme d'autres villes moyennes de la province ; il possède un des postes frontières importants de la Galicie, ainsi que par exemple les villes de Pidvolocz's'k et Husjatyn (Husiatyn) ; et il est un centre local d'éducation, comme Ternopil', Ivano-Frankivs'k ou Kolomyja. A la différence des décennies précédentes, *l'article indéfini* a remplacé *l'article défini* : jusqu'au milieu du 19^e siècle, Brody est *le* centre

du commerce Est-Ouest, *le* poste frontière entre l'Autriche et la Russie, et il est *le* centre d'éducation d'orientation internationale en Galicie.

Néanmoins Brody garde jusqu'au début du 20^e siècle certains traits uniques en Galicie, comme une majorité d'habitants juifs, la prédominance de la langue allemande parmi les élites, et la domination des courants politiques russophiles parmi les Ukrainiens de la ville. Cette divergence entre le *Brody exceptionnel* et le *Brody typiquement galicien* forme, consciemment ou inconsciemment, la perception au 19^e siècle et aujourd'hui, que l'on trouve dans les récits de voyage, la littérature et les images actuelles. Le souvenir du Brody habsbourgeois est hétérogène. Les lieux de mémoire se délimitent le plus souvent selon des lignes nationales, mais dans certains lieux ils se recouvrent partiellement.

LEBENS LAUF

AUSBILDUNG

- Seit 2004 **Dissertationsprojekt** an der *Universität Wien* zur Geschichte der Stadt Brody.
Seit 2006 In Cotutelle (Kooperationsdoktorat) mit *Université Paris IV - Sorbonne*
1997-2003 **Geschichte** und **Russisch** an der *Universität Wien*. Titel der Diplomarbeit: *Die Sowjetmacht und die Konstruktion einer weltlichen jüdischen Nation (1917-22)*
2001/2002 Beurlaubt an der Universität Wien; Individueller Sprachunterricht am *Puschkininstitut für Russische Sprache* und an der *Staatlichen Russischen Geisteswissenschaftlichen Universität (RGGU)* in Moskau
1999/2000 Erasmusaufenthalt an der *Université Paris IV - Sorbonne*
Freier Hörer an: *Université Paris I – Panthéon-Sorbonne, École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS), École Pratique des Hautes Études*
1995-1997 Architektur an der *TU-Wien*
1987-1995 Gymnasium am Wiener GRG XIII, Matura (mit ausgezeichnetem Erfolg)

FREMDSPRACHEN

Englisch (fließend in Wort und Schrift)	Ukrain., Jiddisch (gute Lese- und Sprechkenntn.)
Französisch (fließend in Wort und Schrift)	Polnisch (gute Lesekenntnisse)
Russisch (fließend in Wort und Schrift)	Italienisch, Hebräisch (Grundkenntnisse)

ARBEITSERFAHRUNG

- seit 2007 Mitarbeiter im *FWF-Forschungsprojekt* „Imperiale Peripherien: Krieg, Religion und die Szlachta“ (Wien)
2004-2006 Mitarbeiter im *FWF-Forschungsprojekt* „Multikulturelle Grenzstädte in der Westukraine 1772-1914“ (Wien)
2003-2004 Übersetzer russischer Dokumente in einem *FWF-Forschungsprojekt* zur sowjetischen Besatzungszeit in Österreich (Wien)
2003 Archivpraktikant im *Österreichischen Staatsarchiv* (Wien)
2001-2002 Zivildienster im *Russischen Holocaust Forschungszentrum* (Moskau)
2001 Praktikant im *European Bureau for Lesser Used Languages* (Brüssel)
2000 Deutschlehrer in der Sprachschule *inlingua* (Wien)
2000 Forschungspraktikant im *European Centre for Minority Issues* (Flensburg)
1997-1999 Mitarbeiter des *Historischen Archivs des ORF* (Wien)

STIPENDIEN

- 2008 Alumni-Treffen des International Forum of Young Scholars on Eastern European Jewry (Budapest)
2007 Sommerakademie des Herder-Instituts: Multiethnizität im lokalen Raum. Europäische Städte im 19. und 20. Jahrhundert im Vergleich (Marburg)
2005 2nd Session of the International Forum of Young Scholars on Eastern European Jewry (Vilnius)
2003 Zweimonatiges Forschungsstipendium für die jiddische *Bibliothèque Medem* und die *Bibliothèque Nationale de France* (Paris)
1999-2000 Erasmusstipendium für die *Université Paris IV – Sorbonne* (Paris)

PUBLIKATIONEN

- Das jüdische Brody. Ein europäischer Transferraum. In: Konferenzband der Tagung „Jewish Spaces“ - Die Kategorie *Raum* im Kontext kultureller Identitäten [erscheint 2008]
- Assimilation ou non-assimilation dans un espace multiculturel. Le cas des Arméniens en Galicie; in: Stéphanie Laithier, Vincent Vilmain (Hg.): *L'Histoire des minorités est-elle une histoire marginale ?* (Paris 2008), 73-84
- Zusammen mit Laurie Cohen und Paulus Adelsgruber: Kleinstädte entlang der galizisch-wolhynisch/podolischen Grenze. Ein Vergleich. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 2007/2, 232-263
- Sovetskaja reforma pravopisanija evrejskogo jazyka (idiša) v 1920 g. In: *Tiroš. Trudy po iudaike* 8 (2007), 222-238
- Die Grenze an der Grenze. Die Entstehung des Freihandelsprivilegs der Stadt Brody. In: Christoph Augustynowicz, Andreas Kappeler (Hg.): *Die Galizische Grenze 1772-1868* (Wien 2007), 115-126
- Die Sprache der Dokumente als Zeugnis sowjetischen Denkens. In: Wolfgang Mueller, Arnold Suppan, Norman M. Naimark, Gennadij Bordjugov (Hg.): *Sowjetische Politik in Österreich 1945-1955. Dokumente aus russischen Archiven. Sovetskaja politika v Avstrii 1945-1955. Dokumenty iz rossijskich archivov* (Wien 2005), 57-73
[Eine ausschließlich russische Version ist 2006 in Moskau erschienen.]
- Die Neuerfindung des Judentums. Der Aufbau einer sowjet-jüdischen Nation im Spiegel jiddischer Parteiorgane (1917-1922). In: *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas* 2005/2, 247-279
- Duchovnaja, kul'turnaja i političeskaja žizn' evreev Galicii pri avstrijskoj vlasti (1772-1918). In: *Materialy devjatoj ežegodnoj meždunarodnoj meždisciplinarnoj konferencii po iudaike. Čast' 1* (Moskva 2002), 177-191
- Zusammen mit François Grin: *Evaluating Policy Measures for Minority Languages in Europe: Towards Effective, Cost-effective and Democratic Implementation* (= ECMI Reports #6) (Flensburg 2000)

ÜBERSETZUNGEN

- *Russisch-Deutsch*: Übersetzungen für die Quellenedition: Wolfgang Mueller, Arnold Suppan, Norman M. Naimark, Gennadij Bordjugov (Hg.): *Sowjetische Politik in Österreich 1945-1955: Dokumente aus russischen Archiven. Sovetskaja politika v Avstrii 1945-1955. Dokumenty iz rossijskich archivov* (Wien: Verlag der ÖAW, 2005).